Der Bayr. Staatsbibliothek
München
ergebenst überreicht
von Prof. Dr. E. Stechow

Das
Meißner Niederland
in seinen
Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten
oder
das sächsische Italien
in den
Meißner und Dresdner Gegenden mit ihren Ortschaften.

Ein Volksbuch
für Natur- und Vaterlandsfreunde
topographisch-historisch und poetisch dargestellt
von
Karl Julius Hofmann,
Verfasser des „Meißner Hochlands oder der sächsischen Schweiz ꝛc.“

Neue Ausgabe.

C. Reinhardt.

Meißen,
Verlag von Louis Mosche.
1853.

Dresden, gedruckt bei C. H. Gärtner.



Vorerinnerung.

Was das Herz durch wonniges Erblicken
Stets empfand in schöner Heimathsflur, —
Wand der Geist mit himmlischem Entzücken
Jetzt zum Liederkranz von der Natur;
Um ein Bild flocht er ihn unermüdet,
Das dir Sachsens schönste Gegend zeigt,
Und sich dar all' ihren Freunden bietet,
Den'n 's von Sonst und Jetzt die Kunde reicht.
Sei willkommen es bei jedem Stande,
Sich verbreitend in dem Vaterlande! —

Eine Gegend, welche die herrlichste Prachtfülle im reichsten Schmucke der lieblichen Natur kleidet, deren von seltner Schönheit gewobenes Zaubergewand der Staunende nie genugsam betrachten kann und, in Anerkennung ihres hohen Vorzugs, sich stets mächtig gedrungen fühlte, seinen geltenden Ehrenruf sogar bis zu fernen Ländern erschallen zu lassen; eine Gegend, welche so hervorhebend ausgezeichnet ist, verdient gewiß die größte Beachtung von allen Naturfreunden und besonders von denen, welche sie sogar bewohnen und sich dadurch beglückt fühlen können! In ihr ruft die hehre Natur dem menschlichen Geiste mit stärkerer Stimme zu: Komm! betrachte bewundernd an meinem lächelnden Angesicht — welches du selten wo in

solcher Freundlichkeit erblicken wirst; betrachte an meiner wunderbaren Prachthülle — welche sich dir selten wo so reich und schön geschmückt zeigen wird, — die Güte und die Allmacht des großen, allschaffenden Urgeistes, deines Gottes! Ihm, Sterblicher, bringe anbetend dein dankerfülltes Herz in Reinheit zum Opfer dar und erfreue dich lobend unter dem Schirme seiner Vaterhuld!! —

In einem solchen Tempe*) leben die glücklichen Bewohner der Meißner und Dresdner Gegenden; und diese eben sind es, welche unsere völlige Beachtung und Aufmerksamkeit verdienen; sie sind es auch, zu welchen sich stets die Naturfreunde zur freudigen Erhebung hingezogen fühlten; ihre malerischen Prospekte waren es, welche stets thätige Künstler mit Hochgefühl bestimmten, von ihnen so unnennbar viele Zeichnungen und Gemälde zu liefern, welche in den fernsten Ländern gekannt sind; von gleichem Geiste entflammt, nahmen auch Schriftsteller die Feder zur Hand, ihre Merkwürdigkeiten hier und da zu beschreiben und Dichter besangen begeistert ihre Schönheit.

So folgte auch ich durch die Regungen des Geistes dem unwiderstehlichen Rufe der Natur und

---

*) Tempe bezeichnet eine äußerst schöne Gegend und stammt von dem Namen der reizendsten Thäler Thessaliens her, welche den Olymp umzogen. Dieser hohe Berg war nach dem Glauben der alten Völker der Sitz der Götter und jene Thäler der Aufenthalt von Grazien und Nymphen, unter welchen man sich reizende und wohlthätige Halbgöttinnen vorstellte.

wagte, eine Darstellung von dem Meißner Elb-Niederlande zu bearbeiten, und erlaube mir, dieselbe einem geehrten Publikum ehrerbietig und freundlich vorzulegen. — Der biedere und gebildete Sachse, der ehrwürdige Patriot, schätzt sein reichbegabtes, berühmtes Ländchen über Alles hoch und kann mit vollem Rechte darauf stolz sein; deshalb ist ihm auch Alles, was das Vaterland betrifft, von Wichtigkeit, und ich dürfte daher wohl nicht durch die leere Hoffnung getäuscht werden, wenn ich die zuversichtliche Erwartung hege: daß auch dieses vaterländische Werkchen bei meinen lieben Landsleuten geneigte Aufnahme und einigen Beifall finden werde, welches Interesse auch der geehrte Fremde dafür haben möchte! da dieses Buch für den Einheimischen und Fremden zugleich bestimmt ist und beiden Theilen wohl nicht werthlos sein dürfte. —

Die Meißner und Dresdner Gegenden sind zwar oft schon beschrieben worden, allein immer nur meist flüchtig in einzelnen ihrer Theile und, wenn ich mich so ausdrücken darf, hier und da nicht ansprechend genug und fast ungenügend; da den auffallend kalten Schilderungen jenes enthusiastische Seelenfeuer der Begeisterung gebricht, welches dem Geiste des Schriftstellers zur Erweckung und Erhebung für Andere nicht ausgehen darf. Ferner sind Beschreibungen dieser Gegenden meist auch umfangreichen Werken in zerstreuten Parthien einverleibt; und daher ist ein zusammenhängendes, für diese Gegenden bestimmtes Ganze gleichsam ein Bedürfniß, zu dessen Abhilfe ich also mein Buch schrieb, welches ich jetzt zur nachsichtsvollen Prüfung vorlege. — Muthvoll schritt ich zu der schwierigen

Aufgabe, nicht die beschwerlichen Mühen und die von steten Sorgen begleiteten Aufopferungen scheuend, mit welchen dergleichen schrift-stellerische Arbeiten verbunden sind. Aber, sind sie doch für das wackere Sachsenvolk, gilt es doch dem lieben Vaterland, dem mir ewig theuren heimathlichen Boden, dessen reizender Flor mir stets neu und freundlich in seiner Fülle zu fortwährender Ausbeute entgegenlachte, meine Seele mit freudigen und auch wehmüthigen Empfindungen zugleich erfüllend — — —!!

Tadel ist der Dämon*) fast aller besseren menschlichen Handlungen; leider finden sich aber unter gerechten meist auch ungerechte Tadler, weil der Sterbliche, so lange er auch hienieden wallt, zu keiner Vollkommenheit gelangen kann. Tadel aus Unkenntniß, Schmähsucht u. s. w. verwirft die Humanität, welche sich einsichtsvoll mit billiger Rücksicht und Schonung ausspricht. Auch mein Machwerk bleibt nicht vom Tadel verschont; es ist auch nicht möglich, alle Erwartungen erfüllen und einem Jeden recht thun zu können, da die Ansichten und Sinne der verschiedenen Köpfe eben so verschieden sind; doch werde ich alle Kräfte aufbieten, meine verehrten Interessenten bestmöglichst zufrieden zu stellen und bitte, mir ihre geneigte Nachsicht nicht versagen zu wollen, besonders aber den Krittler, diese meine literarischen Producte nicht allzuscharf durch die Hechel zu ziehen! und den Unterschied zwischen einem Gelehrten und einem Geschäftsver-

*) Ein Dämon ist nach dem Wahne der alten Völker ein guter oder böser, beglückender Schutzgeist oder verfolgender Quälgeist.

wandten des vor drei Säculis wirkenden Nürnberger Meistersängers .... zu erwägen und im Auge zu haben. — —

Als Schriftsteller und Dichter öffentlich aufzutreten, ist allerdings viel gewagt, mehr aber noch dadurch, als mir durch das ungünstige Schicksal nicht vergönnt war — nach einem ganz gewöhnlichen bürgerlichen Schulunterrichte — classische Vorbildung zu genießen, um auf dem Felde der Wissenschaften Zweige des Ruhmes brechen zu können! Was ich also in der deutschen Literatur zu leisten vermag, entquoll aus den mir von der Gottheit in die Brust gelegten Naturkräften, die ich, um einigen Aufschwung zu einer etwas höhern Stufe zu gewinnen, nur durch unablässige Selbstbestrebungen in den kunstmäßigen und wissenschaftlichen Formen zu bilden bemüht sein mußte. Aber es sind die Laute der Natur, unläugbare Gefühle, welche sich nicht verdrängen lassen, und in diesem Tone will ich sie in ihren heiligen Werken dem mächtigen Bildner zum Ruhme singen, wozu es mich unwiderstehlich mit geheimer Macht hinzieht! —

In nachstehender Abtheilung lege ich den Plan gleichsam zur Einleitung des Werkchens dar, und suche in ihren Sätzen die Empfindungen mancher Individuen schon vorläufig für die schöne Natur zu erwecken und zur Erhebung zu stimmen; um den vorbereiteten, für diese mit gespannter Aufmerksamkeit empfänglicher gemachten Geist mit würdigen Gefühlen ihrem Schauplatze näher zu bringen. Man wird dieß, so wie weiter unten die vorangehende Uebersicht der Hauptbegebenheiten der Urbewohner des Meißner Landes, hoffentlich nicht für zwecklos und überflüssig finden. — Daß übrigens in diesem

Buche der historische Text einen großen Theil des Inhaltes umfaßt, geht sehr erklärbar aus der Fülle des geschichtlichen Stoffes hervor, welchen viele Ortschaften des Meißner Niederlandes, die eben so reichhaltig und merkwürdig, wie ihre Naturschönheiten sind, zur Kunde darbieten; aber auch dieß wird wohl gewiß, nebst den poetisirten Volkssagen, nicht ohne Interesse gelesen werden und der Kenner wird meine Ideen in der Tendenz ihrer Bedeutung nach erkennen und mich leicht verstehen.

Der süßeste und beglückendste Lohn würde es für mich sein, wenn es mir auch mit diesem Werkchen gelingen möchte, mich eines stillen Beifalls erfreuen zu können, als mir ein solcher über mein Buch: „Das Meißner Hochland oder die sächsische Schweiz rc.“ anerkennend durch empfehlende Recensionen giltiger Kunstrichter zur Aufmunterung zu Theil und in Folge deren ich zur Bearbeitung und Herausgabe dieses neuen vaterländischen Werkchens mehrseitig aufgefordert ward, wozu der Höchste seinen gnädigen Segen verleihe! —

Der Verfasser.

Wie hat der Schöpfer unser Sachsen
So huldvoll schön und reich geschmückt!
Im Frieden mag's stets blühn und wachsen,
Daß Fürst und Volk es fort beglückt! —
Auf vaterländischem Gefilde
Erfreu' dich reizender Natur; —
Die Wunder zaub'rischer Gebilde
Verkünden dir der Gottheit Spur.

Das Königreich Sachsen — das in wissenschaftlicher, gewerbthätiger, landwirthschaftlicher Hinsicht und vielen besonderen Vorzügen unter den deutschen Ländern sich auszeichnende Ländchen! — stellt sich höchst merkwürdig in Ansehung seiner auffallenden Gegenden dar, welche, obgleich in enge Grenzen gefaßt, eine erstaunlich abweichende Verschiedenheit durch besondere Lage, Klima und Formation zeigen. Wegen ihrer erkannten Aehnlichkeit mit fremden Gegenden legte man einigen von ihnen sogar bezügliche Namen bei; wie man z. B. bekanntlich das Obererzgebirge das „sächsische Sibirien" und das Meißner Hochland die „sächsische Schweiz" nennt. Nicht etwa aus Sucht, dergleichen Benennungen zu vermehren und eine an sich selbst schon berühmte Gegend durch schale Beweggründe mit auffallenden Beinamen noch betiteln und kräuselnd herausheben zu wollen, wagte ich es also, dem Meißner Niederlande den Namen „sächsisches Italien" hinzuzufügen; um mich aber mit

dem Publikum hierüber näher zu verständigen, bin ich aber auch verbunden, wegen der Wahl dieser neuen und daher noch unbekannten Benennung meine Ansichten und Gründe deshalb zur günstigen Entscheidung und zu meiner Rechtfertigung darzulegen.

Wessen Gemüth für den Reiz erhabener Schönheiten der göttlichen Natur empfänglich und bei Betrachtung derselben von innigem Hochgefühl durchdrungen und beseelt ist, — der wird gewiß meiner fast zur allgemeinen Stimme erhobenen Behauptung beitreten, daß dieselben im lieben Vaterlande nirgends reicher und in ihrer Freundlichkeit anziehender zu finden sind, als in den wonnevollen Gegenden des königlichen Dresdens und den wunderherrlichen Umgebungen des alterthümlichen Meißens, deren lächelnde Rebengefilde mit dem der heiligen Roma*) — diese von der viermal überbrückten Tiber und jene von der Elbe durchzogen, deren belebte Ufer hier durch die schönste Brücke verbunden sind — theilweise in eine gewisse Vergleichung gestellt werden dürften. Eben so, als die herrliche Königsstadt Dresden durch ihre reizenden und im reichsten Blüthenschmuck lieblich prangenden Gefilde — welche in solcher Pracht jede deutsche Hauptstadt vermißt — längst mit dem treffenden Beinamen eines „deutschen Florenz" belegt ward: dürfte auch die alte Kreisstadt Meißen, mit ihrem tausendjährigen Schlosse und ehrwürdigen Dome an sieben Hügeln erbaut — wie es die weltberühmte Römerstadt des

*) Roma (Rom), Hauptstadt des römischen Reichs, war im Alterthume die Beherrscherin fast aller damals bekannten Länder der Erde und lag in der schönen Landschaft Latium im mittleren Theile Italiens.

gefeierten Latium's war — schon in sofern durch ihre natürliche Lage einigermaßen mit derselben verglichen werden; hauptsächlich aber deshalb, weil es ein klassischer Boden ist, auf welchem die Cultur des Vaterlandes zuerst Wurzel schlug, die von hieraus im schnellen Wachsthum mit vielfachen Aesten sich verbreitete, und was daher dem Alterthumsforscher die Gefilde vor Rom sind, das muß wirklich dem Vaterlandsfreunde Meißen mit seinen Umgebungen sein.

In dem durch landschaftliche Reize ungemein schönen Elbthale herauf, von mäßig hohen, theils felsigen und bewaldeten, theils weinbelaubten Bergketten umschlossen, zwischen welchen sich hier und da, das engere Thal erweiternd, breite, reichbefruchtete Ebenen lagern, stellen sich die wunderlieblichen Naturbildungen in reicher Manchfaltigkeit, gleich Reihen bezaubernder Prachtgemälde auf, welche gleichwohl das gelungenste Meisterstück von Künstlerhand nach ihrem Original mitleidig zu belächeln und der Hymne, der feurigsten Phantasie des kühnsten Dichtergeistes für sie hervorgegangen — zu spotten scheinen. — Ausgestreut auf dieses lebensvolle Panorama überblickt das überraschte Auge die unzählbare Menge von Ortschaften und Wohnungen, welche hier mehr großartig, dort mehr idyllisch, dem Ganzen eine eigenthümliche Zierde in hoher Lebendigkeit verleihen. Aus den blühenden Fluren mit ihren duftenden Gärten und schattigen Allee'n tauchen freundliche, stadtähnliche Dörfer auf, welchen jene, so romantisch auf den buschigten Bergen gelegenen, ihren freundlichen nachbarlichen Gruß herab zu winken scheinen, und es hat mehrfach das Ansehen, als ob manche Ortschaften mit den weitge-

dehnten stattlichen Weinbergshäusern gleichsam in einer endlosen Verbindung ständen. Schimmernde Gotteshäuser blicken mit feierlichem Ernste hier von weinumrankten und dort von Gebüsch bedeckten Höhen, so wie glänzende Schlösser und ergraute Ritterburgen, von munterem Grün umgeben, auf die lachenden Thäler. Stolz, den Zug durch eine solche Prachtgegend zu haben, fluthet in schönen Windungen an den herrlich formirten Bergketten der majestätische Silberstrom der Elbe, hier mit stillem, dort mit lautem Gruße — schwere und reiche Bürden leicht daher tragend — durch die von den Strahlen der Sonne aus azurblauem Himmel goldbestreuten Gefilde, wodurch das unvergleichliche Gemälde in seiner romantischen Schönheit vollendet wird.

Es ist ausgemachte Wahrheit, daß diese Gegenden in ihrer paradiesischen Pracht nicht allein die Krone von Sachsen sind, sondern auch als die schönsten von fast allen Ländern des gesammten Deutschlands unstreitig den ersten Rang behaupten. Fast bedarf es keiner Erwähnung, daß sich von jeher Tausende von Fremden, welche dieselben besuchten, stets voll Bewunderung und hohem Entzücken in Lobeserhebungen über selbige erschöpften und ihre Bewohner glücklich priesen, den Vorzug genießen zu können, in diesem wahren Vorbilde eines himmlischen Edens zu leben! Schon die Vorzeit beurkundet uns Männer, welche sich als wahre Naturfreunde über unsere Gegenden aussprachen. So bezog sich z. B. der treffliche Ausspruch des Meißner Markgrafen, Heinrich II. (welcher noch im J. 1123 regierte) ganz gewiß auch auf dieselben, wenn er von Sachsen spricht: „es sei ein

blumenreiches Paradies voll Ueberfluß und Frieden." Selbst von dem römischen Kaiser Karl V. (welcher 1547 in Meißen weilte), so wie später von dem Großherzog Cosmus III. von Toskana*), wurde das Elbthal von Meißen bis Dresden der schönsten Gegend Italiens gleichgeachtet. Dieser rechtmäßigen Anerkennung haben in neueren Zeiten noch Viele beigepflichtet; und dürfte es daher wohl unpassend erscheinen, wenn ich dem Meißner Niederland (in seinen schönsten Theilen) noch den Namen: **„das sächsische Italien"** beilege? — Zu meiner Rechtfertigung führe ich hier noch bezüglich sehr triftige Stellen eines vielgereisten und achtungswerthen Schriftstellers**) an, welcher von unseren Elbgegenden des Hoch- und Niederlandes unter Anderem Folgendes sagt: — — — „ich habe die frische Erinnerung von zahlreichen Thälern in Salzburg, Steiermark, Tyrol und Italien; und doch thut keine dem eigenthümlichen Reize dieses uns so nahe gelegenen Tempe Eintrag; es könnte mitten in die malerischsten Gegenden jener Länder versetzt werden, und würde sich dort eben so in seiner Geltung behaupten, wie bei uns." — Er bemerkt dabei, daß wir der abweichenden Eigenthümlichkeit jener hochberühmten (fremden) Landschaften vielleicht ein zu großes Uebergewicht einräumen; indem wir unsere Landschaften nur gewohnter sind, daher des Reizes der Neuheit entbehren, und sagt ferner mit

*) Toscana, mit der Hauptstadt Florenz, liegt in Mittel-Italien.

**) S. Reise-Berichte von L. Rellstab. Leipzig 1842, bei Köhler.

Bestimmtheit, daß unsere Gebirgslandschaften den italienischen fast immer, den schweizerischen und denen Tyrols oft voran und ihnen wenigstens völlig gleich seien. Es wären nur andere Mittel, durch welche die Natur bei uns wirke, aber nicht minder schöne. Bei dem Anblick der schönsten italienischen Landschaften habe er sich oft gefragt: „Wie, wenn sich von dieser Seite plötzlich das Elbthal öffnete? Würde man nicht über den holden Reiz oder die romantische Wildheit — des Meißner Hoch- und Niederlandes — selbst hier erstaunen? Würde dieses Segment deutschen Bodens, mitten in den Kreis italienischer oder schweizerischer Herrlichkeit gerückt, nicht als einer der schönsten Abschnitte erscheinen?" —

Das Meißner Niederland verdient wohl eben sowohl eine solche romantische Benennung, als man dem Hochlande den Namen sächsische Schweiz verlieh; zwar fehlt beiden Theilen allerdings das Charakteristische einer Schweiz und eines Italiens im wahren Sinne; nämlich der Sachsenschweiz fehlen die himmelanstrebenden, mit ewigem Schnee bedeckten Gletscher, die mit Sennhütten bebaueten und mit Heerden belebten Alpen, sowie die reißenden Waldströme, die brausenden, natürlichen Wasserfälle, die Landseen mit ihren anmuthigen Ufern. Aber in Betracht ihrer majestätischen Felsen darf unserem Hochlande die Aehnlichkeit mit Helvetien keineswegs abgesprochen werden; im Gegentheil ist es hinsichtlich der wunderbaren Formationen der ungeheuren Sandsteinwände noch merkwürdiger, als dieses, welchem dergleichen so seltsam in Stein gebildete Wunderwerke abgehen. Selbst Nationalschweizer huldigten dem Namen: sächsische Schweiz;

und so wird ihr der Name verdient bleiben, obgleich derselbe bei seiner Entstehung *) mehrseitig für durchaus nicht angemessen gefunden ward, welches auch mit dieser meiner neuen Benennung zu erwarten steht. —

Was unsere sächsische Schweiz mit ihren höheren Bergkuppen, ihren rauheren Thälern, schauerlichen Felsengründen und mächtigen Felsmassen in ihren wunderbaren Gestaltungen und Groteskes in fürchterlich-schöner Erhabenheit bietet, — die das in Wonne bebende Herz mit Staunen füllt und zur Anbetung des großen Gottes mahnt, welcher solche Wunder hervorbrachte — das ersetzt uns unser sächsisches Italien milderes Klima durch seine himmlisch-lächelnde Freundlichkeit, durch sanfte, bezaubernde Reize in hoher malerischer Schönheit, an welchen das entzückte Auge hängt und das frudig bewegte Herz sich lobpreisend zum Allvater erhebt! —

Was unser Niederland in Bezug der Benennung sächsisches Italien betrifft, so drückt die Sonne hier freilich auch nicht mit so sengendem Strahle auf den Scheitel, und der Boden glüht nicht so brennend heiß unter der Sohle, als in Welschland, wo die köstlichsten Südfrüchte den Gaumen laben, der Mandel- und Oelbaum, die Orange und Olive neben der Myrthe und dem Lorbeerbaume blühen, Wein im Ueberfluß wächst und anmuthige Cypressen-

*) Die sächsische Schweiz ist etwa seit 60 Jahren bekannt; auf sie machten die beiden würdigen sel. Pastoren Nicolai in Lohmen und Götzinger in Neustadt bei Stolpen gemeinschaftlich das Publikum zuerst aufmerksam und gaben auch die ersten Beschreibungen über dieselbe heraus.

und Citronenwäldchen Schatten und erquickenden Genuß gewähren. (Die lästigen Mücken, den giftigen Skorpion und die fabelhafte Taurantel*), so wie nicht minder den lauernden Banditen und die Bettlerschaaren vermissen wir allerdings gern in unserem Italien.) Ob nun gleich, solchem Namen zu entsprechen, dem Meißner Niederland Manches abgeht, so hat es doch vermöge des wärmeren Klima's und eines ungemein guten Bodens die größte Vegetation in ganz Sachsen. Hier bringt die Natur mit überschwenglicher Milde, nächst dem köstlichen Gedeihen des vaterländischen Weines, das trefflichste Obst aller Arten — vorzüglich gute Kirschen und Pflaumen (sowie auch hier und da Pfirsichen und Aprikosen) — meist im Ueberfluß, die besten Feldfrüchte und ergiebigsten Getreide-Arten, die angenehmsten Blumen und Küchengewächse in reicher Fülle hervor, so, daß diese fruchtbaren Gegen-

*) Die Tarantel ist ein höchst merkwürdiges und gefürchtetes Insekt, welches ungefähr das Ansehen einer Kreuzspinne hat. Ihr giftiger Biß ist gefährlich und kann sogar tödtlich werden. Der von ihr unversehens Gebissene springt plötzlich auf und fängt auf die seltsamste Art in tollen Sprüngen zu tanzen an, das er bis zur Raserei und gänzlichen Ermattung fortzusetzen gezwungen ist. Schon die Nähe dieses Thierchens soll den Menschen eine unerklärliche Wuth zum unwillkürlichen Tanzen beibringen und jeden Nahenden im gleichen Zwange dazu mit fortreißen; so, daß oft von Reisenden ganze Gesellschaften aus der Entfernung beobachtet wurden, welche auf einmal anfingen, Tänze auf die drolligste Weise von der Welt aufzuführen und in sonderbaren Bewegungen mit possirlichen Geberden wild durcheinander ras'ten. Dies merkwürdige Phänomen nennt man den Taranteltanz, zu welchem früher sogar eigene Tanzmusiken aufgespielt und besondere Gesänge dabei abgesungen wurden.

den — in welchen Alles eher, als in den übrigen Theilen des Vaterlandes zur Reife gelangt — als ein wahrer Garten Sachsens anzusehen sind, und — da man bekanntlich das wirkliche Italien den Garten Europa's nennt — daher auch den Namen eines sächsischen Italiens verdienen und dieser ihnen beibehalten werden möchte! welcher mit dem des sächsischen Sibiriens im Gegensatze steht, und unser Italien im kleineren Bilde selbst grenzt nach der Wirklichkeit ebenfalls an eine Schweiz.

Das Meißner Elb-Niederland oder sächsische Italien, ein Theil des Meißner Kreises und im Bezirke der Dresdner Kreisdirection, unter den Königlichen Justizämtern Großenhain, Meißen, Moritzburg, Dresden und dem Königl. Gericht Schönfeld — zieht sich nordwestlich von Riesa unterhalb Hirschstein — nur einige Abstecher an beiden Elbufern machend — im Elbthale nach Meißen herauf, wo sich allerdings ein weiteres Feld darbietet; obgleich nur — um das Werkchen nicht so umfassend zu bringen und dessen Ankauf zu erschweren — die vorzüglichsten Partieen von dem entfernteren Elbthale ab gemacht werden. Von Meißen aus beginnt der schönste Theil, und die Partien an beiden Ufern der Elbe, mit den auf den Bergrücken gelegenen interessantesten Punkten, ziehen sich südöstlich über Dresden und andere am rechten Elbufer bei dem Königl. Lustschlosse Pillnitz, wo dann die sächsische Schweiz beginnt*). Die

*) In meinem (1842 im Selbstverlage erschienenen) Werkchen: „das Meißner Hochland oder die sächsische Schweiz ꝛc. eröffnete ich mit der Partie Pillnitz die Bahn zum Hochlande.

ganze Länge beträgt 6 geographische Meilen; die Breite hingegen ist größtentheils beschränkt und übersteigt selten eine Meile, wie es z. B. bei Meißen und Dresden vorkommt (es steht daher so ziemlich in gleichem Verhältnisse mit dem Flächenraume des schönen Latiums in Italien). — In einem besonderen Anhange schließen sich — unter dem Namen: **„die Weiseritz-, Lockwitz- und Müglitz-Thäler"** — die herrlichen Gegenden von Tharand, Kreischa, Sedlitz, Weesenstein, Dohna u. s. w. dem Ganzen mit an, welche mit ihren Ortschaften in den Aemtern Grüllenburg, Dresden, Dippoldiswalde und Pirna liegen. Dadurch ist eine zusammenhängende Wegtour durch des herrlichen Meißnerlandes schönste Gegenden gelegt, welche sich auf die passendste Weise mit der des Hochlandes verbindet, und der naturliebende Pilger möge bei seiner Lustreise in die Sachsenschweiz nicht unterlassen, diese nicht minder schönen Gegenden mit zu besuchen; er walle durch unser Latium, welches gewiß seine ganze Aufmerksamkeit erregen und ihm wahren Hochgenuß gewähren wird! —

Nächst einer möglichst genauen Schilderung der vorzüglichsten Aussichtspunkte, der Höhen, Berge, Thäler und Ebenen in ihrer wesentlichen Beschaffenheit und Bildung; mit ihren Natur- und Kunstschönheiten, mit Rücksicht auf Kultur, enthält das Werkchen hauptsächlich auch bei jedem Orte — nächst seiner Beschreibung der Lokalität und industrieller Beschaffenheit — die gedrängte Ueberlieferung der Geschichte und der Kunst-Denkwürdigkeiten der Städte, Dörfer, Schlösser und Ruinen, wozu ich es, um die benöthigten Stoffe und Notizen zu sammeln, an keiner Mühe ermangeln ließ; wie

ich überhaupt auch hinsichtlich des Historischen die sichersten Quellen zu benutzen, gewissenhafte Sorgfalt angewendet habe. Durch die mit eingemischten Gedichte, zu welchen ich den Stoff theils von dem Vorrathe der in diesen Ggenden herrschenden Volkssagen entnahm, theils aus dem Quelle der Natur und dem gewöhnlichen Menschenleben schöpfte — suchte ich nicht allein Abwechselungen hervorzubringen, sondern auch durch verschiedene Töne meiner Lyra die Gemüther zu rühren und zu erfreuen; dem Geiste durch Großes, Schönes und Erhabenes zur stillen Erbauung eine erquickende Nahrung zu bieten und überhaupt meinen lieben Lesern dieses Buch durch nützliche oder unterhaltende Nachrichten und Nachweis über manches Wissenswerthe, so interessant als möglich zu machen.

Ruhend im Arm der Natur schwingt hoch sich im goldenen Traume
Frei der bezauberte Geist auf zum Gefilde des Licht's! —
Freudig will, hehre Natur, ich durch dein Eden stets wallen,
Bis Gottes Engel mich ruft in ein noch schöneres Land.

Als ein vom Schöpfer dem Sterblichen angewiesener Wallfahrtsgau gilt uns die Mutter Erde, auf welcher wir unter mancherlei Prüfungen — zur Bildung des Geistes für ein dereinstiges ewiges Fortbestehen in besseren Zonen — unsere Pilgerschaft bis zu dem bestimmten Ziele fortzusetzen haben. Wohl drückt oft schwer des Schicksals Bürde den

ermatteten Pilger; unsicher wird ihm oft der steile, dornige Pfad, auf welchem er mühsam in ängstlicher Bekümmerniß dahin wandelt. Es ist dieß der Kampf der Erde, welchen mit Bestimmtheit das ernste Verhängniß für das Leben fordert. Aber nicht sind jene dunklen Gestalten, welche das Leben feindlich mit Leiden verflechten, ermächtigt, uns stets quälend zu umstehen und das Dasein zur immerwährenden schrecklichen Einöde zu machen; nein! nach den Ungewittern der schwarzen Nacht taucht wieder freundlich der strahlende Morgen herauf und den beruhigten Pilger entzückt die beglückende Aussicht von der erst mit Ungemach erglommenen Höhe! Hier sieht er, wie im Triumphe holdlächelnde Genien emsig beschäftigt sind, für die Menschen Glück und Freuden auszubreiten, und ihre reichen Gaben vertheilen. Nahe dich ihnen, o Mensch! Sie sind die Dienerinnen der gütigen Mutter Natur, an die uns die Gottheit fesselte; in ihr sprudelt der Urquell aller Freuden zur Erquickung für Körper und Seele; in ihr liegt das Fundament zur menschlichen Erhaltung und aller irdischen Dinge.

Daher sei uns die Natur in allen ihren Erscheinungen stets hochwichtig und heilig! Der Aufenthalt bei ihr, wenn sie uns in ihrer Freiheit freundlich mit warmem Händedruck empfängt, sei uns ein Fest der Wonne; selbst wenn sich ihre Stirn in finstre Falten legt und ihre empörte Macht mit stürmischem Ungestüm uns drohend umbraust, darf das Herz in der Liebe für sie nicht erkalten und muß in ihren ergreifenden Scenen, von heiliger Ehrfurcht durchschauert, den mächtigen Urgeist in allen seinen Werken ehren. Die besänftigte Natur lehrt uns mit herzlicher Vertraulichkeit, daß alle

ihre Phänomene, durch das räthselhafte Walten ihres allweisen Beherrschers verfügt, nur zum Besten — wie oft Leiden zum Glück des Menschen — für die schöne Ordnung der Dinge hinausführen; sie entschleiert dem Forscher hohe Geheimnisse und öffnet ihm ihren großen Schatz zur Bereicherung der Erkenntniß. — Fliehe zu ihr vom düstern Alltagsleben, sie bietet ihre Gaben Jedem nach seinem Bedürfniß und ist eine wahre Freundin der Glücklichen sowohl, als der Leidenden! Die Freuden, welche sie ihren Verehrern reicht, sind von himmlischer Beschaffenheit und machen die wohlthätigsten segenreichsten Eindrücke auf Geist und Körper des Menschen; sie sind keinem besonderen Stande ausschließlich bestimmt, sondern dieser Hochgenuß theilt sich ohne Ausnahme allen Ständen mit; der Niedriggestellte kann an dieser kostbaren Gabe seinen Geist nähren und ihre göttlichen Kräfte, welche sich hier als lindernder Balsam ergießen, dort ein wonneberauschender Nektar sind, wirken mit bald stärkeren, bald schwächeren Eindrücken, nach dem Grade der Gefühle, auf Herz und Geist. — Der Unempfänglichkeit für die schöne Natur liegen wohl zu verschiedene Ursachen zum Grunde, als daß man den, an welchem sie sich äußert, geradezu verachten sollte, (wenn er nicht den eigentlich schon an sich selbst natürlichen Trieb für sie im Strudel der Weltfreuden erstickte und verleugnete); sie geht theils aus offenbarem Stumpfsinne hervor, welchen die Gewohnheit, Naturschönheiten immer vor Augen zu haben, erzeugte und höhere Gefühle nicht aufkommen ließ; theils trägt eine verkehrte Erziehung, oder die gänzliche Vernachlässigung, das leicht auffassende jugendliche Herz für die Eindrücke derselben

empfänglich und aufmerksam zu machen, die unv
zeihliche Schuld davon. Bei dem durchaus un
bildeten, rohen und gefühllosen Menschen ab
können sich schlechterdings in seiner umnachtet
Seele solche Empfindungen nicht regen und er
daher in dieser unseligen, geistesverdorbenen La
höchst bedauernswürdig, da er unendlich viel en
behren muß und fast wie ein Thier durch's Leb
geht. — — Es giebt auch Menschen, welche d
Verehrung der Natur für ganz überflüssig, fi
Schwärmerei, ja sogar für kindisch halten, un
machen wohl spöttelnd ihre unverschämten Glosse
darüber; — es giebt Menschen, welche sich gleich
sam schämen und Blößen zu geben vermeinen, ih
Gefühle laut zum Lobe Gottes über die Natu
auszusprechen; welches ihnen entweder ein gewisse
gelehrter Stolz, oder jenes widrige aufgeblasen
Wesen, welches vornehm heißen soll, nicht zuläßt.

Der Mensch, — arm oder reich, vornehm ode gering, — sei als freies, alleinbevorzugtes gottähnliches und zur ewigen Seelenfortdauer bestimmtes Wesen der Schöpfung stets mit voller Seele erhoben bei dem Anblicke der erhabenen Wunder in dem gottentstiegenen Tempel hochheiliger Natur, auf dessen Altare das große Buch der Erkenntniß und Wahrheit dem Sterblichen frei aufgeschlagen liegt, — die Größe, die Macht und die Huld des Unsichtbaren in seinen sichtbaren Werken zu lesen! Den wahren Naturfreund erhebt himmlische Lust und entzückende Freude, die ihn zur Anbetung des allschaffenden Urgeistes bewegt. Diesen Tempel in den heimathlichen Auen so unermeßlich reich, so unaussprech-

lich schön ausgeschmückt zu erblicken, dieß erhöht die Liebe zum Vaterlande, und bei dem hochwichtigen Worte „Vaterland!“ schlägt lebhaft und freudig das durch die heilige Flamme des Patriotismus erwärmte Herz in jeder fühlenden Brust. Es ist dieß ein, von der gütigen Gottheit in das Innere des Menschen gepflanzter, heiliger Trieb, welcher mit der Liebe zu Gott und den Nächsten in der erklärlichsten und innigsten Wahlverwandtschaft steht; durch welchem Ehre dem guten Fürsten und Achtung für weise Staatsverfassung sich ausspricht, welcher in geistiger Hinsicht und im bürgerlichen Verkehr einen zum allgemeinen Besten abzielenden Einfluß auf den moralischen Menschen äußert. — Wer kalt und empfindungslos bei dem ergreifenden Anblick der uns liebreich umarmenden Natur ist, welche als Seele der Hauch des Allmächtigen wohlthätig für seine Erstgeschaffenen belebt: kann schwerlich Gott, Bruder und Vaterland lieben; — aber Pflicht ist es selbst der kleinsten sich bewußten Kraft, zu den belehrenden Bildern der heiligen Natur zu führen und die Gefühle dafür zu erwecken, um Liebe für den heimathlichen Boden da hervorzurufen, wo zur Flamme der Begeisterung noch der Funke verborgen ruht. — Dem Patriot interessirt und vergnügt auch, was das Vaterland in literarischer Hinsicht betrifft; es ist ihm eine theils unterhaltende, theils ernst belehrende Lectüre, wenn er durch den Schleier der Geschichte in die graue Vorzeit blickend, die, durch Naturschönheiten oder Heimathsliebe liebgewordenen Plätze, auch als Träger alter und neuer Merkwürdigkeiten ausgezeichnet findet. —

Wo Schönheit strahlt in göttlich hoher Milde,
Hebt sich die volle Brust mit Hochgefühl!
O vaterländisch, reizendes Gebilde!
Dir töne froh und laut mein Saitenspiel.

Wie herrlich liegst du weithin ausgebreitet,
So anmuthsvoll, so sanft in Zauberpracht!
Wohin bei dir den Fuß der Waller leitet,
Wird hold und freundlich er von ihr umlacht.

Du füllst das Herz mit seligem Entzücken,
Es glänzt so schön dein reich geschmückt Gewand;
Und welche Fülle reichst du, zu beglücken,
Uns gütig dar, mit immer voller Hand!

Aus deinem Busen — wo sich Strahlen wiegen —
Quillt Göttertrank, der edle Rebensaft;
Den bietest du mit holdverklärten Zügen,
Zur Freude uns, zum Aufschwung und zur Kraft.

Ein Silberband zieht glänzend sich in Breite
Durch's wundervolle Tempe sanft daher;
Ein bunter Teppich breitet sich zur Seite,
Von Demant reich und werth und inhaltschwer.

O seltner Schmuck vom lieben Meißnerlande,
Wohl Götterlust gewährt es, dich zu schau'n!
Hier ist's, wo thronend her sich Hertha wandte,
Kein schönrer Wohnsitz konnt' ihr sich erbau'n!

Laß, Pilger, uns dorthin zu jenen Hallen, —
Des offnen Tempels heiliger Natur,
Wo Sachsens schönes Latium lieget — wallen,
Und freuen uns auf segenreicher Flur.

Allgemeine Uebersicht
der Hauptbegebenheiten im Alterthume, der Völkerschaften als Urbewohner des Meißnerlandes, mit Rücksicht auf die Cultur- und sächsische Geschichte.

Rolle die Blätter uns auf, du wahrende Klio! und lichte
Bilder im Dunkel der Zeit, tragend der Nachwelt hervor;
Zeige die Völker, die einst hier bebau'ten den heimischen Boden;
Gräuel der heidnischen Zeit, — Thaten, des Christenthums werth!

Die Geschichte des alten Meißnerlandes muß für uns von zu großer Wichtigkeit sein, als daß dieselbe nicht vorhergehend eine, diesem Werkchen angemessene, und zum besseren Verstehen des nachfolgend historischen der Ortschaften, passende Stelle finden sollte. Wie war dieses Land in der grauesten Vorzeit beschaffen, wer waren dessen Bewohner, und wie stieg es nach und nach zu einem jetzt so hohen Grad der Cultur und Bildung? Eben diese wichtigen Fragen zu lösen, sei zur Kenntniß des mit der Urgeschichte des Vaterlandes weniger Bekannten hier eine kurze und getreue Darstellung derselben gebracht; welche allerdings nicht sowohl

für den Geschichtsforscher, sondern mehr für's Volk als ein Bild des deutschen Alterthums bestimmt sein kann.

Wie die älteste Geschichte aller Staaten und Völker meist dunkel und unsicher ist, — von der dichten Wolke der Vergangenheit bedeckt, die der historische Forscherblick schwerlich durchdringen kann, — so auch die unseres Vaterlandes; weil das Verzeichnen und Aufbewahren wichtiger Nachrichten in der Vorzeit, für die Nachwelt theils überhaupt erst einer viel spätern Zeit angehört, theils auch da nicht immer mit historischer Genauigkeit und Treue geschah. Die ältesten Nachrichten verdanken wir — da die große deutsche Nation erst später Schriftsteller zählte — römischen Geschichtschreibern. Bei genauer Prüfung und sorgfältiger Auseinandersetzung der oft verworrenen Geschichtstheile läßt sich indessen doch, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, ein Abriß der ältesten Geschichte geben.

Allgemein werden die Hermundurer genannt, welche vor der christlichen Zeitrechnung*) das Meißnische zuerst bewohnten; allein neueren Geschichtsforschungen zufolge waren es schon die Celten (Celtae), welche eigentlich Chalater (Gallier) hießen; sie kamen aus Asien, verbreiteten sich über einen großen Theil Helvetiens und Deutschlands, und ver-

*) Die Chronologie oder Zeitmessungskunde lehrte verschiedne Aeren (Zeitpunkte) bestimmen; die Griechen zählten von 776 v. Chr. Geb. an; die Römer nach Erbauung Roms (745 v. Chr.); die Mohamedaner nach der Flucht des Propheten Hegira (622); während die Zahl des allgemeinen Weltjahres schon v. Chr. Geb. 3943 war und die der morgenländischen Kirche 5508. Die Hebräer zählen jetzt nach Erschaffung der Welt 5504.

mischten sich in den Niederlanden mit den Germanen (Deutschen), woraus ein gemischtes Volk, die Belgä entstanden war; die Landstriche, welche diese Völker inne hatten, nannten die Römer Celtica und Belgica (Belgien). Die Celten galten damals als das gesittetste Volk nach den Römern, zeichneten sich auf oft possirliche Weise in komischen Manieren aus, trugen auffallende, höchst phantastische Kleidung und besonders sehr weite, bis an die Fußzehen reichende Hosen; ihr ellenlanges, auf dem Hinterkopfe zusammengebundenes Haar glich eher einem Pferdeschweif; Krieg war außer der Jagd ihre einzige Beschäftigung, in welchen sie mit breiten Schwertern ohne Spitzen wie wüthende Furien auf die Feinde losstürmten, aber nie aushaltenden Widerstand leisteten und bei Gefahren eben so schnell wieder die Flucht ergriffen. Die Druiden (Priester) verehrten sie fast eben so hoch wie ihre Götter, deren Standbilder sie aus Lehm oder Thon formirten, welche keineswegs ein göttliches, sondern in ihrer plumpen Gestalt — mit den schauderhaftesten Karikaturen umschnörkelt — ein fürchterliches Ansehn hatten. Die Priester (deren drollige Tracht so ziemlich der unserer sogenannten Hanswürste ähnlich sein mochte) waren die ersten, welche nach Brauch und Sitte vor und nach dem Götzendienste den Tanz eröffneten, wobei sie in wilden Sprüngen, mit schnurrigen Grimassen und Bewegungen die Götzenbilder umkreisten, und gleich darauf wieder mit ernster Miene, gleich einem heiligen Orakel *), dem Volke den Willen der Götter verkündeten.

*) Orakel, eine weissagende und Rath ertheilende Gottheit; Götterausspruch.

Ging es zum Kampfe, so schritten die Priester voran und trugen lange Stangen, auf welchen die abgehauenen Köpfe gefangener Feinde aufgespießt waren; dieß galt ihnen als großer Punk und hohes Ehrenzeichen. Die Wohnungen der Celten waren einfach und leicht, schnell aufgeschlagen und wieder abgebrochen; sie bestanden nur aus eingerammelten Pfählen, welche mit Geflechten von Blättern und Schilf oder Thierhäuten umzogen waren und man nannte diese, ihrer Eigenthümlichkeit zufolge, nach dem Namen dieses Volkes Celte, an welches uns die bei Volksfesten aufgerichteten Zelte noch erinnern. — Die Zeit, in welcher sich dieses Volk in unseren Gegenden aufhielt, fällt weit in die älteste Periode zurück, ist aber nicht bestimmt anzugeben; doch lassen Spuren der Geschichte vermuthen, daß es gegen 2400 Jahr her sein kann; denn schon 550 J. vor dem römischen Dictator Julius Cäsar*) wanderten sie in Italien ein, verbreiteten sich in großen Haufen über ganz Gallien und wurden also auch die Urbewohner des heutigen Frankreichs. — Ohne Zweifel war das Celtenvolk ein Zweig der Atlanen, dem Urvolke der Germanen und gehörte also ursprünglich zur deutschen Nation.

Die Germanen, d. h. Wehrmänner, Kriegsmänner, — wie die Römer eben die Teutonen nannten, welche den Namen Teutonen von ihrem vergötterten Anführer Thuisko oder Teut (wie alle nachherige Deutsche) erhielten, — verbreiteten

*) Durch den Namen dieses großen Römers — welcher etwa 50 Jahr vor Christi Geburt Italien beherrschte und ermordet ward — entstand der höchste Fürsten-Titel: Kaiser.

sich in vielen Zweigen mehrerer kleiner Völkerschaften *) erst kurz vor Christi Geburt im jetzigen Deutschland, sonst Germanien genannt; das damals in unseren jetzt schönsten Gegenden nichts weniger als paradiesisch, sondern als ein wüstes, rauhes Land von schrecklichen Sümpfen, schauerlichen Urwäldern hochjähriger Eichen bedeckt war, und in deren gräßlichen Einöden Bäre, Wölfe, Auerochsen und andere Ungethüme ihren Aufenthalt mit dem Menschen gemeinschaftlich hatten; die abgehärteten, kraftvollen Deutschen kannten aber keine Furcht vor diesen und drangen mit ihren fürchterlichen Keulen, muthig wie ein Simson auf den Leu, ebenfalls auf dieselben ein. Dieses wilde Volk, welches in natürlichen oder auch blos aufgeworfenen Höhlen, theils im Freien, theils in dichten Wäldern wohnte, kleidete sich in Thierhäute; rohes Fleisch wilder Thiere, sowie Wurzeln und Kräuter dienten ihnen zur Nahrung. In ihrer überhaupt herkulischen Gestalt des dichtbehaarten Körpers gaben ihnen die gehörnten Felle ein noch fürchterlicheres, man möchte sagen — fast teufelhaftes Ansehn. Jedem Zwange trotzend, waren sie beständig mit Krieg und Jagd beschäftigt; nächst dem Wodan und der Freya**) beteten sie die Sonne, den Mond, das Feuer und die Erde an; verehrten ferner auf ähnliche Weise auch ihre Stamm=

---

*) Sie theilten sich in drei Hauptclassen: die Hermionen oder Teutonen, die Ingevonen und Istävonen; diese zerfielen wieder in die Völkerschaften der Cherusker, Katten, Markomannen, Angolen, Cimbern, Sueven u. s. w., welche bald hier bald dort sich finden.

**) Wodan, der Kriegsgott; Freya, Göttin der Liebe bei den Deutschen.

ältern Thuiskon und Man, welche von ihnen für himmlischer Abkunft gehalten und den Göttern fast gleich gestellt wurden. Wilde Tapferkeit und treue Redlichkeit waren die Grundzüge des deutschen Charakters, und als Helden von ihnen nennt die Geschichte einen Ariovist und Arminius. Ihre ursprünglichen Wohnsitze in Hochasien verließen sie vermuthlich im zweiten Jahrhundert vor Christi Geb., wanderten nach Europa und bevölkerten besonders dessen nördlichen und mittleren Theil; denn im Jahre 113 v. Chr. Geb. lernten sie schon die Römer kennen, welche mit ihnen in kriegerische Berührung gekommen waren. — Die ganze sonst bekannte und sogenannte alte Welt beherrschten damals zum großen Theil die Römer*), welche mit den deutschen Völkerstämmen, von Illyrien bis an die Küsten der Nordsee, in hartnäckige und blutige Kämpfe verwickelt waren; die beispiellose Macht der Römer siegte, machte sich Deutschland unterwürfig, welches von ihnen auf tyrannische Weise unterjocht ward, und so lange unter ihrer gewaltigen Herrschaft stand, bis der deutsche Hermann, Sohn

*) Sie beherrschten alles Land von Portugal bis zum Euphrat und Tigris, von England und der Donau bis zu den Grenzen der afrikanischen Nordstaaten, Deutschland westlich vom Rhein und südlich von der Donau; so daß der Erdkreis und römisches Reich als gleichbedeutend galten. — (Der Euphrat und Tigris, in Armenien in Asien, sind die größten und merkwürdigsten Flüsse auf der bekannten Erde; ersterer soll, trotz seiner außerordentlichen Größe, das Meer nicht erreichen, sondern sich in Sümpfen verlieren; letzterer brausend auf einer Ebene entspringen, in dem schnellsten Laufe durch zwei Seeen strömen und zwei Mündungen haben, die 12 geogr. Meilen von einander entfernt sind.

eines Cherusker Fürsten, bekanntlich die Legionen des römischen Feldherrn Varus (unter Kaiser Augustus im J. 9 nach Chr. Geb.) mit seinen empörten Landsleuten im Teutoburger Walde in dem jetzigen Fürstenthum Lippe dermaßen schlug und vernichtete, daß nur wenige Flüchtlinge diese Schreckenskunde nach Rom berichten konnten. Dadurch war die römische Macht gebrochen und die deutsche Freiheit für immer gerettet; den Römern — deren großes Reich durch innere Kämpfe und Sittenlosigkeit hinfällig und von den rüstigen Deutschen von allen Seiten angegriffen ward — ging hierauf eine Provinz nach der andern verloren, wo neue deutsche Reiche gestiftet wurden; so erwuchsen nach und nach aus den Trümmern des römischen Westreiches die Reiche der Ost- und Westgothen (Scothen), der Franken und Burgunder. Die Nachkommen und Anhänger des großen Hermann (oder Armin) nannten sich nach ihm Hermann- oder Hermundurer; und eben dieser Nebenzweig der alten großen deutschen Nation erscheint um die Jahre 58—60 (n. Chr. Geb.) als Bewohner des Meißner Landes, und zwar an beiden Ufern der Elbe bis an die Saale (während die Semnonen — das edelste Volk unter den Sueven [Schwaben] — die jetzigen Lausitzen und das Brandenburgische bewohnten) und breitete sich nach der Zerstörung des Bojischen*) Reichs (in Böhmen) vom Main bis an die Donau aus.

*) Die Bojer waren ein celtisches Volk, das sich — von den Römern aus Italien und Gallien (Frankreich) vertrieben — in dem jetzigen Böhmen niedergelassen hatte; hier wurden sie wieder von den Deutschen (den Markomannen) überfallen, mit welchen sie sich dann vereinigten

Die Hermundurer waren ein rohes und höchst unwissendes Nomadenvolk, streiften, ohne feste Wohnsitze zu gründen, in den Gegenden der Elbe, Mulde, Pleiße und Saale umher und wohnten zerstreut in elenden Hütten, welche sie, der besten Weideplätze ihres starken Viehstandes wegen, gewöhnlich an Flüssen oder Bächen aufschlugen und bei eintretender Abnahme der Nahrungsmittel für Menschen und Vieh wieder abbrachen und weiter zogen. Dieß war — wie bei allen nomadischen Völkern — auch bei den Lausitzischen Semnonen der Fall. Der Hermundurer — von welchen ein Jubillius namentlich als Anführer vorkommt — Grenznachbarn waren die Katten oder Hatten (Hessen), welche die Gegenden am Harz bewohnten, mit welchen sie in obenerwähnten Jahren wegen des Standpunktes ihrer Götzen in Streit geriethen, wozu eine Salzquelle (wahrscheinlich bei Halle) Veranlassung gab; weil man wähnte, daß an solchen Orten, wo die Natur sich so wohlthätig zeigte, die Götter besonders zugegen wären und die Gebete schneller erhörten als irgendwo anders. Sie besiegten die Katten und opferten die Gefangenen ihren Götzen; eine grausame Gewohnheit, welche fast alle deutsche Völker in abscheulicher Religionswuth und dem schrecklichen Wahne, dadurch ihren Götzen gefällig zu sein, übten! — Mit den Römern aber standen unsre Hermundurer zu Ende des ersten Jahrhunderts auf ziemlich freundschaftlichem Fuße und es war ihnen von diesen erlaubt, Thierhäute und Vieh in den römischen Gebieten verkaufen zu dürfen, mit

---

und dieß Land eben Bojehemum, Bojenheim nannten; daraus entstand der Name Böheim und Böhmen.

welchen namentlich nach Augsburg, das damals eine römische Kolonie war, Tauschhandel getrieben ward.

Die Hermundurer wurden endlich (so wie die Semnonen) von ihren hiesigen Wohnplätzen durch die große Völkerwanderung, welche im Jahre 374 anhob, von den Vandalen vertrieben und zogen theils nach Spanien und Portugal, theils verloren sie sich mit ihrem Namen in andern deutschen Völkerstämmen, und es ist auch nicht zu bezweifeln, daß eben dieses Volk, das die Römer Hermunduri nannten, nachher unter dem Namen Duringer (Thüringer) bekannt war und mit diesen ein Volk ausmachte, dessen nachmaliges großes Reich um diese Zeit gegründet ward und das 529 in die sächsische und fränkische Hälfte zerfiel. — Die Vandalen, eins der wildesten Völker der Erde — damals noch mehr gefürchtet, als es in neueren Zeiten die Türken waren — kamen von den Küsten der Ost- und Nordsee; daher der Name Vandalen, d. i. Küstenbewohner (von dem altdeutschen Vand, d. h. Meer). Dieses unruhige und blutdürstige Volk, welches an seinen Grenznachbarn die schrecklichsten Gräuelthaten verübte, hielt sich aber nicht lange in unserem Lande auf; denn durch seine grenzenlose Raubsucht lüstern nach den Schätzen der römischen Provinzen, verließ es dasselbe schon nach einem Aufenthalte von 35 Jahren, zog erst plündernd nach Italien und ließ sich — nachdem es sich hier und da herumgetrieben hatte — endlich im J. 429 fest in Nordafrika nieder. (Der schreckliche Vandalenkönig Geiserich ward auch im Jahre 455 von der bedrängten römischen Kaiserin Eudoxia um Hilfe angerufen, als Maximus den Kaiser

Valentinianus, ihren Gemahl, meuchelmörderisch umbringen lassen, sich selbst aber zum Kaiser erhoben und die Wittwe des Ermordeten gezwungen hatte, sich mit ihm zu vermählen. Geiserich kam mit seinen barbarischen Vandalen in Rom an, ließ alles vor sich niederhauen, den neuen Kaiser sogleich hinrichten und volle 14 Tage lang mit einer grenzenlosen Wuth in der unglücklichen Stadt rauben und morden. Die bedrängte Kaiserin mußte, statt der verhofften Hilfe, durch diese in der Noth herbeigerufenen Unholde die Schätze aus dem verwüsteten Rom schaffen sehen, und die Unglückliche selbst ward gefangen mit nach Afrika geschleppt.) —

Von dem Geiste des Auswanderns*) ergriffen — welcher in jenen Zeiten, die römische Macht zerrüttend, viele Nationen beseelte — wo eins das andere verdrängte, mit sich fortriß und theils friedlich die noch leeren Plätze bezog, oder schon bevölkerte mit Gewalt einnahm, die Bewohner verjagte und das Land für rechtmäßiges Eigenthum ansah (wie die Hunnen die Westgothen, diese wieder die Ostgothen verdrängten, welche dann mit andern Völkern vereint Italien verheerten, und nachdem sie Gallien durchzogen, in Spanien ein großes Reich bildeten; die Burgunder und Franken hingegen blieben in Gallien; die Ostgothen aber eroberten Italien und die Angolen — Angelsachsen — ließen sich in Brittanien nieder, welches die Römer aufgegeben

---

*) Ganz Europa ward in verschiedenen Wanderungen aus Asien bevölkert, wie sich in neueren Zeiten Horden aus Europa wieder in dem, erst Ende des 15. Jahrh. (1492) durch den Genueser Columbus entdeckten Amerika ansiedelten.

hatten); so auch überschwemmten nun die Serben oder Sorbenwenden unsere Gegenden. In den ersten Jahrhunderten (n. Chr. Geb.) wohnten sie noch in ihrem ursprünglichen Vaterlande Asien, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, nördlich vom Kaukasus*); hier wurden sie aber von dem mongolischen Volke der Hunnen — welches wieder die Chinesen verdrängt hatte — vertrieben; zogen sich nach und nach in die Krimm, nach Dalmatien, Serbien u. s. w. und kamen, obwohl nicht zu gleicher Zeit und in einer Masse, im 5ten und zu Anfang des 6ten Jahrhunderts durch das jetzige Mähren und Böhmen nach Schlesien, endlich in die heutige Lausitz und das Meißnische, verbreiteten sich (nach Pölitz von 534) schnell über die Leipziger Gegenden, das Erzgebirge, das Altenburgische und mehre andere Provinzen.

Die Sorben waren ein slavisches — vom wendischen Wort Slava = Ruhm, also berühmtes, außerordentlich zahlreiches Volk, dessen ältester bekannter Name Winiden (Wenden) ist, welche sich in zwei Hauptstämme theilten, nämlich in Serben und Jazygen und dann in vielen Zweigen — als die Czechen, Heveller, Moraver, Obotriten, Polaben, Pruzen (Semben), Radirier, Rugier, Uckern, Wagrier, Wilzen u. s. w. — ausbreiteten; sie sind die Stammväter der Böhmen, Mährner, Meklenburger, Polen, Pommern, Preußen, Russen, Schlesier, Ungarn u. s. w.; ihre Sprache wird noch jetzt von mehr denn 60

*) Kaukasus, d. h. Schneegipfel, ist das 95 Meilen lange und 16—53 Meilen breite Gebirge, welches die oben genannten Meere wie eine ungeheure Mauer von einander trennt; es enthält die wärmsten und fruchtbarsten Ländereien des asiatischen Rußlands.

Völkerschaften und über 70 Millionen Menschen gesprochen, welche von den östlichen Ländern am adriatischen Meere an, der Westküste Amerikas, bis zu den Ufern des nördlichen Eismeeres verbreitet sind. — Auch die Altenburgischen Bauern in ihrer eigenthümlichen Tracht, sind Abkömmlinge von den Serben; ein ächter Stamm aber sind die Niederlausitzer (Lutitzer) und unsere Oberlausitzer (Milziener) Wenden. (Noch immer ist zwischen den Wenden und Deutschen in der Lausitz eine gewisse Spannung zu merken, welche ihren Ursprung in der Vorzeit aus der Abneigung beider Völker gegen einander hat und im bittern Nationalhaß sich fortpflanzte; denn stets sah der Wende in dem Deutschen den Tyrannen seiner Urvorfahren, welcher diesen Freiheit, Religion und Eigenthum raubte; wir freuen uns aber, daß die Bemühungen wackerer Männer und eifriger Lehrer nicht fruchtlos waren, diesen alten, ungerechten Haß auszurotten, welchen auch der jetzt gebildetere Wende längst abgeworfen hat! — Von den früheren Verhältnissen der vier Jahrhunderte als Urbewohner in Sachsen herrschenden alten Wenden mit den Deutschen, wird sich beim weiteren Abwickeln des Fadens der Geschichte ein Näheres ergeben.)

Als die Serben unser Heimathsland in Besitz genommen — welches alsdann Sworbia, Sorabia, d. h. Sorbenland, genannt wurde und die schon oben genannten Gegenden zwischen der Elbe, Saale und beiden Ufern der Mulde bis zur Pleiße in sich faßte — ließen es sich diese thätigen Emigranten äußerst angelegen sein, ihr neues Land, in welchem ihnen die vorherigen Bewohner nichts zum Nutzen und zur Bequemlichkeit zurückgelassen hatten, mit

dem angestrengtesten Fleiße urbar zu machen; welches ihnen Moräste und undurchdringliche Wälder, deren einer Kotil (in der Kolditzer Gegend?) und der größte, fast das ganze Erzgebirge durchstreichende, Miriquidi hieß, äußerst beschwerlich machten. Hier aber haben wir den Grund der vaterländischen Kultur zu suchen, so wie wir überhaupt die Gründung der ersten Ortschaften den Sorben zu verdanken haben, da dieselben nicht nomadisch hin und her zogen, sondern auf bestimmte Wohnplätze bedacht waren. Die Geschichte schweigt ein ganzes Jahrhundert nach ihrer Ansiedelung von ihnen; vermuthlich bekümmerte man sich anfangs gar nicht weiter um die Fremdlinge, welche sich ruhig gegen ihre Grenznachbarn, die Thüringer, verhielten, emsig ihren Ackerbau trieben, mit Viehzucht, Jagd und Fischerei beschäftigt waren, und übrigens schon vollauf zu thun hatten, ein wüstes Land zu ihrem Vortheil nutzbar zu machen, worauf auch allein ihr ganzes Streben gerichtet war; denn von einem höheren Denken zur Entwickelung der geistigen Kräfte in dem Bereiche der Künste und Wissenschaften, die Triebfedern und Beförderungsmittel zur Aufklärung, dürfen wir bei den Serben zu jener Zeit keine Spur suchen; eben so kannten sie auch noch keine Rechtsverfassung und hatten keinen Begriff von städtischer Einrichtung. Sie waren ein nerviger, großer Schlag Menschen, konnten, abgehärtet, wie sie waren, Hunger, Hitze und Kälte, so wie die größten Strapazen vertragen, und obgleich auch ein unkultivirtes Volk, standen sie doch damals den alten Deutschen in der Gesittung weit voran und besaßen gleichsam einen gewissen Grad von Bildung mehr denn diese; besonders zeichneten sie sich in landwirthschaftlicher

und dadurch auch bald in gewerbthätiger Hinsicht aus, welches sie beides weit früher kannten als die Sachsen und diesen hierin zum Muster dienten. Sie wohnten, obwohl auch in elenden hölzernen, aber doch besser eingerichteten Hütten; sie hüllten sich nicht in Thierhäute, wie unsere Vorfahren, sondern trugen leinene Kleidung, zuckerhutförmige Pelzmützen und eine Art Stiefeln von Thierhäuten. In einem engen Hüttchen — das weder Dielen, Ofen, Schornstein, noch obere Räume hatte — wohnte eine zahlreiche serbische Familie in einem einzigen Behältniß beisammen und schliefen auf bloßer Erde darin; aber schon im 7. Jahrh. findet man Ofen von Lehm, Hornfenster und mehreres Hausgeräth bei ihnen; sie hielten des Tages über eine einzige Mahlzeit und zwar des Abends, beim Kienspan, genossen Brod und Käse, gedörrtes und später in irdenen Gefäßen gekochtes Fleisch; hatten aber meist hölzerne Geschirre, woraus sie ihren Lieblingstrank, den Mjed (Meth), gern und häufig tranken, welcher aus Honig, mit Birkensaft aufgelöst, bereitet und in ausgehöhlten Kürbissen aufbewahrt ward. Der Serbe war gutmüthig, zurückgezogen, sorgte nicht ängstlich für seinen Leib, war bei schlecht zubereiteter Kost und anstrengender Arbeit stets frohsinnig und äußerst gastfrei gegen Fremde, welche mit offnen Armen biederherzig empfangen wurden, und so etwa dem Hausvater die Speisen nicht ausreichten, wurden solche dem Vorrathe des nächsten Nachbars ohne Umstände frank und frei entnommen, was keineswegs als Entwendung angesehen ward; denn von Diebstahl hatten die Serben noch keinen Begriff; daher konnten sie sich auch über die in der Folgezeit von den Deutschen aufgerichteten Gal-

gen nicht genugsam verwundern und gar nicht begreifen, warum diese ihre Brüder daran aufknüpften. Wer die Gastfreiheit, welche in jenen Zeiten als ein völliges Völkerrecht streng beobachtet ward, verletzte, oder nicht übte, ward nach ihren Begriffen für unehrlich erklärt, schimpfirt und demselben sogar die Hütte abgebrannt. Dieß war die größte Strafe und Schande, welche sich bei ihnen erdenken ließ. In einer Zeit aber, wo es weder Landstraßen noch Wirthshäuser zum bequemen Fortkommen gab, war die Gewohnheit der so hochgepriesenen Gastfreundschaft der alten Völkerschaften mehr durch Erforderniß ein löblicher, als edler Charakterzug auch bei den Serben, welcher dadurch gleichsam ein bestimmtes Nationalgesetz war. — Wollte sich ein Serbe ehelich verbinden, so mußte er sich seine Frau gleichsam erkaufen, und ließ durch einen Beauftragten um den Preis der Geliebten bei den Aeltern nachfragen; ward man des Handels einig, so wurde die Braut durch Bewaffnete in die Hütte des Bräutigams gebracht; man rief die Götter um Beistand und Segen an und — der Bund war geschlossen, worauf ceremonielle Hochzeit gehalten ward. Die Ehe hielt man heilig; die Frau aber mußte sich unbedingt den Befehlen des Mannes fügen, die schwersten Arbeiten verrichten und ward als ein erkauftes Eigenthum sklavisch behandelt. — Die Erholung im Freien und die Musik gehörten zu ihren fast einzigen und angenehmsten Freuden, bei welcher letzteren sie unter Abschreien toller Gesänge und wildem, unbändigem Tanzen auf Rasenplätzen, meist auf Bergen und in der Nähe ihrer Götzen, sich gütlich thaten. Ihre musikalischen Instrumente waren freilich nicht besonders und bestanden aus

Bockshörnern, Dudelsack, Pfeifen aus Gänsekielen und den Schienbeinen der Thiere, so wie einer erbärmlichen Art von Geigen, welche aus einem mit drei getrockneten Därmen bespannten Brete bestanden. Doch war ihnen diese jämmerliche Musik höchst ergötzlich. — Die auffallendsten Gebräuche finden wir bei den serbischen Begräbnissen. Bei Krankheiten fragte man die Priester um Rath und ließ, wenn die wenigen medizinischen Mittel, die sie besaßen, nicht gleich anschlugen, der Krankheit freien Lauf. Sobald Jemand gestorben war, ließ man bestimmte Personen kommen, welche gegen Bezahlung den Todten beweinen und beklagen mußten; alle Nachbarn hatten sich, so lange der Leichnam im Hause war, jeder lärmenden Arbeit zu enthalten, und mit Heulen und Schreien ward derselbe nach dem Scheiterhaufen gebracht, wo er unter verschiedenen Trauerceremonien verbrannt ward, welches die Popen — eine untere Klasse der Priester — besorgten. Mit dem Verblichenen wurden zugleich die Gegenstände, welche derselbe zu seiner Geschäftsbetreibung gebraucht, und mit den Weibern das Hausgeräthe, ja sogar ihre Lieblingsthiere mit verbrannt*), damit ihre Verstorbenen einst alles dieß

*) Das Verbrennen der Leichen war nicht bei allen Slaven gebräuchlich, aber noch bei mehrern andern Völkern eingeführt, während wieder andere — ganz im Gegensatze mit Obigem — sich auf die kostspielige Kunst verstanden, den entseelten Körper der Verwesung zu entziehen und ihm in physischer Hinsicht eine Art von Unsterblichkeit durch das bekannte mumisiren zu geben. Die Assyrer und Perser z. B. überzogen ihre Leichen mit Wachs und Honig (daher der Name Mumie, von Mum = Wachs); die Römer, Griechen und Aegypter balsamirten sie ein, um

gleich wieder zur Hand haben möchten; da sich allem Anschein nach diese Sitte auf den Glauben gründete, daß auch diese Gegenstände mit dem Körper wieder aufstehen werden. Sonach hatten sie doch einen Schimmer von einem geistigen Fortleben. Die Asche sammelte man mit den noch übrigen Knochen in irdene Gefäße, **Urnen**, und versenkte diese nebst noch kleineren, welche mit den vergossenen Thränen gefüllt waren, in die Erde, und vermuthlich

---

sie unversehrt zu erhalten; die alten Bewohner der Insel Teneriffa näheten die Leichname nach der Einbalsamirung sogar noch in Ziegenhäute und verwahrten sie in tiefen *Felsenhöhlen*. (Beim Einbalsamiren ward der todte Körper vorher 30 Tage in Laugensalz gelegt, sodann Gehirn und Eingeweide herausgenommen, mit allerlei köstlichen Specereien angefüllt und bestrichen und so, in Leinwand gehüllt und fest mit Bändern umwickelt, in steinernen oder hölzernen **Sarkophag's** [Särge nach der Form des Körpers] in unterirdische Gewölbe [**Katakomben**] gelegt. Durch diese Leichenbereitung verhärtete der Körper, statt in Fäulniß überzugehen und versteinerte gleichsam mit der Zeit zu einer Dauer von Jahrhunderten, der massiven Bildsäule gleichend und der Vergänglichkeit trotzend.) — Bei den Aegyptern war das Einbalsamiren am vorzüglichsten und allgemeinsten (es dauerte 70 Tage und kam von etwa 50, 300 bis zu 1300 Thaler zu stehen); bei ihnen fand man auch in den vielen Katakomben — welche die Römer und Sarazenen später zu Kellern und Magazinen benutzten — die schönsten Mumien, deren altägyptischer Name **Gebbaras**, d. h. **heilig verwahrt**, ist. Die Anbetung lebendiger Thiere bei den Aegyptern, wie z. B. den Stier **Apis**, erzeugte den Glauben, daß die menschliche Seele, wenn der Körper verwese, in andere Thiere übergehe, nach 3000 Jahren aber wieder in denselben zurückkehre. — Mumien wurden in späteren Zeiten sogar ein Handels-Artikel; von Bruchstücken kostete der Centner etwa 3, und die schönste ganze Mumie im 17 Jahrh. nicht mehr als 4 Thaler, welche oft Liebhaber gleich den Statuen aufstellten.

auf den eigenthümlichen Grund und Boden des Verstorbenen. (Solche Urnen fand man viele in unsern Gegenden und sogar hier und da ausgemauerte Begräbnißstätten; diese waren gewiß sogenannte Erburnenplätze vornehmer Serben; z. E. der Krals, Pans, Hospodare, Knjes und wie ihre hohen Herrschaften nach serbischer Art alle hießen.) Nach Beisetzung des Aschenkruges ward dem Verstorbenen zu Ehren bei Musik und Tanz wacker geschmaußt und gezecht. — Schauderhaft aber sind ihre abscheulichen Grausamkeiten; indem sie (nach Mittheilungen fränkischer Schriftsteller) ihre alten und schwachen Aeltern — wie überhaupt Personen, welche nichts mehr zu leisten vermochten — mörderisch umbrachten, oder an einen entlegenen Ort schafften, wo sie Hungers sterben mußten; wir verabscheuen sie, daß die Weiber ihre neugeborenen Töchter (denn die Söhne hielt man für besser, und heiliger) bei zunehmender Familie erwürgten und eben so schaudererregend ist die grausenvolle Unsitte, daß sie auch die Wittwen mit den ehelichen Leichnamen zugleich lebendig mit verbrannten und zwar aus den Ursachen, weil sie einerseits solche nach dem Tode ihres Mannes in ihrer Mitte nicht mehr duldeten und verabscheuten, andrerseits, daß die Gatten bei der Auferstehung gleich wieder mit einander vereint sein möchten. —

Die Götzenbilder der Serben standen, ehe sie ihnen noch Tempel errichteten, auf hohen Bergen, in stillen Thälern, dunklen Hainen und an Gewässern; davon auch schreibt sich noch mancher Ortsname her. Die wichtigsten Götter, welche sie am mehrsten verehrten, waren folgende: Prowo, Gott der Gerechtigkeit; Wet, Gott der Rache (welchen

man mit sieben Köpfen und sieben Schwerdtern abbildete); Radegast, welchen man im Kriege um Rath fragte, war der Serben Delphi und berühmtes Orakel; der vierköpfige Swantewit, Lichtgott; Ziwa oder Kuna, Göttin des Lebens, und Mara, die des Todes. Der fürchterlichste Götze war Pripegela, welcher Menschenopfer verlangte (dem sie nächst gefangenen Feinden nicht selten sogar ihre Kinder geopfert haben sollen!). Den C'zernebog, (schwarzer oder böser Gott) stellten sie sich als den Teufel vor, und als solcher ward er verabscheut und nur aus Furcht angebetet, um ihn zum Freunde zu erhalten; — der Bjelbog aber (weißer oder guter Gott) ward über Alles verehrt und geliebt, doch nie abgebildet. In diesem mochten sie daher doch die Ahnung eines ewigen, allmächtigen Urwesens haben. Uebrigens hatten sie noch eine Menge Hausgötter und Schutzgeister. Ihre Priester theilten sich in Opferpriester (Schrez), weissagende Priester (Prorok) und Todtenpriester (Pop); welche nicht nur mit den Fürsten und Heerführern in gleichem Range standen, sondern wurden als allmächtige, mit den Göttern einverstandene Menschen, noch weit höher geachtet, und befanden sich ohne Gehalt und Decem doch sehr wohl, weil ihnen die reichsten Geschenke, welche man in Fülle den Göttern brachte, zuflossen. — Der Aberglaube schlug in dem Wendenthume tief und fest seine schädliche Wurzel, welche in den unendlichsten Verwindungen ihre Gewächse als Giftpflanzen für viele Generationen hervor trieb, die ein böser Dunst später im Pfaffenthume unter der sorgsamsten Pflege vollends zum unheilverbreitenden Blüthenbaume heranzog; bis ihn endlich der kräftige Geist der Aufklärung niederschlug. Aber

immer noch wuchern Fasern der schwer zu vertilgenden Wurzel des Aberglaubens in dem Heimathsboden; immer noch macht sich der, dem Volke vormals absichtlich eingeimpfte, gehässige Gespensterglaube mit seinen äffenden Truggestalten hier und da bemerkbar; möchten auch diese Ueberbleibsel alter Irrthümer und Thorheiten aus unserm gebildeten Vaterlande entschwinden! —

Obgleich die Serben gleich Anfangs ihre Fürsten hatten (Krals, welche ohne Erbrecht waren, nur im Kriege zu gebieten hatten und übrigens eben sowohl den Pflug gleich dem Unterthan führten); so theilten sie vermuthlich doch erst dann das Land in gewisse Districte, als sie mit der Bebauung desselben einigermaßen zu Stande waren, worüber wohl länger denn ein Jahrhundert vergehen mochte. — Der Ort, wo sich eine Familie niederließ, hieß Wjes; in der Folge lehrte ihnen das Bedürfniß der Sicherheit und Geselligkeit, näher an einander anzubauen; die beisammenstehenden, nun weit besser eingerichteten Hütten nannte man Mjasto, aus welchen also die Dörfer und später Städte entstanden. So theilten sie nun ihr Land Sorabia in Zupanien oder Sudpanien (Sud = Gericht, Pan = Herr, also Gerichtsherrschaften) ein, welche an Zahl der Wjes und Mjastos sehr ungleich waren, zuweilen nur 2—3, mitunter auch 20—30 Ortschaften enthielten und nannten den Wohnsitz des Sudpans (Gerichtsherrn) Grod; diese waren damals nichts anderes als ein hölzernes Blockhaus, denn erst zu Anfang des 11. Jahrh. fing man an, die Burgen von Kalk und Steinen zu erbauen; die Deutschen hingegen nannten in ihren Pagos oder Gauen (Gerichtssprengeln) die Burgen und Grenzvesten

nach dem altdeutschen Worte Bud oder Bod, d. i. Trotzen. Viele Ortschaften Sachsens scheinen ebenfalls von beiden Benennungen ursprünglich ihre Namen zu haben, wie z. B. Gröbern, Grödel, Gröden u. a. m.; ferner Boden, Bodewitz, Budissin u. s. w. — Der größte dieser Sudpanien war Zlomici oder Glomuci, welchen die Deutschen den Gau Talemenche oder Daleminze nannten; dieser fing sich unterhalb Scharfenberg an, erstreckte sich von der Labia (Elbe) bis an die Caminici (Chemnitz), dehnte sich über Leisnig, Grimma, Kohren und Oschatz bis nach Belgern aus, zog (aber erst von Seußlitz an) an beiden Ufern der Elbe bis Zadel und vermuthlich bis Brockwitz herauf, und enthielt überhaupt den größten Theil des Meißnerlandes. Den Namen erhielt die Sudpanie von dem See Glomiczi, welcher in der Nähe des danach benannten Glomaczi (Lommatzsch) lag; dieß war der Hauptort der ganzen Sudpanie und Gana (jetzt das Dorf Jahna bei Stauchitz, zwischen Lommatzsch und Oschatz) war der Serben berühmte Hauptveste; welche sich auch am längsten bei ihrer Unterjochung gehalten hat. Meißen existirte damals allerdings noch nicht, welches weit später unter diesem Namen vorkommt; es bestand im 9. Jahrh. nur aus einigen dürftigen Fischerhütten und einem Fährhäuschen und ward Luppfurth oder Wolfsfurth (Lupus = Wolf) genannt.

Das rechte Elbufer gehörte bis zu den Grenzen der C'zechen (in Böhmen) zur Sudpanie Milsca oder Milzani; Lozewize (Loschwitz), Chlumen (Lohmen), Wilin (Wehlen), Ratin (Rathen bei der Bastei) und Sebeniza (Sebnitz), sind die noch bekannten nächstgelegenen Hauptorte davon. Denn

und Pirun (Dohna und Pirna) waren böhmisch. Da nun Zadel, und allem Vermuthen nach auch Brockwitz — wenn man das alte Dorf Brochotinacetla, welches Annalen eben in dieser Gegend aufführen, für dasselbe annimmt — zur Sudpanie Glomazi gehörten, so drängt sich fast die Vermuthung von selbst auf, daß die letzt benannten Orte damals nicht wie jetzt auf dem rechten, sondern ebenfalls auf dem linken Elbufer gelegen haben müssen, und bestätigt die alte Behauptung, daß die Elbe in der Vorzeit dort einen andern Lauf gehabt habe. (Noch nennt man das alte Elbthal hinter dem Posel- und Spaargebirge nach der Nassau zu; wahrscheinlich strömte sie zwischen Coswig und Brockwitz und drängte sich unter dem Golkgebirge — etwa bei Nischitz — in das jetzige Fluthenbett. — Der Gau Daleminze in der Haupt-Sudpanie Glomazi, mochte sich wohl als ein besonderer Theil unterscheiden und kein anderer als die linke Uferseite unseres Meißner Niederlandes sein; weil Daleminze so viel als Thalmänner heißt. Das im Keilbusche unter Meißen vormals gelegene Talentisch war ohne Zweifel ein ansehnlicher Ort der Daleminzer; welche übrigens diesen Namen wohl nicht, wie Einige behaupten, daher erhielten, weil sie Dalmatien bewohnt hätten, da sich doch serbische Horden von dort her in verschiedenen Gegenden und nicht in Familien-Bündnissen auf einem Platze zugleich niedergelassen haben.

Bei Scharfenberg stieß an Daleminze die ebenfalls große Zupanie Nisani oder Nisen, zog westlich über Dippoldiswalda tief in's Erzgebirge hinein, (welches damals fast ganz aus einem Walde — dem Miriquidi — bestand); erstreckte sich ferner bis Dresnem (Dresden, welches damals ein von

Fischern bewohntes unansehnliches Dörfchen nahe an der böhm. Grenze gewesen seyn soll) über das jetzige Obermeißner Land bis zur Burgwart Stolpon (Stolpen), und grenzte von hier aus weiterhin mit Budissin und den Zupanien der Milizier. Bekannt aus Urkunden vom Gau Nisen sind noch die Orte: Liubituwa (Löbdau bei Dresden), Buiſtrizi (Pesterwitz, Gozebudi (Kostebaude, wahrscheinlich der Sitz eines Sudpans) und die eingegangene Burgwarte Weoz oder Woz (vermuthlich Weißtropp, nach Anderen Weissig vor der Dresdner Haide).

Unter diesen Zupanien standen wahrscheinlich unmittelbar noch andere von geringer Bedeutsamkeit; denn man findet unter andern in der Geschichte, daß Riesow und Siuselitz auch Hauptorte von kleinen Sudpanien waren. Uebrigens erwähne ich noch die Sudpanie Plisni — zwischen der Elster und Pleiße — im nachmaligen Pleißner- oder Osterlande, der Gegenden von Altenburg und Leipzig (Liubizic oder Libci).

So mochten die Serben das Meißner Land zu damaliger Zeit, gegen die benachbarten Franken — welche auch lange schon vor ihren Streitigkeiten mit neidischen Augen auf die asiatischen Kolonisten schielten — trefflich angebaut haben; denn fränkische Mönche schrieben selbst: daß dem Lande der Serben nur noch Wein, Feigen und Oelbäume fehlten, um es das gelobte Land nennen zu können. Der Weinbau ward also damals noch nicht gepflegt (davon weiter unten); wohl aber können die Serben schon mit dem Bergbau etwas bekannt gewesen sein, was im 10. Jahrhundert vorgefundene gangbare Zechen bei Frankenberg

und Mittweida verrathen. Im benachbarten Böhmen (bei den C'zechen) ward unter Herzog Krokus schon im 7. Jahrhunderte Eisenstein gegraben, im 8. Jahrhunderte Silberbergwerke entdeckt und Münzen geprägt. Dadurch wurden wahrscheinlich auch die Serben aufmerksam gemacht, in ihren angrenzenden Gebirgsgegenden (jetzigem Erzgebirge) edle Metalle zu suchen. Außer dem schon erwähnten Feldbau verstanden sich die Serben auch nicht schlecht auf Garten- und Obstbau, und terrassirten besonders mit vielem Fleiße die Abhänge der Berge zu Erzielung landwirthschaftlicher Erzeugnisse; nicht minder erkannte man in ihnen tüchtige Fischer und nicht ungeschickte Schiffbauer. Handel, welcher activ in Tauschhandel bestand, trieben sie theils mit den Deutschen an den Grenzplätzen zu Erfurt und Forchheim, theils mit den auf den Inseln Usedom und Rügen wohnenden Slaven, wozu ihnen die Elbe sehr beförderlich war. Diese Fortschritte fallen aber schon in das 9. Jahrhundert, wo man auch mehrere Handwerker bei ihnen angegeben findet, welche in Eisen, Holz und Leder arbeiteten. — Der Serben Vermögen ward nur nach dem Viehbestande und den Natur-Producten ermessen, durch welches sie sich Geräthschaften, wie später auch Luxus-Artikel und Münzen von den Römern eintauschten; das Geld aber kannten sie wohl erst im 8. Jahrhunderte und es rollirte noch nicht zur Beförderung des Handels und um den Verkehr zu beleben, sondern man verwahrte die Münzstücke als Seltenheit und trug sie auch zum Schmucke. — In ihren nachmaligen allgemeinen Volksversammlungen, welche sehr oft gehalten wurden, hatte Jeder Zutritt und das Recht, über Sachen der Nation frei seine

Meinung zu sagen, doch waren die serbischen landständischen Statuten freilich nicht von fein politischer Verfassung und von sonderbarer Beschaffenheit, — so daß die Sprechfreiheit Manchen die empfindlichsten Unannehmlichkeiten zuzog. Wer z. B. den Beschlüssen nach der Stimmenmehrheit widersprach, ward (wie Engelhard nach Bischof Dietmar berichtet) ohne Weiteres in der Versammlung — geprügelt, bis er seine Einwilligung gab. Der Ort, wo man sich versammelte, hieß Karschma, d. h. wo berathen und gestraft wird; daher der Name Kretscham (Gerichte in den Landgemeinden), wo schon die Serben schmausten und zechten und mit welchem nachmals von den Deutschen die Schankgerechtsame verbunden ward. Erst später entstanden noch andere Schänken und Gasthäuser. Die wichtigsten Versammlungen aber wurden in den heiligen Hainen Angesichts der Götter gehalten. — Die in der Charakteristik der Serben so hochgepriesene natürliche Freiheit und bürgerliche Gleichheit ist wohl mehr als Naturgesetz aller unkultivirten Völker, als ein löblicher Zustand zu betrachten, welchen die Aufklärung sehr nothwendig für die Gesittung und Civilisation der Staaten aus dem gebildeten Europa verwies. (Leider drängten sich aber Stolz und Hochmuth zu anmaßend hier und da in die Unterschiede der Stände; lernte der unbezwingbare Mammon — Geld! mit magischer Gewalt regieren und oft die Menschenliebe unbarmherzig verletzen! wie es noch in unsern Tagen geschieht, wo der Bruder oft vom Bruder wegen Mangels zeitlicher Güter zurückgesetzt wird! O Geist der Aufklärung! möchtest du diese häßlichen Phantome des Vorurtheils verscheuchen und an deren Stelle die vernünftigen

Gestalten der brüderlichen Liebe, der herzinnigen Eintracht, lebenskräftig immer mehr und mehr hervorheben — — —!!)

Als nun endlich die Serben mit den Franken in feindliche Berührung kamen, wurden aus den friedlichen Landwirthen allezeit fertige Streiter; ehe ich aber die Kriege mit denselben hier erwähne, ist es nöthig, daß wir uns vorher nach den Wohnplätzen unserer Urvorfahren, der alten Sachsen, umsehen.

Mächtig und groß, lieber Sachse! ist dein Volk aus dem grauen Alterthume her; an große Erinnerungen in der Geschichte Europas knüpft sich dessen Name; aber die ursprüngliche Bedeutung desselben ist schwer, so auch, der Sachsen erste Heimath zu ermitteln, welche eben so wenig das jetzige Königreich Sachsen ist, als es ursprünglich einen meißnischen Volksstamm des später für die Geschichte so wichtigen Meißnerlandes giebt. Vermuthlich hielt sich das Sachsenvolk, ehe es seinen jetzigen Namen erhielt, lange unter einem anderen in den großen Völkerschaften auf und lebte in verschiedenen Ländern. Ich will versuchen, ob mir ein treuer Abriß von dem großen, dunklen Urgemälde, welches die graue Vorzeit oft mit wirren und fabelhaften Zügen von unsern Urahnen aufstellt, gelingen wird.

Einige römische Geschichtschreiber geben an, daß die Sachsen ein scythisches*) Volk und aus Asien

*) Scythen (das Alte, Europäische und Asiatische) nannte man die großen, meist unbekannten nördlichen und

sei, ihren Namen (Sasones) von Saci oder Sacis dortselbst erhielten und schon 4—5 Jahrhunderte vor Christi Geburt existirten; Herodot erwähnt ihrer unter den Kriegsvölkern in den weltberühmten persischen Feldzügen (um 480 v. Chr.) des Xerxes gegen Griechenland; ferner kamen sie unter dem makedonisch-griechischen König Alexander (330 v. Chr.) und später wieder auf römischen Gebieten im Kampfe vor. — Hier gilt es nun, einen Funken zur Erhellung des Dunkels nur so lange zu gewahren, bis sich der, in dem Gewirre der Spindel verlorene Faden zum Weiterfortspinnen in der Geschichte wiedergefunden hat. — Der asiatische Ursprung der Sachsen ist sehr wahrscheinlich, da ihre Vorältern, die Teutonen, auch wirklich aus der Gegend des kaspischen Meeres in Asien stammen, um Christi Geburt aber schon im heutigen Holsteinischen, dem südwestlichen Meklenburg und Lauenburg wohnten. An keine feste Stellung gewöhnt, mochten sie aber wohl, nach den verlassenen

---

nordöstlichen Ländereien über der Donau und dem schwarzen Meere. Das bekannteste Volk darin waren die Saccen, die einige Scribenten eben für das Urvolk der alten Sachsen halten, welche neben der persischen Provinz Sogdiani, auf der Ostseite bis an das Imausgebirge (in Tibet), nach Indien zu wohnten, wo jetzt noch ein Distrikt Saxita heißt. Die Saccen erscheinen schon, mit den Cimmeriern im Kampfe, A. M. 3554; woraus — wenn man diese Nation für die Wurzel des sächsischen Volksstammes annimmt — für denselben ein Alter von etwa 2300 Jahren hervorgeht. — In die schrecklichen Wildnisse Scythiens verbannten oft die Römer ihre Sträflinge; wo auch die Fabel am Pinta einen Freistaat nennt, welcher von lauter kriegerischen Weibern, den — Amazonen bewohnt gewesen sei.

asiatischen Wohnplätzen, als unstete Nomaden umherstreifen; mehr aber noch, ihres kriegerischen Geistes wegen, mit andern Völkern vereinigt, oder zur Kriegshilfe gerufen, in Masse fremde Länder überziehen, um da Beute zu machen; so, daß sie ihre Eroberungssucht bald da, bald dort hin trieb. Schon die Römer lernten sie früh als Seeräuber an den Küsten ihrer Provinzen kennen und der ägyptische Ptolomäus erkennt in ihnen das Volk der Cimbern, das im J. 113 mit den Römern in Krieg verwickelt, ausdrücklich unter dem Namen „Cimbern und Teutonen" vorkommt und der Römer Julius Cäsar erwähnt schon 50 Jahr v. Chr., wie es über das jetzige Westphalen, den Rhein, durch Gallien nach Italien gezogen sei, um neue Wohnungen zu suchen; Strabo erzählt etwas später, daß es, ohne gewisse Wohnsitze zu haben, hin und her gezogen sei und sich von Krieg und Räuberei genährt habe. Der Charakter der Cimbern war wild und grausam; Unerschrockenheit und Muth waren ihre Tugenden; der Ruf ihrer Tapferkeit erfüllte alle Lande und furchtbar machten sie sich ihren Feinden. —

Ich will es nicht wagen, mich mit der Meinung des Ptolomäus so geradehin zu vereinigen und die Sachsen für Cimbern ausgeben; allein die Uebereinkunft der Geschichte, daß die alten Sachsen ein wildes räuberisches Volk waren, kommt allerdings mit der Benennung Cimbern überein, denn in altgallischer Sprache heißt Cimbri Räuber; nun wäre aber wohl damals nur der verwegenste Theil und zwar mit Recht, von andern Völkern mit diesem Namen belegt worden, weil er einem eigenen Volksstamme nicht gelten kann, da auch nicht ein einziger

Scribent der alten Geschichte von dem Lande und der Heimath der Cimbrer Erwähnung thut*). Ptolomäus nennt die Cimbern Mittelländer, weil sie vom Meere aus nach dem Mittag zu wohnten; was freilich für die alten Wohnsitze der Sachsen und in der Meinung für dieses Volk auch selbst spricht, und wir dürfen hier in der Muthmaßung den Glauben nicht verläugnen, ohne den alten Sachsen zu nahe zu treten, weil der Wahrheit die Ehre gegeben werden muß; im Uebrigen aber, ihren späteren glanzvollen, wahren Ruhm zu bekunden, der vaterländische Schriftsteller wohl weniger umgehen wird, als ihre früheren Unsitten zu erheben. — Bei Tapferkeit, Redlichkeit und Freundschaft — Hauptcharakterzüge des altsächsischen Volkes — wohnt in unversteckter Herzensgüte auch Großmuth, diese gebiert der Seelenadel oder das Edle der Seele, und wo dieß zum Grunde liegt, glimmt ein wahres Gefühl im angeborenen, offnen und reinen Geistessinn für das Schöne, Edle und Gute, durch diese Anregung entzündet, zur hellen Fackel auf! welche unverlöschbar zu den Richtungen mächtiger Kraft und erhabenen Zwecken leuchtet, deren Ziel — in immer bessren Werken und Thaten — Größe und Hoheit ist! Eben so-

*) Es wollen zwar Einige die Cimmerier für das Urvolk der Cimbrer ausgeben, welche einst (nach Homer etwa 1000 J v. Chr. Geb.) um den See Avernus in Unteritalien in finstern Höhlen lebten; allein dieß ist unerwiesen. — (Die Cimmerier sollen diejenigen Thiere den Tag über als ihre Schutzgottheiten verehrt und angebetet haben, welche sie am Morgen zuerst erblickten — (gleichviel, ob es Bär oder Affe, Frosch oder Igel, Seehund oder Geier war — —??)

wohl, als oft verborgen und unbeachtet das reine und unverdorbene Gefühl aus dem Herzen unter dem schlechten Kittel gleich einem Demant erglänzend aufflammt, als es oft von dem Purpurkleide bedeckt wird — —; so auch flimmerte einst das Gute und Edle aus den rauhen Sitten eines wilden — sich in ihren Verhältnissen weniger bewußten — Volkes im grauen Zeitalter hervor, dessen Rohheit die Jahrhunderte zu dem schöngebildetsten Edelsteine schliffen, der nun im herrlichsten Strahlenglanze weit um sich her leuchtend, bewunderungsvoll das große Staaten-Diadem schmückt! So die Sachsen vor und vom germanischen Zeitalter bis zu dem Aufblühen und Vervollkommnen der Wissenschaften zwei Jahrtausende hindurch!! —

Lieber Sachse! blicke nicht mürrisch auf die hier und da widrigen Bilder deiner Altvordern, vor welchen wohl der gesittete Genius der Zeit in holder Schaam erröthet; voll Abscheu rollt die Muse der Geschichte von anderen Urvölkern noch grauenvollere auf und deutet schaudernd auf das dunkle Feld des grauen Heidenthums. Laß uns der Spur der Geschichte folgen, und einige Scenen des großen Völkergemäldes erinnerungsvoll dem geistigen Auge vorüberziehen.

Die Cimbern und Teutonen drangen (mit den Ambronen und helvetischen Tigurinern vereinigt) mit Gewalt besonders öfter in Italien ein. Bekannt ist dem Kenner der Geschichte ihr fürchterlicher Einfall in Italien (A. U. 640.) wo sie in zwei fürchterlichen Schlachten den Römern eine gänzliche Niederlage beibrachten, im Triumphe glänzender Siege ganz Gallien und Oberitalien überströmten und unermeßliche Schätze erbeuteten. Dreizehn Jahre

lang ward von da an Italien fortwährend schrecklich von ihnen beunruhigt, da ihre Raubgier dort volle Nahrung fand, bis sie endlich der römische Consul Marius gänzlich schlug und vertrieb und so sein Vaterland von ihrer barbarischen Wuth befreite. Doch fielen sie zu Kaiser Augustus Zeiten (um Chr. Geb.) dessenungeachtet wieder raubend in Rom ein, welchen sie nachmals — da ihr tolles Wesen die höchste Ungnade jenes Kaisers erregt hatte — ein kostbares Ehrengefäß zum Geschenk übersandten und ihre Raubzüge gegen Italien einzustellen versprachen. — Zur Zeit des römischen Kaisers Adrianus (120 n. Chr. Geb.) findet man angegeben, daß die Sachsen die eroberte Halbinsel Chersonesos bewohnten, welche sich nach dem deutschen und britischen Meere zu erstreckte (jetzt dänische Besitzung), die auch wirklich nachher Cimbern-Insel genannt wurde. Der römische Consul und Geschichtsschreiber Tacitus sagt auch von hier aus, daß die Cimbern nach dem deutschen Meere zunächst am Ocean gesessen hätten; er sagt, daß ihr Ruhm groß und ihr Ruf weit und breit gedrungen sei und ermißt an den geräumigen Plätzen an beiden Seiten des Meeres die Gewalt und Stärke dieses Volkes mit der Vermuthung, daß es in großen Haufen von hier ausgezogen sei und sich in das Land begeben, das es früher bewohnte, und zwar den nördlichen Theil von Deutschland, welchen die Teutonen etwa ein Jahrhundert zuvor bevölkerten. Da nun die Sachsen wirklich jene Insel inne gehabt haben, so drängt sich mir die Wahrscheinlichkeit auf, daß auch Tacitus unter den Cimbern die Sachsen gemeint habe, welcher erstere Name sich kurz darauf in der Geschichte verliert. — Die

chronologischen Nachrichten stimmen allgemein darauf, daß die Sachsen zu Meere im jetzigen Niedersachsen ankamen, und in Dreßner's sächs. Chronicon von 1596 finde ich ebenfalls, daß die Sachsen von der Cimbern-Insel in 24 großen Schiffen sich auf die Elbe und weiter nach Jütland und Hattlungen begeben und landeten an einem damals großen Walde, auf dem Platze, wo jetzt die Stadt Stade liegt, wo es ihnen gestattet ward, sich niederzulassen. Der Raum war aber für die große Volksmasse zu beschränkt, daher sannen sie auf Erweiterung desselben, welchen aber die Grundeigenthümer — die Thüringer — mit wachsamen Augen in engen Grenzen hielten und natürlich nicht weit ausgedehnt wissen wollten. Die Sage meldet nun, daß sich hierauf die Sachsen durch List in Besitz eines großen Striches Land zu setzen und jene darum sehr schlau zu betrügen wußten. Sie kauften nämlich den Thüringern einen Karren voll Erde ab und zwar mit der Bedingung: daß der Platz, wo sie dieselbe hinschütten würden, nebst dem Bereich, welchen blos eine Kuhhaut umfaßte, ihr unbestrittenes Eigenthum sei. Die arglosen Thüringer sagten dieß zu und lachten über der Sachsen seltsames und nach ihrer Ansicht einfältiges Begehren; allein die Sachsen kehrten sich daran nicht, sondern streuten die gekaufte Erde weit und breit umher und zerschnitten eine Kuhhaut zu lauter schmalen, langen Streifen, mit welchen sie einen ziemlichen Landesstrich umzogen, den sie auch sogleich in Besitz nahmen. So wollten es die nun erschrockenen Thüringer freilich nicht gemeint haben, und es entstanden darüber blutige und langwierige Kriege. In den beständigen Kriegen, welche die Sachsen damals um den

Besitz mehrerer Landestheile mit den Thüringern führten — in welche sich auch die Franken mengten — behaupteten die Sachsen gewöhnlich den Platz und ließen sich nicht von den einmal eingenommenen Stellen wieder verdrängen. Dreßner sagt davon: „Die Sachsen hatten der Düringer so viel erschlagen, daß davon das Wasser der Unstrut aufgehalten und überbrückt ward, daß man auf den Todten darüber gehen konnte." Unter ihrem König Hunding verloren die Sachsen später Jütland durch die Dänen, mit welchen sie ebenfalls in beständiger Feindschaft lebten. Nun zogen sie sich weiter herein nach Ditmarsen und saßen fest in den jetzigen (dem König von Dänemark gehörigen) Herzogthümern Holstein, Schleswig und Sachsen-Lauenburg (wohl ihre erste Veste und ursprünglich Sachsen-Lauernburg?) im heutigen Niedersachsen, der Gegenden von der Nordsee, der Elbe, Schelde und dem Rheine umgeben. —

Sei es auch, daß die Bedeutung des Volksnamens der Sachsen etymologisch schwer auszumitteln ist und die Ableitung von Sax — einer Dolch- und Waffenart, mit welcher sich die alten Sachsen bewehrten — mehr noch verfehlt erscheint, als die von See-Achen, d. h. See-Wohnende — wie auch die alte Schreibart Seachen und Seeachsen — so dürfte doch die von Sassen = Sitzenbleibende, die richtigere sein. Denn, da doch erst im 4. Jahrh., der großen Völkerverdrängungen zufolge, die Deutschen in vier große Völkerbündnisse vereinigt, unter den Namen: Allemannen, Sachsen, Franken und Gothen auftraten; so führte auch das sich sonst wild umhertreibende Volk der Sachsen — wenn es sich nicht

nach den Saccen in Scythen nennt — auch einen andern Namen, und dieß wäre wohl kein anderer, als der der Cimbrer, mit welchen sie sich doch zum wenigsten eng verbanden und vermengten, wie es später mit den (damals im jetzigen Magdeburgischen wohnenden) Angolen der Fall war. Sassen hießen die Sachsen wohl nur dann erst, als sie sich in oben genannten Ländern zu häuslicher Ruhe förmlich niedersetzten und hier, nach ihren fortwährenden kriegerischen Streifereien, in den selbst angelegten Hütten längere Zeit ein friedliches Leben führten. Auch ist es glaubhaft, daß sie als Zurückbleibende — Sassen genannt wurden, weil sie sich an die Uebersiedelungen der übrigen Teutonen und Cimbern nicht mit anschlossen, von welchen sich der wildeste Theil, die Angolen — Angelsassen — wieder nach Italien drängte, von hier aus aber im J. 449 von den Britten um Hilfe gegen die sie beunruhigenden Picten und Scothen angerufen wurden. Beide Völker, und endlich sogar die Britten selbst, wurden von den sächsischen Horden unter Hengist und Horsa — ihren Anführern — überwältigt, worauf sie zwei Drittheile von Brittanien in Besitz nahmen; so entstanden dort mit Einführung ihrer Sitten und Verfassung sieben unter dem Namen Angelsächsische Königreiche, und italienische Schriftsteller melden von den Angelsachsen, daß sie in Brittanien unter ihrem König Vortegorio mächtig geworden wären. So erhielt von ihnen das ganze brittische Reich den Namen Angelland und in der Folge Engelland. —

Unsere in Deutschland zurückgebliebenen Sachsen bewohnten also außer den schon oben angegebenen

dänischen Besitzungen auch noch Ost- und Westphalen und verhinderten das Vordringen der slavischen Völkerschaften. Ihre Grenznachbarn waren die Franken, Thüringer und Serben, also auch die Daleminzer oder Meißner Wenden. — Als in den Jahren 527—28 das große Königreich Doringen (Thüringen) unter Hermanfried durch den Frankenkönig Theodorich zerstört ward, rief derselbe auch die rüstigen und sieggewohnten Sachsen um Hilfstruppen an, wofür er ihnen als Kriegstribut die Hälfte des eroberten Thüringens überlassen mußte, welche sie größtentheils gegen Abgabe von den Serben bewohnen und beurbaren ließen, die auch dieses damals meist wüste Land am besten unter den Pflug zu bringen verstanden. Die Franken aber nahmen den Sachsen von diesem Landestheile einen Strich wieder ab, als diese abermals, ihre alte und reiche Fundgrube noch nicht vergessend, unter ihrem Anführer Alboin im J. 568 mit den Longobarden auf Eroberungen nach dem vielgenannten Italien gezogen waren, wo letztere zurückblieben und die Lombardei gründeten.*) —

Noch nicht konnten die Strahlen des in Asien aufgegangenen Lichtes des Christenthums die dichte Finsterniß durchdringen, welche noch die Sachsen umlag; noch nicht erkannten sie die heiligen Lehren des großen Nazareners, des, von dem alleinigen Gott zur Erlösung einer gläubigen Welt, himmlischen Gesandten! Als Heiden beteten auch sie — außer Sonne, Mond und Sterne — ohnmächtige Götzen

---

*) Sollte dieser kleine geschichtliche Versuch nicht mißfallen, so werde ich später noch mein „Geschichtsbuch der Deutschen" herausgeben.

an, welche sie bis aufs Aeußerste vertheidigten; am heiligsten waren ihnen der Kriegsgott oder Allvater Wodan, der Sonnengott Solis, und Joduta, der Gott des Sieges u. s. w. (Von Solis [Sol = Sonne, Wed = Haus, Solswed = Sonnenhaus] entstand durch sie die Stadt Salzwedel, wie auch [Luna = Mond] Lüneburg.) — Im Uebrigen waren sie damals das Original der alten deutschen Charakteristik, kleideten sich in Büffel- oder Bärenhäute, nährten sich von dem Fleische wilder Thiere und wohnten zum Theil in dichten Urwäldern oder in morastigen Niederungen und an den Flüssen. Ungleich roher, als die Franken, und selbst den Serben damals weit nachstehend, bekümmerten sich die alten Sachsen nicht um die Cultivirung des Landes und lebten unwissend in Wildheit dahin; beschäftigten sich mehr mit Jagd als mit Viehzucht, wenn ihnen das noch öftere Kriegsgeschrei nicht die Waffe zur Hand nehmen hieß. Der Sachse war muthig und seine Tapferkeit gerühmt, wie seine bekannte Redlichkeit und Treue; er ward daher eben so geachtet als gefürchtet; er hielt mit eiserner Strenge auf Züchtigkeit und der Unkeusche ward auf eine Weise bestraft, welche zu nennen der Anstand verbietet. — Aber nicht zum Ruhme gereicht es den alten Sachsen, daß sie bekanntlich nachmals ihre Nachbarn, die Franken, räuberisch überfielen, die Wohnungen verwüsteten, deren Heerden forttrieben und die Wehrlosen sogar tödteten, oder mit sich fortschleppten und als Leibeigene verkauften! —

Viele Veränderungen fanden bisher in den deutschen Provinzen statt; Völker wurden unterjocht und hoben sich empor; Königreiche wurden zerstört und neue aufgerichtet, und schrecklich tobten die

Stürme der Zeit um die vaterländischen, blutgetränkten Gefilde, als der furchtbare Attila mit 500,000 Mann seiner wilden, blutdürstigen Hunnen, um die Mitte des 5. Jahrh. Schrecken verbreitend Deutschland überströmte und mit der entsetzlichsten Wuth rauben und morden ließ. Die Gräuelthaten und Grausamkeiten dieser fürchterlichen Barbaren sind wohl bei weitem die schauderhaftesten aller unmenschlichen Krieger, von welchen der erschrockene Genius der Menschheit sich mit Grausen und Abscheu abwandte und sein weinendes Antlitz trauernd verhüllte*). — Das Christenthum über die deutschen Gauen zu verbreiten, trat um d. J. 720 der angelsächsische Mönch Winfried auf, welcher unter dem Namen Bonifacius bekannt ist und der Apostel der Deutschen genannt ward. Er reiste, mit glücklichem Erfolge predigend, weit und breit umher und es gelang dem unerschütterlichen Muthe dieses frommen Mannes mehrere Klöster in Deutschland anzulegen; doch starb er zuletzt den Märtyrertod, indem er auf einer Bekehrungsreise von den Friesen erschlagen ward. —

In diesem Zeitabschnitte war Karl d. Große König in Franken, ein christlicher, mit großem Geiste ausgerüsteter und äußerst thätiger Regent, der den

---

*) Diese wahrhaften Menschenschinder nagelten unter andern ihre Verfolgten verkehrt auf oder banden sie mit den Füßen an die Pferdeschweife und galoppirten mit ihnen davon; nicht selten öffneten sie nach den gräßlichsten Mißhandlungen den Unglücklichen die Adern und saugten ihnen das Blut aus; — sogar das Herz sollen diese Teufel von Menschen den Leuten aus dem Leibe gerissen und es — verzehrt haben. An der Marne endlich wurden diese Ungeheuer gänzlich geschlagen.

Kern der Bildung und ferneren Wissenschaft eifrigst in die Völker legte und mit welchem für die Sachsen eine hochwichtige Epoche von einflußreicher Aufklärung beginnt. So sehr sich aber dieser Fürst bemühte, den Sachsen durch Beibringung des Christenthums die rauhen Sitten in Güte abzustreifen, so war er doch durch ihre häufigen Ueberfälle gezwungen, sich mit Gewalt Ruhe zu verschaffen und durch Blutvergießen die heilige Christuslehre bei ihnen eingänglich zu machen, womit es aber schwer hielt; denn die alten Sachsen wollten sich durchaus nicht von ihren heiligen Eichen und Götterhainen trennen; ihr Walhalla mit den dabei stattfindenden Lust-Kämpfen und Schmausereien ging ihnen weit über den von fränkischen Mönchen gepredigten Himmel der Christen, welche daher nicht selten ein Opfer des qualvollsten Todes wurden. — Die Sachsen hatten zwölf Häuptlinge, von denen jeder ein Jahr die Regentschaft führte, und Wedekind (Wittekind), der Tapferste der Zwölf, war eben König oder Heerführer derselben, als Karl im J. 772 den Krieg begann, welcher, wiewohl mit manchen Unterbrechungen, 32 Jahre währte, ehe der tapfere Frankenkönig die heldenmüthigen Sachsen völlig besiegen konnte. Er führte nur 26 Hauptfeldzüge gegen sie, während die Ausfälle jener unzählig sind; hatte sie aber schon nach dem ersten Treffen besiegt, fränkische Befehlshaber in ihr Land gesetzt, welche die Ordnung aufrecht erhalten sollten, und ihnen Mönche zur Bekehrung gesandt; allein diese wie jene wurden gemeiniglich von den erbitterten Sachsen erschlagen und Karl hatte nur zu thun, immer wieder tüchtige Leute in das Sächsische zu schicken, die ihr Amt meist mit Unwillen übernahmen,

weil sie befürchteten, keinem besseren Schicksale, als ihre Vorgänger, entgegen zu gehen, worin sie sich auch selten täuschten. Die Sachsen hielten sich nie für besiegt und brachen stets mit erneuter Wuth verwüstend in Thüringen und Franken ein, weshalb sich mit Karl's lobenswerthem Eifer durch Erbitterung zuweilen übertriebene Härte verband, daß er beschloß, die Sachsen entweder gebändigt zum Christenthume zu bringen, oder ganz auszurotten. —

Wem wären nun nicht die Auftritte bekannt, durch welche sich in feindlicher Annäherung die Franken und Sachsen ein langes und schreckliches Schauspiel schufen, dessen Ende aber eine so glorreiche Wendung nahm, durch welche Segen und Freude noch auf uns herüberströmte? — Karl zerstörte der Sachsen Hauptfestung Ehresberg und zertrümmerte ihre allverehrte und berühmte Irmen- oder Hermannsäule (Arminsule, Erminsewle), die sie in Westphalen zur hehren Erinnerung Hermanns, des Erretters der deutschen Freiheit, errichtet hatten. Dafür aber schwuren sie, sich auf das Empfindlichste zu rächen, und dieß geschah durch Treulosigkeit, indem sie — zur Friedenszeit zu einem Feldzuge gegen die Meißner Serben aufgefordert — sich mitten im Gefechte zur feindlichen Partei schlugen und den Franken dadurch eine schreckliche Niederlage anrichteten. Grausam genug, ließ Karl hierauf 4500 wehrlosen Sachsen die Köpfe abschlagen, ließ Tausende der Vornehmsten lebenslänglich nach Flandern und Brabant verbannen und Tausende entflohen selbst nach Ungarn und Siebenbürgen (wo sie das jetzt blühende Hermannstadt gründeten). Dieß abschreckende Beispiel von Karl's Härte rief aber das ganze Sachsenvolk in höchster Empörung

aus allen Gauen zur blutigsten Rache auf; und die fürchterlichsten Blutbäder beleuchteten der schrecklichen Bellona*) verderbenden Feuerbrand in unheilvollen langen Zeitgängen, ehe die Palme des Friedens den verwüsteten Fluren entwuchs. — Endlich erfolgte zu Selz im J. 803 der allgemeine Frieden; Wittekind nahm mit seinen vornehmsten Kriegern den christlichen Glauben an und ließ sich (zu Minden?) taufen; diesem erhabenen Beispiele folgte bald auch das Volk, warf die heidnischen Altäre um, verstieß die todten Götzen und drängte sich schaarenweise nach den Ufern, um die Taufe zu empfangen, im Glauben an Jesum Christum in die Dienste des alleinigen und wahren Gottes zu treten! Nie auch wendeten sich die Sachsen wieder zur Abgötterei, nachdem sie die erhebende Kraft des göttlichen und wahren Glaubens verspürten; zeichneten sich vielmehr in der Christenheit stets ruhmvoll aus und aus ihrer Mitte gingen in der Folge Männer hervor, welche sich hohe und ewige Verdienste um die christliche Religion erwarben und deren unsterbliche Namen jeder dankbare Sachse kennt. — Wer möchte nicht den Tag preisen, an welchem das christliche Kreuz zuerst in sächsische Erde gepflanzt ward, — durch welches unseren Voraltern eine neue Sonne aufging, welche ihr Lebensdunkel zu einem schöneren und heiligeren Dasein erleuchtete; wer möchte nicht den Mann segnen — den großen Karl! — welcher mit unsäglichen Beschwerden diese heilsamen Umwälzungen in Sachsen glücklich zu Stande brachte??!! — König Karl (welcher im J. 800 zum römischen Kaiser gekrönt worden war

*) Die wilde Göttin des Krieges.

und mehrmals in Italien ausgebrochene Unruhen schon vorher gedämpft hatte) ward Wittekinds Pathe; dieser aber hatte nun bei seinem Eintritte in das Christenthum den Namen „**Wettin**" angenommen (welcher noch der unsrer erlauchten Regentenfamilie ist) und ward erblicher Herzog der Sachsen, welchen die Gleichstellung mit den Franken und die Beibehaltung eigener Gesetze, laut des ruhmvollen Friedenvertrags, von dem braven Kaiser zugestanden war.

Karl der Große war ein äußerlich einfacher Mann voll Kraft und Ernst, tiefen Verstandes und hellen Geistes. In seiner Jugend nicht den geringsten wissenschaftlichen Unterricht genossen, überwand er — seltsam genug! — noch im vorgerückten Alter die Beschwerde lesen und schreiben zu lernen, um sich wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben und, nur von dem Triebe und der Zeit mächtig geweckt, gelang es diesem großen Geiste, nicht allein sein eigner Bildner, sondern auch der ganzer Nationen zu werden. (Gott ersieht zu seinen Werkzeugen nicht stets die größte Gelehrsamkeit, was die Geschichte im Allgemeinen bestätigt.) Karl stiftete in Sachsen sieben Bisthümer zur Pflege und eindringlichen Verbreitung der Religion, errichtete durch Klosterschulen zweckmäßige Lehranstalten und legte so zuerst den Grund zu der Bildung, welche die Sachsen später durch Erlernung der Künste und Wissenschaften mit zu den aufgeklärtesten und geachtetsten Volke Europa's erhob. —

Das Land der Sachsen hatte sich durch die Herrschaft Engern, die Landschaften an der Weser, Elbe, Saale und Pleiße erweitert und erstreckte sich von der Pleiße bis zur Nordsee! (Von da entstand

die Herrschaft Wettin — aus welchem Hause die sächsischen Fürsten stammen — und vermuthlich der Name des Schlosses Wettin- oder Wittenberg.)

Als diese großen Veränderungen bei den Sachsen erfolgt waren, war es auch in dem Serbenlande nicht mehr ruhig geblieben und die Serben hatten längst schon zu den Waffen greifen müssen. Schon in der Mitte des 6. Jahrh., etwa ein Jahrhundert nach dem Ansiedeln der ersten Emigranten in unsern Landen, entzündete sich zwischen den Serben und Franken der Funke nachbarlicher Zwietracht und immerwährenden Haders, zu welchem wohl die Deutschen Veranlassung gaben und die ersten Friedensstörer sein mochten, welche die fleißigen und ruhigen Fremdlinge neidisch in ihrer Nähe betrachteten und stets Gelegenheit suchten, Händel mit ihnen zu bekommen, um sie von den mühsam angebauten Wohnplätzen wieder zu verdrängen. Von allen Seiten bedrückt, wurden sie um so mehr erbittert, weil sie von ihren Nachbarn auch noch stets im größten Religionshasse tief verachtet und verfolgt wurden. (Jeder Gläubige, insofern ihn nicht die Ausnahme eines aufgeklärten Geistes von dem Wahren und Besseren der verschiedenen Confessionen überzeugt, hält unter allen Parteien seine Religion für heilig und gut, so lange er den Vorzug einer wahrhaft heilsameren noch nicht erkennt; ist aber in keinem Verhältnisse zu verachten, und unvernünftig ist's, ihn wohl gar eines anderen Glaubens wegen zu verfolgen. So stand es mit den abgöttischen

Serben und christlichen Franken.) — Die Franken nannten die Serben nie anders als Hunde und behandelten sie auch nicht viel besser; sich aber nannten sie Knechte Gottes, welchen es freistehe, die Hunde todt zu schlagen. Wie hart sie als Christen mit ihnen umgingen und unter die Menschheit herabwürdigten, geht unter anderem aus der Rede eines Gesandten des Frankenkönigs Dagobert hervor, welcher, da ihm der serbische Fürst Samo — der seinen bedrängten slavischen Brüdern im J. 630 beistand — Frieden und Freundschaft anbot, mit Verachtung erklärte: daß Christen als Knechte Gottes, keine Freundschaft mit heidnischen Hunden schließen könnten. Des Serben Antwort war kurz und bündig, und er äußerte bloß: daß, da sie (die Franken) als Knechte Gottes doch beständig wider Gott handelten, so sei es auch den Hunden Gottes gewiß erlaubt, solche böse Knechte zu beißen und zu zerreißen. Dazu fügte Samo nur noch die kleine Anmerkung, daß er den Knecht Gottes ohne Umstände zur Thür hinaus werfen ließ.

Der Krieg wurde von beiden Seiten mit größerer Erbitterung fortgesetzt und Samo besiegte mit Dervan — wahrscheinlich dem Fürst der Meißner Serben — das Heer Dagoberts. — Im J. 631 fielen die gereizten Serben in Thüringen, Hessen, und einem großen Theile Deutschlands verheerend ein, bis sie Siegbert, Dagobert's Nachfolger, schlug und zurückdrängte; doch dauerten die Kriege ein ganzes Jahrzehend ununterbrochen fort, in welchen dieselben bald allein, bald mit den (noch heidnischen) Sachsen vereinigt, in die fränkischen Staaten

drangen, besonders aber Thüringen sehr heimsuchten. Die Thüringer selbst verbanden sich aus Haß gegen das fränkische Joch sogar im J. 643 mit Lausitzer und Meißner Serben und erkämpften sich gemeinschaftlich eine Unabhängigkeit in 131jähriger Ruhe.

(Ehe die Serben geschmiedete Waffen trugen, erschienen sie mit Hämmern und Streitäxten von Basalt und Kieselsteinen im Felde; statt Kanonenkugeln schleuderten sie mittelst Maschinen glühende Steine unter die Feinde und begossen diese auch mit siedendem Pech und Wasser. Trommeln und Pfeifen waren ihre Feldmusik; die Priester trugen die mit den Bildern ihrer Götzen bemalten Fahnen voran (wodurch sie sich gesichert glaubten) und mit fürchterlichem Geschrei, Schimpf- und Lästerworten eröffnete man den Kampf. — Im Felde waren sie nichts weniger als hasenherzig, hatten aber vor Gefangenschaft höllische Furcht und brachten sich lieber selbst um, als in schmählicher Gefangenschaft die grausamen Todesmartern auszustehen, die ihrer harrten; daher waren auch sie grausam gegen gefangene Feinde, welche gewöhnlich gespießt wurden. Den Vornehmen schlugen sie noch die Köpfe ab und verkauften sie an deren Verwandte. Am schlechtesten erging es den gefangenen Mönchen, welche in den Feldzügen mit dem Kreuz und Kruzifix bei den Franken vorangehen mußten; diese schlachteten sie auf eine schreckliche Weise ihren Götzen. Die Hirnschalen der Erschlagenen brauchte man zu Trinkgeschirren bei hohen Gelagen.)

Durch die immerwährenden Kriege und deren Schauderthaten waren die Serben tief ins Sittenverderbniß hinabgefallen; waren nicht mehr das Bild der ersten Ansiedler, welche friedlich den Acker

bestellten, der nun eben so verwildert als sie selbst darniederlag. Im unvertilgbaren Hasse gegen die Deutschen, welcher von Geschlecht zu Geschlecht tief fortwurzelte, war Krieg bei ihnen zur zweiten Natur geworden. — Karl der Große fing nun auch hier das Werk der Bekehrung an, welches er aber, wegen ihrer unbeugsamen Halsstarrigkeit und nicht leicht bezwingbaren Kriegsmacht, mit Umsicht und Klugheit, nur durch ihre nach und nach herbeizuführende Unterjochung, betreiben konnte. Obwohl er ihnen am Empfindlichsten beizukommen wußte, und im J. 806, mit ihren alten Bundesgenossen, den Sachsen, vereint, eine schreckliche Niederlage bei Siuselitz (Seußlitz, unterhalb Meißen) unter ihnen anrichtete, wobei Miliduoch und Nusido, zwei ihrer Fürsten, ermordet wurden, ward es ihm des kräftigen Widerstandes wegen doch schwer, sich die Serben wenigstens durch Dienst- und Zinspflichtigkeit endlich unterwürfig zu machen, welches Joch sie aber mit aller Macht abzuschütteln suchten und sich oft, um die Freiheit zu erringen, mit andern slavischen und ihnen gern willfährigen Stämmen vereinigten. So standen ihnen 880 die Czechen (aus Böhmen) bei und sogar auch die Ungarn, welche damals wie Gespenster in Deutschland gefürchtet und fast nicht für wirkliche Menschen gehalten wurden. — Schon waren die zwischen der Saale, Mulde und Pleiße wohnenden Serben so ziemlich zum Gehorsam gebracht und ihnen der Christenglaube von den Sachsen und Thüringern zum Theil eingeredet oder aufgedrungen, als der edle Frankenkönig Karl im J. 814 starb; allein unter seinem Sohn und Nachfolger, dem schwachgeistigen Ludwig dem Frommen, erlitt Karls großes Werk

einen bedeutenden Stoß und die Cultivirung der Serben gerieth wieder in Stockungen. — Durch seine drei Söhne, Lothar, Ludwig und Karl, unter welchen große Zwistigkeiten im Reiche selbst vorkamen und die ihren eignen Vater bekriegten, ward nach mehrjährigen Kämpfen das große vereinigte fränkische, italienische und deutsche Reich im J. 843 getheilt; Lothar erhielt Italien, Karl Franken (welches dann Frankreich hieß), und Ludwig Deutschland. Sachsen gehörte nun seit dieser Theilung zu dem zur Selbstständigkeit gelangten deutschen Reiche.

Von 845—59 war Ludolph Herzog von Sachsen; in dieser Würde folgte ihm sein Sohn Bruno, nach dessen Tode aber der zweite Sohn, Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen und Thüringen. — Karls des Großen Nachkommen nannte man die Karolinger, deren Erlöschen Otto mit Ludwig dem Kinde erlebte; die Deutschen wählten nun den Sachsenherzog Otto zu ihren König; allein dieser weise und schon bejahrte Fürst schlug sie aus und wählte selbst den fränkischen Grafen Konrad I. (911) zum deutschen König. — Um diese Zeit fielen alle Serben — schon 909 wieder mit den wilden Ungarn verbunden — wie die Heuschrecken verwüstend in Sachsen und Thüringen ein und kehrten mit unermeßlicher Beute beladen zurück; jetzt waren ihnen sogar die Franken tributpflichtig geworden, sowie es die Sachsen bereits schon den Ungarn waren. Dieß aber war, schon nahe am Rande ihrer völligen Unterjochung, der höchste Glanzpunkt ihres Kriegsglückes. — Vergebens hatten sie bereits die fränkischen und sächsischen Fürsten bekämpft, und über drei Jahrhunderte

waren meist blutig verstrichen, ohne die Bekehrung dieses Volkes bezweckt zu haben. Da bestieg Otto's Sohn, Heinrich I. (in der Geschichte der Vogelsteller genannt) nach Konrad's Tode, 919, den deutschen Königsthron; und diesem kräftigen und feurigen Regenten war es vorbehalten, das Serbenvolk endlich zu bändigen; welches sich immer mehr und mehr anmaßend ausbreitete, und ohne das gewaltige und bezwingbare Eingreifen jenes Fürsten es jetzt statt einem Deutschland — ein Sorabia oder Serbenland gäbe, wie ein Jahrtausend vorher ohne Hermann's Heldenthat ein — Römerland. — Nachdem Heinrich mehrere auswärtige slavische Völkerstämme einzeln geschlagen hatte und die Ungarn als ihm gefährliche Bundesgenossen der Serben durch einen 9jährigen Waffenstillstand zur Ruhe gebracht (die er später, nachdem er ihnen statt des Tributes einen räudigen Hund geschickt, bei Merseburg 933 gänzlich schlug) überfiel er mit besser ausgerüstetem Militär die Daleminzer und Milziener; seine Heere drangen, überall Schrecken verbreitend, vorwärts, und die Furcht zog vor ihnen her. So eroberte er einen Strich Landes nach dem andern, und nach 20tägiger Blokade endlich ihre Hauptfestung Gana im J. 922, ließ Alles, was hartnäckig war und Waffen trug, niederhauen, die Weiber und Kinder aber als Leibeigene verschenken und zu Tausenden unter deutsche Völker jenseits der Saale versetzen. Viele entflohen in andere Länder und demüthig unterwarfen sich nun die übrigen dem Sieger und Sorabia war von der Pleiße, Chemnitz, Mulde und Elbe, bis zur Pulsnitz, Elster und Neisse erobert und sein Name für die Gewalt des Serbenvolkes — erlosch.

Das Meißnerland ward nun eine deutsche Provinz, in welche sich viele deutsche und fränkische Colonisten niederließen, die in gewerblicher und künstlerischer Hinsicht die später so herrlich emporgeblühten Keime auf diesen Boden pflanzten. — Heinrich legte nun, um die Serben besser im Zaume halten zu können und das Land vor dem Eindringen entfernter slavischer Völker zu schützen, in allen Provinzen, und besonders an der Elbe, Grenzfestungen an und besetzte sie mit deutschen Kriegern; so entstand unter anderen im J. 922 das Schloß zu Meißen als Hauptveste der ganzen Landschaft. Aus den tapfersten der Ritter und Grafen unter den Deutschen wählte Heinrich mehrere zu Grenzkommandanten auf seine neuen Burgen in die Provinzen Brandenburg, Lausitz, Thüringen und Meißen, welche das Land vertheidigen, die Gerechtsame handhaben, und die Abgaben einnehmen mußten. Diese wurden nun Markgrafen*) und das Land (oder die Mark), welches ein solcher beherrschte, ein Markgrafthum genannt. So entstand denn nach dem Namen der Veste Misni oder Meißen — die Residenz der Markgrafen — die ganze dazu gehörige Provinz oder das Markgrafthum Meißen.

Heinrich ließ nun die serbischen Mjastos mit Mauern umgeben und wandelte sie in Städte um, deren er mehrere von Grund aus neu und zwar als die ersten in seinen Landen erbaute (deren Häuser freilich nur von Holz waren und nicht das

*) Bei Artikel Meißen werde ich in einer Regententafel die Namen der Meißner Burg- und Markgrafen, so wie auch die der Bischöfe des ehemaligen Bisthums Meißen, besonders aufstellen.

Ansehen der jetzigen hatten), versah sie mit Burgwarten, weshalb deren Bewohner Burger genannt wurden, welche Waffen erhielten und diese befestigten Orte zu vertheidigen hatten. — Jeder neunte freie Mann (mit Inbegriff seiner Familie und des Gesindes) ward gezwungen in die Stadt zu ziehen; die Uebrigen mußten das Land bebauen und hießen daher Bauern; so entstand aus den Klassen der Freien und Freigelassenen, der Bürger- und Bauernstand, während zugleich der Militärstand organisirt und das System der Staatsdiener zweckdienlich aufgerichtet ward. — Die Städtebewohner beschäftigten sich mit Verfertigung und Erzeugung der Lebensbedürfnisse und später der Luxusartikel für die Burggrafen und Edelleute, und dadurch erwuchs ein neuer, für die Cultur der einflußreichste, Stand: der Stand der Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute, Künstler u. s. w. — Zur Belebung der Städte ließ der König zu verschiedenen Zeiten Volksfeste geben, wodurch die Jahrmärkte, Schießen u. s. w. entstanden, und verlieh ihnen überhaupt ausnehmende Vorrechte, die sich später durch Nahrhaftigkeit zu Wohlhabenheit empor hoben. — Von den nun an das Joch des Gehorsams gebundenen Serben aber wurden die Städte verabscheut und möglichst gemieden; denn sie betrachteten dieselben nicht anders als Kerker, welche von nichts als lauter Henkern und Henkersknechten bewohnt und bewacht würden, und hatten für Alles, was deutsch und christlich hieß, einen unüberwindlichen Ekel und Abscheu. Dieß erschwerte die großen Bemühungen zu ihrer Bekehrung ungemein; Bosheit und Hinterlist erfüllte sie fortwährend gegen die Deutschen, und die neu aufgedrungene

Verfassung und Religion verwünschten sie wie ein Uebel in den deutschen Ketten. — Doch gab es auch bei ihnen einsichtsvollere Männer, welche sich der segensreichen Aenderungen dankbar erfreuten und ihre Pflichten mit treuem Bürgersinn gern erfüllten; dadurch wurden ihnen Auszeichnungen zu Theil, sowie mehrere von ihnen, durch edle Thaten sich auszeichnend, in der Folge sogar in den Adelstand erhoben wurden. (Diese sind die Urahnen mancher sächsischer hoher Adeligen, wie überhaupt auch viele Geschlechtsnamen bürgerlicher Familien unzweideutige Beweise ihrer ursprünglichen serbischen Abstammung geben; — eben so ist's mit vielen Ortsnamen unseres Vaterlandes, und besonders erinnern uns bei unserer Wanderung durch das Meißner Niederland auch jene Ortschaften an dieses Urvolk, welche sich mit der Sylbe ig, ick, itz, nitz, oitz, oitzsch, owe, ritz, titz, witz u. s. w. endigen.)

Im J. 936, mitten im Verdeutschen und Bekehren der Serben, starb der edle Heinrich. Sein Sohn, Otto I. oder der Große, welcher zuerst mit dem deutschen Königthum auch Italien und die Römische Kaiserwürde verband, und also als Herzog von Sachsen zugleich römisch-deutscher Kaiser war, stiftete nun, um das Werk der Serbenbekehrung zu vollenden, die Bisthümer Meißen, Merseburg und Zeitz (vertrieb auch 955 die Ungarn gänzlich aus Deutschland). — Besondere Verdienste, die Serben durch die Christuslehre vom Götzendienste endlich in die Christenheit zu rufen, erwarb sich nun der fromme Meißner Bischof Benno, dessen Worte bei ihnen Eingang fanden, der sie dem Glauben und der Kirche frohlockend zuführte; weshalb er auch der Apostel der Serben genannt wird.

Die nun christlichen Serben vermischten sich größtentheils mit den Deutschen, und durch die Bande der Religion und des staatsbürgerlichen Verkehrs, wie nicht minder innigster Verbindungen verknüpft, verwandelten sich allmählig Haß und Abscheu in Zuneigung, Freundschaft und Eintracht. Nur die Lausitzer Serben oder Sorbenwenden machten hiervon noch lange hartnäckiger Weise eine Ausnahme, hofften noch lange Zeit die alte Freiheit wieder zu erringen, sonderten sich von den Deutschen ab und machten sonach ein eigenes Volk im Vaterlande aus, deren Nachkommen — wie schon erwähnt — die Wenden*) beider Lausitzen sind.

So hatte denn endlich nicht nur Waffengewalt, sondern auch das Licht der Wahrheit durch die Macht des göttlichen Glaubens die dichte Finsterniß zerstreut, welche vormals unsere Gegenden umlagerte; die heidnischen Tempel waren zerstört, die Götzen gestürzt und an deren Stellen christliche Kirchen erbaut worden, hier den alleinigen Gott, den allschaffenden Urgeist im Geist und in der Wahrheit anzubeten! — Was Karl der Große den alten Sachsen war, das waren Heinrich

*) In der sächsischen Oberlausitz, namentlich in den Bautzner und Kamenzer Gegenden, zählt man jetzt in über 300 Dörfern gegen 40,000 Wenden, welche sich theils zur evangelisch-lutherischen, mehr noch zur römisch-katholischen Kirche bekennen und bis auf diese Zeit noch Sprache, zum Theil auch Kleidung und Sitten ihrer Vorfahren beibehalten haben.

und Otto den Serben in politischer und religiöser Hinsicht und in letzterer besonders den Deutschen Bonifazius, wie den Serben Bischof Benno. — Dank jenen großen Männern, Ruhm und Ehre ihrem heiligen Andenken!! —

Nun verschönerten sich die vaterländischen Gefilde durch die herrlich aufbrechende Blüthe der Cultur, von dem Hauche besserer bildender Sitten angeweht, immer mehr und mehr. Fast ein Jahrtausend drängte seitdem die unaufhaltsame Zeit durch ihr Fluthenbett und stellte in verschiedenen Theilen wieder die merkwürdigsten Ereignisse in immer sich ändernden Gruppen an ihren weiten Ufern auf, — die hier feindliche, dort freundliche Gestalten umschwebten, um auf die Gefilde entweder die in Blut getauchten Geißeln des Schreckens, oder die Palmen der Freude und des Segens zu legen. Du kennst sie, biederer Sachse! die großen Umwälzungen, die der Zeitgeist in deinem Vaterlande seitdem hervorbrachte; du weißt es, daß die Wahrheit und das ewige Wort einst wieder grauenvolle Finsterniß bedeckte und das Laster der Tugend Hohn sprach; aber die Strahlen einer neuen Sonne um eine feste Burg klärten auch dieses Dunkel wieder auf und versengten verderbentragende Gewächse, — der Christenheit heilsamere Früchte erzeugend!! —

Möchtest du, geneigter Leser, diese Blicke in die graue Vorzeit nach deinen Vätern nicht für überflüssig finden; sie zeigten dir wichtige und ewig denkwürdige Bilder (in welchen du aber hier und da bekannte Gruppen allerdings bemerken mußtest), und gern habe ich mich bemüht, sie dir aufzurollen. — Wir kehren jetzt zur Gegenwart zurück, uns der besseren Zeit erfreuend, welche durch die

Aufklärung der Völker geheiligter Frieden durchweht und wo uns, die reichste Fülle des höchsten Segens tragend, die heimathlichen Fluren freundlich entgegen lächeln. Wir folgen dem einladenden Rufe und durchwandeln sie mit Heiterkeit und hohen Gefühlen.

Erste Abtheilung.

Parthie von Riesa bis Meissen.

Des Niederlandes Herrlichkeit
  Beginnt mit sanften Höhen;
Wo still Natur den Schlüssel leiht,
  Zur Pforte einzugehen.
Nur spärlich zeigen reizend hier
  Sich Bilder dieser Hallen;
Doch winken sie bescheiden dir,
  Nur weiter fort zu wallen.
Du siehst die Gegend flach und kahl,
  Was weit die Flur verbindet;
Und sehnst dich nach dem Ideal,
  Das dir das Bild verkündet:

Berge — die die heil'gern Lüfte
  Kosend, sanft umweh'n
Mit der Kräuter Balsam-Düfte —
  Laßt mich Wonnen seh'n!
Zeiget euch, von Gold umzogen,
  In dem hellen Grün;
Wo in blauen Himmels-Wogen
  Silberwölkchen zieh'n. —
Thal — so anmuthsvoll und stille,
  Nur vom Bach durchrauscht,
Wo durch reiche Blüthen-Fülle
  Hold Aurora lauscht —:
Laß in deines Haines Schooße
  Mich beim Sangfest sein;
Mich am Felsenquell im Moose,
  Götterfreuden weih'n! —
Wandle, Waller! mit zum Thale;
  Laß uns von den Höh'n,
In dem reichgeschmückten Saale
  All' das Schöne seh'n! —

Wir treten unsere Wanderung zu Sachsens Italien bei Riesa an, wo wir mit dem Reisenden, welcher auf dem Riesaer Bahnhofe per Dampf ankam, und die Gegend von hier aus — wo es am passendsten ist — besucht, zusammentreffen dürften. Die Parthie kann von Riesa bis Boritz 1½ Stunde weit befahren werden; von hier aber sind Fußreisen im Elbthale herauf zu dem 2 Stunden entfernten Zehren Bedingniß, wo dann die Chaussee in 1½ Stunde nach Meißen führt. Unsere Reise ist aber von der Beschaffenheit, daß wir dieselbe — da wir die Merkwürdigkeiten der Gegend bald dießseit bald jenseit der Elbe in Augenschein zu nehmen haben — durchgängig zu Fuße machen. Wer es entweder aus Lust und Bequemlichkeit vorzieht, oder wer etwa nicht gut zu Fuße, und was dergleichen mehr ist, — sich genöthigt findet, auf dem Dampfwagen in ein paar Minuten durch unser Italien zu fliegen — während wir einige Tage zubringen — dem können wir es freilich nicht verargen und mag immer mitfahren. Wir werden ihm aber dessenungeachtet alles das, was er auf seiner Schnellfahrt nicht sehen, hören und erforschen konnte, getreu mittheilen; damit solches daheim im trauten Kreise wieder erzählt werden möge und die Kunde davon auch denen zur Unterhaltung und Freude gereiche, welche das Verhältniß an ihren Heerd bindet, und eine Reise in unser Italien nicht gestattet. Jetzt aber habe ich mich zunächst als Begleiter, oder so eine Art Cicerone, zu meiner Reisegesellschaft zu begeben, zu welcher sich eben noch mehrere aus der Ferne gekommene Bahnreisende gefunden haben; denn von seliger Wanderlust durchdrungen, hat sich schon Alles gestiefelt und gespornt,

den Stab zur Hand genommen und nun geht es fort; wer mit will, schließe sich an!

„Warum aber eigentlich schon hier, mit der flachen, gleichförmigen und daher weniger ansprechenden Gegend beginnen?" höre ich Einige von meiner werthen Reisegesellschaft fragen. Dieß, lieben Freunde! geschieht darum, weil wir von diesen Ebenen aus den richtigen Anfang der Zehrner, Meißner, Scharfenberger, Dresdner und Pillnitzer Bergketten erfassen, welche sich von hier in ihren hügeligen Abdachungen, von nur 50 bis 100 Par. Fuß Höhe an längs dem Elbufer bis zu 1000 P. F. steigend, hinanziehen und mit den zu 2000 F. sich erhebenden Höhen der sächsischen Schweiz und Böhmens Bergen unmittelbar — wie sich die Appenninen Italiens an die Alpen der Schweiz lehnen — in Verbindung stehen. (Sie sind Zweige von dem mächtigen, durch Oesterreich nach Schlesien, Böhmen und die Lausitz durchstreichenden sudetischen Gebirge aus Asien, deren Zweige andererseits wieder den Fuß des Erzgebirges bilden und durch das Voigtland ziehen.) Im Uebrigen ist es von ganz besonderem Eindrucke, aus einer ungefälligen, öden Gegend in eine freundliche und belebte zu treten, welche uns nach und nach ihre Reize bescheiden enthüllt und nicht gleich auf den ersten Blick mit Allgewalt sinnbetäubend umfaßt. Wir folgen hier dem Stufengange der großen Lehrerin Natur selbst, welche uns hier im Bilde ihr hohes Prinzip zu dem trefflichen Systeme treulich darstellt: jeden Genuß, jede Norm und Veränderung in geistiger und physischer Beziehung nur stufenweise nach und nach herbeizuführen und anzunehmen.

Unser Pfad ist anfangs einsam, mehr ermüdet das Auge denn der Fuß, der Naturfreund durchschreitet gleichgiltig die sandige, weitgedehnte Steppe, vergeblich spähet er nach Berg und Thal und einladenden Wald- und Felsengruppen; nur hier und da erblickt er niedriges Gesträuch, um welches sich unebene, langweilende Wege zu entfernten und weniger belebten Ortschaften winden. Kümmerlich sprossen die Pflanzen, die dünnen Keime der Saaten gucken traurig aus der dürren Erde und ein mattes Grün deckt dürftig den Boden. Die schlammigen Ufer sind oft streckenweise von der hier breit und flach strömenden Elbe schrecklich zerrissen und gewähren einen wüsten Anblick. So sind die Umgebungen Riesa's und Strehla's in den Richtungen nach Belgern, Mühlberg und Elsterwerda zu beschaffen, deren unter dem Fuße sinkende Plattformen eine wahrhaft stäubende Sandbüchse sind; doch halt! — es erinnern uns auch hier die friedlich auftauchenden Menschensitze an eine bewohnte Welt, deren fleißige und brave Bewohner nicht etwa in einer Wüstenei ihre Tage vertrauern. Die Gegend sticht nur gegen die der Meißner und Dresdner gewaltig ab; doch es hat ja selbst das wirkliche Italien Moräste und wüste Sandstrecken. Aber ein Riesenwerk der Kunst und menschlicher Kräfte stellte die neuere Zeit hier in Riesa's Nähe zum Torte der ungünstigen Natur auf; dieß — siehst du, lieber Wandrer, dort? — ist

die Elb- und Landbrücke der Leipzig-Dresdner Eisenbahn,

deren herrlicher und außerordentlicher Bau Staunen und Bewunderung erregt. Sie bietet in ihrer

Länge einen vortrefflichen Anblick und durch sie ist der Riesaer Gegend eine wahrhaft schöne Zierde verliehen. Diese merkwürdige Brücke verbindet kurz unter Riesa, nach dem ½ St. stromabwärts gelegenen Rittergute und Pfarrkirchdorfe Gröba zu, das Ufer mit dem des jenseitigen Dörfchens Lessa (dem Rittergute Grödel zuständig und nach dem dießseitigen Gröba gepfarrt), über eine große Strecke Land führend. Sie ward von dem Landbaumeister Königsdörfer (im Accord von 267,000 Thalern) in den Jahren 1836—37 meisterhaft von Sandstein und massiv aufgeführt, hat 12 Pfeiler, welche 25 Ellen hoch über dem Pfahlroste stehen; die mächtigen Bogen sind mit eisernem, geschmackvollen Geländer geziert, neben welchem ein Trottoir für Fußgänger läuft und ist so breit, daß ein zweites Fahrgleis angelegt werden kann. (Diese Verbreiterung geschah durch die Bestimmung der von Seiten der preußischen Regierung vorher schon veranschlagten Zweigbahn von Berlin nach Rieska; doch unterblieb später dieselbe, und die sächsische Eisenbahn-Compagnie erlitt dadurch einen bedeutenden Verlust.) Daran stößt ein ungeheurer Damm, mit welchem unmittelbar das großartige Röderauer Viaduct (Landbrücke) mit seinen vielen schmalen und hallenartigen Pfeilern und Bogen in Verbindung steht. Gleich am Bahnhofe, wo die stattliche Restauration und zu beiden Seiten des Eisenbahnweges mehrere ansehnliche Gebäude der Compagnie stehen, überschreitet die Bahn den Elbstrom über diesen herrlichen Brückenbau. — Das nahe Röderau ist ein Filial von Zeithain und gehört zum Rittergute Tiefenau. Bei der großen Wasserfluth 1784 riß der Elbstrom,

welcher sich hier eine neue Bahn gebrochen hatte (welches nicht selten geschieht und wieder bei der Eisfahrt gegenwärtigen Jahres bei Torgau der Fall war), dem Dorfe Röderau die erst kurz vorher neu erbaute Kirche von Grund aus mit fort; der Thurm ward auf den Lorenzkirchner Wiesen und der Altar später bei der Torgauer Brücke aufgefunden.

Riesa

selbst wird durch die Eisenbahn ein merkwürdiger Ort und dürfte sich mit der Zeit zu nicht geringer Bedeutsamkeit gestalten. Riesa — in statistischer Beziehung als Marktflecken aufgeführt und in Urkunden Rißow und Rezowa geschrieben, heißt im Slavischen, da es serbischen Ursprungs ist, in erster Bedeutung **Niederland**, und in der zweiten, eine in der Ebene gelegene Landstadt — ist ein zum hiesigen gleichnamigen, altschriftsässigen (unterm Kreisamt Meißen stehenden) gehöriges Vasallenstädtchen mit etwa 280 Häusern, welche zwei, mit der Elbe gleichlaufende Gassen bilden, und 1640 Einwohnern, welche sich in die Bürger- und Bauern-Gemeinde theilen, deren jede eine besondere Häuser-Reihe des Orts bildet und Handwerke, Ackerbau und Schifffahrt betreiben; es ist eine Poststation, ein Elbzoll, eine Königl. Holzniederlage und eine Salzdüngeniederlage hier, und der Elbhandel, verbunden mit Schiffbau, der hiesigen Schiffherren und Händler, mit Holz, Getraide, Steinen und Kohlen ist von jeher blühend gewesen. Zur Nahrung tragen noch zwei Jahrmärkte bei. In dem hiesigen Gasthof zum Hirsch

findet der Fremde gute Bewirthung. — Das Städtchen liegt eine Meile von der Grenzstadt Strehla (früher Strehlis, wend. Strehl, d. h. Pfeil, gen.; mit alterthümlichen, auf geringer Erhöhung an der Elbe gelegenen Schlosse), etwa 1½ Meile von der preußischen Grenze und dicht am linken Ufer der hier breit strömenden Elbe, dem Rittergut Prommnitz fast gegenüber (welches öfter schon ziemlich bis unter die Dächer unter Wasser stand). — Riesa ist sehr alt und war ursprünglich der Hauptort der Zupanie Rissowe, zu welcher nur die Orte Mergendorf, Haida, Poppitz und Weida gehörten. — Im J. 1623 erhielt dieser Ort vom Kurfürst Georg I. erst städtische Gerechtsame. — Das herrschaftliche Schloß ist im mittelalterlichen Style erbaut, mit Thürmen versehen und in seiner tiefen Lage mit hohen Mauern umgeben, besteht zum Theil noch aus den Ueberresten des vor Alters hier vorhanden gewesenen reichen Klosters, von welchem noch Zellenfenster und im alten Klostergarten (dem vormaligem Kirchhof) Grabstätten bemerkt werden. In einem hier vor etwa 15 Jahren entdeckten unterirdischen Gewölbe fand man, außer Brandschutt, 14 Todtengerippe dicht an einander geschmiegt, und eins sonderbarer Weise in knieender Stellung, die Hand unter den Kopf gestützt. Vermuthlich flüchteten sich die Nonnen aus Furcht vor den Hussiten hier her, welche dieses Kloster im J. 1426 in Brand steckten. Dieß Kloster, eins der ältesten im Meißnerlande, ward schon im Jahr 1111 als Mönchskloster vom Bischof Dietrich von Naumburg gestiftet, in der Folge in ein Nonnenkloster umgewandelt und kommt urkundlich als ein „Nonnen-Klösterlein" schon

im J. 1236 vor. Nachdem es vorher (1168) vom Naumburger Bischof Udo nebst der Kirche zu Gröba dem Bosauer Kloster überlassen worden war, kam es um die Mitte des 14. Jahrh. an das Hochstift Meißen, wo es nun eine unter der Meißner Domprobstei stehende Sedes mit sechs Kirchdörfern war und der Riesaer Probst als Erzpriester erscheint. Es hatte bis zu seiner Aufhebung durch die Reformation eine glänzende Stellung gehabt; denn die frommen Schwestern in Riesa waren so wohlhabend, daß sie schon im Jahre 1288 ihren frommen Brüdern zu St. Afra in Meißen 33 Mark Silbers und 66 Schock Decem abkauften. Durch Wegnahme der damaligen Probstei kamen die hiesigen 10 Nonnen nebst 4 Laienschwestern in das Mühlberger Kloster, nach dessen Auflösung (1559) aber wurden dieselben ebenfalls in das Kreuzkloster unterhalb Meißen verwiesen. Nachdem Kurfürst Moritz das Kloster zu Riesa in ein Klosteramt umgeschaffen hatte, verkaufte es dessen Nachfolger Kurfürst August schon 1554 an den Ritter Martin von Miltitz auf Scharfenberg, worauf es ein Rittergut ward. Von 1578 an besaß dieses Gut Dr. Joh. v. Emden; nachmaliger Besitzer desselben war ein Herr v. Kiesewetter (von 1617—1621), dann kam es an die Familie von Felgenhauer, aus welcher dasselbe ein Heinrich von Felgenhauer 1722 veräußerte (derselbe war, merkwürdig genug, der leibliche Bruder von 20 lebenden Geschwistern!). Hierauf besaßen es die von Wehlen; 1744 gerieth es in Sequestration; 1746 erstand es der Kommerzienrath Hanisch für 84,000 Thaler; später ward es dem Freiherrn von Odeleben überlassen (Vater des hier gebornen und

nachmals berühmten Pflanzenzeichners und Schriftstellers, Obrist von Odeleben); von 1813 an stand es wieder eine Reihe von Jahren unter Sequestration und gehört jetzt dem Herrn Amtshauptmann von Welck, welcher auch größtentheils das von den weitläufigen alten Gutsgebäuden (mit ansehnlicher Brauerei) und einem geschmackvollen Garten umschlossene, in neuerer Zeit im einfach gothischen Style erbaute Herrenhaus bewohnt, welches schloßähnliche, gethürmte Gebäude, mit den umstehenden ergrauten Mauern in imponirendem und auffallendem Contraste steht. Riesa überhaupt hebt sich jetzt in Folge der Frequenz des nahen Bahnhofes ansehnlich mit neuen, stattlichen Häusern hervor, welche den durch die in der That treffend benannte Neue-Gasse Wandernden in langen Reihen freundlich entgegenschimmern, und der die Baulust immer mehr zugesellt. In der Folge dürfte dieser neue Stadttheil sich wohl noch bis zum Bahnhofe erstrecken und durch diese bedeutende Erweiterung das Städtchen zur „Stadt" erheben. (Besondere Erwähnung verdient nachträglich die unlängst am Bahnhofe errichtete Eisengießerei und Cooks-Brennerei.*) — Die alterthümliche Stadtkirche zu Riesa enthält nichts Ausgezeichnetes; wohl aber ist das in ihr befindliche herrschaftliche Erbbegräbniß höchst merkwürdig wegen seiner sonderbaren Erhaltungskraft, die das Verwesen der Leichen verhindert, deren sich über 30 hier befinden, von welchen mehrere über 200 Jahre alt sind und doch noch ziemlich Aehnlichkeit und Farbe beibehalten haben, deren

*) Mehr darüber bei Art.: „Leipzig-Dresdner Eisenbahn."

Glieder sich noch leicht bewegen lassen und nur mumienartig vertrocknet sind; dieß ist auch der Fall bei dem Leichnam einer hier im Jahr 1634 beigesetzten jungen Dame (vielleicht ein Fräulein von Felgenhauer?) die noch ihrem Bildniß ähneln soll; — eine etwas später beigesetzte Leiche trägt einen Lorbeerkranz, dessen Blätter noch Geruch haben. Nächst dem sogenannten Bleikeller in Bremen findet man wohl in ganz Europa keine Gruft in gleicher Beschaffenheit, als die oben genannte, welche uns übrigens an die Grabgewölbe der Römer mit ihren unversehrten balsamirten Leichen erinnert. — An hiesiger Kirche — Inspection Großenhain, Collatur des Rittergutes — fungirt ein Pastor (gegenwärtig der würdige M. Werther). An der Schule wirken drei Lehrer. Das Schulhaus ist seit Kurzem neu erbaut und — einem kleinen Rittersitze ähnlich — wohl das schönste von Sachsens Kleinstädten.

Denkwürdig von Riesa ist noch, daß während der Belagerung Dresdens in hiesiger Gegend ein kaiserliches Corps über 200 Pulverfässer in die Luft sprengte, wodurch der Ort viele Dächer und Fenster verlor. — In Riesa war es auch, wo der Hofstaat sein Lager aufgeschlagen hatte, als im Jahr 1731 Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, jenes seltene Kampement (Lustlager) zwischen den nahen Dörfern Zeithain und Radewitz hielt; dessen große Festlichkeit und Pracht ganz Europa anstaunte, und an welche noch die in jener Umgebung aufgestellten steinernen Pyramiden erinnern, welche den Platz, drei Meilen im Quadrat umfassend, bezeichnen. Das für dieses große Manövre benöthigte Terrain hatten lange Zeit vorher

250 Bergleute und 500 Bauern zu ebnen und Waldungen auszuroden. Hier nun wollte der prachtliebende Fürst seine neu uniformirte Armee vereinigt beisammen sehen; sie bestand aus 30,000 Mann, nämlich: die Garde du Corps, die Fußgarde, acht Regimenter Cavallerie, zehn Regim. Infanterie und die Grand-Musketiere, welche letztere ein türkisch montirtes Janitscharen-Corps zur Feldmusik hatten. Ueber die Elbe waren von Riesa her vier Brücken gelegt; prächtige Gondeln und Schiffe — mit holländisch und italienisch gekleideten Matrosen bemannt — bestrichen den Strom. Riesa gegenüber ward jenes 90 Ellen hohe und 200 Ellen breite palastähnliche Gerüst von 200 Zimmerleuten — welche darüber ein halbes Jahr arbeiteten — aufgeführt, das mit 6000 Ellen buntbemalter Leinwand beschlagen war und an welchem zu dem prachtvoll großem Feuerwerk und der berühmten Illumination eine halbe Million Lampen von 400 Menschen zugleich angezündet wurden. Auf der illuminirten Flotte, welche, von feuerspeienden Wallfischen und Delphinen angeführt, die Elbe hinabsegelte, ward unter anderen Gesangweisen ein italienischer Lobgesang gegeben. Dieser ertönte von der Hauptgondel, dem Bucentaur, welcher im verjüngten Maßstabe ein Seitenstück des Staatsschiffes des Dogen von Venedig (in Italien) sein mochte und der die Königl. Kapelle trug. Die Lagerzeit währte den ganzen Monat Juni hindurch und war ein ununterbrochenes Freudenfest, mit dem größten Prunke ausgeführt, das auf eine Million Thaler zu stehen kam. Diesem wohnten, nächst 2 Königen und 2 Kronprinzen, 47 Fürsten, 30 Gesandte und Minister und 107 Grafen und Barone,

außer der großen Zahl anderer Edelleute, bei; unberechnet verblieb hier noch die außerordentliche Menge der aus fernen Gegenden herbeigeströmten Zuschauer. — Bei Beendigung des Festes wurde die ganze Armee auf hölzernen Tellern gespeist, wozu nur allein — außer vielem andern Vieh — 80 Stück der fettesten polnischen Ochsen geschlachtet wurden. Zum Nachessen ward zwar nur ein einziger Kuchen aufgetragen, welcher aber 14 Ellen lang und 6 Ellen breit war, in einem 18 Ellen langen Backofen an der Elbe gebacken und auf einem 10 Ellen breiten Wagen mit 8 Pferden bespannt transportirt wurde. Nach aufgehobener Tafel warf die ganze sächsische Armee auf einen gegebenen Wink in einem Tempo die hölzernen Teller in die Elbe und ein dreimaliges Feuern beschloß dieses seltene Lustlager, welches große militairische Schauspiel Sachsen nie gesehen und auch künftig nicht wieder schauen wird; daher es auch denkwürdig in der Geschichte des sächsischen Militairs und der des damaligen Luxus bleibt. (Die Veranstaltung eines Pracht-Kupferwerkes von 111 Blatt gr. Folio, die Hauptscenen jenes Manövers darstellend, betrug an Kosten 200,000 Thaler! Es war von Zürner gezeichnet und von Zuchis gestochen.) —

Unterhalb Riesa werde noch das, der Stadt Strehla gegenüber gelegene Dorf Lorenzkirchen erwähnt, welches seiner großen und vielbesuchten Vieh- und Jahrmärkte wegen berühmt ist; diese werden nahe an der hier flach strömenden Elbe auf einer Wiese gehalten und entstanden aus den in den ältesten Zeiten dorthin gebräuchlichen Wallfahrten zu dem hier aufgestellten Bilde des heiligen

Lorenz; auf welcher Stätte man eine Kapelle, dann eine Kirche erbaute, wovon das nachentstandene Dorf den Namen erhielt und Marktrecht übte. Die Elbe herab segeln gleichsam ganze Flotten mit Sang und Klang zu diesem Markte, welcher für die ganze Gegend ein wahres Volksfest ist. Von jeher wurden hier Marktdiebe nach ganz eigenthümlicher Methode bestraft; nämlich: in den polnischen Bock gespant, d. h. an einen Pfahl gebunden und Angesichts des Volkes öffentlich ausgepeitscht und davon gejagt.

Merkwürdig für den Geognost ist in hiesiger Gegend noch, daß hier Feuersteine bis zu 10 und 15 Pfund Schwere gefunden werden, welche zum Theil mit Bohrmuscheln und Korallen durchsetzt sind. (Dürfte es nicht die Mühe lohnen, dergleichen Steine hier einzusammeln, um vielleicht pfundschwere Diamanten darin ausfindig zu machen?) — Gelblichter Quarzschiefer, mit rothen Granaten und blauen Saphiren vermengt, wird in der Nähe des Neuen-Anbaues bei Riesa gebrochen.

Von Riesa aus haben wir bis zu der bei Hirschstein beginnenden Bergkette 2 Stunden zu gehen; während schon eine Stunde vorher die erste Hügelreihe jenseits bei Nünchritz anhebt. Wir wenden uns entweder geradeaus nach Boritz — vor welchem, nach dem Vorwerk Gohlis, noch das Dörfchen Schänitz und das stille Kirchdorf Leutewitz — mit seinen ansehnlichen Gehöften ¼ Stunde vom Elbstrome ab, liegen —, oder fahren entweder bei Moritz oder Nünchritz über (wenn wir nicht, um über Röderau über letztgenannte Orte zu kommen,

die herrliche Eisenbahnbrücke überschritten, — wo der Passagier 3 Pf. Brückengeld zu zahlen hat — um die nicht ungefällige Aussicht auf- und abwärts des Stromes, mit seinen belebten Ufern, zu genießen und den mächtigen Bau des großartigen Viaducts mit seinen vielen Hallen, den Wiesengrund beschattend, in Betrachtung zu ziehen). Röderau hat ansehnliche Landwirthschaft, eine stark betriebene Ziegelbrennerei und abwärts vom Dorfe, einsam in anmuthiger Nadel-Waldung gelegen, einen hübschen Gasthof an der Eisenbahn als Anhaltepunkt. — Das Dörfchen Moritz hat ebenfalls ansehnliche Güter und eine Brauerei. Eine halbe Stunde davon liegt am Wege nach dem, nordöstlich eine Stunde entfernt, an niedriger Bergerhöhung gelegenen Rittergute und Pfarrkirchdorfe Glaubitz (d. h. niedrig und sumpfig gelegenes Dorf), die Häuserreihe von Langenberg, meist von Schiffern bewohnt und dicht an der Eisenbahn gelegen, wo ein Anhaltepunkt ist und der Reisende in dem hiesigen Gasthofe gute Bewirthung findet. Dicht vor demselben zieht sich der Elsterwerdaer Kanal, von Grödit her mehrere Brücken enthaltend, nach der Elbe herab. Ueber eine derselben geht die Eisenbahn und unterwärts ein Fußsteig am Kanal hin. Am Gasthause selbst hat man einen Umblick auf Moritz, Riesa, Leutewitz, Nünchritz, Grödel, Glaubitz, Zeithain und Röderau; vorzüglich aber einen höchst imposanten Anblick des in seiner Länge sich unterwärts ausbreitenden Röderauer Viaducts mit dem daran stoßenden Damme und der Eisenbahnbrücke, in dessen Nähe das (unlängst von dem Rittmeister Rüßing) neuerbaute Schloß des Rittergutes Gröba heraufschimmert und dem

Rittergute Tiefenau fast gegenüber liegt. Das Ganze aber vervollkommt die Ansicht des seitwärts der Brücke emporsteigenden, bläulich umhüllten Kollmberges. — Wir gehen also auf dieser Seite fort und haben von Röderau bis Grödel 1¼ Stunde; von Riesa aber, nach Moritz überfahrend, ¾ St. — Grödel ist ein altschriftsässiges Rittergut (mit bedeutender Brauerei), auf dessen Grund und Boden mehre Häuser stehen. Bis 1709 war es mit dem Dorfe Skassa vereinigt; auch befand sich ehedem daselbst an dem hier in die Elbe mündenden Kanale ein bedeutender Königl. Floßholzhof. Nach dessen Aufhebung ist aber in neuerer Zeit zu Grödel durch Herrn Ferdinand Kummer eine Runkelrüben-Zucker-Fabrik entstanden, deren anerkannte Qualität in ihrer eigenthümlichen zweckmäßigen Einrichtung Ruf und Frequenz zugleich errang, wodurch viele der Umwohner Beschäftigung und Nahrung haben. Die Wohn- und Fabrikgebäude sind von schon genanntem Besitzer, Herrn Kummer, neu aufgeführt und sind in ihrer angenehmen Lage von schattigen Allee'n umgeben. Zu Grödel ist noch ein kleines Gasthaus, auch gehören zwei Schiffmühlen hierher; es liegt etwas abwärts von der Elbe und nur einige Minuten von dem langgedehnten Dorfe Nünchritz (d. h. ein am niedern Berge flach gelegener Ort), von welchem ein Theil dicht am Strome liegt und ein anderer sich an niedriger Bergerhöhung, Grödel nach Glaubitz zu umschließend, ausdehnt. Der Ort hat über 70 Häuser und gegen 400 Einwohner — worunter mehrere Schiffherren sich befinden — und ist nach dem ¾ Stunde entfernten Glaubitz gepfarrt, hat selbst eine Schule und fünferlei Obrigkeit.

Wir erreichen von Nünchritz aus bald jene kurze und niedrige Bergkette, welche in einem Halbbogen sich um diesen Ort über Glaubitz zieht, und klettern an der Elbe sogleich an einem Steinbruche vorüber. Dieser Berg wird wegen seinem röthlich leuchtenden Granit der rothe Berg und der höchste Punkt desselben die Schwedenschanze genannt. Wir ersteigen ihn ganz gemächlich, obgleich er für den Flachländer immer schon anstrengend ist; und könnten wir von hier aus in perspectiver Richtung die immer höher und höher steigenden Bergrücken zu den auf ihnen lastenden furchtbaren Riesen des gekrümmten Elbthales in ihrer Stufenfolge schauen, so würde es uns vorkommen, als sähen wir eine Himmelsleiter vor uns aufgestellt, von deren letzter Sprosse wir emporblicken und in gespannter Erwartung aufwärts steigen; — wie selbst aus dieser irdischen Tiefe der ahnungsvolle Geist, von den weissagenden Bildern der Natur aufgeregt, nach den Höhen des fernen Jenseits ringt. So, wie hier bildlich der Gang der Natur in den Grenzen der Nothwendigkeit, von scheinbarer Unbedeutsamkeit an bis zu dem höchsten Grade der Vollendung, fortschreitet: leite den Pilger der hier am Fuße angeknüpfte Faden an jenen hehren Monumenten, — welche in schönster Reihefolge die mächtige Natur ihrem Beherrscher zu Ehren auch auf unsere herrlichen vaterländischen Fluren aufstellte, — zu dem Ziele der Größe und Erhabenheit, die sein idealischer Geistesschwung schwerlich übersteigen, sein Erstaunen aber festhalten und zu neuen, immer schöneren Betrachtungen fortreißen kann! —

Auf schmaler Wiesenflur liegt, von der Elbe dicht an den eine halbe Stunde an derselben hin-

streichenden Berg gedrängt, die alterthümliche sogenannte Rosenmühle; dieselbe, aus welcher das Geschlecht des vaterländischen Schuljugendfreundes und Schriftstellers Rosenmüller stammen soll(?). Etwas weiter liegen in einer Thalschrunde herein sieben zu dem darüber gelegenen Dörfchen Leckwitz gehörige Häuser, die grüne Gemeinde — scherzweise aber der Katzenjammer — genannt. Auf der Höhe durchschneiden die Flügel der Leckwitzer Windmühle die Lüfte, und es scheint, als habe sie sich auf den tollen Kampf eines Don Quixote vorbereitet; weiterhin liegt das Dorf Zschaiten (Filial von Glaubitz) und das Wildenhainer Kirchdörfchen Roda. Von der Rosenmühle aus treffen wir schon einige kleine Weinberge, wovon drei zu Leckwitz und einer zu dem Rittergute Merschwitz gehört. Mühsam aber windet sich die edle Rebe hier aus dem dürftigen Boden, verlassen und einsam richtet sie ihr traurig gesenktes Haupt der Gegend zu, wo in großer Gesellschaft sich ihre blühenden Schwestern im vollen Gedeihen einer größern Fruchtbarkeit erfreuen; — ihre Thränen geben auch den Beweis, daß es ihnen unendlich sauer wird, sich hier durchzuwinden.*) — Der rothe Berg zieht sich bis in die Nähe der Merschwitzer Ziegelbrennerei, wo derselbe in einem Halbbogen nordöstlich an der nach Großenhain zu mit Waldung beginnenden Ebene abdacht. Bei der Ziegelei — an welcher noch mehrere Häuser stehen, welche zu Merschwitz gehören, aber von diesem getrennt, ein eignes

*) Geschichte und Cultur des sächsischen Weinbaues wird ein eigner Artikel in diesem Werkchen an passender Stelle abhandeln.

Dörfchen zu formiren scheinen — befindet sich eine artige Schänkwirthschaft auf erhöhtem Elbufer, woselbst sich eine Holz- und Stein-Niederlage befindet. Einen schönen, stadtähnlichen Anblick gewährt hier das, durch einen großen Bogen der Elbe stromabwärts hervortretende Nünchritz, und aufwärts erhebt sich wahrhaft malerisch das von Bergen umschlossene Schloß Hirschstein, während auf jenseitiger Fläche, hinter Weidengestrüpp und Obstbäumen, die Boritzer ziemlich große Kirche mit ihrem kurzen Thurme auftaucht.

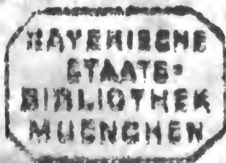
Das Dorf Merschwitz selbst liegt dicht an der Elbe, im Hintergrunde von Wald begrenzt und in kurzer Fläche von einer halben Stunde nach Neu-Seußlitz zu, wo die Berge schon etwas höher wieder ansteigen. Merschwitz, mit altschriftsässigem (der verwittw. Frau v. Pistorius und durch baldige Uebertragung dem Herrn v. Wolffsramsdorf gehörenden) Rittergute, — in neuerer Zeit in einfachem Style erbaut, — hat eine ältliche Schwesterkirche zu Seußlitz, und mit Pfarrwohnung und Schule (mit 2 Lehrern), dem Gasthofe, einer Mühle, in 66 Hausnummern 300 Einwohner. Die hiesige Königl. Fähre — welche schon urkundlich vom J. 1335 vorkommt und oft jährlich für 800 Thlr. und darüber verpachtet ward — steht unterm Kreisamte Meißen, Rittergut und Dorf aber mit Obergerichten unter dem Justizamte Hain (von welchem es 2½ Stunden südwestlich entfernt liegt). — Der berühmte Simon von Pistorius gründete hier im 16. Jahrh. eine Bibliothek, welche in der Folge sehr ansehnlich und kostbar war; später ward dieselbe von hier auf das Seußlitzer Schloß verlegt, woselbst sie auch seit

längerer Zeit nicht mehr vorhanden ist. — Durch Merschwitz führte sonst die Heerstraße von Leipzig her nach der Oberlausitz und nach Schlesien. — Der Ort dürfte wohl früher Marschwitz geheißen haben, in dessen Nähe noch jetzt ein Waldtheil die Märsche oder Mersche genannt wird, woselbst vermuthlich die ersten Anbauer dieses, unbezweifelt schon von den Germanen angelegten Dorfes, sich niederließen, nach welchen es aber die Serben bewohnten. Der gemischte Name des Dorfes ist auch in der ersten Sylbe germanischen und in der zweiten serbischen Ursprungs; — germ.: mer-es = Berg, serb.: wicz = Dorf, also Bergdorf; — dieser Benennung zufolge muß auch wohl der Ort vormals näher an Seußlitz an oder auf der Berghöhe gelegen haben. —

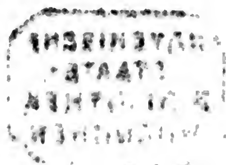
Wir wenden uns wieder auf das linke Elbufer, von welchem kaum hundert Schritte das von Bäumen umgebenen Boritz liegt, welches durch entfernter liegende Güter das Ansehn zweier Dörfer hat. Boritz ist ebenfalls sehr alten Ursprungs und hat den Namen von der vermuthlich schon im 10. Jahrh. hier gestandenen Burgwarte Bornz, welche allem Anschein nach nicht hier, sondern über Althirschstein auf dem Bergrücken stand, wo auch schon die Serben sich zeitig anbaueten und ihren Wohnsitz Boricz nannten; d. h. ein auf waldigem Berge gelegener kleiner Ort; nach ihrer Verdrängung aber errichteten die Deutschen hier jene Burgwarte oder Grenzburg, gleich deren zu Prießnitz, Niederwarthe, Scharfenberg, Siebeneichen, (?) Meißen, Zadel und Zehren, als Hauptorte der an der Elbe, — das Vordringen der gedemüthigten Serben zu verhindern, — gebildeten Defensionslinie.

Später, nach der errichteten Burgwarte, gründeten die Deutschen das Dorf Sethleboresdorf. Dieser halb deutsche und halb serbische Name heißt in seinen zwei ersten Sylben (im Altsächs.) angesessen, bewohnt, und es sind darunter Höfe und Einwohner eines neuangelegten kleinen Ortes zu verstehen, welcher in der Folge die Sylben Sethle und Dorf von seinen Namen abwarf und sich nun kürzer nach der eingegangenen Warte Boruz — Boritz nannte. Dieß Dorf hat mit Einschluß des bedeutenden Pfarrgutes, geräumigen Schulhauses und der großen Brauschänke (Gasthaus zum goldenen Lamm) 41 Nummern und 183 Einwohner. Die hier schon fruchtbarere Lage bringt den hiesigen Landwirthen einen ansehnlichen Ertrag. In die Boritzer Kirche gehören außerdem noch die Dörfer: Althirschstein mit Gosa, Neuhirschstein (nebst dem gräfl. Schlosse Hirschstein), Bahra, Niederlommatzsch, Oberlommatzsch und Schänitz. Die Pfarrstelle (zu welcher herkömmlich die Prediger am Dome zu Meißen befördert werden) gehört zu den vorzüglicheren; Kirchenpatron und Collator ist der jedesmalige Domprobst von Meißen, während auch ein Theil des Dorfes unter dem Stiftsamte, ein anderer unter den Rittergütern Hirschstein und Riesa, und nur die hiesige Schiffmühle dem Kreisamte Meißen zuständig ist. — Im 13. Jahrh. kamen urkundl. einige Glieder des sich nach Boritz genannten und längst erloschenen Geschlechtes vor, deren Vordern zuverlässig Grenzcommandanten der vormaligen Burg waren; so kommt vom J. 1241 ein Joh. v. Boris vor (Boris ist auch der Name des Dorfes auf dem dasigen alten Gemeinde=

5



siegel) und vom J. 1284 wird ein Conrad v. Borus als Stiftsküster in Meißen genannt. — Boritz soll früher auch einen Jahrmarkt gehabt und Obergerichte geübt haben; denn noch im J. 1767 ward hier auch wirklich eine Giftmischerin hingerichtet, welche 50 Personen vergiftet hatte. Dieselbe war aus Löthain gebürtig und hieß Johanne Regine Günther. — Vormals stand auch ein kurfürstl. und wahrscheinlich schon markgräfl. Jagdgut allhier, von welchem die Felder des der Probstei Meißen zuständigen und längst eingegangenen Vorwerks, seit undenklichen Zeiten von den Bewohnern benutzt worden sind, deren Renten an das Hochstift die Commun im J. 1841 abgelöst hat. — Boritz erlitt durch die Wasserfluthen oft großen Schaden, — oft nöthigten auch die Ueberschwemmungen auf benachbarten Gottesäckern zu beerdigen, — überhaupt bilden sich oft von hier aus bis Riesa und Gröba gewaltige Eisschutze, die dem Strome nicht selten eine ganz andere Richtung geben; im J. 1784 stand auch Boritz dermaßen unter Wasser und Eis, daß nur noch die Dächer der höchsten Gebäude bemerkt wurden. Der damalige Pastor daselbst, M. Joh. Friedr. Ursinus (aus Meißen), verlor dadurch ein mühsam bearbeitetes Manuscript (Handschrift eines Verfassers, ungedrucktes Werk), welches derselbe in einem unterirdischen Kirchengewölbe, um es vor Feuersgefahr zu schützen, aufbewahrt hatte. Ursinus war historischer Schriftsteller und hat sich um die sächsische Geschichte rühmlichst verdient gemacht. Unter seiner hiesigen Amtsführung — von 1772 bis 1796, in welchem Jahre er allhier verstarb, — ward auch die hiesige Kirche im J. 1754 neu erbaut. Der



verhältnißmäßig für das Kirchengebäude zu niedrige Thurm (dessen Glockengeläute kaum die Boritzer selbst vernehmen können) ist noch ein Ueberbleibsel der alten Kirche, welche deßhalb abgebrochen ward, weil sie den nöthigen Raum für ihre Besucher nicht enthielt. —

Eine gute Viertelstunde von Boritz nimmt nun das, von oben her sich abdachende Gebirge auf dieser Seite seinen Anfang, welches sich etwa 25 bis 30 Ellen über den nahen Elbspiegel erhebt, während schon das jenseitige Ufer um Merschwitz — wie schon bemerkt — bis Neuseußlitz wieder flach ist. An das anhebende diesseitige Gebirge — an welches sich südwestlich die Haidaer Anhöhen anschließen — lehnt sich an dessen Rücken das Dörfchen Althirschstein, welches mit der dabei gelegenen Gemeinde Gosa vereinigt — woselbst früher ebenfalls ein landesherrlich Jagdgut stand, weshalb auch wohl noch 2 Häuser nach Boritz gehören — 30 Häuser hat. — Hier zeigt sich uns am hügelartigen Auslauf des Sienitgebirges die sogen. Schanze, — im 30jährigen Kriege von den Schweden aufgeworfen, — auf welchem Platze, noch jetzt von den Umwohnern das Raubschloß genannt, vormals eine Burg gestanden haben soll, was auch der gerundete, jetzt mit Laubholz und Gesträuch bewachsene Berg vermuthen läßt, und es will mir wahrscheinlich werden, daß dieß eben die Stätte der alten Burgwarte Boruz sei, die der deutsche König Heinrich I. (welcher auch die Burg Strehla im J. 928, zum Schutz der Gegend gegen die herumziehenden Hunnen erbauen ließ) hier um diese Zeit gegen die Sorben anlegte. Schon 983 schenkte Kaiser Otto II

dem Meißner Stifte alle Zehnten im Burgwart Boruz an Getreide, Vieh, Geld Kleidern u. s. w. — So trägt uns, wenn wir denkend an dieser Stätte weilen, die Erinnerung — von den vorhandenen Nachrichten genährt — geistig in die graue Vorzeit zurück, in deren umnebelten Hintergrunde das geistige Auge auch hier manches geschichtlich Denkwürdige erblickt. Hier, an den unter uns dahin gleitenden Strome, zwischen den jetzt friedlichen Dörfern Merschwitz und Boritz, war es, wo im J. 1004 Kaiser Heinrich II. eine Menge Schiffe sammelte, um Schiffbrücken über die Elbe zu schlagen (desgleichen durch ihn bei Brießnitz geschah), über welche Heinrichs Heere nach Polen zu gegen den König Boleslav marschiren sollten. Diese Vorkehrungen hatten indessen nur den Schein zur Ausführung, um dem dadurch sicher gemachten Boleslav um so sicherer beikommen zu können, weshalb sich Heinrich mit seinen Mannen in Eilmärschen über den Wald Miriquidi nach Böhmen zog, den Boleslav mit seinen barbarischen Polen unerwartet überfiel, wo derselbe eben ungestört schrecklich hauste, und ihn für seine unmenschlich verübten Grausamkeiten eine fürchterliche Niederlage beibrachte. —

Etwas tiefer auf dem Burg- oder Wartberge überrascht auf vorspringendem Fels von hellem Grün umgeben eine (im J. 1810 vom Grafen v. Loß angelegte) künstliche Ruine. Eine kurze Felsschlucht — in welcher das Auge alte Falze des Burgthores wahrnehmen soll — leitet zu einer umzweigten Einsiedelei, und man steigt hier zur kleinen Ruine oder dem sogenannten alten Schlosse hinauf, wo die Kunst den Verfall sehr

täuschend nachgeahmt hat, wo auch in einer Nische zu Zeiten ein Heiligenbild gesehen wird, zu welchem der fromme Eremit (welchen man sich hier im Geiste vorzustellen hat, da sich ein wirkliches Individuum bis jetzt hierzu noch nicht qualifizirte) seine kurze Wallfahrt nimmt. Die Aussicht von dem, mit eisernen Geländer umfaßten Altane ist beschränkt, aber nicht unlieblich nach Merschwitz und auf den rothen Berg hinüber. Fast gerade herunter von dieser Ruine liegt an einer kleinen Insel die Althirschsteiner Schiffmühle.

Auf angenehmen Promenaden eines einfachen Parkes unter schattigen Bäumen an der Hügellehne hinwandelnd — wenn wir nicht den Pfad an der Elbe wählten — erreichen wir nun das

Schloß Hirschstein,

welches sich auf vorspringenden, gegen 50 Ellen hohen Felsen, dessen Fuß die Wellen bespülen, in Gestalt eines Schiffes mit dem einem Maste gleichenden Thurme in seiner malerischen Schönheit erhebt. Es bietet einen vortrefflichen Anblick und verleiht der Umgebung eine herrliche Zierde. Die Berge treten nun näher zusammen und formiren so das hier beginnende schöne Elbthal, den Strom in ein engeres Bett zwängend, in welchem er selbst wohlgefällig in lustigen Windungen dahin rauscht und dann gleich darauf von der schönen Gegend Abschied nimmt, welche ihn bisher bei seiner Durchreise durch das geliebte Sachsenland, von Schlesien her nach dem weiten Oceane wandernd, so überaus freundlich eine Strecke von neun Meilen begleitete. Von hier aus läßt er nun oft, über das Zurückbleiben der reizenden

Freundin betreten, seinen Unmuth in regellosem Laufe an seiner weniger ansprechenden Umgebung aus, dieselbe bisweilen auf unbarmherzige Weise mißhandelnd. Lassen wir ihn mit diesem Bilde dahin ziehen! Wir erfreuen uns des sich hier erschlossenen, von ihm gebildeten Thales — auf welches das Schloß Hirschstein in seiner romantischen Lage wie ein stattlicher Wächter desselben herabblickt — und haben das Bild der Natur fest zu halten, welche nun unsere Bahn mit ihren Reizen in ansprechend einfacher Manier bestreut und ihre Prachtgemälde mit immer mehr und mehr erheblichen Gruppen aufzustellen beginnt. —

Das Schloß Hirschstein wird durch terrassirte und geschmackvoll angelegte Gartenanlagen, von den weitläufigen Oekonomie-Gebäuden des Rittergutes, so wie den tiefer am Berge gelegenen 32 Häusern (mit, einschließlich des herrschaftlichen Personals, 180 Bewohnern) von Neuhirschstein getrennt. Ein Terrassengang zog sich sonst um das ganze Schloß herum, ehe nach der Elbe zu der Fels abgesprengt ward, wovon die Steine zum Baue eines Flügels des Schlosses und zur neuen Boritzer Kirche verwendet wurden. — Es befindet sich ein sehenswerthes Gewächshaus hier und ausgezeichnete Feigenbäume, deren vorzügliche Früchte zuweilen nach Dresden auf die königliche Tafel kamen. — Das Rittergut, dessen starke Oekonomie und Brauerei (mit besuchter Gastwirthschaft) verpachtet ist, steht altschriftſ. unterm Kreisamte Meißen. — Zu Hirschstein gehört das Vorwerk Böhla (mit Schäferei) und in dessen Nähe die Wüstung eines eingegangenen Vierhufengutes bei dem nahen Dorfe Bahra (in dessen Schulhaus,

nach Auflösung der Schule zu Neuhirschstein, die dasigen Kinder gewiesen sind). — Zur Gerichtsbarkeit Hirschstein (woselbst sich eine Frohnveste befindet) gehören 12 ganze Dörfer und 13 Dorfantheile. — Im Schlosse befindet sich eine, von einem vormaligen Besitzer v. Felgenhauer 1665 angelegte einfache Kapelle, in welcher der Boritzer Pfarrer aller 14 Tage zu predigen und zu Zeiten das heilige Abendmahl zu reichen hat. Am besuchtesten ist die Kapelle, wenn Wasserfluthen den Kirchgang nach Boritz verhindern. —

Ob Hirschstein gleich ursprünglich zu den an der Elbe gelegenen deutschen Grenzburgen gehörte und als solche begründet ward, ist wohl ungewiß und schon deshalb zu bezweifeln, weil von den Zinnen der Burg Baruz, als gewiß zu nehmen, die christliche Fahne der Deutschen wehte, und so nahe jene Grenzfestungen nicht beisammen gestanden haben. Die Erbauung gehört vermuthlich einer späteren Zeit an und es scheint das Schloß anfänglich auch nicht als Rittersitz angelegt worden zu sein, wofür auch der ganze Bau spricht, da dieß Schloß früher nur aus einem Flügel (dem nach der Elbe zu) bestand, und die beiden anderen Flügel nebst dem Thurme erst später und nicht in einer Zeit noch angebaut wurden. Die Entstehung Hirschsteins dürfte etwa im 11. Jahrhundert zu suchen sein, als noch diese Gegend dichte Wälder bedeckten, in welchen die Meißner Markgrafen oft zu jagen pflegten. Folgende Tradition dürfte sich, ohne eine Hypothese aufstellen zu wollen, mit obiger Meinung vereinigen. Bei einer Parforcejagd, welche in alter Zeit in dieser Gegend abgehalten ward, verfolgten die Jäger schon mehrere Tage lang einen ausge-

zeichnet schönen, weißen (?) Hirsch, welcher sich eines Tages auf einmal vor ihren Blicken im Walde über einen — den Jägern noch unbekannt gebliebenen — Felsen herabstürzte und über die Elbe setzte, wobei beinahe einige der vornehmsten Waidmänner das Leben verloren. Auf dem wildbewachsenen Fels ward nun nach dieser Begebenheit ein kleines Jagdhaus erbaut und der Platz der Hirsch-Stein genannt. Dieß war gleichsam nur ein Lusthäuschen des Markgrafen, um sich von hier aus einiger Aussicht in die Waldtiefe des rauschenden Thales zu erfreuen. Ein wirkliches Jagdgut, außer zu Boritz und Gosa, stand noch in der Nähe des Felsens, welcher nun das Schloß Hirschstein trägt, auf der noch jetzt sogen. Kurwiese (vulgo Karwiese), um sich dort zu erholen und die Jagdgeräthschaften aufzubewahren. — In der Folge ward aus jenem Jagdhäuschen ein schloßähnliches Gebäude, welches nachmals der Markgraf (aber Welcher?) einen seiner Günstlinge, einem gewissen Herrn v. Gersdorf geschenkt haben soll und nach Verfall gedachter Jagdgüter wäre dann in der Familie genannten Ritters der Hirschstein zu einem Rittersitze erhoben worden. — Als Besitzer dieses Schlosses kommt urkundlich gewiß vom J. 1262 ein Wigand v. Hirschstein vor; zu Ende desselben Jahrh. besaßen es die Ritter v. Carlowitz, aber wohl nur kurze Zeit; denn ganz wahrscheinlich besaß dasselbe 1291 Bischof Witigo I. von Meißen (ein Graf v. Camenz), unter welchem sich hier in genanntem Jahre jene vaterländisch-wichtige und schauderhafte Begebenheit mit dem Markgrafen zu Meißen, Friedrich (Tutta, oder der Stammelnde) zutrug,

welcher bekanntlich von diesem Bischofe aus lange genährter Rache, — weil der Markgraf denselben einmal in einer Fehde besiegt hatte, — meuchelmörderisch umgebracht ward, indem er den Arglosen durch Kirschen vergiftete. — Im 15. Jahrh. besaßen das Gut ein Joh. v. Haugwitz und ein Joh. v. Kessel; dann 1612 ein Herr Pistorius; von diesem kam es vermuthlich an einen aus den Niederlanden gekommenen gewissen Christoph Felgenhauer (Herr auf Riesa und Radeburg), dessen Familie in Sachsen geadelt wurde, durch welche Hirschstein 1705 an die reichsgräfliche Familie von Loß kam und ist noch jetzt Eigenthum des Königl. Sächs. Hausmarschalls Grafen v. Loß, welcher aber wenig hier, sondern meist in Dresden wohnt. —

Die Aussicht vom Hirschsteiner Schlosse ist vortrefflich und besonders weit umfassend vom Thurme aus, wo der Blick in allen vier Himmelsstrichen schweifen kann. Der Reisende unterlasse es ja nicht, denselben zu besteigen (wobei man sich bei dem im Schlosse wohnenden, langjährigen Bettmeister Herrn Neuhold, einem soliden, gesprächigen Manne und alten Veteran, zu melden hat). Die Aussicht auf die weite Gegend ist nicht nur höchst angenehm, sondern allhier einzig in ihrer Art, besonders aber von historischem Interesse; denn man übersieht von hier Puncte, auf welchen denkwürdige Kriegsacte gespielt worden sind, nämlich die Anhöhen von Siptitz bei Torgau (5 Meilen weit), wo die Preußen und Oesterreicher bekanntlich (1760) die mörderische Schlacht lieferten; den (gegen 800 par. Fuß hohen) etwa 2 Meilen entfernten Kolmberg bei Oschatz und dem ehemals prächtigen

Jagdschlosse **Hubertusburg**, dessen Garten der schönste Sachsens war; hier war es, wo 1763 der denkwürdige Frieden geschlossen ward, welcher den 7jährigen Krieg beendete. Auf dem weit gesehenen Kolmberge (die höchste Bergspitze der ganzen flachen, gartenähnlichen und sehr fruchtbaren **Leipziger Gegend**) stand vor Alters eine Burg; auch hielten im 12. und 13. Jahrh. die Markgrafen **Otto, Dietrich** und **Heinrich der Erlauchte** 12 Landtage auf der Koppe dieses Berges, wobei die Ritter des Landes zu Pferde zugegen waren. — Bei dem Hinblicke nach den gesegneten Gefilden Leipzigs steigt wohl in jeder Sachsenbrust unwillkürlich die Erinnerung an jene verhängnißvollen Tage (vom 16 — 18. October 1813) der großen **Völkerschaft** auf, welche Europa's Schicksal entschied, wo **Napoleons** Glücksstern erbleichend von sonniger Höhe herab in die Blutströme des Leipziger Blachfeldes sank und — erlosch! wo die Allianz über gethürmte Leichen die Trophäen schwang und ihre Glorie **Saxonias** Himmelsglanz momentanisch verdunkelte. Dort, wo von himmlischen Musen gepflegt, die vollen Blüthen des höheren Wissens sich für Deutschlands Wohl so herrlich entfalten und ihre göttlichen Düfte segensreich verbreiten, dort, wo **Merkur***) seinen, vom belebtesten Verkehr umwogten Sitz aufschlug und zu Sachsens Ehre und Vortheil seinen geflügelten Schlangenstab über die fernen Länder Europens und die Wogen des weiten Oceans — in unendlichen Verzweigungen — ausstreckt, dort (in Leipzigs Nähe) entquollen in jener bedeutungsvollen

*) Gott der Kaufleute und des Handels.

Zeit aus den, von der schrecklichen Bellona *) tief geschlagenen Wunden dem erschöpften Sachsenlande schwer darnieder drückende Leiden! Hinweggerissen ward damals der bedrängte Vater des Vaterlandes aus der Mitte seiner trauernden Kinder; hinweggerissen war dem wiederkehrenden Fürsten die Hälfte seiner angeerbten Lande **). Noch blutet dem Patriot das Herz, wenn er in die kurze Vergangenheit zurückdenkt, in welcher die Kette des Staates in verhängnißvoller Krisis schwebte, von der Gefahr umdroht, sich durch staatspolitische Eingriffe triumphirender Mächte — in ihrem Selbstbestande zu verlieren, — — da bestimmte aber noch der ewige, gerecht regierende Herrscher aller Herrscher, das Fortbestehen eines Königreichs Sachsen unter der Regentschaft des erlauchten Stammes **Wettin!** — Hier, von diesem Thurme, reicht unser Blick in die Gegend des sonst sächsischen Mühlbergs, uns ewig denkwürdig durch die (24. April 1547) von dem römischen Kaiser Karl V. Sachsens Kurfürst Joh. Friedrich dem Großmüthigen hier gelieferten Schlacht, durch welche jener unglückliche Fürst in harte Gefangenschaft gerieth und der Ernestinischen Linie den Verlust der Kurwürde und den größten Theil ihrer Lande nach sich zog (ein verrätherischer Bauer, Namens Strauchmann, hatte der feindlichen Armee eine seichte Furth in

*) Die wilde, verheerende Kriegsgöttin.

**) Ein Näheres s. hierüber in meiner 1843 erschienenen Broschüre: „Lebensgemälde Friedrich Augusts des Gerechten ꝛc." Selbstverlag; Dresden, in Commission bei Eduard Pietzsch und Comp.

Der Verfasser.

der Elbe zum Uebersetzen nach dem am rechten Ufer gelegenen kurfürstlichen Lager gezeigt). — Dort auch erfolgte die Verlegung der sächsischen Grenze (1815), wodurch uns das preußische Gebiet näher gerückt ward. —

Stromaufwärts nach den herrlichsten Höhepuncten des Meißnerlandes sieht man die Anhöhen bei Maxen (6 Meilen weit), wo 1759 von den Oesterreichern ein preußisches Corps unter dem General Fink v. Finkenstein gefangen genommen ward, welchen Fang man den Finkenfang nannte. Ferner erblickt man die Höhen von Kesselsdorf (4 Meilen weit), wo 1745 (den 15. December) die blutige Entscheidungsschlacht zwischen Sachsen und Oesterreich mit Preußen geschlagen ward, und erblicken noch den Lilienstein (8 Meilen weit), an dessen hohen Fuße der Ebenheit — welche sich der Festung Königstein gegenüber erhebt — die sächsische Armee (1756) an dem Preußenkönige Friedrich II. kriegsgefangen vorüber defilirte. — Genannte Puncte sieht man allerdings nur bei günstiger Sonnenbeleuchtung, und Mancher erst mit Hilfe eines guten Glases. — Außerdem sind von hieraus noch sichtbar die Städte: Lommatzsch, Oschatz, Riesa, Strehla, Großenhain (nebst den Höhen bei Königsbrück in der Oberlausitz und andere in der Niederlausitz); sogar Liebenwerda und Torgau im Preußischen unterhalb und Meißen (die Thürme vom Schlosse), Nossen oberhalb, nebst einer Menge Dörfer und Berge. Wir übersehen gleichsam hier unser sächsisches Italien von weit unter seinem Anfange an bis über das Ende hinaus, welches man in der doch übrigens tiefen Lage nicht erwartete, wodurch man um so

angenehmer überrascht wird und gewiß höchst befriedigt diesen Punct verläßt. —

Endlich sei von dem Schlosse zu Hirschstein noch bemerkt, daß sich früher an der Außenseite desselben eine in Stein gehauene weibliche Figur mit einem Kinde befand, welches als Wahrzeichen auf ein hier vorgefallenes höchst merkwürdiges Ereigniß deutete, wo nämlich eine Amme das ihr zur Pflege anvertraute Kind eines Abends im trunkenen Zustande statt in die Wiege — zum offenen Fenster (wo sich jetzt die Kapelle befindet) des Schlosses hinauslegte, daß das unschuldige Opfer leichtsinniger Unachtsamkeit hinab in die Tiefe stürzte, aber wunderbarer Weise unbeschädigt auf den Zweigen eines Gesträuches wiedergefunden ward. Obwohl über diese Begebenheit keine Data's beigebracht werden können, so lebt sie im Munde des Volkes doch eben so fort, als die des unglücklichen Markgrafen Friedrich, welcher — wie schon erwähnt — hier im J. 1291 (den 15. August) durch Meuchelmord um's Leben kam. — Beide Sagen versuchte ich in's poetische Gewand zu kleiden und erlaube mir, dieselben als Balladen hier mit aufzustellen.

Die Vergiftung Markgraf Friedrich Tutta's zu Hirschstein.

„Es tummelt heut' der Markgraf sich
„Gar lustig in dem Wald;
„Doch fängt der Vogel sicherlich
„In meinem Netz sich bald.
„Fleuch' nur zum Hirschstein erst heran,
„Der Rückzug — dir nicht werden kann!"

„Wohl ist die Fehde längst vorbei
„In der du mich besiegt:
„Doch, bei der Tumba Benno's *) sei
„Der Schimpf noch spät gerügt!
„Der Meißner Bischof duldet nicht,
„Daß man die Lanze ihm zerbricht!"

„Wer wehrt's, daß ich im offnen Streit
„Mit ihm nicht rechten mag,
„Daß nur erborgte Freundlichkeit
„Zum Sieg die Bahn mir brach? —
„Haha! der Stammler, so gekirrt,
„Dem Todfeind in die Dolche irrt." —

Solch' grausenhafte Rede scholl
Aus Bischof Witigo's Mund,
Die rachevollem Herz entquoll
Und ward dem Diener kund;
Der hört — erbleichend und erstaunt —
Was er geheim in's Ohr ihm raunt. —

Und draußen aus dem dichten Wald
Der Jäger heimwärts zieht.
Doch wie so bang' das Jagdhorn schallt,
Wie klagend Todtenlied; —
Es bäumt sich scheu des Fürsten Roß
Und wendet wiehernd sich vom Schloß.

Es lispelt um ihn schauerlich,
Der Hain glänzt blutigroth; —
O Friedrich! könnt' es warnen dich
Und sagen, was dir droht.
O, eile rückwärts mit dem Troß ....
Doch ach! schon birgt es ihn, das — Schloß.

---

*) Diese prachtvolle Tumba — welche Bischof Witigo I. in der Domkirche zu Meißen aufrichten ließ — enthielt die 1274 aufgefundenen Gebeine des 1106 vollendeten und 1524 heilig gesprochenen Bischof Benno. — Witigo starb zwei Jahre nach obiger Begebenheit, nämlich den 7. März 1293 und liegt im Meißner Dome begraben.

Des Bischofs Auge bübisch blitzt,
Scheinheilig er sich stellt.
Zum Sessel — von der Jagd erhitzt —
Ermüdet sinkt der Held.
Der Schloßherr blickt mit argem Sinn
Und winkend nach dem Knappen hin.

Der reicht auf einem Teller fein
Dem Markgraf — Kirschen dar,
Die Frucht, im dunkelrothen Schein,
Ihm süße Labung war;
Doch ach! das Letzte war es jetzt,
Was unserm guten Fürst ergötzt.

Denn als er noch so freundlich spricht,
Er krumm sich plötzlich schmiegt;
Und mit entstelltem Angesicht
Am Boden wimmernd liegt; —
Entsetzlich wühlt der grasse Schmerz
In ihm und bricht — sein edles Herz!

Vergiftet war die süße Frucht,
Und alles so gefügt;
Weil nur, durch Frevelthat verrucht,
Der Hölle Rache siegt'!
Ihr noch als Opfer, jenem Tag
Der Fürst im Arm des Todes lag. — —

Wo Bosheit in dem Herzen liegt
Trau' nicht dem Freundschafts-Schein;
Wer allzufreundlich ist, — der lügt,
Ein wahrer Freund zu sein.
Er spricht dir lächelnd in's Gesicht,
Arg denkend oft als Bösewicht. —

Gefährlich ist ein off'ner Feind,
Doch denk' daß Heuchelei,
So lockend sie auch dir erscheint,
Ein Wolf im Schafskleid sei;
Der dich befällt auf stiller Bahn
Und wetzt den gierig blut'gen Zahn.

Sie ist der Rache sich'rer Bord,
Die nicht der Gute hegt;
Die Rache ist dem Höchsten dort,
Nicht Menschen beigelegt;
Drum, wehe! wer sie frevelnd übt,
Weil nicht das Heil, den — Fluch! sie giebt.

Die Amme zu Hirschstein.

Zu Hirschstein saß beim Mahl,
Erhellt vom Kerzen-Strahl,
Noch spät zum Kindtauf-Feste
Die munt're Zahl der Gäste.

Die Ritter und die Frau'n,
Voll Kraft und Huld zu schau'n,
Verband nach schöner Weise
Die Fröhlichkeit im Kreise.

Und als um Mitternacht
Noch mancher Gruß gebracht,
Wünscht man — bereit zum Gehen —
Das Pathchen noch zu sehen.

Und wo die Amme weilt
Wird jubelnd hingeeilt. —
Die sitzt am Fenster dichte
Bei abgebranntem Lichte.

Sie sitzt und schläft wie todt,
Was ihr der Rausch gebot.
Die Burgfrau eilt geschwinde
Zur Wiege nach dem Kinde.

Doch ach! das fehlt darin,
Es flirrt ihr vor dem Sinn.
Die Amme muß durch Rütteln
Aus tiefen Schlaf man schütteln:

„Wo hast du's Kindelein?!"
Ruft man in sie hinein; —
Die aber dehnt sich gähnend,
Sich auf dem Lager wähnend.

Und — trunken noch im Sinn —
Zeigt sie zum Fenster hin:
„„Dort, in der Wiege Raume,
„„Ruht es auf weichem Flaume.""

Herr Gott! das Unglück war
Mit seinen Schrecken klar:
Den Säugling, zart und munter,
Warf tief sie hier hinunter!! —

Die Ritter all' und Frau'n
Befiel ein mächtig Grau'n;
Die Burgfrau — Gott erbarme! —
Lag starr vor Schreck und Harme.

Der Burgherr schaudernd bebt
Und hoch den Arm erhebt,
Will — in des Zornes Flamme —
Nun tödten auch die Amme.

Aus ihrem Rausch geschreckt,
Entrinnt sie und versteckt
Im Laube sich der Bäume,
Unfern der Felsen-Räume.

Da, als sie zitternd steht,
Zu ihr ein Wimmern weht;
Und seht! aus nahen Zweigen
Kann sie ein — Kind erreichen.

„Es ist's, Herr Gott sei Dank!" —
Rief sie aus Herzens Drang —
„Du hast es weich gebettet
„Und wunderbar errettet!"

„Ein holder Engel trug
„Herab im sanften Flug
„Das liebe Kindchen leise;
„Es lebt, zu Gottes Preiße!" —

Und als die Sucher nah'n
Mit Fackelschein der Bahn:
Seh'n sie im Strauchgewinde
Die Amme mit — dem Kinde.

Im Jubel zog der Troß
Hinauf mit ihr zum Schloß;
Und Alles, froh und munter,
Erstaunte diesem Wunder.

Ihr Wärterinnen wacht!
Habt auf die Kindlein acht;
Die lieben Kindlein pflegen,
Heißt hüten Gottes Segen.

Gott rettet wunderbar
Wohl oft aus der Gefahr;
Doch Engel nicht in Schnelle
Flieh'n stets zur Todesstelle.

Von Hirschstein begeben wir uns — an der dasigen Holzniederlage (dem Schiffer Wachs gehörig) vorüber — den Berg herab wieder nach der Elbe zur Kahnfähre; haben das Dörfchen Neuseußlitz — wo mit einigen Weinbergen die Bergkette jenseits wieder beginnt — fast gegenüber und kommen in einer Viertelstunde zu dem Boritzer, unter die Gerichtsbarkeit Jahnishausen gehörenden Kirchdorfe Niederlommatzsch (mit 38 Häusern und 200 Einwohnern), dessen Fährhaus und artige Schänke nebst einigen anderen Häusern an der Elbe, während der größere Theil des Dorfes mit mehreren nicht erheblichen Gütern und dem kleinen Schulhause auf kurzer Anhöhe liegt. Noch höher liegt südlich das eine Viertelstunde hierher geschulte und nach Zehren gepfarrte Naundorf, welches mit dem dazu gehörigen

Oertchen Hebelei (mit Weinbau) — nach dem Göhrisch' zu, an der Höhe und Niederfähre an der Elbe liegend — gegen 40 Häuser und 250 Einwohner hat, welche unter Meißner Amts-Jurisdiction stehen. Zum Dorfe gehört eine Schiffmühle. Es zeichnen sich hier mehrere Güter, so wie auch ein ansehnliches Braugut durch Umfang aus. Ueberhaupt nimmt hier die Fruchtbarkeit schon im erhöhten Grade zu und ist gleichsam als der Anfang der Lommatzscher Pflege anzusehen. Dieß Dorf scheint früher landesherrliches Eigenthum gewesen zu sein, denn im J. 1233 schenkte Markgraf Heinrich der Erlauchte einige Güter desselben dem Kloster zum heiligen Kreuz. In der Nähe Naundorfs erhebt sich südlich ein Berg — die Naundorfer Höhe — welcher viel Aehnlichkeit mit der Waitzdorfer Höhe in der sächsischen Schweiz hat und der besonders in der Riesaer Gegend erheblich in's Auge fällt. — Weiter herauf von Niederlommatzsch liegt an der Elbe das Boritzer Kirch- und Meißner Amtsdorf Oberlommatzsch mit 15 Häusern und 100 Einwohnern. — Das Thal hat sich jetzt erweitert und auf dieser Seite das Reizende fast ganz bis zu dem 1 Stunde entfernten Zehren verloren; nur der Görischberg, ein hoher, sich nach Niedermuschitz zu erstreckender Granitfelsen, — zu dessen Fuße an einem sich nach der Elbe ziehenden Kieferwäldchen ein, unter Jahnishausener Gerichtsbarkeit stehendes und nach dem jenseitigen, eine gute Stunde entfernten Zadel gepfarrtes Gut liegt, welches mit zwei dazu gehörigen Häusern der Göhrisch genannt wird, — zeichnet sich noch ganz besonders aus und verdient bestiegen zu werden. Die Aussicht ist vortrefflich

nach Hirschstein herab, hinüber nach Dresden und dem Golkgebirge, wie herauf nach Zehren und Zadel. Göhrisch (Gehres — erst deutsch, nachmals wendisch = Bergort) scheint in der Vorzeit ein nicht unbedeutender Wohnort der Serben gewesen zu sein. — Wir lassen uns durch die Niederlommatzscher Kahnfähre übersetzen und gehen durch die, an grünen Wiesenräumen nach der Elbe zu ausgehende starke Linden-Allee nach dem uns nah entgegentretenden

Seußlitz,

auch Altseußlitz, und in Urkunden Suselicz genannt, ward vermuthlich erst von Germanen bewohnt und hieß ursprünglich Suisse, d. h. ein im Gebirge gelegener Ort; als später die Serben sich in dem niederen Theile desselben niederließen, nannten sie diesen Licz = niedriger gelegen, wodurch verbunden Suisselicz und nachmals Seußlitz entstand. Dieß Rittergut liegt ein paar Hundert Schritte von der Elbe ab, an der Mündung eines anmuthigen Thales — dem Seußlitzer Grunde, — das sich nach Laubach (1 gute Stunde nordöstlich fortzieht, von erfrischender Waldung eingefaßt ist, über welcher treffliche Obstbäume wurzeln, herrlichen Wiesewachs hat und von einem klaren Bache bewässert wird. Das Dorf liegt theils in diesem Thale selbst, theils zieht es sich an der Bergkette gedrängt zwischen der Elbe und einer Wiesenflur aufwärts, nach Diesbar zu. Das im großartigen Style, durch eine breite Terrasse von den umgebenden Oekonomie-Gebäuden abgesonderte, etwas erhöht gelegene Schloß scheint gleichsam mit seiner breiten Fronte den Eingang in jenes Thal

vertreten zu wollen. Mit diesem steht unmittelbar die Kirche in Verbindung, deren Schieferthurm mit hohem vergoldetem Kreuze — vom jenseitigen Ufer betrachtet — täuschend dem Schloßgebäude anzugehören scheint. Hinter demselben liegt an dem Gottesacker und an Weingärten ein in gutem Geschmack einfach angelegter, mit Nischen, Lauben, Statuen, Springbrunnen und einem Teiche versehener Garten, welchen rechts und links über'm Thale Weinhügel überragen. Ein zweiter großer Garten liegt vor dem Schlosse, zwischen dem Gebirge und der Elbe. Das Rittergut — dessen ansehnliche Oekonomie (mit Brauerei) im Pacht ist, dessen gegenwärtiger Pachtinhaber, der wackere Herr Roßberg, mehrere Scholaren zu trefflichen Oekonomen zu bilden bemüht ist, — steht altschriftlich unterm Amte Hain, von wo es eine Meile entfernt liegt und wohin ein angenehmer Weg führt. — Das Dorf hat in 61 Häusern incl. einer Mühle 250 Einwohner. Die Kirche ist mit der Merschwitzer vereinigt; aber kein Filial davon — wie irrig einige Topographen angeführt; — denn obgleich sich das Pfarrgut in Merschwitz befindet, wird doch jedes Mal der Pfarrer in Seußlitz ordinirt. An der Schule wirken zwei Lehrer. Es sind einige Handwerker, so wie eine concessionirte Kramerei im Orte. Der Hauptnahrungszweig geht durch die hier vortreffliche Obstlage — besonders gute Pflaumen — hervor und den hier schon beginnenden Weinbau. Nächst den herrschaftlichen Weinbergen mit 6 Winzerhäusern sind hier noch 37 kleine Weinbergsgrundstücke. Der Ertrag ist in guten Jahren nicht unansehnlich. — In Seußlitz befindet sich zwar auch eine Schankwirthschaft,

welche wir aber dem soliden Reisenden bis jetzt eben nicht empfehlen können; bei dem herrschaftlichen Revierjäger Löwe aber bekommt derselbe ein billiges und wohlschmeckendes Glas Wein, welches besonders durch höfliches und freundliches Begegnen trefflich mundet und man den Unterschied zwischen Humanität — welche aus Bildung hervorgeht — und gröblicher Behandlung — welche Ungeschliffenheit auswirft — in ihren erstaunlichen Abweichungen recht deutlich erkennen kann! — Gleich über der Jägerwohnung und dem Schulhause erhebt sich auf dem Weinberge ein weißes Gebäude — das erste von den vielen Weinbergshäusern, die wir weiter auf unserer Bahn erblicken — die Lisettenburg genannt, und ein zweites auf dem gegenüber gelegenen Berge, die Heinrichsburg (von ihrem Erbauer, dem Grafen von Bünau, nach den Namen zweier seiner Kinder so benannt). Zu letzterem Häuschen führen 60 steinerne Stufen auf einen umgrünten Freiplatz, welcher auf 5 mit jungen Fichten eingefaßten Terrassen fußt, auf welchem sich 12 sandsteinerne mythologische Figuren auf Postaments erheben, die zwar sehr verwittert sind und unter anderen die Ceres (Göttin der Feldfrüchte), Pomona (Göttin der Baumfrüchte), Flora (Göttin der Blumen), den Bachus (Weingott) und die Venus (Liebesgöttin) darstellen *); welche auch sammt und sonders in

*) Die Aegyptier, Griechen und Römer schufen sich eine außerordentliche Menge von Göttern und Göttinnen (über 3000!), welche sie sehr sinnreich durch ihre lebhafte Einbildungskraft sich ordneten, aufstellten und in prächtigen Tempeln mit großem Gepränge verehrten. Die Statuen waren meist aus Stein gehauen (besonders Marmor);

einem lieblichen, kleinen Bezirke hier gemeinschaftlich zu regieren scheinen. — In der offenen Halle des drei Fenster breiten Gebäudes stehen folgende Reime:

„Blickt hinaus in die Natur,
Denkt, wer dort regieret;
Seht, — wie Berg und Thal und Flur
Gottes Geist berühret!
Freuet Euch der schönen Zeit,
Bald ist sie verschwunden;
Morgen ist nicht mehr wie heut';
Wechsel treibt die Stunden."

„Aber Brüder! trauert nicht
Wenn die Blumen bleichen,
Wenn des Himmels Angesicht
Wolken trüb' umschleichen.
Wisset — was im Herzen blüht,
Blüht für Ewigkeiten,
Reifet, wenn der Geist entflieht,
Aus dem Reich der Zeiten."

L. R.

Mit den herrlichen Gedanken des Dichters einverstanden, betrachten wir mit innigen Gefühlen des gerührten Herzens und im Geiste erhoben, die zwar nicht allzureiche aber recht anmuthige Umgebung des blühenden Elbthales. Sehr schön, wie im Schooße der lächelnden Flora ruhend und von dem fröhlichen Bachus liebend umarmt, liegt das freundliche Seußlitz vor den entzückten Blicken!

---

es gab aber auch silberne, ja sogar goldene Standbilder. Italien zeichnet sich besonders durch seine noch zahlreichen und kostbaren mythol. Figuren aus. — Obgleich Fabellehre, ist diese Kenntniß doch zu sinnbildlicher Darstellung höherer, ernster Wahrheiten, dem Bildhauer, Maler und Dichter unentbehrlich und wird in dem Bereiche der schönen Künste und Wissenschaften immer fortleben. S. Mythologie oder Götterlehre.

Uns gegenüber befindet sich jenseits ein Granitsteinbruch, wo der Gefühlvolle die Gefahr, in welcher die dort beschäftigten Arbeiter schweben, nicht ohne Bangen ansieht, und zartfühlenden Damen entfährt wohl ein Angstschrei, wenn auf einmal, durch die Pulvermine gesprengt, die schweren Felsstücke donnernd herabrollen und die Arbeiter in Nebeldampf spurlos einhüllen! — Höher von diesem Häuschen leitet ein etwas steiler Pfad zu einem schanzenartig aufgeworfenen Hügel, Isabellens Ruhe genannt; vielleicht rührt dieser Name von einer Aebtissin her, deren Lieblingsplätzchen hier gewesen sein mag. Die Aussicht ist vortrefflich in die Lommatzscher, Oschatzer und Riesaer Gegenden. Sehr malerisch nimmt sich das Elbthal mit seinem Schlosse Hirschstein aus! wo es uns fast unbegreiflich wird, daß von dort her ein Gang unter der Elbe hin nach Seußlitz geführt haben soll, von welchen man in beiden Schlössern noch in neueren Zeiten den jetzt aber verschütteten Eingang entdeckt hat, durch welchen ehedem ein Schwein von Seußlitz nach Hirschstein gewandert sein soll. —

Jetzt einige Blicke auf die Geschichte von Seußlitz, welches in der Vorzeit einen wichtigen Platz behauptete. Es kommt schon urkundlich vom J. 1205 als Rittersitz einer Familie von Siuselitz vor; allein in der Folge gehörte es schon Mitte des 13. Jahrhunderts dem Markgraf Heinrich des Erlauchten, welcher hier oft Hof hielt, was eine Urkunde vom Jahre 1256 verbürgt. Als aber ein Jahr darauf dieser Fürst sein in Dresden neuerbautes Schloß bezog, trat derselbe Seußlitz dem Nonnen-Franziskaner-Orden der heiligen Klara ab, und es ward nun hier ein Kloster errichtet.

Vorher befand sich dieses Stift im jetzigen Materni-hospital in Dresden, weshalb auch die Nonnen das Patronatrecht über die alte Frauenkirche dortselbst besaßen, die dem Orden ehedem gehörte. Die Nonnen zu Seußlitz hatten auch die Vormundschaft über das Franziskaner-Kloster in Freiberg und ferner die Pfarrstellen zu Oschatz, Zehren, Striesen, Reinersdorf und Seußlitz selbst zu vergeben; denn zu Seußlitz befand sich schon vordem eine Pfarrkirche, über welche die Aebte von Altenzelle das Patronatrecht übten, welches sie aber im J. 1279 den hiesigen Nonnen abtraten und dafür das über die Kirche zu Dohna erhielten. — Dieß Kloster war eines der reichsten im Meißnischen, ward aber von den Hussiten dermaßen ruinirt und beraubt, das sich 1461 die Nonnen genöthigt sahen, mit Erlaubniß des Bischofs zu Meißen, auf den Brand betteln zu gehen. — Nachdem dieß Kloster 223 Jahre bestanden hatte, ward es ebenfalls durch die Reformation aufgehoben. Als die Visitatoren (1540) erschienen, fanden sich die Nonnen (14 an der Zahl) sehr bereitwillig von dannen zu ziehen, indem sie bereits die Ordenskleidung schon abgelegt hatten. Die Aebtissin, Barbara v. Haugkwitz, nahm sogleich die gereinigte Lehre an und heirathete den voigtländischen Prediger Johann v. Mila (v. Mylau?). Ihrem Beispiele folgten wahrscheinlich auch die übrigen Nonnen.

Seußlitz ist wirklich vaterländisch interessant; denn es ruhet aus den Klosterzeiten die Asche vieler denkwürdiger Personen hier. Nächst den Töchtern verschiedener Burg- und Markgrafen wurden noch mehrere fürstliche Leichname daselbst beigesetzt; z. B. der Sohn Heinrich's d. Erl., Dietrich

v. Landsberg oder der Fette (st. 1283), ferner dessen Sohn, Markgraf Friedrich Tutta (welcher, wie mehr erwähnt, zu Hirschstein vergiftet ward); so wie auch die österreichische Prinzessin Gertrud, eine nahe Verwandtin der Meißner Markgräfin Konstantia's, erste Gemahlin Heinrich's d. Erl. — (Diese unglückliche Prinzessin hatte sich dreimal in kurzer Zeit vermählt; zuerst mit dem böhmischen Prinzen Wladislaus, dann mit dem Grafen Hermann v. Baden — welche beide Gatten sie durch den Tod verlor — und zuletzt mit dem russischen Herzog Romanus, welcher sie aus unbekannten Ursachen verstieß. Auch von dem Böhmenkönig Ottokar — ihrem Schwiegervater, zu welchem die Bedrängte nach Steyermark geflüchtet war — vertrieben, suchte sie endlich tiefgebeugt und harmvoll eine Freistätte im Kloster Seußlitz, die sie fand und in einem hohen Alter verstarb. Der unglückliche Prinz Friedrich, welcher 1269 mit Konstantin v. Schwaben (dem letzten Sprößling der Hohenstaufen, die den deutschen Kaiserthron besaßen und Sicilien und Italien beherrschten) zu Neapel enthauptet ward, war ein Sohn der Gertrud zweiter Ehe. — Manches wichtige Epitaphium ist leider bei Abtragung der alten Klosterkirche für den Alterthumsforscher und Geschichtsfreund hier verloren gegangen! und 1726 zum Baue der neuen Kirche verwendet worden. —

Nach Aufhebung des Klosters ward Seußlitz wieder Staatseigenthum, mochte damals ein blühender Ort seyn, und wird handschrifl. in einem Gerichtsbuche vom J. 1536 „Städtlein" genannt; desgleichen werden auch in Urkunden vom J. 1538 „die Geschworenen der Stadt Seußlitz ꝛc."

aufgeführt. Doch ist jetzt keine Spur von städtischen Rechten daselbst zu bemerken. — Das nachherige Rittergut kaufte vom Kurf. August der berühmte und eben so verdiente Canzler, Dr. Simon Pistorius, welcher dem Herzog Georg große Staatsdienste geleistet und besonders wurden ihm vom Kurf. Moritz wichtige Religionsangelegenheiten übertragen. Dieser ehrwürdige Patriot starb zu Seußlitz 1562. Sein, jetzt unleserlich gewordenes Denkmal befindet sich noch auf dem Fußboden der dortigen Kirche. — Dann scheint das Gut schon an die gräfl. Bünau'sche Familie gekommen zu seyn, durch welche das jetzige Schloß wie auch (1726) die Kirche erbaut ward. — Im J. 1729 besaß es der Minister und Kanzler Heinrich v. Bünau, in welchem Jahre hier ein sonst zu Altenburg stattgefundener Bünau'scher Geschlechts-Convent gehalten ward, bei dessen großer Feierlichkeit 30 Bünauer zugegen waren, die ihrem Senior — genannten Heinr. v. Bünau — einen kostbaren silbernen und vergoldeten Pokal überreichten. — Später kam dies Gut an die Familie Clauß und in den Kriegsunruhen 1813 ward von derselben die große Wittenberger Universitäts-Bibliothek hier eine Zeit lang aufbewahrt, weshalb dem damaligen Besitzer, Herrn Clauß, der Titel eines Conferenz-Rathes zu Theil ward. — Gegenwärtiger Besitzer des Rittergutes ist Herr Gotthold Clauß.

Von dem vormaligen Kloster — welches auf dem Raume des jetzigen Schloßgartens gestanden haben soll, — ist hier nur noch die Erinnerung geblieben, durch welche der Zeitgeist zu folgenden Gedanken Anlaß giebt über

das Klosterleben.

Wie lieblich doch die Blumen blüh'n
Frei unter'm Himmelszelt!
Will Flora doch die Kindlein zieh'n,
Verborgen nicht der Welt.

Zur Sonne aufwärts rankt und sprießt
Der Keim in heit'rer Luft; —
Und still das sanfte Lüftchen küßt,
Vom Blumenkelch den Duft.

Wie rührend schallt aus off'ner Flur
Der muntern Vöglein Sang!
Es athmet Freiheit die Natur,
Gefesselt nicht an Zwang.

So schließe auch der Mensch sich nicht
In dumpfe Mauern ein,
Wo Schwermuth träg' den Geist umflicht,
Und muß gefangen sein.

Wo des Gebetes Ueberfluß,
Den Himmel nicht verleiht;
Bei Arbeit ist Gebet Erguß,
Voll Glück und Seligkeit. —

In schaurig-stiller Zelle rang,
Die Andacht im Gebet;
Nicht ward durch steten Bußgesang
Allein das Heil erfleht. —

Da, in des Klosters Einsamkeit,
Schlug wohl manch' fühlend Herz;
Der Schleier und das Ordenskleid
Barg stillen Harm und Schmerz.

Was war's, das jugendlich Erblüh'n
Riß von der schönen Welt?
Was hieß in düst're Mauern zieh'n,
Die Wahn nur aufgestellt?

's ließ strenger Väter Tyrannei,
Das Lamm zum Kerker zieh'n;
Nur Pfaffenlist und Frömmelei,
Die gottgefällig schien.

's vergrub das liebekranke Herz
Auch oft im Kloster sich,
Und klagt' den Wänden seinen Schmerz,
Der mit dem Tod nur wich.

Wer des Gelübdes Eid gethan,
Band sich für ew'ge Zeit;
Und von der Welt schied den der Wahn,
Der sich dem Herrn geweiht.

Streng war des Ordens Regel. Wem
Das Herz noch liebend schlug:
Gegraben ward noch lebend Dem
Ein Grab durch Kirchen-Fluch! —

So ward des Himmels Wort verhöhnt
Hier, was sein Vorhof heißt,
Und oft der nied'ren Lust gefröhnt,
Im argen Pfaffengeist! — —

Daß wir, will doch der Höchste nicht,
Im Kerker ihm uns weih'n;
Nein — daß wir frei im Gnadenlicht
Uns seiner Güte freu'n.

Wir begeben uns jetzt an dem bald schmal werdenden Uferrande hin nach dem $\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Dörfchen Diesbar, vor welchem am hohen Granitfelsen uns ein kolossales Profil in's Auge fällt, welches sich deutlich in einem großen und furchtbaren männlichen Gesichtes (wie eines Giganten) zeigt, das von den Umwohnern der furchtbare Bruder genannt wird und im Mondenschein mit ganz besonderem schauerlichen Effekte auf

den Beschauer wirkt. — Um aber noch einiger hübscher Aussichtspunkte zu genießen, machen wir einen kleinen Umweg durch das Seußlitzer Thal zu der 20 Minuten vom Orte in denselben gelegenen, sogen. grünen Warte. Diese Parthie liegt rechts in der Waldung so versteckt, daß sie der allein wandelnde Fremde schwerlich finden kann, da kein richtiger Pfad von dem Hauptwege dahin abführt und die kurzen Promenaden sich in diesem heimlichen, dicht umlaubten Platze in sich selbst verlieren. Hier wird man von der tiefsten Stille umgeben, welches nur das Rieseln eines sanft durch frisches Wiesengrün dahin gleitenden Bach's und etwa das Zwitschern eines im dichten Laube versteckten Vogels unterbricht. An einer Buche lesen wir auf einer Tafel die Inschrift: „Herrliche Buche! Du gabst den ersten Wink zu diesem gemüthlichen Plätzchen. 1826"; an einer zweiten: „Sei geweiht dem Frieden der Menschheit und beglücke sie unter deinen Zweigen." (Die Tafel an einer dritten Buche war bei Anwesenheit des Verfassers nicht mehr vorhanden und durch Bosheit Unverschämter entwendet worden; sie enthielt die Inschrift: „Was schüchtern hier der Mund verschweigt, symbolisch uns der Himmel zeigt.") Diese ungewöhnlich großen Buchen breiten ihre weitgreifenden Aeste, von andern Zweigen noch durchschossen, gleichsam wie zu einem Dache über diesen heiligen Naturtempel hin, wo sich zu dem hellen Grün das reine Himmelsblau mischt und im Hochglanze sich goldene Strahlen zauberisch durchbrechen, durch welche die Silberperlen des frischen Thaues, gleich wie durch reiche Fee'nhand ausgestreute Dia-

manten, auf den duftenden Matten funkelnd erglänzen. —

Von hier steigen wir rechts an einer Kirschallee nach der Seußlitzer Schäferei herauf, betrachten auf jenseitiger Waldhöhe das, über das stille Thal herüber blinkende Schloß Döschitz und wenden uns, in einer langen Obstbaum-Allee gehend, zu der sich über üppige Getreide-Felder am Buschrande erhebende, sogen. Goldkuppe, welches ein, mit einer Linde bezeichneter, schanzenartig aufgeworfener Lehmhügel ist, zu welchen 58 Stufen führen. Oefter hier vorgefundene Eichenkohlen und verwitterte Knochen führen zu der Vermuthung, daß hier ein Opferplatz der Sorben gewesen sey; auch soll man früher bei drohenden Gefahren durch angezündete Feuer Signale von dieser Höhe gegeben haben. Die Aussicht ist nördlich beschränkt, aber nach den übrigen Himmelsgegenden ziemlich umfassend; besonders übersehen wir den ganzen untern Theil des Meißner Niederlandes, blicken weit in's Preußische, in die Flächen der Leipziger Gegend — wo man von hier den Lauf der Eisenbahn durch die dampfenden Lokomotiven wahrnimmt — und bis zu den aufthürmenden Höhen des Erzgebirges herauf. Besonders schön macht sich von hier aus der Elbbogen um den Göhrischberg mit der hervortretenden Landzunge, und weiter im Elbthale herauf heben sich Zehren und Zadel imponirend hervor. — Von der Goldkuppe links befindet sich der sogen. Burghübel mit fast gleicher Aussicht, aber unerwiesen, ob derselbe jemals eine Burg trug. Der Berg liegt nahe an dem zum Ritterg. Seußlitz und in die Zadeler Kirche gehörigen, auf der Höhe gelegenen Dörfchen Löbsal (mit 11 H. u. 64 E.);

dessen serb. Name urspr. Löbjshal, Lebshal lautet, was so viel als ein, auf mittelmäßigem Berge gelegener, großer Ort bedeutet; weshalb es bei den Serben ein bedeutender Wohnsitz gewesen sein mag. — Wir begeben uns von der Goldkuppe — den Seußlitzer Hof-Weinberg zur Rechten — in das Bohnthal herab; welches, schmal und kurz auslaufend, durchaus mit Pflaumen-Bäumen besetzt ist. In diesem Thalgrunde liegt einsam ein Winzerhaus; hier vorüber gelangen wir nun auch nach dem Seußlitzer Dörfchen Diesbar, auch Diebsfahre genannt, welches mit seinen 25 Häusern (von welchen 1836 einige abbrannten und recht artig wieder aufgebaut sind) von der Elbe theils dicht an die Felsen gedrängt, theils in das enge Thal gezwängt werden, in welchen die umgebenden Obstbäume ein recht idealisches Ansehn geben. Ueberhaupt hat diese Umgebung etwas Aehnlichkeit mit Parthieen in der sächs. Schweiz (wie z. B. dem Vogelgesang bei Struppen über Pirna). — Das Thal an Diesbar macht auf dieser Seite von der Rosenmühle bei Merschwitz aus die vierte Unterbrechung; während auf jener Seite die Gebirgskette von Althirschstein bis zum Göhrisch nur mit einigen seichten Thalschrunden fortzieht. Einige Granitsteinbrüche und Weinberge am schmalen Uferrande trennen das Diesbarer geringe Gasthaus „zum Rößchen“ von dem Dörfchen, an welchem das Gebirge eine Ecke bildet und in einen breiten Winkel nordöstlich hereinzieht, wo sich eine Bergschrunde von Löbsal herabwindet und nun das Golkgebirge beginnt, das meist mit Kiefern bewachsen ist und über 700 Scheffel Land beträgt. Es hat weiterhin über Nischitz nach Diera zu treff-

lichen Weinbau und ist mit 23 zerstreut gelegenen Häusern bebaut, welche 140 Bewohner zählen. Der Golk ist Königlich, steht unterm Amte Hain und ist nach Zadel gepfarrt. Das dem verstorbenen Schulmeister Hahn in Zadel eigenthümlich gewesene Gebäude auf dem Golk ist das ansehnlichste desselben, und diente mehrere Jahre zur Försterwohnung. — Durch das bei Diesbar von der Elbe zurücktretende Gebirge bildet sich eine schöne Aue, welche sich eine halbe Stunde weit bis zum sogen. Raubenberge an der Neumühle bei Zadel erstreckt, welcher hinter einem Kieferwäldchen östlich ansteigt und nördlich vom Golke überragt wird. Diese Aue trägt das Dorf Nischitz. Die sandige Fläche von hier bis Diesbar wird das Heidenthum genannt, weil man hier zu verschiedenen Zeiten viele serb. Urnen ausgegraben hat; so fand z. B. ein Nischitzer Bauer (Taggesell) 1838 beim Ackern drei große Urnen mit Asche, und noch im Frühjahr 1843 ein Arbeiter (des Gastwirth Prater in Diesbar) eine dergleichen mit Asche und Knochen gefüllt, welche derselbe aber, — erboßt über die getäuschte Hoffnung einen Topf mit Geld zu finden — sofort „als einen alten, unnützen Topf aus Aerger in Stücke zerschlug.“ Schade, daß dergleichen Leute, meist aus Unkunde, nicht mehr Obacht auf solche merkwürdige Erinnerungen an die graue Vorzeit haben! — Dem vorragenden Felsberg des Göhrisch gegenüber gehen wir der Elbe entlang nach dem nahen Meißner Amtsdorfe und nach Zadel gekirchten Nischitz zu, von seinen serb. Begründern Nischüfticz genannt, welches einen, an tiefer liegender — von höherer überragter — Anhöhe (Raubenberg und

Golk?) gelegenen Ort ausspricht. Das Dorf hat in 25 Häus. 150 Einw. und etwas Weinbau. Wir berühren es nicht, sondern lassen uns durch die hiesige sogen. Keils-Fähre wieder übersetzen, erfreuen uns dabei an den schönen Formen der Berge, welche uns zwar Hirschstein und Seußlitz verdecken, und landen an der Endung des mehrgenannten Göhrischberges, an welchem die Elbe hier dicht vorbei und dann in einem Bogen grade auf Diesbar, als wollte es die sogenannte Diebsfahre ersäufen — im schnellen Zuge zuströmt. — Von hier vermissen wir bis Zehren (¾ St.) der Gegend Anmuth auf dieser Seite wieder, indem sich nur eine mit Obstbäumen, und eine südl. nach Obermuschitz der hohen Straße zu, nach und nach ansteigende, von hier zurückgedrängte Höhe, so wie eine mit Strauchwerk besetzte hügeliche Unterbrechung zeigt. Der Weg führt durch das, von Obstbäumen eingehüllte Dorf Nieder-Muschitz, welches eine Schiffmühle hat, und mit seinen 32 Häusern mit 210 Einw. unter Meißner Amtsgerichtsbarkeit steht und nach Zehren in die Kirche geht. Vormals soll dies Dorf der Hauptort einer Amts-Sudpanie gewesen und eben jenes Mussewitz sein, nach welchem sich schon 1205 ein gewisser Math. v. Mussewitz nennt; von welchen man aber jetzt eben so wenig, als vor Alters mehr von dem Orte kennt. — Von dessen letzten — wie vom Dorfe weg gesetzten — Häusern aus, an niedriger Bergerhöhung des erweiterten Elbthales hingehend, erreichen wir alsbald die von Meißen nach Leipzig führende Kunststraße und sind somit in dem schönen Dorfe

Zehren,

welches ursprünglich Gehren hieß und daher vermuthlich zuerst von den alten Deutschen bewohnt ward; die Serben aber nannten den Ort bei ihrer Ansiedelung Teirin, cirin = niedriger Bergort; so entstand in der Folge der Name Zehren. Auch wird es in alten Urkunden Czirin und Czeren genannt. — Hier nun fängt die Gegend wieder auf's Freundlichste an zu lächeln. Das schöne Dorf liegt mit seinem meist großen und neu erbauten Gütern und ansehnlichen Häusern am Abhange eines vorgebirgsartig sich erhebenden Berges, während eine Fläche von ein Paar hundert Schritt die Elbe berührt, wo sich bei'm Einflusse der, südlich durch das nahe Schieritzer Thal fließenden Kätzerbach ein Heeger bildet, die rauhe Fuhrt genannt. Die äußerst romantische Lage des Ortes eint die Reize der Gebirgsgegend mit dem Angenehmen der Ebene. Höchst malerisch steht auf einem hier nördlich auslaufenden Granitberge die freundliche Kirche, welche mit der (1825 abgebrannten und wieder neuerbauten) Pfarrwohnung ein schloßähnliches Ansehn hat und von dem unlängst neuerbauten Diaconate und Schulhause auf dieser Anhöhe südwestl. und südöstl. umgeben wird; während das Dorf sich theils in zwei Thäler lagert, theils sich an der Leipziger Straße hin ausbreitet. Der Ort — unter Gerichtsbarkeit des nahen Rittergutes Schieritz — hat 53 Num. und 325 Bewohner, deren 14 Hufen guttragendes Feld über ein violett-, oder blau- und weißgeflecktes, porphyrartiges Gestein gehen; auch hat Zehren eine treffliche Obstlage. — Die Chaussee nach Leipzig, sowie die

Seitenstraßen, welche von hier ab nach Mühlberg und Lommatzsch führen, beleben den Ort ungemein; in Folge deren giebt es hier zwei Chausseehäuser und der hiesige (1825 neuerbaute) ansehnliche Gasthof hat starken Verkehr. Uebrigens sind noch drei Weinschänken, eine Kramerei und mehrere Professionisten hierselbst. Von der Kätzerbach getrennt — über welche eine steinerne Brücke führt — liegt ebenfalls an der Straße das zum Dorfe gehörende sogen. Spitzhaus, welches eigentlich aus drei Häusern besteht, woselbst sich für Getreide-Ausfuhr, — das aus der ganzen hiesigen Gegend in großen Quantitäten hier verschifft wird — eine bedeutende Niederlage befindet; weshalb sich alldort seit mehreren Jahren ein Gasthof gebildet hat, welcher nicht allein von den vielverkehrenden Getreide-Fuhrleuten, sondern wegen dessen höchst angenehmen Lage auch fleißig von den Umwohnern besucht wird. Hier aber bildet der, südl. aus dem Schieritzer Thale streichende und dadurch die linke Uferseite erweiternde, mit Gebüsch bedeckte Bergrücken mit hoher felsiger Bergwand eine Ecke, welche so das engere Elbthal wieder formirt und sich mit der jenseitigen, näher getretenen Bergkette in gleicher Höhe 1¼ St. bis Meißen fortzieht. Dies ist bis Pirna die größte Einengung des Elbthales im Niederlande. Vom Kreuzkloster unterhalb Meißen an — wo von hieraus die Berge wieder etwas zurück treten — ist die Elbe die nahe Begleiterin der, dieß herrliche Thal belebenden Leipziger Straße bis Zehren, wo sich beide trennen und letztere südwestlich bergan fortzieht. — Als 1823 die neue Straße durch den Ort gebaut wurde, welche man durch einen hohen und ziemlich starken Felsvor-

sprung sprengen mußte, fand man auf dem Claus'schen Gute mehrere Urnen; auch wurden deren hier vor 30 Jahren auf dem Voigt'schen Grundstücke und noch 1828 von dem jetzigen Besitzer desselben, Herrn Wilh. Voigt gefunden. — Besondere Erwähnung verdient das, seit Jahren hier von dem würdigen und biedern Herrn Diaconus Schneider errichtete, Knaben-Erziehungs-Institut, welches jetzt aus zwanzig und einigen Zöglingen, Kinder angesehener Bürgerfamilien aus verschiedenen Ortschaften, besteht. Diese wahrhaft musterhaft eingerichtete Anstalt bezweckt und giebt durch trefflichen Unterricht und Erziehung diejenige Bildung, welche ein nachmaliger Eintritt in höhere Institute erfordert und zu jeder anständigen Berufswahl bestens vorbereitet. Welch ein Geist übrigens hier weht, geht aus dem gesitteten Benehmen der muntern und hoffnungsvollen Zöglinge selbst hervor; wodurch sich der umsichtige Pädagog, Hr. Diac. Schneider, rühmliche Verdienste erwirbt. —

Das hohe Alter, welches Zehren trägt, siehst du, lieber Wanderer! dem neugestalteten Orte allerdings nicht an. Nach Verdrängung der Serben bauten die Deutschen auch hier eine Burg, welche zu denen, unter Heinrich I. immer enger gezogenen Grenzfestungen an der Elbe gehörte. — König Boleslav hatte sich 1003 mit seinen Polen hier festgesetzt, welcher von hier aus mit schrecklichem Wüthen ganz Glomaci (Lomatzscher Pflege, oder den Gau Daleminza) verheerte. — Von den nachmaligen Besitzern dieses Schlosses ist nur ein Hermann v. Promnitz anzugeben, welcher im J. 1272 seine hiesigen Güter dem Kloster Seußlitz

schenkte. — Im J. 1468 lebte auch in Dresden ein Fried. v. Zehren, Herr auf Wurgwitz, welches Geschlecht — das längst erloschen — sich vermuthlich nach seinem Stammsitze Zehren nannte. — Die Kirche zu Zehren (Insp. Meißen und Collatur des Ritterg. Schieritz) war eine in den katholischen Zeiten zu St. Michael genannte Kapelle, in welcher täglich ein aus dem Afra-Kloster in Meißen hierher gesendeter Mönch Messe las. Diese Kapelle — welche am Fuße des Berges gestanden haben soll — ward 1548 abgetragen und für 650 Schock alter Groschen eine neue, jedoch zu kleine Kirche erbaut. Damals gehörte Zehren dem Kurf. August; allein nachdem die Herren v. Arras 1549 ihr Ritterg. Schieritz an die v. Schleinitz abtreten mußten, kaufte 1555 Georg v. Schleinitz Zehren mit aller Gerechtigkeit dem Kurfürst ab. — Die baufällige Kirche ward 1756 wiederum weggerissen und die jetzige, bedeutend verlängert, aufgeführt; ihren ansehnlichen Thurm erhielt sie aber erst 1783. — Hanns v. Seidewitz, ein Mönch aus dem Afra-Kloster, war 1498 der erste Pfarrer allhier, und 1539 nahm dessen Nachfolger, Valentin Loedal — ebenfalls ein gewesener Afraner Mönch — die evangelische Lehre an. — Der Pfarrhof wandelte sich seit 1559 zweimal in einen Aschehaufen. Das Diaconat besteht wahrscheinlich seit 1567. — Pastoren waren bis jetzt 19, Diaconen aber 37 hier. Die beiden jetzigen Geistlichen fungiren gleichzeitig seit 1828 an hiesiger Kirche. An der Schule sind zwei Lehrer angestellt. — Nach Zehren sind 15 Ortschaften gepfarrt, von welchen wir Folgende erwähnen: Obermuschitz, aus ansehnlichen Bauergütern bestehend,

auf der Höhe an der Leipz. Straße gelegen, wo sich eine schöne Aussicht in's Elbthal öffnet. — Wölkisch, an derselben Straße 1 Stunde nordwärts von Lommatzsch gelegen, mit altschriftl. Rittergut, eine Schule und dem Gasthof zum Herrn Gevatter. In dessen Nähe befindet sich das Gut Windorf mit Thongräberei und Töpferei und die wüste Mark des durch die Hussiten zerstörten Dorfes Miltitz. — Seylitz (heißt so viel als Kolonie), an einer Nebenschlucht des von dem Dorfe Mohlis (1 Stunde von Meißen nach Lommatzsch zu gelegen) nordwärts in das Schieritzer Thal streichenden Grundes liegend. Unter dem Namen Sopedelitz kommt dieß Dorf schon 1205 als Zubehör des Afra-Klosters vor. Merkwürdig ist's aber jetzt durch das Porzellan-Erdlager, an welchem eine Gräberei mit einigen Königl. Häusern und Trenghütten für die Porzellan-Fabrik zu Meißen vorhanden ist. In dem Erdlager findet man grünlichen Thon, oft mit Muscheln vermengt. Auch der Leisniger Pechstein scheint sein Lager bis hierher auszubreiten. — Zscheylitz (in Urk. Tscilicz), in sehr fruchtbarer Lage zwischen Zehren und Lommatzsch, in beide Orte gepfarrt, scheint vormals ein burggräfl. meißnisches Besitzthum gewesen zu sein; denn der Burggraf Meinher schenkte 1449 der Schönburgischen Kirche Lösnitz „9 Schock Freybergker Groschen Zins von Tschilitz.“ —

Ehe wir Zehren verlassen, vergessen wir nicht den hinter dem Chausseehause an der Leipziger Straße sich erhebenden, sogen. Burgberg zu besteigen, welchen mehrere Pappeln bezeichnen und wo man zu Zeiten Ziegelerde und Brandschutt gefunden hat.

Dieß sowohl als die Form dieses Berges, spricht für die ehemalige Existenz einer Burg auf diesem Platze, von wo aus wir die blühende Umgebung mit dem Elbthal von Zadel bis zur Goldkuppe mit angenehmen Gefühlen betrachten und so unsere Gedanken haben über die einst hier gestandene

Burg Cirin.

Spurlos ist sie hingeschwunden,
Jene Burg aus grauer Zeit;
Nur die Stätte wird gefunden,
Einst zum Grund für sie geweiht.

Ritter saßen hier und wachten,
Schützend fernhin das Gebiet,
Das den Deutschen ward durch Schlachten,
Und dann scheu der Serbe mied.

Ragte stolz sie in den Lüften,
Jene Burg im ries'gen Bau,
Die den Feind in fernen Triften,
Stellte schreckend sich zur Schau?

Mochte sie durch Macht sich brüsten — —
Hin sank doch sie; im Ruin
Kann der Vögel Schwarm nicht nisten,
Die den leeren Raum durchflieh'n.

Denn der Zeiten wilde Fluthen
Reißen Menschen-Werke fort;
Nur das Denkmal von dem Guten
Stehet fest an seinem Ort.

Da, wo ein Theil Zehrens an der breiten Mündung des Schieritzer Thales liegt, zieht die Lommatzscher Straße hinein. Die rechte Bergseite sticht grell mit dem, von der Kätzerbach be-

wässerten, in üppigem Grün prangenden Thale ab, im welchem sich jenseits links an buschigten Höhen das Seylitzer Thal herauszieht. Kaum zehn Minuten auf der Straße fortgeschritten, erreichen wir das Rittergut und Dorf

Schieritz,

dessen Schloß sich auf einem weinbepflanzten und zum Theil mit terrassirten Gartenanlagen umgebenen, mäßig hohen Bergrücken erhebt, zu welchen eine, von einer Allee beschattete steinerne Treppe empor führt; während die Hinterseite der Oekonomiegebäude sich an fruchtbare Hochebenen lehnt. Das Schloß — im älteren und neueren Style erbaut — blickt mit seinem hohen schlanken Thurme ernst und zugleich freundlich auf das im anmuthigen Thale zu seinen Füßen liegende Dörfchen hernieder. Besonders von Lommatzsch her eint es sich mit dem jenseitigen Zadel und seiner Berg-Umgebung zu einem interessanten Bilde. — Unter der Gerichtsbarkeit des hiesigen altschriftl. Rittergutes stehen 8 Dörfer. Die ältesten Besitzer desselben waren von 1480 — 1509 die v. Salhausen; dann bis 1549 die v. Arras, von welchem Jahre an es an Georg v. Schleinitz und dessen Nachkommen kam. Nur einige Jahre besaß es inzwischen der Oekonom Claus, von welchem es durch Concurs an den Königl. Preuß. Oberforstmeister zu Potsdam, Georg v. Schleinitz kam; gegenwärtig aber ist seit 1841 Besitzer von Schieritz Herr Kunert, (welcher als armer Seifensiedergeselle aus seiner Vaterstadt Liebenwerda wanderte, durch Geschicklichkeit und Glück dahin gelangte, in Odessa (am schwarzen Meere in Rußland) eine

eigene Seifensiederei anlegen zu können, deren Bedeutsamkeit und Frequenz dem thätigen deutschen Meister bald Reichthum und Ehre verschaffte, und von Patriotismus getrieben, wieder in sein schönes deutsches Vaterland zurückkehrte, um seine Tage auf jenem schönen Rittersitze zu verleben. Hier sieht man wiederum, wie es Gott möglich ist, den Armen reich zu machen und den Niedrigen zu erhöhen!) — Das an der Chaussee gelegene Dorf enthält 32 H. mit 240 E.; es hat eine neue schöne Mühle mit drei Gängen und eine Brauerei, deren Gebäude sehr nachdrücklich auf die alte Zeit zurück deuten, ohne in ihren alterthümlichen, ihr gut anstehenden Zustande eben wankelmüthig zu sein. In dieser alten Werkstätte des Gambrinus*) wird aber jetzt in dieser neuen Zeit ein vorzüglich gutes Bier gebraut. Die Bewohner sind nach Zehren gepfarrt und geschult; doch befindet sich im Schlosse selbst eine Kapelle, welche schon lange vor der Reformation bestand und gleich der Kapelle in Zehren von den afrikanischen Mönchen besorgt ward. Jetzt hat der Pfarrer zu Zehren jeden Mittwoch vom ersten Advent an bis Palmarum hier Predigt zu halten, wofür denselben durch ein Legat von dem jedesmaligen Besitzer des Rittergutes 12½ Thaler zukommen. — Als große Merkwürdigkeit ist noch anzuführen, daß man 1753 hier beim Grundgraben eines Hauses eine Art von Mammuthsknochen vorfand. (Der Mammuth soll ein furchtbares, vierfüßiges Thier oder Ungethüm der Urwelt gewesen sein, dessen Gleichen in solcher ungeheuern Größe

*) Gambrinus, König von Flandern und Brabant, Erfinder des Bierbrauens.

die Erde nicht mehr trage.) — Zum Rittergute Schieritz gehört der sogen. Eckhardsberg, ein auf Naundorfer, bis hierher reichender Flur, gelegener Weinberg. — Auf dem hiesigen Kirschberge wäre das große Porzellan-Erdlager noch zu betrachten. — Von Schieritz führt die Straße — dicht zur Rechten eine ziemlich felsige Bergkette habend, welche sich bis vor das nächste Dörfchen Piskowitz zieht und weiterhin durch niedrige mit Laubholz bewachsenen Hügeln endet, — in $1\frac{1}{4}$ Stunde nach Lommatzsch. Hier erst Einiges über diese Stadt und ihre Umgebung.

Lommatzsch,

eine schriftſ. Stadt im Meißner Amtsbezirke — 3 Stunden von letzterer und 4 Stunden von Oschatz entfernt — besteht aus 320 Häusern mit 2500 Einwohnern und liegt an und auf einen nicht unbedeutenden Hügel, durch welche erhöhte Lage sie weit in der Ferne in's Auge fällt. Diese Stadt war, wie wir schon oben in der geschichtlichen Uebersicht ersehen, in der Vorzeit bedeutend und ist unstreitig älter denn die Stadt Meißen selbst, da der Ort, als ursprünglich serb. Mjasto, doch schon Ende des 8. oder doch spätestens zu Anfang des 9. Jahrhunderts allem Vermuthen nach von den Sorben angelegt ward; denn ein Hauptort wie Lommatzsch, welcher einer so ausgebreiteten Zupanie den Namen verlieh, kann nicht erst später gegründet worden sein. Glomaci, welches Wort bei den Slaven in Deutschland Volksname ist, heißt Hoch- und Niederländer; dieß beweißt, daß sich die Zupanie Glomaci sehr weit erstreckt habe. Lomacz, Lomachs (der Ort) selbst bedeutet Hauptstadt der

Niederländer oder Elb-Sorben. Diesen Namen verdrängte später der, von den Deutschen gegebene Name Talemanche oder Daleminza. Lommatzsch nahm auch später einen wichtigeren Platz ein als jetzt; es wurden sogar in den Jahren 1267 und 1271 hier Landtage gehalten. Bis in's 17. Jahrhundert war auch ein Beiamt von Meißen hier, welches ein Gerichtsvoigt führte, dann aber ward die Obergerichtsbarkeit über Lommatzsch dem hiesigen Stadtrathe, bis zu anderer Verfassung, Pachtweise überlassen. So auch ward in der Folge die ganze Lommatzscher Pflege in einen besondern Landgerichtsstuhl des Erbamts Meißen verwandelt. Die Stadt hat die Erbgerichtsbarkeit und ein Bürgermeister, ein Protokollant, ein Senator und zwei Assessoren bilden den Rath. Ein Königl. Justiziar, welchem ein Controleur und zwei Assessoren beigegeben sind, verwalter die Obergerichtsbarkeit des Amtes allhier. In der Folge dürfte sich diese Verfassung freilich bald anders gestalten, wenn, dem Vernehmen nach, Lommatzsch der Sitz eines Justizamtes werden sollte. Ein Untersteueramt von Meißen befindet sich seit 1833 hier. — Die Kirche zu Lommatzsch war ursprünglich eine Kapelle, welche noch im J. 1759 ein Ablaß ertheilendes Marienbild bewahrte, zu welchem stark gewallfahrtet ward. An derselben stand 1371 als Pleban der Afraner Mönch, Frenzelin von Schleinitz. Die Hussiten brannten diese Kapelle ab, worauf die Stadt sofort wieder ein neues Kirchlein baute. — Im J. 1504 begann man den Bau der gegenwärtigen Kirche, welche 1514 eingeweiht und erst 1521 vollendet ward. Später noch wurde der mit drei Spitzen

sich erhebende Thurm angebaut. Diese Kirche ist durch ihre Alterthümlichkeit sehr anziehend. An ihr wirken ein Pastor und ein Diacon; der Schule sind, außer einem Rector und einem Cantor noch 3 Lehrer vorgesetzt. Der Kirchsprengel umfaßt 17, zum Theil über 1 Stunde entfernt gelegene Ortschaften. Die Stadt ist nach mehreren erlittenen Feuersbrünsten größtentheils massiv gebaut. — Drei Gasthöfe sind gleich empfehlenswerth; neben diesen befindet sich — außer dem Rathskeller — eine stattlich eingerichtete und freundliche Restauration in hiesiger Apotheke, welche sehr zahlreich von den wohlhabenden Begüterten der umliegenden Dörfer besucht wird. — Den zwei Jahrmärkten geht jedesmal ein großer Feder- und Flachsmarkt voran und Hutfabrikation, Gerberei, Weberei und Schuhmacherei sind hier die vorzugsweisen Professionen. Ein reichblühender Nahrungszweig aber ist besonders dem Lommatzscher Bürger der vortreffliche Feldbau. Eine ergiebige Erwerbsquelle öffnet vorzüglich die Erbauung der sogen. Tuchmacherkarten, welche hier in großer Quantität nach dem Tausend verkauft werden. Die getrockneten Stengel dieser Karten dienen zugleich als Brennmaterial; wie überhaupt hier Manches — wie z. B. Kraut- und Erdbirn-Sturzeln — zufolge des drückenden Holzmangels, zur Stubenheizung benutzt wird, was man in andern Gegenden weniger beachtet. Ein Uebelstand ist hier noch der Mangel an Wasser, welches der Hochländer noch dazu nicht gut und schmackhaft finden kann. Groß aber ist der Segen, welchen der Himmel hier vorzugsweise über die Fluren ausgesprochen zu haben scheint, die allgemein unter dem Namen:

Lommatzscher Pflege

bekannt sind, welche sich, so überaus reich befruchtet, als die wahrhaft fruchtbarste Gegend Sachsens, drei bis vier Stunden weit um Lommatzsch breitet und von den Umgebungen der Städte Meißen, Wilsdruf, Nossen, Roßwein, Döbeln, Mügeln, Oschatz und Riesa eingeschlossen ist; in welcher man über 200 Dörfer zählen kann. Der ungemein üppige Boden kennt fast, mit Recht zu sagen, hier keine Brache und übertrifft sich in der Ergiebigkeit selbst. Schon Bischof Benno nannte diese Pflege des Landes Myssen (Markgrafschaft Meißen) große Korntenne, welche nachmals als Sachsens Schmalzgrube eben so gerühmt ward, als bekanntlich Melanchthon deren Bewohner die Sammetbauern nannte, welche freilich einen großen Unterschied von den sogenannten Grützbauern ausmachen. Die vielen nah' bei einander gelegenen Dörfer sind meist klein, selten noch mittelmäßig, und gegen den erzgebirgischen und oberlausitzer meilenlangen Dörfern allerdings ein großer Abstand; aber die ansehnlichen und wirklich schönen Güter gleichen hier auch größtentheils Rittersitzen, deren wohlhabende Eigenthümer den reichen Städtern und Rittergutsbesitzern in Hinsicht des Haushaltungswesens und Luxus wenig nachgeben; — sie halten wie diese ihre glänzenden Equipagen und fahren und reiten nach der Kirche, oder auch zum Vergnügen in benachbarte Orte. Bildung und Humanität zeichnen auch hier den Landmann aus, wo jener alte bäuerische Tiktus mit seiner Schwerfälligkeit und gewissen engherzigen, wortkargen Verschlossenheit fast spurlos verschwunden ist. Der hie-

sige Landwirth ist gesprächig, gesellschaftlich, und belehrt sich gern durch nützliche Lektüre; indem er das, nicht überall angewendete und begreifliche Sprichwort beansprucht: „der Mensch lebt vom Brod nicht allein, der Geist will auch genähret sein." — — Die Gegend ist nicht unfreundlich, gehört aber keineswegs zu den romantischen, sondern ist in ihrer Bildung größtentheils einförmig und der reizenden Aussichtspunkte entblößt. Sie besteht aus einer unzähligen Menge von Hügeln, niedrigen Thälern und kurzen Flächen, welche erstere das Land wie gewobene Wolken bedecken, an deren Vertiefungen sich meist kleine Laubholzgebüsche hinziehen und frische Bäche an diesen wie an fetten Wiesenrändern dahin gleiten. Während uns hier zur Seite ein Eichen- und Birkenhain — die sanftansteigende Anhöhe krönend — umflattert, wogt uns dort ein unübersehbares Wellenmeer der schwellenden Getreidefelder mit ihren goldgelben Aehren entgegen; oder wir nahen jetzt einem mit Karten bepflanzten Acker, deren stachlige Häupter, — im verjüngten Maaßstabe den gewaltigen Streitkolben aus der Ritterzeit ähnelnd, — vom Winde bewegt wie ein feindliches Heer auf uns loszuthürmen scheinen. — Alle Gärten, Straßen und Wege sind dicht mit trefflichen, schwertragenden Obstbäumen besetzt, und aus diesen, wie aus buntbeblümter, grüner Blüthenflur tauchen in reicher Abwechselung schimmernde Gebäude niedlicher Dörfer auf. Das Ganze des Bildes ist nicht großartig, zeigt uns aber neben dem Reichthum der Natur-Erzeugnisse jene ländliche Einfachheit, welche, in ihren idyllischen Gruppen von dem sanften Hauche der Anmuth angeweht, durch Anspruch-

losigkeit doch anlockend, und den von belebterer und prunkvoller Gegend Zurückgezogenen ein stiller Erholungs-Aufenthalt ruhiger Betrachtung ist. — Von den in der Lommatzscher Pflege gelegenen Dörfern sind besonders folgende bemerkenswerth:

Altlommatzsch (15 Häuser, 120 Einwohner) nahe an der Stadt Lommatzsch. Hier befindet sich eine Landbescheelungs-Anstalt, in welcher durch Hengste aus dem Königl. Stalle jährlich gegen 150 Mutterpferde belegt werden. Der Name Alt-, früher Aldin-Lommatzsch (Aldionen, d. h. Dienst) deutet jedenfalls auf die von den deutschen Horden bezwungenen serb. Bewohner des alten Glomaci zurück, deren von der tödtenden Waffe verschont gebliebener Rest hierher verwiesen ward und nun als Leibeigene ihren Unterdrückern dienen mußten. Vielleicht war in jenen Zeiten der Ort weit größer als jetzt. — Altsattel, ¾ St. nordwestl. von Lommatzsch, welches sich der Sage nach auch in der Vorzeit bis an dieses Dorf erstreckte. — Daubnitz (Eichdorf) mit starkem Vorwerk, Mühle, 30 Häuser und 190 Einwohner, gehörte früher als Geschenk Heinrichs d. Erl. dem Kreuzkloster bei Meißen; jetzt steht das Dorf unter Nossener, die Feldflur aber unter Meißner Jurisdiction. — Dörschnitz (urk. Dersoniez) mit neuschriftſ. Rittergut und einer Pfarrkirche, welche ursprünglich Konrad Spanseil, Minister Otto's d. Reichen 1180 stiftete; 1206 auch ein Spital anlegte, das aber 1233 in ein Benedictiner Nonnenkloster, Marienpforte genannt, umgewandelt ward. Der Pabst Innocenz **IV**. bestätigte dasselbe 1251, in der Folge aber wurde es nach Sitzerode verlegt. Das jetzige Rittergut gehört dem ehema-

ligen Apotheker, jetzt Lotterie-Hauptcollecteur, Hrn. Albanus in Meißen. Gepfarrt hierher ist das an der Leipziger Straße gelegene Rittergut und Dorf Klappendorf, woselbst sich eine Poststation befindet. — Hof, ein ansehnliches Dorf mit Rittergut, Pfarrkirche, gegen 70 Häuser und 250 Einwohner, steht mit Obergerichten unterm Amte Oschatz. Den Namen soll der Ort daher erhalten haben, weil in alten Zeiten die Kaiser zuweilen Hoflager hier gehalten haben sollen; 1547 hielt aber wirklich Kaiser Karl V. bei seinem Feldzuge gegen Friedrich den Großmüthigen sein Nachtlager allhier. Das Rittergut — welches der Herr Rittmeister Rüßing auf Gröba besitzt — ist mit dem nahen Rittergut Raitzen combinirt und hat bedeutendes Areal. Eine seltsame Abgabe bestand hier von jeher in der sogenannten Fräuleinsteuer; wenn nämlich der Erbherr eines seiner Kinder ausstattete, so mußten die Unterthanen auf jede Hufe — deren 79 sind — einen Scheffel Hafer, eine alte Henne und ein Schock Eier gleichzeitig dazu abliefern. — Hohenwussen, mit 30 Häuser und 140 Einwohner nach Hof gehörig, hat eine Filialkirche von Naundorf (dessen Rittergut ein hübsches Schloß mit Garten hat). Dieß Dorf hat die höchste Lage in der ganzen Gegend und wird weit gesehen. Vor Alters war es als Hauptort der Sudpanie Wossen oder Wußin ein fester Platz und ohne Zweifel bei den Sorben ein bedeutender Ort, in welchen nachmals die Deutschen eine Burg anlegten, deren Spuren noch deutlich zu bemerken sind und ehedem, wie noch im 30jährigen Kriege, als Festung diente. Eine alte Schanze, von etwa 300 Schritt Umfang, enthält noch Erdwall und Graben und spricht von

der ehemaligen Haltbarkeit des Platzes. Mitten darin steht die Kirche. Vielleicht liegt unter dieser Stätte so manches verborgen, welches das tiefe Dunkel über diese uralte Burg erhellen würde. Hier auch war es, wo im Jahre 1080 Herzog Wratislav v. Böhmen bei seinem ersten Einfall in Sachsen verabredeter Weise mit Graf Wiprecht v. Groitzsch zusammen traf. — Jahna, mit dem dabei gelegenen Rittergute Goldhausen, hat eine Pfarrkirche unter Collatur des Stifts Wurzen, unter dessen Justizamte — obgleich außerhalb dessen Bezirks — auch das Dorf steht. Hier eben stand die 922 von den Deutschen eroberte serbische Hauptfestung Gana, an deren Stelle in der Folge eine Burgwart errichtet ward. — Jahnishausen (Johannishausen), an der Straße von Oschatz nach Großenhain gelegen, hat eine Filialkirche von Pausitz und ein altschriftl. Rittergut, welches vormals dem Kabinetsminister, Grafen v. Hopfgarten gehörte, jetzt aber ist Herr desselben Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen. Das herrschaftliche Schloß, mit einer im J. 1656 gestifteten Kapelle, ist schön und im neueren Geschmacke decorirt und wird von einem angenehmen Garten umgeben. — Kasabra, mit altschriftl. Rittergut, 40 Häuser und 170 Einwohner, obergerichtlich unter'm Amte Oschatz stehend und in das nahe Naundorf gepfarrt. In der Nähe dieses Dorfes liegen die wüsten Marken der ehemaligen Dörfer Gaunitz und Krost, deren 20 Hufen gutes Feld die Dörfer Kasabra, Hof, Hohenwussen, Kreyen und Nasenberg beiführen. — Leuben, zwischen Döbeln und Lommatzsch, $2\frac{3}{4}$ St. nordöstlich von ersterer und $1\frac{1}{4}$ St. südlich von letz-

terer Stadt entfernt, im Erbamt Meißen, zum nahen Rittergut Schleinitz gehörig, bildet mit der daran stoßenden Gemeinde Ketzergasse ein Dorf mit 70 Häuser und gegen 500 Einwohner. Der wohlhabende, mit belebtem Gasthofe versehene Ort ist alt und wird urkundlich vom Jahre 1265 Lubene genannt. Der Name Ketzergasse aber dürfte deshalb entstanden sein, weil die ehemaligen Bewohner derselben sich viel zeitiger zur luth. Religion bekannten, als ihre Nachbaren. Die Kirche steht erhöht auf einer sogen. Wendenschanze, an ihr wirken ein Pastor und ein Diacon. Unter den 19 hierher gepfarrten, wohlhabenden Dörfern, befinden sich die Rittergüter Schleinitz, Graupzig und Petzschwitz. — Mehltheuer (ein auffallender Name in einer so korn- oder mehlreichen Gegend!) $1\frac{1}{2}$ Stunde nordwestl. von Lommatzsch an der Leipziger Straße gelegen, hat eine Tochterkirche von Striegnitz, gegen 30 Häuser und 140 Einwohner. In diesem Dorfe befindet sich ein schönes Schulinstitut, welches die Freifrau, Sophie v. Reichenbach, geb. Gräfin v. Friesen auf Jahnishausen stiftete und 1716 einen Fonds für 12 arme Kinder legirte, welche freien Unterricht, zum Theil auch Kost und Kleidung bis in's 15. Jahr genossen. — Neumohlis, am Fußwege von Lommatzsch nach dem eine Stunde davon entfernten und in die dasige Afrakirche gepfarrten Meißen, liegt mit seinen 6 meist neu angelegten Häusern in dem merkwürdigen sogen. Ottiliengrunde, in welchem ein frommer Trompeter, aus blutigem Feldzuge mit reicher Beute zurückgekehrt, im J. 1468 eine der heil. Ottilie geweihete Kapelle erbauen ließ, zu welcher viel gewallfahrtet ward; deren

Spuren aber nun verschwunden sind. In diesem Grunde — welcher nach Seylitz zu in das Schieritzer Thal ausläuft — befindet sich ein Steinbruch, theils in Granit, theils auch in einem violetblauen, mit weißen Feldspathflecken erhärteten porphyrartigen Gestein, meist in Erde aufgelöst, in dessen Klüften schwarze Dendriten von aufgelösten Eisen angeschlossen sind. — Poltschen, ½ Stunde nördlich von Lommatzsch gelegen, auch dahin gepfarrt, hat — unterm Meißner Amte stehend — 20 Häuser und 130 Einwohner. Nahe an diesem Dorfe liegt der berühmte sogen. P.ltscher See, welcher früher sehr umfangreich gewesen sein soll und aus dem — 1¼ Meile von der Elbe abwärts entspringenden — Quell Glomaczi entstand. Er besteht jetzt nur noch aus einer, mit wenig Wasser versehenen und mit Wasserpflanzen bedeckten Sumpfstelle, welche nie, außer im heißen Sommer 1719, vertrocknete. An diesem eigenthümlichen Tümpel wird weder Zu- noch Abfluß bemerkt, wird auch durch Regenwasser nicht größer, weshalb er wohl starke Quellen und unterirdische Abflüsse haben muß. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts theilte sich der See in den großen und kleinen See, welcher letztere längst in eine Wiese verwandelt worden ist und letzterer eben die Stelle besagt, welche man noch jetzt den Poltscher See nennt. Bei den Sorben nun stand dieser See vermöge seiner weissagenden Kraft — die allerdings nur die Spekulation heidnischer Priester hervorzauberte — in großem Rufe und war ihnen eben so hochwichtig und heilig, als den Griechen ihr Orakel zu Delphi. Die an ihn bestellten Priester hatten beständig den Wasserspiegel dieses Sees zu beobachten und verkündeten Glück

oder Unglück aus den darauf sich zeigenden Merkmalen. Friede und fruchtbare Zeiten z. B. ließen die Götter verkünden, wenn Hopfen, Eicheln und Weizen auf dem See schwammen; standen aber Krieg und Theurung bevor, so war derselbe mit Asche und Blut bedeckt. Diese Zeichen hielt man für untrüglich; wenn aber die Orakelsprüche nicht eintrafen, so hatten die Götter aus irgend einer Absicht ihren Plan geändert. In der Nähe dieses Heiligthums wurden Götzenbilder aufgestellt, man wähnte die Asche der Verstorbenen hier besonders heilig verwahrt und zahlreich wurden die Urnen dem Boden anvertraut, welche aber wohl vorzugsweise die Ueberreste vornehmer Sorben verschlossen. Diese Urnenplätze am Wundersee — zu welchen ohnedem stark gewallfahrtet ward — besuchten die Sorben zu Zeiten in festlichen Aufzügen, welcher Gebrauch sich fast bis auf gegenwärtige Zeit erhielt; denn bei jeder Hochzeit in den umliegenden Dörfern wallfahrteten sämmtliche Gäste hierher und pflegten auf der alten Urnenstätte tanzend umher zu schwärmen. Welche Ehrfurcht die Sorben für diesen See erfüllte, beweißt, daß sie in dieser Pflege ihren Hauptort und die ganze weite Umgegend nach dem Quell des See's Glomaczi benannten, welcher Name zu einer allgemeinen Volksbenennung bei ihnen überging. — Planitz (1½ Stunde von Lommatzsch und 2 Stunden von Meißen entfernt), hat 16 Häuser und 120 Einwohner, welche erbgerichtlich unter dem Kreisamt Meißen und den Rittergütern Schleinitz, Siebeneichen und Sornitz stehen; die Obergerichtsbarkeit aber hat theils das Kreisamt, theils das Rittergut Schleinitz. Vor der Reformation war Planitz eine sogen. Obedienz

des Hochstifts Meißen, wurde aber nachmals, laut eines alten Erbbuchs vom J. 1552, dem Rittergute Batzdorf vererbt. Die hier befindliche — über dem neuen Schulhause — freundlich auf sanfter Höhe gelegene Filialkirche von Ziegenhain, hatte früher ihren eigenen Pfarrer. Unter den 6 hierher gepfarrten Dörfern befinden sich die Rittergüter: Deyla (der Familie Wolf gehörig) am Abhange einer sanftansteigenden Höhe unfern Planitz liegend; — näher an diesem auf der Anhöhe liegt Leutewitz (früher Lutetitz), hat starke Schafzucht und ist seit längerer Zeit im Besitze der Familie Steiger. Sornitz (urk. Sornizk) mit Brauerei, liegt mit seinem ansehnlichen Schloßgebäude in einer Aue. Dieß Rittergut besaß 1429 als burggräflich-meißn. Vasall ein Busso v. Wildperg; dann die v. Rischwitz; August II. schenkte es seinem Günstling und nachmaligen Stallmeister, Gerhard v. Wehlen, welcher es noch 1738 nebst der damals wichtig gehaltenen Fasanerie-Gerechtigkeit besaß. Das Dorf Porschnitz (früher Borsenicz) hat auch ein Rittergut, welches im 14. Jahrhundert dem Geschlechte v. Borsnicz den Namen gab; dieses aber ist nach Krögis und nur das aus 9 Häusern bestehende Dörfchen nach Planitz gepfarrt. — Rüßeina (urk. Russin), ein Pfarrkirchdorf von 30 Häuser und 210 Einwohner, unter Gerichtsbarkeit des Hochstifts Meißen stehend, liegt 2 Stunden von Lommatzsch, eben so weit von Döbeln und Roßwein, näher aber von Nossen an der Kätzerbach, welche hier ein buschiges, freundliches Thal bildet und darin eine Mühle treibt. Mehrere Hügelpunkte, die das Dorf umgeben, gewähren hübsche Aussichten in die Niede-

rungen, wo sich vorzüglich der Kolmberg schön präsentirt. Auch findet man in hiesiger Umgebung — besonders um Althöfchen — mehrere Ueberreste alter Wendenschanzen. Rüßeina, welches mit seiner 1783 bis auf den Thurm neuerbauten freundlichen Kirche und den schönen Gehöften, der Einwohner Wohlhabenheit bekundet, ist eigentlich Präbende des Seniors oder dritten Domherrn des Stifts Meißen, welcher Zinsen und Nutzungen von diesem Dorfe bezieht, während derselbe auch Collator über hiesige Kirche ist — welches in ältern Zeiten der Domprobst war — und besetzt Pfarramt und Schulstelle. Dieser Ort soll eben jenes in der Burgwart Trebiste gelegene Dorf Rocina seyn, welches im Jahre 1071 der Ritter Bor (ein serbischer Name, welcher auf Deutsch Wald heißt), — wahrscheinlich der Ahnherr Luthers Gattin, Katharina v. Bora, — vom Bischof Benno mit durch Tausch erhielt; im Jahre 1264 aber besaß dieß Dorf der Ritter Albert v. Ryssegnitz. Von der in mehreren sächsischen Dörfern uralten Sitte des sogen. Loba- oder Laubentanzes findet man hier die erste geschichtliche Spur vom Jahre 1400, welches Fest, jedoch mit Vorwissen der Herrschaft, Mittwoch nach Pfingsten in grünen Lauben bei Wein, Bier und Meth gehalten wurde. Außer daß vor Alters bei diesem Dorfe Schiefer gebrochen ward, ist als Merkwürdigkeit noch zu erwähnen, daß 1811 der Ort die Feierlichkeit einer Judentaufe erlebte. Als Pastor steht hier der ehemalige Meißner Domprediger Otto von Löben, dessen Amt eines der einträglichsten im Lande, so wie die Parochie an Zahl der Ortschaften eine der stärksten ist; denn es gehören deren 29 hierher, welche insgesammt sieben Schulen

begreifen. Unter diesen Dörfern befinden sich die Rittergüter: Choren, mit ansehnlichen herrschaftl. Wohngebäuden und Garten, gehörte bis 1821 den Marschällen von Bieberstein, gegenwärtig dem Major Sahrer von Sahr. Leschen — nahe an Petersberg, welches ein neuer Gasthof an der Rossen-Oschatzer Chaussee auszeichnet, gelegen — ist Eigenthum des Bauerguthsbesitzers Hänsel in Lüttewitz. Lüttewitz, zwischen Merkwitz und Prübern gelegen, gehört der Familie v. Mansgold; früher besaßen es die von Salhausen, v. Sahle, v. Holläufer, v. Nostitz und v. Breitenbauch. Wetterwitz liegt unfern von den nah beisammen gelegenen Dörfern Alt- und Neuchoren, Ober- und Niedertoppschädel und gehört ebenfalls dem Major Sahrer v. Sahr. Dazu gehört noch das nahe Vorwerk Siebeneichen. Gödelitz ist ebenfalls nur ein Vorwerk und gehört dem Ritterg. Graupzig, während Ottenbach eine Vorwerks-Schäferei des Ritterg. Räußlitz ist, und in Prießen und Käsa endlich befanden sich ehedem Vorwerke, welche dem Kloster Zelle zuständig waren. — Schleinitz (urk. Slynitz, Slünz), 1 Stunde westl. von Lommatzsch, Rittergut und Dorf mit 37 Häuser und 310 Einwohner, ist als Stammgut des altadeligen Geschlechts derer von Schleinitz, früher Schlinitzky und Schleunitzky, merkwürdig. Schon im Jahre 709 kommt ein Diephold von Schleinitz vor, welcher sich durch Tapferkeit und Edelsinn großes Ansehen unter den alten Sachsen erworben hatte. Schleinitze findet man ausgezeichnet bald in weltlichen, bald in geistlichen höhern Branchen; hier findet man sie angemerkt als helden-

müthige Ritter, als Feldherren, Gesandte und hohe Reichs=Würdenträger; wie z. B. ein Siegehold v. Schleinitz 996 unter den Turnir=Rittern zu Braunschweig glänzte und von 1290 — 1300 ein Hugold v. Schleinitz im Dienste Friedrich's und Dietmann's gegen die Kaiser Adolph und Albrecht als kühner Feldherr sich auszeichnete. In einer Schlacht bei Grimma schlug sich Haubold v. Schleinitz (1429) zweimal durch die Hussiten, fiel aber und ward von den Feinden halblebend unter den Todten hervor gezogen, die ihm beide Augen ausstachen und dann seinen Leib in Stücken hieben. 1471 begleiteten Dietrich und Dietz v. Schleinitz Herzog Albrecht d. Herzhaften auf seiner frommen Reise nach Jerusalem und David v. Schleinitz fiel 1596 als Held vor Erla im Kampfe mit den Türken. Aus diesem Geschlechte gingen ferner drei Bischöfe hervor; nämlich Johann v. Schleinitz, 21 Jahr Bischof zu Naumburg, starb 1434 und ward in Zeitz begraben (Hugold, sein Bruder, war Oberhofmarschall des Kurfürsten Ernst, welcher ihn als Gesandten an die Könige in Böhmen, Polen und Ungarn chargirte); 1518 ward der vormalige Abt zu Chemnitz, Joh. v. Schleinitz, Bischof zu Meißen, und Vincenz v. Schleinitz starb 1535 als Bischof zu Merseburg. Ernst von Schleinitz, Domprobst zu Meißen, war es auch, welcher mit Luthern in Gegenwart Herz. Georg's einen hartnäckigen Religionsstreit verführte. Dieser starb 1548 und liegt in Schluckenau in Böhmen begraben. Außer den vielen Besitzungen, welche die Schleinitze in Sachsen hatten (nämlich die Pflegen Saathain und Hohnstein mit Wehlen

und Lohmen, nebst einer Menge zerstreut gelegener Rittergüter) gehörten ihnen auch die Herrschaften Tollenstein, Schluckenau mit Hainsbach in Böhmen und Pulsnitz in der Lausitz. Heinrich v. Schleinitz, welcher 1518 starb, war der Reichste seines Geschlechts, dessen Besitzungen manches Fürstenthum übertrafen und allgemein das Schleinitzer Land genannt wurden. Dieß Geschlecht war bis 1598 im Besitz seines Stammgutes Schleinitz, worauf es durch Verheirathung an den Hofrath v. Loos kam, 1667 aber käuflich an die Familie v. Bose, und seit 1773 sind im Besitze desselben die v. Zehmen. Der Meißner Domprobst v. Zehmen auf Schleinitz war bekannt als ein überaus reicher Herr; der vor einigen Jahren hier verstorbene Kammerherr, Moritz Sebst. Aug. v. Zehmen aber als edler Wohlthäter, dessen Namen unter seinen Unterthanen noch lange im gesegneten Andenken fortleben wird! Das Rittergut ist eines der stärksten und nutzbarsten Sachsens, zu diesen gehören die Dörfer Döbschütz, Gärtitz, Käbschütz, Pröda, Wahnitz und Ziegenhain; ferner Antheile an Leuben, Raßlitz, Krögis, Loßen, Plänitz, Mauna, Meßern und Schwocha. Der Gerichtsherr hat die Collatur der Kirchen zu Krögis, Leuben und Ziegenhain. Herr auf Schleinitz ist jetzt Herr Friedrich August Ludwig von Zehmen. Das eben nicht imponirende ältliche Schloßgebäude zu Schleinitz hat eine Kapelle, an welcher schon vor der Reformation einige Altaristen bestellt waren. Jetzt ist der Leubner Pastor Schloßprediger und der dortige Schullehrer Organist an derselben. Der hiesige sich noch auszeichnende Schloßgarten war sonst weit berühmt; in einem

Gartenhause befindet sich seit Ende des 17. Jahrh. eine Bibliothek, welche über 3000 Bände, meist geschichtlicher Werke, enthält und die nicht verkauft werden darf. Der ehemalige Besitzer des Gutes, Dietrich v. Bose, Inspector der Meißner Fürstenschule, vermehrte sie stark, bestimmte sie als ein Fideicommiß und erlaubte allen Gelehrten deren Benutzung. Die Umgebung von Schleinitz ist durch abwechselnde Hügel und Auen, Felder und Gebüsche sehr anmuthig und dicht an dem Orte liegt das Dörfchen Perba mit seinem großen Mühlengute. -- Staucha (urk. Stuchowa), 2 Stunden nordwestl. von Lommatzsch im Meißner Kreisamtsbezirke, ist ein Rittergut und schönes Pfarrkirchdorf, das sich in Ober- und Nieder-Staucha theilt, wozu das Vorwerk Pössig und das Dörfchen Gleina gehört. Die Kirche liegt mit den neuen geistlichen Wohnungen und einigen andern ansehnlichen Gebäuden etwas erhöht, welches ein freundliches, fast stadtähnliches Ansehen giebt; während der übrige Theil des Dorfes mit dem belebten Gasthofe und einer Mühle (die Panizmühle) sich an diesen Abhange ausbreitet. Staucha ist nächst Rüßeina die stärkste Parochie in der Lommatzscher Pflege, welche 24 Ortschaften begreift. An der Kirche sind ein Pastor und ein Diacon angestellt, neben welchen vor noch nicht langer Zeit auch ein Subdiacon stand, dessen Amtsverrichtungen sich aber in der Folge mehr auf die Schule bezogen und gleichsam eine Art Rectorat besorgte, aus welchem das Subdiaconat auch wirklich im 16. Jahrhundert entstand. Außerdem sind noch ein Cantor und ein Schullehrer hier. Vor der Reformation befand sich daselbst ein Be-

nedictiner-Nonnenkloster, welches die Veranlassung zur Stiftung dieses großen Kirchsprengels war. Die Nonnen hatten die Patronatrechte über die Kirchen zu Bloßwitz, Hof, Hohenwussen, Naundorf und Neckanitz, die sie aber abtraten und dagegen vom Burggraf Meinher im Jahre 1261 das hiesige Pfarrlehn und 1265 das zu Leuben erhielten. Das Kloster wurde nach Döbeln verlegt und die Translocirung scheint schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgt zu seyn; denn 1344 hatten die Nonnen auf dem hiesigen Klosterhofe nur noch eine Kapelle, deren Altarleute sich aber um diese Zeit noch des Klostersiegels bedienten. Das Kloster, über welches der Burggraf Schirmvoigt und der Markgraf Schutzherr war, stand unter dem Domprobst in Meißen. Der übliche Gebrauch eines Weiberchors von sechs Personen, welche in der Kirche zu hohen Festen gewisse Gesänge anstimmten, so wie die Altarkerzen anzuzünden hatten, war bis auf neuere Zeit als eine Reliquie des Klosterwesens anzusehen. Die beiden hiesigen Rittergüter waren ohne Zweifel dem Kloster als Domänen zuständig, und wurden auch nach der Reformation nur Vorwerke genannt, in deren Besitze im Jahre 1547 ein Nickol. v. Sahlhausen und später die von Nischwitz genannt werden. Die Familie v. Hartitzsch hat diese Güter über einhundert Jahre als Eigenthum behauptet. — Staucha besaß früher auch Marktrecht. Eine Stunde von Staucha und eben so weit von Lommatzsch liegen die nach ersterm Orte gepfarrten sogenannten Stauchaer Dreidörfer, eine Dorfgemeinde, welche die Dörfer Arntitz, Berntitz und Wuhnitz begreift, die theils unter'm Kreis-

amt Meißen, theils unter'm Justizamte Nossen und andererseits den Rittergütern Stauchitz und Hirschstein zuständig sind. Diese vereinigte Gemeinde hat die trefflichsten Fluren Sachsens und befindet sich in großem Wohlstande. — Stauchitz (urk. Stuchewitz, vom serb. Stuck-Halb, also Halbdorf) 2 Stunden von Oschatz, in dessen Amte, ein Rittergut und ebenfalls ansehnliches Dorf mit etwa 60 Häusern und 400 Einwohner an der alten Poststraße von Meißen nach Oschatz gelegen, weshalb sich auch hier seit 1754 eine Poststation befand, welche nachmals an die neue Straße nach Klappendorf verlegt ward. Das alte Posthaus ist noch vorhanden, in welchem der berühmte Hofrath und Bibliothekar Daßdorf geboren ward, dessen Vater Postmeister in diesem Dorfe war. Das altschriftf. Rittergut, dessen massives Herrnhaus im Jahre 1706 erbaut ward, besaß 1466 Wisand v. Ragewitz, von 1504 — 1654 die Familie v. Schleinitz, dann bis 1735 die v. Lüttichau und von da an die v. Zehmen. Friedrich von Zehmen — welcher 1812 hier verstarb — hatte im hiesigen Herrnhause ein ansehnliches Münzkabinet. Die Einwohner sind nach Staucha gepfarrt, haben aber selbst eine ansehnliche Schule. Etwas Sonderbares ist es, daß die Besitzer des Rittergutes Stauchitz, einer alten Stiftung gemäß, in der Kirche zu Staucha die mittelste und höchste Kerze nebst Leuchter anschaffen müssen, wenn dortselbst an hohen Festen auf dem Altare drei Kerzen brennen, wofür ihnen aber auch, sobald sie das heil. Abendmahl genießen, 3 Kerzen angezündet werden. Das Dorf, welches eine Mühle mit vier Gängen hat, liegt, von einer Seite von Gebüsch

und hohen Eichen, wie andererseits von schönen Wiesen und üppigen Feldern umgeben, in einer wahrhaft reizenden Lage. — Unfern Stauchitz liegt an der Leipziger Straße das Rittergut und Dorf Seerhausen, das mit seinen 50 Häusern und 360 Einwohnern nach Bloßwitz gepfarrt ist; doch hält der dortige Pfarrer während der Advent- und Fastenzeit auch in der hiesigen Kapelle Gottesdienst und der Schullehrer des Orts Betstunden. Das Rittergut ist altschriftſ., hat starke Brauerei und Brennerei und ist mit massiven Herrngebäuden versehen. Es erhielt vermuthlich den Namen von einem seiner sehr frühen Besitzer, Namens Seer; im Jahre 1224 schon kommt ein Ritter Ulrich v. Seeruse vor, und von einem Heinrich von Schleinitz an gehörte es diesem Geschlechte von 1253 bis auf Joh. Georg v. Schleinitz 1683. Angeblich befindet sich noch im Schlosse zu Seerhausen ein Schleinitzischer Stammbaum mit den Bildnissen derselben von genannter Zeit. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an kam das Gut an die freiherrl. Familie v. Fritsch, und der sächsische Conferenzminister Baron v. Fritsch war es, welcher den Hubertusburger Frieden unterhandelte und dem 7jährigen Kriege ein Ende machte; der hiesige Schloßgarten war sonst sehr berühmt und wurde sogar 1726, als eine schöne Aloe darin blühte, von dem bekannten Dichter Triller sehr weitläufig besungen. Noch früher stand auch in Seerhausen wie zu Belgern eine sogenannte Rolandssäule, eigentlich Rugelandssäule (von dem altdeutschen Worte Ruge, Rüge = Gericht), welche eine neun Ellen hohe geharnischte männliche Figur, mit geflammtem Schwerdt in der Rechten, vor-

stellt, dergleichen Säulen in alten Zeiten in mehreren größern Städten Deutschland's aufgestellt waren, die gleichsam als Wahrzeichen der peinlichen Gerichtsbarkeit galten, vor welchem auch peinliches Gericht gehalten und andere gerichtliche Handlungen vorgenommen wurden. (Daß einst 50 Torgauer Bürger — den Belgerschen einen Possen zu spielen — den dortigen alten großen Roland bei Nacht und Nebel fortschleppten, wissen wir; wohin aber der Seerhauser Roland seinen Reißaus hingenommen, ist uns nicht bekannt.) — Unweit Seerhausen liegen die Rittergüter Grubnitz, Hahnefeld, Rögewitz und Stößitz. — Ziegenhain, 2 Stunden südlich von Lommatzsch, am Wege von Meißen nach Döbeln gelegen, ist ein altschriftſ. Pfarrkirchdorf im Meißner Kreisamte mit 30 Häuser und 240 Einwohner, deren fruchtbare Felder die Orte Neugraupzig, Löſten, Pinnewitz, Höfgen und Nutschwitz begrenzen. Am hohen Oßigholze liegt westl. vom Dorfe der Burgberg, wo die kühne Bearbeitung des Felsens die Spur einer ehemaligen Burg zeigt. Das Gehölze, welches unweit den sogen. Kuhberg bedeckt — wo durch eine unheimliche Vertiefung der Fußsteig führt, — war immer sehr verrufen und wegen dem Aufenthalte von Diebsgesindel nicht geheuer darin; selbst die berüchtigte Carosek'sche Räuberbande hatte ehedem eine Zeitlang hier ihren Standpunkt gefaßt. Unter den sechs nach Ziegenhain gepfarrten Dörfern befindet sich das Dorf Pinnewitz mit einem Rittergute (welches mit der Hälfte des Oertchens nach Raußlitz gepfarrt ist). Nach Pinnewitz schrieb sich schon im 13. Jahrhundert eine adliche Familie. Jetzt gehört das Gut

dem Ritmeister v. Sternstein. Pinnewitz zeichnete sich 1790 in den damaligen Bauerunruhen aus, wo sich gegen 600 Personen aus andern Orten versammelt hatten, um den hiesigen Richter, der die Unterthanen gegen die (gewaltthätige) Gerichtsherrschaft aufgewiegelt hatte, durch ihre Bedeckung vor Verhaftung zu schützen. — Zschochau (im 13. Jahrh. Schochau), ein altschriftſ. Rittergut und unbedeutendes Pfarrkirchdorf mit 45 Häuser und 220 Einwohner, wohin nur die Dörfchen Boutig und Lützschnitz gepfarrt sind, liegt 2 Stunden westlich von Lommatzsch am sogenannten Huthübel, welcher ehedem ein kleines Belvedere trug. Das nahe Eichholz zieht sich von hier bis zur Jahnabach fort. Das Rittergut, welches dem Adelgeschlechte v. Schachowe den Namen gab, ist sehr nutzbar und hat starke Kalkbrennerei. Im Jahre 1737 entdeckte man in der Nähe dieses Dorfes an der Straße nach Lommatzsch eine ganze serbische Begräbnißstätte mit einer Menge großer und kleiner Urnen. —

Wir kehren von diesem Abstecher wieder zu unserer bei Zehren abgebrochenen Tour zurück, hocherfreut über die so reich gesegneten Fluren, bei deren Anblicke sich die dankerfüllte Brust hebt; und wo zur Verehrung des gütigen Gebers der beseligte Geist im vollen Empfinden auf den Opferaltar die Körner des Weihrauchs streut, welcher sich erhebt in den hier aufgerichteten und vorzugsweise ausgeschmückten und reichbegabten

Tempel der Fruchtbarkeit.

Gleich wie in Latium dort und Thessaliens hehren Gefilden,
Wo einst die Götter gethront, die sie zum Tempe erwählt;
So ein Elysium war's, das auch sie Saxonien schufen,
Das sich am Elb-Gestad' uns prachtvoll und wonnig erschloß!
Bachus, der fröhliche Gott, bekränzte die herrlichen Höhen
Meißen's mit Reben so schön, läuternd die Traube zu Wein,
Und die liebliche Flora, wie schmückte die reizenden Thäler
Sie bis zur Königsstadt dort lachendem Zaubergefild'!
Pomonas würzige Frucht wog auch sich auf schwankenden Zweigen;
Heiter im sonnigen Glanz tanzten die Nymphen*) umher.
Alles nun prangte so schön, daß selbst es die Götter entzückte,
Die hier so liebreich, so mild! wirkten im schönsten Verein. —
Hin, nach Lomacien, zog Frau Ceres mit Sichel und Garbe,
Blumen des Kornes im Haar grüßte sie freundlich das Land;
Innig umarmte sie es, sich hier ja den Sitz auserkohren,
Breitend auf Fluren sich weit glänzte die grünende Saat.

---

*) Nymphen, auf viele Naturgegenstände wohlthätig wirkende weibliche Götterwesen. Hier passend sind zu nennen: die Dryaden, Wald- oder Baumnymphen; Lemoniaden, Wiesennymphen; Oreaden, Bergnymphen; Napäen, Thalnymphen; Najaden, Quellennymphen und Potamiden, Flußnymphen.

Fruchtbarkeit hauchte die Sphynx*) auf den ihr bezeichneten Boden,
Die nicht das üppige Land reicher wohl Attika's trug. —
So nun bebaut und gepflegt von ihr der allnährenden Mutter,
Quoll aus dem Füllhorn hervor lohnender Reichthum dem Fleiß.
O, welch ein Tempel prangt hier! Die üppigsten fruchtreicher Felder —
Segen dem Vaterland! sind, Lommatzscher Pflege, in dir.
Sieh! wie im wogenden Meer die schwellenden Halme sich wiegen,
Und der belastete Zweig dort kaum die Früchte noch trägt;
Wie, ach! im goldenen Glanz sich winken so traulich die Aehren,
Inhaltsschwer senkend sich tief wie ein stilldenkendes Haupt.
Alle die Früchte im Feld sie prangen im schönsten Gedeihen,

*) Die Sphynx war bei den Aegyptiern das Sinnbild hoher Fruchtbarkeit, als auch das Symbol hoher Geheimnisse in der Natur, als deren Göttin aber die Isis verehrt ward. Die Sphynx ward abgebildet als eine liegende Löwin mit menschlichem Angesichte und der vollen Brust einer Jungfrau; auf dem Haupte — das mit einer Art Schleier bedeckt war — trug sie das Getreidemaaß des Serapis (geheimnißvolle Gottheit). — Diese, nach dem Wahne der alten Völker wohlthätige Sphynx, ist mit der griechischen Sphynx — einem Ungeheuer — nicht zu verwechseln, welches eben so gestaltet, aber noch mit Flügeln und einem Drachenschweif versehen war, das den Menschen zur Plage auf die Erde gesendet ward und alle diejenigen zerriß und verzehrte, welche das von ihr aufgegebene Räthsel nicht lösen konnten, dessen Aufschluß der Mensch selbst war. (Im Hinterhermsdorfer Grunde, in der sächsischen Schweiz, entdeckte Verfasser am Uhusteine ein derartiges Gebilde von der Natur in Fels geformt. Siehe mein Meißner Hochland p. 426 – 27.)

Der vielgebährende Schooß giebt sie in völliger Kraft. —
Wen wohl erfreuet er nicht der lachende Anblick der Felder,
Wessen wohl ist sie die Brust, die hier nicht glühend sich hebt?
Preise, o Seele, den Herrn, den liebevoll sorgenden Vater,
Der so viel Gaben bescheert gütig aus Huld uns und Macht!!
Bringt wohl der sorgsamste Fleiß, die Mühe und menschliches Wissen,
Solch' ein Gedeihen hervor? Gott nur verleihet die Kraft! —
Sieh' jetzt die fleißige Schaar der Schnitter im duftenden Felde;
Wie die rothwangige Maid windet den festlichen Kranz;
Langsam nun schwanken dahin zum Dörfchen beladene Wagen,
Tragend den Segen nun ein, den all' die Scheuer nicht birgt.
Hoch zu dem Himmel nun steigt das Opfer im dankenden Liede:
Vater, wie bist du so gut! Gott, o, wie bist du so groß! —
Liebet und danket den Herrn; ist er doch so freundlich und nähret
Alles was athmet und lebt. Ihm sei die Ehre, der Ruhm!!!

Zadel,

das sich wie ein Phönix mit seinen Hauptgebäuden seit kurzer Zeit neugestaltete Pfarrkirchdorf, hat sich durch diese bedeutende Umwandlung jetzt fast unkenntlich gemacht; doch liegt es noch wie sonst dem Zehrner Spitzhause gegenüber, also auf der rechten Elbthalhöhe, welche das Zehrener Gebirge hier übersteigt und an deren Fuße sich Wiesen und kleine Felder nach dem Elbstrome um das Fährhäuschen hinbreiten. Ein ziemlich steiler Pfad führt

an einer Bergschrunde, welche das tiefer und der Elbe durch einen Bogen näher gelegene Klein-Zadel von Ober-Zadel trennt, den hier mit Wein bepflanzten Felsberg zum Dorfe hinan, welches meist aus Bauergütern besteht und mit Einschluß der davon abgebauten Häuser von Klein-Zadel, nebst 8 Häusern am Raubenberge und der dabei am Golk gelegenen Taschenmühle und Neumühle 50 Feuerstätten mit 300 Einwohnern hat. Die Bewohner besitzen auf der Hochebne fruchtbare Felder, in den Vertiefungen guten Wiesewachs und an den Bergabhängen schöne Weinberge. Mit der hiesigen artigen Schänke ist zugleich eine concess. Kramerei verbunden, welchen beiden jetzt der wackere Schuhmacher Köhler vorsteht. — Zadel — welches früher Zahdilin und Zadli hieß, welcher Name noch auf ein vormals hier aufgestelltes Götzenbild hindeuten dürfte — ist sehr alt und war, da vor fast tausend Jahren hier eine kaiserliche Burg stand, der Hauptort eines Burgwarts, dessen Grenzen sich aber nicht mehr bestimmen lassen. Das Dorf Rothibgresdorf, in der Provinz Dalemincien, welches im Jahre 1074 die Kaiserin Bertha dem Meißner Stift schenkte, lag innerhalb des Burgwarts Zadili; doch ist uns auch jenes Dorf aus dem Gesicht entschwunden, obgleich Einige Röhrsdorf bei Wilsdruff dafür ansehen wollen. Dieß dürfte übrigens zum Beweis dienen, daß, — wenn Zadel nicht schon selbst durch einen andern Lauf der Elbe vor Alters zur linken Uferseite gehörte, — es doch wenigstens ein Theil des überelbischen Dalemincien begriffen habe. — Zu Zadel befand sich bis auf die neuesten Zeiten ein Rittergut, welchem der Ort gerichtlich

untergeben war und das vom Jahre 1216 an bis zur Reformation dem Kloster Zelle bei Nossen gehörte, weshalb dasselbe auch hier einen Conventor unterhielt. — Im Jahre 1554 wurde die Besitzung dem Oberhauptmann Hanns v. Miltitz auf Batzdorf überlassen, jedoch auf Wiederkauf, worauf es Joh. Georg I. 1615 wieder einlöste und ein Kammergut mit einer Amtsverwalterei daraus bilden, indeß die Heerfolge darauf bei'm Nossener Amte ließ. Später kam es wieder an die v. Miltitz, bis es von dem Eingebrachten der Kurfürstin abermals eingelöst und durch das Testament Georgs I. 1656 ein Widduumsgut für dessen Wittwe ward. Es war verpachtet, brachte im Jahre 1764 nur 1627 Thlr. ein, hob sich aber in kurzer Zeit dermaßen, daß es schon 1786 um 2120 Thlr. verpachtet ward. Seit 1656 nannte man den hiesigen Gerichtsbezirk das Amt Zadel, weil derselbe dem Kreisamte Meißen nicht eigentlich einverleibt, sondern nur damit verbunden war und wichtige Gerichtsfälle in Zadel selbst entschieden werden mußten. Der Kammergutspachter hatte daher auch jedesmal die Stelle eines Rentbeamten zu verwalten und der Kreisamtmann war zugleich Amtmann zu Zadel. Dieß Verhältniß ward jedoch aufgelöst, als 1834 das Kammergut in Parzellen verkauft ward. Die alten düstern Gutsgebäude ließ der Käufer derselben, Herr Julius Palm, förmlich abtragen und 1835 einen neuen geschmackvollen Wirthschaftshof erbauen. Die Gebäude stehen jetzt weiter ab von der Kirche am Bergabhange und werden von einem kleinen Parke mit Terrasse nach der Elbe zu umgeben, von welchem sich wieder ein Weinberg in's Elbthal herabzieht. Das schöne

Gütchen gewährt einen höchst freundlichen Anblick und ist einem kleinen Rittersitze ähnlich. Herr Palm — ein tüchtiger Oekonom und wahrer Verehrer der Natur — ist eifrig darauf bedacht, seine Besitzung so angenehm und nutzbar als möglich zu machen. In Folge dessen hat auch der Boden hier manche zweckmäßige Umwandlung zu erfahren gehabt, und es ist theils mehr unter den Pflug gebracht, theils dessen mehr zu Wiesewachs gewonnen worden. So z. B. ließ der Besitzer den alten See im Elbthale austrocknen, von welchem ehedem ein Kanal in die Elbe führte. (Unfern von der Stelle desselben steht aber noch auf üppiger Wiese eine interessante Baumgruppe, welche als die ausgezeichnetste in der Gegend vor dem Beile stets verschont bleiben sollte). — Zunächst des Palm'schen Gutes steht auf dem Bergrücken, noch über das Dorf etwas erhaben, die neue Kirche und zwar auf der Stelle der 1841 abgebrochenen alten, deren beschränkter Raum und Baufälligkeit diesen Neubau erforderte; welcher von dem Architekt Arndt in Dresden, dem Mauermeister Ilschner in Meißen und dem Zimmermeister Leupold in Diera vollführt ward. Der Grundstein zu diesem Gotteshause ward den 11. Mai 1841 gelegt, den 21. August 1842 war es glücklich vollendet und empfing seine feierliche Weihe. Der neue Tempel erhielt zugleich zwei neue Glocken und 1843 ein neues schönes Orgelwerk. Die Kosten dieses Baues betrugen 14,000 Thaler, wozu das Kultus-Ministerii 7500 Thaler lieh; das übrige wurde von der Kirchfahrt aufgebracht, und der Kirche ist ihr Vermögen von 800 Thaler verblieben. Diese im halbgothischen Style massiv erbaute Kirche ist im

Innern einfach aber gefällig, geräumig und hell, und verleiht durch ihre äußere Freundlichkeit ihrer Umgebung eine wahrhafte Zierde. Der 61 Ellen hohe, mit Schiefer bedeckte Thurm steht jetzt auf der südwestl. Seite, während sein ergrauter Vorfahr, gegen Morgen und Mitternacht, viele Menschenalter hindurch als heiliges Merkzeichen auf seinem Posten stand und endlich auch durch die gewaltige Zeit der Vernichtung anheim gegeben, aus dieser aber wie aller Staub in ein neues Leben gerufen ward. Die alte Kirche — welche der zu Wantewitz ziemlich ähnlich war und die von dreiviertel Meile entfernter Höhe ihr alterschweres Haupt nach ihrer neugestalteten Schwester richtet — mochte wohl ein Alter von einem halben Jahrtausend erreicht haben, wohin auch die uralte mittlere Glocke deutete, deren Umschrift selbst Kennern ganz fremd geworden war. An dieser Kirche — jetzt unter Meißner Inspection stehend — stand vor der Reformation ein Pleban unter dem Probste zu Hain. Das Innere der Kirche zeigte noch mehrere Spuren vom Katholicismus; z. B. den eingemauerten Weihkessel, das Monstranzhäuschen und einen Nebenaltar. Unter dem Altarplatze lagen mehrere aus der Miltitzischen Familie, so wie ein Kaspar v. Traunsdorf und ein Major Dietr. v. Wiedemann begraben, welchen letzteren als Denkmal ein in Stein gehauener, geharnischter Ritter, so wie ein künstlich in Holz geschnitztes Wappen galt, das jetzt auf den neuen Glockenboden verwiesen worden ist und uns berichtet, daß der sel. Major v. Wiedemann (aus dem Hause Trachena bei Leipzig) 1696 zu Krippehne bei Eilenburg geboren ward und 1743 auf dem Golke ver=

starb. (Vielleicht besaß jener Wiedemann das schon bemerkte, sich auszeichnende, vormals Hahn'sche Weinbergsgrundstück.) — Im Jahre 1637 (den 11. März) ward das ganze Dorf bis auf Kirche und Kammergut von den Schweden in Asche gelegt, wobei zwei alte Klosterbrüder aus Zelle ihren Tod gefunden haben sollen. —

An der Thurmseite der Kirche zu Zadel Stand gefaßt, genießt man eine wunderschöne Aussicht in das niedere Elbthal, welches sich an der hier südlich hervortretenden Berglehne erweitert, wo die Elbe, nordwestlich ziehend, einen schönen Bogen bildet und ihr Bett von dem Golkgebirge, den Seußlitzer Höhen und jenseit vom Göhrischberge — welcher uns Hirschstein hier verdeckt — gleichsam umschlossen wird. Höchst malerisch heben sich aber aus den umgrünenden Höhen Zehren und Schieritz hervor, wo sich denn im Hintergrunde die Stadt Lommatzsch zeigt (deren Kirchthurm sich vergleichbar wie eine gigantische Heugabel gestaltet, welche, dem ungestümen Windgotte Aeolus trotzend, im Begriffe zu sein scheint, die etwa heranziehenden, das sie umgebende gute Erdreich bedrohenden bösen Dünste im Luftraume zu durchbohren; um hier eine Nachahmung des Neptuns mit dem Dreizack hervor zu bringen, welcher auch mit seiner dreispitzigen Streitwaffe die Meereswellen durchschnitten haben soll und durch welche derselbe in Attika das Pferd hervorbrachte, als er damit in den Boden stach. Um Lommatzsch aber brachten uns die Götter die Fruchtbarkeit hervor.) — Auf der südlichen Seite des Abhanges erfreut das enge malerische Elbthal mit seiner Pappelstraße ungemein; auf buschiger Höhe liegt links über dem

Spitzhause das Dörfchen Mischütz uns gegenüber, während sich weiter hinaus unten im Thale die neuen Häuschen des Keilbusches nach der Nickolsmühle zu an den schützenden Bergrücken lehnen. — Höher als die Zadeler Kirche liegt unweit östlich die neue holländische Windmühle (welche der Gutsbesitzer Herr Lehmann im nahen Diera 1843 auf seiner Flur, sehr vortheilhaft eingerichtet, erbaute), wo man bis über Meißen zum Spaargebirge, wie zur jenseitigen Siebeneichner Bergkette blickt und die noch weiter in's Auge fällt. — Die Berglehne unterwärts dieser Mühle ist nun bis zur Proschwitzer Höhe, drei Viertelstunden weit, größtentheils kahl und unangebaut, und sticht daher mit dem üppigen Pflanzenwuchse der ganzen Umgebung ziemlich grell ab. Nur hier und da ist die Betriebsamkeit so glücklich gewesen, der versagenden Natur durch Kunst noch etwas abzuzwingen. Nahe bei der einsam an der Elbe gelegenen sogenannten Karpfenschänke — einem zu Zadel gehörigen Wirthshause — öffnet sich eine wilde, steinigte Bergschrunde, der Höllengrund genannt; zu welcher Benennung vermuthlich die wüste, vom Himmel unbegünstigte Lage Veranlassung gab. Etwas weiter herab nach dem alten See zu erheben sich mehrere Steinblöcke, die Rabensteine, in dessen Horsten ein berüchtigtes Rabenvölkchen nistet, und zuweilen die unheimlichsten Lieder in die bange Nacht hineinkrächzt. — Bei Zadel ist in der Elbe noch ein Heeger, die Fasaneninsel genannt, zu bemerken, in dessen Nähe im J. 1304 der Zella'sche Abt W. v. Torgau ertrank.

Vom Bergabhange liegt $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich ab und zehn Minuten östlich vom Kirchorte das

Dorf Diera (Dyra), welches unterm Kreisamt Meißen steht und in 50 Häusern 380 Einwohner zählt. Es befand sich hier in alten Zeiten ein besonderes Rittergut, auf welchem ein Günther v. Diera im Jahre 1323 als burggräflicher Vasall vorkommt. Hier befand sich auch die Schäferei des eingegangenen Kammerguts Zadel, wohin noch die hiesige Brauerschänke gehörte. Seit zehn Jahren besitzt Diera selbst ein neues Schulhaus, welcher der Lehrer Wackwitz — früher an der nun aufgelösten und hierher verlegten Schule zu Naundörfel angestellt — vorsteht. — Es ist auch ein königl. Revierförster hier stationirt. — Das Dorf zieht sich von Ost nach West, hat schöne Fluren, etwas Weinbau und mehrere ansehnliche Gehöfte; unter diesen zeichnen sich besonders das Lehmann'sche, Starke'sche und Kranke'sche Gut aus. (Das Letztere gehörte eigenthümlich dem zu Dresden verstorbenen Königl Sächs. geheimen Legationsrath Reyer, welcher, ein armer Glaserssohn aus Großenhayn, ein sehr umsichtiger und geschätzter Staatsmann war und durch eigene Glücksumstände begünstigt, selbst Theil an der sächs. Gesandschaft in Schweden und eine schwed. Gräfin geehelicht hatte.)

Von Diera über die Taschenmühle nach Gosa und Wantewitz zu befinden sich mehrere zerstreut liegende Felsenmassen, die Riesensteine genannt, an deren einen sich die natürliche Form einer scheinbar eingedrückten riesenhaften Hand zeigte, welche der Sage nach einst ein Riese — seine hiesige Gegenwart und Stärke dadurch bekundend — hier zurück ließ. Der merkwürdige Abdruck dieser vermeintlichen Riesenhand (ein Seitenstück des Riesenfußes am Questenberge bei Lohmen in

der sächs. Schweiz), soll sich dermalen in Verwahrung des Rentamtmanns Preusker, einem eifrigen Naturforscher, in Großenhayn befinden. Dergleichen Erscheinungen — von welcher besonders die Sachsenschweiz viel sonderbares zeigt — sind Naturspiele von dem größten Interesse. Die Höhe des sich vor uns erhebenden Golkes eröffnet uns gleichfalls eine hübsche Aussicht auf die Elb-Umgebungen. Eigentlich heißt derselbe wohl Kolk, welches so viel als Sumpf bedeutet und auf ursprüngliche kleine Landseen Bezug hat, welche sich jedenfalls zu den Füßen dieses Berges gelagert hatten und so denselben zu diesem Namen verholfen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß jene Seen Reste des ehemaligen alten Strombettes der Elbe gewesen seyn können (von welchen ich schon S. 46 sprach); nur scheint Natur und Zeit gewaltsame Mittel angewendet zu haben, uns jede Spur des alten Fluthenbettes von der Nassau bis hierher zu entreißen.

Die gebogene Fläche von Zadel zum Golkgebirge bildet gleichsam eine breite, westlich nach Nischitz abfallende Stufe. Nördlich wird sie von der beträchtlichen Wantewitzer Höhe — welche die ganze Großenhayner Gegend beherrscht und selbst die nächsten Berghöhen um Meißen, den Ploßen und die hohe Eifer ausgenommen, übersteigt — merklich überragt. Die Höhe wird wohl weit gesehen, die Aussicht aber von ihr ist eben nicht besonders, weil wegen der Ferne der Gegenstände das Liebliche im Umblicke fehlt und die nächsten Umgebungen von keinem bezaubernden Eindrucke sind. Am schönsten noch stellt sich Großenhayn in seiner gedehnten Pflege dar, die Königsbrücker und

Ortrander Höhen im Hintergrunde zeigend. Fast gegenüber zeigt sich das Meißner Schloß, südwestlich die dreithürmige Lommatzscher Kirche. Die übrigen Umgebungen, so wie die sich von hier zeigenden der Nossener und Wilsdruffer Gegend, verschmelzen zu einem Gewirre der Undeutlichkeit, indem sie meist von den aufsteigenden Nebeln der Elbe verdeckt werden. — Das auf der Höhe über dem Staubenbache gelegene Kirchdörfchen Wantewitz hat mit dem Clauß'schen Vorwerkshofe nur zwei Güter, liegt in ziemlicher Mitte des dreistündigen Weges von Meißen nach Hayn, und zwar an der seit einigen Jahren sehr verbesserten Straße, welche von Meißen über Kölln die Dörfer Okrilla mit neuem Gasthaus, (dann durch die Haide) Gävernitz (mit dem Lindengasthofe und starker Brauerei), und Piskowitz berührt; von Wantewitz über den Berg hinab nach Pristewitz, dort über die Eisenbahn und auf neu angelegter grader Chaussee nach Zschieschen (mit Rittergut) und Hayn führt. Wantewitz hat ein neues Schulhaus neben der alterthümlichen Kirche, welche ein Filial des eine Stunde entfernten und an der Dresdener Straße gelegenen hübschen Dorfes Lenz ist. Merkwürdig ist Wantewitz deswegen, weil hier vermuthlich der letzte serbische Tempel dieser Gegenden gestanden haben mag, welcher dem Swantewit *) — Gott des Lichtes und der Sonne selbst —

*) Der Hauptsitz dieses Götzen — dessen Bild in dem kostbaren Tempel von purem Golde aufgestellt war — war auf dem hohen Vorgebirge der Insel Rügen in der sclavischen Festung Arkona, welche der Sachsenherzog Heinrich der Löwe im Jahre 1168 zerstörte, von welcher man jetzt noch die Wälle bemerken soll. Hier übte ein

weil Swan mit Suon gleichbedeutend war, woraus vielleicht das deutsche Wort Sonne entstand? — geweihet war. Dieser hochverehrte Götze ward mit vier Köpfen abgebildet, geschorenem Haar und Bart, einem Bogen in der Linken und ein Füllhorn in der Rechten, welches letztere die Priester des Tages über öfter mit guten, von dem Volke dem Gotte gespendeten Getränken zu füllen hatten. Daß von dieser heidnischen Gottheit dieses Dorf den Namen Wantewitz (Lichtdorf) führt, bedarf fast keiner Erwähnung. Das eine halbe Stunde davon entfernte und dahin gepfarrte und geschulte Pristewitz (urk. Prießewiz) scheint der ehemalige Wohnort der an diesem Tempel angestellten Priester gewesen zu seyn. Pristewitz — welches mit sechs Landgütern fünfzehn Nummern nebst einer Windmühle hat — hat sich seit Entstehung der Eisenbahn sehr verändert und ansehnlich herausgehoben; denn es befindet sich ein Bahnhof mit einer stattlichen Restauration „zur Stadt Dresden" allhier; ferner ist an die Stelle der vormals geringen Dorfschänke ein städtischer neuer Gasthof getreten. Das sonst wenig beachtete Dörfchen erlangt durch diese Umwandelung gleich anderen an der Bahn begünstigten Orten eine Berühmtheit und ist jetzt auch in literarischer Beziehung gekannt; denn es wandert von dorther, belehrend und unterhaltend, ein geistiger Bote, „Der Bote von Pristewitz" (welches viel gelesene Blatt Herr Buchdruckerei-Besitzer Rothe in Großenhayn redigirt). Hier stehen beständig Wagen bereit, um

---

Oberpriester die anerkannte geistliche Oberherrschaft über das ganze Wendenvolk der entferntesten Stämme aus.

die mit dem Dampfwagen angekommenen Passagiere weiter und besonders nach dem eine Stunde entfernten Hayn zu befördern.

Nachdem wir uns bis hierher von unserem Elbthale entfernten, machen wir auch einen Abstecher nach der Stadt

Großenhayn,

auch nur Hayn genannt, durch ihre regelmäßige, massive Bauart eine der schönsten von den Mittelstädten Sachsen's und landtagsfähig; wird von der Röder*) umflossen, liegt in flacher, von

*) Die Röder entspringt bei dem Dorfe Hauswalde, zwischen Bischofswerda und Pulsnitz in der Oberlausitz, geht nach Bretnig, tritt bei Großröhrsdorf in den Meißner Kreis, fließt dann nach Kleinröhrsdorf, Wallroda, Radeberg, Liegau, Diensdorf, Hermsdorf, Kunnersdorf, Großdittmannsdorf, Boden und Radeburg, von wo aus sie sehr verstärkt ihren Lauf nach Ober- und Nieder-Rödern, Freidelsdorf, Kunnersdorf, Biberach und Großenhayn nimmt. Von hier strömt sie nach Wildenhayn, dann immer nördlich nach Zabeltitz, Coslitz, Polzen, Reppis, Mühldorf, Lausitz und Uibigau; wo sie sich mit der rechts fließenden schwarzen Elster (bei Kamenz entspringend), und zwar einem Arme derselben, dem Neugraben — der sich bei Jessen wieder mit derselben vereinigt — verbindet. Nach ihren Aermen unterscheidet man sie in die alte und neue, die große und kleine Röder und heißt auch eine Strecke lang bei Coslitz und Tiefenau der Rödergraben. Mit der Elster verbunden strömt sie bei Anneburg, Herzberg und Schweinitz vorbei, und fällt bei dem Wittenbergischen Dorfe Elster in die Elbe. Der Röderfluß ist nicht zu breit, aber schnell und hat oft beträchtliche Tiefen; er nährt Krebse, Hechte, Barsken, Schleien, Barben, Schmerlen und Aalraupen; zum Theil hegt er auch Aale und Karpfen, welche sonst, als besonders wohlschmeckend, berühmt waren und bei keinem Ehrengelage — selbst auf fürstlichen Tafeln nicht fehlen durften.

den Reizen der Natur eben nicht erheblichen und daher von der Meißner Umgebung sehr abweichenden aber doch fruchtbaren Gegend, vier Meilen von Dresden, zwei Meilen von Ortrand und ist also jetzt Grenzstadt gegen Preußen. Die Stadt an sich — mit drei schmucken Thürmen prangend — liegt in ihrer freundlichen Gestaltung angenehm. Rings um die Vorstädte — welche zum Theil alte Wälle von der innern Stadt trennen und sich hier und da beschattete Spaziergänge ziehen — breiten sich eine Menge Blumen- und Gemüsegärten aus, in welchen die sogenannten Großenhayner Gärtner die trefflichsten Küchengemüse in solcher Menge gewinnen, daß dieselben in die umliegenden Städte häufig verführt werden und von jeher einen ansehnlichen Erwerbsquell ausmachen. Der Ort hat mit Einschluß der vier Vorstädte, — zu welchem gleichsam noch das dicht an der Stadt gelegene Dorf Naundorf mit altschriftſ. Rittergute scheinbar eine derselben bildet, — 27 gepflasterte und reinliche Gassen, von welchem der sogenannte Weibermarkt (wenn dieser nicht als Marktplatz gilt), die Dresdner, Naundorfer und Meißner Gasse die vorzüglichsten sind. Der große Marktplatz — welcher unmittelbar sich mit dem langgedehnten Weibermarkte verbindet, — ist mit ansehnlichen Gebäuden umgeben, an welchem das imponirende, gethürmte Rathhaus eine ganze Fronte bildet. Diesem gegenüber befindet sich die von Ketten umschlossene und von Bäumen beschattete nette Hauptwache, welche lange Jahre hindurch einige Schwadronen Kavallerie inne hatten. Das Bild der Freundlichkeit vervollkommt noch die dem Markte nahe stehende, wahrhaft schöne Hauptkirche mit ihrem

schlanken und schön geformten Thurme. (Sie ist in gefälligem symmetrischen Dreieck in Form eines Hutes erbaut; so, daß der Prediger auf der Kanzel von allen Seiten gesehen werden kann.) — Jetzt zählt Hayn in 800 Häusern gegen 6200 Einwohner, welche sich theils von Handel und Handwerken nähren, — Tuchmacherei, Loh- und Weißgerberei, Kürschnerei, Strumpfstrickerei und Schuhmacherei (von letzterm 36 Bankmeister), sind die vorzüglichsten —; theils besitzen die Bürger auch Feldgrundstücke.

Nächst einer großen Walkmühle befinden sich mehrere ansehnliche Mahlmühlen, so wie bedeutende Schwarz- und Schönfärberei im Orte und die hiesige starke Bierbrauerei ist vornehmlich in Erwähnung zu bringen. Tuchmanufaktur war von jeher der Einwohner Hauptnahrung, welche sich bald sinkend bald hebend herausstellte und zu einer Zeit eine große Anzahl Menschen durch Wollspinnen auf dem Handrade beschäftigte; doch ward dieser ausgebreitete Erwerbszweig vieler Hundert Armen durch das Entstehen einer englischen Wollspinnmaschine (die Fabrik gehört den Brüdern Eckert, welche zugleich das Rittergut Naundorf besitzen) abgeschnitten — wie es durch das Maschinen- und Dampfwesen indessen andere Orte ebenfalls sehr nachdrücklich empfunden und noch zu erfahren haben! Die Fabrik selbst hat sich dadurch aber natürlich, den Arbeitern zum Verstoße, deren weit weniger zu bedienen. — Im Jahre 1675 erfand hier auch der hiesige Amtmann Balduin den hermetischen Phosphorus, ein aus Kalkerde und Salpetersäure bestehendes Mittelsalz, oder den Kalksalpeter. — Die hiesige Tuchfabrikation zeichnete sich stets durch

ächte grüne und blaue Tuche aus und behauptete durch Redlichkeit einen guten Ruf. Die hiesige große Kattundruckerei — durch den Sohn des Bergrath Barth, dem Hofcommissär Barth begründet und unter Beistand der Königin Marie Antonie im Jahre 1763 angelegt, — hat stets, mit England wetteifernd, die feinsten Kattune geliefert, welche auf Messen vorzüglich nach Rußland und Südpreußen abgesetzt, so wie die hiesigen Tücher in die Schweiz verführt wurden. — In Großenhayn war es auch, wo der Bergrath Barth (welcher eigentlich ein Advokat war, aber dessen Lieblingsstudien Mineralogie und Chemie betraf) im Jahre 1743 mit Hilfe eines Schönfärbers das berühmte sächsische (oder Hayner) Grün, wie auch das Lackmusblau, den blauen Karmin, oder sächsische Blau erfand; mit welcher trefflichen Erfindung man bald dahin gelangte, Wolle und leinene Zeuge damit färben zu können, welches sogar in fernen Ländern allgemeines Aufsehen erregte. Dadurch wurden nicht allein große Summen für Farben im Lande erhalten, sondern deren auch beträchtliche für das so gesuchte sächsische Grün und Blau aus dem Auslande gezogen. Barth erhielt für seine Erfindung nächst einer Prämie von der Regierung auch den Titel als Bergrath. — Hayn ist der Sitz einer Amtshauptmannschaft und eines Justizamtes, welches gegen 60 Jahre hindurch mit dem Amte Moritzburg verbunden war, wo sich sonst nur ein Actuar und ein Rechnungsbeamter befanden; ferner befindet sich auch eine Superintendentur allhier, von deren Ephorie — welche vor der Landestheilung, in 5 Kreise getheilt, sich 8 Meilen weit erstreckte, 8 Städte, 61 Mutter-,

38 Filialkirchen und 2 Kapellen mit 76 Predigern, 102 Kirchen in 276 Ortschaften enthielt, — ziemlich ein Drittheil losgerissen ward, welche Ortschaften nun unter die Inspectionen Dobrilugk und Liebenwerda gehören. (Den Superintendenten confirmirt der Kirchenrath zu Dresden; über die Stadtkirchen- und Schulämter hat aber der Stadtrath zu Hayn die Collatur. Es sind 3 Prediger angestellt; an der gut eingerichteten Stadtschule wirken 5 Lehrer; auch ist hier eine Sonntagsschule für Lehrlinge und Gesellen zu bemerken.) Eben so erlitt auch das hiesige Amt eine bedeutende Reduzirung. Es enthielt bisher 4 Städte (von welchen Ortrand und Elsterwerda genommen sind, und außer Hayn noch Radeburg blieb), 56 Rittergüter und überhaupt 266 Ortschaften, von welchen etwa noch 200 verblieben, die Theils in's Amt Liebenwerda, meist aber in das zu Mühlberg gewiesen worden sind; von letzteren kamen aber an Hayn das Rittergut Kreinitz und die Dörfer Lorenzkirchen, Kobenthal und Neuwalde. (Dadurch büßte Sachsen auch die schönen Hammerwerke und Eisengießerei zu Lauchhammer und Mückenberg, so wie die ergiebigen Torflager bei Gröden und Hirschfeld, des ehedem so holzreichen Schradens u. a. m. ein.) — Wegen der von Dresden nach Berlin führenden Landstraße befindet sich noch ein Postamt, ferner auch ein Steueramt u. s. w. in Hayn. Eine Buchdruckerei besteht seit 1802, aus welcher wöchentlich ein Intelligenzblatt erscheint. — Von den hiesigen Gasthöfen zeichnet sich der zur „gold'nen Kugel" und der zum „gold'nen Löwen" aus. Drei starkbesuchte Jahrmärkte tragen noch zur Nahrung der Stadt bei. — Laut einer Urkunde vom

Jahre 1443 war der Handel dieses Ortes früher weit bedeutender als jetzt; denn diese berichtet, daß Kaiser Friedrich III. dem Kurfürsten Friedrich und Herzog Wilhelm eine gewöhnliche Niederlage aller Kaufmannschaften (das Stapelrecht) gab, wovon sie zu Dresden oder Hayn nach Gefallen Gebrauch machen möchten. Den früher blühenden Waid- oder Wildpretshandel, den ziemlich drei Jahrhunderte hindurch Görlitz ausschließlich inne gehabt hatte, suchten die Brüder Ernst und Albert im Jahre 1477 ebenfalls in Sachsen zu behalten und bestimmten die Handelsstadt Großenhayn — welches damals nebenbei auch Klein-Leipzig genannt wurde — zur Niederlage und Schatzung des Thüringer Waids, wogegen alle Vorstellungen, welche nicht allein die Görlitzer selbst, sondern auch ihr damaliger Regent, der böhmische König Matthias dringend machte, vergeblich waren. Der Thüringer Waidhandel wurde sogar im Jahre 1491 in Hayn ganz nach dem Görlitzer eingerichtet, wozu der sächsische Schatzmeister, Nikol. Stolzenberg (vormals Schatzmeister des Waids in Görlitz), das Meiste beitrug; denn Stolzenberg wollte sich dadurch an seiner Vaterstadt Görlitz rächen, wo er, Vergehungen halber, früher den Staubbesen erhalten hatte. Obgleich aber Görlitz den Waidhandel verloren, konnte derselbe doch zu Hayn nicht recht in Flor kommen, weil die oberlausitzer und schlesischen Waidhändler ihr Geschäft doch immer noch heimlich mit Görlitz fortsetzten. —

Großenhayn ist eine sehr alte und in der Vaterlandsgeschichte merkwürdige Stadt. Vormals ward sie, und zwar zum Unterschiede von Grafen-

hayn, Markgrafenhayn genannt; ursprünglich stand vermuthlich einer jener geheiligten Eichenhayne hier, in welchen die Teutonen in den Vollmondnächten ihren Wodan anbeteten. Vom J. 1205 schon heißt dieser Ort in Urkunden Hayn (Indago). Das zur Ruine gewordene, nordöstlich innerhalb der Stadt liegende alte Schloß, von welchem noch ein altes Haus auf unsere Zeit gekommen ist und ein viereckigter, hoher, starker, röthlichleuchtender Thurm empor ragt, — in dessen Innern die Eckert'sche Wollspinn-Fabrik ihre Arbeitssäle eingerichtet hat, — war zur Zeit des böhmischen Herzogs Wradislaus eine starke böhmische Landesfestung, und wahrscheinlich vom Kaiser Heinrich IV. erbaut. Die Stadt selbst war — wie noch zu bemerken — durch Mauern und starke Thore mit Thürmen befestigt und durch Gräben von dem umfangreichen Schlosse getrennt, welches lange Zeit hindurch ein böhmischer Burgvoigt bewohnte.) Der vorerwähnte Herzog Wradislaus II. hatte den fehdesüchtigen römisch-deutschen Kaiser Heinrich IV. — 1056 bis 1106 regierend, welcher Deutschland sehr bedrückte und im Meißnischen, Thüringen und der Lausitz zur Sicherheit seines Reiches und seiner Alleinherrschaft eine Menge Burgen aufrichten ließ, in welche er tapfere Ritter als Burggrafen oder Zwingherren des Landes setzte; — dieser Wradislaus also hatte dem Kaiser als treuer Vasall wichtige Dienste in jenem schrecklichen Aufstande geleistet, welcher im Jahre 1073 durch eine völlige Verschwörung der erbitterten sächsischen und thüringer Ritter, — die eine gänzliche Unabhängigkeit von Heinrich IV. beabsichtigten, — gegen den Kaiser ausbrach, welcher in blu-

tigen Fehden bis 1075 währte, wo nun die unruhigen Unterthanen mit Hilfe des Wradislaus bekämpft waren. Da sich nun der junge Markgraf zu Meißen, Ekbert II., in diesem Kampfe auf die Seite der Gegner des obersten Herrschers geneigt hatte und überhaupt als wortbrüchig und als ein Reichsfeind erklärt war, so belohnte Heinrich IV. seinen Freund Wradislaus im Jahre 1076 mit dem Markgrafthume Meißen, so wie mit der dazu gehörigen Oberlausitz, und ertheilte ihm sogar 1085, wegen den errungenen Sieg über Rudolph von Schwaben, (welcher nach dem Kaiserthrone strebte) und weil er ihm noch dazu das Leben gerettet hatte, die Königswürde. Mit großem Pomp wurde der Herzog von Böhmen und Markgraf zu Meißen und der Lausitz in Prag zum Könige gesalbt und gekrönt. Wradislaus kam aber nie zum ruhigen Besitze der Mark Meißen, weil deren rechtmäßiger Herr, Ekbert, sich nicht als entsetzt ansah, durch sein Recht sich zahlreiche Anhänger erwarb und mit einem sächsischen Herre alle Burgen eroberte, welche mit böhmischen Söldnern besetzt waren; und so war es immer nicht entschieden, welcher von den Beiden der eigentliche Markgraf war. Wradislaus hatte zwar den Titel, legte auch, um sich hier desto sicherer behaupten zu können, im Meißnischen eine Veste an, die Burg Guozdeck, welche er erst auf der hohen Eifer im Triebischthale erbaute, dann sich aber genöthigt fand, dieselbe auf einem passendern Platze, und zwar in der Nähe des Dorfes Gasern unfern der Nickolsmühle bei Meißen aufzurichten. Ekbert räumte das Land nicht; der Kaiser konnte ihn wegen seinen mächtigen Anhängern auch nicht gewaltsam

vertrieben. Das Meißnische aber wurde durch Heinrich und Wradislaus schrecklich verwüstet, in welchem unglücklichen Kriege Grausamkeiten über Grausamkeiten verübt wurden und sogar 1085 eine fürchterliche Pest herbeiführte. Ekbert starb durch Meuchelmord 1090; Wradislav zwei Jahre später. So waren die Verhältnisse, deren Grundzüge ich geflissentlich deshalb hervorstelle, weil sie auch das Entstehen zweier uns wichtigen alten Schlösser, die Burg zum Hayn und das Schloß Guozdeck mit sich führen. Bei Artikel Keilbusch werden wir die Stelle des Letztern mit berühren. —

Es scheint nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß Großenhayn das Stadtrecht durch Heinrich IV. erhielt, als es unter böhmischer Herrschaft stand; wofür auch der böhmische Löwe spricht, welchen die Stadt im Wappen führt; wenn derselbe nebst dem dabei befindlichen Baume nicht auf das ursprügliche Entstehen des Ortes deutet. (Undurchdringliche Wälder deckten in der Vorzeit auch diese Umgebungen, als sich fremde Horden hier ansiedelten, woran noch der Moritzburger Friedewald und der hinter Großenhayn befindliche Schraden die neuere Zeit erinnern. Wilde Thiere haußten damals hier, wo dann Menschen ihre friedlichen Wohnsitze aufschlugen und so soll denn auch vornehmlich der große Hayn, an welchen der neue Ort angelegt ward, mehrere Löwengruben enthalten haben. Eine derselben soll auf dem jetzigen Weibermarkte gewesen seyn, wo man auch wirklich einen Born — auf welchem ein ausgehauener Löwe gleichsam das Wahrzeichen darzustellen scheint — noch jetzt den Löwenborn nennt.) — Etwa 1100 kam Schloß

und Stadt Hayn von Böhmen wieder an Meißen. — Als später die Brüder Friedrich und Diezmann gemeinschaftlich regierten, wählten diese die Stadt zum Hayne — wie sie Urkunden von 1386 ausdrücklich nennen — nicht selten zu ihrer Residenz; weshalb sie auch wohl Markgrafenhayn hieß. Im J. 1292, als diese fürstlichen Brüder jene denkwürdige Fehde mit ihrem Vater Albert dem Unartigen führten, ward die Burg zum Hayn von dem Markgraf Hanns v. Brandenburg lange, jedoch ihrer Festigkeit wegen vergeblich belagert. Vergebens strengten im 15. Jahrhundert die Hussiten ihre Kräfte an, die Einnahme dieses festen Schlosses zu erzwingen; sie blieb bei alle den Verderben drohenden Brandmassen, welche aus brüllenden Feuerschlünden nach ihren Zinnen geschleudert wurden, als ein wahrer Trotzer unantastbar, und erwiederte die fürchterlichen Anspielungen mit kaltem Hohne. — Der ewigen Fehde ein Ende zu machen, in welche Friedrich der Gebissene mit den Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg verwickelt war, welche die Meißnischen Ortschaften auf das Unbarmherzigste heimsuchten, trat dieser Großenhayn nebst andern Orten endlich 1312 jenen Fürsten ab; allein in Folge eines neuen Vertrags, welcher alle Streitigkeiten beider Partheien bis dahin auflöste, wurde diese Stadt von den Brandenburgern 1316 wieder an Meißen gegeben, wobei sie auch von da an verblieb und dann dem Hause Sachsen mit überragen ward. — Zu Anfang des 13. Jahrhunderts befand sich zu Hayn der Sitz eines Probstes, dessen Probstei mit der zu Zscheila verbunden war. Nächst dieser existirten hier auch

zwei Klöster und neun Kapellen. Das eine war ein Mönchskloster der Marienknechte, von welchem noch die sogannte Mönchskirche vorhanden ist, die ein unglücklicher Brand einst bis auf die Mauern zerstörte und seit ihrer Wiederherstellung den Namen neue Kirche führt. In diesem Kloster lebte der von hier gebürtige, im 15. Jahrh. berühmte Karthäusermönch Joan ab Indagine (oder von Hagen); welcher, nachdem er gegen 400 meist polemische Abhandlungen geschrieben hatte, in der Karthause zu Erfurt — in welche er aus hiesigem Kloster ging — im Jahre 1475 verstarb. — Das zweite von diesen Klöstern war ein Nonnenkloster des Marien-Magdalenen-Ordens, welches mit drei unterirdischen Gängen versehen war, deren einer nach dem Mönchskloster führte. Die Chronik will wegen den unkeuschen Wandel der geistlichen Jungfrauen dieses Klosters manches Unwürdige wissen. Als die Aebtissin den Nonnen die erhaltene Nachricht der bevorstehenden Aufhebung des Klosters mittheilte, waren diese so erbittert darüber, daß sie aus Verdruß ihr Kloster selbst in Brand steckten. Der Frevel aber, von den Händen frommer Schwestern vollführt, stürzte die Stadt in großes Unglück, indem ein Drittheil derselben von den Flammen verzehrt ward. Die verbrecherischen Nonnen entflohen aber noch zu ihrem Glücke durch List aus der verwüsteten Stadt. Dies geschah in der Nacht des 6. Juli 1540. Durch diese Feuersbrunst wurde auch das sich so lange in den Stürmen der Anfechtungen erhaltene Schloß zerstört, dessen Reste unter Joh. Georg II. dem Rittergute Naundorf vererbt wurden. Ein Besitzer dieses Gutes war noch vor 50 J. darauf bedacht, das alte

Schloß wieder bewohnbar zu machen und ließ um den Graben terrassirte Gärten anlegen. Der alte Schloßthurm, — jetzt rege Betriebsamkeit der Fabrikarbeiter in sich zeigend, der sein würdiges Haupt alterschwer über alle die jugendlichen Häuser erhebt, als wollte er diesen, wie ein ergrauter Greis seinen ihn umringenden Enkeln, von den Schicksalen erzählen, die er über acht Jahrhundert hindurch erlebt und erfahren — verdient besucht zu werden; desgleichen auch die Ruinen der Nonnen-Klosterkirche, welche noch beträchtlich sind. Die Anschauung des sinkenden Gemäuers dieses Heiligthums, dessen verödeter Tempel noch seine hohen Fensterwölbungen zeigt, flößt stille Ehrfurcht ein. Ueberhaupt stehen diese Ueberreste des Alterthums — nebst den alten Wällen, an welchen zwar einige Thore und Thürme kürzlich abgetragen worden sind — im Vergleiche mit den neuen und freundlichen Häusern der Stadt in einem ernsten und eigenthümlichen Contraste; wo der düstere Genius aus grauer Vorzeit die lichtere Jetztwelt wie ein grinsender Todtenschädel anzustarren, und sich vor dem frei aufsteigenden Geiste der Aufklärung scheu zu verbergen scheint. —

Nach manchen Drangsalen, welche Großenhayn besonders im 30jährigen und 7jährigen Kriege auszustehen hatte — wo es auch einmal fast gänzlich ausstarb — führte endlich noch der 8. Juni des Jahres 1744 ein schweres Verhängniß daher, indem an jenem Tage eine große Feuersbrunst ausbrach, die den damals gegen 4000 Einwohnern von 700 Häusern nur noch 43 nebst der im Mittelalter erbauten Katharinen- (oder Begräbniß-) Kirche und die zwei Hospitalkapellen der Stiftun-

gen zu St. Johannes und zu St. Jakob verschonte und übrig ließ. Bald aber trat sie, da ihr Aufbau durch reichliche Unterstützung sehr beschleunigt ward, aus dem Aschehaufen fester und schöner als je, freundlich wie ein junger Phönix wieder hervor. Fleiß und Redlichkeit hoben auch ihre braven Bürger wieder und, so blühe sie fort im Segen, die gute Stadt, die manchem meiner geehrten Leser theuer sein wird! —

Endlich erwähne ich noch die St. Jakobskapelle, — welche fast ganz isolirt vor dem Wildenhayner Thore an dem großen sogen. Spittelteiche liegt, — ganz besonders. In ihr befindet sich ein Altargemälde, welches einen großen Hahn darstellt und als Wahrzeichen von Großenhayn gelten soll; daran knüpft sich nämlich eine Fabel, die ich hier nach der Erzählung der Chronik in Kürze mittheile.

Ein junger Landmann, so berichtet die Sage, ward vor alten Zeiten wegen beschuldigten Diebstahl in Hayn an den Galgen gehängt, als aber nach drei Tagen die geängstigte Mutter des Burschen sich auf die Beine machte, zu sehen was ihr Sohn so lange in der Stadt verrichte, führte sie der Weg bei'm Galgen vorüber, an welchen sie zu großem Schreck den Gesuchten — und, was das größte Wunder — noch am Leben bammeln sieht! Nachdem ihr dieser die gräßliche Geschichte und daß er unschuldig sei mitgetheilt, ist sie eilig zum Bürgermeister gelaufen, diesen die wunderbare Mähr' zu bringen und um schnelle Erlösung ihres unschuldigen Sohnes zu bitten. Der Bürgermeister aber, welcher eben mit einem andern Rathsherrn ein gebratenes Huhn verzehren wollte, entsetzte sich solchergestalt ob dieser Rede, daß er erzürnt sogleich

ausruft: „So wahr dieser gebratene Hahn nicht wieder lebendig werden und Federn bekommen kann, so wahr kann auch ihr vor drei Tagen eben so gewiß schuldig erhängter Sohn noch am Leben sein!“ Doch welch' ein Wunder! Siehe, da erhebt sich der Hahn, setzt sich befiedert auf den Rand der Schüssel und — kräht, hebt sich im raschen Flügelschlage zur Decke empor und legt sich nun wieder entfiedert und gebraten in die Schüssel. Von panischen Schrecken ergriffen, läuft Alles was laufen kann zum Hochgericht hinaus, um dort schnell den Gefangenen vom Strange zu befreien, dessen Unschuld Gott auf eine so wunderbare Weise offenbarte. Und so ward denn, da nach Aussage des jungen Bauers diesem der heilige Jakob erschienen sei und lebendig erhalten habe, von heiliger Scheu ergriffen jene Kapelle erbaut und dem wunderthätigen St. Jakob geweiht; der Ort aber selbst nach dieser Begebenheit der große Hahn genannt. — (Der früh vollendete Dichter Widar Ziehnert — dessen Vater Prediger in Großenhayn war, — hat diese papistische Fabel poetisch bearbeitet und in seinen „Sachsens Volkssagen 2c.“ gebracht. Ein schönes Geschenk aber hat der rühmlichst bekannte Schriftsteller Dr. E. Dietrich seiner Vaterstadt Hayn mit dem herrlichen Schauspiele „die Verlobung am Hochgericht 2c.“ gemacht, nach welchem Drama und einer Volkssage ich folgende Romanze bearbeitete.)

Die Verlobung am Hochgericht zu Großenhayn.

Im Zimmer des Sternwirths zu Großenhayn,
Ging's lebhaft in fröhlichen Kreisen. —
Gern sah man Herrn Wacker's hübsch Töchterlein, —
Es war ja schön Röschen so lieblich und fein, —
„Schön Röschen im Sterne" geheißen.

Wie Rosen auf blendende Lilien gestreut,
Ihr reizendes Antlitz erblühte;
Ihr strahlend Vergißmeinnicht Augenpaar,
Gleich Sternenglanz sel'ges Entzücken war,
Vor welchem der Jüngling erglühte.

Die stattlichsten Burschen von nah' und von fern,
Umringten heißliebend das Täubchen,
Das fromm sich und züchtig der Häuslichkeit,
Und nicht dem Vergnügen, der Putzsucht geweih't,
D'rum wünschten es Viele zum Weibchen.

Dem Vater, — ein strenger, doch biederer Mann,
Voll Einsicht im schlichten Gewande, —
Erfreute so herzlich sein tugendsam Kind;
Sein stolzes Weib aber war thöricht gesinnt,
Das selbst sich vor Hochmuth nicht kannte.

D'rum blickte die Wirthin verächtlich und stolz,
Auf andere Frauen und Mädchen; —
Und all' von den stattlichen Freiern fand
Sie würdig auch Keinen der Tochter Hand,
Im ganzen ehrbarlichen Städtchen.

Da nah'te ein reicher und ad'licher Herr,
Gekleidet in Gold und in Seide,
Ein Wüstling, der höhnend die Tugend verlacht,
Und frevelnd um Ehre und Unschuld gebracht!
Verstellung im argen Geleite.

Dem ward es nun leicht sich durch bübische List,
Die Gunst der Mama zu erschleichen,
Weil niemals er ward von dem Mädchen erhört,
Vor dem das Gefühl sich im Innern empört;
Wie er sich auch schmeichelnd mocht' zeigen.

„Hör' Rosa! Lieb Töchterchen, sei doch nicht spröd',
„Willst du denn dein Glück so verscherzen?
„Hübsch freundlich begeg'ne dem Edelmann,
„Er hält um dein Händchen so flehend an;
„Und, glaub' mir, er liebt dich von Herzen."

„Bedenk' doch, dann wirst du genädige Frau,
„Kannst leben in Pracht und Schimmer.
„Ei tausend! wie werden die Leute dann seh'n,
„Die vornehmen Mädchen vor Aerger vergeh'n.
„So kommen die Freier nicht immer."

„„Lieb' Mutter, ich bitte, o haltet doch ein,
„„Der Edelmann kann mir nicht nützen;
„„Denn wißt nur, ich liebe den Heuchelnden nicht,
„„Und scheu' wie die Sünde sein falsches Gesicht;
„„D'rum mag mich auch Gott vor ihm schützen!""

So sprach zu der Mutter das flehende Kind,
Die aber war heftig erbittert;
Sie lockte, sie tobte und drohte mit Fluch,
Daß angstvoll der Armen das Herzchen schlug;
Die Seele ihr heftig erzittert.

„Ha, niedrige Dirne! ich merkt' es wohl längst,
„Du bist mit dem Jakob verstanden.
„Den Buben, den Bastard, ohn' Namen und Ehr',
„Leid' nun in dem Hause ich nimmermehr;
„Und wird er auch darum zu Schanden!"

Der Jakob, der Arme, war früh schon verwaist,
Vom christlichen Gastwirth erzogen.
Als Findling nahm den einst der Menschenfreund an,
Und da er war folgsam und dankbar sodann,
So war ihm sein Pfleger gewogen.

Die Beiden, deſſ' Seelen gleich gut ſich geſtimmt,
Erwuchſen in herzlicher Liebe;
Doch als ſich die Jungfrau, der Jüngling ſah'n,
Da war es den Herzen kein leerer Wahn,
Sie wahrten ſich zärtliche Triebe.

Doch blöde verſchwieg noch der ſchüchterne Mund,
Was glühend die Herzen beengte.
Jetzt erſt, da den Liebenden droh'te Gefahr,
Da machte die Liebe ſich offenbar,
Die Feſſeln des Zwanges zerſprengte. —

„Doch ſieh' nur, lieb' Röschen! ich bin doch ſo arm,
„D'rum mußt du mich dennoch verlaſſen.
„Der reiche Herr Liſtau ja freiet um dich,
„Ach! mein Gott! es iſt doch geſchehen um mich;
„Mich wird die Verzweiflung erfaſſen!"

„„Nein, Trauter! dich laß ich im Leben ja nicht,
„„Wir ſind für einander geboren,
„„Den häßlichen Liſtau mag ich nicht frei'n,
„„Mag er auch von Adel und noch ſo reich ſein.
„„Dieß habe ich heilig geſchworen!""

Da ſchallte ein teufliſch Gelächter zur Seit':
„Das Blättchen wird gräßlich ſich wenden!" —
Die Liebenden fuhren zuſammen erſchreckt;
Doch war nun die Bosheit zur Rache geweckt,
Die Werke des Satans in Händen. —

„He, Jakob!" — rief Wacker — „du fähreſt mit mir
„Zum Markt hin nach Radeburg heute;
„Und du, Weib, nimm alles im Haus' hübſch in Acht,
„Wir kehren erſt wieder wohl ſpät in der Nacht.
„Bedien' mir auch beſtens die Leute." —

Als Alles im Arme des Schlummergott's lag,
Erwachte zur Unthat die Hölle.
Da schlichen sich Räuber um Mitternacht,
Verkappt und gar stille zum Kloster sacht,
Dort lauernd an düsterer Stelle.

Und als erst die Diebe rings Ruhe verspürt,
Da wurden die Läden gelichtet;
Und aus der Kirche mit frevelnder Hand,
Die goldenen Leuchter vom Altar entwandt,
Und eilend von hinnen geflüchtet.

Nichts störte den schrecklichen Kirchenraub,
Verhüllet von nächtlichen Schauern,
Doch gräßlich heulte der tobende Sturm,
Die Glocke ertönte so schaurig vom Thurm;
Die Raben umkrächzten die Mauern.

Da kehrten der Gastwirth und Jakob zurück,
Erstarret von eisigen Winden.
„Das war heut' ein Wetter! So oft ich schon fuhr,
„Hat's nie mich umbraußt so in freier Natur;
„Man konnte den Weg kaum noch finden."

„'s war Alles verschneiet; — und, — Gott sei es Dank! —
„Na, Mutter! heut' ging's bald an's Leben.
„Ich fiel in die Röder, — — war Jakob nicht hier;
„So war ich dahin, das versich're ich dir!
„Doch der hat gerettet mich eben."

„Dieß lohn' ich den Braven, so gut ich es kann,
„Der um mich den Tod selbst nicht scheute!
„Mir ist seine Liebe zur Rose bekannt;
„Er ist ihrer würdig, ich seg'ne das Band,
„Und geb' sie zum Weib' ihm mit Freude." —

Und wie auch die Mutter unfreundlich sich zeigt,
Es trübt nicht der Glücklichen Himmel.
Ach, aber schon sollte der Glückstraum entflieh'n,
Am Morgen ein Unheil ihn störend umzieh'n,
Sich kündend im bangen Getümmel!

Hilf, Herrgott! Da traten die Richter in's Haus,
Vom Frohn und von Schergen begleitet:
„Ein Kirchenraub wurde im Kloster verübt,
„Und zu dem Verbrechen hat, wie sich ergiebt,
„Der Böse den — Jakob verleitet.

„Gesteh't es! Auf euch ja nur ruh't der Verdacht, —
„Ist nicht hier dieß Briefbuch sein eigen?
„Da steh't ja ganz deutlich d'rin: „Jakob im Stern";
„Verloren hat er's bei dem Frevel am Herrn;
„Jetzt macht, euren Raub uns zu zeigen!" —

Da schauderten Alle erbleichend vor Schreck.
Man suchte in Kisten und Betten — —
Und fand — ha! — die Leuchter in Jakob's Truh';
Genade von Gott dir, Unglücklicher du!!
Zum Thurm ward geschleppt er an Ketten.

Da lag er im Kerker — o gräßlich Geschick! —
Den Armen der Liebe entrissen.
Man hielt ihn für schuldlos und zweifelte noch,
Denn gegen ihn zeugten Beweise ja doch.
Sein Trost war sein reines Gewissen.

Und ob er betheuernd die Unschuld beschwört,
Daß nicht er die Schandthat verbrochen;
Die Richter achteten darauf ja nicht,
Und so ward nach Recht ihm durch peinlich Gericht,
Zum Tode das Urtheil gesprochen.

Und als nun die schreckliche Kunde erscholl,
Betrübte sie viele im Städtchen.
Auch Listau stellt' sich betrübet zum Schein,
Und wollte der Retter der Ehre nun sein,
Als Gatte dem jammernden Mädchen.

Die Mutter drang wieder nun in sie hinein,
Und schallt auf die arme Rosette:
Daß sie noch als Räuberbraut schmähe ihr Glück,
Und dächt' an den Bös'wicht im Kerker zurück,
Der so nun geschändet sie hätte.

Dies war der gemarterten Rosa zu viel,
Sie stieß den Verweg'nen von hinnen.
Nun wühlte Empörung im liebenden Herz,
Gebrochen ja fast schon vom wüthenden Schmerz;
Zerrüttet war sie an den Sinnen.

Sie rannte mit fliegendem Haare hinweg:
„Ha, Richter! Wie könnt ihr ihn richten?
„Das Unrecht schreiet zum Himmel ja laut,
„Hier, mordet auch mich noch, die Räuberbraut;
„Euch Henker wird Gott einst vernichten!'

Nichts rettet. — Die Stunde des Schreckens erscheint,
Zum Hochgericht woget die Menge.
Der Zug wallt schon langsam die Straße entlang,
Jetzt geht er — o seht nur! — den letzten Gang,
Und hört seine Todtengesänge.

Es wimmert so kläglich das Glöckchen vom Thurm!
Das Volk schluchzt voll Mitleid und Jammer.
Da sieht ihn — den tröstenden Pater zur Seit' —
Rosette vorbei zieh'n im Sünderkleid,
Und winkt ihn herab aus der Kammer.

Sie winket voll Ruhe sanftlächelnd herab, —
Der Thränenbrunn war ja versieget —:
„Nur Muth, mein Geliebter! bald ist es gescheh'n;
„Bald werden auch dort wir uns wiederseh'n!"
Und starr sie dem Schmerz nun erlieget.

Getröstet hat Jakob die Richtstatt erreicht, — —
Und rufet: „Wohlan denn, mein Leben,
„Ich geb' es — so Gott lebt! — unschuldig dahin,
„Allmächtiger! zeige es, daß ich es bin;
„Gott mag meinen Mördern vergeben!" —

Er sank nun gestärket auf's Knie zum Gebet,
Die Augen erhoben zum Himmel.
Dann schaut' er noch einmal zum Städtchen zurück,
Noch einmal zur Sonne gewendet den Blick,
Und ernst nun umher auf's Getümmel.

Jetzt ringt mit dem Tod er, — jetzt ist er bereit,
Vom Henker den Streich zu empfangen;
Und — als der schon zücket das blinkende Schwerd, —
Wird plötzlich ein Schreien im Volke gehört,
Den Richtern zum Schrecken und Bangen.

Und — Listau drängt wild sich heran zum Schaffot:
„Halt, Henker! und weiche zur Seite.
„Der Mensch ist unschuldig, euch trüget der Schein;
„Ich müßte ein dreifacher Mörder sonst sein,
„Wenn ich der Entdeckung mich scheute."

„Ich hab' das Verbrechen aus Rache verübt, —
„Ha! schaudert nur alle zusammen —:
„So fügte das Unheil ich, dreimal verrucht,
„Weil Ehr' ich und Liebe zu tödten gesucht;
„Gott mag mich zur Hölle verdammen!!“

Hier riß er dem Henker das Schwerd aus der Faust,
Und stieß sich's in's bübische Herze; —
Und als nun der Jubel des Volkes erscholl,
Verhauchte die Seele er sündenvoll,
Im Fluch und entsetzlichen Schmerze.

Da stürzt bleich ein bebendes Mädchen heran:
„Was jubelt ihr? Hat er vollendet?
„Er lebt! Ha, nun bist du auf immer ja mein!
„Gerecht muß der Vater im Himmel doch sein;
„Das Schreckensblatt hat sich gewendet.“

Sie beugt sich zum knieenden Lieben herab,
Mit ihm laut zum Himmel zu beten.
Das Volk sieht ergriffen und weinend zu,
Und betet still mit in der heiligsten Ruh'
Ein Danklied, zum Retter aus Nöthen.

Der würdige Priester ruft feierlich:
„Gelobt sei der Richter dort oben,
„Den nicht der täuschende Schein betrügt,
„Und nimmer die Bosheit des Frevlers belügt,
„So fein auch die Netze gewoben.“

„Der rächende Gott macht sich offenbar,
„Daß ewig gerecht er regieret.
„Er hat die leidende Unschuld erhört,
„Die fromm ihn als heiligen Vater geehrt,
„Und wieder zum Leben geführet.“

„So feiert die Liebe den schönsten Triumph,
„Nach Prüfung der festesten Treue; —
„So trenne auf ewig auch Menschen-
wort nicht,
„Was Gott hier verlobet am Hoch-
gericht,
„Der auch seinen Segen verleihe!“ *)

Von den um Großenhayn gelegenen, nicht unansehnlichen Kirchdörfern Bauda, Lenz, Walda (mit Rittergut), Wildenhayn rc. verdient besonders noch das 1½ Stunde nördl. von der Stadt gelegene schöne altschriftſ. Rittergut und Pfarrkirchdorf Zabeltitz Erwähnung, welches in 70 Häuser 400 Einwohner zählt und gleichsam der Hauptort der ehemals wichtigen Herrschaft Zabeltitz ist. Es gehörte bis 1580 der uralten v. Pflug'schen Familie, von welcher es der Kurfürst Christian **I.** kaufte (dieser ließ die Herrschaft unter dem Titel eines Amtes administriren); Johann Georg **III.** überließ es als Leibgedinge seiner Ge-

---

* Anmerk. Hier ist nach dem Drama — dessen Gang obiges Gedicht nicht verfolgen konnte und daher für sich besteht — noch zu berichtigen: daß es sich zuletzt noch enthüllt, daß Jakob, welchen der Gastwirth Wacker als Findelkind in sein Haus nahm, der rechtmäßige und einzige Sohn des reichen Bürgermeisters Andreas Just in Hayn sei. Das Kind ward im Kriege von herumziehenden Gesindel geraubt und dann wieder weggesetzt. Der Vater hatte also als Richter unbewußt sein leibliches Kind zum Tode verurtheilt. — Zur Erinnerung an diese Begebenheit ward nun unweit des Hochgerichts die Jakobskapelle vor dem Wildenhayner Thore erbaut, vor welchem sich damals der Gasthof zum Stern befand, der aber jetzt vor dem Naundorfer Thore sich befindet.

mahlin Anna Sophie (eine dänische Prinzessin); 1717 aber fiel es nach ihrem Tode an den Sohn derselben, August den Starken, welcher 1728 seinen wackern Feldmarschall, den Grafen von Wackerbarth damit beschenkte. Wackerbarth war indessen nur 6 Jahr im Besitze desselben als er starb und es seinem angenommenen Sohn Gabalea, Graf von Wackerbarth=Salmonne hinterließ, der es jedoch (1768) an den Kurfürsten Friedrich August für 110,000 Thaler wieder verkaufte, wodurch es an den Prinzen Xavier kam, dessen fünf hinterlassene Töchter es noch bis 1816 besaßen, nach welchen es nun Eigenthum des Kammerherrn von Weißenbach wurde. — In der hiesigen (1551 erbauten) Kirche liegt der Ritter Nikol von Pflug — der letzte Besitzer der Herrschaft dieser Familie — und der Feldmarschall Graf von Wackerbarth begraben. — In der Nähe der Kirche und den geistlichen Wohnungen steht das schöne Schloß, welches eine Breite von 32 Fenster hat, und vor dem sich ein interessanter Garten ausbreitet, der durch zwei große Bassins die Hauptpforte des Schlosses verbindet. Dieser sehenswerthe Garten — welchen nicht die Natur, sondern die Hand der Kunst reizend gemacht hat — gehört zu den größten und ist sehr reich an ausländischen Hölzern, wird auch von der Röder durchflossen, die hier zu zwei Teichen und zwei Bassins, auf welchen Gondeln und Schwäne schwammen, benutzt ist. Die ausgezeichnetste Parthie ist die Elisabeth=Insel, durchaus mit ausländischen Bäumen und seltenen Gewächsen aller Art terrassenartig besetzt, in deren Mitte sich ein schmuckes Sommer=Palais erhebt, wo sich Prinz Xavier mit

der Prinzessin Elisabeth oft und gern aufhielt. Der ganze Garten — zugleich mit einer Fasanerie verbunden — beträgt 3600 Fuß im Umfang und ist in neuerer Zeit in englischem Geschmacke angelegt, als es derselbe vordem mehr im französischen war, wo (1806) die Obstkultur durch beinahe 1000 franz. Stämme aus der Gegend von Metz veredelt ward. Der Verschönerer dieses Gartens war besonders der Graf von Wackerbarth; die schönsten Zierden aber erhielt er durch den Prinzen Xavier. Ob dieser Garten gleich noch sehenswerth ist, so hat derselbe doch von seiner vormaligen Berühmtheit verloren, welcher sogar, nächst vielen andern fürstlichen Personen, 1765 den Besuch Kaiser Joseph **II.** herbeiführte.

Um Zabeltitz — besonders aber auf Stragner Flur wird der berühmte sogen. Zabeltitzer Kiesel gefunden, welche Steine geschliffen ein schönes Wasser haben und häufig in Ringe gefaßt werden.

Bemerkenswerth ist endlich in hiesiger Gegend noch der (jetzt Preußische) vier Meilen lange und eine Meile breite Schradenwald, weil er ehedem für Meißen eine ungeheuere Holz- und Wildpretskammer war. Der Holzbestand des Schradens ist jetzt nicht mehr bedeutend und besteht zum Theil aus Huthungen, Wiesenflächen und etwas Feldern, meist aber aus Morästen und Sümpfen, aus welchen die derben und muskulösen Bewohner der Schradendörfer (Dreska, Frauenwalde, Gröden, Großthiemig, Hirschfeld, Krauschütz, Merzdorf, Strauch rc.) mit großen Beschwerlichkeiten ihr Viehfutter eintragen und die Sümpfe durchwaten müssen. (Merklich unterscheidet sich der sogenannte Schradenbauer durch rohere Sitten von

andern benachbarten Landleuten). Auch das sonst so zahlreiche Wild hat sich größtentheils durch die häufigen Ueberschwemmungen der Röder verloren; in dem kalten Winter 1784 allein erfroren über 400 Stück Wildpret. Außer in dem Jahre 1590, als es ganzer 35 Wochen nicht regnete, trockneten die Schradenmoräste nie aus, zu welcher Zeit sich der Wald von selbst entzündete, von welchem ein großer Theil und eine Menge Wild ein Raub der Flammen wurde. Es wächst viel Schilf hier, Gyps- und Dachrohr; ersteres benutzt man zu Stuckaturarbeiten, letzteres zum Decken der Häuser. Das Johannisrohr dient als Viehfutter. Der Schraden ist auch nicht arm an Torflagern. In botanischer Beziehung ist er reich an offizinellen Pflanzen; — man findet viel wilden Rosmarin, Baldrian :c. hier. Aber der düstere, melancholische Anblick des einförmigen Schradens — wo nicht ein einziger freundlicher Gegenstand der traurigen Gegend dem ermüdeten Auge nur im geringsten erheiternd entgegentritt und, von steckenden Nebeln umhüllt, man jeden Augenblick in Gefahr ist im Moraste stecken zu bleiben, — ist aber auch was Gräßliches für den an den Busen der blühenden Natur gewöhnten Naturfreund und er sehnt sich ungeduldig wieder in ihre Arme zurück. Darum eilen auch wir — nachdem wir uns zufällig in dieses gräuliche Sumpfland (im alten Meißner Niederlande) verliefen, über Moor und Geröhricht nach unserm schönen und geliebten Elbthale zurück, welches wir nach der gemachten Erfahrung im Vergleiche mit jenem und andern mürrischen Gegenden, nun um so höher schätzen wollen.

Der Weg von Zadel und Diera — wo wir zuletzt verweilten — bis zu dem 1 Stunde entfernten Meißen, führt an dem, durch Brandunglück neugestalteten Dörfchen Rottewitz (mit 12 Häusern und 80 Einwohnern) vorüber, in welchem sich besonders das Hundius'sche Gut auszeichnet. Dieß Dorf — unter'm Meißner Kreisamte nach Zscheila gepfarrt und dem nahen Winkwitz geschult — hat eine hohe Lage und ward 1319 unter dem Namen Radenitz als ein burggräflich Lehn an Meißner Domherren verkauft. Von hier gelangt man an Weinbergen vorüber, wo uns das Zscheilaer Kirchdorf Winkwitz (mit 20 Häus. und 140 Einw. unter'm Ritterg. Jahnishausen stehend) an einer Vertiefung zur Linken liegt — welches wiederum eine tiefe Schlucht von dem Ritterg. Proschwitz trennt, — über einen steilen Granitberg hinab, an welchem sich links eine tiefe bewässerte Bergschrunde hinzieht, die Proschwitzer Höhe von der Rottewitzer Höhe unterscheidend, und an deren Oeffnung, dicht an der Elbe, die sogen. Knorre, ein Wirthshaus liegt. Dann zieht sich der Pfad theils am schmalen, felsigen Ufer unter der herrlichen Proschwitzer Höhe, theils durch kurze Aue nach Niederfehra und zur schönen Meißner Elbbrücke hin. — Wir aber setzen bei Zadel wieder über den Strom nach dem Zehrner Spitzhause und wählen den interessanten Weg auf der Leipziger Chaussee durch den sogenannten

Keilbusch.

Diesen Namen führt die hohe und breite Bergwand, welche sich, die linke Uferseite des eingeengten Elbthals bildend, von der sogenannten Drossel

unterhalb Meißen eine gute Stunde weit bis zur Felsecke über'm Spitzhause nach dem Schieritzer Thale zu (S. pag. 132.) fortzieht. Der Gebirgszug zeigt von dorther drei kurze Thäler, ist zum Theil sehr felsig; trägt Buchen, Eichen, Eschen, Ahorn rc., durch deren frischen und grünen Farbenglanz sich mannigfach interessante Bilder herausstellen. Während dort Felsenquelle am rauhen Gestein herabträufeln, gleiten hier klare Bächlein dahin und benetzen den grünenden Fuß des Berges. — Schon die Sorben scheinen sich frühzeitig hier angesiedelt zu haben und eben jenes Dorf Talentisch (S. pag. 47.) bewohnt zu haben, von welchen wir leider keine Nachricht besitzen; nur so viel ist uns bekannt, daß noch in den Jahren 1770 und 1780 eine Menge sorbische Urnen an alten Begräbnißplätzen des Keilbusches ausgegraben wurden. Der Name Keilbusch aber bezieht sich ohne Zweifel auf das Dorf Kyleb (d. h. Brod), welches südlich auf der Bergfläche lag und im Jahre 1088 von den Böhmen verwüstet ward. Nach diesem Dorfe nennen noch Urkunden des 13. Jahrh. diese Umgebung Kylebbusch; daher die Benennung Keilbusch unrichtig ist. — Die Holzung, größtentheils der Landesschule zu Meißen, zum Theil auch dem Rittergute Niederjahna rc. gehörig, ist bei Weitem nicht mehr von so bedeutendem Bestande denn ehedem; besonders wurde sie im 7jährigen Kriege von den Preußen sehr ruinirt und besteht jetzt meist nur aus niedrigem Gesträuch, von welchen selbst noch in unsern Tagen ein großer Theil ausgerodet ward. Die den Keilbusch, strichweise mit hohen Pappeln besetzte schöne Straße, ward erst 1791 gebaut und war früher in einem sehr miserablen Zu-

stande. In den ältern Zeiten, als noch den Keilbusch hoher Wald bedeckte, ging diese Landstraße südlich über den Bergrücken hin (wahrscheinlich durch das Dorf Kyleb) und nahm ihren Lauf über Lommatzsch, bis sie Ende des 16. Jahrhunderts in das Elbthal verlegt ward. Sonst hatte der Reisende hier nicht allein wegen des gefährlichen Passirens viel Vorsicht nöthig, sondern dieser Busch war auch noch dazu sehr verrufen, weil sich vormals nicht selten Räuber- und Diebsgesindel darin aufhielt. Sogar die berüchtigte Lauermann'sche Räuberbande trieb hier eine Zeitlang ihr Unwesen. Unter vielen andern im Keilbusch verübten Frevelthaten ward auch im Jahre 1590 der von Meißen kehrende Pfarrer aus Zehren, Matth. Hauptmann darin ermordet. Abgesehen davon, daß der alte Aberglaube manche unheimliche Spukgeschichte mit ernster Miene noch unserer vernünftigern Zeit in's Ohr raunt, welche sich hier zugetragen habe (und daß namentlich auch ein ruheloser Geist in der Nähe der Nickolsbrücke verbannt sein sollte, welchen einst tagtäglich ein in Meißen lebender B...... besänftigende Nachricht bringen müssen und was dergleichen mehr — —); so wandert jetzt doch der Pilger in unserem Keilbusche sicher und ruhig an freundlichen und einladenden Wohnsitzen, wie an neuentstiegenen Häuschen armer aber doch rechtschaffner Bewohner dahin. (Was indessen — mit Erlaubniß zu berichten! — die Geister- und Spukgeschichten anbelangt, so wandelt es jetzt noch tagtäglich über die Nickolsbrücke nach der Mühle, in welcher man oft, selbst am hellen lichten Tage, einen ganzen Schwarm — Geister, alle fidel und munter erblicken kann, wo es dann mit dem Scheu-

chen und Spuken nicht allemal recht richtig ist. —) — Die oben erwähnten Häuschen, zwölf an der Zahl, sind etwa erst seit sieben Jahren gleichsam als ein Neu-Kyleb entstanden, gehören unter dem Namen Keilbusch-Gemeinde unter das Schulamt Meißen und sind nach Zehren gepfarrt. (Als Begründer dieser neuen Colonie ist der vormalige Gutsbesitzer in Gasern und nachmals Besitzer der Nickolsmühle Herr Gottlob Fehrmann, jetzt Begüterter in Stetzsch bei Prießnitz, anzusehen, welcher dem Schulamte Meißen einen Strich dieses Berges abkaufte und denselben Parzellenweise unter billigen Bedingungen den neuen Ansiedlern überließ.) — So kommen wir nun zur wirthlichen Nickolsmühle an der gleichnamigen Brücke gelegen, welche über den Jahnabach führt, der das sich hier eröffnende wild-romantische, mit Gebüsch und Wiesen abwechselnde Jahnathal in verschiedenen Krümmungen durchfließt. Diese Mühle — welche den Namen von der dabei gelegenen Brücke, diese aber vermuthlich von dem afranischen Probst Nikolaus Questewitz, welcher 1492 starb, erhielt, — ist jetzt ein vielbesuchter Vergnügungsort, nach St. Afra gepfarrt und gehört unter das Rittergut Niederjahna, während das gegenüber gelegene, 1841 durch oben erwähnten Herrn Fehrmann erbaute ansehnliche Haus unter dem Kreisamte steht. — Hier, in der Nähe dieser Mühle, findet man noch Spuren von dem ehemaligen Schlosse Gnozdeck, welches, wie schon erwähnt (S. pag. 180—181), der böhmische Herzog Wradislaus um das Jahr 1087 hier anlegte, um sich, da ihm die Markgrafschaft Meißen schon im Jahre 1076 vom Kaiser Heinrich IV. zugesprochen war, besser gegen den

Markg. Ekbert auf der Veste Meißen behaupten zu können. Vorher (vielleicht schon 1075 nach den gedämpften sächsischen Unruhen) baute Wradislaus eine Burg gleiches Namens im Triebischthale auf der sogenannten hohen Eifer, welche ihn aber entweder nicht bequem oder sicher genug gewesen sein muß, weil er dieselbe dort abtragen und auf den gelegenern Kylebberge an der Elbe neu errichten ließ. Doch auch hier kann dieses Schloß nur kurze Zeit gestanden haben, und ward wahrscheinlich in dem Kriege, welchen Kaiser Heinrich V. mit Herzog Lothar und andern sächsischen Fürsten wegen der Mark Meißen führte, im Jahre 1123 von den Böhmen und Mähren wieder mit zerstört, welche dazumal Guozdeck belagerten und die ganze Meißner Gegend sehr verwüsteten. — Indem wir vielleicht in der freundlichen Mühle einkehren, erlaube ich mir eine aus alter Zeit uns aufbewahrte und für diese Gegend interessante Geschichte zu erzählen.

Als etwa um's Jahr 1075 der oben erwähnte Herzog Wradislaus einst in dem ehemaligen Dorfe Kyleb zur Abendzeit einkehrte, geriethen sein Gefolge und die Dörfler in einen heftigen Streit, dessen Ursache vielleicht war, weil jene zu viel verlangten und diese zu wenig zur Bewirthung der ihnen eben nicht willkommenen Gäste herausrücken wollten. Das laute Gezänk ward immer hitziger, so, daß sich alsbald die Böhmen und Kyleber wacker herum balgten und unter den hageldichten Faustschlägen der ergrimmten Bauern zwei der vornehmsten des herzoglichen Gefolges, die jungen Grafen v. Taz, ihren Geist aufgeben mußten. Das übrige Gefolge ergriff die Flucht und der Herzog hatte damals wahrscheinlich zu wenig Leute mit sich,

um diese That zu bestrafen. Als aber Wradislaus 1088 mit einer Armee im Meißnischen stand, gedachte er auch Rache an den Kylebern zu nehmen und sie nun für den einst an jenen Rittern verübten Mord zu züchtigen. Er sandte daher unter Anführung seines Sohnes Brezislav eine Schaar nach Kyleb, welche dort unter Sengen und Brennen ein fürchterliches Blutbad anrichteten und Alles, was sich nicht durch schleunige Flucht retten konnte, ohne Gnade ermordete, das ganze Dorf rein ausplünderte und der Erde gleich machte. Der Hauptzug zog immer mit dem geraubten Vieh nach Gnozdeck, wo Wradislaus weilte, voraus, während Prinz Brezislav mit seinem Gefolge an dem Bache eines reizenden Thales (wahrscheinlich im Schieritzer Thale) offene Tafel hielt und, da eben ein heißer Julitag war, Anstalt traf, sich durch ein Bad zu erfrischen, was aber Graf Alexius im feindlichen Lande sehr bedenklich findet und ihn warnend erinnert, daß der Bach keine Moldau oder Eger in Böhmen sei; doch der Prinz steigt, dieser Furcht spottend, in den Bach. Da ertönt auf einmal Hufschlag, ein Trupp deutscher Reiter sprengt aus dem Dickigt der Bäume hervor und fordert die Böhmen zum Kampf; jagt aber, als diese zu den Waffen greifen, über Hals und Kopf davon, einen Theil der Nachsetzenden in einen Hinterhalt lockend. Hier werden diese von Geharnischten umringt und bis auf den letzten Mann niedergehauen. Waffengeklirr und Geheul verkünden den Zurückgebliebenen das Unglück ihrer Gefährten; man schwingt sich auf die Rosse, ein neues, fürchterliches Gemetzel beginnt, die Sachsen fliehen und überlassen frohlockend den wehklagenden Böhmen den, durch den

Tod vieler Tapfern theuer erkauften Sieg. Selbst Graf Alexius erlag im Kampfe und Brezislav ward schwer verwundet auf die Veste Guozdeck getragen. — Das verwüstete Dorf Kyleb ward nie wieder aufgebaut und selbst dessen Stätte zeigt uns nicht die geringste Spur von derselben. —

Eine Viertelstunde von der Nickolsmühle aus nimmt nun das Elbthal wieder eine Erweiterung an. Wir wenden uns auf der Pappelstraße um eine hohe Felswand, an welcher sich ein Steinbruch befindet, und aus lachender Aue, von Berg und Strom begrenzt, tritt am linken Felsenufer ein neuer, fesselnder Gegenstand vor das Auge des überraschten Pilgers; dieß sind

Die Ruinen des Klosters zum heiligen Kreuz.

Wie wunderschön lag doch im Meißner Land
Das Kloster „zum heiligen Kreuz" genannt! —
Der bedrängteste Fürst, stets in Ungemach, —
Der fast unter'm Kreuz der Prüfung erlag,
Der betend am Grab' des Erlösers stand,
Und stritt für das Kreuz im heiligen Land, —
Erbaute dereinst in einsamer Trift,
Zu Ehren der Schwester dieß heilige Stift.
Adela — so beugend vom Schicksal gehaßt! —
Die Fromme ist selbst hier in Andacht erblaßt —
Empor das Lüftchen im säuselnden Flug,
Vom Haine harmonische Klänge trug,
Und der Pilgrim schritt in das stille Thal,
Zu beten am Kreuz dort im sonnigen Strahl.
Durch's Pförtchen so scheu dort die Jungfrau geschwebt
Wo in Mauern dumpf sich das Daseyn verwebt;
Der sündhafte Mensch im trügenden Schein,
Vermählt sich wähnte dem Himmel zu sein;
Wo nicht auch an heiliger Stätte dort
Geweihte erfüllt des Gekreuzigten Wort. —

Wohl klang so seltsam das Glöckchen vom Thurm,
Am Strom um die Rüstern braußte der Sturm; —
Den Schiffern graußte im Fahrzeug dort,
Sie ruderten sinnig und schweigend fort.
Die Glocke tönt langsam, dumpf und bang,
Und schauerlich schallte der Bußgesang:
Die Schwester — dem gräßlichen Tod geweiht! —
Ward lebend vermauert im Sünderkleid! —
So ward, von dem Schutze der Kirche verhüllt,
Einst frevelnd die Schandthat am Menschen erfüllt,
Was demüthig duldete weltliche Macht,
Erzitternd in Aengsten vor Bannstrahl und Acht;
Bis endlich dem Lichte der Wahrheit erlag,
Die finstere Lüge, bedecket mit Schmach.

Das Kloster zum heiligen Kreuz war ein Nonnenkloster, Cistercienser Ordens nach der Regel Benedicts, welches 30 bis 40 geistliche Jungfrauen verschleierte. Markg. Dietrich der Bedrängte, der Unglücksvolle! welcher fast immer mit schweren Leiden bis an seinen, noch durch Meuchelmord herbeigeführten Tod kämpfte, — stiftete dasselbe im Jahre 1202, legte es ursprünglich (doch wohl nur als bloßes Stift) an der Wasserburg in Meißen an, von wo es aber, wahrscheinlich der Beschränktheit halber, im Jahre 1217 in den Kylebbusch verlegt ward, erhielt aber erst 1224 bischöfl. Bestätigung, in welcher Zeit der Klosterbau erst beendet gewesen sein mag. Die erste Veranlassung zur Stiftung dieses Klosters gab das traurige Schicksal der Adela oder Adelheid, Tochter Markg. Otto's des Reichen und Dietrich's des Bedrängten Schwester. Diese liebenswürdige Prinzessin wurde im Jahre 1179 an den ehrgeizigen König Premislaus von Böhmen vermählt. Obgleich Adela ihrem Gemahl vier Kinder geboren

und schon zwanzig Jahre hindurch die üblen Launen desselben mit sanfter Duldsamkeit ertragen hatte, verstieß sie Premislaus dennoch im Jahre 1199 aus Wankelmuth und Eigennutz unter dem Vorwande naher Blutsverwandtschaft, eigentlich aber, um Konstantia, die Tochter des Ungarnkönigs Bela heirathen zu können, mit welcher er sich auch vermählen ließ. Der Grund zu dieser gewissenlosen That war, weil Konstantia vielleicht reicher war und sich ihm zugleich durch deren Besitz große politische Aussichten eröffneten. Markgraf Dietrich nahm wohl liebevoll seine gemißhandelte Schwester auf, klagte aber seinen abtrünnigen Schwager bei dem Kaiser Philipp an, und auch Adela reichte eine Klagschrift beim Pabst Innocenz **III.** gegen das Verfahren ihres Gemahls ein. Dadurch wurde dem Böhmenkönig nicht allein von dem Kaiser — welcher gegen ihn zu Felde zog — die Hälfte seiner Lande entrissen, sondern er ward auch sogar zweimal in den Bann gethan; aber jedesmal, wahrscheinlich durch große Summen, bald wieder losgesprochen. Dieser Prozeß zog sich bei allen Verwendungen sehr in die Länge, da der Pabst, beständig von Rücksichten für die Gegenpartheі geleitet, alle entscheidende Schritte zu umgehen schien. Die Sache kam durch wiederholte Klagen an mehrere geistliche Richterstühle und nun ward der Pabst genöthigt, seine Cardinäle zu einer Hauptentscheidung zu versammeln. In Folge dessen ergingen Citationen von Rom an die Partheien in Prag und Meißen. Das Schreiben an Adela lautete vom 13. April 1211, allein es war der bedauernswerthen Fürstin nicht beschieden, den endlichen Bescheid zu erleben; denn sie starb schon am 1. Februar desselben Jahres und

ward im Kloster Altzelle bei Nossen, nach andern aber im neuen Kreuzkloster begraben, in welchen sie neun harmvolle Jahre fromm und andächtig gelebt hatte.

Dieses Kloster — mit ausnehmenden Rechten, Zinsen, (wahrscheinlich von dem zurückgegebenen Heirathsgute der Adela) so wie durch fruchtbare Fluren und mehrere Dörfer reich dotirt — stand mit den Klöstern gleichen Ordens zu Mühlberg, Sornzig und Riesa in genauester Verbindung. Unter allen säcularisirten Klöstern Sachsens war das Kreuzkloster das letzte; denn keins stemmte sich so hartnäckig dagegen, mit keinem verfuhr man aber auch so hart wie mit diesem. Den Nonnen — welche sich 1539 auf den ersten Befehl, Luther's Lehre betreffend, durchaus nicht fügen wollten — mußte es aber auch eine kränkende Demüthigung sein, daß man durch die zwei evangelischen Meißner Stadtdiaconen abwechselnd in der Kirche predigen, Communion halten und noch dazu die Nonnen — welche man sehr unwissend fand — unterrichten ließ, wofür diese den Gehalt des Klosterpaters bezogen. Die letzte Aebtissin, Priska v. Eisenberg, flüchtete schon im Jahre 1539 bei Nacht und Nebel, theils aus Aerger, theils, weil sie wegen ihrem eigenmächtigen Verfahren und heftigen Widerstande den gerechten Zorn Heinrich's des Frommen fürchtete. — Der Rest der Nonnen aus den (1540 und 1559) aufgehobenen Klöstern zu Riesa und Mühlberg waren mit kleinen Gnadengehalten hierher verwiesen worden, bis sie endlich 1570 insgesammt auch hier, und zwar auf immer die Zellen verlassen mußten. Kurfürst Moritz hatte schon vordem das Kloster zu einem Vorwerk gestaltet,

welches von einem Schösser verwaltet ward und dessen Bruder August übertrug schon 1570 die Einkünfte desselben der Landschule Meißen. — Vor dem Ausbruche des 7jährigen Krieges (1756) sind die Klostergebäude noch in ziemlich gutem Zustande gewesen und man kann sich nach Ursinus und andern urkundlichen Mittheilungen noch einigermaßen ein klares Bild von dessen Vollständigkeit verschaffen. Die jetzt verwüstete Kirche war 50 Ellen lang, 30 Ellen breit und 30 Ellen hoch. Die Fenster, von welchen zum Theil noch die Wölbungen zurückgeblieben sind, enthielten schöne Glasmalerei. Hinter der jetzt noch erhaltenen Sacristei führte eine jetzt noch vorhandene Treppe auf das obere Chor. Neben der Kirche gegen Osten stand eine Kapelle des Leichnams Christi und westlich neben dem Hochaltar führte aus dem langen Wohngebäude der Nonnen eine Wendeltreppe in die Kirche herab. Noch ist neben den Kirchenmauern ein düsteres Gewölbe mit einem Fensterchen zu sehen, welches jedenfalls als Kerker bestimmt gewesen sein kann. Diesem zur Seite führte eine Treppe in's obere Stockwerk zum Sprachsaal und zur Kapitelsstube — wo sich in Figuren des Kreuzes Spuren der ehemaligen Malerei erhalten haben —; in diesem Gebäude befand sich zugleich der Speisesaal, nebst einem großen Zimmer, welches die Nonnen im Winter bewohnten. Ein überdeckter Gang unterhielt diese Behältnisse und das obere Stockwerk bildete ein großartiges Tabulat, dessen beide Seiten die Zellen enthielten, deren jede mit einem schmalen Fensterchen versehen war und einerseits sich die Aussicht auf den Klosterhof, andererseits auf den Elbstrom eröffnete. Vor dem noch jetzt sogenannten

Schlafgarten stand das Schlafhaus, von welchem nur noch die untern Mauern stehen; in dasselbe führte eine hohe Thür, durch welche man in den breiten und hellen Kreuzgang gelangte, dessen Fußboden größtentheils mit Grabsteinen belegt war. Unweit dieser Thüre führte eine sehr breite steinerne Treppe in einen langen mit hohen Fenstern versehenen Saal, dessen Wände mit Malereien biblischer Geschichten ausgeschmückt waren. Die Wohnung der Aebtissin befand sich den Wohnzellen der Nonnen gegenüber, von welchen nicht das Mindeste mehr zu sehen ist. Ein anderes großes Gebäude stand noch ganz besonders über jener Wohnung, welches von dem Klosterprobst, dem Pater und zwei Klostervoigten bewohnt ward, und jetzt zu einem Schafstalle dient. Ebenso als dieses haben sich im Klosterhofe vor dem Garten die alten Wirthschaftsgebäude, obwohl in veränderter Gestalt, zu gleichem Zwecke des jetzigen Vorwerks bis auf unsere Zeit erhalten, und werden jetzt von einem Gärtner bewohnt, welcher zugleich die Stelle eines Wirthschaftsvoigtes vertritt. — Der Sage nach führten aus dem Kreuzkloster mehrere unterirdische Gänge; als in die Meißner Domkirche, in das Franziskanerkloster in der Stadt selbst, ferner in das Vorwerk Gasern und einer sogar unter der Elbe hin nach dem jenseitigen Rittergute Proschwitz, welches vormals eine geistliche Domaine war. — Für die Klostergeschichte mag hier manches wichtige Denkmal unter Schutt und Erde verborgen liegen. Der Meißner Bischof Nicolaus weilte sehr oft in diesem Kloster, und ward auch, seinem Wunsche gemäß, 1383 hier begraben, nachdem derselbe auf einem Fastnachtstanze zu Kalba durch einen Sturz

von der Treppe herab das Genick gebrochen hatte. — Im Jahre 1450 starb hier auch die Aebtissin Juliane v. Bärenstein nebst noch zehn Nonnen an der Pest. — Von jener Zeit an, als die schon genannte Aebtissin Priska von Eisenberg 1539 in das Kloster Stams in Tyrol geflüchtet war, hatte das Kreuzkloster keine Aebtissin mehr, sondern nur eine Priorin, als welche man eine Elisabeth Schulze und zuletzt eine Katharina von Pagk aufgezeichnet findet. Von den letzten Nonnen nennt uns die Geschichte eine Anna von Lüttichau, Anna Schmidt, Barbara Schaf, Brigitte v. Beschwitz, Christine v. Lüttichau, Elisabeth Sorgenfrei, Margarethe Colditz, Margarethe Petzold, Margarethe v. Ziegelheim, Veronika Sprenger und die Laienschwestern Thielin und Gertrud. Schon 1542 erhielt das sequestrirte Kreuzkloster in Hanns Kirchner einen Schösser, welcher jährlich 20 Gülden, ein Malter Korn, eine halbe Tonne Käse, nebst dem Schreibegeld in den Gerichten zur Besoldung erhielt, wozu ihm die Nonnen noch ein Reitpferd halten mußten. Diesem folgte Wolfgang Blade und der letzte in dieser Function war Briccius Kölbinger. Die widerspenstigen Nonnen wurden schon damals auf herzoglichen Befehl angehalten, der neuen Kirchenordnung gemäß zu leben, die Ordenstracht mit schwarzer Kleidung von Meißnischen Tuch zu vertauschen und die rothen Kreuze auf dem Haupte abzulegen. Die Klosterschwestern Petzold, Sprenger, Anna v. Lüttichau und Anna Schmidt, sowie die von Beschwitz nahmen die gereinigte Lehre an und erhielten Jahrgehalte von 10—30 Gülden; die letzteren zwei verheiratheten sich, die Schmidt an

den Magdeburger Bürger Marstaller und die von Beschwitz an den Meißnischen Edlen Christoph v. d. Jahna. Die Laienschwester Gertrud heirathete der zweite evangelische Pfarrer in Niederau Hyronimus Kreul. Die geistliche Jungfrau Barbara Schaf, welche gegen 50 Jahre in diesem Kloster lebte, gehörte zu den Hartnäckigsten; am unverträglichsten aber benahm sich, durch den heftigsten Widerwillen gegen die Reform, die noch ältere Nonne Margarethe Colditz, weshalb sie auch der Kurfürst 1555 ohne Gehalt verweisen ließ. Der letzte Probst des Klosters war von 1524 bis 1540 M. Urban Gerhard, welcher, wahrscheinlich zur luther. Lehre übergegangen, bis 1589 in Meißen lebte und die Hälfte der Einkünfte der Stiftspfründe der Domvicarie genoß. Der Probst war zugleich Gerichtsherr derer unter'm Kloster stehenden Ortschaften; unter ihm standen die beiden Voigte, von denen der eine die Stelle eines Gerichtshalters, der andere die eines Oekonomie-Inspectors vertrat. Die Wahl des Probstes und der Aebtissin stand den Nonnen zu.

Die schönen und reichen Besitzungen des Kreuzklosters bestanden (nach Rühling's Mittheilung) außer den nahen Fluren und bewaldeten Bergen mit sechs Hufen hinter und unter dem Meißner Schlosse nebst großem Weinberg, noch in Meißens Nähe aus dem Dorf Gasern, dem schönen Siebeneichen nebst dem dazu gehörigen Dorfe Bockwen mit vierzehn Hufen, nebst diesem Vorwerk mit vier Hufen und einem Wald (welches beides 1543, um die Summe von 2700 Gülden Verzinsung an die neue Landesschule, an den Ritter Ernst v. Miltitz kam); ferner acht Hufen zu Großdobritz, mit Vor-

werk, Mühle und Wald; acht und eine halbe Hufe zu Uden (Wauden bei Lommatzsch?) mit dasigem Vorwerk, Wiese u. Wald; vier Hufen zu Löbschütz mit Wiese und Wald; vier Hufen und drei Wiesen zu Naundorf bei Zehren. Zu Theil ward noch dem Kloster an entfernten Besitzungen das Dorf Luppe mit einundvierzig und einer halben Hufe nebst einer Mühle und zwei Gehölzen; (das Vorwerk Perle bei Torgau mit zwölf und einer halben Hufe, Weidigt, Wiese und Wald; das Dorf Sommerfeld bei Leipzig mit zweiunddreißig Hufen und empfing überhaupt aus 56 Dörfern und den Städten Dresden, Meißen, Lommatzsch und Oschatz für Grundbesitzungen und Dotale Zinsen und Gebühren. Außer dem Kirchenlehn zu Lampertswalde (bei Oschatz?) besaßen die Kreuznonnen auch das Patronat der Kirchen St. Nicolai und Martini zu Meißen, nebst sieben Hufen und der Waldung am Eichberge, welche der Nicolaikirche gehörten. (Diese bedeutende Güter flossen auch diesem Kloster großentheils als milde Spenden zu, durch welche sich wirre Frömmler und heuchelnde Sünder Vergebung von Gott für begangene Frevel zu erkaufen wähnten, um sich der Seligkeit des Himmels durch — Pfaffengunst zu versichern!!) — Im J. 1543, wo bei einer Inventur im Kloster unter andern nur 200 Gülden baares Gold, 859 Scheffel Getreide und 25 Faß Wein gefunden wurden, nahm die Zerstückelung dieser Besitzungen seinen Anfang und die liegenden Gründe des Klosters bestanden nach diesem Abbruche, — als dasselbe nämlich den 29. September 1571 der Landesschule zur Unterhaltung übertragen ward; — nur noch aus dem um das Kloster gelegenen Gärten, Wiesen und etwa

achtzehn Acker haltenden Feldern, nebst zwei Weinbergen (an der Drossel und unter Gasern), sowie in 59 Ackern Schlagholz am Keilbusch, 31 Acker am Palmengrunde, dem Birkberge und der Buchleite, zu welchen noch die Wiesen und das Weidigt des ehemaligen Klostergutes in Niederau kamen. — Den noch übrigen Nonnen wies man am Domplatze zu Meißen ein Haus, die Grabaterei genannt, zur Wohnung an (die dem alten Kreisamtshause gegenüber gelegene ehemalige Frohnveste, gegenwärtig in Remise und Pferdestallung umgewandelt), in welcher nun diese von den Ordensregeln entbundenen Betschwestern bei guten Jahrgeldern ihre Tage verlebten, und von dessen Reste zwei alte Benedictinerinnen, die Pritzscherin und die Meinhartin noch 1575 am Leben waren, um's Jahr 1580 aber vermuthlich mit Tode abgingen.

Nachdem also dieses Kloster 373 Jahre auf dieser Stelle existirt hatte, dessen Mauern nun ein Alter von 747 Jahren tragen, wurden die Gebäude dem Wetter preis gegeben und sanken so, von dem Zahn der Zeit zernagt, zur Ruine herab; am meisten ward es durch die Verwüstungen des 30jährigen, besonders aber des 7jährigen Krieges zerstört, wo noch die Feldprediger oft Gottesdienst in der verödeten Kirche hielten. Damals prangten die sämmtlichen stattlichen Gebäude noch mit ihren vollständigen Schieferdächern; diese trugen die feindlichen Soldaten ab und verbrauchten die Balken zur Unterhaltung der Wachtfeuer. — Wohl selten wird ein Wanderer vorüberziehen, ohne sich diese Ruinen zu betrachten. Der alte Klosterhof ist zu einem artigen, mit Laubengängen und Rebengelän-

den versehenen Gemüse- und Blumengarten umgeschaffen, welchen von drei Seiten das alte Gemäuer und die Wirthschaftsgebäude umgeben. Hinter demselben breiten sich grasreiche Obstgärten hin, aus welchen sich, an grünender Bergkette gedrängt, diese ehrwürdigen Ruinen in schauerlicher und zugleich höchst malerischer Majestät zur wahrhaften Zierde des herrlichen Elbthales erheben, und so auf den Pilger von Geist und Gefühl einen tiefen Eindruck äußern. Während wir, in andächtiger Ruhe gewiegt, von heiliger Ehrfurcht durchschauert das sinkende Gemäuer anstaunen und der sinnige Geist geschäftig ist, Bilder der grauen Vorzeit dem Gedächtnisse hervor zu reichen, erfreut sich Auge und Herz an dem duftenden Blüthenschmucke und üppigen Pflanzenwuchse, welcher die ergrauten Mauern in mancherlei Windungen im glänzenden Farbenspiele so freundlich umgiebt. Wie erhebend ist diese Anschauung, wie hinreißend zu ernsten Betrachtungen dieser idyllische Aufenthalt! Wo sonst Wahn der Menschheit in scheuslicher Irrlehre und knechtischer Geistesfurcht seine Früchte lichtscheu in düstern Mauern verbarg, legt jetzt die Natur ihre Erzeugnisse offen auf ihren freien Altar in diesen von der machtvollen Zeit gesprengten Tempel. Weinumlaubt morschen sonst hier trotzende Säulen und liegen in Trümmern; reichbelastete Fruchtbäume breiten ihre grünenden Zweige in verwüsteten Gemächern gleichsam zum Ersatz des entschwundenen Daches aus; dort heben aus gewaltigen Rissen und hohen Fensterwölbungen Eschen und Birken zwanglos ihre Häupter zum Sonnenglanze oder sanften Mondlichte empor; hier auf dem hohen Chore haben schlanke Bäume den Platz der Orgel

eingenommen, befiederte Sänger singen da ihrem Schöpfer jetzt auch Lieder des Dankes, deren melodische Töne den gemüthlichen Waller zur Verehrung des Alleinigen mahnen. — Auf den breiten Klostermauern — von Rosen- und blauen Hollundergesträuch in angenehmen Gruppen umblüht — ziehen sich Spaziergänge zu einladenden Ruheplätzchen, wo man anziehende Ansichten genießt; besonders schön aber ist die Aussicht von dem höherern, angenehm umgrünten Platze über der Treppe der Sacristei auf den Elbstrom, das jenseitige Ufer mit der herrlichen, von Allee'n gekrönten Proschwitzer-Höhe, dem Zscheila-Berge mit seiner weitschauenden Kirche und der Flur bis zur Meißner Elbbrücke, wo noch auf diesseitigem Ufer hinter Bergen die Albrechtsburg herab blickt.

So sieh'st du die Ruinen steh'n
Auf grüner Flur am Strome,
Sie sind so mal'risch anzuseh'n
Mit dem verfall'nen Dome!
Um den sich fest die Rebe schlingt,
Umweht von Blumendüften;
Die Nachtigall ihr Liedchen singt
Bei sanften Abendlüften.
Zerstörerin, o ernste Zeit!
Wie hast du hier vernichtet;
Von Wandlung und Vergänglichkeit
Jetzt der Verfall berichtet.
Sieh' das einst mächtige Gebäu'
Liegt trauernd da in Trümmern;
In Räumen sitzt die Eule scheu,
Wo sonst man Pracht sah flimmern.
Und wilderndes Gestrüppe steht
In den geweihten Hallen,
Wo Chorgesänge und Gebet
Man hörte dort erschallen.

Den geistesoff'nen Denker zieht
Es in die düstern Mauern,
Wo Ehrfurcht still sein Herz durchglüht
In den geheimsten Schauern. —
Im Grau'n der Nacht der Geist erschrickt; —
Hemera lacht der Hora, — *)
Da der Zerstörung Schädel schmückt
So lieblich noch die Flora.

Dicht am Kloster sind am Bergabhange seit etwa 10 Jahren ebenfalls acht neue Häuser unter dem Namen Neuer-Klosteranbau entstanden, von welchen das ansehnlichste derselben Weinschank hat. Diese Häuser liegen am Eingange des kurzen Klosterthales, welches ehedem etwas wild und feucht war; jetzt aber theils durch niedergeschlagenen Busch zur Urbarmachung des Bodens, theils durch einen neuangelegten, erhöhten Fahrweg nach Gasern, einen ganz anderen Charakter angenommen hat. Ueber diesem Thale liegt das nahe Dörfchen Gasern (urkundl. Gozerin und Gosern; Gose = Opferstätte, welcher Name ursprünglich auf einen alten Opferplatz im Wendenthume — gleich wie Gosa bei Hirschstein und Gosa b. Diera — deutet.) Es steht mit 12 H. und 80 Einw., gleich dem Neuen-Anbau, unterm Kreisamte und ist nach St. Afra gepfarrt. Vormals befand sich hier ein Vorwerk, welches 1571 vom Kreuzkloster erblich an einen Hans Burkart in Meißen um 4000 Gülden kam. Dies Vorwerk löste sich später in zwei Güter auf, welches die beiden höchstgelegenen sind, in derem einen noch in neuerer Zeit Spu-

---

*) Hemera, Göttin des Tages (hier als Symbol der Aufklärung zu verstehen); Hora, die Zeit, wie Horen Zeitgöttinnen.

ren des unterirdischen Ganges nach dem Kloster entdeckt wurden. — Auf dem Wege von Gasern nach dem sogen. rothen Gute und über den Meißeberg (Lehmberg) zur nahen Obermeiße nach Meißen zu hat man, der hohen Lage wegen, treffliche Fernsichten. Das Auge verfolgt den Gebirgszug vom Golkgebirge und der Wantewitzer Höhe bis zu den weinreichen Anhöhen der Lauben bei Weinböhla, fernhin von den Forsten des Friedewaldes bekränzt, und schaut hinauf zu den Rebenhöhen der Lößnitz; dabei stellt sich uns von Meißens naher Umgebung ein schönes Bild auf, dessen hohes Schloß, von hier gesehen, wie auf der Ebene zu liegen und die Stadt selbst in ihrer Tiefe spurlos entschwunden zu sein scheint. — Merkwürdig ist Gasern wegen den vormals berührten Gaserner-Gesundbrunnen, welchen in oben genannten Thale der Prof. Dr. Schneider aus Leipzig im J. 1714 entdeckte und zwar als Quelle eines reichhaltigen Sauerbrunnens. König August d. Starke ließ die Quelle untersuchen, und nach günstigem Urtheile ordentlich fassen und ein Brunnenhaus bauen. Dieser Brunnen erhielt bald einen großen Ruf, da er vorzüglich für Gichtkranke sehr heilsam war; aber auch Taube und Blinde fanden sich zahlreich von nah und fern ein, weil auch für diese Gebrechen das Wasser sich heilbringend erwies; und es waren in einigen Jahren über 230 Personen namentlich verzeichnet, denen dieser Brunnen gute Dienste geleistet. Auf hohen Befehl gab sogar der Königl. Leibarzt Dr. Tittmann im J. 1720 eine genaue Beschreibung desselben heraus; bei alledem aber ist es doch befremdend, daß der so wohlthätig wirkende Quell nur zu bald in Vergessenheit kam

und das selbst, — nachdem 1759 eine zweite Quelle in der Nähe der alten hervorgebrochen war, — die eifrigen Bemühungen des Amtsphysikus Dr. Klimm in Meißen ohne Erfolg blieben. Klimm machte im Jahre 1779 auf's Neue sehr eindrücklich die Heilkräfte dieser Quelle bekannt; allein vergeblich. Der Gegenstand verdiente gewiß eine neue Untersuchung, deren gute Resultate am Ende nur erwünscht sein dürften; denn was die gütige Gottheit zum Heil des leidenden Menschen im Schooße der Natur bereitet, kann und soll derselbe dankbar erfassen.

Unfern vom Kloster liegt an der Eröffnung des Vogelgesangthales die sogen. Drossel, ein angenehm am Bergabhange gelegenes Weinbergsgrundstück mit Schankwirthschaft, welches ebenfalls vom Kreuzkloster nebst einer Holzleite um das Jahr 1560 an drei Meißner Bürger für 200 Gülden vererbt ward. (Ein merkwürdiger Umstand dieses Weinberges war ehemals dieser, daß durch eine Stiftung des Meißner Domherrn Stephan Meier vom Jahre 1425 aus demselben der Communionwein in die Wurzner Domkirche geliefert werden mußte.) Durch das mit Wiesen und Gebüsch bedeckte niedrige anmuthige Thal gelangt man zu dem einsam liegenden Gute Vogelgesang. — Der andere, mit verschiedenen Bäumen bewachsene Bergrücken, der Drossel gegenüber, welcher die linke Seite des von einem Bächlein bewässerten Thales bildet, gehört zu dem nahe gelegenen schönen Sommersitze des Herrn Oberstlieutenant v. Vieth in Meißen, mit Oekonomie- und herrschaftl. Wohngebäuden dicht an der Leipziger Straße liegend. Der von West nach Süd sich ziehende Bergkamm ist trefflich angelegt; theils mit Wein bepflanzt,

theils zu Gartenparthieen benutzt und bildet andererseits einen hübschen Park, dessen Spaziergänge und Anlagen sehr besuchenswerth sind, wo der Wandler, besonders noch an ruhsamen Plätzen, durch die prächtigen Ansichten der sich nun herrlich erschlossenen, belebtern Gegend entzückt wird. Wie im stillen Geistesgruß scheinen die grauen Klostermauern von dort unten noch herauf zu winken, während ihnen die nahe Umgebung mit dem jenseitigen malerischen Felsufer lebensvoll entgegentritt, und die nun so milde Natur ihre erhabensten Reize lächend zu den Füßen des greisen Misna's dahin breitet. — Links von der Straße liegt nun von Gärten und Wiesen umgeben, gleichsam als Vorstadt von Meißen, die Kreisamtsgemeinde Fischergasse (mit 21 Häuser und 370 Einwohner, nebst ehemaligem Vorwerksgute und dem alten Gasthofe „zum rothen Ochsen", bei welchem ehedem unterhalb der Wasserburg die Straße vorbeiführte, und dessen Gerechtsame der nachmalige Gasthof „zum blauen Stern" in der Stadt überkam.) Bei dem fürchterlichen Eisgang 1784 riß hier auf dem sogenannten Kohlhofe die empörte Fluth ein einzeln stehendes Haus von Grund aus mit fort und alle dessen Bewohner, welche sich auf das Dach geflüchtet hatten und vergeblich um Hilfe riefen, fanden dabei ihren Tod. Die Stelle jenes Hauses ist seitdem wüste geblieben. — Vor ungefähr 20 Jahren geschah es auch, daß ein hiesiger Knabe Namens Luge hier auf einer Eisscholle zur Belustigung gleich andern Knaben am Ufer herumschiffte, der kleine verwegene Schiffer wagte sich zu weit — geräth mit seinem Eiskahne in den Strom, von welchem er auf diesem gefährlichen Fahrzeuge eine Strecke von einer

halben Stunde mit fortgerissen ward. Durch herbeigeeilte Kähne wurde der junge Wagehals indeß zum Glück noch gerettet.

So haben wir nun — sobald sich uns zur Rechten am Eingange des Vieth'schen Weinberges das Meißethal mit seinen Häusern eröffnet — das hohe Schloß Albrechtsburg vor uns liegen, welches würdig auf die darunter liegenden Reste der alten Wasserburg blickt, schreiten durch ein noch von derselben nebst mehreren Mauern übrig gebliebenes Thor, gehen an der kleinen St. Jacobs-Kapelle vorüber und begrüßen somit das alte Meißen, die würdige Hauptstadt unseres Niederlandes.

Zweite Abtheilung.

Die Stadt Meissen. Das Schloss Albrechtsburg und St. Afra.

Dir, liebes Meißen! will ich singen
Zuerst ein Lob aus alter Zeit;
In Reime ließ sich's also bringen,
Als passend Motto dir geweiht:
Wie hellreich ist dein Glockenklang,
Zahlreich in dir der Kirchengang!
Der Schulrang ist so reich an Lehr';
Des Wissens Drang ist groß und hehr.
Wie segenreich blüht dir die Kunst,
Das Himmelreich verlieh' ihr Gunst!
Wohl dehnt sich dein Gerichtszwang weit,
Auch Handel, weinreich, allezeit.
Wohin sich dein Spaziergang dehnt,
Hat wonn'reich ihn Natur verschönt; —
Liebreich ist Vogelsang aus Höh'n,
Der Fischfang lustreich anzuseh'n,
Schiff-Mühlgang ist so wasserreich,
Fruchtreich der Anhang auch zugleich;
Kornreich ist ringsum Scheunenklang
Und Freudenreich beim Wein der Sang.

Meißen — in Urkunden Myßen, Misena und Misni, welches soviel als Schlüssel oder Grenze bedeutet — ist eine der urältesten und wich-

tigsten Städte des Landes und nimmt durch ihre ursprünglich hohe Bedeutung unstreitig den ersten Rang von Sachsens Städten ein; denn ehe an die nachmaligen Regentensitze vaterländischer Fürsten, wie z. B. Freiberg, Altenburg, Dresden u. s. w. nur ein Gedanke sein konnte, war Meißen längst als dreifache Residenz der Markgrafen, Burggrafen und Bischöfe in allen Landen gekannt und berühmt, welche Jahrhunderte hindurch von hier aus das nach ihr benannte Land beherrschten. Daher nennt man sie mit Recht die Wiege vaterländischer Kultur; daher ist sie die treue Pflegerin der ersten gerichtlichen, kirchlichen und militairischen Verfassung; in ihr wurde zur Verbreitung der Wissenschaften und gemeinnützigen Kenntnisse unsere Literatur gegründet; auf ihren Fluren, — dem Wein-, Getreide- und Obstgarten des nördlichen Deutschlands — erblühte die Landwirthschaft allen übrigen Landestheilen, nach welchen sich von hier aus alle diese herrlichen Zweige segensreich und wohlthätig verbreiteten. Meißen prangt nicht durch Größe, und ist noch weniger ausgezeichnet durch gefällige Bauart und inneres freundliches Anseh'n; aber ihre einst hochwichtige Stellung als Stammsitz unserer erlauchten Regenten, wahrt ihren alten Ruhm und muß jeden patriotischen Sachsen als der Ort, welcher ehemals als Haupt- und Centralpunkt politischer und vaterländischer Angelegenheiten galt, von hohem Interesse sein. Die Geschichte reicht uns die Kunde der denkwürdigsten Ereignisse, welche sich nicht allein an die bedeutungsvollsten Erinnerungen ganz Deutschlands knüpfen; sondern auch für fremde Länder das einflußreichste Andenken zurück ließen. Hier residirten Ernst und Albert, die Stammväter

beider sächsischer Hauptlinien, bis zur Theilung ihrer Lande gemeinschaftlich; hier hielten zu verschiedenen Zeiten sechs Kaiser ihre Hoflager, ebenfalls Kaiser große Reichstage und Meißens Fürsten denkwürdige Landtage; hier schlugen hohe und segenreich wirkende Prälaten ihren Sitz auf, und breiteten den Hirtenstab über weite Sprengel. Auf dem Kapitole Meißens wurden mehrere Glieder unserer hohen Regentenfamilie geboren, und noch mehrere derselben schlummern in der Fürstengruft der Albrechtsburg. Hier war sonst der Sitz eines hohen Landgerichts und eines Consistoriums, sowie zweimal der Aufenthalsort der Leipziger Universität. Obgleich die ewig wandelnde Zeit dieser Stadt ihre einstige Macht und Gewalt entriß, so ragt sie doch immer noch, gleich einem leuchtenden Meteor, vor Sachsens Mittelstädten glänzend hervor; und ist merkwürdig durch ihr auf hohem Felsen erbautes Fürstenhaus mit dem ehrwürdigen Dome, dem schönsten Denkmale gothischer Baukunst! weltberühmt durch die Porzellan-Manufactur, die erste und vorzüglichste Deutschlands, die Zierde Europas; ausgezeichnet durch die Landesschule St. Afra, aus welcher so viele gelehrte und berühmte Männer zum Wohle des Vaterlandes hervorgingen; angesehen als Kreisstadt durch den Sitz mehrerer Justizämter; belebt und nahrhaft durch Kunstfleiß, Handel und Gewerbthätigkeit, durch Schifffahrt und Weinbau, und bewundert endlich wird das alterthümliche Meißen durch die bezaubernde Umgebung, welche in solcher Fülle von Reizen und Schönheiten die Natur hier verschwenderisch ausgestreut zu haben scheint.

Topographische Beschreibung Meißens.

Segen blühe der Stadt der Reben an lieblichen Höhen;
In ihr freundliches Thal strahle die Freude herab!

Die Stadt ist mit ihren Vorstädten an und auf sieben Hügeln erbaut, welcher Umstand eine geregelte Bauform allerdings nicht gestattete; dies geht offenbar daraus hervor, als ursprünglich bei Anlegung der Grenzburg Misni nur ein schicklicher Platz für diese hier ausgesichtet, aber nicht auf eine passende Anlage zu einer Stadt Rücksicht genommen ward. Nur in der Folge bauten sich deutsche Colonisten in der Nähe der schützenden Veste an, theils der Sicherheit halber und vielleicht auch von der schönen Lage angezogen; theils auch, weil ihnen der Aufenthalt hier regierender Herren Nahrung versprach, und so breitete sich bald ein Oertchen um die neue Burg her, an dessen Vergrößerung es nicht fehlen konnte. So baute man in Thälern und auf Bergen, ohne einen Plan zu verfolgen, nur in soweit es Flüsse und höhere Berge gestatteten, nach allen Richtungen frisch drauf los, und brachte auf diese Art endlich nach und nach unser regelloses, gedrängte und gezwängte, gebirgigte und vertiefte Meißen zu Stande, welches wir nun von keinem Standpunkte aus mehr richtig übersehen können und warlich nicht wissen, wie wir die wohl hundertarmige Figur mit ihrem hohlen Magen und hochgeschwollenen Fußgestellen bezeichnen sollen. Daran aber, lieben Leute! ist ohne allen Zweifel nur die uralte, schiefgestützte Architektur der frühern Sachsen in Meißen schuld, was jetzt allerdings nicht ein einziger braver Bürger Meißens vermag. Abgebrochen von dieser lakonischen Bemerkung! Nicht

die Bauart, lieber Landsmann! ist's ja, welche unser Meißen so interessant macht; aber eben die Lage zwischen reizenden Thälern, felsigen Wald- und Weingebirgen, abwechselnd mit fruchtreichen Anhöhen und anmuthigen Gefilden, welche dort der Triebischfluß, da der Meißebach durchfließen und hier die Wellen des Elbstromes bespülen, welche dicht an Meißens Mauern dahin fluthet, dessen beide belebte Ufer hier die künstlichste und jetzt so freundliche Brücke verbindet und zu neuen Schönheiten der nahen herrlichen Umgebung führt: eben diese vortreffliche Lage verleiht der Stadt jene hohe malerische Glorie, welche dem größten Kenner und Verehrer erhab'ner Natur-Reize bezaubernd entgegenstrahlt und den Freund natürlicher Schönheiten mit Allgewalt fesseln muß! dem Meißner aber selbst ein stets offenes und zu himmlischer Freude stimmendes Asyl bietet.

Auf einem 160 Fuß über dem nahen Elbstrom emporstehenden, isolirten Sienitfelsen, erhebt sich das mit sieben alterthümlichen Thürmen gezierte, umfangreiche Schloß, welches sich, in dem verschiedenartig ältern und mittlern Baustyle von jeder Seite betrachtet, in anderer Gestalt präsentirt und mit seinen verschiedenen Gebäuden eine eigene, im Kleinen großartige Felsstadt zu bilden scheint. Es enthält die Domkirche, die Domprobstei, die Dechanei, den Sitz der Aemter, die Porzellanmanufactur u. s. w. Mit würdevollem Stolz ragt der breite Hauptthurm mit seiner neugebauten hohen Galerie über die Schloßgebäude hervor, indessen sein hocherhabner Nachbar, der sogenannte höckrige Thurm, den unter sich an der nordöstl. Ecke des Schlosses stehenden großen und starken Bischofsthurm nur

für einen Zwerg zu halten und mit seiner Spitze die Wolken zu erreichen scheint. Den Wanderer aber ergreift Bewunderung bei dem Anblicke dieser, gleich wie von einem Gewebe umwallten, durchsichtigen steinernen Prachtpyramide, welche als seltenes Meisterwerk plastischer Baukunst italienische Künstler hier aufstellten.

In gleicher Höhe mit dem Schloßberge verbindet die, im römischen Style erbaute, 42 Fuß lange und aus einem einzigen Bogen bestehende breite Schloßbrücke diesen mit dem Afraberge, einem Porphyrfelsen, welcher östlich in eine breite Zunge ausläuft und auf der höchsten Lage die Landesschule und Kirche St. Afra, dann die Wohnungen der hier angestellten Professoren und Geistlichen, die Superintendentur, das Burglehn, das Jahnische Freihaus und mehrere andere Gebäude trägt. Diese eigentliche Oberstadt, an welcher sich das Lommatzscher Thor befindet, heißt die Freiheit; erstens deshalb, weil sie nicht zum Sprengel des Stadtraths gehört und ihre Bewohner daher nicht Bürger sein müssen; zweitens, weil es diesen frei steht, sich an die St. Afra Kirche, oder an die Stadtkirche zu halten. Die meisten dieser Gebäude haben ein klösterliches Ansehen und viele derselben sind ursprüglich sogenannte Domcurien, welche vordem von Pröbsten, Vicarien und Domherren bewohnt wurden. Ueber alle diese Häuser ragt die gethürmte schmucklose Afrakirche mit den daran stoßenden umfangreichen Gebäuden der Landesschule mit ihren zwei Thürmchen empor, deren oberer Theil mit einer hohen Mauer umgeben ist und in deren unterem Theile, dem Schulhofe — in welchem sich die Schulverwalterei befindet — man sich wirklich

jetzt noch in ein Kloster versetzt wähnt und sich ein Bild von dem alten Afrakloster schaffen kann. Unter diesen beiden Hauptbergen also breiten sich die Mittelstadt und die Vorstädte in den Thälern aus und werden wieder von anderen Höhen (dem Juden=, Martins=, Meißa=, Ploßen= und Questenberge umgeben. Die Meißa und der Triebischfluß umfließen Stadt und Schloß aus zwei Thälern von Süden her, und münden hier nördlich und nordöstlich in die dicht vorbeiströmende Elbe. Die Freiheit erhebt sich, von unten betrachtet, in ihren stufenweisen, zum Theil mit Reben bepflanzten Erhöhungen gleich einer mächtigen Terrasse, von welcher, außer der Straße (dem sogenannten hohlen Wege unter der Schloßbrücke hin) mehrere Wege und Treppen in die Stadt hinab führen; vom Schlosse aber selbst leitet unmittelbar in dieselbe die aus 103 Stufen bestehende Schloßtreppe, welche korpulenten oder lungensüchtigen Personen ein wahrer Greul ist; ausgezeichnet aber ist sie wegen ihrer eigenthümlichen Lage, indem sie von der obern Burggasse aus an einer immer höher steigenden Häuserreihe zur Schloßbrücke empor führt, wobei man an einem gegenüberstehenden Hause bis ins vierte Stock in die Fenster sehen kann. (Dieses Gebäude richtet sich an der vordern Seite der Schloßbrücke empor; auf der hintern Seite, diesem auf der Schloßbrücke gegenüber, ist es das Burglehnhaus, an welchen man ebenfalls von der Brücke vier Stockwerke tief hinunterblickt und noch drei Stockwerke über sich hat. Am Burglehn führt ein überbautes, zu denselben gehörendes Thor von der Freiheit auf die Schloßbrücke, von welcher man treffliche Aussicht auf Stadt, Elbbrücke und das

jenseitige Ufer, wie andererseits in das Meißethal hat. (Das letzt genannte sehr umfangreiche Gebäude, mit einem Thorwege vom hohlen Wege herauf, und drei Eingängen von der Schloßbrücke und der Freiheit aus versehen, hat eigene Gerichtsbarkeit und enthält beinahe 100 Stuben, deren Miethsbewohner daher eine zahlreiche Gemeinde für sich bilden könnten.)

Dicht am nördlichen Fuße des Afraberges liegt der große Marktplatz mit dem alterthümlichen, geräumigen Rathhause, und der vor dem alten Kirchhofe stehenden, nicht ausgezeichneten Stadt- oder Marienkirche, an welcher sich der sehr hohe und breite, mit Kupfer gedeckte und oben mit eiserner Barriere versehene Thurm erhebt, von welchen man eine ausgezeichnete Aussicht auf die Stadt und nächste Umgebung genießt. Dieser hohe Wächter der Stadt, welcher die Zeit doppelt verkündet und mit seinen jetzt neuen Zifferblättern nach allen vier Himmelsgegenden sieht, steht zu der unräumlichen Kirche fast in dem Verhältnisse, als der Markt mit der Stadt, welcher indessen von ansehnlichen Häusern umgeben ist. Bedeutend größer denn dieser ist der sogenannte Jahrmarkt, auf dessen Mitte das umfängliche Gewandhaus steht. Die Stadt hat mit dem Klein- und Kornmarkte vier Marktplätze. An letzteren steht hinter der Hauptwache die alte Franziskanerkirche, welche mit ihrem hohen Dache und kurzen Thürmchen sich aus dem Alterthume her äußerlich noch ziemlich erhalten hat; sie dient jetzt zur Niederlage kaufmännischer Güter, der Platz selbst zum Packhof. Die daran stoßenden Gebäude des ehemaligen Franziskanerklosters sind noch in bewohnbarem

Stande und ziehen sich hinterwärts nach der Stadtmauer. In diesem alten Kloster befindet sich die Stadtschule und die meisten Lehrer an derselben haben ihre Wohnungen darin. Düster und schaurig ist das alte Asyl der sonst hier lebenden Mönche; nur ein kleines Pförtchen führt dahin durch den finsteren, unheimlichen Kreuzgang und die alten Klostergebäude liegen so versteckt, daß sie in der Stadt selbst fast gar nicht bemerkt werden; nur vom Stadtgraben aus treten sie mit melancholischem aber auch würdigem Ansehn entgegen.

Die 25 Gassen, welche Meißen zählt, enthalten wohl massive Häuser, sind aber zum Theil bergig, düster und enge, so, daß hier nicht selten mancher Fuhrmann in Gefahr gerieth, mit Wagen und Gespann in den Engpässen stecken zu bleiben, und, dadurch entrüstet, wie ein Rohrsperling zugleich auf das holprige und stolprige Straßenpflaster schimpfte. Die ansehnlichsten Gassen sind die Leipziger Straße, die Burg-, Elb-, Fleischer- und Görnischegasse. Seit einem kurzen Zeitraume hat sich Meißen indessen durch das Abputzen vieler Häuser und das Entstehen mehrerer neuen Gebäude (besonders vor dem Fleischer- und Jüdenthore), sowie durch das Abtragen der sechs Stadtthore bedeutend freundlicher herausgestellt; daher die herrschende Aeußerung „das schwarze Meißen" jetzt nicht mehr ganz anwendbar sein dürfte. Von Meißens zehn Vorstädten zeichnen sich nur (außer der jenseitigen Vorbrücke) die Elbvorstadt, die Wilsdruffer Vorstadt über der Fleischerbrücke, wo sich über der Unter- und Obergasse die Martinskirche auf hohem Berge erhebt, ferner die lange und breite Neugasse, an dessen

Ende an der Eröffnung des Triebischthales der Stadt-Friedhof mit der Begräbnißkirche zu St. Johannis liegt; der Neumarkt zieht sich am Fuße des Ploßenberges hin, durch welchen jetzt über denselben die im Schlangenzuge neuangelegte Straße nach Wilsdruff zieht und wo, dicht an den Eichberg gedrängt, am sogenannten Pestilenzgarten, der Johanniskirche gegenüber, recht malerisch die mit hübschen Schieferthurm versehene St. Nicolaikirche steht. Zwischen diesen beiden sich nah liegenden Vorstädten, welche gleichsam Flecken für sich zu bilden scheinen, und eine Menge Obst- und Gemüsegärten enthalten, fließt die Triebische, über welche einige Steige führen. Hintermauer vor dem Lommatzscher Thore ist der unansehnlichste Theil und liegt sehr versteckt. Obermeißa und Niedermeißa liegen fast zusammenhängend in dem anmuthigen, mit Wein und Obstbäumen bewachsenen Meißethale in kurzer Entfernung vor dem Lommatzscher Thore, von dessen Erhöhungen man eine interessante Anschauung nach dem Innern des Schlosses hat. Obermeißa (mit dem hübschen Vetter'schen Gute) liegt zum Theil etwas erhöht und zieht sich nach dem Jahnaberge zu, wo zwischen Bergabhängen einsam die St. Wolfgangkirche in der Nähe eines hohen Gottesackers steht. Niedermeißa mit neuem Schulhause zieht sich im Thale und unterhalb des Schlosses nach der Leipziger Straße und Fischergasse dahin. Diese zwei erstgenannten Gemeinden haben mit letzterer ein ländliches Ansehen, stehen unter dem Kreisamte und sind in die Afrakirche gepfarrt, desgl. auch der Neumarkt nebst Hintermauer und die wenigen Häuser Wasserburg und Klostergasse. — Bevor ich

diesen Abschnitt ende, will ich noch erwähnen, daß Meißen noch im 17. Jahrhundert völlige Festungswerke hatte. Die starken Ringmauern zogen sich mit 3 Hauptthürmen und 7 ebenfalls gethürmten Stadtthoren, von der Wasserburg unter dem eingegangenen Fischerthore um die Stadt, bis zum Lommatzscher Thore, und dem ebenfalls nicht mehr vorhandenen Windthore (zwischen dem Lommatzscher Thore und der Schloßbrücke, durch welches vor Alters die Straße nach Leipzig führte). Auch die Brücke, welche überbaut war, hatte von der Vorbrücke her einen starken Wartthurm. — Dieß also die Topographie Meißens, welches in dieser Beschaffenheit jetzt in 860 H. 8500 Einw. zählt. Ehe wir die hier angedeuteten Merkwürdigkeiten näher in Betracht ziehen und das Statistische dieser Stadt durchgehen, wollen wir, lieber Leser, erst einen Blick in die Vorzeit auf Meißens Entstehung richten.

Die Albrechtsburg.

Sitz verblichener Herrscher! Wie tief dort zum Fuß dir die Wellen
Fluthen, zog an dir die Zeit harmlos und dräuend vorbei.

Bei der allgemeinen geschichtlichen Uebersicht (von S. 25—77) habe ich (S. 72) schon gesagt, daß Kaiser Heinrich I. nach Unterjochung der Sorben im Jahre 922 (nach Anderen im Jahre 928) hier die Veste Meißen gegen das Vordringen der Milizier und Lutizer und anderer feindlicher slavischer Stämme anlegte; um von hier aus, der Hauptburg der nun gegründeten Markgrafschaft, durch einen Grenzkommandanten oder Markgrafen, die neue deutsche Provinz beherrschen zu lassen und

die darin gedemüthigten Sorben besser im Zaume halten zu können. Nach alten Chronisten ist hier schon damals eine Ueberfahrt über die Elbe gewesen und dabei haben etliche einzelne Häuser gestanden, welche Wolfsfuhrt geheißen. Die Behauptung, daß früher schon hier eine Stadt, Namens Delbende vorhanden war, ist Fabel; denn vor Heinrichs Auftreten gab es in ganz Sorabia (Zrbia), also in dem nachmaligen Meißnerlande nicht eine einzige Stadt; daß aber der Platz schon vor Anlegung der Burg bewohnt gewesen sei, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, und das uralte Oertchen Wolfsfuhrt, welches vielleicht nur aus drei bis vier Hütten bestand, und einsam im wilden Elbthale am Fuße hochwaldiger Berge lag — ist daher als Ursprung Meißens anzusehen. Die Lage desselben (wahrscheinlich zwischen der Wasserburg und Fischergasse) an dem Elbfuhrt, mußte Heinrichen der Sicherheit halber wohl bestimmen, den für feindliche Angriffe so günstigen Platz zu befestigen, um dadurch drohende Gefahren an dergleichen Elbpässen von der Provinz abzuwenden. Eben so war es mit den nahen Burgwarten Zadili und Cirin, wo sich ebenfalls Durchfuhrten über die Elbe vorfanden; so nennt man noch jetzt bei Zadel die Eisenfuhrt und die rauhe Fuhrt*) bei Zehren. — So

*) Das altdeutsche Wort Furt bezeichnet eine seichte Stelle in Flüssen, durch welche man fahren, reiten und gehen kann; dergleichen Stellen vertieft der Strom oft selbst wieder. Die Städte Erfurt, Frankfurt, Klagenfurt u. s. w. sind auch an solchen Furten erbaut wie unser altes Wolfsfurt, welches sein Bestimmungswort wahrscheinlich deswegen erhielt, weil in der vormals rauhen Gegend hier Wölfe ihren Communicationsweg über die Elbe gehabt haben mögen.

ward denn hier Meißens ältestes Schloß, die Wasserburg, unstreitig zuerst erbaut, welches schon der erste Markgraf von Meißen bewohnte. Gleichzeitig, oder doch kurz darauf (vielleicht 928) scheint auch der (wie Ditmar sagt) damals „mit Bäumen bewachsene Berg" befestigt worden zu sein; doch waren diese ersten Burgen nicht von Stein und Kalk, sondern von Holzwerk aufgeführt, wie alle anderen unter der Hauptburg Misni stehende Burgwarten der Mark bis zu Anfang des 11. Jahrhunderts nichts wieter als eine Art hölzerner Blockhäuser waren. So auch konnten die Häuser des neuen Meißens damals nichts anderes als miserabele, hölzerne Baraken sein; denn als im Jahre 1015 die Polen unter Herzog Boleslav I. die Meißner Gegend verheerten u. jenes Herzogs Sohn, Miesko, den 13. September desselben Jahres Meißen bestürmte, während ein anderer Haufen die Gegend Glomaczi verwüstete und, da derselbe das Schloß nicht einnehmen konnte, dafür alle Häuser der Stadt niederbrannte: wurde die ganze Stadt nebst den beschädigten Festungswerken binnen vierzehn Tagen wieder aufgebaut.

Bei jener Belagerung aber haben sich Meißens Frauen durch Entschlossenheit und Muth Lorbeerkränze des Ruhmes geflochten. Als die polnischen Heerhaufen über die Elbe herüber vor Meißen rückten, flohen die in der Wasserburg zur Besatzung liegenden bischöflichen Söldner (aus Merseburg) über Hals und Kopf in's Bergschloß hinauf. Der Markgraf Hermann war nicht anwesend und mit dem Kaiser gegen diese Polen eben zu Felde; daher hatte er seinen Vetter, Graf Hermann, die Kommandantschaft über Meißen

anvertraut. Die Bürger, welche sich gegen die durch die Wasserburg in die Stadt gedrungenen Polen nicht mehr vertheidigen konnten, zogen sich mit Weib und Kind auf's Schloß und sahen von dort aus ihre Wohnungen vernichten. Jetzt wurde auch das Schloß mit Gewalt berennt; die unbedeutende Besatzung — denn der Markgraf hatte sich den Ueberfall nicht vermuthet — leistete mit den wakkern Bürgern den kräftigsten Widerstand, allein die Feindesmacht war zu groß, diese warfen Brände auf Brände in das geängstete Schloß, schon brannte es an mehreren Stellen, die Streiter oben wurden erschöpft, indem der Feind immer mehr Vortheile gewann u. schon ganz nahe daran war, das Siegspanier auf den erstiegenen Zinnen der eroberten Burg aufzupflanzen. Während nun der Schloßkommandant, statt mit dem Schwerte in der Faust durch Thatkraft seine Streiter zu ermuthigen, in dem gefahrvollsten Momente in der Kirche auf den Knieen lag und die vom Rosenkranz wundgerungenen Hände zum heiligen Donat erhob und diesen um Hilfe anschrie, da drängten sich blitzesschnell, vom edlen Eifer entflammt, die Jungfrauen und Weiber an die Schloßmauern und wälzten und reichten den Kämpfern Steine zum Hinabschleudern auf die Stürmenden zu, welche davon zerschmettert hinabstürzten; dort löschten sie die ausbrechenden Flammen in Ermangelung des Wassers mit Milch und Meth und erschienen überall hilfreich, wo die Gefahr am größten war. Glücklicherweise schwoll plötzlich die Elbe sehr an, woraus Miesko nichts Gutes ersah, weshalb er denn, ergrimmt über die Gegenwehr der Meißner, welche ihn so viele Streiter gekostet, sogleich die Belagerung aufhob, das Lager abbrach

und schleunig bei Nacht und Nebel wieder über die Elbe setzte. So war denn die Burg durch die Vertheidigung der heldenmüthigen Weiber gerettet. Alljährlich, am Tage der Mariä Geburt, ward dieser Kriegstriumph durch eine festliche Procession feierlich in Andenken erhalten; den Festzug zur Kirche eröffneten die Frauen, wo man Gott für die Erhaltung der Stadt dankte und um fernern Schutz anflehte. Diese Procession ging erst zur Zeit der Reformation ein.

Von der uralten Wasserburg sind uns nur noch die wenigen Ueberbleibsel und der Name selbst geblieben; denn man kann nicht im Geringsten berichten, wie und wenn sie zerstört ward oder einging. Nur so viel wissen wir, daß sie fest und umfangreich gewesen ist, zwei Thore gehabt hat und außer den hohen Wartthürmen noch besonders mit vier starken Streitthürmen an jeder Ecke versehen war. Die Markgrafen wandten jedenfalls mehr Aufmerksamkeit auf das obere Schloß, welches ehedem noch viel umfangreicher gewesen sein soll, und ließen wahrscheinlich die untere Burg absichtlich eingehen; da sie überdieß der Zerstörung durch Waffen und Fluth leicht ausgesetzt war. Desto mehr läßt sich mit Gewißheit von der hohen Fürstenburg und ihren Prachtgebäuden sagen, welche allerdings in verschiedenen Zeiten manche Umgestaltung erfuhr und jetzt nicht mehr das Bild des Ursprungs an sich erblicken läßt.

Kurfürst Ernst und Herzog Albert (oder Albrecht), welche in brüderlicher Eintracht vor der Ländertheilung (1481) hier bis 1485 gemeinschaftlich residirten, ließen zu dem noch jetzt stehenden Schlosse im Jahre 1471 den Grund legen,

und der Bau ward von dem westphälischen Baumeister Arnold im Jahre 1483 vollendet. Die Kosten zu diesem Baue deckte die Ausbeute der Schneeberger Silbergruben. Daß diese beiden Fürsten die Erbauer des Schlosses waren, bezeugt auch das an der Nordseite desselben in Stein gehauene kursächsische Wappen. Die Schicksale des ersten Schlosses — auf welchem im Jahre 1071 Kaiser Heinrich IV. einen Reichstag hielt —, sind uns nicht so bekannt und nicht erweisbar, ob durch die kriegerischen Verheerungen, welche Meißen im 10. u. 11. Jahrh. erlitt, ein besonderer Bau des Schlosses nöthig wurde. Im 12. Jahrh. — zu dessen Anfange es blutige Fehden unter der Regierung Markgraf Heinrich II. zwischen den sächsischen Herzog Lothar und Graf Wiprecht v. Groitzsch um die Mark Meißen gab — ward das Schloß mehrere Male belagert und eingenommen. Im Hussiten-Kriege (1429) litt es gewaltig, worauf denn auch ein gänzlicher Neubau erforderlich war, doch mußte der stürmende Feind der Tapferkeit der Meißner weichen; vergebens bestürmten auch die Schweden (1637) das Schloß, allein 1645 ward es von diesen eingenommen und wieder großentheils zerstört. Kurfürst Joh. Georg II. ließ es hierauf ebenfalls in Stand setzen und durch einen ausdrücklichen Befehl desselben, vom 15. October 1676, ward es jetzt erst die „Albrechtsburg" genannt. Von 1485 an war Meißen nie mehr Fürstensitz, und das alte markgräfl. Schloß ward nur dann und wann von seinen Fürsten besucht, bis 1710 die Porzellan-Manufactur darin eingerichtet ward. Den jetzigen Bischofshof ließ mit sammt den noch vorhandenen Gebäuden Bischof Johann VII. v. Weiß-

bach (1478) von Grund aus neu erbauen. Die Haube des Bischofthurmes formirte sonst eine künstlich gestaltete Bischofsmütze. Dieser nordöstl. Theil ist eigentlich das alte bischöfliche Schloß, welches von dem nordwestl. gelegenen markgräflichen Schlosse durch die Domkirche getrennt wird und in welchen sich jetzt der Sitz derer Aemter befindet. Das burggräfliche Schloß an der Ostsüdseite ist eingegangen, nur das Burgthor am Eingange ist noch davon übrig und zog sich bis an das alte Kreisamtshaus. Dies waren die drei Haupttheile. Uebrigens stehen das Domprobsteihaus, das Kapitelshaus, die Dechanei, der Domkeller und das Kreisamtshaus (dies Amt ist jetzt ebenfalls in den Bischofshof verlegt) noch auf dem Domplatze, welcher mit seinen hochgethürmten Prachtpalästen einem nicht umfangreichen, aber recht feierlich-alterthümlichen Marktplatze gleicht. (Der wirthliche Domkeller, welcher schon im 15. Jahrhundert erwähnt wird und ursprünglich für die zum Meißner Dome wallfahrtenden Pilger errichtet ward, ist nächst dem Rathskeller und dem Gasthof zum goldenen Löwen — vormals im Hause des nachmals sogen. tiefen Ladens — unstreitig Meißens älteste Trink-Anstalt.) Das große Gebäude, in welcher sich jetzt das Waarenlager der Fabrik (nebst den Wohnungen der ersten Vorgesetzten derselben) befindet, hieß sonst das Frauenhaus und war zu Wohnungen der sächsischen Herzoginnen und deren Hofstaat bestimmt. Das daran stoßende Schloß enthält sechs Stockwerke, deren fünf gewölbt sind und zwei unterirdische zu Kellern benutzt wurden, welche 1200 Faß Wein fassen. Im Schlosse selbst befanden sich 7 große Säle, 20 Zimmer, 14 Kammern und mehrere Gewölbe, welche

Räume zu Arbeitsstuben der Fabrik eingerichtet worden sind. Der Kirchensaal im dritten Stockwerk, — in welchem sich schon 1289 eine dem Evangelist Johannes geweihete Kapelle befand, welche Joh. Georg II. nach dem 30jährigen Kriege gleichfalls wieder herstellen ließ — war sonst besonders merkwürdig; heraldisch und genealogisch interessant aber war der Wappensaal im vierten Stockwerk, an dessen vier Pfeilern sich die Wappen der Mark Meißen, des Herzogthums Sachsen, der Landgrafschaft Thüringen und der Mark Landsberg — dieser sich engverbundenen Fürstenhäuser — befanden. Dieser Saal galt ehemals als Exil hoher Staatsgefangener, in welchem auch der bedauerungswürdige Herzog Johann Friedrich d. Mittlere (wem wäre nicht die traurige Geschichte dieses unglücklichen Fürsten bekannt?) einige Nächte zubrachte, ehe er von Grimmenstein nach Wien geschafft wurde. Hier tröstete er sich noch mit der vergeblichen Hoffnung, daß ihn der Kaiser noch begnadigen werde; indem er mit Kohle über den Kamin schrieb: „es glückt noch wohl"; und die von anderer Hand mit Röthel darunter geschriebene Bemerkung: „Gnad dir der allmächtige Gott", bestätigte das traurige Ende dieses Armen. In einer Kammer neben diesem Saale befand sich eine Bettstelle, welche man für die des Bischofs Benno ausgab und von ihr fabelte, daß Niemand darin liegen bleiben könne. Diese Bettstelle ward von vielen Gläubigen besucht, welche sich Spähne von derselben als ein großes Heiligthum mitnahmen; die Schweden aber achteten die ganze Reliquie so wenig, daß sie dieselbe 1645 verbrannten. Ein Meisterstück der Baukunst ist hier noch die schöne große Wendeltreppe

von 113 Stufen — welche in einem freistehenden Thurme hinaufgeht und in jedem Stockwerke einen besondern Gang hat — eine wahre Zierde des Schlosses, die ihres Gleichen sucht! Ernst und Albert ließen den obern Gang, und Herzog Georg ließ den untern Gang dieser seltenen Treppe mit in Stein gehauenen Figuren verzieren, welches von Letzterem die darüber befindlichen Jahrzahlen 1524 und 1582 andeuten. Die vielen ausdrucksvollen und sehenswerthen Figuren stellen im untern Gange 22 Parthieen dar, wie nämlich Weiber und Wein die Weisen bethören; als: Noah, Loth, Nabal, Ammon, Belsazar, Simson zerreißt den Löwen, Delila schneidet dem Simson die Haare ab, Bathsaba von David im Bade belauscht, Salomon knieet vor einer Bildsäule, Judith mit dem Haupte des Holofernes, Potiphars Weib nimmt dem Joseph den Mantel, Dido ersticht sich, Cleopatra mit der Schlange, Sophonisba trinkt den Giftbecher, Thysba knieet vor dem ermordeten Priamus, Venus mit dem Cupido, Diana im Bade mit dem Actäon und das Urtheil des Paris. Im oberen Gange zeigen sich 13 Figuren in anderen Charakteren, welche theils räthselhaft und satyrisch, theils aus dem gewöhnlichen Leben entnommen sind. Die eine Figur stellt zwei geharnischte Männer vor, von welcher einer den Rautenkranz, der andere die Kurschwerter hält. Die übrigen Figuren stellen Musikanten, Manns- und Weibspersonen in verschiedenen tanzenden und anderen Gruppen dar, und zuletzt erscheinen noch ein Paar schnackhafte Gegenstände, dessen sich auch eins der bekannte Kyau statt eines Veilchens schadenfroh bediente.

Vom Eingange des Schlosses herein stand sonst das sogenannte Diversorium, welches die Mönche aus dem Kloster Altzelle bei ihrer Anwesenheit in Meißen bewohnten. Im Hofe des burggräflichen Schlosses ward vom 11. Jahrh. an bis zum Jahre 1488 unter freiem Himmel, unter dem Vorsitze des Markgrafen im Kreise lauter ansässiger Ritter aus dem ganzen Meißnerlande zu gewissen Zeiten ein allgemeines Landgericht gehalten, dessen Beisitzer Einkünfte aus 20 Dorfschaften bezogen. Kurfürst August gründete hieraus das Erbamt. In fürstlichem Ansehen aber stand das sogen. rothe Thurmgericht, welches seine machtvollen Aussprüche sogar über einen Theil Böhmens erstreckte und die ernstesten, unbescholtensten Ritter zu Schöppen hatte. Es war also nichts anderes, als die im Mittelalter der strafbaren Ritterschaft so furchtbare heilige Vehme. Von diesem schrecklichen Gerichte, welches nur des Nachts gehalten wurde und aus dem ein Angeklagter selten wieder hervorging, stand noch im 17. Jahrhundert der sogen. rothe Thurm (d. h. Blut-Thurm), welcher viel Aehnlichkeit mit dem Bischofsthurme hatte und von welchen die von der Freiheit in die Stadt führende Treppe, die rothen Stufen, noch den Namen führt.

Der Dom.

Erhab'ner Tempel des Herrn! so fest wie gegründet im Fels du,
Bleibe der Glaube uns rein an den alleinigen Gott!

Der Gründer der Domkirche soll schon Kaiser Heinrich I. gewesen sein und dieselbe 934 nach dem

errungenen Siege über die Ungarn bei Merseburg zu bauen angefangen, sein Nachfolger Otto I. aber (948) vollendet haben, worauf diese als Pfarrkirche unter dem Pabst Johann X. 958 eingeweiht worden sey, und zwar unter der ausdrücklichen Bestätigung, daß „sie keiner andern Kirche unterworfen sein solle". Obgleich nicht bezweifelt werden kann, daß der thatenreiche Heinrich hier eine Kirche für seine christlichen Unterthanen gründete, an welcher als erster Pfarrer der Beichtvater Kaiser Otto's, Burkhard — vormals Pater im Kloster zu Regensburg — vorkommt, welcher auch in seiner 20jährigen Amtsführung nachher als erster Bischof in Meißen erscheint, so gilt dieß doch jedenfalls nicht dem Dome, welches auch die meisten Schriftsteller in Zweifel stellen. Da aber Otto I. zur Verbreitung der Christuslehre im Jahre 968 hier ein Bisthum, und 980 die Bisthümer Zeitz und Merseburg stiftete, welche er dem spätern Erzbisthume Magdeburg unterwarf, kann man auch diesen für den wahren Erbauer desselben zur Zeit der Entstehung des Bisthumes annehmen, wofür auch die in dieser Kirche in Stein gehauenen Statüen Ottos und seiner Gemahlin sprechen. Außer daß Ditmar erwähnt, er habe bei seiner Anwesenheit in Meißen im J. 1012 für den verstorbenen Erzbischof Walthardt von Magdeburg wollen lauten lassen, und Fabricius erzählt, daß im J. 1207 die Domkirche vom Blitz getroffen worden sei, wissen wir nichts aus den ersten Jahrhunderten von derselben und kennen auch ihren Baumeister nicht; doch führten jedenfalls italienische Künstler — welche damals zu so wichtigen Gebäuden nach Deutschland gerufen wurden — diesen Bau auf. Der älteste

11 *

Dom war im Style der alten römischen Basiliken erbaut und dem Evangelist Johannes gewidmet, weil eben Meißen der Mittelpunkt der Hierarchie für Sachsen und Thüringen sein sollte.

Einen bedeutenden Bau unternahm Bischof Witigo I. um's Jahr 1274 an der Domkirche, durch welche dieselbe ansehnlich erweitert und verschönert ward. Die ganze Pracht, welche dieser über dieselbe verbreitet hatte, verlor aber durch die verderblichen Kriege zwischen den Landgrafen von Thüringen, Albert dem Ausgearteten und seinen Söhnen, Friedrich und Dietzmann, bald ihren Glanz. Friedrich mußte im J. 1294 Meißen stärker befestigen, dabei aber wurden die Curien des Domprobstes und Dechants zu Pferdeställen und die herrliche Domkirche selbst zu einem Magazin eingerichtet. Markgraf Friedrich ersetzte zwar den der Kirche zugefügten Schaden, indem er derselben alles im Treffen bei Borna erbeutete Gold und Silber überließ. Die hierauf baufällig gewordene Kirche ward nun wahrscheinlich durch den Bischof Witigo II. um's Jahr 1315 wieder hergestellt, welcher auch den Grund zu den vormals auf dem breiten Thurme gestandenen zwei Thürmen legte, die dem höckrigen Thurme glichen und eine Pracht-Ansicht gewährt haben müssen, welche aber erst unter Bischof Thimo von 1399—1411 vollendet wurden. Diese beiden Thürme aber warf noch in demselben Jahre ein heftiger Sturmwind sammt den sieben Glocken herab, wodurch Kirchen- und Schloßgebäude beschädigt wurden. Bischof Johann v. Weißbach stellte dieselben erst 1479 wieder her; allein über diese Thürme waltete ein ungünstiges Geschick und abermals wurden sie im Jahre

1547 durch ein Flammenmeer auf immer zerstört. Es war den 25. April, an demselben Tage, als die Domherren wegen der Tags vorher gelieferten Schlacht bei Mühlberg ein Dankfest feierten und eben den Ambrosianischen Lobgesang gesungen hatten, als ein zündender Blitzstrahl aus heiterem Himmel in die Thürme fuhr, dessen um sich greifendes Feuer die Glocken schmolz und nicht allein die Thürme zerstörte, sondern auch das ganze Kirchendach — welches damals mit Schiefer gedeckt war, — wurde nebst der Orgel ein Raub der Flammen. Dadurch wurde auch der ältere Thurm auf der Fürstenkapelle nebst der damals darin hängenden sogenannten Schottenglocke mit vernichtet. Das Dach wurde bald wieder hergestellt und mit Ziegeln gedeckt; die Ruinen der Thürme aber abgetragen und zum Aufhängen der Glocken ein runder hölzerner Thurm mit Schieferhaube errichtet, welcher aber 1698 jenem Hausähnlichen, den Dom ganz entstellenden Ueberbaue weichen mußte, welcher wiederum 1842 abgetragen und dafür die schon erwähnte Gallerie angelegt wurde. Die vielen bedeutenden Baue, welche fortwährend an den mit erstaunlichen Kostbarkeiten bereicherten Dome vorgenommen wurden, erforderten außerordentliche Summen, weshalb sich oft die Bischöfe genöthigt sahen auf den allgemeinen Kirchenversammlungen zu Lyon, Mainz und Würzburg Indulgenz- und Ablaßbriefe auszuwirken. Besonders war dies bei Witigo I. der Fall, welcher von den 1274 zu Lyon versammelten Erzbischöfen und Bischöfen sechszehn Ablaßbriefe zur Beförderung seines Kirchenbaues erlangte, zu welchen 1280 Witigo selbst noch einen fügte. Sogar mehrere Kardinäle ertheilten zu glei-

chem Zwecke 1455 einen Ablaßbrief und selbst Pabst Sixtus IV. gab zum Besten des Domes noch im Jahre 1481 eine Ablaßbulle. Welche Geldsummen durch den Erlös solcher Ablasse dieser Kirche zuflossen, ist leicht denkbar. Zehn dergleichen Ablaßbriefe sind noch jetzt vorhanden.

Das hochwürdige Domkapitel zu Meißen glich vormals mit seinem Clerus fast einer römischen Hierarchie und es wimmelte hier von Priestern und geistlichen Stellvertretern aller Art; denn Bischof und Kapitel hatten schon frühzeitig ihre gesonderten Pfründen und reichen Besitzungen, wodurch sich aber diese Herren bald zu vornehm hielten, ihren Obliegenheiten zu genügen und dafür Gemächlichkeit und Ruhe pflegten; späterhin, bis kurz vor der Reformation, konnten sie allerdings auch beim besten Willen nicht durchkommen, denn die Zahl von sechsundfunfzig Altären, welche zu dieser Zeit zum Messelesen nicht einmal ausreichend war und man sich noch der Tragaltäre bedienen mußte, erforderte freilich eine Unmasse von Priestern. Von 12 Uhr Mittags an wurde bis zur folgenden Mittagsstunde alltäglich ununterbrochen fort im Meißner Dome Gottes- und Heiligendienst gehalten. Von dieser Werkheiligkeit spricht ein alter Skribent (Dr. Emser), welcher den Verlauf jener endlosen Ceremonien beschreibt: „daß in ganz Deutschland, ja selbst in Rom nicht, so unausgesetzt, den Engelharmonieen gleich, Gott so gepriesen werde, wie in der Meißner Stiftskirche.“ Es ist erstaunlich, aber aus dem Vorhergehenden nicht zu bewundern, wenn man den Bericht giebt: daß außer den vierzehn Domherren noch vierzehn Kapellane und sechzig Vicare (Stellvertreter) hier auf einmal ordinirt

waren. Der Bischof hatte noch seinen Weihbischof, einen Canzler wegen der Staatsgeschäfte und den machtübenden Official für die Consistorialarbeiten, welcher das Aufsichtsrecht und die Gerichtsbarkeit über die Geistlichkeit ausübte, dergleichen auch dem Probst, dem Dechant und allen Domherren zur Seite standen und so ein zahlreiches, strafendes Concilium bildeten, vor welchem sich selbst die unter dem Domkapitel Meißen stehenden Pröbste zu Budissin, Hain und Wurzen zu fürchten hatten. Dieser Art von Consistorialdirectoren wird der Vorwurf der ungemessensten Herrschsucht und gehässigen Aufgeblasenheit zum bittern Vorwurf gemacht, welche durch Bestechungen den Geistlichen jener Zeit die abscheulichsten Laster nachsahen, während sie redliche Priester verfolgten und andere rechtschaffene Leute ins Verderben zu stürzen suchten; über deren unerhörte Gewaltthaten das Volk seufzte, weshalb auch 1521 Kurfürst Friedrich d. Weise den Bischof Johann VII. v. Schleinitz die nachdrückliche Weisung gab: „daß er seine Gerichtsbarkeit weder selbst mißbrauchen, noch von Andern mißbrauchen lassen solle.“ Ein Wort, das diesen edlen Fürsten noch jetzt Ehre macht! welches deutsche Fürsten auch jetzt gegen anmaßende Priester führen sollten, welche ganz gegen die Christuslehre am Menschenrecht und der gesunden Vernunft freveln. — Dieser saubere Official — welchen Herzog Georg sogar wegen seiner Schändlichkeiten auf dem Reichstage zu Worms verklagte — war in seiner letzten Periode beinah mit der durch ihre schauderhaften Verbrechen gebrandmarkten Inquisition zu vergleichen, deren Verbündete die gefährlichen Jesuiten waren und die

noch schlangenhaft umherschleichen, ihr verderbendes Gift auszuspeien. Dr. Luther bezeichnet (in der Vorrede zum Unterricht der Visitatoren von 1528) die Officiale im Allgemeinen durch sein Urtheil sehr treffend, in welchen er vorher von den Bischöfen und der Aufsicht der Geistlichkeit sprach: — — „Hernach, da Pröbste und Dechant und Thumherren auch faule Junker worden, ward Solches den Officialen befohlen, die mit Ladezeddeln die Leute plagten in Geldsachen und Niemand besuchten. Endlich — blieb Junker Official auch daheim in warmer Stube und schickte etwa einen Schelm oder Buben, der auf dem Lande und in Städten umherlief und wo er etwas durch böse Mäuler und Afterreden hörte in den Tabernen von Mannes- und Weibespersonen, das zeiget er dem Official, der griff sie dann an nach seinen Schinderamt, schindet u. schabte Geld auch von unschuldigen Leuten und brachte sie dazu um Ehre und guten Leumund, daraus Mord u. Jammer kam.“ — Von der Anzahl der Meißner Stiftsgeistlichen — von welchen man auf 200 Domherren und Meßpriester rechnete — waren die Vicare theils auf Zeit angestellte, theils bleibende. Die Vicare des Domprobsts und Dechants hatten die Gesänge in der Kirche anzustimmen und die übrigen Vicare zu beaufsichtigen. Von den angestellten Vicaren an der Fürstenkapelle hießen sieben die Schotten (eine Art grauer Mönche, welche das zwischen der Domprobstei und dem Domkeller stehende Freihaus bewohnten, das deshalb die Schotterei genannt

ward), von deren Gottlosigkeit nur die Nachricht sei, daß sie ihrem Diener, welchen sie so niedrige Verrichtungen aufbürdeten, vor welchen den gemeinsten Menschen ekelte, den Namen „Jesus" beilegten. Ueber diese standen zwei Kapellane. An derselben Kapelle fungirten noch fünfzehn andere Vicare, welche an den Fürstengrüften Tag und Nacht abwechselnd zu beten hatten und von ihrem Dienste an den Gräbern den Namen Grabaten führten, deren Wohnung man die Grabaterei (grabatari) nannte, in welches Haus nachmals, wie schon erwähnt, die Kreuznonnen gewiesen wurden, das im J. 1601 zu der nun ebenfalls dort eingegangenen und anderwärts verlegten Kreisamtsfrohnfeste eingerichtet ward. Mehrere Vicarien gehörten auch zur hiesigen Domschule, an welchen ein Rector und ein Cantor vorkommen. Außer dieser bestand hier auch ein sogenanntes Scholasticum, eine Anstalt, in welcher Geistliche gebildet wurden. Die reichen Pfründen, welche dieser Clerus genoß, flossen aus den vielen Dompräbenden, Dörfer, welche dem Kapitel gehörten, deren man Mitte des 16. Jahrh. 58 zählte.

Schon unter der Regierung Bischof Benno's (von 1066—1106), — in welcher Zeit die Herrschaft der Geistlichkeit auf hoher Stufe stand, wo der krumme Hirtenstab mächtiger war als Scepter und Schwert, Throne vor dem Bannstrahl zitterten, der den Mächtigsten niederdonnerte und vor welchen der Arm der Kraft erlahmte — erhob sich die Domkirche, welche noch jetzt als die schönste protestantische Kirche gilt, zu einer der prachtvollsten Deutschlands. Das riesenhohe, mit Kupfer gedeckte Dach, zierten schon damals die künstlichsten

Thürme, welche majestätisch mit ihren goldnen Kuppeln und Fahnen in die Ferne blinkten, deren silberne Glocken in ihren Harmonieen weithallend zum Dienste des Herrn riefen. Marmor bekleidete die stolzen Wände, hohe Kunstwerke der Maler und Bildhauer zierten die Pfeiler, kostbare Meisterwerke der Glasmalerei verherrlichten die hohen Fenster der Kirche, deren mehr als dreißig in Purpur gekleidete Altäre in purem Golde und Juwelenglanz schimmerten; wo die tausendflammigen silbernen Leuchter, die überreichen Monstranzen und kostbaren Labren — welche die geweihten Reliquien einschlossen — ihren Strahlenglanz über den herrlich geschmückten Tempel verbreiteten und die Zeit des nächtlichen Gottesdienstes zur Tageshelle schufen; wo durch des erhabenen Domes Prunk und Hoheit himmlischer Gesang erschallte und die herrlichste Musik ertönte.

Schon von dem äußeren Anblicke angezogen, treten wir jetzt (in Begleitung des Domkirchner Liesche) in das Innere dieser höchst sehenswerthen und merkwürdigen Kirche, über deren Hauptportale sich sieben in Sandstein gehauene Statüen erheben, in dessen Mitte Maria mit dem Christuskinde steht, von den beiden Schutzheiligen des Kapitels, dem Evangelist Johannes und dem Bischof Donatus, sowie von vier heiligen Frauen umgeben. Ehrfurcht und Staunen erfüllt Jeden bei dem Eintritte in diesen heiligen Tempel, dessen innerer Anblick über Erwarten mit ergreifender Macht wirken muß! Der Beschauer steht überrascht, das Erhabene und Großartige dieses Heiligthums gebietet ihm heiligen Ernst und ehrfurchtsvolles Schweigen; lange sucht er sich vergebens zu sammeln und immer mehr Schön-

heiten stellen sich seinem Auge zur Bewunderung dar. Das Ganze der Kirche — aus ungeheuern Sandsteinblöcken (in den uralten Brüchen des wunderschönen Liebethaler Felsgrundes in der sächsischen Schweiz gebrochen) erbaut — besteht mit der besondern Abtheilung des hohen Chores und der Fürstenkapelle eigentlich aus drei Theilen von 120 Ellen Länge, im Schiffe 34 Ellen Breite und 32 Ellen Höhe; 50 schlanke Pfeiler tragen die hohe architektonisch-gewölbte Decke, von welchen 14 als mächtige Säulen frei stehen, die übrigen aber als Strebepfeiler das mit Kapitälern von Laubwerk geschmückte Kreuz-Gewölbe stützen. An allen diesen Pfeilern standen vormals Altäre, von welchen nur noch zwei, eins im Mittel-Chore, das andere im hohen Chore vorhanden sind. Der Fußboden war sonst ganz mit Grabsteinen bedeckt, die theils durch die Zeit unkenntlich geworden, theils durch die Kirchenstände dem Auge entzogen sind; doch kann man deren jetzt noch über 100 zählen, unter denen der Staub der ältesten Bischöfe ruht, welches die eingegrabenen Insignien, Bischofshut und Stab, beweisen. Viele der Platten, theils messingene, theils steinerne, enthalten Inschriften und in Lebensgröße die Bildnisse der Verstorbenen. Hier wandelt man über den Gebeinen der Mark- und Burggrafen, welche kurz nach Meißens Begründung lebten, sowie unter denen vieler Pröbste, Domherren und Ritter; denn nur die höchsten Würdenträger des Meißnerlandes hatten den Vorzug, im Meißner Dome begraben zu werden. Von den 16 mit Messingplatten belegten Grabmälern ist die des Bischofs Johann V. von Weißenbach die kunstreichste; das merkwürdigste Grabmal das des Bischofs Hofmann (welcher die Uni-

versität zu Leipzig gründete); das schönste Denkmal Bischof Dietrichs von Schönberg, in dessen Nähe sich auch der Grabstein des letzten hier begrabenen Bischofs Johann VII. von Schleinitz zeigt. Das älteste Monument, mit Inschrift vom J. 1293 gehört dem Bischof Witigo I.

Eine steinerne, neun Ellen hohe gothische Wand mit durchbrochener Seitengallerie für die Domherren an Kapitelstagen, trennt das Schiff vom hohen Chore im östlichen Hintergrunde, welcher Zwischenbau als besondere Zierde der Kirche gilt und den an der Stelle des ehemaligen Schwibbogens Bischof Johann I. von Eisenberg aus dem Erlös der Ablaßgelder, welche das Jubeljahr 1350 einbrachte, erbaute. Ueber dem Altar dieses Mittelchors befindet sich ein kostbares Flügelbild, angeblich von Lucas Kranach; es enthält eine Kreuzigung Christi, die Opferung Abraham's und die Anschauung der von Mose errichteten Schlange. In der Mitte der Brustlehne stehen in zwei Nischen die Statüen des heil. Basilius und des heil. Bartholomäus und in den zwei leerstehenden Nischen standen noch bis 1771 die des heil. Alexius und der heil. Barbara, welchen die vier Altäre — welche Bischof Joh. von Eisenberg 1359 an diesem Mittelchore stiftete — gewidmet waren. Neben dieser Menge Altäre stiftete auch noch Markgraf Wilhelm von 1386—1404 hier vier reich dotirte Altäre. Zu beiden Seiten des Mittelchores führen aus dem niedern Chor zwei Pforten in das 48 Ellen lange und 16 Ellen breite hohe Chor, welches mit seinem Hochaltar eine eigene Kirche zu bilden scheint. Durch die beiden Thüren traten bei feierlichen Processionen hier der Probst und dort

der Dechant mit ihrem Gefolge in die Kirche. Die hohen Fenster dieses Theiles enthalten noch herrliche Reste der kunstreichen Mosaik oder Glasmalerei, deren prächtiges Farbenspiel noch jetzt die Kirche verschönert. Außer dem Clerus durfte sonst — laut einem schon im Jahre 1255 bei einer Kirchenversammlung festgesetzten Statute — Niemand die geheiligten Schwellen des hohen Chors betreten (wahrscheinlich deshalb, um den Laien hinsichtlich der hier verwahrten Reliquien der Seligkeit nicht zu viel theilhaftig werden zu lassen und etwa deren Wunderkraft dadurch zu schwächen — —). Bei dem Eintritt in diese heiligen Hallen überfällt den, welcher sie noch nicht betrat, ein heiliger Schauer und der Betrachtende wird durch Alles was er hier sieht, in eine rührende Stimmung versetzt, welche ihn zu ernstem Nachdenken führt. Hier erblickt man, während man langsamen Schrittes durch die Säulenreihen geht, die noch vorhandenen alten, künstlich in Holz gearbeiteten 58 Chorstühle der ehemaligen Domherren und ewigen Vicarien; rückwärts an der Wand den höhern bischöflichen Catheder, in dessen Mitte der Bischof, rechts der Probst und links der Dechant ihre Sitze hatten, wo die starkbesetzten Chöre hier feierlich das sonore Te Deum Laudamus („Herr Gott dich loben wir") anstimmten. Den in der Mitte des hohen Chors über einigen breiten Stufen gegen Morgen stehenden Hochaltar ziert ein großes Flügelbild in lebensvollen Farben und meisterhafter Auffassung, welches man dem berühmten Albrecht Dürer zuschreibt. Es stellt in lebensgroßen Figuren die Anbetung des Christuskindes durch die drei Weisen aus dem Morgenlande dar, in welchen man sonderbarer Weise

die Stammväter der Markgrafen von Meißen und des Hauses Sachsen, Dedo II., Thimo und Konrad des Großen erkennen will. Vor diesem Altar, der dem heil. Briccius geweiht und auf welchem Tag und Nacht ein ewiges Licht brannte, durfte nur der Bischof Messe lesen, wobei die Domherren ministriren mußten. Hier war es auch, wo Markgraf Konrad im J. 1156 in einer glänzenden und zahlreichen Versammlung von Fürsten, Bischöfen und Rittern feierlich seiner fürstlichen Würden freiwillig entsagte und Scepter und Markgrafenkrone auf dem Altare niederlegte, das Schwert mit dem Paternoster, Harnisch und Helm mit Kutte und Kapuze vertauschte, um sich, alles irdischen Glanzes entledigt, als Mönch in das Kloster auf dem Petersberge bei Halle zu begeben; da er sein Seelenheil nirgends anders als in den heiligen Klostermauern unter gottgeweihten Brüdern zu finden glaubte, wo ihm auch, 59 Jahr alt, schon im Februar 1157 der Tod die Pforte zum ewigen Frieden öffnete. Vor diesem Altare befinden sich auch die Grabmäler Markgraf Wilhelms (gest. 1407) und seiner Gemahlin Elisabeth (gest. 1400), welche Grabstätten in den Allerheiligsten der Kirche sich diese nur durch ihre reichen Stiftungen erworben haben können; denn eigentlich durfte Niemand, selbst kein Bischof im hohen Chore begraben werden und sie sind auch die Einzigen, welchen dieser Vorzug vergönnt ward. Rechts vom Altare stehen auf Tragsteinen in Lebensgröße die buntgemalten und steinernen Statüen des Erbauers des Doms, Kaiser Otto's d. Großen und seiner Gemahlin Adelheit. Die fürstlichen Standbilder sind gekrönt, der Kaiser ist in den Purpurmantel gehüllt und hält

Reichsapfel und Scepter. Ueber den Häuptern ragen gothische, gethürmte Ueberdachungen hervor und das Ganze ist bis auf den Farbenanstrich ausgezeichnet zu nennen. Diesen gegenüber sieht man die Bildsäulen der beiden Schutzpatrone der Kirche, den heil. Johannes und den heil. Donatus, welche seit den Zeiten Bischof Alberts das Kapitelssiegel bilden. Hier befindet sich auch neben dem Altar das sogenannte Ciborium, in welchem schrankartigen, mit eisernen Thüren versehenen Behältnisse die Monstranzen, Reliquien, heiligen Gefäße und andere Kostbarkeiten aufbewahrt wurden. Die äußeren Verzierungen dieses Ciborio sollen eine Nachbildung der Thürme sein, welche ehedem den breiten Thurm zierten. Diesem Behältnisse gegenüber sieht man in der Wand eine Nische, wo sonst die ewige Lampe brannte, von der man versicherte, daß man an derselben das — Fegefeuer höre. —

Der Meißner Dom war vormals auch im Besitze vieler Reliquien (heilige Ueberbleibsel) und anderer geheiligter Gegenstände, welche sehr kostbar waren und in großem Ansehn standen. Es wurden hier verwahrt und bei hohen Festen gezeigt (und — angebetet!) 1) der Hirnschädel des mehrerwähnten heiligen Donatus, welcher, ein Mitschüler des römischen Kaisers Julian, als Bischof von Arezzo in Italien im J. 380 den Tod als Märthyrer (unschuldig Verfolgter, Gemordeter) erlitten haben soll, dessen vom Alter zerbrochenen Schädel das Meißner Domkapitel im 12. Jahrh. noch glücklicher Weise an sich brachte. Eben dieser Bischof soll auch den Kirchenbann dirigirt haben. Früher befanden sich auch pikante Legenden in Frescogemälden (Wandmalereien) von diesem Schutz-

patrone in der Kirche, dessen Gedächtnißtag alljährlich mit hoher Feier und pomphafter Prozession begangen und dem Volke dabei die „aurea legenda“ vorgesungen wurde. Dieser Tag war für Meißen damals ein sehr hohes Fest, zu welchem die Gläubigen aus weiten Fernen in ganzen Karavanen wallfahrteten, um sich am Schädel des heil. Donat die Seligkeit (aber nicht den Verstand) zu holen. Der Pabst verhieß im J. 1248 sogar den frommen Wallfahrern dahin einen 40tägigen segenreichen Ablaß; in Meißen selbst aber war auf den dadurch entstandenen Donats-Jahrmarkte goldreicher Absatz. Dieser Markt ward bis 1589 stets am Donatstage (den 7. August) gehalten, dann aber bis auf den Montag nach Barth. verlegt. Ferner besaß das Kapitel: 2) einen Finger des Apostels Paulus; 3) den Zeigefinger Johannes des Täufers; 4) einige Splitter vom Kreuze Christi; 5) einige Dornen aus dessen Dornenkrone; 6) mehrere Stücke von den Kleidern der Jungfrau Maria. (Schade, daß das Meißner Bisthum sich nicht auch einen ungenähten Rock Christi zu verschaffen gewußt hat, durch dessen Ausstellung sich der Bischof zu Trier in unserer Zeit von einer Million geistesarmer und verstandesbeschränkter Gläubigen, zum Abscheu der ganzen vernünftigen Christenheit, so reiche Quellen öffnete — —!!) Diese drei letztern Gegenstände hatte die Markgräfin Elisabeth nebst einen prachtvollen goldenen, mit köstlichen Juwelen besetzten Cruzifix der Kirche verehrt. Dieses Kreuz wurde so hoch geachtet, daß Pabst Bonifacius IX. denjenigen reichen Ablaß versprach, welche an demselben bei öffentlicher Ausstellung — wobei sie natürlich aber auch reichlich mit klingender Münze

opfern mußten — ihre Andacht verrichten, oder im wahren Sinne des Worts — erkaufen würden. Nächst diesem befanden sich noch 2 schwere goldene Kreuze hier, von welchem das eine die Barbara, Gemahlin Herz. Georgs, das andere die Herzogin Zedena, Herzog Albrechts Gemahlin, geschenkt hatten. Nun erwähne ich noch die geweihten goldenen Rosen, welche Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht vom Pabste erhielten: ein großes silbernes Brustbild des heiligen Benno, ein silbernes Haupt des heiligen Briccius mit goldgestickter Inful*), silberne Bilder der Jungfrau Maria, Johannes des Täufers und des heil. Wolfgang, ein silberner und vergoldeter Hahn mit dergleichen Henne, eine in Silber gefaßte Muskatennuß, ein schwarzes und drei weiße in Silber gefaßte und vergoldete Straußeier, einen viereckigen vergoldeten Thurm, eine Menge goldene Kelche, unzählige schwere silberne Leuchter, mehrere goldene mit Edelsteinen besetzte Monstranzen (das Zeigebehältniß bei den Katholiken, worin die gesegnete Hostie liegt) und eine große Masse anderer Kostbarkeiten. Von alledem ist bis auf die wenigen Kirchengefäße jetzt nichts mehr vorhanden. Als 1542 die heiligen Gefäße an Kurf. Moritz zur Aufbewahrung in die Silberkammer abgeliefert werden mußten, hatten nur diese einen Silberwerth von 150,000 fl. Welche ungeheuere Summen mochten aber die vielen Cru-

*) Infula, ein von köstlichen Stoffen gefertigter und mit Tressen und Quasten versehener Hauptschmuck, welcher um das Haupt der Gnade spendenden Heiligen gehangen ward, von welchen die Leichentücher ihren Ursprung haben können.

zifire, Monstranzen, Kelche und Leuchter ausmachen! Von den Reliquien zeigt uns der Kirchner nur noch einen in zwei Stücke zerbrochenen Stab, welcher einem alten Weinpfahle vollkommen ähnlich sieht und erzählt dabei die allgemeine Sage, daß einst der heilige Benno durch diesen seinen Zauberstab Quelle aus hartem Felsen hervorsprudeln ließ und an diesen gestützt, trocknen Fußes über den Elbstrom ging (von diesem Wundermann weiter unten mehr), dessen Tumba und Prachtgrabmal sonst mitten in dieser Kirche aufgerichtet war, zu welchem man ebenfalls wallfahrtete.

Die in den Kapellen, an den Wänden und Pfeilern der Kirche stehenden Altäre wurden im Hussiten- und 30jährigen Kriege zerstört, wobei auch die herrlichen Gemälde mit verloren gingen. Als man 1770 die Kirchenstände neu ordnete und die Wände und Pfeiler mit einem neuen Anstrich versah, welcher leider, der Kunst zuwider ausfiel, mußten die noch übrigen Frescogemälde ebenfalls weichen, sowie auch das aufgerichtete hohe Kreuz am Altare zum heiligen Kreuz am Mittel-Chore, sammt dem Bischofsstuhle verwiesen ward. Früher schon verschwand bis auf den Theil im hohen Chore die herrliche Mosaik (Bildnerei aus zusammengesetzen farbigen Glasstückchen). Die jetzige einfache Kanzel ward 1616 erbaut und 1771 erneuert, auf welchen für die weite und hohe Kirche der Prediger ein kraftvolles Wort zu führen hat, was daher einen festen Redner erfordert.

Das dermalige sehr hohe Singechor ward erst 1667 neu erbaut, in welchem Jahre auch die von Donat in Leipzig gefertigte schöne Orgel aufgestellt ward, welche 1698 der Hoforgelbauer verbesserte

und vergrößerte. Vormals befand sich hier die kleine Orgel aus der darunter gelegenen Kapelle Johannes des Täufers.

Unterhalb dieses Singechores trennt ein hohes eisernes Gitterthor das Kirchenschiff von der 28 Ellen langen und 14 Ellen breiten fürstlichen Begräbnißkapelle. An dem über der Thüre aus derselben in die Kirche befindlichen Portale, in Gestalt eines Giebels errichtet, zeigen sich uns noch die schönsten Ueberreste plastischer Kunst. Es stellt die heilige Scene dar, wie Christus, an der Spitze sitzend, segnend die Hände erhebt, zu beiden Seiten knieen Maria und Johannis der Täufer; nächst diesen erblickt man die sämmtlichen Apostel in theils knieenden, theils sitzenden Gruppen von Engeln getragen. Ein Relief im Innern des Bogens stellt die Krönung der Maria, die Geburt Christi und die Darbringung der Geschenke durch die drei Könige dar. Auf den Baldachinen sind betende Engel angebracht und das Ganze des erhabenen Meisterwerkes läßt nichts zu wünschen übrig. Hier stehen ebenfalls die Bildsäulen des Evang. Johannes und des mehrerwähnten heiligen Donat. Unter dem eigentlichen Portale und neben dem ersteren nach Süden erblickt man die vier Evangelisten, neben dem Johannes aber auf der Nordseite die Maria nebst den heiligen drei Königen; dem Portale gegenüber stehen noch die Statüen des heil. Moritz und des heiligen Victor. Die Standbilder sind sämmtlich gut gearbeitet und wahrscheinlich deswegen gewählt worden, weil die Begräbnißkapelle der Himmelskönigin Maria und der heil. drei Könige, einer der Altäre aber darin dem vorgenannten beiden Heiligen geweiht war. Von den in

und an der Domkirche befindlichen zehn Kapellen ist die Fürstenkapelle wegen ihrer vielen fürstlichen Grabmäler die merkwürdigste und jetzt noch die schönste.

Diese Kapelle ward im J. 1425 vom Kurfürsten Friedrich d. Streitbaren — welcher das fürstliche Erbbegräbniß vom Kloster Altzelle nach Meißen verlegte — gegründet, von dessen Söhnen aber, Kurfürst Friedrich d. Sanftmüthigen und Herzog Wilhelm im J. 1428 vollendet. In ihr wurde vormals von den an derselben angestellten 24 Priestern täglich Gottesdienst und zwar schon von vor Tagesanbruch an gehalten und ununterbrochen an vier Altären Messe gelesen, zu welcher Zeit sie mit unendlicher Pracht ausgestattet und der glänzendste Reichthum gleichsam verschwenderisch über sie geschüttet war; die Pfeifen ihres herrlichen Orgelwerkes sollen (nach Fabricius) von Silber gewesen sein; an den Marmorwänden hingen an hohen Schildereien die Fahnen, welche sächsische Fürsten in verschiedenen Kriegen erobert hatten. Allein Brände und kriegerische Verheerungen raubten auch dieser Kapelle ihren reichen Schmuck und sämmtliche Trophäen. Sie ward bis auf die überladene Pracht der Vorzeit wieder hergestellt und noch bis zum Jahre 1581 zum Gottesdienst gebraucht; doch Fanatismus und zügellose Horden verwüsteten sie auf's Neue, die beutegierigen Schweden rissen sogar die Gräber auf und beraubten die Leichen. In den Jahren 1662—1672 ließ Kurfürst Johann Georg II. die Kapelle, wie sie jetzt ist, wieder in Stand setzen, und sie vereint hohe Einfachheit mit Anmuth und Kunstwerth, im heiligen Frieden über den stillen Grüften verklärter Fürsten.

Die Grüfte schließen hier überhaupt 22 fürstliche Leichen aus dem Hause Sachsen ein, von welchen 11 durch Monumente und Messingplatten bezeichnet sind. In der Mitte umschließt ein Eisengitter das Grabmal Kurf. Friedrichs d. Streitbaren in der fast zwei Ellen hohen und fünf Ellen langen Tumba, worauf Friedrichs Bildniß in Lebensgröße im Kurfürstenornate ausgeprägt ist, umgeben von 18 sächsischen Wappen und allegorischen, erhaben in massivem Messing gearbeiteten Figuren. Friedrich der Streitbare starb 1428. Bei seiner feierlichen Beerdigung wurde im Dome an mehr denn dreißig Altären Messe gelesen. In demselben Grabe ruht auch Friedrich's Gemahlin, Catharina (starb 1442); in der Nähe deren Sohn, Sigismund, Bischof von Würzburg. Ferner schlummern hier Kurfürst Friedrich II. und dessen Kinder, die Prinzen Heinrich, Alexander und Friedrich; Kurf. Ernst (starb 1488 zu Colditz in Folge eines Sturzes vom Pferde); Herzog Albrecht (starb 1500) und dessen Gemahlin Zedena; Herzog Friedrich, Hochmeister des deutschen Ordens, Herz. Albrecht's dritter Sohn; die Tochter Kurfürst Friedrich's II. Amalie, Wittwe des Herzogs Ludwig von Baiern, welche in Rochlitz lebte; Prinz Johannes, Herzog Georg d. Bärtigen dritter Sohn, und neben diesen Herzog Friedrich, Georg's letzter Leibeserbe. Außer diesen sind hier noch beigesetzt Georg's des Bärtigen übrige Kinder, die Prinzen Christoph I., Wolfgang, Christoph II. und die Prinzessinnen Anna, Agnes und Margaretha; Herzog Albrecht's zu Tharand verstorbene Gemahlin, Sidonia; die Tochter des Kurf. Moritz, Anna, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Oranien. Die Beisetzung

(1577) dieser Prinzessin war die letzte, welche hier geschah, worauf sich das fürstliche Begräbniß in der Domkirche zu Freiberg und dann in der Fürstengruft zu Dresden erhob.

An die Fürstenkapelle ist die kleine Georgenkapelle angebaut, in welcher sich die Grüfte Herzog Georg's des Bärtigen und seiner Gemahlin Barbara, einer polnischen Prinzessin, befinden, welche Kapelle dieser Fürst nur für sich und seine Gemahlin um's Jahr 1534 erbauen ließ, in welcher dieser heftige Widersacher der gereinigten Lehre schon 1539 sein letztes Ruhebett fand. Das Portal dieser Kapelle ist von Marmor und Serpentinstein, welches aus Pfeilern und Säulchen und gebognem Giebel zusammengesetzt ist, ein darüber befindliches Relief von weißem Marmor stellt eine Grablegung Christi vor; in der Kapelle selbst befindet sich ein auf Holz gemaltes sehr werthvolles Flügelbild von Lucas Kranach, dessen Mittelbild den vom Kreuze genommenen Christus lebend vorstellt, welchen zu beiden Seiten Maria und Johannes unterstützen. Liebliche Engelgestalten mit Martergeräthschaften in den Händen, schweben über dieser Hauptgruppe. Auf diesen Gemälden hat der Künstler den Herzog Georg nebst seiner Gemahlin in knieender Stellung selbst mit angebracht, welche beide von zwei Aposteln umgeben sind. Die ausdrucksvollen Gesichtszüge der heiligen Figuren und das Ergreifende darin erhöhen den Werth des Kunstwerkes.

Von den übrigen Kapellen ist die Kapelle der heiligen Maria Magdalena die älteste, welche bereits im Jahre 1274 erwähnt wird, und deren Größe und Bauart zu der Vermuthung führte, daß sie früher die eigentliche Domkirche gebildet

habe. In dem gesegneten Jahre 1823 wurde sie in ein Kornmagazin umgewandelt. Die alte Kapelle Allerheiligen kommt schon vom Jahre 1296 vor und wurde, wie noch jetzt, seit den ältesten Zeiten zu den Conventen des Kapitels gebraucht. Die neue Kapelle Allerheiligen wird schon seit 1470 als Sacristei des hohen Chores benutzt, wo man noch den Altar sieht, den früher zwei Vicarien bedienten. Hier liegen jetzt die Stücke von Benno's Zauberstabe; in dem darunter befindlichen Gewölbe aber — welches jetzt zum Stiftsarchive dient — verwahrte man sonst die Kostbarkeiten der Kirche. Die Kapelle der heiligen Dreieinigkeit und des Leichnams Christi stiftete Markgraf Wilhelm im J. 1401. Sie hat sich mit ihrem Altar noch ziemlich in ihren alterthümlichen Zustande erhalten und dient jetzt zur Aufbewahrung der Urkunden aus den Zeiten des Bisthums, weshalb sie nicht für jedermann zugänglich ist. Die Kapelle Johannis des Täufers und des Apostels Paulus baute im Jahre 1269 der Domherr und Schatzmeister Konrad von Borutz. Hier sieht man die Bildsäulen Johannis des Täufers, seines Vaters, des Prediger Zacharias und der Junfrau Maria. In ihrer merkwürdigen Form hat sie eine rührende Aehnlichkeit mit den alten römischen Baptisterien. Sie ward wahrscheinlich vordem als Taufkapelle benutzt und ist gegenwärtig zu einer Betstube für Justizbeamte eingerichtet. Die Capella Simonis et Judae, welche Witigo I. anbaute, ist sehr klein und der Grabstein des 1317 verstorbenen Domherrn Kuneko bedeckt fast den ganzen Boden. Hier soll Witigo I. 1274 bei seinem Dombaue die Gebeine Bischof Benno's aufgefunden haben. Die Kapelle zu den

heiligen drei Königen dient gegenwärtig zu dem Archive der Stiftsbaumeisterei. Unter derselben befindet sich die, im Jahre 1269, ebenfalls von Konrad von Borutz gestiftete Kapelle des heiligen Andreas. Von hier soll ein unterirdischer Gang zum Kreuzkloster geführt haben. Die neueste von allen diesen Kapellen ist die Kapelle der Verkündigung Mariä, welche der im Jahre 1504 verst. Domdechant Ulrich von Wolfersdorf in seinem Testamente stiftete. Das unterirdische Gewölbe unter derselben diente jedenfalls zu einem geistlichen Gefängniß und erhielt sein Licht durch eine in deren Fußboden befindliche, mit eisernen Stäben verwahrte Oeffnung. Sie wird jetzt vom Hochstifte zum Archiv benutzt. Von dieser Kapelle wird gefabelt, daß einst der Satan von hier 2 Chorknaben, welche während der hohen Messe in der Karte gespielt, mit sich in die freie Luft fortgeführt habe, weswegen diese von dem gemeinen Manne auch die Teufelskapelle genannt ward.

So beschließen wir nun mit der Umschau in diesem Heiligthume, welches in seiner feierlichen Ruhe, voll himmlischer Weihe, unsere Seele mit den erhabensten Empfindungen erfüllte und dem denkenden Geiste der Vorzeit Bilder zu ernster, erhebender Betrachtung vorstellte. Wir machen uns jetzt bereit, den diesen Tempel so herrlich krönenden höckrigen Thurm zu besteigen, welcher schon von Ferne unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Unmittelbar aus der Kirche führt ein Gang zu diesem empor. Beschwerlich ist freilich das Ersteigen der unbequemen theils steinernen, theils hölzernen 187 Stufen der schmalen düstern Treppe hinauf, wo es einen fast unheimlich um's Herz werden

möchte, wo man durch gekrümmte Engen aufwärts klimmen muß und daß ernste Rauschen der Zeit, das Tick! Tack! der Domuhr geisterhaft an's Ohr schlägt, wenn man über den schaurigen Glockenboden wandelt, welchen von Außen krächzende Schwärme geschwätziger Dohlen umflattern, wobei aber der Geist nicht erschlaffen darf, sich aus diesem Dunkel auf steiler Stiege vollends zum Lichte empor zu schwingen. Lohnend sei die Mühe, beglückend die ungemächlich erklommene Höhe! So, wie wir die Erfüllung dieser sinnbildlichen Deutung im Leben oft vermissen, finden wir sie in freudiger Wirklichkeit doch hier. Auf den Freiplatz herausgetreten, weiß der Ueberraschte Anfangs nicht, ob er sich erst den Wunderbau der vor sich stehenden Prachtpyramide, oder das herrliche Elbthal mit seinen bis zum Hochlands-Felsen über der Königsstadt weitgedehnten, wonnigen Umgebungen betrachten soll! Wie aus hohem Wolkensitze schaut man mit geistesverklärten, beglückenden Gefühlen auf die waldbekränzten und weinreichen Höhen, auf die schönen, im blühenden Schooße der reizendsten Fluren gelegenen Ortschaften, welche sich, wie in einem Zaubergemälde, dem Auge darstellen, welches unersättlich in den entzückenden Schönheiten umherschweift. Von der schwindelnden Höhe blickt man auf die tief liegende Stadt hernieder, deren größte Gebäude uns von hier aus so klein vorkommen und Alles was wir erblicken, im verjüngten Maaßstabe erscheint. Dabei befindet man sich in einer unbeschreiblichen Situation von gemischten Gefühlen; denn das durch den bezaubernden Umblick entzückte Herz erbebt zugleich bei jedem Windstoße, welcher uns das Zusammenstürzen des so zerbrechlich scheinenden

Thurmgebäudes auf dieser luftigen Höhe befürchten läßt, von welchem man eilends fliehen möchte, aber doch, wie an den Boden fest gewurzelt, sich nicht sobald zu trennen vermag. — Der ganze Thurm — welchen noch 11 kleine gothische Thurmpyramiden zieren — ist bis zur Spitze von Sandstein erbaut und 127 Ellen hoch, doch bei Weitem nicht bis zur Spitze ersteigbar. Der Freiplatz, oder vielmehr der Kranz, von 25 Schritt Umfang, ist mit einer durchbrochenen Gallerie versehen; von hieraus beginnt die durchbrochene Pyramide, die sich noch bis auf 40 Ellen empor hebt, deren Rippen nicht, wie gewöhnlich, in gerader Linie bis zur Spitze fortlaufen, sondern im ersten Dritttheil von der Basis aus in drei Grad, gegen die Verticale aber in fünf Grad Neigung aufwärts steigen, welches eben jene scheinbare Ausbeugung hervorbrachte, wodurch die Pyramide ihr so gefälliges Ansehn gewann, deren spitz auslaufende Kappe zugleich den Stengel der Blume bildet. Dieses kühne Spielwerk gothischer Baukunst halten innerlich nur zwei eiserne Anker, und es scheint als wenn es der erste beste Sturm umwerfen könnte; aber das stolze Haupt hochauf nach den Wolken gerichtet, trotzt es fast schon ein Jahrtausend dem tobenden Orkane! — Nordwärts von diesem Thurme steht noch ein bis zur Höhe des Kirchendaches unvollendeter Thurm, welcher 1470 mit zum Schloßbaue gezogen ward und dann das sogenannte Burgverließ bildete, in welchem Kurfürst Johann Friedrich nach seiner Gefangennehmung in der Schlacht bei Mühlberg 1547 einige Zeit darin zugebracht haben soll.

Bei dem Retourgange von dem höckrigen Thurme mache ich noch den Fremden auf einen Besuch der

nahen jetzt neugestalteten Zinnen des breiten Thurmes aufmerksam; er ist zwar merklich niedriger denn ersterer, aber man kann von seiner freien Höhe hier südwestlich über die Fabrikgebäude hinweg sehen und erfreut sich ebenfalls seiner vorzüglichen Aussicht. Das Plateau dieses Thurmgebäudes, dessen sandsteinerne Gallerie jetzt 22 mäßige Pyramiden zieren, ist 35 Schritt lang und 12 Schritt breit, und das altgothische Gebäu hat nunmehro an seinem erneuten Haupte eine Art morgenländisches Ansehn gewonnen.

Die Meißner Domkirche bildet keine Parochie. An allen Sonn- und Feiertagen wird Gottesdienst in ihr gehalten; sie steht unter dem Consistorium zu Leipzig, das Patronatrecht aber hat das hiesige Hochstift. Dieses, aus dem sechs Jahrhunderte bestandenen Bisthume gegründete Stift, ward seit der 1581 erfolgten Auflösung des ersteren landesherrlich. Das evangelische Domkapitel besteht jetzt aus acht Domherren, von welchen außer den beiden ältesten theologischen Professoren der Universität Leipzig, die übrigen sechs adelich und wenigstens 16 Ahnen zählen müssen, um im hohen Kapitel aufgenommen werden zu können. Der Domprobst und der Domdechant sind die ersten Kapitularien, dann folgt ein Senior, ein Cantor und ein Custos; an hohen Kapitelstagen erscheinen sämmtliche Domherren im eignen würdevollen Ornate. Einer derselben ist zugleich Probst bei dem Kollegiatstifte zu Budissin. Die ursprüngliche Bestimmung der Domherren, den Kirchendienst des Domes getreu abzuwarten, ist in eine blose, mit guten Einkünften verbundene Würde übergegangen; sie beziehen noch gegenwärtig von 17 Dörfern und

drei Dorfantheilen mit einigen Rittergütern, zwei Mühlen und einigen einzelnen Häusern der Stadt — welche Besitzungen sich in Domprobsteidörfer, in Baumeistereidörfer und in Präbendendörfer theilen — Einkünfte und Pfründen; der größte Theil der Güter aber ist dem Kapitel nach der Reformation entzogen und daraus das jetzt mit dem Kreisamte combinirte Procuraturamt gebildet werden, welches letztere soviel als geistliches Lehramt bedeutet. Ueber das Stiftamt, oder richtiger jetzt das Stiftsgericht genannt, übt ein Stiftssyndikus die Gerichtsbarkeit und ein Stiftsbaumeister führt das Rentwesen. Uebrigens hat das Hochstift das Patronatrecht über das preußische Dorf Schirmenitz unterhalb Strehla, und die Collatur über die Kirchen Boritz und Rüsseina. Der Meißner Superintendent ist zugleich Stiftsinspector, und an der Domkirche selbst wirkt statt der ehemaligen Unmasse so überreich dotirter Priester jetzt ein einziger Geistlicher unter dem Namen eines Dompredigers oder Vicarius, dessen Stelle in Hinsicht auf Lokalität der herrlichen Kirche, zu einer der glänzendsten, hinsichtlich der Einkünfte aber mit zur kärglichsten im Lande gehört; ein Umstand, welcher letzteres allerdings mit der einstigen Rentation in keinen Vergleich stellt; bei alledem aber sind an dieser Kirche fast immer ausgezeichnete Kanzelredner gewesen, was auch von nah und fern viele Zuhörer herbeiführte. — Der Stadtmusikus und der Cantor der Stadtschule haben gleiche Function an der Domkirche, und hier eine gut ausgeführte, mit harmonirendem Chorgesang begleitete Kirchenmusik anzuhören, wirkt mit ganz besonderem Effecte auf das Gemüth des durch Andacht und Bewunderung

in den Tiefen der Seele erschütterten Hörers, welcher, nach herzinnigen Ergießungen der Gottgeheiligten Stunde, erhoben und gestärkt diesen erhabenen Tempel verläßt.

Die Porzellan-Manufactur.

Gold! — im Schooß der Natur verborgen — wird je es erfunden?
Aber ein köstlich Gefäß brachte der Kunstfleiß hervor.

Vor Erfindung des Meißner Porzellans konnte sich ganz Europa keines solchen wichtigen und gewinnreichen Fabrikats rühmen, wohl aber kannten die Chinesen und Japaner diese Kunst Jahrhunderte, ja, nach dem Vorgeben dieser Völker schon Jahrtausende vorher und benutzten die gefertigten Geschirre zuerst theils zum Schmuck ihrer Götzentempel, theils zu prunkender Herrlichkeit an den Palästen der Großen, und erregten dadurch in der ganzen Welt allgemeines Aufsehen. Keine Nation durfte sich aber auch einbilden, das tiefe Geheimniß des Porzellanmachens etwa jenen, ohnehin höchst eingebildeten und sich für die allerklügsten unter der Sonne haltenden Völkern zu entlocken. In Europa brachten das Porzellan zuerst die Holländer in Mode, durch dessen Handel sich diese große Reichthümer zu verschaffen wußten, denn dieses kostbare Geschirre, welches vormals nur auf fürstlichen Tafeln prangen konnte, galt dem Golde und Silber gleich und ward als besondere Rarität zu allgemeiner Bewunderung heilig aufbewahrt. Trotz den eifrigsten Bemühungen und dem Forschen in der Chemie, konnte es doch immer keinem europäischen Volke gelingen, diese Kunst nachzuahmen,

bis endlich Sachsen durch Zufall das Glück hatte, dieses seltene Fabrikat für sich zu gewinnen, um die erste und berühmteste Fabrik dieser Art in Europa eröffnen zu können.

Der Mathematiker Ehrenfried Walter von Tzschirnhausen auf Kieslingswalde (Oberlausitz) zu Dresden, Hofrath August's I., erwarb sich um die Porzellan-Erfindung große Verdienste. Dieser, in dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft sein ganzes Leben hindurch rastlos thätige Mann, erhielt durch sein ununterbrochenes Grübeln u. Forschen nach geheimnißvollen Kräften in dem Urhaushalte der Natur mit Recht den Namen eines deutschen Archimedes; welcher, da ihm die Goldtinctur und die Erfindung einer Universalarznei nicht gelingen wollte, dahin trachtete, den Chinesen das Porzellan nachzumachen; die auf seinen häufigen mineralogischen Reisen eingesammelten Mengen von Erdproben, durch welche er die berühmte chinesische Petunse — wovon jene das Porzellan fertigen — zu ersetzen wähnte, ließen sich wohl zu einer Masse bereiten, von der er durch zahllose Versuche endlich so glücklich war eine Art Porzellan zu erfinden, welches aber mehr glasartig und nicht haltbar genug war. Schon früher hatte er einen großen Brennspiegel erfunden, welcher das Holz unter dem Wasser anzündete, mit dessen Hilfe er Metalle, Gesteine, Amphibien und Pflanzen schmolz und zu Glas verwandelte; durch ihn entstanden die drei ersten Glashütten in Sachsen, wodurch er dem Vaterlande große Summen erhielt und verschaffte, obgleich er selbst durch die starken Ausgaben für seine wissenschaftlichen Beschäftigungen und Reisen mit seiner Familie oft in die drückenste Geldverle-

genheit gerieth. Mit einem grenzenlosen Enthusiasmus verfolgte er indessen die Versuche seiner Glasporzellane, welche unstreitig den Grund zur Entdeckung des ächten Porzellans legten, dessen Erfindung aber nicht durch ihn, sondern später glücklicher Weise das schönste Resultat einer schwärmerischen, wohl nie erreichbaren Idee war. Die Sache an sich aber ist merkwürdig genug, da sie eine Wissenschaft berührt, welche das gesammte deutsche Mittelalter krampfhaft mit sich herum trug und bei vielen Fürsten durch Vorspiegelungen reicher Goldquellen in hohem Ansehn stand. Dies betrifft nämlich die Alchymie, oder die Kunst, geringhaltige Metalle mit gewissen Tinkturen aufgelöst, angeblich in gutes Gold zu verwandeln, welche auch frühzeig in Sachsen Eingang fand und wodurch auf trügerische Weise oder im verblendeten Wahne große Summen erpreßt und vergeudet wurden. Der prachtliebende August I., zu dessen ungeheuern Aufwand das Gold auf natürlichem Wege allerdings kaum ausreichte, vermehrte noch die schweren Opfer, welche Sachsen durch geflissentliche Täuschungen den Dunstbildern der betrüglichen Alchymie gebracht hatte an den verwegensten aller Adepten, dem berüchtigten Baron v. Klettenberg, welcher dem Könige goldene Berge versprach und über eine halbe Tonne Goldes durchbrachte. Die meisten solcher vermeintlichen Goldfabrikanten haben ein trauriges Ende genommen; Geistesverwirrung, ewiges Gefängniß und sogar Galgen und Rad wurde oft statt den großen Verheißungen den kühnen Goldkünstlern. So erinnere ich mich selbst noch aus meiner frühen Kindheit an einen vermögenden Bürger in Meißen (dem lieben A.......!) welcher durch die unglückliche Idee,

Gold zu machen, Geld und Gut verpulverte, dann aber, statt geträumte goldene Paläste zu bewohnen, obdachlos am Bettlerstabe, an Geist und Körper erkrankt, einherschlich und in dem elendesten Zustande sein Leben beschloß. — Bei allem Verluste und Unheile, welches durch alchymistische Versuche entstand, ist aber doch dadurch zum Vortheile manche nützliche Erfindung hervorgegangen, zu welchen besonders hierher die durch den ebenfalls goldsuchenden Böttcher erfundene Porzellanfabrikation gehört, welcher Mann uns eben so merwürdig als seine Erfindung sein muß.

Johann Friedrich Böttcher war geboren 1682 zu Schleiz im Voigtlande, wo er seinen Vater, den dasigen Münzmeister, frühzeitig durch den Tod verlor. Sein nachmaliger Stiefvater, der Stadtmajor Tiemann in Magdeburg, gab ihn nach einem leidlichen Schulunterrichte nach Berlin zu dem Apotheker Köpke in die Lehre. Der junge Böttcher machte in der Arzneikunst bald gute Fortschritte und ward ein guter Botaniker und Laborant, so, daß er in seinem Fache als kenntnißreich und befähigt galt. Während seiner Lehrjahre beschäftigte er sich schon mit der hermetischen Philosophie und kam besonders durch das in dem Hause seines Prinzipals entdeckte alchymistische Manuscript von Helmant auf den Gedanken der Goldmacherei; in dem Werke selbst las er oft heimlich und, insofern es ihm möglich war, unternahm er bei verschlossenen Thüren verschiedene Versuche. Der Spott seiner Kollegen machte ihn nur um so eifriger, und als ihn diese — nachdem er einst die Nacht hindurch heimlich im Laboratorium gearbeitet, am Morgen durch Kohlendampf scheintodt am Boden liegend

finden — verhöhnen sie ihn, nachdem er erwachte, mit seinen mißlungenen Versuchen um so mehr. Eines Tages, als der 18jährige Böttcher, von seiner Kunst träumend, in den sandigen Umgebungen Berlin's wandelt, gelangt er unbewußt an ein Wirthshaus, aus welchem ihm die laute Freude entgegen rauscht. Hier befinden sich mehrere lustige Kumpane seiner Collegen, welche ihn zum Eintritt nöthigen, und als er dieses ablehnt, hohnlachend ausrufen: „Ei, seht doch den erbärmlichen Goldmacher! welcher nicht so viel Herz hat ein Maas Bier zu trinken, was jedenfalls dem Prahlhans seine untaugliche Kunst verbietet.“ Aus seinem Hinbrüten geweckt und entrüstet über solche Beleidigung tritt Böttcher näher, verlangt ein Kohlenbecken, schneidet einen von den Metallknöpfen seines Rockes und wirft diesen vor der spottenden Versammlung in ein über dem Kohlenfeuer stehendes Gefäß mit zischendem Inhalt, in welchen er etwas aus einem Fläschchen gegossen. Alles ist bei der Laboration in der gespanntesten Erwartung. Jetzt nimmt der junge Adept gedachten Knopf wieder aus dem rauchenden Gefäß, und reicht ihn mit Stolz und verächtlicher Miene der Versammlung mit den Worten hin: „Hier, nehmt diesen Knopf, prüfet ihn, ich verwandelte ihn in ächtes Gold; mit demselben mache ich euch ein Geschenk, damit sich eure leeren Köpfe mit Biergeist füllen mögen.“ Hierauf erfolgt ein fürchterlicher Knall, daß die Fenster klirren und die Anwesenden auf's heftigste erbeben; ein wunderlicher Schein verbreitet sich schauervoll im Zimmer, welcher die starren Gesichter der Umstehenden in ein geisterhaftes, abschreckendes Ansehen verwandelt, so, daß sich eins vor

dem andern entsetzt. Eine momentane Dunkelheit tritt ein und bei dieser entschwindet auch der gehöhnte Tausendkünstler. Die Spötter aber, welche von der Aechtheit des Knopfes überzeugt gewesen sein sollen, schleichen sich still und verschämt von dannen. Der Sage nach war dies Böttchers erste Probe, welche in Berlin allgemeines Aufsehen erregte. In Gegenwart mehrerer Großen des Hofes, in Beisein des berühmten Adepten v. Haugwitz, wiederholt er seine Versuche und zermalmt durch eine Tinktur und ein Pulver 15 Zweigroschenstücke in Gold verwandelnd, das seine Probe gehalten haben soll. Dadurch erwarb er sich vollends den Ruf in der Stadt, daß er wirklich den Stein der Weisen gefunden habe, welche Meinung auch verursachte, daß ihn sein Prinzipal nach geendeter Lehrzeit den Abschied verweigerte. Böttcher aber, mit den wichtigsten Blättern aus den Helmant'schen Manuscripte versehen, entfloh heimlich aus dem Hause seines Lehrherrn, welcher nun in dem Entlaufenen nichts gewisser als einen ächten Goldmacher vermuthete; wahrscheinlich ward auch, um der Sache einen Schein der Wahrheit zu geben, die leichtsinnige Prahlerei Böttchers, Gold machen zu können, von Leichtgläubigen durch angedichtete Zusätze erst recht erhoben und durch sein schnelles Entweichen glaubhaft gefunden. Genug, Böttcher verfiel von nun an um die Sicherheit seiner Person in eine kritische Lage und der Apotheker Köpke hatte nichts eiligeres zu thun, als den bedenklichen Vorfall dem Könige von Preußen zu berichten, welcher Böttchern auch sogleich durch Steckbriefe verfolgen und 1000 Thaler auf seinen Kopf setzen ließ. Böttcher lebte Anfangs noch versteckt in dem

Hause des Kaufmann Röber in Berlin, von wo er aber mit genauer Noth nach Wittenberg entkam, wo ihn der berühmte Professor Kirchmeier Aufnahme gewährte. Hier ausgekundschaftet, drang die preußische Regierung auf seine Auslieferung, welche das dortige Kreisamt — wohin er indessen in Haft gekommen war — verweigerte, weil derselbe, in Bezug auf seine Kunst, bedenkliche Worte fallen ließ und die große Zahl der in Absicht auf den ränkevollen Flüchtling geheim und öffentlich von Berlin nach Wittenberg Abgeschickten, Aufsehen und Besorgniß zugleich erweckte. Böttcher hatte, als geborner Sachse, den Kurfürst von Sachsen in einem eigenen Bittschreiben um allerhöchsten Schutz gebeten und so fiel derselbe zufällig in die Hände des goldsüchtigen Polenkönigs. Ein von August ergangenes Decret forderte alsbald das Goldmännchen nach Dresden, weil dieser Fürst eben Goldmacher an seinem Hofe brauchen konnte und in diesem Manne eine Quelle des Wohlstandes sah, welche unversiegend seinem schrankenlosen Luxus fließen sollte. Von diesem erhabenen Prospekte waren auch die sogenannten Großen ergriffen und so konnte es nicht fehlen, daß man den mittellosen Fremdling mit offenen Armen empfing und mit seltener Achtung und Freigebigkeit begegnete; denn er ward zum Gegenstand der Aufmerksamkeit und stolzer Hoffnungen, darum fand er überall Eingang und Freunde. Anfangs hielt er sich in dem Palais des Statthalters Fürsten Egon v. Fürstenberg, am meisten aber bei Hrn. v. Tzschirnhausen auf.

Da nun Böttcher selbst fest behauptete, wirklich Gold machen zu können, ohne aber überzeugende Proben von seiner Kunst abzulegen, nahm seine Lage

nun eine andere Gestalt an; denn durch seine großen Verheißungen und die darauf gebauten Hoffnungen, aus allen Verlegenheiten der damaligen Zeitumstände durch ihn gerettet zu werden, versicherte man sich seiner Person um so mehr, um die vermeintliche Goldquelle nicht entrinnen zu lassen und man mit Ernst zu erzwingen glaubte, was im Guten nicht zu gehen schien. Zwar ward Böttcher gleich einem Manne von hohem Stande gehalten, doch ließ man ihn nun in dem Laboratorium des Herrn v. Tzschirnhausen unter strenger Aufsicht arbeiten und diejenigen, welche um ihn waren, wurden eidlich verpflichtet, Alles, was sie von Böttchern wüßten, bis in's Grab zu verschweigen und sein Arcanum unter keinerlei Weise auszuforschen. Mit dem Tingiren wollte es allerdings nicht nach Wunsch gehen, weshalb Böttchern angst und bange ward, weil er durch die heiligsten Schwüre seiner wiederholten Versprechungen seinen Kopf verpfändet hatte, welchen er aber klug genug durch eine schleunige Flucht aus der Schlinge zu ziehen suchte. Er entkam des Nachts glücklich bis Ems bei Wien, wurde aber zu seinem großen Verdrusse dort eingeholt und wieder nach Dresden zurück gebracht, wo er sein Ausreißen durch erlogene Ausflüchte zu beschönigen suchte. Der wieder eingefangene Goldvogel ward nun strenger als zuvor gehalten; da er aber nach seinem Vorgeben die Goldtinctur in der Angst und Eile in Ems vergessen hatte, konnte es auch natürlich mit dem Goldkochen nicht recht vorwärts gehen, er arbeitete zwar nun in der für ihn im großen Hofgarten eingerichteten Wohnung anscheinend emsig fort; doch, obgleich er schon mehrere Jahre laborirt und viel verconsumirt hatte, aus

dem Golde wollte durchaus nichts werden und sein Arcanum beruhte — wie der König endlich selbst äußerte und sich noch vernünftiger erwarten ließ — auf schlechtem Grunde. Nun ward Böttchers Lage immer bedenklicher, er hatte sich durch seine voreiligen Versprechen, welche gegen die Möglichkeit liefen, ein verhängnißvolles Geschick zugezogen und der schon der Freiheit Verlustige hatte nichts gewisser als den baldigen Prozeß auf Leben und Tod zu erwarten, was einem Manne von Böttchers Lebhaftigkeit und regem Geiste allerdings ein schreckbarer Gedanke sein mußte. Indessen war er nicht verzagt, sondern machte ununterbrochen Versuche auf Versuche, deren einer ihn auf einmal vom Untergang rettete und zu Ehren brachte. Es war im Jahre 1704, als Böttcher eines Tages in Nachdenken vertieft, verschiedene Erden und unter andern auch einen braunrothen Thon aus der Gegend des Dorfes Okrilla bei Meißen zum Zusammensetzen einer tauglichen Masse zu Schmelztiegeln probirte, als es sich ergab, daß die gebrannten Schmelztiegel ein braunes Porzellan gaben, welches der Herr von Tzschirnhausen mit Erstaunen dem Chinesischen ähnlich fand. So ward denn Böttcher zufällig der Erfinder des edlen vaterländischen Porzellans, welches ebenfalls goldeswerth war, indem er vergeblich suchte was er wollte, und dabei fand was er nicht suchte. Die Wichtigkeit dieser Erfindung — welche andere Nationen so lange fruchtlos mit den größten Forschungen gleich den Stein der Weisen zu entdecken bemüht waren — ward allerdings anerkannt, worüber sich der König hoch erfreute und Böttchern nun wieder mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäufte, indem

man mit erneuter Hoffnung immer noch die wahre Goldtinctur erwartete und das Porzellan gleichsam nur als einen Vorläufer ansah. Böttchern öffnete sich zwar nun als geborgener Mann die Aussicht einer schönern Zukunft, allein er war immer kein freier Mann und hat in der glänzendsten Katastrophe errungenen Ruhmes seiner nachherigen wahrhaften Aufopferungen für das Porzellan-Fabrikat, doch für immer das edle Gut der Freiheit entbehren müssen; denn König und Staat war mit Recht stolz auf die kostbare Erfindung und man beobachtete den überdies schlauen Erfinder nun um so sorgfältiger, damit das hohe Geheimniß nicht etwa weiter getragen werde, oder Böttcher wohl gar aus Sachsen fliehen möchte. Der König — welcher wohl nach und nach eingesehen haben mochte, daß die Bereitung des Goldes sich einzig und allein die unenthüllte Natur in ihrer geheimen Werkstätte vorbehalte — begnügte sich statt des Goldes mit dem braunen Zeuge, wie man damals allgemein das anfangs braunrothe Porzellan nannte, und ließ nun im Jahre 1705 das Laboratorium in die Albrechtsburg nach Meißen verlegen, dorthin aus verschiedenen Gegenden die zur Fertigung des Porzellans tauglichen Thonmassen auf verschlossenen Wagen unter der strengsten Verantwortlichkeit fahren und Alles, was mit der neuen Fabrik nur in der geringsten Verbindung stand, eidlich verpflichten.

Böttcher lebte nun, ohne Freiherr zu sein — wie irrig einige Historiker berichten — wie ein Freiherr, nur nicht als ein freier Herr in Meißen. Er erhielt Tafel und Equipage nebst einem Offizier zum beständigen Gesellschafter. Tzschirnhausen führte auch hier die Oberaufsicht über Bött-

chers Arbeiten. Aus Freiberg wurden ihn fünf Hüttenarbeiter und ein Maurer zu den Schmelzarbeiten und zu Erbauung der Laboriröfen — deren Böttcher nicht weniger als 36 hatte — zugesendet und zwar so geheim, daß deren Aufenthalt nicht einmal die Angehörigen derselben wußten. Mit diesen Leuten — welche während der ersten acht Tage nur zusehen durften, wobei ihnen aber durch Böttchers Schnurren und Späße die Zeit nicht langweilte — arbeitete derselbe bis zum Jahre 1706 hier sehr thätig fort. In diesem Jahre fielen aber die Schweden in Sachsen ein und da man Böttchern in Meißen nicht sicher glaubte und die erst erstandene Porzellankunst den Feinden in die Hände fallen möchte, so ward er unvermuthet durch ein Detachement Kavallerie nach Dresden abgeholt und nach Königstein geschafft. Von seinen 6 Gehülfen nahm er drei der geschicktesten zur Bedienung mit und das Laboratorium in Meißen ward mit des Königs Petschaft versiegelt. Unter dem pseudonymen Namen eines Herrn von Notus (Dreidienern) kam der erste Porzellanfabrikant Böttcher als unbekannter Staatsgefangener am 26. August 1706 auf der Georgenburg der Festung an, erhielt aus der Rentkammer für sich und seine drei Diener monatlich 83 Thlr. 20 Gr., ward auf's Beste behandelt, aber auch auf's Strengste bewacht und sein Zimmer sogar mit einem doppelten Vorlegeschlosse versehen. Erst später, nachdem er eine selbst beabsichtigte Flucht mit dem mit ihm zu gleicher Zeit auf dem Königstein sitzenden Großkanzler Graf v. Beichling, dem Geheimrath Romanus und dem Hofrath Ritter, selbst dem Kommandanten entdeckt hatte, indem er sich verrathen

glaubte, erhielt er die Erlaubniß, mit seinen Leuten frei auf der Festung herumgehen zu dürfen. Böttcher, welcher sich durchaus als ein offener und gebildeter Kopf bewies, zeigte auch hier seine unerschöpfliche Laune, verkürzte sich die Zeit so gut er konnte und besonders mit Lectüre, schrieb Gedichte, unter andern ein Lehrgedicht auf die Eitelkeit der Dinge. In den Versuchen der schöngeistigen Literatur hatte er sich hier mit dem Hofrath Ritter vereinigt, welcher dessen Verse censirte, Böttcher aber hatte die poetischen Arbeiten Ritters zu beurtheilen, welches alles, da sie nicht zusammen durften, im Geheimen schriftlich geschehen mußte. — Die Schweden hatten kaum im September 1707 Sachsen wieder geräumt, so ward der Herr von Dreidienern mit seinen drei Dienern nach Dresden gerufen und ihn zu seiner Werkstatt die sogenannte Venusbastei, dem jetzigen Belvedere auf dem Brühlschen Garten, angewiesen. Hier wurden die Arbeiten mit der größten Thätigkeit fortgesetzt, wobei Böttcher, welchen Tzschirnhausen auf das kräftigste unterstützte, vor lauter Eifer oft in 3 bis 4 Nächten nicht in's Bett kam, indeß seine Arbeiter, welche Tag und Nacht Materialien stoßen, sieben, mischen und kneten mußten, endlich vor Müdigkeit stehend einschliefen; obgleich sie ihr witzvoller Meister durch die drolligsten Schwänke munter zu erhalten suchte, welcher sich hier selbst bespöttelte, indem er über den Eingang seiner Werkstätte schrieb: „Es machte Gott, der große Schöpfer, aus einem Goldmacher einen Töpfer.“ — Was man vordem im Laboratorium zu Meißen nur als bloße Versuche lieferte, ward nun hier vervollkommt; zum Schmelzen benutzte man den von Tzschirnhausen er-

fundenen großen Brennspiegel, und in 4—5 Oefen wurden immer nur Proben zur großen Zufriedenheit gemacht. — Im Jahre 1708 starb Böttchers treuer Gefährte v. Tzschirnhausen, dessen Andenken um die hohen Verdienste der Porzellanfabrikation stets ehrend fortleben wird! Böttcher führte nun das Werk allein, machte die ersten Versuche mit dem Drehen der Gefäße auf der Scheibe, welches der Hoftöpfer Fischer besorgte, der dafür stündlich einen Ducaten erhielt und, obgleich die Arbeit sehr langsam von statten ging, die Geschirre fielen gut aus. Bald darauf ward ein fertiger Arbeiter aus einer holländischen Delfterfabrik, Namens Echebrecht, gewonnen, welcher in einer Stunde so viel lieferte, als der Hoftöpfer in 14 Tagen; hierauf nahm Böttcher noch einige Töpfer an, ließ größere Oefen bauen, in deren größten das erste Glühfeuer fünf Tage und fünf Nächte brannte, während der rastloste Erfinder nicht vom Platze kam; aber der Erfolg lohnte die Anstrengungen. Der Brand gerieth; beim nächsten Glühfeuer stellte sich der König nebst dem Fürsten von Fürstenberg selbst ein und freute sich nicht wenig, als Böttcher zur Probe eine Kapsel mit einer Theekanne aus der Gluth nahm, ohne daß die Theekanne zersprang. Der König wohnte nachher mehreren Versuchen bei, welche immer besser ausfielen, weßhalb er auch den geschickten und ausharrenden Erfinder lobte, ihm allerhand kostbare Geschenke machte und so hoch schätzte, daß er sogar mit ihm nach der Scheibe schoß und ihn öfter mit auf die Jagd nahm. — Die ersten Porzellan-Geschirre, welche braun, roth und schwarz von Farbe waren und nur aus Thee-, Kaffee- und Tafelservicen bestanden, wurden anfäng-

lich nur an den hiesigen Hof und zu Geschenken an fremde Höfe, besonders an den Dänischen, abgeliefert. Bei dem berühmten großen Gastmahle im Lustlager bei Zeithain war die Tafel des Königs größtentheils mit braunem Geschirr der ersten Erfindung besetzt, wobei der König von Preußen, Friedrich Wilhelm, als man ihn darauf aufmerksam gemacht, geäußert hat: „Der heillose Apothekerbursch hätte man auch in meinem Berlin bleiben können. Das braune Zeug ist besser, als ich mir's immaginirt.“ — Zu Anfang des Jahres 1709 erfand Böttcher aus der Porzellanerde bei Aue das weiße Porzellan, welches noch den Vortheil hatte, daß es die Flüssigkeit und den Geruch der Speisen nicht annahm als das erstere. Um diese Zeit hatte man schon einen sehr großen Vorrath von Porzellangefäßen und der glückliche Fortgang des neuen Werkes forderte nothwendiger Weise eine Erweiterung, wozu es aber wegen den schwedischen Erpressungen damals theils an Geld, theils an geschickten Arbeitern fehlte; daher der König den Darleihern eine Verzinsung zu sechs Procent zusicherte. Maler, Bildhauer, Possirer, Töpfer ꝛc. wurden durch verschiedene Befreiungen aus dem In- und Auslande herbeigezogen, wobei aber das Arbeitslokal auf der Brühlschen Terrasse zu beschränkt ward, weßhalb man den markgräflichen Theil der Albrechtsburg zu Meißen zum bleibenden Sitze der neuen Manufactur förmlich einrichtete.

Das Schloß ward am 6. Juni 1710 durch Commissarien übergeben, der Bergrath Nehmitz ward zum Direktor ernannt und Böttcher hatte die Leitung und Aufsicht über die Arbeiter. Die ersten Manufacturisten, 18 an der Zahl, welche monat-

lich 8 bis 9 Thaler Gehalt hatten, trugen als königlich Engagirte sämmtlich Uniformen nach dem Schnitt und der Farbe der sächsischen Hoflivree, Stoßdegen und Rohrstock, silberbetreßte Dreimaster und große silberne Schnallen an kurzen Hosen und auf den Schuhen. Diese Normität verlor sich später mit einiger Abweichung bis auf die zwei Schloß-Portiers, welche sie jetzt noch tragen. — Im Jahre 1710 machte nun die Regierung bekannt, daß in Sachsen ein Porzellan gefertigt werde, welches dem indianischen gleich komme und noch in demselben Jahre ward — um dem Monopol (Alleinhandel) der Chinesen Einbruch zu thun — der Versuch mit dem Porzellanhandel auf der Leipziger Messe gemacht, welcher so gut ausfiel, daß alles reißend abging und nicht ein Scherbe zurück kam. Die folgenden Messen fielen immer beträchtlicher aus, bei alledem konnte aber die Fabrik zu keinem schwunghaften Betriebe gelangen; nicht selten fehlte es an Holz und Geld, letzteres kam sehr unordentlich von Dresden an Böttchern, aber noch unordentlicher von diesem an die Fabrikanten, welche oft 4 bis 5 Monate lang keinen Gehalt erhalten konnten. Die allzugroße Aengstlichkeit, mit welcher man das Geheimniß der Porzellanfabrikation zu erhalten bemüht war, ließ Böttchern und seine Arbeiter nicht viel besser als Gefangene behandeln. Dieß war auch offenbar die Ursache, warum es oft an geschickten Arbeitern fehlte; der Künstler muß frei sein wie der freie Aufschwung seiner Künste. Die widerrechtliche Vorenthaltung persönlicher Freiheit mußte für Böttchern allerdings kränkend sein, weßhalb er — nach einem fehlgeschlagenen zweiten Fluchtversuche in's Preußische zu

entweichen — sich leider dem Trunke ergab, und dadurch nicht allein die ihm anvertrauten Gelder verschwendete, sondern auch seine Gesundheit zerstörte. Beständig hielt er in Meißen für viele Personen offene Tafel, kaufte sich die theuersten Gewächse und schaffte sich mehr denn 20 Hunde an, welche ihn fast überall begleiteten. Er selbst genoß unmäßig starken Tabak und gemeinen Branntwein, worüber ein Bericht sagt: „daß sich Böttcher täglich dreimal in Branntwein voll saufe ꝛc.“ Böttcher war gutmüthig, freundlich und aufrichtig gegen aufrichtig Gesinnte; aber er hatte, wie jeder Mann von Talent und Geist, viele Feinde, welche ihn bis an sein Ende mit den gehässigsten Farben anzuschwärzen bemüht waren; doch Neid und Verläumdungssucht beschuldigte ihn erfolglos der Veruntreuung seines Geheimnisses an fremde Höfe. Beständiger Aerger über sein bei allen Glücksumständen doch drückendes Verhältniß und das dadurch eingetretene überrasche Schnellleben, welches er im Sturmlauf zu durchjagen schien, machte bald die frische Blume des kräftigsten Mannesalters welkend und zerstörte die Wurzel seines Lebens. Es starb der verdienstvolle Mann, erst 37 Jahre alt, nach kurzer Krankheit zu Dresden den 13. März 1719, und auf dem Johannisfriedhofe ward seine Ruhestätte, wo kein Denkmal seinen Namen nennt. — Obgleich manches auf Böttchers Leben ein zweideutiges Licht wirft, so bleibt er doch denkwürdig und sein Leben war für Meißen eben so segensreich, wie für Gegenwart und Zukunft wohlthätig. Tonnen Goldes sind durch seine Erfindung in Umlauf gesetzt worden, aufgeweckt so manches glückliche Talent zum Fortschritte in der Kunst! —

Nach Böttchers Tode setzte dessen Schwager Steinbrück als Inspector die begonnene Manufactur fort, unter dessen umsichtiger Leitung sie bedeutend gewann. Der Hofmaler Herold verbesserte die erst im chinesischen Geschmack betriebene Malerei, welcher die Einrichtung einführte, daß jeder junge Künstler sechs Jahre ohne Gehalt als Lehrling dienen mußte, welches aber damals dem Werke nachtheilig war, da mancher geschickte Künstler heimlich entfloh, obgleich diejenigen, welche man der Absicht zur Flucht überwies, mit Festungsstrafe belegt wurden. Obgleich 1734 eine ähnliche Fabrik in Wien entstand, so blühte doch die Meißner jetzt im schönsten Flor, wodurch die großen Summen (über 150,000 Thaler), welche der König an Böttchern und sein Werk verwendet hatte, reichlich ersetzt wurden. Der Absatz in allen europäischen Staaten und anderen Welttheilen wurde fast mit jedem Tage stärker; dies erweckte aber den Neid anderer Nationen und Regierungen, so, daß Holland, England, Rußland und Frankreich alle Kunstgriffe anwendeten, die Kunst der Porzellanfabrikation erst den Chinesen und dann den Sachsen abzulernen. Obgleich Anfangs alle Bemühungen scheiterten, so scheint doch der Reiz fremden Goldes durch seine Wucht sächsischen Patriotismus hierin vor den der verschwiegenen Chinesen niedergedrückt zu haben, indem man noch vor 1740 sächsische Porzellanerde in's Ausland verfuhr, welches doch in genanntem Jahre bei schwerer Geldbuße, ja sogar bei Todesstrafe verboten war. Dies beeinträchtigte die Fabrik allerdings, aber fast dem Ruin nahe brachte sie der 7jährige Krieg, nur der Umstand rettete sie, daß dieselbe unter Inspection des

Commerzienraths Helbig — welcher den Porzellanhandel hob — durch dessen Antrag von dem Eroberer, Friedrich dem Einzigen, dem Grafen Bolza und Schimmelmann in Pacht gegeben wurde. Obgleich dieser Krieg der Fabrik Vortheile gewährte, indem die meisten preußischen Stabsoffiziere Porzellan zum Feldgebrauch kauften und ganze Service um große Summen an ihre Familien sendeten; so auch, daß jener große Monarch die Fabrik oft selbst besuchte und durch seine Ermunterungen Arbeiten gefertigt wurden, welche man vorher nicht für möglich hielt, — wie man z. B. dann auf seinen Befehl Vasen von 6—8 Fuß Höhe ausführte —: so hatte dies doch zur Folge, daß durch die anbefohlenen großen Transporte von Porzellanerde nach Berlin, durch das Vertrautwerden der Preußen mit der innern Einrichtung unserer Fabrik selbst und endlich noch durch die Entführung drei der geschicktesten Künstler — Meyer, Böhme und Klipfel — nun auch eine Porzellanfabrik in Berlin angelegt werden konnte.

Nach August I. Tode wurde die Fabrik der Kammer unterworfen, eine Commission ernannt, deren Condirector der Freiherr v. Fletscher war, welcher die noch bestehende Zeichnenschule errichtete, geschickte Chemiker, Bildhauer und Maler herbeizog, zur Bildung des Geschmacks Gypsabgüsse von den Antiken in Dresden für die Fabrik besorgte, nach Seeres in Frankreich reiste und reisen ließ, um die Vortheile der derartigen Fabrik zu beobachten. — Nachdem Fletscher die Direction **1774** niedergelegt hatte, bekam dieselbe der Kabinetsminister Graf Marcolini, allein da diesem seine Hofchargen nöthigten, in Dresden zu bleiben,

führte in Meißen die Direction der Bergrath Pörner, welcher dem Werke aber nicht gewachsen und die Fabrik sich gleichsam selbst überlassen war. Obgleich ein Schönau und Schubert zu dieser Zeit die hetrurischen und griechischen Formen einführten und die vorzüglichsten Künstler — namentlich die Hofmaler Arnold und Schaufuß — bildeten, so gerieth doch, da fast in allen europäischen Ländern Porzellanfabriken entstanden waren und dadurch der Handel in's Ausland erschwert wurde, die Manufactur in Verfall. — Zum Glück für die Fabrik übernahm nun 1814 der Bergcommissionsrath v. Oppel das Directorium. Nun ging es aus einem anderen Tone. Die Localadministration wurde zweckmäßiger organisirt; Formen, Malerei, das Farbenwesen und die Vergoldung wurden erstaunlich verbessert, der Handel in das Ausland wieder eröffnet, zweckdienliche Maschinen eingeführt, zur Ersparniß bei der Feuerung zweckmäßigere Brennöfen angelegt; kurz, es erlitt Alles einen bedeutenden, zum Allgemeinen nutzenbringenden Umsturz, wodurch die Manufactur im glücklichen Gedeihen ihren alten Flor wieder entgegen ging; so daß die Weißdreher und Possirer monatlich auf 30—40 Thaler, die Maler hingegen auf 50—60 Thaler und oft noch mehr verdienten.

Die feinste und beste Porzellanerde oder der Edelthon wird in einem Walde bei dem Bergstädtchen Aue im Erzgebirge in der Fundgrube des weißen St. Andreas, bergwerkmäßig gewonnen. Die Erde wird erst gewaschen, gereinigt und getrocknet, dann centnerweise in verwahrten Fässern durch verpflichtete Fuhrleute nach Meißen gefahren. Außer dieser Erde sind noch Kiesel, Quarz und

Gyps die Bestandtheile des Porzellans, welche mehlartig sind und angefeuchtet zu einer Art Teig zugerichtet werden, aus welchem der Weißdreher töpfermäßig Gefäße dreht; der Modelleur aber Figuren und Gruppen erst aus freier Hand nach Zeichnungen bildet, wonach Gypsformen gegossen werden, um die Theile abdrücken zu können, welche dann von dem Poussirer zusammengesetzt und mit feinen Werkzeugen vollens rein und fertig gebildet werden. Das Fabrikat selbst wird eingetheilt in Bisquit (unglasirte), und in Porzellan (glasirte Waare), von ersterem fertigt man nur Figuren und Gruppen. Jedes Stück kommt in thönernen Kapseln, nachdem es völlig getrocknet ist, zweimal in's Feuer; erst, vor dem Glasiren, in den Verglühofen, dann in den Gutbrenn- oder Porzellanofen; diejenigen Stücke aber, welche mit Malerei und Vergoldung versehen sind, kommen noch in einen dritten, den Emaillirofen. Die fertigen Blumen aber und andere zarte Gegenstände werden im Sande getrocknet und nur einmal gebrannt. Trotz den Kapseln verunglückt in den Glühöfen nicht selten manches kostbare Stück, welches nur — wenn es auch nicht als Ausschuß geltend ist — zur Glasurmasse wieder verbraucht werden kann. Gegenstände mit den kleinsten Mängeln heißt Ausschuß und wird wohlfeiler verkauft. — Das Mischen, Zusammensetzen und Brennen ist das Wichtigste beim Porzellan, dessen Geheimhaltung stets aufs Strengste beobachtet worden ist. Die im Laboratorium beschäftigten und ingeweiehten heißen Arkanisten und müssen chemische Kenntnisse besitzen. — Die Arbeiter der ganzen Fabrik theilen sich in das weiße Korps, das Malercorps und das Kapselkorps; ersteres fast gegen-

wärtig 74, das zweite 106 und letzteres 37 Personen in sich; in den technischen Branchen sind 102, und in der Handlungsbranche und Lokal-Rechnungs-Expedition 26 Angestellte, welche nach den verschiedenen Graden der Stellungen monatlich Traktament beziehen, oder — wie namentlich die Maler und Weißdreher — nach dem Stücke arbeiten. Ein Inspektor, ein Kassirer und ein Arkanist (die Stelle des Oberfaktors ist jetzt erledigt) formiren die Lokal-Administration. Nach dem folgen noch 2 Arkanisten und 2 Vorsteher der Malerei und Gestaltungsbranche (weiße Korps), so, daß der Personalbestand sämmtlich königl. Engagirter gegenwärtig 352 beträgt, während im J. 1819 noch über 600 Personen angegeben sind. — Zwei Zeichnenlehrer leiten den Unterricht der hiesigen musterhaften Zeichnenschule, in welcher die Schüler 6 Jahre hindurch frei unterrichtet und die Geschicktesten alsdann angestellt werden. (Viele derselben beschäftigen sich auch mit Illuminiren von Bilderbogen und werthvollen Kupferblättern, welche hier recht brav ausgeführt und jährlich viele Ballen abgeliefert werden.) Die erste Instanz der Fabrik ist in Meißen der Inspector, Herr Commissionsrath Kühn, welcher sich durch die Erfindung eines Neugoldes um dieselbe verdient gemacht hat. Das Direktorium befindet sich nebst einer Niederlage (wie auch zu Leipzig) in Dresden, durch deren Faktorei eigentlich der direkte Vertrieb in's Ausland geht. — Die Auctionen mit Porzellan finden durch die Manufactur ununterbrochen im Inlande statt. Jedes Stück dieser Fabrik führt die sächsischen Schwerdter zum Zeichen. Gegenstände, mit den kleinsten Fehlern versehen, werden als Ausschuß billiger verkauft;

die Preise sind festgesetzt und werden durch die Eigenschaft des Stückes, nach Schwierigkeit der Form, oder Schönheit der Malerei und Reichhaltigkeit der Vergoldung bestimmt. Man belegt Porzellan mit Platina, verfertigt es auf Bronceart und ahmt die künstlichsten und schwierigsten Gegenstände und feinsten Stoffe — wie z. B. Spitzengrund an Figuren und Gruppirungen — nach. Es werden Kaffee- und andere Tassen geliefert, die geringsten das Dutzend Paar zu 3 Thaler, und von 50 bis über 100 Thaler; es sind für eine Vase, ein Service und andere einzelne kostbare Sachen, über 1000 Thaler gezahlt worden. Pfeifenköpfe kann man kaufen das Stück von 3 Ngr. an, bis zu 3 — 5 Thalern. Das Waarenlager, dessen Werth wohl auf $1\frac{1}{2}$ Millionen Thaler betragen kann, theilt sich in das weiße und bunte Lager. Wie überraschend ist der Anblick dieser Pracht-Ausstellung, die der eintretende Fremde, die edle Kunst in ihrer Größe bewundernd, in ihrer glänzenden Schönheit nicht genugsam betrachten kann! Hier erblickt man einen unübersehbaren Vorrath von allen nur möglichen Geschirren in den verschiedenartigsten Formen; schimmernde Leuchter und Pokale, andachterweckende Kruzifixe und feiernd nickende Pagoden; Teller und Schüsseln, Kannen und Tassen zu Tausenden aufgethürmt, mit welchen man der ganzen europäischen Heeresmacht ein Gastgebot anzurichten sich getraut; die Menge der Pfeifenköpfe scheint jedem ausreichend zu seyn, aus denselben den ganzen Ertrag des ambrosischen Krautes der Levante in die Lüfte zu verqualmen. Wie Monumente erheben sich die wie mit natürlichen Blumengewinden geschmückten Vasen, die reichverzierten Terrinen, neben welchen die

herrlichsten Gemälde so lebensvoll an den kostbarsten Gefäßen entgegenschimmern und das mannigfache Farbenspiel auf der weißen Lilienhaut der Edelgeschirre mit reichem Goldglanze das Auge blendet. Hier fesseln wieder täuschende Nachbildungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche zu verschiedenem Gebrauche der Haushaltung die Aufmerksamkeit, dort treten einzelne oder in Gruppen die verschiedenartigsten Figuren und Büsten dem Blicke entgegen, welche der Mythologie oder dem Menschenleben entnommen, mit ihrer bis zur kleinsten Bestimmung in den feinsten Umrissen treu ausgeführten Gestaltung und ausdruckvollen Zügen, fast nur ein wirkliches Leben übrig lassen. Interessant ist im zweiten Saale dieses sehenswerthen Waarenlagers noch eine große Porzellangruppe, welche den gekreuzigten Christus, umgeben von der Maria und den zwölf Jüngern, darstellt. — Der Eintritt in das Waarenlager ist gestattet, auch kann der anständige Fremde das Innere der Fabrik in Augenschein nehmen, welches durch die Humanität der Herren Vorsteher bewerkstelligt wird, wobei man sich vorher bei dem Portier (Thorhüter) zu melden hat. Hier sind besonders die Malerzimmer, die Vergoldung, das Drehen der Geschirre und das Poussiren interessant. (In diesem alten markgräflichen Schloßtheile, welcher mit seinen sechs Stockwerken der Fabrik eingeräumt ward, sind also auch jene antiken Gegenstände zu besichtigen, welche ich schon von Seite 239 — 241 erwähnte.) — In den geräumigen Ruinen der alten Wasserburg und am Thiergarten — wo sonst eine Menge zahme Hirsche gehegt wurden — befindet sich der königl. Schloßholzhof, von wo aus das gespaltene Holz mittels einer Maschine, welche

im Schlosse durch Pferde in Bewegung gesetzt wird, in einem verdeckten Gange den Schloßberg hinaufgebracht wird, wo allemal ein leerer Wagen herab kommt, während sie einen beladenen hinauf zieht.

Unter allen nachher entstandenen Porzellanfabriken behauptet doch die Meißner in Rücksicht auf Schönheit und Dauer der Masse anerkannt den ersten Rang; obgleich die Berliner Fabrik in Bezug der Malerei mit ihr wetteifert, so kann sich doch dieselbe der genannten Vorzüge keineswegs rühmen und steht auch hinsichtlich der Formen zurück. Das Meißner Porzellan übertrifft sogar sein Vorbild, das Chinesische und Japanische, an Härte, Dauer und geschmackvoller Form; es steht alles Feuer aus und man kann sogar darin kochen. — So besteht die Anstalt doch immer in blühender Konkurrenz und bleibe es segenreich und wohlthätig bis in die spätesten Zeiten; mögen ihr, wie sie schon vor 35 Jahren ihr Einhundertjähriges Jubiläum feierte, noch viele deren im Arme des Friedens wiederkehren!! —

Die Landesschule St. Afra.

Segnend das Vaterland blüh' des Wissens geistige Blume,
Heilige Afra, in dir reifend zu labender Frucht!

Diese Landes- oder Fürstenschule, — welche am 3. Julius 1843 ihr 300jähriges Jubelfest feierte, welchem fast alle alten Afraner (d. h. diejenigen, welche hier ihre classische [Gelehrten] Bildung erhielten) in costümirten Festzügen feierlich beiwohnten, — gründete Herzog Moritz, also im J. 1543, gleich denen zu Pforta und Merseburg, nach welcher auch eine ähnliche Anstalt (nachmals aus Merseburg verlegt) in dem ehemaligen Augustinerkloster zu

Grimma entstand, welche letztere ebenfalls noch blüht und mit Meißen jetzt die zweite Landesschule im Königreiche Sachsen ist. Auch St. Afra war ein Mönchskloster Augustiner Ordens, in welchem sich schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine vom Bischof Dietrich II. von Kittlitz im J. 1206 gegründete Chorschule, — das Afraneum genannt — für anfänglich 12 und später 24 Chor- und Altarknaben befand, welche von den Chorherren oder Augustinern gleich denen Schülern der hiesigen alten Domschule in Sprachen, Musik, Gesang, Poesie und anderen Wissenschaften unentgeldlich unterrichtet wurden. Diese war also hier der Anfang der Wissenschaften, der Kultur und der Volksveredelung. Schon war die Meißner Domschule aufgelöst, als unter Herzog Heinrich dem Frommen im J. 1539 die hiesige neue Stadtschule — das Franziskaneum — in dem alten Franziskanerkloster errichtet wurde; auch die Chorschule St. Afra hatte nun ihre Auflösung erlebt, eine Anstalt sollte aus ihr hervorgehen, welche der umwandelnde Geist der Zeit für Gegenwart und Zukunft mit hoher segenreicher Bedeutung belegte. — Nach Herzog Georgs Tode begann 1539 unter Herzog Heinrich dem Frommen die Kirchenvisitation in Meißen und noch in demselben Jahre ward das Afrakloster aufgehoben, bei welcher Sekularisation sich die Conventualen desselben sehr geneigt und willfährig, dem halsstarrigen Benehmen der Domherren ganz entgegengesetzt, bezeigten. Der herrliche Plan des, für geistige Bildung, die Wurzel der Volksveredelung, so eifrig besorgten Kurfürsten Moritz, drei Landesschulen in Sachsen zu stiften, damit das Einkommen eingezogener Klostergüter zweckmäßig zum Wohl des Va-

erlandes verwendet werden möge, ging in freudige Erfüllung. Dem zufolge sollte nun eine solche Anstalt in Meißen für 70, eine in Merseburg für 40 und eine in Pforta für 100 Schüler, in welcher jeder 6 Jahre lang unentgeldlich versorgt und Unterricht erhalte, angelegt werden. Die Stände, welchen dieser hoher Wille am 16. Juni 1543 vorgelegt ward, stimmten in dieses Anerbieten insgesammt ein. Hierauf ernannte Moritz in den wackern Männern Georg v. Carlowitz, Ernst v. Miltitz, Dr. Georg v. Commerstadt und M. Joh. Rivius (Moritzens ehemaligen Lehrer) eine Commission, welcher zweckmäßige Einrichtungen dieser Schulen aufgetragen ward und sich auch dem Auftrage so thätig unterzog, daß die neue Fürstenschule St. Afra schon am 3. Juli 1543 feierlich eröffnet, — obwohl der Stiftungsbrief derselben erst den 23. Jan. 1544 von den beiden fürstlichen Brüdern Ernst und Albert und 10 Personen von Ritterschaft und Städten, vollzogen ward. Die Verwaltung der Klostergüter war schon am 1. Mai 1542 an Hanns von Zeschau übergegangen, bis im April 1543 der erste Schulverwalter Roßbach antrat. Als erster Rector ward M. Herrmann Fuchs (lat. Vulpius) nebst noch drei Lehrern angestellt. Die Zahl der Schüler erhöhte sich bald nach der Stiftung auf 100, zu deren Fond Moritz, — außer dem von den veräußerten schönen Klostergütern der Schule zur Unterhaltung verbliebenen Vorwerke am Lommatzscher Thore in Meißen, unter Hinzufügung der verbleibenden Geld- und Getreidezinsen mehrerer zum Kloster gehörigen Dörfern, — größtentheils noch die Einkünfte der Klöster Seußlitz, Großenhain und Sornzig zog, welche letztern 1570 mit dem Kreuz-

kloster vertauscht wurden. — Da nun früher der Adel und mehrere Städte geistliche Lehne und Pfründen in Klöstern und Stiftern zu vergeben gehabt hatten, so gestattete der Fürst an dieser Statt die Verleihung der Freistellen an der neuen Schule. Dazu kamen noch von 1728 bis 1809, außer den unter Kurfürst August gestifteten sogenannten Famulaturstellen und einer wendischen Priesterstelle, drei Kost- und zwölf Freistellen. Auch mehrere Städte, welche durch die Theilung Sachsens ihre Collaturrechte in der Schule Pforta verloren, erhielten dafür das Recht, Freistellen in Meißen zu vergeben. Gegenwärtig werden überhaupt verliehen: 7 königl. Gnadenstellen, 6 Trützschler'sche Tischstellen, 10 Priester- und eine wendische Priesterstelle, nebst 4 Famulaturstellen vom Oberconsistorio, 6 Stellen von der Familie von Schleinitz und dem Ritterg. Schleinitz, 6 von der Familie v. Schönberg, wegen der Güter Maxen, Limbach, Oberreinsberg, Niederreinsberg, Rothschönberg und Wilsdruf, 6 Trützschler'sche Freistellen von den Senioren der Familie v. Bose wechselsweise mit dem Oberconsistorium, 2 von der Familie von Miltitz; von den Grafen v. Loß, von der Familie v. Carlowitz, von den v. Friesen, von den v. Pflug im Osterlande, von den v. Pflug auf Kottewitz, vom Rittergute Oberpolenz, vom Rittergute Dittersbach — jedem eine Stelle; folgende Städte vergeben: Freiberg 7, die dasige Bergknappschaft 1, Dresden (Altstadt) 5 und Altdresden (d. i. Neustadt) 1, Meißen 4, Pirna 3, Annaberg 3 und Großenhain 2 Stellen; die Städte Altenberg, Bergießhübel, Glashütte, Gottleube, Grünhain, Hohnstein, Königstein, Lommatzsch, Neustadt b. St., Nossen, Penig, Roßwein,

Schandau, Schlettau, Sebnitz, Stolpen, Siebenlehn, Wehlen und Zwönitz — ebenfalls jede eine Stelle, in Summa 100 Stellen. — Die Zahl der Alumnen (d. h. Ernährte) ward auf 120 festgesetzt, die der Extraneer (Privatgänger) aber ist willführlich; die ersteren genießen Kost, Wohnung und Unterricht in der Schule; letztere nehmen nur an dem öffentlichen Unterrichte Theil und erhalten Privatunterricht und das Nöthige in der Regel bei den Professoren. Die Alumnen genießen Wohnung und Unterricht unentgeldlich und zum Mehrtheil auch freie Beköstigung; bezieht aber der Alumnus keine freie Tischstelle, so sind außer der Bekleidung 80 Thaler für den jährlichen Aufwand erforderlich, während im günstigsten Falle die Hälfte dieses Betrags hinreichend sein dürfte. Der nöthige Aufwand eines Extraneers hingegen kann wohl jährlich unter 300 Thalern nicht bestritten werden. Die erste Fundation der Schule bestimmte den Alumnen auch freie Kleidung, welche aber längst weggefallen ist; diese war nach einer gewissen Norm (enge Pantalons, Koller, kurze Chormäntel und große Barrets) und galt eigentlich als afranischer Schulornat (Schollana). — Zur Aufnahme auf die Schule muß für den bereits Confirmirten die Erlaubniß vom Ober-Consistorium erbeten werden und der Aufgenommene muß sechs Jahre hier seyn, ehe er Universitäten beziehen kann, — wenn derselbe durch merkliche Verstöße oder gröbere Vergehungen sich nicht selbst die öffentliche Abfertigung von der Schule verwürkt; d. h. mit oder ohne Infamie religirt wird. — Die Königl. Landesschule steht jetzt unmittelbar unter dem Cultus-Ministerium und hatte vordem einen adligen Inspektor, welcher in der Nähe zur ansäßi-

gen Ritterschaft gehören mußte. Der letzte, welcher in dieser Qualität die Oberaufsicht über die ganze Schule hatte, war der verdiente Kriegsrath von Heynitz auf Miltitz. Gegenwärtig ist seit 1827 als Schul-, Rent- und Hausbeamter angestellt Herr Keck v. Schwarzbach, K. S. Hauptmann v. d. Armee. Der Rector behauptet zugleich die erste Professur; diesem folgen noch sechs Professoren nebst einem Oberlehrer, zwei Professoren wirken seit 1812 an der Stelle der vormaligen Collaboratoren; als Hilfslehrer sind noch ein Sing- und Musiklehrer, ein Zeichnenlehrer und ein Turnlehrer angestellt; als nicht fest aber ein Lehrer der französ. Sprache und ein Tanzlehrer. Der jedesmalige Pastor zu St. Afra ertheilt den Unterricht in der hebräischen Sprache. (Das Rectorat war dermalen durch das in diesem 1845. Jahre erfolgte Ableben des Rectors und Professors Baumgarten-Crusius noch nicht wieder besetzt. Dieser rühmlichst ausgezeichnete Gelehrte — geb. zu Dresden den 24. Jun. 1786 — wirkte seit 1833 an dieser Schule mit ehrenvollem Eifer. Vorher Conrector zu Merseburg, fungirte derselbe nachmals in gleicher Würde an der Kreuzschule in Dresden. Es sind mehrere werthvolle theologische und pädagogische Schriften von ihm erschienen. Sein Verlust wird trauernd beklagt!) — Der Unterricht auf Afra besteht, nächst Religion, in ältern und neuern Sprachen, in Geschichte und Alterthum, in Mathematik, Grammatik und Geographie, und breitet sich überhaupt nach den erreichbarsten Zweigen des höhern Wissens aus; es wird die Blüthe der schöngeistigen Kunst gepflegt, und Musik, Gesang und Poesie beleben den freundlichen Musensitz. Die Schulbibliothek enthält mehrere

Manuscripte der alten Klosterbibliothek und eine Landkartensammlung, verbunden mit einem Münz- und Naturalienkabinet, nebst einer Sammlung physikalischer Instrumente für angehende Aerzte. — Statt der vormaligen klösterlichen Einrichtung sind jetzt die Schlaf-, Speise- und Lehrsäle wie die Studirstuben (vordem düstere Zellen), zu bequemen und freundlichen Asyl's umgeschaffen. Nicht mehr herrscht wie sonst jener renomistische Ton der Aelteren gegen die Jüngeren, nicht jene sklavische Behandlung der Lehrer, die allzu strenge Ahndung bei dem kleinsten Vergehen; wo Entbehren des Essens, schimpfliches Herabsetzen, Bakel und Karzer nur knechtische Furcht, aber keinen freien Aufschwung dem liebreich zu erweckenden Geiste erzeugt. Verdrängt hat dieses abstoßende Unwesen der Geist der Humanität aus dem Bereiche der Sanftmuth und Liebe, zu besserem Gedeihen der jugendlichen Gemüther, welche in diesen holdseligen, christlichen Tugenden zu einstigen Mustern, zur weitern Volksveredelung im höhern Berufe, nach dem heiligen Willen dessen, welcher diese himmlischen Regungen in die Brust pflanzte, sorgsam gebildet werden sollen — —!! Nicht ohne Disciplin kann ein derartiges Institut seinen Zweck erreichen, daher müssen auch hier die Schulgesetze streng befolgt werden: Gottesfurcht, Gehorsam, Fleiß, Ordnung, Dankbarkeit gegen Gott, Aeltern, Fürsten und Lehrer, sowie das Meiden böser Gesellschaft, mußten stets als Hauptpflichten angelobt werden. Den Schülern liegt es ob, sich für Fleiß, Ordnung und Redlichkeit einander selbst zur Anspornung zum Guten und Vermeidung des Ungerechten im Auge zu haben. Die 13 obersten Schüler haben gleichsam als

Inspektoren die Aufsicht über alle Klassen, die Oberaufsicht aber hat wechselsweise einer der Professoren. Schimpf- und Fluchwörter, Tabakrauchen und Kartenspiel sind verpönt; auch darf nach den bisher bestandenen Gesetzen kein Schüler ohne besondere Erlaubniß die Schule verlassen; sondern die Spaziergänge werden täglich einmal in geregelter Ordnung gemeinschaftlich in Begleitung eines oder zwei Professoren angetreten. Uebrigens dient in Freistunden der artige Zwingergarten zur Erholung, wo der Turnplatz gymnastische Uebungen zuläßt. — Nächst der Kirchweihe ist das Schulfest (3. Juli) der Schüler wahres Gaudium; da ziehen mit dem ersten Morgenstrahle sämmtliche Klassen mit ihren Lehrern nach dem hohen Götterfelsen im reizenden Triebischthale, wo die fröhlichen jungen Afraner in Gottes herrlicher Natur unter Gesang und Spiel ein Fest der Freude feiern und nach Verlauf derselben beginnen die — Ferien. — Die Examina werden halbjährig gehalten, die Censuren dem Kirchenrathe eingereicht, worauf ein höchstes Reskript zu erfolgen pflegt, welches die besten Schüler namentlich auszeichnet und als Prämien werden außer einigen Legaten jährlich für eine gewisse Summe Bücher an die Geschicktesten vertheilt. Die Schulvisitation — welche einst Melanchton und Camerarius hielten — hält zu unbestimmten Zeiten der Ober-Consistorial-Präsident. — Der Schulverwalterei, mit Oekonomie, eigner Brauerei (wo das berühmte Meißner Felsenkeller-Bier gebraut wird, das der Braumeister Stephan erfand), Schlachterei und Bäckerei, welche den nöthigen Hausbedarf für Küche und Keller der Anstalt zuführt — steht in dieser Zeit eine Umänderung, wenn nicht

gar eine förmliche Auflösung bevor. In Folge dessen sind auch dieses Frühjahr schon sämmtliche der Schule gehörige Felder am Kreuzkloster veräußert worden. Welche Einrichtung nun in Bezug des Haushaltungswesens für die Anstalt getroffen werden wird und ob diese Umwandlung auch auf das Innere, namentlich die Disciplin der Schule, Einfluß haben wird, kann hier noch nicht mitgetheilt werden; vermuthlich aber tritt hier für den Haushalt eine ähnliche Einrichtung gleich der der Universität Leipzig hervor.

Froh und dankbar kann das Vaterland auf dies großartige Institut wissenschaftlicher Bildung blicken, über dessen guten Geist eine allgemeine Stimme waltet. Hier wurden so viele berühmte Männer gebildet; wie z. B. ein Gellert, Rabener, Lessing, Kloß, Langbein, Gärtner, Schlegel u. a. m., welche als Dichter und große Gelehrte allbekannt, deren Namen unsterblich sind. — Selbst Ausländer verdankten der Afra ihre Bildung und, von ihrer Berühmtheit angezogen, besuchten sie oft fremde Gelehrte und Staatsmänner. — Mancher Unfall hat indessen auch diese Schule betroffen. Kaum vier Jahre nach ihrer Begründung wurden derselben bei der Einnahme Meißens (1547) durch Joh. Friedrich 23, meistens adliche Schüler entrissen und als Geißeln nach Wittenberg geführt. — Im J. 1637 (den 9. Juni früh 5 Uhr) wurde die Schule von den Schweden erstiegen, geplündert und der damalige Rector Bachmann von den Barbaren ermordet, während sich die Schüler flüchten mußten, welches im 30jährigen Kriege noch mehrmals geschah. — Im 7jährigen Kriege wurden die Auditorium's (in welchem Afra seine Wohl-

thäter und andere berühmte Männer bildlich aufgestellt hat) von den Preußen und Kroaten zu Quartieren und endlich gar zum Lazareth benutzt. — Der Antrag, welchen die Ritterschaft 1681 auf dem Landtage stellte, die Afraschule nur künftig adlichen Junkern zu bestimmen, ward einstimmig eben so billig verworfen, als einst Christian I. männiglich und nach dem Style seiner Zeit, in derber kernhafter Rede seine Räthe verwies, welche ihn den Vorschlag thaten, die Fürstenschulen wieder eingehen zu lassen, indem er sagte: „Laßt mir diese Bethäuser mit Frieden! gehen diese ein, so wird euch alle der T....l holen." Unsern Wunsch aber, daß dies Musenhaus zum Wohle des Vaterlandes stets unangefochten bestehen möge, bestätige segenvoll der Wille des Höchsten! Jetzt einiges über das ehemalige alte

Augustinerkloster zu St. Afra.

Längst sind verhallt die Hora's hoch im Chor
Der frommen Väter einst'gen Refector.

Von dem Ursprunge dieses Klosters ist man in der Geschichtsforschung, wiewohl mit großen Schwierigkeiten, endlich dahin in's Reine gekommen, daß längst vor dem Bestehen desselben schon die St. Afrakirche vorhanden war, welche Bischof Dietrich I. in den Jahren 1024—1030 erbauete. Der Dom, welcher wohl von jeher, wenigstens seit Gründung des Bisthums (968) keinen Sprengel hatte, galt stets als Staatstempel der Mark Meißen und dessen hohen Clerus. Neben diesem existirte damals nur, und zwar als Pfarrkirche für die Bewohner Meißens, die heil. Nicolaskirche (am Ende des jetzigen Neumarktes), welche ohne Zweifel schon unter Kaiser

Otto I. Mitte des 10. Jahrhunderts angelegt ward. Die Vermehrung der Bewohner der Stadt machte nun eine dritte Kirche nöthig, weshalb denn Dietrich auf dem noch leeren Berge über der Stadt diese Kirche gründete und der heil. Afra weihete; welches deshalb um so mehr zu bewundern ist, weil eben diese Schutzpatronin durch ihr höchst unkeusches Leben den Grund zu ihrer nachmaligen Heiligung legte; wahrscheinlich wollte aber der Bischof damit seinen Domherren ihren unzüchtigen Lebenswandel vorwerfen und durch diese Gewissensrüge sie zur Besserung führen. Die Afrakirche wurde ursprünglich Parochialkirche der Stadt und die jetzige Stadtkirche, vormals eine kleine Kapelle der heil. Maria, nachmals Filial derselben, weshalb auch noch im 15. Jahrh. in kirchlichen Angelegenheiten mißhellige Irrungen entstanden; indem die Bürger dazumal eigentlich noch nicht wußten, ob sie ihre Kinder in der Afrakirche oder in der Stadtkirche taufen lassen müßten. In beiden Kirchen hatten vor Entstehung des Afraklosters die Domherren den Gottesdienst zu versehen. Die Afrakirche besaß schon anfänglich zehn Hufen Landes im Dorfe Schletta und neun Hufen in Storkewitz (bei Delitzsch) nebst den Zehenten von 13 Dörfern und außer dem Burggraf Meinher hielten sich noch mehrere Ritter freiwillig zu dieser Kirche.

Im J. 1205 stiftete nun neben der damals noch kleinen Afrakirche Bischof Dietrich II. das Kloster, welches er mit Augustinern aus dem Kloster Lauterberg bei Halle besetzte und ernannte den Mönch Gozwin — d. i. Gottesfreund — zum ersten Probste desselben, welcher 1222 starb; worauf sich die Mönche ihren Probst selbst aus ihrer Mitte

oder aus einem andern Kloster wählen durften. Diese Augustinermönche, nachmals zwanzig und einige an der Zahl, waren gleich denen desselben Ordens zu Altenburg, Leipzig, Naumburg, Niemek und Zschillen regulirte Chorherren. Die Ordenstracht bestand in einem langen Leibrocke, weißem Ueberhange und schwarzer Kapuze. Diese Chorherren sollen zum Theil aufgeklärte und sehr verständige Geistliche gewesen seyn, deren Wirken als heilbringender geschildert wird, als das der Domherren und Vicarien; dieses mochte wohl auch die Ursache seyn, weshalb ihnen der Bischof einen weit bedeutungsvolleren Rang einräumte, als anderen Mönchen. Der afranische Probst ging stets bei Prozessionen dem Domdechant zur Seite, während sich die Chorherren an die Domherren anschlossen und im Dome oder in der Afrakirche auch den Platz zwischen diesen und den ewigen Vicarien hatten. Der Burggraf war Schirmvoigt dieses Klosters und erschien bei feierlichen Prozessionen im glänzenden Rittergefolge, wo sich nach Brauch die Domklerisei und afranischen Chorherren in feierlichem Pomp wechselseitig auf der, damals am Burglehne — der Wohnung des Burgwärtels — mit kleinen Zugbrücken versehenen Schloßbrücke, begegneten und dann denn Festzug nach dieser oder jener Kirche fortsetzten. Dahin dürfte noch das auf der Schloßbrücke befindliche uralte steinerne Kreuz deuten, wo noch ein zweites überbaut worden ist. — Das Afrakloster nahm einen weit kleinern Raum ein als die jetzige Fürstenschule zeigt, und lag, wenn auch auf demselben Platze, außerhalb der Stadtmauer, da sich dieselbe vormals dicht an der Schloßbrücke und den rothen Stufen nach dem Frauen- und

Seelensteige hinzog; so daß die ganze sogenannte Freiheit, also sammt dem Kloster, außerhalb der Stadt lag. Probst Leo verwendete sich 1281 bei dem Burggrafen um des bessern Schutzes wegen seines erweiterten Klosters, worauf die Stadtmauer weiter hinausgerückt ward. In dem jetzt noch alterthümlichen Schulhofe — an welchen unmittelbar die Kirche stößt, welche sich andererseits wieder an die Facade der ansehnlichen Gebäude der Schule selbst lehnt, — befand sich rechts die Probstei, links das Refectorium und Informatorium und im sogenannten neuen Gebäude waren die Zellen der Mönche. Der gegenüber der Kirche gelegene Jahnische Freihof war sonst des Klosters Wasch- und Viehhof. — An Grundstücken besaß das Kloster, außer dem nahen Vorwerke am Lommatzscher Thore, die Vorwerke Schletta und Korbitz (dieses kaufte der Convent 1504 von Nikol. Mönch auf Niederjahna), zwei große Weinberge, einer bei Korbitz am Questenberge (benannt nach dem Probst Questewitz), der andere in Weinböhla, und außer den Gütern Rothegut, Kynast und dem sogenannten Galgengute bei Meißen, nebst dem größten Theile des Triebischthales bis zum Buschbade, auch ein Gut in Erkmannsdorf bei Radeberg. Ferner stand diesem Kloster bis zum Jahre 1430 das Pfarrlehn in Brockwitz zu, dieses vertauschte es aber gegen das Dorf Brausitz bei Riesa — wiewohl ohne Kirchenpatronat — an Dietrich v. Miltitz auf Scharfenberg; hatte auch einige Zeit das Collaturrecht über die Pfarrei Gröbern (ehe dieses das Domkapitel in Besitz nahm) und das gleiche Recht über die Kirche zu Wilsdruf mit allen Zinsen und Einkünften. Auch die Pfründen der Mönche waren bedeutend; an

Geldzinsen fielen jährlich 402 Gülden, an Naturalien 556 Scheffel Getreide außer einer Menge verschiedener Victualien aus den vielen Präbendendörfern. Dazu kamen noch durch Stiftungen zu gewöhnlichen Messen auf 529 Thaler namhaft gemachte Kapitalien; gewiß nach dem Geldwerthe jener Zeit eine bedeutende Summe! Die Klosterkirche selbst besaß nach amtlicher Angabe vom J. 1525 vierzehn Kelche nebst Patenen (Hostientellern), vierzehn Parzifiale (Heiligenbilder), vier große Monstranzen (Zeigebehältniß für die gesegnete Hostie), — Alles von Silber und Gold, — zwei prächtige Meßgewänder, ein sechs Mark schweres silbernes und vergoldetes Cruzifix, ein großes dergleichen Rauchfaß und eine Menge anderer werthvoller Kleinodien, aber sonderbarer Weise nicht eine einzige Reliquie. — Der Kirchendienst der Chorherren war kein leichter; sie hatten außer ihrer Hauptkirche mit drei Kapellen und 13 Altären — von welchen einer dem heil. Märtyrer Georg mit seinen 10,000 Rittern und ein anderer der Jungfrau Ursel mit ihren 11,000 Jungfrauen geweihet war, — noch die heil. Marienkapelle in der Stadt als Filial, die St. Wolfsgangkirche im Meisathale, die St. Ottilienkapelle im Ottiliengrunde und den Altar der vierzehn Nothhelfer in der Elbbrücken-Kapelle, so wie die Schloßkapellen mehrerer Rittersitze (wie zu Siebenlehn, Schieritz, Schleinitz rc.), in Allem mindestens 24 Altäre täglich mit Gottesdienst zu versehen und dabei noch die Schüler ihrer Chorschule zu unterrichten.

Gleich wie in einigen andern Mönchsklöstern, wie z. B. in Pirna, Freiberg, Oschatz und Torgau, hatten auch die Aframönche ihre Beguinen, eine

Art Halbnonnen (welche man eher geistliche Haushälterinnen nennen konnte), die nach gewissen klösterlichen Gesetzen lebten, ohne eben an alle Klostergelübde gebunden zu seyn. Sie dienten hauptsächlich als Wäscherinnen und Köchinnen und hatten in Meißen jedenfalls ihre Wohnungen im Waschhofe (Jahn'schen Hofe) des Klosters. Ueber den Lebenswandel solcher Beguinen sprechen sich mehrere alte Skribenten sehr zweideutig und sogar — besonders über die der Dominikaner zu Leipzig, welche „dergleichen Gehilfinnen zur Seite gehabt" — beschuldigend aus. Sind aber die Afranermönche von gleichem Abscheu gegen das weibliche Geschlecht durchdrungen gewesen, als es einer ihrer geistlichen Brüder, der berüchtigte Meißner Weiberfeind, war, so darf man sie keineswegs eines Bruches des Keuschheitsgelübdes beschuldigen. Jener unversöhnliche Frauenhasser hatte nämlich als Afraner damals den Gottesdienst in der Marien- oder Frauenkirche mit zu besorgen; sobald er also ein Mädchen taufte, sagte er jedesmal zuvor die Worte: „Erst getäuft und dann ersäuft." Als Bruder Weiberfeind nun einst (1505) auf der Elbbrücke ging und man ein neugebornes Mägdlein an ihm vorüber trug, der Mönch sich aber deshalb finst'ren Blickes an das hölzerne Geländer drängte, und wie gewöhnlich seinen häßlichen Spruch grollend ausrief, — da ereilte ihn die rächende Nemesis, um ihn für den an ihrem Geschlechte verübten Unglimpf zu bestrafen: das Brückengeländer brach morsch entzwei und hinab in den Strom plumpte wie ein Bleisack der schwerfällige Mönch und mußte — obgleich er nun auch unter anderen die heilige Afra um Hilfe anrief, jämmerlich ertrinken. — Ein ganz

anderer Mann als jener war der letzte Probst zu Afra, Nikol. Klunker, ein geborner Meißner und von löwenmäßiger Stärke. Dieser Meißner Simson war im Stande, ohne alle Beihilfe eine volle Tonne Wein aus dem Keller zu tragen und auf einen Wagen zu werfen. An dem Domherrn Grafen Ernst v. Mansfeld hat er in einer Wette auch eine ergötzliche Probe seiner Stärke abgelegt, indem er diesen Herrn, welcher von großer und starker Statur war, ganz frei in die Höhe hob und mit solcher Gewalt an eine eiserne verschlossene Thüre warf, daß das aufgesprungene Schloß zersprang und dadurch die Thüre in ihren festen Angeln ruinirt ward. —

Obgleich sich die Mönche durch die schönen Renten des Wohllebens im Kloster erfreuen konnten, so ward dasselbe seit dem Auftritte Luthers doch immer leerer und es waren schon von 1516 bis 1538 dreizehn Mönche ausgeschieden, von welchen namentlich vorkommen: der Prior Sigismund Buchbinder, Martin Schirnstein, M. Augustin von Lomnitz, der Diacon Joh. Rosenbach, Georg Spindler, Lucas Kolbe und Ludwig Lißke. Die Mönche Spindler und Kolbe waren Meißner Bürgerssöhne. Lißke, der Sohn eines hiesigen Glöckners, ward zweiter evangelischer Pfarrer zu Naustadt. Dieser kam wegen der Beschuldigung, er habe zwei Kelche und ein Heiligenbild aus dem Kloster gestohlen, auf das Schloß Scharfenberg in engen Gewahrsam und sollte aus besonderen Gnaden Herzog Heinrichs blos des Landes verwiesen werden. Allein aus dieser Verbannung ist auch nichts geworden; denn Lißke blieb Pfarrer in Naustadt und heirathete um 1546 die Ursula

Buchnerin, Wittwe des Domvicars Kretzschmar, und scheint um 1558 gestorben zu seyn. — Als das Afrakloster 1539 gänzlich aufgehoben ward, waren darin nur noch 8 Ordenspersonen vorhanden, welche der schon genannte Probst Klunker verzeichnet hatte und nächst diesen aus dem Senior Wiesner, den Mönchen Joh. Finke, Johann Hempel, Sebastian Weidenitz, dem Glöckner Christoph Henzschel und dem Laienbruder Leonhard Herold bestanden. Der Probst nahm sogleich das Evangelium an, trat dem Stadtrathe das Patronatrecht über die Stadtkirche, wie auch viele Klostergrundstücke ab und bezog — da nun die Klostergüter in landesherrliche Verwaltung kamen — 100 Gülden nebst 6 Scheffel Getreide jährliche Provision bis zu seinem 1542 erfolgten Tode. Er ward in der Afrakirche begraben, worin man noch heute sein Denkmal sieht, worauf er im Ordenskleide, vor dem Gekreuzigten knieend, abgebildet ist. Dieser wackere Prälat, welcher sich der Kirchenverbesserung in Meißen sehr angelegentlich annahm, schrieb über die Reform eigenhändig folgendes: — — es war die erste Visitation, damit der papistische Gräuel ward verboten und niedergelegt und die reine rechtschaffene christliche Lehre in diesem Fürstenthum gepflanzt." — Diejenigen Chorherren, welche sich zur evangelischen Lehre bekannten, wurden entweder pensionirt, oder erhielten Predigerstellen; nur Bock und Finke, welche die Ordenstracht nicht ablegen mochten, wurden ohne Gehalt entlassen und wanderten vermuthlich in entferntere Augustinerklöster. Der Senior des Convents, Wiesner, und die Mönche Lange, Hempel und Weidenitz wurden ordinirt. Hempel (aus Zscheila) ward

Stadtdiacon in Meißen, starb aber schon 1539; an seine Stelle kam Wiesner, welcher 1555 mit Tode abging. Lange ward erster evangelischer Diaconus zu St. Afra, dann Pfarrer zu Schönfeld bei Pillnitz, zuletzt in Putzkau, wo er 1571 starb. Weidenitz (aus Döbeln) ward ebenfalls Diacon zu St. Afra, lebte aber hier unzüchtig, weshalb er vielleicht als Pfarrer nach Lampertswalde versetzt ward. — Erster Afrapfarrer ward 1540 Johann Daume; diesem folgte 1541 der berühmte Nikol. v. Commerstadt, früher Domvicar, dann Pfarrer an der St. Nicolaikirche und Stadtaltarist in Meißen, welcher die neue Fürstenschule mit einrichten half und 1555 daselbst starb.

Als die Klostergüter veräußert wurden, kam das Vorwerk Schletta an Hanns v. Zeschau für 1200 Gülden, während gern ein Frohnbauer für die Dienste allein jährlich 55 Gülden gegeben hätte. Mit derselben Vergünstigung ward Herzog Moritzens Rathe, Ernst v. Miltitz auf Batzdorf, Korbitz um 2483 Gülden käuflich überlassen, welchem noch überdies für 2483 Gülden mehrere Dörfer und Zinsen dieses Klosters verkauft wurden; so erhielt auch Christoph v. Carlowitz afranische Geld-, Getreide- und andere Zinsen nebst der Gerichtsbarkeit und dem Pfarrlehn zu Wilsdruf um 1470 Gülden. Der Meißner Stadtrath, — an welchen schon vom Probst Klunker viele Grundstücke vor dem Lommatzscher Thore und im Triebischthale (wo die Bürger ihre Communstücke davon haben) abgetreten wurden, erhielt in Folge einer Schenkungs-Urkunde, datirt vom 4. Febr. 1545, das Gut in Erkmannsdorf und die zwei Weinberge des Klosters, jedoch mit Vorbehalt des Deputat-Weines aus dem Korbitzer

für den Bedarf der Afrakirche. So waren nun die schönen Güter zerrissen, von welchen der neuen Landesschule nur noch ein Vorwerk als Schatten davon übrig blieb, welcher jetzt noch vollends davon verschwindet. — In dem aufgelösten Kloster lebte nun bis zum Absterben der Rest der Augustiner und die aus dem Kloster der Stadt getriebenen Bettelmönche. — Die sämmtlichen Klostergebäude mußten eine gänzliche Umwandlung erfahren, nur die Kirche hat sich noch so ziemlich in ihrem alten Gewande erhalten, welche Probst Leo um's Jahr 1281, nachdem er die älteste abgetragen, wie sie jetzt ist erbauen und weiter fassen ließ; doch scheint sie erst unter dem Bischof Johann I. v. Eisenberg um 1350 völlig ausgebaut worden zu seyn. Ihren alten größeren Thurm zerstörte 1766 der Blitz, worauf sie das gegenwärtige einfache Thürmchen erhielt.

Die Afrakirche ist wohl von antiker Bauart, aber eben nicht schön zu nennen. Der Fußboden enthält die Grabmäler der meisten Pröbste und vieler Chorherren; in und an derselben befanden sich sonst mehrere von Meißnischen Domherren und Rittern erbaute Kapellen, welche nach und nach verschwunden sind. Nur die 1408 von Hugold v. Schleinitz, Oberhofmeister der Markgrafen zu Meißen, gestiftete Kapelle hat sich noch ziemlich erhalten, unter deren Denkmälern das Monument Wolfgangs v. Schleinitz Erwähnung verdient. Dieser Ritter galt als der schönste Mann im ganzen Meißnerlande und war der wahre Abgott und die stolze Hoffnung heirathslustiger Fräuleins. Ein Verächter des Stolzes und Feind aller Eitelkeit, befahl er, daß, wenn er stürbe, man ihn dergestalt

abbilden lassen solle, wie sein Leichnam nach Jahresfrist beschaffen seyn werde. Der junge schöne Held fiel wirklich bald im Kampfe auf dem Felde des Sieges, ward in's Vaterland zurückgebracht und in Afra beerdigt. Nach Jahresfrist ward er, seinem Willen gemäß, wieder ausgegraben und, wie er selbst verordnet hatte, in der Gestalt wie man ihn im Grabe fand, in Stein gehauen und der Nachwelt dargestellt. Grauenvoller Anblick! Ein scheußliches Todtengerippe, an dessen Knochen das herabfaulende, halbaufgezehrte Fleisch Würmer durchwühlen, ist die schaudererregende Wandlung ehemaliger Schönheit und Stärke; Arme und Beine sind mit Schlangen durchzogen, welche das sonst liebliche Antlitz umwinden und sich am Halse festgesaugt zu haben scheinen. So widrig dieser Anblick auch ist, so mahnt das Wahre daran doch jeden — besonders den eitlen und stolzen — Menschen an das Ewige durch die bestimmte Hinfälligkeit und zeigt den Unbestand alles Zeitlichen, die Gleichstellung aller Menschen im Punkte der Vergänglichkeit. Da ist's fast, als vernehme man in den stillen unheimlichen Räumen im geisterhaften Geflüster: Kleiden konnt' ich mich in Gold und Seide, bereiten meinem Leib das beste Mahl; — hin ist die Pracht, da Würmer mich zernagen und der Verwesung Staub ich bin! O Sterblicher, betrachte mich! auch du wirst bald, was ich jetzt bin. — — Dieses Schleinitzische Erbbegräbniß war vormals reich dotirt, die Kapelle aber ward 1671 der Kirche zugeeignet; noch aber dauert die im J. 1435 von Heinrich, Hugold und Hanns von Schleinitz gestiftete Mehlspende fort, nach welcher alljährlich zu Fastnacht 40 Scheffel Mehl unter die Armen

vertheilt werden. Ueberhaupt hat sich diese edle Familie nicht nur durch reiche Gaben an die Afrakirche, sondern auch durch große Wohlthaten an der Armuth ein gesegnetes Andenken erhalten. — Historisch-merkwürdig in dieser Kirche ist noch der mit drei Schwänen — dem Zwickauer Stadtwappen — bezeichnete Stein, unter welchen die berüchtigten vier Rathsherren von Zwickau begraben liegen, welche Markgraf Wilhelm 1408 auf dem Schloßhofe zu Meißen enthaupten ließ. Die Schreckensgeschichte dieser Männer ist hinsichtlich des Criminalwesens jener Zeiten wichtig genug, um den Verlauf derselben hier in Kürze darzuthun.

Markgraf Wilhelm der Einäugige, welcher dem Unwesen des stolzen Adels zu steuern bemüht war und selbst der Macht herrschsüchtiger Bischöfe Widerstand leistete, beugte nicht minder auch den Uebermuth stolzer Städte. Besonders hatte aber die alte freie Reichsstadt Zwickau im Osterlande, — welche schon im 14. Jahrh. reichsrechtverlustig den Meißner Markgrafen unterwerflich geworden war, jedoch mit Beibehaltung der Ober- oder Blutgerichte, — jenes Fürsten Unzufriedenheit erregt. Ein von dem dortigen markgräflichen Stadtvoigte, Steigsing, an den Markgrafen eingegebener Bericht gegen ungerechte Stadtverwaltung zog ihr sogar dessen völlige Ungnade und landesherrliche Beschränkung der Stadtrechte zu. Dies erbitterte allerdings den Rath zu Zwickau gegen den Stadtvoigt, welcher nun als Feind Pläne auf Pläne schmiedete, den Gehässigen zu stürzen; leider stand nur Steigsing zu hoch in der Gunst seines Schutzherrn, was für die Kabale der Rathsherren ein zu großer Stein des Anstoßes war; allein der Arglose fing sich trotz dem in den

ihm gelegten Schlingen. Er ward des Ungehorsams gegen die Obrigkeit, des Verrathes an der Stadt angeklagt, für schuldig gefunden und Rache sprach über ihn das Todesurtheil, welches nach einer achttägigen flachen Untersuchung rasch vollzogen ward und so mußte der seinem Herrn Getreue am Tage Valentini 1407 sein Leben auf dem Blutgerüste enden. Die unglückliche Familie des Gerichteten schrie und wehklagte, und das Mitleid ward nun in tausend Herzen rege. Tyrannen und Mörder schalt man seine Richter! Ankläger traten auf und berichteten die voreilige blutige That dem Markgrafen, welcher in ihr Justizmord und Hochverrath erkannte. Ein landesherrlicher Befehl berief sofort das Rathscollegium zu Zwickau auf die Hofburg nach Meißen vor das höchste Gericht und es erschienen dortselbst, in Trauerkleider gehüllt, der Bürgermeister Nergenthal, die beiden Senatoren Gebrüder Golden und der Senator Dittmann als Deputation, um dem Fürsten möglichst einen Glauben von Steigsings aufgebürdeter Schuld beizubringen und so, die ihrige verbergend, gerechtfertigt wieder von dannen ziehen zu können. Die Sache wurde auch wirklich schnell abgemacht, allein nicht nach dem Wunsche dieser saubern Herren. Wilhelm war bei dem Anblicke derselben ergrimmt, des Gemordeten Blut schrie um Rache und so verfielen die Häupter der Schuldigen dem — Blutgericht. Ein Mönch des Afraklosters ermahnte die Vier schon auf der Schloßbrücke mit vorgehaltenem Kreuz zum Gebet, dann schließt sich das schwere Burgthor hinter ihnen und die Todterschrockenen stehen jetzt zitternd vor den ritterlichen Richtern des furchtbaren Blutgerichts. Der Kanzler liest den

Hartbeschuldigten die Anklage ihrer That vor, — sie sind zum Tode verurtheilt und — der Stab wird über sie gebrochen. Aus dem verhängnißvollen Thurme treten grausen Anblicks, in rothe Mäntel gehüllt, die Scharfrichter mit ihren breiten Schwerdtern und bald ist durch die Schärfe derselben das Haupt eines jeden der Verurtheilten vom Rumpfe getrennt, deren heißströmendes Blut noch lange die grausenvolle Stelle bezeichnete. Diese schreckliche Execution war das Werk einer einzigen Stunde, die einen schaudervollen Eindruck auf alle Gemüther im ganzen Meißnerlande äußerte. Der nun versöhnte Markgraf gewährte den Gerichteten aus Rücksicht für deren Familien ein anständiges Begräbniß in der Afrakirche, wo noch deren Leichenstein vorhanden, welcher aber seit 1776 von Ständen überbaut ist. —

Wir richten nun unsern Blick zu Afra's heiliger Patronin, deren Leben und Tod — nach der uralten Volkssage und einiger historischer Quellen bearbeitet — ich in folgendem Gedichte dem geneigten Leser mittheile.

Legende der heiligen Afra.

Zu Salamis*) der prächt'gen Königsstadt
In Cypern dort, dem schönen Insellande,
Wo Götterhuld sich reich ergossen hat
Am meerumwogten, lustumblühten Strande:

*) Salamis war die Hauptstadt mitten auf der Ostküste der vormals überaus fruchtbaren und gesegneten Insel Cypern im mittelländischen Meere, welche durch den allgemeinen Aufstand der Juden verwüstet ward und durch ein gewaltiges Erdbeben vollend in Ruinen fiel. Kaiser Constantin ließ sie nothdürftig wieder aufbauen; von welcher Zeit sie auch Constantia heißt und noch als die Hauptstadt des Landes gilt. Das üppige Cypern selbst, welches bekanntlich weichliche und wollüstige Bewohner trug, ist jetzt größtentheils zu Morästen und Wüsten herabgesunken.

Saß, — drei Jahrhunderte nach Christi schon, —
Der mächt'ge Cypricurn auf gold'nem Thron,
Ihm prangte stolz Hilaria zur Seite,
Die hohe Königin, im Diamantgeschmeide.
Und lieblich blühte diesem Herrscher-Paar
Die holde Tochter, die man Afra nannte
Und Ideal der vollen Schönheit war,
In der Cytherens Reize man erkannte.
Der Liebesgöttin reichster Tempel stand
In jenem wundervollen Heidenlande; —
Und vor dem schöngeformten Götterbilde
Einst Afra ihre Opferpflicht erfüllte
Als unschuldvolles, engelreines Kind. —
„Der Venus gleich bist du an Reiz gediehen,
„O Afra! alle diese Reize sind
„Zu ihrer Ehre dir von ihr verliehen;
„Gebrauche sie zu deiner Göttin Ruhm!"
So heischte es der Geist im Heidenthum,
So drang zum Kind der eitlen Mutter Lehre,
Das folgsam sucht' im Sinnesrausch die Ehre — —!
Bei Spiel und Tanz, in Cypris heil'gem Hain,
Ward fessellos gefeiert nun die Liebe; —
So mußte Wollust Religion dort seyn,
Die Unschuld flieh'n verblendet schnödem Triebe! —
Das Christuskreuz war schon zu jener Zeit
Den deutschen Gauen hier und da geweiht,
Das Heidenpriester suchten zu vernichten,
Die Finsterniß dem Volke nicht zu lichten.
Die Palme der Märtyrer aber hob,
Trotz der Verfolgung, schneller diesen Glauben;
Ob auch die Wuth mit grassen Martern schnob,
Sie konnte nicht dem Christ die Krone rauben. —
Der Oberpriester*) nun in Cypern dort,
Entsetzte auch sich dieser neuen Lehren;
Nur wollt' er nicht durch Scheiterhaufen, Mord,
Durch Sinneslust wollt' er den Glauben stören.
Die Liebe schien ihm mächtiger zu seyn
Als Christenliebe mit der Strenge Pein;
Nicht fassend, daß die wahre ewig glühe
Und hin zur Seligkeit des Himmels ziehe. —

*) Der Priester der paphischen Göttin (Venus).

Im Myrthenhain, bekränzt mit Rosen, knieet
Die Afra an der Venus Marmorbilde,
Das lächelnd auf die schöne Jungfrau sieht,
Die zu ihr fleht um Schutz aus hehrer Milde; —
Da tritt der Priester in dem Prunkgewand'
Gar feierlich an der Rotunde Rand
Und spricht begeistert mit gemess'nen Worten:
„Prinzessin Afra! Heil ist dir geworden."
„Zu großen Dingen bist du auserseh'n,
„Sollst nicht in Myrthenhainen hier mehr wallen;
„Dort wo die himmelhohen Eichen steh'n,
„Wo kräft'ge Lieder der Teutonen schallen:
„Sollst du dem Dienst der Liebe dich nun weih'n,
„Und fremden Völkern eine Priest'rin seyn.
„Dort, Holde! sollst verbreiten du und lehren,
„Den Dienst der Venus, und zu ihr bekehren.
„Dort wandle, fess'le, liebe und — genieß',
„Wo du erscheinst, wird Liebe triumphiren;
„Und wer vom schweren Kreuz sich beugen ließ,
„Wird uns're Göttin in die Tempel führen,
„Sich am Genuß des Lebens zu erfreu'n,
„Jahrhunderte wirst du verehrt dort seyn!
„So hat die Göttin selbst es mir verkündet,
„Die dich mit diesem Kranz zur Wallfahrt bindet!" —
Hin, nach dem Land', wo die Citronen blüh'n, —
Vom Paradies der Heimath nun geschieden, —
Sah' über Meere man die Afra zieh'n,*)
Die Liebe pflog auf römischen Gebieten;
Doch immer weiter trieb sie fort ihr Stern,
Jenseit der Donau, hin nach Norden fern,
Wo riesenkräft'ge Söhne der Teutonen,
Noch unentnervt, an Eichenwäldern wohnen. —
Nach Augsburg war's, wohin sich Afra wand,
Wo sich erschloß durch sie ein Haus der Freude,
Wo den Genuß des Lebens reichlich fand
Der deutsche Mann — der Venus Blumen streute.
So ward die Liebesgöttin hoch verehrt,

*) In der Begleitung der 17jährigen Prinzessin Afra befanden sich — außer ihrer Mutter und deren Bruder Sosismus — noch drei cyprische bildschöne Mädchen: Esmona, Diana und Eutropa, welche als Zofen ihrer Gebieterin zu dem abscheulichen Zwecke auch nach Augsburg folgten.

Die Dienerin zum feilen Dienst begehrt;
Es war der Afra doch die Lust der Sinnen, —
Nach Priesterwort — ein religiös Beginnen. —
Zu Augsburg war der Christen kleinen Schaar
Ein Bethaus schon erbaut zu jenen Zeiten,
Wo Bischof Newiß*) treuer Hirte war,
Die kleine Heerde sorgsam dort zu weiden.
Auch Afra stellt' am Sabbath sich, zum Schein,
In ihrer Schönheit Glorie dort ein;
Doch gleich beim Eintritt stand in der Kapelle
Die Königstochter überrascht zur Stelle.
Wie hier so feierlich ward Gott verehrt,
Zu dem die Andacht drang aus reinen Blicken;
Wie so ergreifend Alles sie belehrt,
Daß dieser Dienst die Seele muß beglücken!
Wie aufmerksam, so tief gerührt in Ruh',
Hört sie des würd'gen Bischofs Worten zu;
Er sprach erschütternd von dem Weh' der Sünde
Und trostvoll, daß die Reue Gnade finde!
Und als er der bekehrten Sünderin,**)
Des Heils, das ihr vom Himmel ward, gedachte,
Da stieg erleuchtet auf der Heidin Sinn
Und Hochgefühl in ihrer Brust erwachte.
Der Priester, im herzbrechenden Gebet,
Zu der verklärten Heil'gen knieend fleht:
Daß derer Herzen sie erleuchten möge,
Die irrsam wandeln auf der Sünde Wege.
Da fiel der Afra vor der Wahrheit Licht
Des Irrwahns Binde vom verblend'ten Auge;
Die Reue durch die Selbsterkenntniß bricht
Hervor zur Besserung im geist'gen Hauche.
Jetzt erst erkennt sie, schamerfüllt voll Leid,
Den wüsten Wandel, die Verworfenheit; —
Und schaudernd blickt sie auf des Lasters Pfade,
Sich sehnend nach der göttlichen Gnade!! —
Ihr Leben wurde fortan keusch und rein,
Und — Christin ward die reuevoll Bekehrte.
Das Truggebild floh' vor dem hellern Schein,

---

*) Dieser war Bischof von Gerunda und ward wegen dem Christenthum in Spanien vertrieben und verfolgt.

**) Es war das Fest Marien Magdalenen. S. Evangel. Luc. 7, 36 — 50.

Als Afra nun den wahren Gott verehrte. —
Wie furchtbar ward der röm'schen Priester Wuth!
Doch riß kein Droh'n sie von dem ew'gen Gut;
Ob man auch blutig geißelnd sie umtobte,
Afra hielt treu, was heilig sie gelobte! —
Und als der Priester schreckliches Gericht
Verdammte grausam sie zum Feuertode, *)
So widerrief sie doch im Kerker nicht
Der Christuslehre göttliche Gebote. —
In rauchumhüllter, rother Flammengluth,
Pries den Erlöser sie mit hohem Muth;
Und mitten sah man in dem Feuerglanze
Umstrahlt die Dulderin vom Heil'genkranze. **)
Der Geist, der nun der Hülle sich entwand,
Entschwebte sichtbar — in Gestalt der Taube;
Zu Asche war der Eichenpfahl verbrannt,
Doch nicht der Leichnam einte sich dem Staube:
Denn, unversehrt, fromm im Gebet verschieden,
Sprach aus dem Antlitz noch des Himmels Frieden. —
Erschüttert durch dies Wunder folgten bald
Der Heiden viele Christi reiner Lehre.
Durch alle Zeit ist Afra's Ruhm geschallt,
Unsterblich ward durch ihren Tod die Hehre. ***) —
So glaubenfest konnt' eine Heidin seyn,
Wie lasterhaft — sodann in Tugend rein!
Es präge tief sich ein der zarten Jugend
Religion und gottentkeimte Tugend!!

---

*) Das Urthel wurde zu Augsburg unter dem römischen Landpfleger Gajus am 3. Juli des Jahres 303 vollzogen.

**) Heiligenschein (Glorie), der strahlende Lichtkreis um geheiligte Häupter.

***) Unter der Regierung Kaiser Karls des Großen ward der Afra sechs Jahrhunderte nach ihrem denkwürdigen Märtyrertode, d. i. im J. 903, vom Bischof Uldarich auf ihrem Grabe eine Kapelle erbaut und erst im J. 1064 wurde sie heilig gesprochen (kanonisirt); ihre Gebeine erhob man zur öffentlichen Verehrung, in welchen der fromme Glaube Wunderkraft suchen und finden ließ. Bischof Bruno, Bruder Kaiser Heinrich II., stiftete neben dieser Kapelle ein Kloster, für welches er die heilige Afra als Schutzpatronin wählte. In Schwaben wurde sie am meisten verehrt. Allgemein hielt sie die römische Kirche für die einzig mächtige Fürsprecherin für alle diejenigen, welche für die Ausschweifungen ihres unzüchtig geführten Lebens endlich Buße thun wollten und — wie Ursinus von der Meißner Domklerisei spricht: „ein ganzes Bündel wollüstiger Sünden" abzubeten. — Außer daß Bischof Dietrich seine neue Kirche in Meißen dieser Hei-

Die Inspection und Pfarrei St. Afra steht unter keiner Superintendentur und bildet sonach eine Special-Inspection, deren Pfarrer als erster Adjunct der Ephorie Meißen, die Rechte eines Ephorus in seiner Parochie ausübt. Neben diesem wirkt an dieser Kirche noch ein Diacon und an der Parochial-Hauptschule, mit einer Vorschule gegen 300 Kinder enthaltend, sind drei Lehrer angestellt; außerdem begreift der Sprengel noch 8 Schulen in den eingepfarrten Dorfschaften. Die Parochie umfaßt außer der Landesschule und den zehn unter dem Kreisamte stehenden Vorstädten von Meißen (wo in etwa 120 Häusern gegen 1400 Bewohner gezählt werden) 35 Ortschaften mit 5 Rittergütern und 1 Vorwerke, welche meist $1\frac{1}{2}$, zum Theil auch fast 2 Stunden in südlicher und westlicher Richtung, theils nach Lommatzsch zu, theils an und über den Ufern der Triebische, von der Kirche entfernt und sehr zerstreut liegen. Diese sind: Siebeneichen (mit Ausnahme des Schlosses, welches zur Stadtkirche gehörig), Bockwen (mit Schule), Lercha, Korbitz (mit Vorwerk), Neukorbitz, Questenberg, Dobritz, Oberpolenz (mit Rittergut, einer Kapelle und Schule), Niederpolenz (mit Rittergut), Obersemmelsberg, Niedersemmelsberg, Robschütz (mit Rittergut), Garsebach (mit Schule), Kanitz, Pauschütz, Löbschütz, Löthhain (mit Rittergut und Schule), Mehren, Stroischen, Kaisitz, Altmohlis, Neumohlis (wo sanst die

---

ligen widmete, deren Namen auch das nachentstandene Mönchskloster annahm, wie ihn die jetzige Landesschule also gleichfalls noch führt, errichtete auch ein Meißner Burggraf, aus dem erlauchten Stamme der Hartensteiner Grafen, der heil. Afra einen Altar ohnweit der guten Brunnen (zwischen Lößnitz und Zwönitz im Erzgebirge), von welchem noch das große und schöne Dorf Affalter (Afrae altare) als Zeuge davon steht.

1468 erbaute Kapelle der heiligen Ottilie stand), Kaschka, Nimtitz (mit Schule), Oberjahna, Niederjahna (mit Rittergut und Schule), Schletta (mit Rittergut), Sieglitz, Jeßeritz, Tronitz, Großkagen, Kleinkagen, Priesa, Pröda (mit Schule), Gasern und Neuer Klosteranbau mit Keilbusch (oder Neu-Kyleb.) Das Gesammte dieser Dörfer zählt nicht mehr als etwa 460 Häuser und gegen 3300 Bewohner, und in den Schulen werden, mit Einschluß der zu St. Nicolai, 680 Kinder unterrichtet. — Hinsichtlich der Jurisdiction stehen diese Ortschaften größtentheils unter dem Kreisamte und außer den schon genannten Rittergütern haben noch die Rittergüter Dehla, Hof, Schieritz, Hirschstein und Wunschwitz Gerichts-Antheile an einigen derselben. Aus dem Ganzen geht hervor, daß diese Dörfer hinsichtlich der Größe nur unbedeutend sind, da selten eins 15 bis 20 Nummern erreicht; die beiden größten sind Semmelsberg und Robschütz, jedes mit 40 Häusern; die kleinsten Pauschütz und Kaschka, dieses mit zwei und jenes mit drei Nummern. Löthhain, welches Rittergut (zu welchem auch ein Freihof in Meißen gehört) der Herr v. Römer besitzt, ist mit seinen 30 Häusern das ansehnlichste dieser Dörfer, welche übrigens nett, nach überstandenen — am häufigsten in den 30 Jahren hier vorgekommenen — Feuerbränden, größtentheils neu gebaut sind und wenn auch wenige Hausnummern, doch viel Schocke in Scheuern und auf den Böden haben, was aus dem hier so ungemein ergiebigen Ackerlande dem Landwirthe zu reichem Flor überschwenglich entgegen quillt, da sie zur Mehrheit mit zu der so überaus gesegneten Lommatzscher Pflege gehören. Die Löthhainer Anhöhe, welche über 400 Ellen

über dem Elbstrome bei Meißen erhaben ist und sich allmählig bis zu dem Meißner Afra- und Schloßberge verflacht, ist die beträchtlichste in der Umgebung und gewährt eine vortreffliche Aussicht über nahe und ferne Gebirge von fast 10 Meilen Weite. Auch der Weg vom Jahnaberge am Kynast vorüber über die Nossener Chaussee nach Korbitz ist wegen seiner reizenden Aussicht höchst interessant. — Merkwürdig noch müssen uns die bei dem Dorfe Mehren befindlichen Erdlager seyn, wo in einem gegen 12 Ellen mit Braunkohle überdeckten mächtigen Thonlager bergmännisch für die Meißner Porzellanfabrik gearbeitet wird; sonderbarer Weise befinden sich Bernsteingeschiebe in der Braunkohlenschicht, über welche sich ein sandiger Lehm mehrere Ellen dick hinzieht, während die Oberfläche aus dem fruchtbarsten Boden besteht. Porzellanerde, aber nicht so fein wie hier, wird auch beim nahen Dörfchen Mohlis gegraben. —

An der St. Afrakirche — unter Collatur des hohen Cultus-Ministeriums — haben bis auf den jetzigen, seit 1835 hier fungirenden Pastor Schmidt (vorher Pfarrer in Kaditz) seit der Reformation von Joh. Daume an 20 Pfarrherren diesem Amte vorgestanden, von welchen nächst den berühmten Orientalisten Dr. Pfeifer, besonders der würdige Dr. Krehl — einer der ersten Kanzelredner Sachsens — Erwähnung verdient, welcher hier in einer 12jährigen Wirksamkeit bis 1833 getreu des Höchsten Wort verkündete und für seine himmlische Saat unvergeßlichen Ruhm und Beifall von seinen ihn noch jetzt durch dankbares Andenken segnenden Kirchkindern erntete, und seitdem als Prediger und Professor an der Universität zu Leipzig sein Wirken se-

genreich bekundet. — In dem fast schloßartigen afranischen Pfarrgebäude hielt das vom Herzog Moritz verordnete ehemalige Meißner Consistorium vom J. 1545 bis 1564 seine Sitzungen, bei welchem der hiesige Pastor Beisitzer war. Im letztgenannten Jahre ward es in die Lorenzgasse in das ehemalige Procuraturhaus (das jetzt v. Wieth'sche Freihaus) verlegt; 1580 aber vereinigte sich dies Consistorium mit dem Kirchenrathe zu Dresden. Der erste Präsident dieses hohen geistlichen Gerichts war der fürstl. Amtmann Heinrich v. Bünau auf Weesenstein und als Beisitzer werden genannt der erste Schulrector M. Rivius, der Rechtsgelehrte Dr. Wenz. Naumann, der Superint. Lorenz Schröder und der Afrapfarrer Nicol. Specht. 1557 war Dr. Emden hier Präsident und der hiesige Superint. Joh. Albinus — als sächsischer Geschichtsschreiber bekannt, — im J. 1564 hierselbst Consistorialrath. Von 1568 an wurde dieses vormalige Consistorialgebäude den Afrapfarrern zur Wohnung eingeräumt. — (Auf dem Platze des Frenzel'schen Freihauses am äußersten Ende des Afraberges, unweit der Superintendentur [diese war bis 1564 eine Domcurie] stand ein uraltes Hospital, das Seelhaus, — ein zweites Seelhaus befand sich in der Stadt am Schloßberg, — welches die Burggrafen schon 1357 dem Domkapitel überließen. Hier wurden arme oder gebrechliche Weibspersonen verpflegt, welche für das Heil der Seelen ihrer Wohlthäter zu beten hatten, so wie nicht minder für die Vorfahren derselben, welche etwa im Fegefeuer schmachteten; auch besorgten die sogen. Seelweiber die Geschäfte der Krankenwärterinnen und Leichenwäscherinnen. Das am Afraberge

gelegene Seelhaus, — von welchem noch der nach dem Görn'schen Thore führende Weg den Namen Seelensteig führt, — ward 1598 aufgelöst und 12 darin lebenden alten Weibern eine Freistätte in der Wasserburg neben der St. Jacobskapelle angewiesen, welches Hospital noch jetzt besteht.)

Zu Afra gehören noch drei Kirchen als Begräbnißkapellen (von deren Lage S. 231—232 gesprochen ward); die zu St. Wolfsgang — 1468 errichtete — ist ohne Thurm, aber in edlem Style erbaut und wurde in Pestzeiten zum Gottesdienste gebraucht; an der Außenseite eines Pfeilers derselben befindet sich noch der Leichenstein des mehrgedachten M. Johann Rivius, welcher auf seinem nahen Gute Kynast an der Pest starb, nachdem er kurz vorher seine Gattin zu Grabe bestattet hatte.

Die St. Nicolaikirche war, wie schon bemerkt, ursprünglich Pfarrkirche, nächst dem Dome die älteste in Meißen und schon 984 eingerichtet vorhanden; vormals war sie weit größer, ward aber im Hussitenkriege mehrmals niedergebrannt. Schon der Umstand, daß diese Kirche dem heil. Nicolaus, dem Schutzpatron der Schiffer und Fischer, geweihet ward, — welche Gewerbe Meißens älteste Bewohner betrieben, — läßt auf ihr hohes Alter schließen. — Die St. Martinikirche, auch Bettelmannskirche (weil sie ein Bettler von ersparten Almosen erbaut haben soll) genannt, war vormals ein Filial der Nicolaikirche und ist ebenfalls von hohem, aber nicht genau zu bestimmendem Alter. (Von der schönen Lage dieses Kirchleins auf der weitschauenden Höhe des Plossens, so wie von dessen sagenhaften Entstehen, weiter unten ein Näheres.) —

Hier fällt mir noch das alte Meißnische Räthsel des Fabricius bei, welches ich in Reime gebracht, der Originalität wegen, zur Aufbewahrung mittheile:

Wo liegt der Berg, umflossen von drei Wässern,
Es ist sein Haupt gekrönet mit drei Schlössern,
Sein Graben ist ein anmuthvolles Thal;
Ein Dörfchen sonnt darinnen sich im Strahl,
Das man nach jenem kleinen Bach benannte,
Der einst den Namen gab dem ganzen Lande??
's ist, wo am Berg' die Brücke höher ist,
Denn in der Stadt der hohe Kirchthurm mißt. —

Die Meißner Justiz-Aemter.

Es richte recht die Themis allezeit
Und wiege ab genau Gerechtigkeit.

Von diesen 4 bedeutenden Aemtern haben das Kreis-, das Procuratur- und das Stiftsamt ihren Sitz auf dem Schlosse, während sich das Schulamt im Schulhofe des Afraberges befindet. In neuerer Zeit haben diese Aemter in Bezug ihrer früher zugetheilten Ortschaften eine wesentliche Aenderung erfahren; mehrere Dörfer davon sind jetzt theils an das Amt Dresden, theils in die Aemter Mügeln, Leisnig rc. gewiesen worden. Vordem umfaßten diese 450 Ortschaften mit 94,500 Bewohnern auf einem 5 Meilen langen und eben so breiten Gebiete, während der gesammte Amtsbezirk jetzt 316 Orte mit gegen 88,600 Einwohnern zählt, und sich von Weinböhla bis Topschedel bei Döbeln, 4 Meilen in die Breite und von Oberwartha bis Riesa, 3½ Meilen in die Länge, erstreckt.

Das Erb- oder Kreisamt (eingetheilt in den Meißner und Lommatzscher Landgerichtsstuhl) ist bei Weitem das stärkste von Sachsens 48

Justizämtern, indem es allein gegen 250 Ortschaften enthält, welche theils am rechten, theils am linken Ufer der Elbe, mehrentheils aber in der Lommatzscher Pflege verbreitet sind und dortseits an die Aemter Oschatz, Leisnig und Mügeln grenzen. —

Das Procuraturamt oder geistliche Lehnamt, unterm hohen Finanz-Ministerium, besteht aus Theilen der Besitzungen des ehemaligen Bisthums und ward 1581 vom Kurfürsten August gegründet, dessen Einkünfte zu Besoldungen der Lehrer auf Universitäten und Fürstenschulen, zu Stipendien (Unterstützungen) für arme Studirende und andern milden Stiftungen bestimmt wurden. Es begreift, außer 5 Privathäusern und 13 sogenannten Freihäusern (ehemalige Curien, geistliche Wohnungen) in Meißen selbst, 45 ganze Dörfer und 32 Dorfantheile, welche sehr zerstreut und ohne Zusammenhang zu beiden Seiten der Elbe und in den Gegenden von Dresden, Radeburg, Nossen, Döbeln rc. liegen. —

Das Stiftsamt besteht aus dem Ueberrest der ehemals großen, durch die Reformation aber sehr geschmälerten Besitzungen des hohen Meißner Domkapitels und begreift nur noch 17 Dörfer, 3 Dorfantheile, 2 Mühlengüter, und das Hochstift bezieht noch Zinsen von einigen Rittergütern. (Die Eintheilung dieser Orte, so wie die eigenthümliche Benennung der Beamten dieses Stiftsgerichts, wurde schon S. 268 dargethan.)

Das Schulamt mit der Voigtei Schrebitz zählte bisher 24 Dörfer und Antheile, bildet ebenfalls keinen geschlossenen Amtsbezirk, sondern dessen weitgelegene Ortschaften liegen zerstreut in den Gegenden der Städte Hain, Oschatz, Mügeln und

Leisnig, und oft mitten in anderen Amtsbezirken. Es ward aus den zum Kloster St. Afra gehörigen Besitzungen gebildet und die Einkünfte dieses Amtes werden größtentheils für Erhaltung der Meißner Fürstenschulen verwendet. — Von den 16 Dörfern der in 4 Dingstühle mit 4 Viertelsmeistern getheilten Voigtei Schrebitz sind neuerlich mehrere der Entfernung wegen (10 — 12 Stunden weit) an die Aemter Mügeln und Leisnig abgegeben worden. In Schrebitz selbst (Kirchdorf, 1 Stunde von Mügeln entfernt) hatte das Schulamt beständig einen Gerichtsvoigt. (Heinrich der Erlauchte schenkte im J. 1268 diese Voigtei dem Kloster Seußlitz — seinem alten Residenzsitze — und die Aebtissin von Seußlitz hielt dort einen Klostervoigt, zu welcher Zeit Schrebitz der Hauptgerichtsort der ganzen dortigen Pflege war. Schon im 10. Jahrh. befand sich in Schrebitz eine vermuthlich schon von den Sorben angelegte Burgwarte, welche Agnes, Kaiser Heinrichs IV. Mutter, im J. 1064 dem Domstifte Meißen schenkte. Nach Aufhebung des Seußlitzer Klosters kam Schrebitz an die Meißner Fürstenschule und somit wurden die Voigteidörfer zum Schulamt geschlagen.) —

Den Meißner 4 Aemtern sind ein Kreisamtmann, nebst einem Oberactuar, zwei Rentbeamte, ein Stifts-Syndicus und ein Stiftsbaumeister vorgesetzt und stehen jetzt unter der II. Amtshauptmannschaft (welche von Meißen ihren Sitz nach Hain verlegt hat) des I. Bezirks der Dresdener Kreisdirection, zu welcher die ehemalige Residenz und alte Kreisstadt Meißen seit dem 1. Juli 1835 geschlagen worden ist, indem man die fünf Kreise des Königreichs Sachsens in vier Kreis-

Directionen verwandelte; diese sind: I. **Dresden**, II. **Leipzig**, III. **Zwickau** und IV. **Budissin**. Nach den älteren, für Landtagswahlen ꝛc. noch gültigen Eintheilungen aber zerfällt Sachsen in die vier erbländischen Kreise: den meißner, den leipziger, den erzgebirgischen, den voigtländischen Kreis und die Oberlausitz. — Es sey mir erlaubt hier etwas zu sagen über den

Meißner Kreis.

Der schönste Theil vom weitgepries'nen Sachsen,
Zu Glück und Wonne reich und hold bewachsen! —

Dieser Hauptkreis des Königreichs Sachsen enthielt vor der Landestheilung 90 Quadrat Meilen mit 328,550 Bewohnern und war in 16 Aemter und 7 Superintendenturen (unter welchen 350 Prediger standen) getheilt; er umfaßte 39 Städte, 237 Rittergüter, 71 Freigüter und Vorwerke, 15 Kammergüter und 1222 Dörfer. Der Kreis schickte zu den Landtagen wegen der Ritterschaft 40, wegen der Städte ebenfalls 40 Deputirte und eine Deputation sendete, wie noch jetzt, das Hochstift Meißen, desgleichen auch eine das Collegiatstift Wurzen. Die Aemter waren: Meißen, Dresden, Dippoldiswalde, Pirna, Hohnstein mit Lohmen, Stolpen, Radeberg, Hain, Moritzburg, Oschatz und die abgerissenen, jetzt preußischen Aemter Senftenberg, Finsterwalde, Torgau und Mühlberg. Durch den Abriß der letztern mit 10 Städten, gegen 150 Rittergütern, 5 Kammergütern, 21 Freigütern und Vorwerken und über 200 Dörfern, wurden dem Kreise 15 Q. M. Flächeninhalt mit 44,656 Bewohnern entnommen.

Der Kreisdirections-Bezirk Dresden, bestehend in 4 Amtshauptmannschaften (Dresden, Hain, Pirna und Freiberg), enthält gegenwärtig 12 Amtbezirke; diese sind: die 4 Aemter Meißen mit Lommatzsch, Riesa und 316 Dörfern; Dippoldiswalde mit Glashütte, Rabenau und 32 D.; Dresden (in zwei Abtheilungen), mit Wilsdruf und 190 D.; Frauenstein mit 21 D.; Freiberg mit Brand, Hainichen, Saida und 94 D.; Großenhain mit 136 D.; Grüllenburg mit Tharand und 24 D.; Hohnstein mit Lohmen, mit Neustadt, Schandau, Sebnitz, Wehlen und 50 D.; Moritzburg mit Radeburg und 31 D.; Pirna mit Bärenstein, Dohna, Gottleuba, Königstein, Lauenstein, Liebstadt, Neugeissing und 159 D.; Radeberg mit Laußnitz, mit 28 D.; endlich der Gerichtsbezirk Altenberg mit Altgeissing, 9 Dörfern und mehreren einzelnen Gütern und Gehöften. — Die Städte Stolpen (mit Amt), Bischofswerda und Neusalza, im meißnischen Kreise, sind an Budissin,*) so wie Oschatz (mit Amt), Dahlen und Strehla vom Meißnischen an den Leipziger Kreisdirections-Bezirk, hingegen sind Freiberg (mit Amt), Hainichen, Brand, Saida, Altenberg (mit Amt) und Altgeissing vom erzgebirgischen Kreise an die Dresdener Kreisdirection gekommen. Der Bezirk, dessen Areal 78 Q. M. beträgt, enthält 31 Städte, 1075 Dörfer und 277 Rittergüter, 51,774 Wohngebäude, von welchem 10,774 auf die Städte

*) Dahin gehört nunmehro auch der, lange Zeit von Böhmen und Sachsen neutral verbliebene katholische Ort Schirgiswalde in der Oberlausitz, welcher erst seit dem 4. Juli 1845 an das Königreich Sachsen gekommen ist und vordem eine wahre Freistatt der Gesetzlosigkeit war.

und 40,400 auf das Land mit einer Gesammteinwohnerzahl von 380,000 kommen*). — Dieser Kreis, das Stamm- und Mutterland unseres erlauchten Regentenhauses, ist also noch ein Theil von dem eigentlichen

Markgrafthum Meißen.

Dem Sachsenland ward Meißens große Mark; —
Das kleine Land ist in sich groß und stark. —

Die Mark, d. h. Zeichen, Grenze, entstand aus dem Ostthüringen oder Osterland (**Terra Hermundurorum**), denn die Hermundurer waren

---

*) Das Königreich Sachsen, — welches unter dem zum deutschen Bunde gehörigen 38 Ländern an Rang und Volkszahl das vierte, an Größe das sechste, unter den 84 europäischen Staaten aber in dieser Beziehung das 25 und nach der Volkszahl das 18 Staatengebiet ist, welchem in Hinsicht der bedeutenden Städtezahl verhältnißmäßig kein Staat auf Erden gleichkommt, — enthält mit Einschluß der fürstl. und gräfl. Schönburg'schen Receßherschaften und der Herrschaft Wildenfels, in 4 Kreisdirectionsbezirken mit 14 Amtshauptmannschaften und 48 Amts- und Landgerichtsbezirken 141 Städte, 55 Markt- und Bergflecken, 1027 Rittergüter, 17 königl. Kammer- und Schulgüter (mit 4 Hauptschäfereien und 20 Vorwerken) und 3691 Dörfer mit 174,629 Wohngebäuden, von welchen 54,629 auf die Städte und 120,000 auf das Land kommen. Der Flächeninhalt beträgt circa 271 Q. M. und der Umfang der Grenzen 163,5 geogr Meilen (jede zu 13,100 Dresdener Ellen gerechnet). Die Bevölkerungszahl des ganzen Landes betrug am 1. Decbr. 1843 1,757,800, also über $1\frac{3}{4}$ Millionen, welche seit 1840 um 51,524 Individuen zugenommen hatte; wonach zu berechnen wäre, daß Sachsens Bevölkerung binnen 10 Jahren über 2 Millionen betragen dürfte. —

die ersten bekannten Bewohner des Meißnerlandes und erscheinen schon um die Jahre 58 — 60 (nach Chr. Geb.) in unserer Gegend (s. S. 31), welche später, nachdem sich die Sorben hier niedergelassen hatten, Daleminzien (von Daleminziern = Thalmännern), das ganze Land aber Sorabia genannt ward. In der allgemeinen geschichtlichen Uebersicht habe ich bereits (S. 72) schon bemerkt, daß Kaiser Heinrich I. nach Besiegung der Sorben im J. 922 die Markgrafschaft Meißen gründete, zu deren Hauptveste nachmals etwa 30 Burgwarten (Vesten, Schlösser) gehörten. Jede Burgwart hatte nach damaliger Landeseintheilung seinen eigenen Distrikt oder Gau (etwa im Vergleiche mit unsern jetzigen Aemtern), welcher unter dem ritterlichen Schutze eines gestrengen Burgherrn stand. Im 11. Jahrh. war die eigentliche Mark noch unbedeutend; die wenigen Städte darin waren Meißen, Lommatzsch, Oschatz und Großenhain und vermuthlich noch Grimma und Döbeln. Es würde zu weit führen und diesem Werke nicht angemessen seyn, wenn ich hier ausführlich darthun wollte: wie, durch wen und wenn? sich die Mark in mehrhundertjährigen Zeiträumen durch die vielen, theils im Ganzen, theils einzeln erkauften und geerbten Besitzungen der Markgrafen vergrößerte. Meißen ist die einzige sächsische Provinz, welche sich ihres Zuwachses rühmen kann, in ihrer nachmaligen Vergrößerung ward sie in zwei Theile geschieden, in Meißen und Ostland*); das ganze Markgraf-

*) Das sogen. Osterland (Ostland von Thüringen), in mittleren Zeiten auch Libonotrien genannt, in welchen damals Lipsk — das heutige Leipzig — den nam-

thum aber bestand in seiner vollen Größe aus drei Stücken: nämlich aus dem Meißnerlande, dem Osterlande und dem Pleißnerlande. Die ältesten Markgrafen nannten sich auch Markgrafen von Meißen und Osterland. Längere Zeit hindurch verbanden die Meißner Markgrafen zugleich dieselbe Würde über Thüringen; dieser Umstand verleitete auch wohl mehrere Schriftsteller, beide Provinzen als mit einander verbunden auszugeben, zumal, da mehrere Markgrafen große Erbgüter in jener Landgrafschaft besaßen. Am meisten vergrößerte sich die Mark unter Markgraf Konrad dem Großen, welcher als erster erblicher Markgraf „alles Land von der Neiße bis Thüringen beherrschte;“ er brachte theils käuflich, theils durch Erbe (um 1136 und 1143), außer dem Gau Nisani (der Landstrich von Scharfenberg bis Gödau bei Bautzen), die Herrschaft Torgau, die Graf-

---

haftesten Ort ausmachte — begriff die beträchtlichen Landstriche zwischen der Saale und Mulde, von der Gegend bei Halle und Merseburg bis zum Ursprunge der Elster; enthielt das Fürstenthum Altenburg, die Burggrafthümer und Herrschaften Plauen, Weida, Gera, Zwickau, Greitz, Weißenfels, Eisenberg, Wettin, Wurzen, Eilenburg, Landsberg, Brena, Rochlitz, Coldiß, Leisnig, Penig u. s. w. Dabei sind noch die Städte Adorf, Auma, Borna, Kamburg, Delitzsch, Elsterberg, Frohburg, Glauchau, Grimma, Groitzsch, Halle, Lausig, Lucka, Lützen, Merseburg, Naumburg, Neustadt a. d. Orla, Leipzig, Oelsnitz, Pegau, Reichenbach, Roda, Ronneburg, Schleitz, Taucha, Triptis, Weida, Zeitz, Zwenkau u. s. w. zu bemerken. — Das Pleißnerland war nur ein Theil von dem Osterlande und begriff das Altenburgische nebst der Gegend bis Leipzig. Es war vormals eine vom Kaiser erkaufte und eingetauschte besondere Reichsprovinz, für welche sich ein besonderes Hofgericht zu Altenburg befand.

schaften Eilenburg und Kirchberg, das Pleißnerland, die Zwickauer und Rochlitzer Pflegen, die Burggrafschaft Leisnig, die Grafschaft Groitzsch mit Pegau, Morungen im Mannsfeldischen u. s. w. zu der Provinz. Nach dem Tode Graf Heinrich v. Groitzsch fiel ihm das ganze Markgrafthum Niederlausitz zu, welches beständig seine eigenen Markgrafen hatte. Von der Oberlausitz — welche gleich der ganzen Dresdener Pflege — böhmisch war, gehörte Konraden nur die Budissiner Pflege. Dieser Regent hatte noch überdies als Stammbesitz das eigentliche Stammland unserer vaterländischen Fürsten, die Grafschaft Wettin, so wie die Grafschaft Brena mit Kamburg bei Bitterfeld und Jena an der Saale. (Die ganze Grafschaft Wettin — Wettin, der Geschlechtsname unserer Regenten, vormals Wittekind, d. h. weißes Kind — welche ursprünglich das sorbische Geschlecht Bucici besaß, enthielt ungefähr 40 Ortschaften in den Gegenden von Halle, Köthen, Landsberg u. s. w. und war etwa 2 Meilen lang und 4 Meilen breit. Der eigentliche Kurkreis *), den flandrische Colonisten cultivirten, aus dem nachmals das Herzogthum Sachsen entstand und auf welchen dann die Kurwürde haftete, gehörte Albrecht dem Bär, Grafen von Askanien; erst Ende des 12. Jahrh. erhielt dieser Kreis den Namen eines Herzogthums Sachsen. —

Die Grenzen der Mark Meißen lassen sich vor

*) Mit dem Burggrafthum Magdeburg, der Grafschaft Barby und den Solms'schen Herrschaften Baruth und Sonnewalde begriff derselbe zerstreute Landstriche von 10 bis 12 Meilen an der Elbe und schwarzen Elster.

Konrad dem Großen schwer oder gar nicht bestimmen; da die ansehnlichsten Besitzungen (wie Stolpen, Liebethal, Bischofswerda, Mügeln, Wurzen und mehrere andere Orte) die Bischöfe inne hatten; während auch mehrere Städte, wie Chemnitz, Zwickau, Altenburg u. s. w.) mit vielen Gütern unmittelbar den Kaisern angehörten.

Durch specielle Quellen bin ich in den Stand gesetzt, hier eine genaue und richtige Grenzbeschreibung dieses uns wichtigen Markgrafthums, — von welchem man oft nur zu viel geogr. Verwirrungen wahrnimmt, — von dem Zeitraume an geben zu können, als es vollständig dem Hause Sachsen einverleibt ward. Die Mark — zwischen den Flüssen der Elbe und Saale — fing östlich von Bischofswerda an, zog sich bis Gödau an das Schwarzwasser, dann von Doberschau bei Bautzen nach dem Flecken Weisa bis zur Spree, welche Meißen von der Oberlausitz schied; von Weisa über Steinigtwolmsdorf nach Sebnitz (Hinteramt Hohnstein), Hinterhermsdorf bis an Hirniskretschen zur Elbe und böhm. Grenze. Südlich zog die Grenze (Amt Pirna) über Hellendorf, die Pflegen Gottleuba, Lauenstein und (Amt) Altenberg, durch den Zinnwald über die Weißeritz bis Böhmischmulde; ferner über Frauenstein (Amt), Hermsdorf und Rechenberg durch's Porschenstein'sche an die Flöhe bis Grünthal; dann in Zöblitzer Pflege durch das Amt Wolkenstein über Kühnhaide, Steinbach, Satzung, unter Böhmisch-Preßnitz hinauf, durch Jöhstadt, Wiesenthal und Gottesgabe bis Johanngeorgenstadt; dann durch die hohen Wälder am Schwarzwasser über Schwarzenberg, Eibenstock und Schneeberg bis an das reußische Gebiet. Westlich umfaßte die Mark

das ganze Obererzgebirge und Voigtland und zog durch die gräflich reußischen Herrschaften und den Neustädter Kreis an der Orla, und an der Saale bis Halle hinunter, wo mit dem Rittersitze Passendorf das Meißnische an der Thüringer Grenze endete. Nördlich fing die Landmark unweit der Saale mit dem Amte und Kloster Petersberg, bei Wettin, den Städten Zörbig, Landsberg, Brena und der Pflege Delitzsch wieder an, grenzte unter Düben, Eilenburg und Dommitzsch an der Elbe mit dem sächsischen Kurkreise, dann jenseits der Elbe unter Mühlberg, zwischen der Lochauer Haide an der schwarzen Elster herauf, bei Sathain, Mückenberg, Elsterwerda, Finsterwalde, Ortrand, Senftenberg bis Königsbrück an das Lausitzer Gebiet; von da ferner bis an die Stadt Pulsnitz, wo die Pulsnitz die Grenze zwischen Meißen und der Oberlausitz bildete, und endete wiederum mit Frankenthal bei Bischofswerda den beträchtlichen Umfang von wohl über 20 Meilen in der Länge als in der Breite. —

„Es ist außer Streit" — sagt ein Geograph des vorigen Jahrhunderts — „daß das Markgrafthum Meißen die schönste Provinz des Obersächsischen Kreises ist. Es ist ein gesegnetes Land und prangt mit trefflichen Naturgaben! Es ist überaus stark mit Einwohnern besetzt, welche wegen dem reinen Deutsch, das sie sprechen, wegen der bei ihnen florirenden Künste und Wissenschaften und des starken Gewerbes, das sie mit ihren Nachbarn treiben, als artige und höfliche Leute bekannt sind."

Jetzt einen Blick auf die Geschichte der Mark Meißen und deren Regenten und wir wenden uns zunächst zu den

Markgrafen.

Zeig', Klio! wie zu Wohl und Weh' sich wand
Der Herrscherstab dem theuern Vaterland.

Die ersten Markgrafen besaßen, obgleich sie anerkannte Reichsfürsten und zu Kaiserwahlen berechtigt waren, die Markgrafenwürde nicht erblich, sondern wurden von den römisch-deutschen Kaisern nach Willkür ein- und abgesetzt. — Als erster bekannter Markgraf von Meißen erscheint

I. Rigdag 983, dem Todesjahre Kaiser Otto's II., Otto's des Großen Sohn (s. S. 74), welcher als König der Deutschen nur 9 Jahre regierte, während sein Vater 38 Jahre lang in jener vielbewegten Zeit das Scepter kräftig und segenvoll führte. Rigdag war ein geborener Nordthüringer, wo er viele Erbgüter besaß, ward seiner vielen Besitzungen wegen der Reiche genannt und hatte sich um Otto II. bei einem allgemeinen Aufstande der Sorben und Böhmen ungemeine Verdienste erworben. — Otto's 10jährigen Sohn (Otto III.) bestimmten die deutschen Fürsten nun zum Kaiser, aber der Baiernherzog Heinrich, welcher den jungen Prinzen seinem Vormunde, dem Erzbischof Warinus zu Köln, entriß und in engem Gewahrsam hielt, ließ sich 984 zu Quedlinburg selbst zum deutschen Könige ausrufen; wofür ihn aber die Fürsten nicht anerkannten, zu den Waffen griffen und ihn zwangen, den unmündigen Otto wieder auszuliefern. Heinrich verband sich nun gegen seine Widersacher mit dem blutgierigen und herrschsüchtigen Herzog Boleslav von Böhmen, welcher mit einer Armee die meißnischen Gaue überzog, bis Mügeln vorrückte, wo er mit den deutschen

Truppen zum Kampfe zusammenstieß. Der Markgraf Rigdag hielt sich damals gerade in Merseburg auf und hatte seinen Vetter, den Grafen Friedrich von Eilenburg indessen als Befehlshaber über das damals meist noch von Sorben bevölkerte Meißen zurückgelassen. Ein Heer der Böhmen hatte sich an der Mündung des Triebischthales dicht vor der festverrammelten neuen Stadt Misna gelagert und, da der böhmische General Wagio einsah, daß hier mit Gewalt nichts auszurichten sey, so nahm er seine Zuflucht zu schändlicher List. Auf Ritterehre ließ er den markgräflichen Statthalter Friedrich zu einer freundlichen Unterredung zu sich hinaus in die Sanct Nikolaikirche vor der Stadt entbieten und dieser, nichts Arges fürchtend, stellt sich, wird aber von den heimtückischen Böhmen sofort gefesselt und in besagter Kirche gefangen gehalten. Schlimmer noch erging es dem Burggrafen Rigdag, ebenfalls ein Verwandter des abwesenden Markgrafen, welchen die Böhmen gleichfalls aus der Stadt zu locken wußten und von diesen an der Triebische in der Nähe der Nicolaikirche meuchlings ermordet ward. Die treulosen sorbischen Bürger öffneten nun willig die Thore, Boleslav ward als Herr anerkannt und Meißen fiel durch diese Schandthat von 984—985 in böhmische Gewalt. — Ohne Meißen wieder zu erlangen, starb Markgraf Rigdag (985) zu Merseburg, wo er auch begraben liegt, und stiftete vor seinem Tode das Kloster Gerbstädt im Mannsfeldischen. Sein einziger Sohn Karl, von der Markgrafenwürde ausgeschlossen, zog sich von Meißen nach Nordthüringen auf seine erbliche Grafschaft zurück. — Der Exkönig Heinrich war von den deutschen Fürsten geschlagen und auf einen

beschränkten Theil Baierns zurückgedrängt, die Böhmen wieder aus Meißen gejagt und der junge Otto **III.** in seine Rechte eingesetzt worden. Dieser ernannte um 985 den ihm und schon seinem Vater durch Kriegsdienste sehr verdienten

II. Eckard I. zum Markgrafen zu Meißen, dessen Vater, Günther, der erste bekannte Landgraf in Thüringen war, von welchem er auch dort ansehnliche Güter erbte und schon 982 die Landgrafenwürde jener Provinz bekleidete. Eckard war ein Mann von unerschütterlichem Muthe; wackere Thaten erhoben ihn zum Günstlinge des Kaisers, welcher ihn 996 mit zu seiner Krönung nach Italien nahm und in Meißen mehrmals besuchte. Er hatte die Milziner Wenden jenseits der Elbe vollends unterjocht und ihnen noch den letzten Rest der Freiheit genommen; er hatte den gefährlichen Böhmenherzog Boleslaw sich zum Vasall und kriegsdienstpflichtig gemacht und als Otto im J. 997 den Pabst Crescentius in der Engelsburg zu Rom belagerte, da war es kein anderer als der muthige Markgraf Eckard, welchem Otto das wichtige Commando übertrug. Dieser erstieg mit seinen Söldnern auf Sturmleitern auch glücklich die Engelsburg, ließ dem Papst auf Befehl des Kaisers den Kopf abschlagen und den Körper verkehrt bei den Füßen aufhängen. — Otto starb, als er zum dritten Male in Italien war, zu Palermo 1002, erst 28 Jahre alt. Der deutsche Kaiserthron ward nun ein Zankapfel unter den Fürsten. Unter den Bewerbern, welche nach der Kaiserkrone langten, befand sich auch der mächtige und reiche Markgraf Eckard; allein die Fürsten, welche den durch seine Treue hoch Begünstigten meist neidisch betrachtet hatten und ihn

haßten, wählten auf den Hofburgen zu Frosa und Werla den Heinrich v. Baiern (Urenkel des Sorbenbändigers Heinrich I.) als Heinrich II. zum römisch-deutschen Kaiser. Eckard, in seinem Stolze gekränkt und in seinen schönsten Hoffnungen so gewaltig getäuscht, suchte nun mit seinen Freunden nach Kräften die Krönung zu vereiteln. In dieser Absicht unternahm er eine Reise von Meißen nach Thüringen, welches er für sich aufzubieten gedachte und sprach unterwegs bei dem Grafen Siegfried v. Nordheim ein, welcher ihn als heimlicher Feind mit verstellter Freundlichkeit empfing und Nachtherberge anbot; allein dessen Hausfrau, Edellinde, gab unserm Markgrafen heimlich Kunde, daß man sich gegen ihn verschworen habe und ihre Stiefsöhne, Siegfried und Benno, nebst ihren Brüdern ihm nach dem Leben trachteten. Auf diese wohlgemeinte Warnung brach Eckard sofort auf und erreichte mit seinen Rittern und Knappen die kaiserliche Meierei Pölden, wo er sich sicher wähnte und mit seinen wenigen Getreuen, von der Reise ermattet, alsbald ruhig entschlief. Um Mitternacht aber stürzten die Verschworenen mit entsetzlichem Geschrei herbei und bestürmten die einsame Herberge. Ein mörderisches Kampfgetöse durchtobte schreckenvoll die stille Nacht! Eckard's ritterliche Freunde, welche mit fast übermenschlicher Kraft fochten — während die Knappen oben auf dem Söller wie im Todesschlafe lagen — fielen in dem ungleichen Kampfe. Immer noch stand der Markgraf fest und würgte wie ein gereizter Tiger um sich her; da aber stößt ihm Ritter Siegfried die schwere Lanze rücklings in's Genick — er sinkt und stirbt! Die Meuchelmörder hauen ihm

noch den Kopf ab und jagen mit verhängtem Zügel davon, als die verschlafenen (oder richtiger wohl bestochenen) Knechte vom Söller herab kommen und die Leichname ihrer Herren im Blute finden. Diese Schandthat ward den 30. April 1002 verübt und der Leichnam des unglücklichen Fürsten ward in Großenniehna bei Naumburg — bis wohin seine betrübte Gemahlin kam — (im J. 1029 aber im Dome zu Naumburg) feierlich beigesetzt. Tief betrauerte „mit steter Herzenskümmerniß" die Markgräfin Seranehilde mit ihren 7 Kindern zu Meißen ihren Gemahl, welchen Bischof Ditmar „eine Zierde des Reichs, eine Stütze des Vaterlands, eine Zuflucht der Armen und ein Schrecken seiner Feinde nennt und der vollkommenste Mann gewesen seyn würde, wenn er sich nur noch der Demuth hätte befleißigen wollen." — Eine Tochter Eckard's, Luitgarde, heirathete Graf Werner, welche er sich schon zu des Markgrafen Lebzeiten einmal geraubt hatte, aber wieder herausgeben mußte*). — Herrmann, der älteste von seinen

*) Markgraf Eckard hatte einst dem Grafen Luther von Bernburg die Hand seiner Tochter Luitgarde für dessen Sohn Werner, genannt von Walbeck, versprochen, aber sein Wort nicht gehalten, weil er glaubte, Kaiser Otto III. werde die schöne Luitgarde zu seiner ehelichen Hausfrau wählen. Tief empfand Graf Werner das ihm widerfahrene Unrecht und mit Gewalt wollte er sich nun die Braut holen. Als Eckard nun mit dem Kaiser zur Krönung (996) in Italien war und seine Tochter der Aebtissin Mathilde von Quedlinburg zur Obhut übergeben hatte, diese aber sich eben zu einer Fürstenversammlung auf der kaiserlichen Hofburg Dorneburg (an der Elbe bei Barby) befand; verband sich Graf Werner heimlich mit seinen ritterlichen Waffenbrüdern, erstieg die Klostermauern Quedlinburgs, raubte — so sehr sie auch schrie

hinterlassenen 4 Söhnen, verwaltete indeß die Markgrafenstelle, bis der neue Kaiser darüber verfügt, oder wie Herrmann es hoffte, ihn dazu ernannt haben würde, was aber nicht geschah. — Dem pol-

---

und barmte — Luitgarden und brachte sie auf seine Burg Walbeck in Thüringen. Mit Schrecken vernahm die Aebtissin die Mähre von dem Jungfrauenraube und beschwor die Fürsten, Graf Wernern und seine Spießgesellen zu fangen und ihn zur Ueberlieferung der Geraubten zu zwingen. Die Fürsten und Ritter brachen wohl mit ihren Reisigen auf; allein als sie vor Walbeck kamen, erfuhren sie, daß der Räuber seine Beute schon in sichern Gewahrsam, die Thore geschlossen und die Zugbrücken aufgezogen habe, und entschlossen sey, eher zu sterben, als die Braut auszuliefern. Die Veste zu belagern, waren die Ritter nicht gerüstet und daher zogen sie mißmuthig wieder ab, und veranschlagten nun auf Antrieb der Aebtissin — welche Hölle und Fegefeuer proklamirte — einen Reichstag zu Magdeburg, die Räuber vorzuladen; im Weigerungsfalle aber sie als Friedensbrecher in die Acht zu erklären. Dies mußte allerdings fruchten; denn was konnte Wernern, einem Geächteten, alsdann Luitgarde nützen? — Viel Volk zog gen Magdeburg den Fürsten nach, die reuigen und büßenden Ritter zu sehen. Nach Brauch und Sitte gingen Graf Werner und Consorten barfuß zur Aebtissin, lieferten Luitgarden aus, thaten Buße und in der zahlreichen Versammlung einen Fußfall und — die Sünde des Raubes war ihnen vergeben; nur Luitgarde hätte nun lieber auf Burg Walbeck bleiben mögen, als mit Mathilden wieder in's Kloster zurückzukehren. — Diese Begebenheit hatte eigentlich zur Folge, daß der stolze und gegen Graf Luthern wortbrüchige Markgraf durch Graf Luthers und des Erzbischofs Walliso zu Mainz wichtigen Einfluß von der Kaiserwahl ausgeschlossen blieb, und war jedenfalls auch die Ursache des an ihm verübten Mordes. — Werner bekam nach Eckards Tode seine Luitgarde noch zur Hausfrau, welche ihn aber nach einigen Jahren der Tod entriß; worauf Werner sich alsbald wieder eine Jungfrau, die Reinhilde v. Beichlingen, raubte.

nischen Herzog Boleslav war die Nachricht von Eckards schnellem Tode eine erfreuliche, da er schon längst das herrliche Meißnerland gern heimgesucht hätte; er benutzte die noch immer obwaltende Gährung der deutschen Fürsten wegen der Kaiserwahl und fiel mit einer starken Armee alsbald in die Niederlausitz ein, welche sich ihm unter Markgraf Gero auch unterwarf. Mit ihm verband sich Graf Gunzelin (d. h. Günther der Kleine), des ermordeten Markgrafen Eckards Bruder, um sich am Kaiser zu rächen, welchem er die Schuld an seines Bruders Tode beimaß. Er wiegelte im Meißnerlande die Sorben auf, rückte vor Strehla und mit einem Theile der polnischen Armee vor Meißen, welches durch Verrath der treulosen Sorben in der Polen Hände fiel. Graf Herrmann ward mit den Seinigen durch seinen abscheulichen Onkel Günzelin gezwungen, das Schloß zu verlassen, von welchem Letzterer nun Besitz nahm und leicht ward es Boleslaven, durch die Hauptfestung gedeckt, sich des übrigen Landes bis an die Elster zu bemächtigen. So verfiel Meißen der schimpflichen Unterwürfigkeit jenes unruhigen Slavenvolkes! — Heinrich **II.** war indessen als deutscher König von den Franken, Schwaben, Sachsen und Thüringern gehuldigt worden; dieser nahm dem Polenherzoge mit gewaffneter Hand alle eroberten Provinzen, Meißen, Luitizien und Milzinien wieder ab; ernannte aber, um den gefährlichen Nachbar nur noch dadurch beim Guten zu erhalten, dessen Freund und Waffenbruder

III. Gunzelin zum Markgrafen von Meißen **(1002).** Dieser Fürst war eher ein Zerstörer und Widersacher, als ein Beförderer der Kultur im

Meißnischen; er hielt es, da er mit Boleslav so zu sagen aus einer Karte spielte und diesem im Geheim versprach, die Stadt Meißen ihm einzuräumen, so oft er sie brauche, beständig mit den Polen, weshalb er dem Vaterlande unsägliche Verheerungen zuzog. Das Meißnische und die Lausitzen wurden in den Kriegen, welche Heinrich II. und Boleslav 22 Jahre lang fast ununterbrochen führten, auf das Schrecklichste verwüstet. Boleslav hatte schon 1003 Böhmen erobert, welches sein Vetter, Boleslav III., regierte, dem der Barbar mit glühenden Blechen die Augen ausbrennen ließ; doch Heinrich vertrieb ihn schon das folgende Jahr wieder aus diesem Lande. Indessen war Herrmann, Gunzelin's Neffe, Markgraf der Oberlausitz geworden, welche zu jener Zeit auch einst mehrere Jahre unter der Polenherrschaft seufzen mußte, ehe Heinrich, welcher wegen seiner Regierung in Italien Angelegenheiten zu beseitigen hatte, die treulosen Miliziener züchtigen und Boleslaven die Provinz abnehmen konnte. Die beiden sich verwandten Markgrafen Gunzelin und Herrmann waren in eine anhaltende blutige Fehde gerathen, deren grausenhafte Unbilden, — besonders von Seiten Gunzelin's verübt, welcher das schöne Meißnerland in eine Wüste verwandeln zu wollen schien, — dem Kaiser dermaßen mißfielen, daß er beide Fürsten zu einer Fürstenversammlung nach Merseburg fordern ließ; wo es sich bei der Untersuchung der Sache ergab, daß Gunzelin als ewiger Störenfried der Urheber des verderblichen Streites gewesen war. Der Kaiser bezüchtigte ihn selbst, daß er sich sogar verächtlich gegen seine Majestät benommen; es kamen mehrere Verbrechen, deren Gunzelin sich

schuldig gemacht, zur Sprache, er habe dem Unwesen der Raubritter nie gesteuert, sondern die unseligsten Plackereien derselben geduldig in seiner Mark mit angesehen; er habe selbst viele seiner Unterthanen räuberisch gefangen genommen und an die Juden verkauft, welche diese Unglücklichen an Sclavenhändler verhandelt; er habe es nie mit dem Kaiser, sondern als ein treuloser Fürst stets zum Nachtheile des Vaterlandes mit dem Feinde gehalten. Dies und das Verbrechen an der beleidigten Majestät förderte seinen Sturz, nachdem er 8 Jahre die Mark verwaltet hatte; er ward durch Fürstenrecht für schuldig erkannt, seiner Würden mit Beschimpfung entsetzt und (1010) außerhalb der deutschen Lande nach Ravenna in Italien als Gefangener in sichern Gewahrsam gebracht. — Der Kaiser verstärkte die Besatzung in Meißen und übertrug einstweilen das Interimskommando dem Grafen Friedrich v. Eilenburg, denselben, welcher einst unter seinem Vetter Markgraf Rigdag diese Stelle vertrat, als er von den Böhmen in die Nicolaikirche gesperrt wurde. Noch Ende des Jahres 1010 erhielt

IV. Herrmann, Eckard's I. ältester Sohn, Markgraf der Oberlausitz, die meißner Markgrafenwürde, welcher, bis er selbst kam, seinen Bruder Bruno zum Markverweser einsetzte. Gerade den Tag vor Herrmann's feierlichem Einzug in Meißen setzte ein Schwarm Polen in der Morgendämmerung über die Elbe und Meißen wäre beinahe durch zwei treulose Burgwärter, — welche für ihre Verrätherei mit dem Leben büßen mußten, — wieder in die Gewalt der Polen gefallen. — Mehrmals zog der Kaiser mit dem Markgrafen Herrmann

gegen den Störenfried Boleslav, welcher noch immer keine Ruhe halten konnte, zu Felde. In die Enge getrieben, bot dieser jedesmal die Hand zum Frieden, hielt aber nie Wort, sondern brach bei der ersten besten Gelegenheit um so grimmiger wieder hervor. Heinrich rückte ihm 1015 mit einem wilden Heere von Sachsen, Meißnern, Thüringern, Pommerschen und Brandenburgischen Wenden tüchtig auf den Leib und richtete ihm in Polen eine empfindliche Niederlage an; dafür aber bestürmte jener Unhold noch in demselben Jahre Meißen, ließ morden und rauben und brannte die ganze Stadt nieder; so auch durchzogen 1017 diese Barbaren sengend und brennend das Meißnische, mordeten auf die grausamste Weise und schleppten über 1000 Gefangene mit sich fort. Im J. 1018 eroberte Boleslav die Lausitzen wieder und jetzt erst genoß Meißen auf einige Zeit die so nöthige Ruhe. — Heinrich II., der letzte Kaiser aus sächs. Stamme, starb im J. 1024 und der Herzog der Franken, Konrad II., bestieg nun den deutschen Thron. Der unruhige Boleslav — der sich noch kurz vorher zum Aerger aller Fürsten die Königskrone selbst aufgesetzt hatte — ging 1025 schnell mit Tode ab. Auf seinem Sohn und Nachfolger, Miesko II., ruhte ganz des Vaters Geist und die unseligen Händel gingen wieder von Neuem an. Miesko verwüstete im J. 1030 mit seinen Teufelstrabanten (wie man damals seine heillosen Söldner nannte) die Meißner Pflege zwischen der Elbe und Saale auf's Schrecklichste! Ueber hundert Dörfer wurden in Brand gesteckt, 9000 christliche Männer und Weiber gefangen fortgeschleppt und Kirchen, Altäre und Priester der empörendsten Wuth seiner meist

heidnischen Krieger preisgegeben. Erst im Herbst 1031 konnte Konrad II. gegen Miesko ziehen, der nun die Niederlausitz wieder verlor und sogar die unserm Vaterlande einst genommene Beute wieder ersetzen mußte. — Markgraf Herrmann, welcher 21 Jahre regiert hatte, — in welcher Zeit etwa 10 Jahre hindurch zum Besten für die Kultur Ruhe im Lande gewesen war — starb um 1031 kinderlos. Ihm folgte sein Bruder.

V. **Eckard II.**, unter welchem das Land bis zum Tode Konrad's II. (1039) der so nöthigen Ruhe genoß. In den zwei Feldzügen, welche der neue Kaiser Heinrich III. 1040 und 1042 gegen Böhmen führte, — weil Herzog Brecislaus damals Polen auf das Fürchterlichste verheerte und Deutschland den Tribut verweigerte, — kommandirte Eckard die Sachsen, eroberte — nachdem er vorher von den waldigen und felsigen Gegenden der Burg Hlumen an (dem jetzigen gewerbthätigen Flecken Lohmen im Meißner Hochlande) ganzer 9 Tage die dortigen Grenzgegenden verwüstet hatte, — das diesseits der Elbe gelegene Böhmen. Herzog Brecislav bat Eckarden um sein Fürwort beim Kaiser, worauf bald der Frieden erfolgte. Eckard II., welcher wohlthätig für das Vaterland wirkte und den der Kaiser selbst den Getreuesten unter seinen Getreuen nannte, starb im J. 1046 schnell und kinderlos und ward im Dom zu Naumburg begraben, wo noch sein und seiner Gemahlin Uda Bild, in Stein gehauen, zu sehen ist.

VI. **Wilhelm**, Graf von Weimar, ward 1046 Markgraf und erscheint erst im 15. Jahre seiner Würde im Harnisch an der Spitze eines Heeres unter andern deutschen Reichsfürsten, welches

die Kaiserin Agnes nach Ungarn aufbot, um den von seinem Bruder Bela gestürzten König Andreas wieder auf den Thron zu helfen. Markgraf Wilhelm von Meißen und Bischof Eppo von Zeitz waren mit ihren Heeren die ersten in Ungarn und schlugen sogleich Bela's Armee; allein dieser war zu stark mit Hilfstruppen unterstützt, weshalb die Deutschen auf den Rückzug bedacht seyn mußten. Alle Pässe waren stark mit Ungaren besetzt, die Lebensmittel abgeschnitten und die Deutschen mußten trotz ihrer Tapferkeit doch endlich der Uebermacht der Ungarn weichen. Bischof Eppo ward gefangen, König Andreas stürzte mit dem Pferde und ward zertreten; nur Markgraf Wilhelm hielt sich allein noch wacker, allgemein bewunderte man den tapfern Ritter, welcher nicht vor den ungarischen Schwerdtern, sondern vor dem unüberwindlichen Feinde, dem Hunger, die Waffen strecken mußte. Selbst Bela's Sohn, Joas, bat seinen Vater, den Markgrafen freizulassen und ihm sogar seine Schwester, die reizende Jojada, zur Ehe zu geben, die größte damals bezeigte Ehre. Wilhelm zog frei von dannen und versprach, seine Jojade bald nachzuholen, allein er sah diese nicht wieder; denn als er 1062 nach Ungarn reisen wollte, die Braut heimzuführen, erkrankte er schon in der zweiten Nachtherberge und starb allgemein betrauert in der schönsten Blüthe seines Lebens. Ihm folgte sein Bruder

VII. **Otto**, Graf von Orlamünde, einer der reichsten thüringischen Ritter. Von diesem wird als Herr in Thüringen viel Unrühmliches berichtet; — er war der erste, welcher von seinen Gütern und Unterthanen dem Erzbischof Siegfried von Mainz den Zehenden billigte und sich verbindlich

machte, alle Thüringer mit Gewalt dazu zu zwingen. Er übte als Wüthrich abscheuliche Grausamkeiten aus. Ganz Thüringen seufzte unter dem Drucke über das böse Beispiel des Grafen Otto, welches namenloses Elend über das ganze Land brachte. Was die Meißner für diesen neuen Herrn empfanden, läßt sich leicht denken; zum Glück regierte er nicht länger als 5 Jahre. Ganz Thüringen jauchzte und ganz Meißen frohlockte, als Otto (1067) starb. Seine Gemahlin, Adela von Brabant, gab ihm drei Töchter, Oda, Kunigunde u. Adelheit.

VIII. Eckbert I., Graf v. Braunschweig, ein Verwandter des jungen Kaisers Heinrich IV., regierte nicht viel über ein Jahr. Als er (1068) mit Heinrichen das Weihnachtsfest in Goslar gefeiert hatte und wieder nach Meißen gereiset war, starb er schnell an einem Fieber. Wenige Tage vor seinem Tode wollte er noch seine Gemahlin Irmengard (eine geborene Italienerin) verstoßen und die Wittwe Markgraf Otto's, Adela, heirathen, weil sie schöner und vermuthlich auch reicher war. — Wegen der Minderjährigkeit Eckberts einzigen Sohnes, welchen der Kaiser zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, ward Graf Dedo v. Wettin indessen als Markgrafverweser eingesetzt. Dieser, welcher schon mit der Mark Niederlausitz belehnt worden war, suchte besonders auf Antrieb seiner ränkevollen Gemahlin Adela (Markgraf Otto's Wittwe) auch das schöne Meißen für sich zu erhalten; allein dies behauptete, kraft des kaiserlichen Versprechens, Eckberts I. Sohn

IX. Eckbert II. Mit diesem Fürst trat eine unglückliche Periode für Meißen und fast ganz Deutschland ein, wo der deutsche Kaiser, der un-

glückliche Heinrich IV., in dem blutigen sogenannten sächsischen Kriege nächst andern Provinzen Meißen selbst auf das Schrecklichste verheerte. Eckbert hatte sich schon als Jüngling und noch nicht waffenfähiger Ritter in den Thüringischen Händeln (welche wegen den Zehenden-Streit, den Markgraf Otto zuerst billigte, entstanden) gegen Heinrich IV. erklärt, weshalb dieser beschloß, ihm die Mark Meißen wieder zu nehmen und auch wirklich (1074) dem böhmischen Herzog Wradislaus versprach, wenn er ihm gegen die Sachsen und Thüringer — die sich gegen ihn empört hatten — Hilfe leistete. Er belehnte ihn 1075 nach Dedo's Tode mit dessen Markgrafthum Lausitz; fiel dann mit diesem Herzoge wieder verwüstend in Meißen ein und gab ihm 1076 wirklich die Mark Meißen, welcher sofort alle Burgen mit böhmischen Soldaten besetzte und, wie schon bemerkt, die Veste Guozdeck bei Meißen anlegte. Dreizehn Jahre lang währten nun ununterbrochen die Kämpfe zwischen Eckbert mit seinem Anhange, dem Kaiser und Wradislaus fort, wobei das Land gräulich verwüstet ward. (Ueber diese Verhältnisse wurde schon S. 180 — 182 gesprochen.) Der heftig gegen den Kaiser handelnde und erbitterte Eckbert ward von dem empörten Heinrich der Treulosigkeit beschuldigt, als Reichsfeind und Meineidiger in die Acht und aller Lehngüter für verlustig erklärt; endlich ward dieser Markgraf auf Anstiften der Aebtissin Adelheit von Quedlinburg, — deren Kloster Eckbert kurz vorher belagert hatte — aus Rache in einer Mühle zu Eisenbüttel bei Braunschweig meuchlings ermordet, nachdem er kaum das 30ste Lebensjahr erreicht hatte. (Sein Feind Wradislav starb 1095.) Markgraf Eckbert II.

war mit Oda, der Tochter des Meißner Markgrafen Otto, verheirathet und starb kinderlos; seine großen Erbgüter fielen an seine Schwester Gertraud, welche sich nachmals mit dem Markgrafen Heinrich I. vermählte. Eckbert's Nachfolger war der Bruder Markgraf Dedo's

X. Thimo, Graf zu Wettin, welcher kaum einen halben Tag Markgraf war. Thimo hatte in seiner Jugend einen anderen Junker, wegen einer Beleidigung in Hitze gerathen, erstochen und war daher von seiner Mutter, welche Rache fürchtete, von Wettin aus in's kaiserliche Hoflager gebracht worden, wo er durch Biedersinn und Tapferkeit bis zum Oberaufseher des Kaiserhofes stieg. Bei der Belagerung einer Burg, wo Thimo immer an den gefährlichsten Posten kämpfte, versprach ihm der Kaiser, ihn zum Reichsfürsten zu erheben, sobald sich eine Gelegenheit finden werde. Alsbald erschienen Boten mit der Nachricht, daß durch Eckbert's Tod die Mark Meißen erledigt sey; der Kaiser ließ den wackern Grafen von Wettin vor sich kommen und belehnte ihn auf der Stelle mit der meißnischen Markgrafenwürde. Aber alsbald ertönte Kriegsgeschrei in's kaiserliche Zelt — die Belagerten hatten einen Ausfall gethan — Thimo eilte ihnen entgegen und — fiel als Markgraf im Kampfe für seinen Lehnsherrn (1090). Er hinterließ eine Tochter, Mathilde, und zwei Söhne, Dedo und Konrad. Nach Thimo erhielt die Markgrafschaft

XI. Heinrich I., Graf v. Eilenburg, der älteste Sohn des Lausitzischen Markgrafen Dedo und der Adela von Brabant, welcher Markgraf Eckbert's II. Schwester, Gertraud, eine nahe Verwandte des Kaisers, zur Gemahlin hatte. —

Heinrich war 21 Jahr alt, als er Markgraf ward, besaß außer seinem Stammgute, der Grafschaft Eilenburg, noch Güter in Thüringen und auch eine Grafschaft in Daleminzien an der Jahna unter Meißen. Er starb im Jahre 1103, erst 34 Jahr alt. Ihm folgte sein Bruder

XII. **Heinrich II.**, Graf von Eilenburg, welcher erst 1103 nach dem Tode seines Vaters geboren ward, weshalb man ihn auch den Nachgeborenen nennt, welcher Umstand viele Zwistigkeiten zur Folge hatte. Kurz, aber unruhig und fehdenreich war Heinrich's Leben und Regierung. Seine Frau Mutter Gertraud (Markgraf Eckbert's II. Schwester), führte wahrscheinlich bis zu ihrem 1117 erfolgten Tode, wo Heinrich erst 14 Jahr alt war, die vormundschaftliche Regierung; wer aber nachher die Mark für den unmündigen Heinrich indessen verwaltete, ist unbekannt. Die Markgräfin Gertraud hatte sich mit in die schlimmen Händel gegen den neuen Kaiser Heinrich V. gemischt, welche damals über ganz Deutschland unerhörte Gräuel brachten. (Kaiser Heinrich IV., der von allen deutschen Fürsten als ein Wüthrich verabscheut, von seinem eigenen Sohne, Heinrich V., aber der Krone beraubt und in hartem Gewahrsam gehalten ward, starb endlich, mit dem Banne belegt und von aller Welt verlassen, 1106 im Elende.) Diese gewaltigen Reichsunruhen und die ohnmächtige Lage des Kaisers selbst, sicherten jedenfalls dem jungen Heinrich die Mark. — Erst im J. 1123 erblickt man ihn als Markgrafen und zwar als geharnischten Freund des Bischofs von Halberstadt in der Fehde mit dem sächsischen Herzog Lothar, weshalb er dieses gewaltigen Fürsten Haß auf sich

zog. Auf ein falsch verbreitetes Gerücht, Markgraf Heinrich sey plötzlich an Gift gestorben, — welche Sage man am Kaiserhofe zu Worms glaubte, — gab der Kaiser die Mark seinem Günstlinge, dem Grafen Wiprecht von Groitzsch, welcher aber nie zum ruhigen Besitze derselben gelangte. Die deshalb unwilligen Fürsten griffen zu den Waffen; die Meißner und Thüringer Ritter — Herzog Lothar an der Spitze — bestellten den Grafen Konrad v. Wettin (Lothars Vetter) zum Markgrafen in Meißen; der über das eigenmächtige Verfahren erzürnte Kaiser bot die Böhmen und Mähren gegen Lotharn und seinen Anhang auf, und blutig und landverwüstend ward nun die Fehde um die schöne Mark Meißen. Graf Wiprecht, ärgerlich, auf Meißen verzichten zu müssen, zog die Mönchskutte an und der sonst tapfere Haudegen ging als Mönch in sein Kloster Pegau. Markgraf Heinrich ward von Lotharn, — welcher Leipzig belagert und erobert hatte, — gefangen genommen, während Konrad von Wettin von 1124 nach Kriegsrecht die Mark behauptete; doch schon 1126 hatte diese Heinrich wieder inne. — Heinrich, welcher als Nachgeborener für den untergeschobenen Sohn eines Kochs ausgegeben ward, den man, als seine Mutter eine Tochter geboren, deshalb untergeschoben habe, damit die väterlichen Würden bei der Familie bleiben möchten, gerieth wegen dieser Sage mit seinem Vetter Konrad von Wettin in heftige Fehde, weil dieser einst spöttisch geäußert, als man ihn einen Verwandten des Markgrafen nannte: „Ein Kochssohn könne nicht Graf Konrads Vetter seyn.“ Als Konrads Schildknappe, Heldolf, in der Kirche des Petersklosters den Schwur darauf ablegte,

Markgraf Heinrich sey der untergeschobene Sohn eines Kochs, warf Heinrich, erbittert über den Frevel, Konraden auf der Stelle den Fehdehandschuh hin und befahl seinen Leuten, Rache an dem verwegenen Heldolf zu nehmen. Dieser gerieth alsbald in die Hände der markgräflichen Diener, welche ihm für den bösen Leumund die Augen ausstachen, auch Nase, Lippen und Ohren abschnitten. Konrad selbst gerieth in Gefangenschaft und ward in Heinrichs Bergschloß Kirchberg bei Jena in engen Gewahrsam gebracht. Hier saß er in einen eisernen Käfig gezwängt im sogenannten Fuchsthurm ohne Hoffnung zur Freiheit schon seit Jahr und Tag, bis der im J. 1129 erfolgte plötzliche Tod Heinrichs ihm das Burgverließ öffnete. Heinrich war erst 24 Jahr alt, als er nach einer 4jährigen selbstständigen Regierung kinderlos starb. Seine Gemahlin war eine Tochter des Markgrafen Otto v. Stade. — Nach Kaiser Heinrich V. Tode hatte (1125) der mächtige Sachsenherzog Lothar den deutschen Kaiserthron bestiegen; dieser belehnte nun 1127 mit der Mark des verstorbenen Markgrafen einzigen Vetter und seinen Schützling

XIII. Konrad den Großen, Grafen v. Wettin (geb. 1098), ein Sohn Markgraf Thimo's, (seine Mutter war eine Tochter des Herzogs Otto von Nordheim) und war also väterlicher Seits mit Heinrich II. Geschwisterkind gewesen, und nach dessen Tode der einzige noch übrige Zweig der Grafen von Wettin. Konrad ist also der echte markgräflich-meißnische Stammvater unserer vaterländischen Regenten, seit welchem die Mark Meißen mit allen Rechten und Nutzungen reichsverfassungsmäßig als erbliches Reichslehn seinen Nachkommen, ohne

Widerspruch des Kaisers, bis diese Zeit in einem Zeitraume von 748 Jahren dem jetzigen Hause Sachsen geblieben ist. Konrad war durch seine großen Besitzungen ein reicher und mächtiger Fürst; die Geschichte nennt ihn, — da er Kirchen und Klöster reichlich beschenkte, — eben so wohl einen frommen Mann als einen Helden. Als ein solcher zeichnete er sich zuerst in Italien aus; es war im J. 1136, als Kaiser Lothar — als Schirmvoigt der Kirche — gegen den normannischen Herzog Roger in Apulien — zu Felde zog, welcher den Papst Innocens II. geschlagen und sogar gefangen genommen hatte; die kaiserlichen Truppen siegten, die meisten Städte unterwarfen sich, Herzog Roger ward geschlagen, der Papst der Gefangenschaft entledigt und Konrads Großthat in diesem Feldzuge war, daß durch seinen Muth Ancona erobert ward. Im J. 1135 hatte der fromme Fürst zum Heil seiner Seele (mehr wohl aber aus Hang zu religiöser Schwärmerei) eine Reise nach Palästina unternommen; 1145 unternahm er die zweite Betfahrt dahin, wo er dem Kloster zum heiligen Grabe in Jerusalem einen bedeutenden Zins an Gold und Silber gab, welchen er auf die Mark Meißen legte und mit Gottes Fluch drohte, wenn einer seiner Söhne oder Enkel ihn nicht halten würden! da die geistlichen Brüder in Jerusalem für ihn und die Seinen zu beten hätten. Als Konrad an dem heil. Grabe gebeichtet hatte, ward ihm nach damaliger Pilgersitte zur Buße für seine Sünden auferlegt, jährlich fünf Arme zu verpflegen und an bestimmten Tagen zu fasten, von welchem letztern Gelübde er entbunden werden konnte, wenn er dafür täglich einen Armen speisen ließ. Nach dem

Rückzuge aus dem gelobten Lande zog Konrad mit dem Kaiser — welcher ihm **1143** die Provinz Rochlitz geschenkt hatte — nach Polen gegen Wladislav zu Felde. — Den ziemlich wankenden päpstlichen Thron zu stützen und bald über alle weltliche Macht auf Erden zu erheben, hatte man in Rom schon Ende des **11.** Jahrh. eine ebenso feine als gräßliche Erfindung gemacht, welche man mit dem schauerlichen Namen der Kreuzzüge *) belegte, deren

---

*) Der erste Kreuzzug zur Eroberung Palästina's ward unter Papst Urban II. 1096 begonnen, welcher den heiligen Streitern Sündenvergebung und gleiche Rechte mit den Geistlichen verhieß (deutsche Ritter — Tempelherren und Kreuzherren), daß die Ritter willig und mit Freuden die Waffen ergriffen und zu Hunderttausenden, mit dem rothen Kreuze bezeichnet, aus ganz Europa nach dem heiligen Lande strömten. In dem ersten Heereszuge der Kreuzfahrer — geführt von dem „Beschützer des heiligen Grabes" Gottfried v. Bouillon — erblickten von 300,000 christlichen Kämpfern, welche in Asien ankamen, kaum 60,000 abgemattete Krieger die heilige Stadt, welche 1099 mit übermenschlicher Anstrengung erstürmt und erobert ward; — 1187 eroberten diese unter Sultan Saladin die Türken wieder und zuletzt das ganze Königreich Jerusalem. Fünf außerordentliche, mit unglaublichen Kosten und Zurüstungen und noch weit mehr Beschwerden verknüpfte Kreuzzüge wurden von 1096 — 1291 nach Asien unternommen; in einem derselben erscheint der heldenmüthige Richard Löwenherz, — welcher wackere Deutsche 1190 in einem Flusse ertrank und dessen Heer durch Pest und Hunger vertilgt ward. Den letzten Kreuzzug nach Egypten unternahm Ludwig der Heilige um 1254 mit ebenfalls traurigem Erfolge und endete endlich 1291. — Der eigentliche Zweck der Kreuzzüge, das heilige Land in christliche Gewalt und die Ungläubigen zum Christenthume zu bringen, war nicht erreicht, obwohl dafür 6 Millionen Menschen geopfert worden waren. Die Pocken verbreiteten sich von da an über Europa; doch

Zweck und traurige Einfluß auf Fürsten und Nationen bekannt genug ist. Pabst Eugen III. sandte im J. 1146 den heil. Bernhard nach Deutschland, welcher Konrad III. und die deutschen Fürsten zu einem Kreuzzuge aufforderte; drei große Heere wurden ausgerüstet, zu besiegen die Türken in Palästina, die Saracenen in Spanien und die Obotriten im Mecklenburgischen, nebst andern heidnischen Slaven im Norden. Auch Markgraf Konrad ließ sich das abenteuerliche Kreuz auf die Schultern heften und schloß sich, da er keine Lust nach Asien zu ziehen hatte, nebst dem Sachsenherzog Heinrich den Löwen, vielen sächsischen Bischöfen und anderen deutschen Fürsten, 1147 dem großen Heereszuge gegen die Slaven an, der mit den Heeren der Polen und Dänen aus 180,000 Mann bestand. Der Obotritenfürst, Niklot, hatte schon Kunde von dem Zuge erhalten, kam den Kreuzfahrern zuvor, verheerte Lübeck und Hollstein und der Kreuzzug war, wegen der Gegenwehr der Wenden und durch die Treulosigkeit unter den Kreuzfahrern selbst, nicht von glücklichem Erfolge. Die Obotriten ließen sich

---

ward dadurch der Gemeingeist geweckt, die Bildung gesteigert und das päpstliche Ansehen untergraben. — Der Handel nach dem Morgenlande hob den Wohlstand der Bürger, die Städte gelangten zu Macht und Reichthum; aber der Adel, in den heiligen Kriegen zurückgekommen, artete zum Theil aus. — Unwesen der Raubritter. — Die Zeit des Faustrechts trat ein, wo Gewalt für Recht galt und der Stärkere den Schwächeren zu unterdrücken sich berechtigt wähnte, und sogar der geheiligte Gottes- und Burgfrieden gebrochen ward. — Durch die heilige Vehme ward die Zügellosigkeit etwas eingeschränkt; da aber dies heimliche Gericht später ebenfalls ausartete, hob es Maximilian I. förmlich auf.

wohl zum Theil und nur zum Schein taufen; spotteten aber nach Abzug der Christen des Taufbundes, gelobten sich auf's neue Radegasten*) und Consorten und beunruhigten die benachbarten Christen, besonders die Dänen, nachmals noch erbitterter denn zuvor. — Konrad lebte und regierte nach diesem 1148 beendeten Kreuzzuge — in welchem er Großherr gewesen seyn soll — nun ruhig im Vaterlande, welches er bestens zu kultiviren suchte. Unter den Kirchen und Klöstern, — welche Konrad sehr ehrte, schirmte und beschenkte, — war er besonders gegen sein St. Petersklosters auf dem Lauterberge bei Halle sehr freigebig und eingenommen. Am Abend seines Lebens, wo ihm Regentenprunk und der Welt Herrlichkeit gegen die Ruhe der Seele nichts schien, welche er nur allein im Kloster zu finden hoffte, theilte er, mit der Welt abschließend, seine Staaten unter seine Söhne; legte seine 29jährige Regentschaft im J. 1156 feierlich in dem Dome zu Meißen nieder (siehe S. 254) und so langte der einst tapfere Markgraf in freiwilliger Armuth am 30. November 1156 als Mönch in seinem geliebten Peterskloster an, wo ihn sein Neffe, der Erzbischof Wihmann von Magdeburg, die härene Kutte anlegte. Sein Zellenleben währte indessen nur kurze Zeit, indem er schon den 5. Febr. 1157 in seinem 59sten Jahre starb. Er ward in der Kirche dieses Klosters**) zwischen seiner Gemahlin Luitgarde,

*) Der sorbische Kriegsgott, dessen Standbild jene Nation auch im Meißnischen aufgerichtet hatte; daran erinnern uns noch die Orte: Radeburg, Radeberg, Radebeul, Radegast, Raden und Radewitz.

**) Den Bau desselben hatte schon Konrad's Bruder, Dedo, im J. 1112 begonnen. Dieser hatte die Tochter

welche schon 1145 starb, eine Tochter des schwäbischen Grafen v. Ravenstein und der heiligen Bertha, und seiner Schwester Mechthilde begraben. Mit seiner Gemahlin hatte er, außer anderen Gütern in Schwaben, auch die Herrschaft Elchingen mit einem Kloster (sonst ein Raubschloß, der babylonische Thurm genannt) erhalten; — diese hinterließ ihm 6 Söhne und 6 Töchter, von welchen ein Sohn als Kind starb; die übrigen erhielten des Vaters Besitzungen. Von den Töchtern wurden Oda, Bertha und Agnes Nonnen; Gertrud ward mit dem rheinischen Pfalzgrafen Herrmann, Adela mit dem dänischen König Sueno — dann mit Albrecht von Brandenburg — und Sophie mit einem baierischen Grafen, Gebhard, vermählt. Sein ältester Sohn Otto erhielt das Markgrafthum Meißen; Dietrich die Lausitz (st. 1185); Heinrich die Grafschaft Wettin (st. 1181); Dedo die Grafschaft Rochlitz und Friedrich die Grafschaft Brena, (stiftete das Kloster Buch bei Leisnig und st. 1181). Dedo erhielt nach Dietrich's Tode die Lausitz, stiftete 1184 das Kloster Zschillen, so wie das Kloster Zella (wo er auch begraben liegt) und

Graf Wieprechts von Groitzsch, Bertha, zur Gemahlin, mit welcher er im steten Unfrieden lebte und sie endlich verstieß, welche er aber, von der Geistlichkeit gezwungen, wieder annehmen und zur Tilgung seiner Sünden sogar eine Wallfahrt nach Jerusalem unternehmen mußte. Er kehrte auch glücklich wieder heim und brachte einen Splitter vom Kreuze Christi mit, der in der Folge das Kloster sehr empor hob; er starb aber bald nachher (1124), worauf nun Konrad 1125 den Klosterbau vollendete, welcher vom Papste die Schutz- und Schirmgerechtigkeit über dasselbe für sich und seine Nachkommen erhielt.

starb 1190. — Dieser Fürst, wegen seiner außerordentlichen Korpulenz der Feiste genannt, ließ sich, als er mit Kaiser Heinrich VI. zu dessen Hochzeit nach Italien reiste, unterwegs das Schmeer aus den Seiten schneiden, um athmen zu können. (Nach dem Aussterben der zweiten — mit Dietrich — und der dritten Linie — mit Konrad II., ein Sohn Dedo's, 1210 — kamen die Besitzungen derselben wieder an das markgräflich meißnische Haus. Wettin fiel nach dem Aussterben der vierten Linie (1217) an Friedrich II., Grafen v. Brena; als mit Otto IV. nun auch der Stamm der Grafen v. Brena ausstarb (1290), gab König Rudolf I. Brena seinem Enkel, dem Herzog Rudolf von Sachsen aus askanischem Hause und erst nach dem Aussterben dieser Linie fiel Brena wieder an Meißen.) Konrad's ältester Sohn und Nachfolger

XIV. **Otto** der Reiche, dessen unermeßliche Reichthümer aus den ergiebigen Freiberger Silber-Bergwerken flossen, welche unter seiner Regierung um 1169 und 1171 entdeckt wurden*), gründete 1174 die Stadt Freiberg, stiftete die Klöster Pforta (1175), Marien-Zell (1164) und Eisenburg an der Saale; er baute in seinem Lande mehrere Burgen, befestigte viele Städte und hatte sich besonders auch in Thüringen eine Menge Schlösser erkauft, wodurch er sich fast das ganze Landgrafthum eigenthümlich machte; deshalb zerfiel er aber mit dem Landgrafen Ludwig III., welcher ihn befehdete, sogar gefangen nahm, bis Kaiser Friedrich 1183

*) Das Erz wurde damals auf freiem Wege zu Tage ausgehend gefunden und zuerst durch die Pferde eines Salzfuhrmanns aus Goslar — welche Erzklumpen mit dem Hufe aufscharrten — entdeckt.

einen Vergleich zu Stande brachte, nach welchem Otto alle in Thüringen inne gehabten Güter dem Landgrafen abtreten mußte. Schlimmer als dies waren aber die Händel, in welche nachmals Otto mit seinem ältesten Sohne Albrecht gerieth, welchem er testamentlich die Mark Meißen und die meisten seiner reichen Besitzungen bestimmt hatte, während seinem zweiten Prinzen, Dietrich, nur die Grafschaft Weißenfels verblieb. Die Markgräfin (eine Prinzessin aus dem Hause Brandenburg), welche ihrem ältesten Sohn wegen seines abstoßenden Charakters gram war und den sanften friedliebenden Dietrich begünstigte, brachte es bei ihrem Gemahl so weit, daß dieser seinen Sinn änderte und Dietrichen nun reichlicher als zuvor bedachte. Der ungenügsame Albrecht war schändlich genug, seinen Bruder deshalb zu befehden und sogar auf Anstiften seines Vetters, Bernhards von Brandenburg, die Waffen gegen seinen Vater zu ergreifen, welchen er im J. 1188 gefangen nahm und auf das feste Schloß Düben setzte. Zwar brachte es der Kaiser dahin, den alten Otto seiner Haft wieder zu entledigen; doch beunruhigte der widrige Albrecht — welcher den väterlichen Schatz aus dem Kloster Marien-Zelle geraubt hatte, wofür er sich Söldner erwarb — den gekränkten Vater fortwährend, daß derselbe bald darauf vor Gram und Herzeleid starb.

XV. Albrecht der Stolze nahm also nun Besitz von allen Landen. Dietrich suchte gegen die Bedrückungen seines Bruders Hilfe bei dem Landgraf Hermann in Thüringen; welche dieser ihm aber nicht eher zusagte, als bis Dietrich dessen eben nicht hübsche Prinzessin geheirathet, doch richtete er

auch mit den Truppen seines Schwiegervaters nichts gegen seinen Bruder aus, welcher ihn inzwischen durch Verleumdung bei dem Kaiser in Ungnade gebracht hatte. Dietrich, dem also mit genauer Noth nur Weißenfels verblieb, unternahm, da ihm der Aufenthalt im Vaterlande durch Verfolgung und Bedrückung so sehr verleidet ward, eine Reise in's gelobte Land. — Doch Albrecht, der durch sein widriges Betragen bald den Unwillen des Kaisers auf sich rege gemacht hatte, konnte sich seiner großen Besitzungen nicht lange erfreuen und die gerechte Strafe Gottes folgte seinen abscheulichen Thaten. Er rüstete sich, seiner Macht trotzend, gegen den Kaiser, wobei aber sein eigenes Land am meisten leiden mußte, welches er selbst sehr verwüstete und nur die Städte Meißen, Leipzig und Kamburg kriegsfähig im Stande erhielt. Er hatte sich die Mönche des Klosters Zelle bei Nossen verfeindet. Durch einen seiner Hofbedienten, Hugold, wurde ihm endlich Gift beigebracht, wovon er auf einer Reise von Freiberg nach Meißen ein entsetzliches Reißen bekam, an dessen Folgen er unter wüthenden Schmerzen in einer elenden Bauernhütte zu Krummhennersdorf (bei Freiberg) den Geist aufgeben mußte. (Von seinem schauerlichen Begräbnisse wird berichtet, daß, da der Leichnam des verstorbenen Markgrafen einen pestialischen Geruch verbreitet habe, man die Träger zu seiner Beerdigung habe mit Schlägen zwingen müssen.) — Indeß bemächtigte sich Kaiser Heinrich **VI.** gewaltthätig des schönen Meißnerlandes mit seinen reichen Bergwerken und setzte Landvoigte in der Mark ein. Durch sein gewissenloses Anstiften sollte der einzige Erbe derselben, Dietrich — der als frommer Fürst

am Grabe des Weltheilandes betete und für den Glauben fechten und bluten wollte, — dort durch Mörderhände fallen. Seine Getreuen, welche ihn schützend nach Palästina gefolgt waren und sich nicht zum Verrath von den Kaiserlichen bestechen ließen, baten ihn, die große Gefahr entdeckend, schnell in's bedrängte Vaterland zurückzukehren. Bei der Einschiffung am Seehafen von Joppe konnte dennoch der Dolch gedungener Meuchelmörder sein Herz durchbohren, wenn List und Vorsicht ihn nicht retteten; man verbarg ihn in einem Schlauche, welchen man auf den Boden eines eben nach Europa segelnden Schiffes warf, wodurch er seinen Mördern entging und so unter großen Mühseligkeiten wieder in Deutschland und in seinem lieben Meißen ankam. Durch Hilfe seines Schwiegervaters, Landgraf Herrmann in Thüringen, nahm also

XVI. Dietrich der Bedrängte im Jahre 1198 als Markgraf seine erblichen Lande in Besitz; doch war es diesem Fürsten nicht vergönnt, die verdiente Ruhe zu genießen und sich des Glückes in seinen schwer errungenen Besitzungen erfreuen zu können. Tief ergriff ihn das herbe Schicksal seiner unglücklichen Schwester Adela, welche ihr Gemahl, der stolze Böhmenkönig Premislaus (s. S. 207) von ihren Kindern gerissen und verstoßen hatte; schwer drückte ihn das Kreuz der Prüfung, weshalb er auch, in den Stürmen des Lebens die Hinfälligkeit des Erdenglücks erkennend, zur Ehre Gottes der gebeugten Schwester in der Nähe seiner Hofburg das Kloster „zum heiligen Kreuz" stiftete. Bei alledem feindeten ihn fortwährend die Pfaffen an; Erzbischof Albert von Magdeburg, welcher in seine weltlichen Rechte griff, that ihn in den Kirchenbann;

der Adel des Osterlandes befriegte und bedrohte ihn sogar mit Meuchelmord, weil er den entarteten Rittern des Landfriedens wegen die Würde des Gesetzes einschärfen lassen wollte; die Leipziger Bürger — welche die Stadt treulos dem Kaiser übergeben und ihm den Gehorsam entsagen wollten, weshalb er auch diese in ihre Schranken wieß, opferten ihn endlich ihrer Rachsucht. Sie bestachen, den Berichten nach, seinen Leibarzt mit **100** Mark Silber (ein Sündengeld von **90** Thalern), welcher dem guten, arglosen Fürsten Gift beibrachte, woran derselbe am **17.** Febr. **1221** starb. — So endete ein Regent, der in seinem Herzen immer das Beste wollte, aber eben deshalb von der argen Welt verfolgt ward. Mit Recht erhielt der würdige Kreuzträger den Namen der Bedrängte. Dort, wo am freundlichen Muldenufer ein reizvoll blühendes Lustgehege ehrwürdige Ruinen und sinkende Alterthümer an verrollten Begräbnißstätten vaterländischer Fürsten umgiebt, im Kloster Zelle, ruht die Asche des Dulders! Von Dietrichs **5** Söhnen waren ihm **2** vorangegangen; von seinen hinterlassenen **3** Söhnen ward Dietrich Bischof zu Naumburg, Heinrich der Jüngere (**1240**) Domprobst zu Meißen, und Heinrich, dem Aelteren, die Mark bestimmt; da dieser aber nach des Vaters Tode erst **3** Jahr alt war, so führten indessen seine Mutter und deren Bruder, Ludwig der Heilige, Landgraf von Thüringen (welcher auf einem Kreuzzuge nach Palästina **1227** starb), die Vormundschaft, doch schon erscheint dieser

XVII. Heinrich der Erlauchte **1230** als regierender Markgraf und **7** Jahre später in einem Kreuzzuge gegen die preuß. Wenden. Dieser Fürst, einer der mächtigsten seiner Zeit, ward seiner großen

Einsichten wegen eben der Erleuchtete, durch seinen Reichthum aber, sowie durch seine bedeutenden Landeserwerbungen in der Folge auch der Mächtige genannt und führte zum Wohle des Vaterlandes, meist im Frieden, eine glückliche Regierung. Große Summen verwendete der prachtliebende Fürst zur Verschönerung des Landes und war eifrig bemüht, es durch Cultur zum Wohlstand zu erheben. Er residirte wegen Streitigkeiten mit dem meißner Bischof Konrad I., mehr zu Tharand und Seußlitz, denn zu Meißen; 1270 wählte der Markgraf aber sein schon 1257 gegründetes Schloß in Dresden*) zum Residenzsitze, welches damals erhaben am näherfließenden Elbstrome auf dem dichtumwaldeten Taschenberge stand. — Heinrich hatte drei Gemahlinnen; die erste war Constantia, Herzog Leopolds von Oesterreich Tochter, durch welche er große Ansprüche auf jenes Land gewann, weshalb auch die österreichischen und steyermärkischen Stände bei einer Regierungsvacanz einst einen Prinzen dieses Markgrafen zu ihrem Herrscher wählten und eine Gesandtschaft nach Meißen bestimmten; König Wenzel von Böhmen aber ließ diese nicht durch seine Lande passiren und wußte das Project durch eine

*) Dresden bekam Markgraf Konrad vom Kaiser Lothar im J. 1127 in Lehn, von welcher Zeit an es erst zu Meißen gehörte. Alt-Dresdin (d. i. Neustadt) war damals nichts mehr als ein Dorf, während die jetzige Altstadt — damals Neu-Dresdin — ein Filial von ersterem war, in dessen Kirchlein die wohl noch älteren sorbischen Dörfchen Ostra und Poppitz, nebst dem von deutschen Fischern angelegten Fischersdorf (sämmtliche Orte gegenwärtig ansehnliche Stadttheile der Residenz) gehörten. — Vom Jahre 1206 erscheint Dresden zuerst urkundlich als Stadt.

erkünstelte Heirath mit seinem Sohne und der damaligen Erbin Oesterreichs, Gertrud (jene unglückliche Fürstin, welche in Seußlitz begraben ward) (s. S. 122) zu vereiteln und trat Heinrichen für seine Ansprüche die sonst böhmischen Herrschaften Purschenstein und Saida um's Jahr 1252 dafür ab. Die zweite Gemahlin war Agnete, Schwester König Wenzels in Böhmen, welche jedenfalls nicht wenig dazu beitrug, daß sich Heinrich der Erbansprüche auf Oesterreich nicht ernstlicher annahm. Zum dritten Male vermählte sich der Markgraf mit dem Fräulein Elisabeth v. Maltitz (deren Vater bei ihrer Geburt als Edelknecht diente, was auch für deren Kinder Mißhelligkeiten herbeiführte). Diese gebar ihm zwei Söhne, Herrmann und Friedrich, während er schon zwei Söhne, Albrecht und Dietrich, von seiner ersten Gemahlin besaß. — Durch seine Mutter Jutta hatte Heinrich auch gerechte Ansprüche auf Thüringen und die Pfalz Sachsen, weshalb es schon 1238 zwischen ihm und seiner Cousine, der Herzogin Sophie v. Brabant und dem Herzog Albrecht v. Braunschweig, zu offenem Kampfe kam, welcher als der sogenannte thüringische Erbfolgekrieg*) bekannt ist und 9 Jahre lang währte, wobei er als umsichtiger Krieger Proben seiner Macht ablegte. Der Herzogin brachte er 1262 eine gänzliche Niederlage bei, den Herzog Albrecht nahm er gefangen, welcher sich durch 8 ansehnliche Schlösser an der Weser aus

*) In diesem Kriege ward ein Rathsherr (Felsbach) aus Eisenach, welcher als Verräther ertappt wurde, von den meißnischen Soldaten, welche die Wartburg besetzt hielten, mittelst einer großen Schleuder über die Mauer in die Stadt zurück bombardirt.

langer Haft befreite, die Heinrich einem verwandten armen Grafen schenkte und vergrößerte seine Lande durch die schon 1247 erfolgte Besitznahme seiner erblichen, völlig errungenen Provinzen Thüringen und Sachsen-Allstädt, wodurch also dieser Markgraf von Meißen und der Lausitz auch Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen ward, nachdem er sich auch das Pleißnerland unterpfändlich erworben hatte. — Nach diesen hitzigen, aber für Heinrich glorreichen Kämpfen theilte bald nach dem Siege bei Wettin (1263) der gutherzige Vater seine Lande, leider zu zeitig, unter seine Söhne, was in der Folge Anlaß zu großen Streitigkeiten gab; Albrecht erhielt Thüringen und die Pfalz Sachsen, Dietrich das Osterland und Wettin, während er die Lausitzer Mark und Meißen für sich behielt. Von den jüngeren Söhnen aus unstandesmäßiger Ehe bekam Friedrich der Kleine, mit dem Titel eines Burggrafen, die Dresdener Pflege, und Herrmann, welcher an beständigen Gichtschmerzen litt, eine Leibrente ausgesetzt. — Markgraf Heinrich genoß nun der Ruhe, hielt Bankette und glänzende Ritterfeste; so schrieb er, um der Welt seinen unermeßlichen Reichthum in voller Pracht zu zeigen, 1265 ein großes Turnier *) nach

*) Die Turniere oder Ritterspiele für das im 10. Jahrhundert gleichsam zunftmäßig gewordene Ritterwesen kamen in Frankreich auf und waren eine Art Manöver. Diese belustigenden festlichen Waffenübungen hatten zugleich durch ihre strengen Gesetze die Aufrechthaltung der Ritterehre zum Zwecke. Es ritten die turnierfähigen, stahlgeharnischten Ritter in die Schranken; es begann das Lanzenstechen, worauf der Schwertkampf erfolgte. Eine schöne Dame reichte dem Sieger den Preis, und Tanz und Mahl beschloß das große Prunkfest. Oft mischte sich, durch Ehr-

Nordhausen aus, bei welchem sich die meisten Fürsten und Ritter aus allen deutschen Provinzen einfanden. Hier ließ er unter andern Herrlichkeiten auch einen künstlich von purem Silber getriebenen Baum neben den Rennschranken aufrichten, welcher mit silbernen und goldenen Blättern behangen war, die für die Turnierenden zum Preise bestimmt waren. In Meißen, wohin von Nordhausen der große Rittertroß gleich einem Kreuzzuge wallte, ging es aber beim Turnieren nicht so glücklich und fröhlich zu Ende, da etliche Ritter im Kampfe zu Tode gerennt und mehrere Zuschauer im Gedränge erdrückt wurden. — Um diese Zeit zerstörte Heinrich eine Menge Raubschlösser, da mehrere Ritter als Wegelagerer den Landfrieden störten; um Gott gleichsam den Zehenden seiner überreichen Silbergruben zu zollen, stiftete er die Klöster Neuenzella an der Oder und Nimtschen an der Mulde, in welchem letzteren Katharina von Bora, Dr. Luthers Gattin, als Nonne gelebt. — Als Beförderer der deutschen Sprache und der Wissenschaften galt dieser Fürst selbst als ein ausgezeichneter Minnesänger,*)

---

begierde und Grausamkeit des Zeitgeistes, furchtbarer Ernst in das Spiel; dies und eine lächerliche Prunksucht führte das Ende der Turniere herbei. — In Deutschland ward das erste Turnier 938 zu Magdeburg und das letzte 1487 zu Regensburg gehalten.

*) Der Minnegesang entfaltete sich unter den Hohenstaufen (1137—1346) in schwäbischer Mundart in Deutschland. Dichterische Erzählungen der im heiligen Kriege in Palästina bestandenen Abenteuer, sowie die Wundergeschichten der Heiligen, erweckten zur Dichtkunst und trugen zum Aufschwunge der deutschen Sprache bei. Selbst die höchsten Herrscher waren oft Dichter oder versammelten die Sänger um ihren Thron, die Preiserringer mit dem Lor-

weshalb er auch oft die Dichter an seinem Hofe versammelte. (Aufsehen erregte der große Sänger-Wettstreit auf der Wartburg*), wo später Luther in der Einsamkeit das Buch der Bücher übersetzte und die Sage dem kühnen Glaubensheld das Dintenfaß nach dem teuflischen Versucher werfen läßt.) Wohl hätte Heinrich auch den Herbst seines Lebens

---

beerkranze zu krönen. Nach den Kreuzzügen endete auch der Minnegesang. Die Dichter wurden zünftige Meistersänger (1346—1534) und hatten in den meisten Städten ihre Meisterschulen und Sängerwahlen, wo jeder Befähigte Antheil nehmen konnte. Die Mitglieder dieser Dichter-Institute theilten sich in Schulfreunde, Schüler, Meister und Königsgewinner. (Einer der kräftigsten Meistersänger war der geistreiche nürnbergische Schuhmacher Hanns Sachs, welchen Kaiser Maximilian I. als gefeierten Poeten krönte und der durch seine geistlichen Lieder und volksthümliche Dichtungen selbst Luthers Reformation befördern half.)

*) Dieses alte Residenzschloß der meißnisch-thüringischen Regenten bei Eisenach, ließ Landgraf Ludwig der Springer in der großen Hungersnoth von 1067—1070 erbauen, wo der Arbeiter etwa 3 Pfennige Tagelohn erhielt. (Dieser Landgraf erwarb sich bekanntlich den Beinamen „der Springer" dadurch, weil er vom hohen Schlosse Giebichenstein bei Halle, wo er wegen angeschuldigten Mordes an dem sächs. Pfalzgrafen Friedrich III. zwei Jahre gefangen saß, des Nachts hernieder in die Saale gesprungen sein soll; er starb als Mönch im Kloster Reinhardsbrunn. — Sein Nachfolger, Ludwig der Eiserne, welcher stets wegen den Nachstellungen seiner Feinde geharnischt war, wußte seine Vasallen, die ihre bedrückten Bauern statt des Viehes an den Pflug spannten und unbarmherzig mißhandelten, auf eine eben so demüthigende als angemessene Weise zu strafen; indem er jene unmenschlichen Edelleute ebenfalls an den Pflug spannen und weidlich auspeitschen ließ, welche Züchtigung das arme Volk von der Plage erlöste.)

in heiterer Ruhe genießen können, wenn ihn nicht das schändliche Betragen seines Sohnes Albrecht — welcher den Beinamen: der Unartige, mit der That bewährte, — so viel Harm und Kummer verursacht hätte. Mit Abscheu gedenken wir, wie sich dieser Fürst — nachdem er 14 Jahre glücklich mit seiner tugendhaften Gemahlin Margarethe, Tochter Kaiser Friedrich's II., gelebt, — mit dem schändlichsten der Laster — dem Ehebruch — befleckte; wir schaudern, daß er gottlos genug den ruchlosen Plan seiner Buhlerin, der ränkevollen Hofdame Kunigunde von Eisenberg, billigen konnte, die erhabene Fürstin umbringen zu lassen, um sich an ihre Stelle zu erheben und ihrem Bastard Apitz einst zu dem Besitze Thüringens zu verhelfen. Nur durch die Gewissenhaftigkeit eines armen Holzträgers, welcher den Auftrag hatte, sich des Nachts als Gespenst vermummt in das Schlafgemach der Landgräfin zu schleichen und ihr das Leben zu rauben, konnte die Unglückliche durch schleunige Flucht dem Mordanschlage entgehen. Ergreifend ist die Trennung der geängsteten Mutter von ihren schlafenden Kindern, welche sie des Geräusches wegen nicht wecken und von welchen sie nur still mit heißen Thränen Abschied nehmen durfte, wobei sie den dreijährigen Friedrich im heftigen Schmerze des kämpfenden Muttergefühls beim Abschiedskusse in die rechte Wange biß. Noch in selbiger Nacht ward die Landgräfin aus der Wartburg über hohe Felsen herabgelassen und nach Crhenburg, dann nach Frankfurt am Main gebracht, wo sie nach Monatsfrist (1270), allgemein beklagt, vor Kummer und Gram starb. Ihr abtrünniger Gemahl hatte sich schon zuvor mit seiner nichtswürdigen Maitresse

trauen lassen. Albrechts Bruder, Markg. Dietrich v. Landsberg, nahm seine drei Neffen, Friedrich, Heinrich und Diezmann, welche von der bösen Kunigunde nicht allein, sondern auch von ihren unnatürlichen Vater übel gemißhandelt wurden, zur Erziehung mit sich nach Wettin und zwang seinen Bruder, zu Gunsten derselben die Pfalz Sachsen und das Pleißnerland herauszugeben; Friedrich erhielt die erstere und Heinrich die letztere Provinz, welche nach Heinrichs Tode (1282) an seinen Bruder Diezmann fiel. Im J. 1281 kam es zwischen Albrecht dem Unartigen und seinen Söhnen, welcher diesen ihr rechtmäßiges Erbe entziehen und es dem Apitz zuwenden wollte, zu einem blutigen, verheerenden Kriege. Friedrich ward gefangen nach der Wartburg gebracht, wo ihn sein grausamer Vater in einem elenden Gefängnisse verhungern lassen wollte, aus welchen ihn erst nach Jahr und Tag seine Freunde retten konnten. Markg. Dietrich stand seinen beiden Vettern in der fortwährenden Fehde kräftig bei, starb aber schon 1283. Ihm folgte sein einziger Sohn Friedrich Tutta (oder der Stammelnde). Unter diesen zerstörenden Streitigkeiten seiner Kinder und Kindeskinder starb auch Heinrich d. Erl. zu Dresden (1288) als 86jähriger Jubelgreis. Gleich nach seinem Tode besetzte sein entarteter Sohn Albrecht das Meißnerland, so auch Friedrich Tutta; die Brüder Friedrich und Diezmann errangen die Niederlausitz und

XVIII. Friedrich Tutta ward Markgraf zu Meißen, welche Würde er aber nur einige Jahre behauptete; denn die Fehde, welche er einst mit dem Meißner Bischof Witigo I. zwar siegreich führte, hatte nun, von Rachsucht veranlaßt, zur traurigen

Folge, daß er schon 1291 auf dem Schlosse Hirschstein an Gift starb (s. S. 109). Er hinterließ keine Leibeserben. Seine Wittwe erhielt Grimma zum Leibgedinge. — Diezmann übernahm nun das Osterland und trat dem Kaiser Rudolph I. gegen die Summe, für welche es Heinrich d. Erl. unterpfändlich erhalten hatte, das Pleißnerland ab, während Landg. Albrecht die Pfalz erhielt.

XIX. **Friedrich** der Gebissene und sein Bruder **Diezmann** beherrschten nun Meißen und das Osterland gemeinschaftlich, weshalb ihr unruhiger Vater neue Händel suchte, die Pfalz, Landsberg und Sangerhausen in Folge seiner grenzenlosen Verschwendungen schon 1291 an Albrecht v. Brandenburg verkaufte. Hierüber, sowie über die unerhörten Plackereien des ehrlosen Apitz entrüstet, nahm Friedrich seinen Vater gefangen, mußte ihn aber auf Befehl des Kaisers wieder freilassen, worauf Albrecht noch ärger wüthete und 1293 sogar ganz Thüringen um 96000 Thaler an den römischen Kaiser Adolph v. Nassau verhandelte, wogegen allerdings die fürstlichen Brüder protestirten und worauf ein fürchterliches Blutvergießen erfolgte. Kaiser Adolph rückte mit Mord und Brand in Meißen und Thüringen ein, eroberte 1297 Freiberg, ward aber bei Rochlitz und Döbeln geschlagen und blieb 1298 durch den Gegenkönig Albert v. Oesterreich im Kampfe. Dieser betrachtete nun Meißen als ein ihm zugefallenes Land und überzog daher 1307 auch Thüringen und Osterland mit einem Heere, das die unerhörtesten Greuelthaten verübte. Friedrich und Diezmann gaben Proben ihres Heldenmuthes. Bei Lucka kam es den 30. Mai 1307 zur Schlacht, wo die Schwaben total geschlagen

wurden und das Feld räumen mußten*). — In demselben Jahre ward der tapfre Markg. Diezmann in der Thomaskirche zu Leipzig, als er knieend sein Gebet verrichtete, von einem Meuchelmörder auf Anstiften Graf Philipps v. Nassau erstochen. Sein Mörder ward unter den schrecklichsten Martern hingerichtet. Diezmann endete im 37. Lebensjahre und hinterließ keine Leibeserben. — Friedrich der Gebissene ward nun allein herrschender Markgraf von Meißen und Osterland. König Alberts Tod (1308) versicherte ihm den ruhigen Besitz seiner Lande, denen sich die alten Reichsstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau freiwillig anschlossen; 1311 erwarb er als (nie wieder eingelöstes) Unterpfand das Pleißnerland wieder und die Dresdener Pflege fiel ihm 1316 nach Friedrich des Kleinen Tode zu. — Schon 1300 war die Kunigunde v. Eisenberg — die abscheuliche Ursache alles Unheils und der bisherigen blutigen Kämpfe — sammt ihren Sohn Apitz mit Tode abgegangen. Albrecht d. Unartige vermählte sich zum dritten Mal mit der reichen Wittwe des letzten Grafen v. Arnhaug, Adelheid, deren Vermögen er ebenfalls bald durchbrachte. Dieser überließ endlich die noch übrigen Theile Thüringens seinem Sohne gegen eine Pen-

*) Die Chronik berichtet, daß die Markgräflichen durchaus keinen Pardon in diesem Treffen gegeben, „sondern alles ohne Barmherzigkeit todt schlugen, daher der Schwaben in die 60 Schock auf der Wahlstatt geblieben und die übrigen in solche Todesfurcht gerathen, daß ihrer viele die Pferde selbst niedergestoßen und sich in die aufgeschnittenen Bäuche versteckt.“ Durch diese Niederlage erhielt sich Jahrhunderte hindurch für diejenigen, welche sich sinnlos in Gefahr stürzten, das Sprichwort: es wird ihnen gehen wie den Schwaben bei Lucka.

sion und endete, nachdem er 8 Jahr privatisirend in Erfurt gelebt, dort in größter Dürftigkeit und von Niemand mehr geachtet sein wüstes schwelgerisches Leben 1314 im 64 Jahre. — Den schrecklichen Eid, welchen Friedrich schwur: die Schmach seiner unschuldigen Mutter so lange zu rächen, als er die Narbe durch den Mutterbiß auf der Wange trüge, hat er stets mit dem Schwerte gehalten; ein drolliges abenteuerliches Stück aber ist's, daß er seiner zweiten Stiefmutter 14jähriges Fräulein entführte; doch dieses alsdann mit Zustimmung der Mutter heirathete, was seinen Vater fast zur Raserei brachte, ihn aber brachte die Erbin von Arnshaug die Herrschaften Jena, Lobda, Neustadt a. d. Orla und Arnshaug. Friedrich verfiel später in eine Schwermuth und starb 1324 zu Eisenach. Er hatte eine Tochter und zwei Söhne, wovon der Aeltere, Friedrich d. Lahme, an einem Pfeilschusse vor Zwickau starb und sein anderer Sohn

XX. **Friedrich** der Ernsthafte folgte ihm als Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen 1329. Da dieser bei des Vaters Tode erst 15 Jahr alt war, stand er bis dahin erst unter Vormundschaft Graf Heinrich's v. Schwarzburg, nach dessen Tode aber unter seinem Vetter Heinrich, Voigts zu Plauen. Sein Vater schon hatte ihn mit der Prinzessin des Königs Johann v. Böhmen verlobt, allein er schickte diese auf Zureden Kaiser Ludwig's IV. alsdann, einer Ursache wegen, von der Wartburg wieder nach Hause und vermählte sich 1329 mit Mechthilde, der Tochter jenes Kaisers, mit welcher er die Städte Nordhausen und Mühlhausen erhielt. In eben diesem Jahre zerstörte er die stolze Veste Nordmannstein an der

Werra, welches ein Hauptraubnest der Treffurter Herren war und erhielt nebst Mainz und Hessen deren Besitzungen. Hierauf hielt er **1330** zu Pegau ein glänzendes Turnier, wobei er aber das Unglück hatte, im Rennen mit einer Lanze fast tödtlich verwundet zu werden. Mit Böhmen schloß er **1332** ein Schutzbündniß; **1337** zog er dem englischen König Eduard **III.** gegen Philipp v. Frankreich zu Hülfe und erwarb sich durch seine Thaten den englischen Ritterschlag und das goldne Ehrenschwerdt. Im Kampf gegen Graf Hermann v. Weimar eroberte er **1341** Orlamünde und nahm Langensalza ein und in den Kämpfen gegen Henneberg erwarb er die besten Theile der Pflege Coburg. Sein Ansehn stieg so hoch, daß ihm die deutschen Fürsten **1347** sogar die Kaiserwürde antrugen, die er aber ausschlug und dem König Karl **IV.** in Böhmen überließ, von welchem er **10,000** Mark Silber erhielt. Friedrich der Ernsthafte regierte **20** Jahre sehr glücklich und zum Wohle des Vaterlandes und starb **1349**, **39** Jahr alt, als eben für Deutschland eine schreckliche Zeit erschien, in welcher der sogenannte schwarze Tod, eine fürchterliche Pest, Millionen Menschen wegraffte. Friedrich vollendete auf der Wartburg und ward im Kloster Zelle bei Nossen beigesetzt. Durch seine Tochter Katharina ward dieser Markgraf Stammvater des jetzigen preußischen Regentenhauses. Von seinen **6** Söhnen und **4** Töchtern starben **1** Sohn und **2** Töchter vor ihm; Ludwig ward Erzbischof zu Magdeburg und hatte kein langes Leben; Sigismund starb auch bald und so blieben Friedrich (d. Strenge), Wilhelm **I.** und Balthasar, welche **30** Jahre hindurch in brüderlicher Eintracht

gemeinschaftlich regierten, welche gesegnete Zeit viele Erwerbungen herbei führte; 1350 ward Zörbig zurück gekauft, 1357 Ziegenrück, Auma in der reußischen Fehde gewonnen und 1369 Sangerhausen erhandelt; auch vergrößerte sich das Land durch mehrere Schwarzburgische Herrschaften. Der nachher eingetretene Unfriede unter diesen drei brüderlichen Markgrafen, forderte endlich die Theilung dieser ausgebreiteten Lande, welche 1370 zu Chemnitz durch Loose geschah. Balthasar erhielt Thüringen — welcher durch die Heirath einer Burggräfin von Nürnberg, Eisfeld, Heldburg und Käfernburg einzog, — Friedrich der Strenge erhielt das Osterland und

XXI. **Wilhelm** der Einäugige die Mark Meißen. Dieser, — welchem nach der Sage einst Bischof Benno im Traume als Geist erschienen und ihm, weil er gewissen, von jenem Bischof bestimmten geistlichen Verordnungen nicht nachgekommen sey, mit einer brennenden Fackel ein Auge ausgestoßen haben soll, — war ein strenger, gerechter Fürst und Vermehrer seiner Lande, welcher Uebermuth und Ungerechtigkeit streng zu ahnten wußte (s. S. 312). Im Jahre 1373 schlossen die drei Markgrafen die Erbverbrüderung mit Hessen, um den Herzog Otto v. Braunschweig alle Ansprüche auf die Hessensche Erbschaft zu benehmen und den 5. Juli 1379 erfolgte eine Oerterung unter sie selbst auf 2 Jahr, nach welcher zwar jeder seine 1370 durch das Loos zugefallenen Lande mit den Titeln zur Benutzung behielt, alle drei aber die eigentliche Regierung über den ungetrennten Staat gemeinschaftlich führten, auch die Regalien (incl. Freiberg) jährlich theilten. Dies Verhältniß bestand

bis 1381, in welchem Jahre (den 26. Mai) Friedrich der Strenge zu Altenburg starb. (Dessen Söhne waren Friedrich der Streitbare, Wilhelm II., Georg — welcher schon 1401 im 21. Jahre starb, — Sigismund und Ludwig, die beiden ältesten, welche Bischöfe wurden.) Balthasar schloß nun mit seinem Bruder Wilhelm d. Einäug. und den drei jungen Vettern Friedrich, Wilhelm und Georg 1382 die Chemnitzer Erbtheilung. — Landgraf Balthasar starb 1406. Ihm folgte sein Sohn Friedrich der Einfältige (d. i. Einfache). — Der Meißner Markgraf Wilhelm brachte die Herrschaft Eilenburg käuflich an sich; so auch erwarb er 1401 um 40,000 Mark die Herrschaft Riesenburg beim Kloster Ossег in Böhmen (welche 1459 wieder an jenes Land kam.) Im J. 1404 verpfändete ihm sein Schwager König Wenzel in Böhmen für die ihm schuldige Summe von 3000 Schock Prager Groschen das Schloß Sonnenstein*) nebst der Stadt Pirna (welche schon Heinrich d. Erl. 1249 durch Heirath mit der böhm. Prinzessin Agnete erhielt und dann wieder an Böhmen kam) mit allen dazu gehörigen Dörfern und das Schloß Wehlen, welches nie wieder von Böhmen eingelöst ward. — Er vertrieb die Ritter v. Clomen, welche Anhänger der Hussiten waren und auf der alten Felsenburg Lohmen**) (damals dicht an

*) Diese ehemalige Grenzfestung gegen Böhmen, welche jetzt als Irren-Anstalt bekannt ist, hatte damals ein Ritter v. Wartenberg zum Pfandbesitz inne.

**) Der ansehnliche, durch seine höchst romantische Lage berühmte Flecken Lohmen (mit 1100 Einw.) im Meißner Hochland, mit städtischer Gewerbthätigkeit und Landwirthschaft, hat Stadtgerechtigkeit und erhielt 1845

der böhmischen Grenze) ihren Sitz hatten, aus seinem Markgrafthum und zog jene Herrschaft ein (welche 1451 erblich an den Ritter Nikel v. Polenz kam). — Denkwürdig aus Wilhelms Regierungszeit ist die Zerstörung der Burg Dohna, deren stolze Burggrafen er ihrer Rauf- und Raublust wegen hart züchtigte, wodurch ihre Macht von glänzender Höhe gestürzt und für immer gebrochen ward. Die aufgelöste Burggrafschaft Dohna, welche halb Meißnisch und halb Böhmisch war, kam dadurch 1402 vollständig, nebst den Schlössern Königstein, Lilienstein und Wesenstein, an Meißen,*) an welcher Eroberung Friedrich d. Streitbare wacker Theil nahm. Markgraf Wilhelm starb ohne Nach-

Innungsprivilegien, wodurch die Jahrhunderte hindurch bestandene dasige Gewerbefreiheit aufgehoben ist.

*) Die Ursache zu dieser 3jährigen blutigen Fehde entspann sich 1400 auf dem sogen. Adelstanze zu Dresden, wo Burggraf Jeschke v. Dohna ziemlich vertraut mit der Hausfrau des Ritters Rudolph v. Körbitz (auf Meusegast) umging, weshalb Körbitz, von Eifersucht entflammt, dem Burggrafen im Tanzen ein Bein stellte, welcher dadurch zum Fallen kam, wofür sich aber dieser mit einer derben Ohrfeige abfand. Dies war das Signal zu schrecklichem Blutvergießen. Die ganze Gegend ward durch Raub und Mord unsicher gemacht, weshalb die Heerstraße von Böhmen (über Dohna) nach Dresden über Pirna verlegt werden mußte. Der alte Burggraf Otto starb im Burgverließe zu Meusegast, sein Sohn Maul ward bei Fichte von den Feinden erschlagen und sein Vetter Hayde blieb bei Burkhardtswalde im Gefecht. 1402 belagerte Markg. Wilhelm die Burg Dohna; Jeschke entfloh durch einen unterirdischen Gang nach Wesenstein, von da auf den Königstein und endlich nach Ungarn, wo er zu Ofen als Friedenstörer und Wegelagerer enthauptet ward. Seine Stammburg ward geschleift und das Burgrafthum fiel nun an Meißen.

kommen 1425 und nun kam Meißen an seinen Brudersohn

XXII. Friedrich den Streitbaren, welcher schon von seinem 14. Jahre an, nach seines Vaters Tode das Osterland beherrschte. Seinen Beinamen erwarb er sich durch Tapferkeit und Heldenmuth in vielen siegreichen Kämpfen; so focht er als nürnbergischer Bundesgenosse 1388 tapfer in Franken und errang Königsberg; 1391 kämpfte er für den deutschen Orden in Preußen; 1412—14 züchtigte er, — nachdem er nach langem Zwiste den Vorsatz unschädlich gemacht hatte, daß Thüringen an Hessen verkauft werden konnte, — die sogen. Flegellanden oder Flegler in Thüringen, wildes, zusammengerafftes Landgesindel, welches auf Anstiften seines Vetters, Friedrich d. Einfältigen und Graf Günthers v. Schwarzburg mit Heugabeln und allerhand Dreschergeräthe gegen ihn anstürmte. Nicht minder steuerte er dem großen Unfuge der sogenannten Geißler*), welche 1349 gänzlich aus dem Lande vertrieben wurden. Tief seufzte damals der hart bedrückte Bauernstand unter schmählicher Leibeigenschaft des raub- und rauflustigen Adels und traurig stand es um die Bildung der armen, in der größten Unwissenheit lebenden Landbewohner

*) Diese waren vertriebene, heuchlerische Mönche, welche halbnackend, singend und betend im Lande herumzogen und sich beständig mit Geißeln, an deren Enden entweder spitzige Eisen angebracht oder die ganz mit Eisen durchflochten waren, bis auf's Blut geißelten, wobei sie sich auf der Erde wälzten und durch ihre Scheinfrömmigkeit Menschen betrogen und verführten. Der lästerliche Konstantinus unter ihnen ward wegen der lügenhaften Angabe: er sey Gottessohn, werde sterben und wieder auferstehen, lebendig verbrannt.

bei denen noch an keine Schulen zu denken war, deren es nur in den Städten gab. — Von 1419 an kämpfte dieser Markgraf 9 verhängnißvolle Jahre lang für den Kaiser Sigismund heldenmüthig, wiewohl mit ungeheurem Volks- und Geldverluste in dem verheerenden Hussitenkriege, brachte 1421 Ziskas furchtbares Heer bei Brix zum weichen und ließ 600 Gefangene ohne Erbarmen niedermetzeln, durch welchen Krieg ihn der Kaiser schon 1420 die Anwartschaft auf das Kurfürstenthum Sachsen zur Belohnung für seine Treue und Ergebenheit zusagte und belehnte ihn auch wirklich nach dem 1442 erfolgten Ableben des letzten sächsischen (aus askanisch-wittenbergischen Hause stammenden) Kurf. Albrechts im J. 1423 mit dem erledigten Herzogthume Sachsen*), wodurch Friedrich d. Streitbare als Meißner Markgraf zum ersten Kurfürsten v. Sachsen erhoben ward, wogegen die Protestation Erichs v. Sachsen-Lauenburg, noch der Papst beim Baseler Concilium etwas auszurichten vermochten und Friedrich 1424 zu Bingen in's Kurfürsten-Collegium aufgenommen, 1425 zu Ofen die

*) Das nach Herzog Wittekind große und umfangreiche alte Sachsenland hatte bis daher mit seinen Regenten-Geschlechtern in einem Zeitraume von 7 Jahrhunderten eine sechsmalige Veränderung erfahren; die Billung'schen Herzöge von Hermann v. Billungio bis auf Herzog Magnus; die Grafen v. Supplinburg bis auf Kaiser Lothar; dann die Welfen bis mit Herzog Heinrich d. Löwen; das Askanische Geschlecht mit dem Sohne Markgraf Albrechts dem Bär, Fürst Bernhard v. Anhalt von 1180 bis Herzog Albrecht III. 1422, von da mit Friedrich d. Streitbaren die Meißnisch-Thüringischen Regenten aus dem Hause Wettin, den Nachkommen Wittekinds, bis auf unsere Zeit.

feierliche Belehnung erhalten, blieb im ungestörten Besitze seiner Kurwürde. Zwar regierte dieser mächtige Fürst nur kurze Zeit als Kurfürst, indem er schon 1428 zu Altenburg starb, worauf er im Meißner Dome mit großem Gepränge, doch des Nachts in aller Stille, damit die Hussiten seine Grabstätte nicht erfahren möchten, beigesetzt ward. — Der sterbende Kurfürst hatte seinen 4 Söhnen Eintracht und Frieden zur Bedingung gemacht; Friedrich der Sanftmüthige regierte nun das Kurland allein, die übrigen Lande aber erst mit seinen jüngeren Brüdern Wilhelm d. Tapfern, Heinrich (starb 1435) und Sigismund (wählte den geistlichen Stand und starb 1463 als Gefangener zu Rochlitz) und dann mit Wilhelm gemeinschaftlich, welchen nach Friedrichs d. Einfältigen Tode 1440 Thüringen wieder zugefallen war, allein 1445 theilten die uneinig gewordenen Brüder ihre Länder; Friedrich als Kurfürst erhielt Meißen, Wilhelm Thüringen; bald aber brach, durch falsche Rathgeber geleitet, von 1446—51 der unglückliche Bruderkrieg über Meißen und Thüringen aus. — 1455 verübte Ritter Kunz v. Kaufungen den merkwürdigen Prinzenraub zu Altenburg, woselbst Friedrich d. Sanftmüthige 1464 starb.

Von diesem Zeitabschnitte an werden wir nur noch einen kurzen Ueberblick auf die weitere Reihefolge unserer erlauchten Regenten nehmen. Die Söhne Friedrichs d. Sanftm. Ernst und Albert, regierten 21 Jahre gemeinschaftlich, 1481 theilten sie sich in ihre Länder; Albert erhielt Meißen, Ernst Thüringen mit der Kurwürde und dem Herzogthume Sachsen, welche bis 1548 auf dieser Linie haftete;

hierdurch entstand die ernestinische (in den jetzigen sächsischen Herzog- und Fürstenthümern) und die albertinische Linie, die des Königreichs Sachsen. — Kurfürst Ernst's (starb 1488) Nachkommen als Kurfürsten waren: Friedrich d. Weise — Anfang der Reformation — starb 1525; Johann d. Beständige, hielt fest an der evangelischen Lehre, kämpfte, nebst Philipp v. Hessen, Albrecht von Preußen und den Ländern Dänemark und Schweden, um die Glaubensfreiheit, schlug im denkwürdigen Bauernkriege*) die Rebellen und

*) Dieser, durch die unmenschlichen Bedrückungen der Edelleute und schamlosen Betrügereien der Geistlichkeit in Hessen, Schwaben, Franken und Braunschweig allgemein ausgebrochene Bauernaufruhr, verbreitete sich auch 1525 mit vieler Wuth über ganz Thüringen und das sächsische Erzgebirge. In Thüringen predigte Thomas Münzer, ein wilder Prophet, mit donnernder Kraft gegen die Gebrechen und Laster des Adels und der Geistlichkeit und brachte durch vorgebliche göttliche Offenbarungen und Heiligenträume die bedrückten Bauern zu Tausenden unter sein Panier, denen er Freiheit und Gleichheit durch Kampf und die feindlichen Kugeln mit seinen Aermeln aufzufangen versprach. Kirchen, Klöster und Schlösser wurden in Masse zerstört und beraubt, Pfarrherren, Obrigkeiten und Edelleute verjagt oder ermordet. Bei Frankenhausen lagerten unter Münzers und Pfeifers (ein verwegener Mönch) Anführung 8000 empörte Bauern, wo sie die vereinigten Landesfürsten mit ihren Truppen (d. 15. Mai 1525) angriffen und eine mörderische Schlacht geliefert ward, in welcher die Fürsten siegten und über 5000 Bauern erschlagen, die eingeholten Gefangenen aber haufenweise hingerichtet wurden. Münzer ward auf's Schrecklichste gefoltert und ihm der Kopf abgeschlagen. Auch im Erzgebirge wurden die verheerenden Empörer bald bekämpft und bestraft. (Im August 1790 brachen auch ernsthafte Unruhen in vielen Dörfern der Lommatzscher Gegend aus, aber ohne Räubereien und Gewaltthaten, nur daß sie sich

starb 1532; Friedrich d. Großmüthige verlor durch die unglückliche Schlacht bei Mühlberg 1547 das Herzogthum Sachsen und die Kurwürde (st. 1554). — Herzog Albert d. Beherzte, Markgraf v. Meißen, der Stammvater unsers erlauchten Regentenhauses, (starb 1500); ihm folgte sein Sohn Georg d. Bärtige, ein harter und grausamer Verfolger der Anhänger Luthers; starb 1539. Diesen beerbte dessen Bruder, Heinrich d. Fromme, welcher in seinem Lande — daß Georg vor seinem schnellen Ende an Oesterreich vermachen wollte, um Heinrichen der Religion wegen zu enterben, — die Reformation einführte, starb 1541; Moritz d. Krieger ward 1548 nach Friedrich d. Großen Fall erster Kurfürst albertinischer Linie, blieb als Sieger, von einer mörderischen Kugel aus seiner Schaar getroffen, in der Schlacht bei Sievershausen 1553. — Nachdem von den erstern 6 Kurfürsten wettinischen Stammes 4 der ernestinischen Linie angehörten, haben also von 1548 bis 1806 (in 258 Jahren) 13 Kurfürsten in den albertinischen Erblanden regiert; diese waren nach Moritz: Friedrich August, von 1553—1586 (hinterließ einen Schatz von 17 Mill. Thlr.); Christian I. bis 1591; Christian II. bis 1611; Johann Georg I. bis 1656, in dessen Regierungszeit (1618—1648) der 30jährige Krieg*)

empfangene Ohrfeigen und Schimpfworte ihrer Gutsherrn — deren Härte und Habsucht der Aufruhr galt — durch Aufhebung der Frohnen und Geld vergüten ließen.)

*) Dieser schreckliche Religionskrieg der Deutschen, welcher fast ganz Europa erschütterte und in welchem Sachsen besonders der verheerende Tummelplatz war, kostete dem Lande über 66 Mill. Thlr. an Gelde und auf 3 Mill. an

fiel, 1621 Schlesien an Sachsen kam und 1636 vom Kaiser Ferdinand II. zur Entschädigung der Kriegskosten (von 72 Tonnen Gold, die Tonne 100000 Thlr. = 7 Mill. 200000 Thlr.) die beiden Lausitzen zu erblichen Besitz erhielt. Johann Georg II., Besieger der Türken vor Wien, bis 1680; Joh. Georg III. hinterließ ein sehr verschuldetes Land 1691; Joh. Georg IV. (erhielt 1668 als „Erbe von Dänemark und Norwegen" das Thronfolgerecht in Dänemark, welches aber durch die Glaubensveränderung seines Bruders verloren ging), bis 1694; Friedrich August I., der Starke, schwor 1697 den evangelischen Glauben ab, um als Katholik König v. Polen zu werden, deren Krone Sachsen ungeheure Summen kostete; berühmt durch seine Riesenkraft, durch ungemeine Prachtliebe, durch welche der sächsische Hof als der kostbarste in Europa glänzte, starb er zu Warschau 1733. Friedrich August II. verläugnete schon

---

Menschen. Städte und Dörfer wurden in Asche gelegt und verwüstet, ganze Provinzen entvölkert und zur Einöde gemacht und viele hundert Flecken und Dörfer verschwanden spurlos, die nur noch dem Namen nach als wüste Marken zum Theil auf unsere Zeit gekommen sind, wo der würgende Rachegeist seine Opfer zu Tausenden durch Schwert und Pest hinraffte. Die schauderhaftesten Greuelthaten übten die erbitterten Schweden mit wahrhaft teuflischer Rache an ihren unschuldigen Glaubensgenossen, welchen die Barbaren hölzerne Pflöcker unter die Nägel der Finger und Zehen schlugen, die Fußsohlen aufschnitten und Beizen in die Wunden streuten, legten die Gequälten auf die Erde und füllten ihnen unreine Flüssigkeiten (Schwedentrunk) ein; die unschuldigen Kinder spießten diese Ungeheuer sogar an die Thorwege und schossen nach ihnen, wodurch sich die Schweden mit ewiger Schande in der Geschichte gebrandmarkt haben.

1712 heimlich in Italien ebenfalls seinen Glauben (von welcher Zeit an der sächsische Hof dem römisch-katholischen Glauben zugethan ist), ward 1734 als König v. Polen gekrönt, verlor 1742 Schlesien an Friedrich d. Großen, erlitt von 1756 den 7jährigen Krieg und starb in dem Friedensjahre 1763, in welcher Zeit das Land in großer Noth schmachtete. Friedrich Christian regierte nur 10 Wochen. Nach dessen Tode übernahm für den unmündigen Kurprinz Christians Bruder, der Prinz Xaver bis 1768 die Regierung, unter welchem sich das Land sehr erhalten. Friedrich August III.; große Theuerung (1771—72); Krieg gegen Napoleon; Augusts Verbindung mit Napoleon nach der Schlacht bei Jena; Sachsen ward 1806 vom französischen Kaiser zum Königreiche erhoben und Kurfürst August von den Monarchen als König v. Sachsen anerkannt; 1813 die große Völkerschlacht und Sieg der Alliirten über Napoleon, wodurch jenes Kaisers Macht zum günstigen Schicksale Europa's für immer gebrochen, der Sachsenkönig aber leider gefangen genommen ward; 1815 (am 18. Mai) wurde der bedrängte König zu Laxenburg bei Wien genöthigt, die Hälfte Sachsens an Preußen abzutreten; den 7. Juni kehrte der König in die Mitte seines treuergebenen Volkes zurück, feierte 1818 (den 15. — 20. September) sein 50-jähriges Regierungs-Jubiläum und vollendete mit dem Rufe eines Gerechten in einem Alter von 77 Jahren, am 5. Mai 1827. Anton d. Gütige; 1830 Unruhen in mehreren Städten, Klagen über Obrigkeiten, Polizei, Frohndienste und schwere Steuern; Herzog Maximilians Entsagung von der Erbfolge; dessen Sohn, Prinz Frie-

drich ward den 12. September zum Mitregenten erwählt, worauf sich die Unterthanen beruhigten und einer (erfolgten) bessern Organisation vertrauungsvoll entgegen sahen; den 4. September 1831 war die feierliche Uebergabe der neuen Verfassungsurkunde,*) mit welcher für Sachsen die Constitution eintrat; den 27. December 1835 feierte das Volk den 81. Geburtstag des geliebten Königs

*) Nach den wichtigsten Bestimmungen derselben ist Sachsen ein constitutionell-monarchischer Staat mit landständischer Verfassung; der König ist souveraines Oberhaupt des Staates und seine Person heilig und unverletzlich; die Thronfolge richtet sich erblich nach der männlichen Erstgeburt; der König bezieht jährlich auf die Dauer seiner Regierung aus den Staatskassen als Civilliste die Summe von 500,000 Thalern; ohne Zustimmung der Stände kann der König weder zugleich Oberhaupt eines anderen Staates werden, noch außerhalb des Landes residiren; das Staatsgut kann ohne Einwilligung der Stände weder durch Veräußerungen vermindert, noch mit Schulden oder anderen Lasten beschwert werden; Jeder ist berechtigt, sich seinen Beruf und sein Gewerbe nach eigener Neigung frei zu wählen; jeder Unterthan hat gleiche Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes, volle Gewissensfreiheit (doch dürfen nicht neue geistliche Orden errichtet werden), gleiche bürgerliche Rechte, aber auch gleiche Pflichten zu den Staatslasten beizutragen; alle Ministerien sind den Ständen verantwortlich, sowie auch alle Staatsdiener von ihrer Dienstleistung verantwortlich sind; das Cultus-Ministerium besorgt die Angelegenheiten der evangelischen Kirche, die Rechtspflege ist völlig unabhängig von dem Einflusse der Regierung; bürgerliche Behörden stehen unter den Gesetzen des Staates; der König kann die Strafen wohl aufheben und mindern, aber nie schärfen; Niemand darf ohne gesetzlichen Grund verfolgt, verhaftet oder bestraft, noch über 24 Stunden über die Ursache seiner Verhaftung in Ungewißheit gelassen werden; ohne Zustimmung der Stände kann kein Gesetz erlassen oder abgeändert werden u. s. w.

Anton, welcher den 6. Juni 1836 vollendete. Seit dieser Zeit herrscht auf dem Sachsenthrone unser allverehrter König **Friedrich August** IV., welcher das Scepter mit hoher Fürstenmilde und herzlicher Volksliebe führt. Heil Ihm und seiner erhabenen Gemahlin, unserer hochherzigen Königin **Maria** und allen erlauchten Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königlichen Hauses!!! —

Nachdem wir also, geneigter Leser, die Geschichte der alten Markgrafen Meißens und Thüringens durchblickten (wobei noch ein flüchtiger Blick auf die nachfolgenden sächsischen Regenten gewendet ward) haben wir zwar noch der Burggrafen von Meißen zu gedenken, doch sind uns von diesen weniger Nachrichten geblieben. Als erster bekannter Burggraf kommt 984 Rigdag vor; die ersten erblichen Burggrafen waren die Grafen v. Hartenstein, nach deren Aussterben (1426) das Meißner Burggrafthum an die Markgrafen zurück fiel. Anfänglich waren die Burggrafen Obermilitär-Befehlshaber des Landes, denen nach Verschwinden der Voigtei (Landesgerichte) zu Meißen, auch die Besorgung der Gerichtspflege zufiel und dann reichsfürstliche Würde trugen; übrigens gab es im Meißnischen, wenigstens kurz nach Errichtung der Mark, bis 1196, gegen 30 Burgwarten zur Aufrechthaltung der Gesetze in den verschiedenen Landestheilen. Zum Burggrafthum Meißen gehörten, außer dem Schloßhof daselbst mit dem alten burggräflichen Residenzsitze, das Schloß Frauenstein, die Herrschaften Hartenstein und Wildenfels und 19 Dorfschaften. Burggraf Heinrich II., Hof-

richter und Herr zu Plauen verkaufte 1439 mit Vorbehalt des Titels Frauenstein an Friedrich d. Streitbaren um 16000 Mfl., nachdem der letztere schon 1428 die versetzte Grafschaft Hartenstein und Herrschaft Wildenfels sich um 14736 Rfl. eingelöst hatte. 1546 erlosch endlich auch der Titel der Burggrafen. Wir wenden uns jetzt zu dem ehemaligen

Bisthum Meißen.

Nicht duldet Sachsen mehr der Päbste Hierarchie;
Auch neue Klöster nicht und — Jesuiten? — Nie!!

Die Errichtung desselben, vom Kaiser Otto I. 968, galt vorzugsweise der Bekehrung der heidnischen Sorben und Verbreitung des Christenthums überhaupt. Pabst Johann XIII. gab, nachdem durch dessen Begünstigung die Stiftung des Bisthums schon am 18. October 967, obwohl mit vieler Mühe, zu Stande gekommen war, am 2. Januar 968 die außerordentliche Bestätigung: „daß das Bisthum Meißen unabhängig und blos dem Römischen Stuhle unterworfen sey"; die von Otto ebenfalls gestifteten sächsischen Bisthümer Merseburg und Zeitz (dann Naumburg), wurden dem Erzbisthume Magdeburg untergeordnet. Anfänglich standen diese Bisthümer in weltlichen Angelegenheiten unmittelbar unter ihren Gründern, den Kaisern; doch rissen nachmals die Markgrafen, sobald sie mächtiger und vom Kaiser unabhängiger wurden, nebst vielen andern Rechten, auch das Oberschutzherrnrecht über die Bisthümer an sich; obwohl stets der Bischof als geistlich-fürstliches Oberhaupt in seinem Bisthume zugleich die weltliche Gewalt

ausübte, in dessen Sprengeln der Markgraf keine Zehenden zu erheben hatte. — Das Gebiet des alten Bisthums Meißen umfaßte die Landstriche vom Ursprunge der östlichen (Freiberger Mulde) bis zu deren Einfluß in die Elbe, alle zwischen der Elbe und Oder gelegenen Provinzen und diejenigen, die sich vom Ursprunge der Elbe bis an die böhmische Grenze erstreckten.*) Die innerhalb dieser Grenzen Wohnenden verpflichtete Otto zur Entrichtung von Zehenden an Früchten, Vieh, Geld, Kleidungsstücken und anderen Bedürfnissen an das Bisthum. Es hatte also nach seiner geographischen Lage eine ziemliche Bedeutsamkeit, in welcher es in Folge jedoch manche Veränderung erfuhr; so wie es sich nach und nach durch einzelne erworbene Besitzungen immer mehr vergrößerte. Es hatte später noch als Collegiatstifte, außer der Probstei Meißen (mit Decanat), die Nebenprobsteien Wurzen, Riesa, Budissin (mit Decanat), Hain und Clöden; die Archidiaconate Brießnitz, Chemnitz und Zschillen, in welchen Sprengeln 733 ziemlich starke Parochien unter dem bischöflich-meißner Stuhle standen, dessen Besitzer als machtvoller Prälat seinen glänzenden Hirtenstab noch überdieß über eine Menge Klöster breitete, deren geistliche Bewohner ihn als der Kirche Oberhaupt im Lande zu würdigen hatten.

(Im Kirchenstaate des Meißnerlandes haben überhaupt 86 Klöster, nämlich 57 Mönchs- und 29 Nonnenklöster existirt. Es wird manchen meiner geneigten Leser nicht unangenehm seyn, wenn

*) Man vergleiche zum Gegensatze die Grenzen der Mark Meißen (s. S. 333—34).

ich diese alten Zufluchtsstätten, — die von frommer Einfalt geträumten Vorhöfe des Himmels, — für Seelen, denen die Welt den Frieden nicht zu geben vermochte, obwohl nur zu oft hier Wollust und Habgier ihre versteckten Sitze hatten, — nach ihrer verschiedenen Ordens-Regulirung kürzlich mit aufführe. Mönchsklöster: die Benedictiner zu Chemnitz, Bohau bei Zeitz, St. Jacob in Pegau, St. Peter bei Merseburg, St. Georg bei Naumburg und das Priorat Lausig; Cistercienser zu Altzelle bei Nossen, Brunnenhain bei Schneeberg, Buch bei Leisnig, Pforte a. d. Saale und Doberbuch an der Lausitz; Augustiner (geregelte Chorherrn) zu St. Peter bei Halle, St. Georg zu Altenburg, St. Thomas zu Leipzig, zu Naumburg, St. Afra zu Meißen, Zschillen (Wechselburg) und Niemegk; Antonier zu Taucha und Lichtenburg bei Prettin; **Praemonstrat.** Orden zu Mildenfurt bei Weida; Cölestiner zu Königstein (Festung); Wilhelmiter zu Orlamünde; Karthäuser zu Zwickau; **Canonicorum St. Thomae Canthuariensis** zu Zwenkau; Augustiner (Einsiedlermönche) zu Altdresden, Grimma, Herzberg, Neustadt a. d. Orla, Wittenberg und Waldheim; Marienknechte zu Großenhain und Mutzschen; Dominikaner (schwarze Prediger-Mönche) zu St. Paul in Leipzig, zu Freiberg, Pirna und Plauen; Franziskaner (Baarfüßer, graue Bettelmönche) zu Leipzig, Dresden, Meißen, Altenburg, Freiberg, Chemnitz, Annaberg, Oschatz, Lausig bei Bitterfeld, Torgau, Weida, Wittenberg, Zeitz und Zwickau; Deutscher Herren-Orden zu Altenburg, Dommitzsch, Plauen, Schlenkwitz und Zschillen. — Die Nonnen- oder Jungfrauenklöster waren folgende:

Cistercienser zu Mühlberg und Nimptschen bei Grimma; Prediger-Orden zu Weide, Schmölln und Krauswitz; St. Maria-Magdalenen-Orden zu Altenburg, Freiberg und Großenhain; St. Claren-Orden (Barfüßerinnen) zu Dresden (dann Seußlitz), Weißenfels; Benedictiner zum heiligen Kreuz bei Meißen, Heilig-Kreuz bei Saalburg, Sornzig bei Mügeln, Staucha bei Lommatzsch (dann Döbeln), Dörschnitz bei Oschatz (dann Sitzerode), Riesa, Remisch bei Glaucha, Laußnitz bei Weide, Beudewitz und Langendorf bei Weißenfels, Geringswalde, Frankenhausen bei Krimmitzschau, Schönfels bei Weida, Brena bei Landsberg, Lubbegau bei Halle, St. Georg zu Leipzig, St. Michael zu Zeitz, St. Thomas zu Merseburg und Gerbstädt bei Eisleben.*) — Die vorzüglichst berühmtesten und stattlichsten Mönchsklöster waren Altzelle**), Buch und Doberbuch, welche sich durch

*) Dazu gehörten damals noch nicht die beiden Oberlausitzer, noch jetzt in Sachsen bestehenden Cistercienser-Klöster Marienthal (gestiftet 1234), mit einer Aebtissin und 30 Nonnen und Marienstern (gestiftet 1264), mit einer Aebtissin und 36 Nonnen. (Marienthal besitzt in Sachsen die Stadt Ostritz, 10 ganze und 3 halbe Dörfer und in Preußen — da es dicht an der schlesischen Grenze liegt — 9½ Dorf; Marienstern hingegen die Stadt Wittichenau und 8 Dörfer im Preußischen und die Stadt Bernstadt, 39 Dörfer und 17 Dorfantheile in Sachsen.)

**) Dieses überreiche Kloster, welches Otto d. Reiche 1162 stiftete und in welchem die Asche von 25 fürstlichen Personen aus dem markgräflich-meißnischen Hause ruht, besaß über 800 Hufen Land und nebst der Stadt Roßwein die Nutzungen von Dörfern und Flecken in einem Bezirke von mehr denn 4 Meilen. Es hatte ein wunderthätiges Kreuzbild, welches freigebige Wallfahrer zu Tau-

Wissenschaft und Reichthum gleich auszeichneten; unter den Nonnenklöstern waren es besonders die zu Altenburg, Nimptschen und Riesa.)

Hieraus läßt sich leicht schließen, daß der Meißner Bischof für seinen hochwürdigen Official (s. S. 247) alle Hände voll zu thun hatte und es gab eine Zeit, wo die Macht der Bischöfe, die oft einen glänzenden Hofstaat hielten, mit der der Markgrafen wetteiferte, wo namentlich im **11.** Jahrhunderte der Krummstab mächtiger war denn Scepter und Schwerdt; wo der Bannstrahl auf Landesfürst und Volk und sogar auf den Kaiserthron vom bischöflichen Stuhle geschleudert ward. Der Bischof mit seinem geistlichen Heere stand zu Zeiten etwa vergleichsweise mit dem Markgrafen in ähnlichem Verhältnisse, wie in der heiligen Roma der Papst und sein — Clerus mit dem römisch-deutschen Kaisern. — Nach den kanonischen Ordens-Regeln folgten dem Bischof die beiden Großwürdenträger des hochwürdigen Domkapitels, der Probst und der Dechant, welche unter der obern Leitung des Bischofs

---

senden aus weiten Fernen herbeizog; dies, sowie der gute Ruf der hiesigen, sehr gelehrten Mönche — deren Zahl auf 80 bis 90 stieg — erhob Zelle zu dem berühmtesten und reichsten Kloster des Markgrafthums, in welchem es sich, wie in Thüringen und im Osterlande, eine Menge Güter kaufte. Im 16. Jahrhundert beherbergte dies Kloster binnen 3 Jahren 14000 Reisende zu Pferde und 20000 zu Fuße Der letzte Abt desselben, Paul Bachmann aus Chemnitz, schrieb im Zorn und Eifer mehrere harte Schmähschriften gegen Luthern. — Jetzt ist Zelle ein musterhaftes Kammergut mit ausgezeichneter Schäferei und Fohlenzucht und die Kloster-Trümmer umschließen einen reizenden Park, in dessen Mitte König Friedrich August 1787 eine herrliche Begräbnißkapelle errichtete.

die Disciplinarjurisdiction, die Verwaltung der Güter und Aufrechthaltung der weltlichen Rechte des Hochstifts ausübten, oder von ihren beamteten Vicarien ausüben ließen. Der Domdechant führte das Directorium im Kapitel, während der Probst, an der Spitze desselben, den obersten Rang behielt. Diesen Großbeamten zunächst standen die Kanoniker (Kapitularen, Domherren), welche Sitz und Stimme im Kapitel und die meisten ihre eigenthümlichen Aemter für die Kirche hatten, welche dienstliche Bestimmung aber später in eine mit reichen Einkünften verbundene Würde überging; denn schon im 13. Jahrhundert wurden diese den hohen Stiftsherren nicht mehr zugemuthet und den besonderen Vicaren übertragen, die sich im Meißner Clerus (wie schon oben S. 246—249 bemerkt) bei dem nachmals so erstaunlich vergrößerten Gottes- und Heiligendienste so ungemein vermehrten. —

Die Bischöfe.

Verheerend oft war eines Bischofs Hand, —
Oft streute Wohlthat sie aufs Vaterland.

Die ersten Bischöfe waren bürgerlicher Abkunft, während die letzten aus den ältesten gräflichen und hochadeligen Häusern stammten, welche als bereits anerkannte, verdienstvolle, gelehrte Geistliche und staatskluge Würdenträger theils von dem Papste oder dem Kaiser, theils vom Kapitel selbst zum Bischof erhoben wurden. Von den 44 Prälaten, welche von 968 bis 1581 (einem Zeitraume von 613 Jahren) auf dem bischöflichen Stuhle zu Meißen saßen, war

Burkhard der erste, vormals Pater im Kloster St. Emeran zu Regensburg, dann Beichtvater Kaiser Otto's, ward 948 Kaplan an der neuen Schloßkirche Meißens, und nachdem diese 958 zur Pfarrkirche geweiht (s. S. 243), von seinem Fürsten als erster Pfarrer an derselben eingesetzt, welche also 968 zum Dome und ihr Pfarrer zum Bischof erhoben ward. Er starb 972 in Folge eines Sturzes vom Pferde.

Volkold brachte die Regeln der Kapitelsherren in Ordnung, kaufte vom Grafen Eisico die Wurzener Pflege ans Stift. Als 978 Meißen von den Böhmen bestürmt und eingenommen ward, ward dieser Bischof von den Barbaren vertrieben und mußte eine 12jährige Gefangenschaft ausstehen, nach welcher ihn Markgraf Eckard, welcher die Böhmen wieder aus Meißen verjagte, in sein Amt einsetzte. Er endete zu Prag, wo er vor dem Altare beim Abendmahle in eine Starrsucht fiel, 993.

Eido (bis 1015), Graf von Rochlitz, bekehrte viele Heiden, ward seiner großen Gelehrsamkeit wegen vom Kaiser Otto III. sehr geschätzt, welcher ihm bei seiner Rückkehr von Italien sogar einen Besuch abstattete. Kaiser Heinrich II. berief ihn 1007 nach Italien, um den Priestern der Synode zu Tremonia ihre Lasterhaftigkeit zu verweisen und sie zur Besserung zu führen. — Er soll sich ganz einfach und demüthig gezeigt und über seine Sünden so viel geweint haben, daß er fast blind geworden sei; durch seinen strengen und frommen Lebenswandel aber erwarb er sich wirklich den Ruf der Heiligkeit und ward nach seinem Tode fast eben so verehrt, denn nachmals der heil. Benno. Seine Gebeine wurden nach 30 Jahren im Meißner Dome

wieder ausgegraben und in die St. Magnuskirche nach Rochlitz gebracht, wo sie in der Gruft eines großen Märtyrers (wahrscheinlich der in dortiger Gegend von den Wenden wegen dem Evangelium erschlagene Bischof Arno) beigesetzt wurden.

Eikward bis 1023; **Hubrecht** bis 1024; **Dietrich I. 1046**; **Meinward 1051**; **Reiner 1066**; **Kraft 1066**, ein Geizhals, ward todt auf seinem Gelde liegend gefunden. Die Sage berichtet von diesen, daß er sich täglich eingeschlossen habe, um ungestört in seinem sündhaft erworbenen Gelde zu wühlen, während er Hilfsbedürftige mit Härte von sich gestoßen. Nachts sollen einst seine Diener in dem geheimen Zimmer ein fürchterliches Geschrei gehört und hierauf den Bischof ganz entstellt, mit schwarzem Angesicht und zerbrochenem Halse entseelt auf seinem Goldhaufen gefunden haben. Diesem folgte der denkwürdigste aller Meißner Bischöfe

Benno, Graf von Waldenburg, aus altsächsischem Geschlecht, geb. **1010** zu Hildesheim, ward Probst zu Goslar, dann Abt zu Hildesheim und durch seine Frömmigkeit und Gottesgelahrtheit vom Kaiser Heinrich IV. **1066** zum Bischof erhoben und ihm und seinem Stifte überdies noch ansehnliche Güter geschenkt. Seiner schwierigen Stellung am Gränzpunkte der meist noch heidnischen Völkerschaften wußte er mit klugem Eifer und günstigem Erfolge auf rein kirchlichem Wege zu begegnen; eifrigst wirkte er für Ausbreitung der christlichen Lehre; häufig wanderte er von Dorf zu Dorf, den Heiden in seinem Bisthume zu predigen und sein glückliches Bestreben erwarb ihm bald den Namen eines Apostels der Sorben. Einen Schatten auf Benno's thatenreiche glanzvolle Laufbahn wirft

leider die ihm zum Vorwurf gemachte Untreue gegen seinen Wohlthäter, den Kaiser Heinrich, gegen welchen er, zu jenem Kriege (1071, den ich bereits S. 180—181 erwähnte) mit den deutschen Fürsten und Bischöfen Theil an der allgemeinen Verschwörung genommen haben soll. Wurde er nun gleich von den ihm verwandten sächsischen Großen mehr dazu gezwungen, als daß er es gern that, so züchtigte ihn doch der siegende Kaiser, als er 1075 auf seinem Rückzuge durch Meißen kam, wo er den Bischof als Treulosen gefesselt hinwegführte. Zwar ward er das folgende Jahr wieder entlassen und in sein Bisthum eingesetzt; allein bald wieder neuer Untreue verdächtig, mußte er 1078 Meißen abermals verlassen und des Kaisers Gefangener bleiben, bis er durch dessen Zug nach Italien wieder frei ward. Benno schleuderte nun selbst auch den Bannstrahl gegen den bedrängten Kaiser; dieser gewann indeß wieder Einfluß auf seine Majestät und entsetzte, nebst anderen Empörern, 1085 auch Benno seines Amtes, worauf dieser so lange zwecklos umherschweifte, bis er endlich durch Reue des Kaisers Verzeihung aufs Neue und durch die Gunst Papst Clemens III. 1087 das durch den Tod des an seine Stelle eingesetzten Bischofs Felix erledigte Bisthum wieder erhielt. Obgleich mit dem versöhnten Kaiser nun in besseren Frieden lebend, so hatte er doch hingegen manchen Unfrieden mit dem Markgrafen zu bestehen; daher er auch die letzten Jahre seines Lebens, zurückgezogen von bischöflichen Geschäften, mehr auf dem Lande zubrachte*), wo er

*) So weilte Benno nicht selten in Oberwartha und auf seinem auf reizender Höhe gelegenen Stiftsgute

zur Wohlthat der Menschheit die segensreichste Cultivirung des Feldbaues unternahm. Wie wohlthätig sein rastloses Wirken für seine Unterthanen besonders durch die Cultur, durch Veredelung und Anbau des Bodens, war, hat sich bis auf den heutigen Tag in segenreichem Andenken erhalten; ihn rühmt noch jetzt der Flor der fruchtbaren Pflegen um Meißen, Lommatzsch, Leisnig und Mügeln, wo man noch von üppigen Kornfeldern sagt: „Hier ist Benno gegangen;" wo er als befördernder Gründer des Obst- und Getreidebaues ein würdiges Vorbild ward. So sorgte Benno bei geistigem Wirken für die Seele zugleich für Erhaltung des Leibes und wußte auch, daß Wein des Menschen Herz erfreut; darum pflanzte er auch die edle Rebe zuerst auf die sonnigen Felsenhöhen des Katzensprungs und Zscheilaberges jenseits der Elbe, seinem bischöflichen Sitze gegenüber, sowie er zu Miltitz über dem romantischen Triebischthale die ersten Kirschen und gute Kastanien anpflanzte. So zauberte er fortblühenden Reichthum auf dem heimathlichen Boden für spätere Geschlechter hervor und Vor- und Nachwelt segnete und segnet fort in dankbarem Andenken den würdigen Wohlthäter! — Er starb, schon bei Lebzeiten vom Volke fast göttlich verehrt, im Rufe der Heiligkeit am 16. Juni 1106, in einem Alter von 97 Jahren. Nachdem die Gebeine

---

Proschwitz; so soll in dem unterhalb Lommatzsch gelegenen Dörfchen Bennewitz (in das nahe Jahna — die alte sorbische Hauptfeste Gana — eingepfarrt) vordem eine Burg gestanden haben, welche Benno besessen und wo er sich, gleich wie zu Nauberg — dem alten bischöflichen Küchendorfe zwischen Mügeln und Grimma — gern aufgehalten haben soll.

dieses durch seine Wunderthaten sehr berühmt gewordenen Prälaten 168 Jahre unter dem Chore des Domes geruht hatten, ließ sie Bischof Witigo I. wieder ausgraben, in Wein baden, wo man viele Krankenheilungen rühmt, die dieser Wein bewirkt haben soll — und ließ sie mit großer Feierlichkeit mitten im Dome in die dazu errichtete prachtvolle Tumba legen, von welcher Zeit an seine Verehrung immer mehr in Gang kam; bis er endlich 254 Jahre nach seinem Tode zum zweiten Male ausgegraben und kanonisirt ward, indem ihn — bestürmt durch Bitten und Gelder, welche dieserhalb anhaltend und verschwenderisch vom Kaiser Karl V., dem Herzog Georg und dem Kapitel nach Rom gesendet wurden — Papst Adrian VI. 1524 in die Zahl der Heiligen versetzte *) Allein schon nach Georgs Tode wurde nebst anderen katholischen Gebräuchen in Meißen auch der dem heiligen Benno gewidmete Dienst abgestellt. Die schöne Tumba ward zerstört und des Heiligen Gebeine, welche wegen des großen Unfugs in die Elbe geworfen werden sollten, wurden 1539 heimlich nach Stolpen gebracht, von wo sie aber in der Carlowitzischen Fehde vom Meßpriester Gruner in's Bettstroh versteckt, dann 1558 nach Wurzen geflüchtet wurden, bis endlich diese bedrohten Ueberreste nach manchen

*) Luther griff diesen neuen Heiligen sogleich heftig an und gab eine Schrift: „Ueber den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden," heraus, welcher sich ein Gedicht von Günther Strauß: „Vom Abgott zu Meißen und seinem Nachbar, dem schwarzen Herrgott zu Dresden" (ein altes Bild in der Kreuzkirche) passend anschloß.

Schicksalen (die man wohl richtiger eine Knochenlese nennen kann) an Herzog Albrecht von Baiern kamen, welcher die Asche 1576 nach München schaffen ließ, wo sie noch große Verehrung genießt, weil die Stadt den St. Benno zu ihrem Schutzpatrone gewählt hat. — Die Wundergeschichten Benno's lebten Jahrhunderte hindurch im Munde des Volkes, so daß selbst uns noch einige davon geblieben sind, von welchen wir im Heiligengrunde lesen werden. Ihm folgte

Herwig, gründete 1114 das Collegiatstift Wurzen und starb 1119; **Grambert** 1125; **Godebald** 1140, kaufte Kötzschenbroda; **Reinward** 1146; **Berthold** ebenfalls 1146; **Albert I.**, ein sehr gelehrter sprachkundiger Mann, ward vom Kaiser Konrad III. an den griechischen Kaiser Emanuel als Gesandter nach Constantinopel geschickt und starb auf dieser Reise 1152; **Bruno I.** 1154; **Gerung**, nahm 1154 vertriebene flanderische Colonisten auf, welche das Städtchen Kohren begründeten, und starb 1170; **Martin**, ließ sich mit dem rothen Kreuze bezeichnen und blieb im Kampfe bei Tyrus im heil. Lande 1190; **Dietrich II.**, Stifter des Klosters St. Afra, starb 1207; **Bruno II.** v. Baruth, stiftete 1213 das Kapitel zu Bautzen, kaufte 1227 von böhm. Ritter v. Mekka Schloß, Stadt und Pflege Stolpen um 168 Mark ans Bisthum und starb 1229; **Heinrich** bewirkte vom Kaiser Friedrich II. das wichtige Privilegium wegen der Bergwerks- und Münzgerechtsame (Meißn. Gülden), baute von dem Ertrage der Stiftsbergwerke die Kirche zu Mügeln und starb 1239; **Konrad I.** gerieth mit dem Markgrafen wegen des Bisthums in heftige Fehde und starb 1258; **Albert II.** v. Metzen, Doctor

der Theologie, erbaute 1261 das Schloß Ruhethal in Mügeln und starb 1266.

Witigo I., Graf v. Kamenz, befreite Meißens Bürger von drückender Schuldenlast, die diese in der theuern Zeit von den Juden aufgeladen, ward durch viele Ablaßbriefe von Rom der Verschönerer des Doms und ist der Erbauer des Städtchens Wittichenau; kämpfte als kriegerischer Prälat mit Böhmen; fing mit Markgraf Friedrich Tutta unnöthige Fehde an, in welcher er das zum Hochstifte gehörige Dresden, Scharfenberg, mit seinen ergiebigen Silbergruben, und 1290 Stolpen verlor und starb 1293. **Bernhard**, Graf v. Kamenz, des erstern Bruder, war ein mächtiger Herr und der erste Stifter des Klosters Marienstern, mußte Pirna an König Wenzel von Böhmen und das kaum wieder zum Stifte gebrachte Dresden an Heinrich den Erlauchten (für immer) abtreten, starb 1299. **Albert III.**, Burggraf v. Leisnig, ein stiller, friedliebender Mann, brachte Stolpen wieder an das Kapitel und starb 1312.

Witigo II., Burggraf v. Kolditz, als wahrer Bürgerfreund einer der gerechtesten und preiswürdigsten Bischöfe, kaufte 1315 Schloß und Stadt Nossen, 1336 Schloß und „Städtlein" Liebethal (in der Nähe der Burg und des „Städchen" Lohmen), ließ diese alten Schlösser abtragen und von Grund aus neu und stattlich wieder aufbauen*),

---

*) Während sich noch die hohe Burg Nossen wie ein hehres Merkzeichen aus mittelalterlicher Zeit in der Nähe der malerischen Ruinen des einst mächtigen Klosters Zelle wohlerhalten über dem freundlichen Muldenthale erhebt, ist das alte bischöfliche Schloß Liebethal in der sächsischen Schweiz längst spurlos verschwunden und ein stilles Dörf-

löste Sonnenstein und Pirna wieder ein; vertrieb die sogenannten Kreuzträger (Schwärmer, welche gepanzert waren, Schilde auf den Rücken und Kreuze in den Händen trugen und, Almosen zusammenbettelnd, wider die Faulheit der Mönche eiferten und Buße predigten) mit Gewalt aus seinem Gebiete und starb nach 35jähriger wohlthätiger Regierung 1343.

Johann I. v. Eisenberg, gerühmt als großer Staatsmann, erst Kanzler Markgraf Friedrich des Strengen, dann Domprobst zu Meißen; gerieth als Bischof mit der Stadt Zittau in Fehde, in welcher er leider durch die Feigheit seiner Soldaten statt Ruhm Spott und Schande erntete; standhaft behauptete er aber die Freiheit und Unabhängigkeit seiner Kirche gegen das Beginnen des Kaisers und Papstes, sein Bisthum dem Prager Erzbisthum zu unterwerfen; gestattete den damals ungemein raubsüchtigen Juden keinen Aufenthalt innerhalb seiner Kirchsprengel; hielt 1350 auf päpstlichen Befehl das erste berühmte Jubeljahr, dessen große eingekommene Summen er für die Kirche verwendete, und starb 1370.

Konrad II. v. Wallhausen, aus dem edlen Geschlechte der Burggrafen v. Kirchberg, ebenfalls vorher Kanzler des erstgenannten Fürsten, ward als ein sehr gelehrter Mann auf Befehl Papst Urban V. zur bischöflichen Würde erhoben; suchte die Geistlichkeit aus ihrer groben Unwissenheit zu reißen,

---

chen nennt noch dessen, wie des verschollenen Städtleins Namen, und der darunter gelegene, von der Wesenitz durchrauschte wunderschöne Felsengrund erzählt bis zu der romantischen Felsenburg Lohmen von der Macht des erhabenen Schöpfers.

mit aller Mühe die gänzlich vernachläßigte Zucht unter ihnen durch Sittenbesserung wieder herzustellen und überall gute Kenntnisse zu verbreiten, obwohl er deshalb allenthalben Widerstand und viele Feinde fand; als großer Beförderer des Weinbaues legte er selbst mehrere neue Weinberge bei Meißen, Kötzschenbroda, sogar bei Mügeln, Nossen und Liebethal (wo er nicht selten residirte) an. So ward Meißens Weinkultur hauptsächlich sein Werk (und wohl verdiente dieser Mann ein Monument in einer der schönsten Weinanlagen in Meißens Fluren und Benno ein Denkmal in den üppigsten Korngefilden!) Konrad erwarb sich als wahrer Vater und Versorger der Armen, unter welche er täglich vor seinem bischöflichen Palaste Almosen und Speisen austheilen ließ und, wenn er Zeit hatte, auch selbst austheilte, des Himmels Lohn und den Segen der Armen, welche ihn weinend beklagten, als er den 25. Mai 1375 starb. — **Johann II.**, ein böhmischer Edler v. Genzenstein, ward Erzbischof zu Prag, erhob sich schnell bis zum Patriarchen von Alexandrien und Rom begrub ihn als Kardinal 1379. — **Nickolaus I.** Namens Ziegenbock, ein Sohn armer Leute aus Meißen, der erste, welcher sich von der untersten Stufe seines Standes durch seine Gelehrsamkeit und als seltner Kanzelredner bis zur Würde eines Bischofs und Nuntius des apostolischen Stuhles empor arbeitete; ward als armer Mönch erst Prior zu Leipzig, von wo ihn, seines ausgebreiteten Rufes wegen, Papst Urban VI. zum Bischof von Lübeck erhob und dann seinem Wunsche gemäß auf den bischöflichen Stuhl seiner Vaterstadt setzte. Er regierte weise und gerecht, mußte aber das Schwerdt gegen den Erzbischof Ludwig v. Mag-

deburg ziehen, welcher das Bisthum mit Gewalt seinem Erzstifte unterwerfen wollte, welchen er zweimal geschlagen und für immer aus dem Wurzener Gebiete zurück drängte, wodurch jene Prätentation gänzlich vernichtet und ein jährliches Siegesfest gehalten ward. Nikolaus erwarb sich in diesem sogenannten Pfaffenkriege nicht allein den Ruhm eines tapfern, sondern auch großmüthigen Kriegers; indem er alle Gefangene freiwillig und ohne Lösegeld zurück schickte und sich dadurch seine Feinde wieder zu Freunden machte. Dieser allgemein geehrte Bischof verunglückte leider den 11. Februar 1392 auf einem Fastnachtstanze zu Kalbe, wo schnell eine große Feuersbrunst ausgebrochen war und von einer eingestürzten Treppe gegen 300 Menschen aus dem Hause fielen, von welcher Nikolaus der einzige war, welcher todt auf der Stelle blieb; er ward nach seinem Willen im Kreuzkloster begraben.

Johann III. v. Kittelitz, verordnete 1393, daß die Schulmeister nicht mehr nach dem Loose, sondern nach den Kenntnissen gewählt werden sollten; er legte 1401 die Regierung nieder und starb zu Bautzen, wo er auch begraben ward, 1408. — **Thymo** v. Kolditz gelangte nur durch besondere Vermittelung des Kaisers und des Papstes zur bischöflichen Würde. Als er 1409 das Concilium zu Pisa besuchte, trug ihm der Kaiser eine wichtige Gesandtschaft nach Rom auf, hatte aber auf der Rückreise das Unglück, in Kärnthen von einer Räuberbande angefallen, rein ausgeplündert und gefangen genommen zu werden. Sein großer Aufwand und die schweren, zu seiner Auslösung aus Räuberhänden aufgegangenen Summen nöthigten ihn, Nossen zu versetzen und mehrere Kirchengüter zu

verkaufen, weshalb er sich dem Kapitel sehr verhaßt machte. Er starb mit Hinterlassung einer schmählichen Schuldenlast 1411. — **Rudolph** v. Planitz, Sohn des Stolpner Schloßhauptmanns, Hanns v. Planitz, war erst Domprost zu Naumburg und zeichnete sich durch weiter keine besonders denkwürdige Handlung aus, als daß er die Schulden seiner Vorfahren tilgte, obwohl er Liebethal an Folzsch v. Torgau verpfändete; hielt sich selten in Meißen auf und ließ das Stift meist durch Vicarien verwalten, während er in jener trübseligen Zeit meist an den Höfen weltlicher Fürsten in Herrlichkeit und in Freuden lebte und starb 1427. Zu seinem Nachfolger wählte das Kapitel einen der gelehrtesten und berühmtesten aller Bischöfe

Johann IV. Hofmann, Doctor der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit, geboren in Schweidnitz in Schlesien und eines dasigen Bürgers Sohn, ward in der Folge Rector Magnifici der deutschen Nation an der Universität Prag, wo ihn aber der Aufenthalt durch hartnäckige Streitigkeiten, so wie die durch Huß entstandenen Religionsspaltungen und die schimpfliche Behandlung der deutschen Nation selbst, gleich vielen anderen Gelehrten verleitet ward, daß er im J. 1409 den Entschluß faßte, Stadt und Land zu meiden und sich einen friedlichen Sitz für die Musen zu suchen. Eine große Anzahl Magister, Doctoren und Lehrer, sowie einige Tausend Studenten begleiteten ihn.*) Unter Hofmanns

*) Von 40000 gelehrten Auswanderern aus Prag, welche sich in ganz Deutschland zerstreuten und manche neue Hochschule errichteten, wendeten sich 2000 nach Leipzig, wo D. Hofmann erster Rector Magnifici und M. Otto, M. Gruner und M. Hein, erste Professoren wurden.

Anführung kamen diese gelehrten Auswanderer also im Meißnerlande an, wo ihnen der treffliche Friedrich der Streitbare mit freudiger Willfährigkeit Schutz, Aufnahme und Lehrfreiheit gewährte, indem er ihnen Leipzig zu ihrer Niederlassung anwies und legte hiermit den Grund zu der durch ihren hohen Rang in ganz Europa vorzüglich berühmten, herrlich blühenden Universität daselbst.*) Dem ehrwürdigen Führer und Stifter dieser gelehrten Kolonie bezeigte man von allen Seiten die größte Achtung; so gab ihm das Domkapitel sogleich eine Domherrnstelle (sowie Schlesien der neuen Universität ihn zu Ehren das Dorf Groß-Tinz schenkte, welches diese nachmals verkaufte und das Kapital auf Zinsen auslieh), worauf D. Hofmann den 6. Juni 1427 zum Bischof erhoben ward. Er verwaltete sein Amt mit gewissenhafter Treue und tilgte vollends die Schulden seiner Vorgänger; verkaufte aber 1437 Schloß und Stadt Nossen an den Abt Vincentius von Zelle, welcher dieses im Pfandbesitze hatte, weil die Zinsen das Kapital bereits überstiegen. (Von Zelle ward auch 1431 unter seiner Regierung das dort seit 1189 bestandene fürstliche Erbbegräbniß nach Meißen verlegt.) Greulich wütheten die Hussiten unter diesem

---

Die Universität ward den 4. December 1409 eröffnet und nahm den 12. August 1589 die Reformation an.

*) Diese Hochschule besteht jetzt aus 3 Facultäten (der theologischen, juristischen, medicinischen und philosophischen), an welchen unter dem Universitäts-Gerichte 35 wirkliche Professoren, überhaupt aber 112 außerordentliche Professoren und Lehrer wirksam sind; die Zahl der Studirenden beträgt gegenwärtig 880, nämlich 613 Inländer und 267 Ausländer.

Bischof in Meißen, welches sie zweimal in einen Aschenhaufen verwandelten und richteten in seinem Gebiete die entsetzlichsten Verwüstungen an; trachteten ihm selbst nach dem Leben, weil er den edlen Johannes Huß auf dem Kostnitzer Concilium — was jedoch actenmäßig ungegründet ist — mit zum Feuertode verdammt haben sollte. Er hielt **1450** die zweite päpstlich befohlene Jubelfeier, dessen große Summen er zum Besten seines Hochstifts verwendete; kaufte Schmölln bei Wurzen und Wilschdorf bei Stolpen und starb nach einer **24**jährigen ruhmvollen Regierung auf dem Schlosse Stolpen **1451** und ward im Dome begraben.

Kaspar v. Schönberg, berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und Staatsklugheit, sowie als eifriger Wiederhersteller der alten Kirchen- und Klosterzucht, da er, vom Papste aufgefordert, eine förmliche heilsame Reform in allen Klöstern seines Bisthums bewirkte. Merkwürdig ist dieser Bischof auch als naher Verwandter des berüchtigten Prinzenräubers Kunz v. Kaufungen, seiner Schwester Sohne (welcher **1455** zu Freiberg enthauptet ward), dessen Leichnam der Bischof auf seinen Rittersitz Neukirchen bei Nossen schaffen und in dasiger Dorfkirche*) mit vielen Prunk beisetzen ließ, wes-

*) Kunz ward unter dem Altare der alten Kirche daselbst begraben, von welcher ein alterthümlicher Theil mit jener Gruft an der 1693 neuerbauten Kirche noch jetzt vorhanden ist. In dem Todtenregister des dasigen Kirchenbuchs steht ausdrücklich, daß „den 27. Juli 1690 Adam Siegfried von Moßdorf auf Steinbach in Kunz v. Kaufungens Grab gelegt ward.“ (Welche authentische Mittheilung mir bei meinen naturhistorischen Reisen durch die Güte des dortigen Herrn Pastors Feller zu Theil ward.) D. Verf.

halb er sich die Ungnade Friedrich d. Sanftm. zuzog; er starb 1463.

Dietrich III. v. Schönberg, des vorigen Bruder, ein von früher Jugend an den Wissenschaften ergebner Mann und ohne Prunk, welcher sich in Italien reiche Kenntnisse erworben hatte, von wo er eine schätzbare Büchersammlung mitbrachte und unter Johann Hofmann schon Domprobst von Meißen war; er starb nach langwieriger schmerzlicher Krankheit zu Stolpen 1476.

Johann V. v. Weissenbach, ein gelehrter, prachtliebender Mann, hatte die Doctorwürde beider Rechte in Italien erhalten, leistete dem Kurfürsten Ernst und Herzog Albert als Geheimerath wichtige Dienste, begleitete ersteren nach Rom, wo derselbe vom Papst Sixtus IV. die goldne Rose erhielt, welche das Meißner Hochstift aufbewahrte, verwendete große Summen zur Erbauung und Verschönerung der bischöflichen Paläste zu Meißen (wo er die drei nicht mehr vorhandenen prächtigen Thürme der Domkirche vollendete), Stolpen und Mügeln. Unter seiner Regierung ward im Meißner Dome ununterbrochen Gottesdienst gehalten. Er duldete leider nicht nur die abscheulichen Ablaßkrämer, sondern begünstigte sogar deren Unwesen, das diese ohne Scham und Scheu in seinen Sprengeln trieben; er starb an einen gefährlichen Krebsschaden zu Leipzig 1487.

Johann VI. v. Salhausen, ein strenger, aufgeklärter und ruhmwürdiger Prälat, einer der sogenannten vorlutherischen Lutheraner, welcher fleißig die heilige Schrift las und laut erkannte, daß er in der Bibel eine ganz andere Religion fände, als in jenen Tagen geübt würde. Er eiferte gegen

die Mißbräuche der römischen Kirche nach allen Kräften und klagte bitter über Tetzels Beutelfegerei und das blinde Volk, das sein Geld in einen Kasten lege, zu welchem ein Anderer den Schlüssel habe und behauptete als Feind der Mönche: „es sei kein verwegener Thier, als das den Kopf aus der Kutte heraushebe;" darum war es ihm auch ärgerlich, als 1503 der Kardinal Raimund selbst als päpstlicher Legat, — weil er Johann Tetzels Ablaßkram nicht länger leiden wollte, — mit einer Last Ablaßbriefe von Rom nach Meißen kam, dessen Sündenzettel für schweres Geld reißend abgingen! Die Priester von Meißen und Bautzen verschworen sich gegen diesen vernünftig denkenden Bischof, weshalb er den Sitz der Regierung auf sein neuerbautes Residenzschloß zu Wurzen verlegte, wo er auch nach 31jähriger treuer Amtsführung im 74. Lebensjahr 1518, in demselben Jahre als Luther auftrat, starb.

Johann VII. v. Schleinitz, war dem apostolischen Stuhle mit vollem Eifer zugethan, errichtete sich durch sein widerspenstiges, sogar grausames Benehmen in der Geschichte der Kirchenverbesserung ein bleibendes, unrühmliches Denkmal; als mächtiger Vertheidiger des alten Aberglaubens, war er ein heftiger Widersacher Luthers und dessen Anhänger und als bitterer Feind der Reformation ein grausamer Verfolger der evangelischen Prediger. Unter ihm ward 1519 die Universität Leipzig der Pest wegen eine Zeit lang nach Meißen verlegt; er starb 1537.

Johann VIII. v. Maltitz, verlegte nothgedrungen 1539 den Bischofssitz nach Stolpen, unter seiner Regierung ward das große Reformationswerk in Sachsen vollbracht, welches er in sei-

nen Sprengeln nicht zu verdrängen vermochte, obwohl das Kapitel selbst noch katholisch blieb; 1546, dem Todesjahre Luthers, ward des ausgebrochenen Religionskrieges wegen die Leipziger Universität abermals nach Meißen verlegt; der Bischof starb 1549. — **Nickolaus II.** v. Carlowitz starb schon 1555; **Johann IX.** v. Haugwitz, der letzte Meißnische Bischof, wurde von den Erben seines Vorgängers beschuldigt, ein Testament desselben unterschlagen zu haben, woraus die schlimme sogenannte Carlowitzische Fehde*) ausbrach, in welcher das Stiftsgebiet greulich verwüstet ward und der Bischof flüchtig werden mußte; bis ihn Kurfürst August dafür zurück half, daß der Bischof ihm gegen Mühlberg 1559 die dem Stifte wichtige Veste Stolpen, nebst dessen großer Pflege und der schönen Pflege Liebethal abtrat, worauf der bischöfliche Sitz nach Wurzen verlegt ward. Endlich legte der Bischof, da das Bisthum doch nun seine frühere Macht verloren hatte, 1581 sein Amt freiwillig nieder, indem er die Regierung des Stifts dem Landesherrn übertrug, nahm den lutherischen Glauben an, verheirathete sich, obwohl schon ein Greis, 1582 mit dem Fräulein Agnes v. Haugwitz auf Dröschkau (bei Belgern) und starb den 26. Mai 1595 auf seinem Schlosse Ruhethal in Mügeln, das er sich nebst Mügeln und dem Kloster Sornzig, nebst andern Pfründen, auf Lebenszeit vorbehalten hatte.

Das ebenfalls evangelisch gewordene Hochstift

*) Ist auch unter dem Namen des Saukrieges bekannt, in welchem Hans v. Carlowitz nur allein aus Wurzen über 700 bischöfliche Schweine fort trieb.

(das Nebenstift Bautzen aber blieb katholisch) erhielt nun nach Resignation des Bischofs als aufgelöstes Bisthum unter Administration des Landesherrn, laut der zwischen dem Kurfürsten August und dem Domkapitel am 10. October 1581 abgeschlossenen Capitulation, einen General-Superintendenten, welcher beständig der Oberpfarrer von Wurzen war, während der Meißner Superintendent Stifts-Inspector ist (s. S. 267—68). Der jedesmalige Landesherr wird vom Kapitel zum Administrator über das Hochstift Meißen (mit Wurzen) postulirt, welcher dieses als freie Corporation, ohne einen weiteren kirchlichen stiftungsmäßigen Zweck anerkannte Kapitel in seinen bestehenden Würden und Rechten zu schützen und zu schirmen hat. Das alte Stiftswappen ist das Lamm mit der Siegesfahne. — Von 1130 an bis auf diese Zeit zählt man 53 Pröbste und von 1152 an 54 Dechanten im Domstifte; Domprobst sind gegenwärtig seit 1816 Herr Hermann Karl v. Uffel und Domdechant eben so lange der K. S. Cabinets-Minister und Staats-Secretär, Sr. Excellenz, Herr Detlev Graf v. Einsiedel.

Die Stadt Meißen,

in kirchlicher, statistischer und industrieller Hinsicht.

Ob du Jahrhunderte den Thron in dir gesehn:
Lies man für deinen Kreis dich geltend kaum bestehn.

Meißen gilt jetzt in der Rangordnung der Städte als die neunte und von den größern

Mittelstädten Sachsens als die sechste, ist, wie ihr Domstift, landtagsfähig und wird nur noch auf den Landtagen mit ihrem Kreise als Kreisstadt betrachtet, hat einen kanzeleischriftsſ., studirten und provisorischen Stadtrath, welcher Ober= und Erbgerichte 1423 in zwei Theilen wiederkäuflich und die übrige Gerechtsame 1446 pachtweise an sich brachte. Das Polizeipersonale ist auf Leipziger Fuß uniformirt. Die Stadtkämmerei verwaltete nicht unbedeutende Grundstücke (Marstall, Vorwerk, Ziegelei, 2 Mühlen, großen Weinberg u. s. w.). Das Stadtwappen ist der Thurm und der schwarze Löwe der Mark Meißen, mit dem alten Wettin'schen Helm. (Der mit dem sächsischen Wappen am Elbthore eingemauerte polnische Adler — welcher auch an dem 1533 erbauten, sonst fürstlichen, jetzt Robbi'schen Hause zu sehen ist — erinnert an die Herzogin Barbara, Gemahlin Georg d. Bärtigen, eine polnische Prinzessin, welche oft in Meißen residirte und der Stadt große Wohlthaten erzeugte.) —

Die Superintendentur. Diese ausgebreitete Diöces umfaßt 34 Parochieen mit 41 Kirchen, 62 Schulen in 2 Städten und 186 Dörfern, welche theils dieß=, theils jenseits der Elbe liegen. Die Inspection selbst wird eingetheilt in den Neustädter, Zehrener und Zscheilaer Zirkel; die Pfarreien sind folgende: Boritz, Brockwitz, Burkhardtswalda, Cölln, Deutschenbora, Gröbern (mit Filial Großdobritz), Heynitz, Hirschfeld, Krögis, Leuben, Limbach (mit Sora), Lommatzsch, Miltitz, Naustadt, Neukirchen, Oberau (mit Niederau), Plankenstein, Raußlitz, Röhrsdorf, Rothschönberg, Rüsseina, Tanneberg, Taubenheim, Weinböhla, Wen=

dischbora, Zadel, Zehren, Ziegenhain (mit Planitz) und Zscheila.*) —

Die Stadt- oder Frauenkirche — an welcher ein Oberpfarrer, ein Archidiacon und ein Diaconus fungiren — ist, obwohl sie schon 1150 vom Burggraf Hermann gestiftet worden seyn soll, doch die jüngste Pfarrkirche Meißens; anfänglich nur eine kleine Kapelle der heiligen Maria, war sie dann bis 1539 Filial von St. Afra und wurde erst zu dieser Zeit, nachdem der Rath das Patronatrecht vom Probst Klunker zu Afra über dieselbe erhalten hatte, obgleich schon 1332 ein besonderer Prediger an ihr angestellt war, selbstständige Pfarrkirche. 1447 brannte sie mit dem größten Theile der Stadt ab und ward so wie sie noch jetzt steht, wieder aufgebaut. Ihr kolossaler Thurm, — welcher erst 1549 seine gegenwärtige Gestalt erhielt, da derselbe 1547 mit den Thürmen des Domes das Schicksal hatte, von demselben Blitze zerstört zu werden — erhielt 1827 durch die vier neuen

*) In den sächsischen Erblanden bestehen überhaupt (excl. der Oberlausitz, wo keine Ephorieen bestehen) 35 Kircheninspectionen unter dem hohen Kirchenrathe und Cultus-Ministerium, welche in 776 Pfarreien mit 233 Filialen zerfallen, wozu noch von der Oberlausitz 96 Parochieen mit 115 Kirchen kommen. Ganz Sachsen hat 1200 protestantische Kirchen und außer den 11 gelehrten Schulen (Gymnasien) und einer großen Zahl Realschulen, 1932 Bürger- und Landschulen. Hierbei sind die wenigen Bethäuser und Schulen der evangelischen Brüdergemeinde oder Herrnhuter in der Oberlausitz mit begriffen. — Die Reformirten — 2074 im Ganzen — haben nur Kirchen zu Leipzig (seit 1701) und Dresden (1763); in ersterer Stadt findet sich auch ein Betsaal für 38 Griechen (griechisch-katholisch), deren es in Sachsen 127 giebt. —

größeren Glocken sein so volltöniges, harmonisches Geläute, welches durch freiwillige reiche Beiträge der Bürgerschaft ermöglicht ward. Die Kirche, welche eigentlich aus drei aneinander geschlossenen Gewölben besteht, ist 66 Ellen lang und von ungleicher Breite (16—36) und Höhe von 22—24 Ellen, ist nicht allein durch die Ueberladung der Emporkirchen sehr eingeschränkt worden, sondern überhaupt für die Zahl der Einwohner eigentlich zu klein; von Außen gewährt sie zwar einen ehrwürdigen, aber im Innern einen düstern Anblick und enthält, außer dem 1845 erhaltenen neuen meisterhaft ausgeführten Altargemälde, ein vortreffliches Christusbild (vom Herrn Prof. Julius Hübner in Dresden), nichts sehenswerthes. (Vor dem Brande 1447 stand das alte Rathhaus neben der Kirche an der Markt- und Fleischergaßecke; das jetzige ward 1479 erbaut.*) —

Schulen. 1) Die Stadtknabenschule (oder Franziskanum) mit Selekte und Progymnasium gehört zu den vorzüglichsten Bürgerschulen Sachsens, die ersteren zwei Abtheilungen sind jede in 5 Klassen und die letztere in 6 Klassen getheilt, hat mit Rector (Dietrich) und Conrector, 10 Lehrer (ohne Zeichnen- und Schreibelehrer) und gegen 300 Schüler; die vornehme Selecte gegen 70 Knaben und 50 Mädchen (am Progymnasium, — wo lateinisch, griechisch, französisch und andere Wissenschaften extra gelehrt werden, — wirken noch

*) An diesen hingen ehedem mehrere runde Steine an Ketten, welche man bosmäuligen Weibern, die sich auf dem Markte gezankt hatten, zur Strafe umhing und in Prozession herumführte.

besonders der Domprediger Franz, Dr. phil. Milberg mit einigen Candidaten der Theologie. 2) Die Stadtmädchenschule in 5 Klassen mit 3 Lehrern und 340 Schülerinnen, eine ebenfalls ausgezeichnete Lehranstalt. 3) Die Vorstadtschule in 3 Klassen, mit 2 Lehrern und 120 Knaben und 130 Mädchen. 4) Die Schule in der Wasserburg zu St. Jacob (Armenschule), in 2 Klassen mit 1 Lehrer, gegen 60 Knaben und 80 Mädchen; in sämmtlichen städtischen Schulen — der Afranischen wurde schon S. 319—20 gedacht — also 1150 Kinder. Die Schule an der St. Jacobskapelle am gleichnamigen Hospital (s. S. 322—23), stiftete 1775 der Superintendent Haimann; die kleine Kapelle selbst, welche 200 Jahre wüste gelegen, ist uralt und war schon Mitte des 12. Jahrhunderts als markgräfliche Kapelle eingerichtet vorhanden; 1294 wurde sie urkundlich von Friedrich den Gebissenen nebst dem „Hofe" als Schadenersatz dem Domkapitel überlassen und gewöhnlich dem Dechant verliehen, der davon zuweilen Kapellan von der Wasserburg hieß. — Die römisch-katholische Kapelle und Schule wurde nach 1710 besonders wegen der, bei der königlichen Porzellanmanufactur angestellten Katholiken (in einem Privathause auf der Burggasse) errichtet, an welcher ein Lehrer und Kapelldiener, seit 1834 aber auch ein Pater angestellt ist. Die hiesige katholische Gemeinde besteht gegenwärtig aus 180 Mitgliedern. Schulkinder werden gegen 80 gezählt.*) — (Bis Mitte des 14. Jahrh. bestand

*) Außer hier und zu Dresden (der herrlichen Hof- und mehrere Kapellen) und Leipzig haben die Katho-

in Meißen auch eine Judenschule auf dem Neumarkte und, da einige hundert israelitische Familien geraume Zeit hindurch hier lebten, wahrscheinlich auch eine Synagoge. In der Nähe des Felsenkellers befand sich auf dem Judenberge ihr Begräbnißplatz. Sie wurden sorgfältig von den Christen abgeschieden und durften sich denselben nur durch ein bestimmtes Thor — das jetzt noch sogenannte Judenthor — in der Stadt nähern. Bei der allgemeinen Judenverfolgung 1349 wurden sie gänzlich aus der Stadt vertrieben.*) — Die Stadtschule, welche, wie schon erwähnt, 1539 gegründet ward und deren erster Rector der nachma-

liken in den Erblanden noch Kirchen und Pfarreien mit Schulen zu Annaberg, Chemnitz, Freiberg, Hubertsburg, Moritzburg und Pirna; in der Oberlausitz aber das sonst mit dem Hochstifte Meißen verbundene Domstift St. Petri zu Bautzen (welche Kirche 'die Protestanten und Katholiken gemeinschaftlich zum Gottesdienste inne haben), die 2 Nonnenklöster Marienstern und Marienthal, die katholische Stadt Ostritz, 2 Kapellen, 17 katholische Kirchspiele auf dem Lande, überhaupt etwa 77 Geistliche und 44 Schullehrer. Das apostolische Vicariat zu Dresden und das kath. Consistorium zu Bautzen, sind die obersten geistlichen Behörden jener Glaubensgenossen, welche gegenwärtig 29967 Individuen zählen, wozu noch gegen 400 vom Militär kommen; abzurechnen sind aber hier diejenigen Katholiken, welche 1844 nach Ronge's und Czersky's Auftreten sich auch in Sachsen unter dem Namen der Deutsch-katholischen Gemeinden vereinigt und seit Ende März 1845 ihre Vereine zu Dresden, Leipzig, Chemnitz, Annaberg, Marienberg u. a. O. haben. Sie erkennen das Primat des Papstes nicht an und verwerfen die kanonischen Bestimmungen.

*) Den Israeliten, deren man 890 zählt, ist bei uns nur in Dresden und Leipzig zu wohnen gestattet, wo sie auch ihre Synagogen haben.

lige erste Landschulrector **M. Vulpius** war, befindet sich noch seit ihrem Ursprunge in den alterthümlichen, jetzt noch dem Zahn der Zeit trotzenden Gebäuden von dem ehemaligen

Franziskanerkloster.

Barfüßig haußten hier die Minoriten,
Erbettelt Gut im düstern Bann zu hüten.

Diesen Orden stiftete aus frommer Schwärmerei Franz von Assisi erst im J. 1209, der cynische Verachtung alles Anstandes mit einer erbärmlichen Lebensweise verband. Wahrscheinlich ward das hiesige Kloster 1258 gestiftet, um welche Zeit sich dieser Bettelorden in Deutschland ungemein verzweigte und kommt urkundlich 1263 schon gewiß vor. Wie in allen Minoritenklöstern war auch hier das „Armuthsgelübde" das erste Gesetz der Ordensregeln; daher durfte das Kloster selbst weder eigenthümliche Grundstücke, noch Kapitalien besitzen; so auch war es — nach den Gesetzen — den Mönchen nicht gestattet Geld anzunehmen und diese mußten beständig barfuß gehen, weshalb sie auch Barfüßer und hier „Barfoten" genannt wurden. Ihre Ordenstracht bestand blos aus grauem Gewande mit dergleichen Kapuze. Das Almosensammeln bezog sich also eigentlich blos auf Naturalien, welche den herumziehenden Bettelmönchen (deren päpstlichen Privilegium schlechterdings keine Polizei entgegen seyn konnte) in unglaublicher Masse zuflossen, weil sich das bethörte Volk auch von solchen geistlichen Faullenzern des Himmels Segen versprach. Indessen aber wußten doch die Mönche die Strenge der Ordensregel zu umgehen und trugen endlich in Bezug auf das verbotene Geldan-

nehmen weiter kein Bedenken; der Papst hatte ja ohnehin 1246 die Sache schon dahin gemildert, daß, „wenn der Orden Eigenthum habe, das Recht darüber dem römischen Stuhle zustehen solle und die Mönche möchten daher immerhin Geld annehmen, sich aber nur mit der Verwaltung des Vermögens nicht zu viel befassen, sondern diese mehr ihren Vormündern überlassen." Diese Letzteren, welche auch „Vorsteher" hießen, waren gemeiniglich Rathsmitglieder und als solche erscheinen z. B. in Meißen 1518 der Rathmann und Tuchmacher Badehorn und der begüterte Bürger und Fleischhauer Klunker. Daß daher dies Kloster nicht so ganz arm war wie es seyn sollte, zeigt erstlich schon dessen kostspielige Bauart, nachdem es 1447 mit abgebrannt war und zweitens der bei der Aufhebung vorgefundene überreiche Kirchenschmuck desselben. Das Kloster besaß auch wirklich selbst in der Stadt bis 1518 und in Döbeln bis 1533 ein Privathaus (beide verkauften die Brüder damals jenes um 42 und dieses für 55 Thlr.!), welches letztere sie dazu benutzt, ihren in Döbeln stationirten Terminer (Almosensammler, weil der Bettelbezirk genau begrenzt war) Wohnung zu verschaffen. *)

Unter den reichlich ausgefallenen Spenden steht das Deputatholz Markgraf Wilhelms vom J. 1401 von jährlich 105 Fudern aus dem Friedewalde oben an; so auch bezogen die Mönche unter

*) Eine solche Terminei, wie man ein solches Haus nannte, hatten die Freiberger Dominikaner auch in Meißen, am alten Stadtkirchhofe, welches zur jetzigen Mädchenschule angekauft und eingerichtet ward.

andern bestimmten Natural-Renten 1 Malter Korn 2 Scheffel Erbsen, nebst 1 Tonne Heringe von denen v. Miltitz auf Scharfenberg, wegen dem Vorwerke Repnitz; die festbestimmten Schenkungen an Geld hingegen hat bis 1529 in der namhaft gemachten Summe von 17 Schock (42 Thlr. 12 Gr.) Jahrrenten und 143 Thlr. „ein für allemal" bestanden und davon mußten sie (für 2 Thlr. 12 Gr.) die armen Sünder zum Tode begleiten. Diese Mönche hatten in den Kapellen St. Laurentius, St. Jacob und St. Bartholomäi täglich Messe zu lesen und waren auch Altaristen der Schneider- und Schuhmacherbrüderschaften.*) Der Vorgesetzte der Minoriten nannte sich nicht wie in andern Klöstern Abt, sondern Guardian; diesem folgte der Viceguardian, der Senior, die Lesemeister, der Prediger und der Sacristan (Kirchner). Die Zahl der Mönche ist nicht anzugeben; wohl aber weiß man von einem im hiesigen Kloster, welcher frech genug

---

*) In Meißen — dem ehemaligen Klein-Rom — gab es zu jener Zeit auch mehrere geistliche Brüderschaften, welche Vereine von geistlichen und weltlichen Personen (diese beiderlei Geschlechts) zur Beförderung der Andacht und Frömmigkeit waren und sich den kirchlichen Apparat eigenthümlich anschafften; so nennen Urkunden (1471) die „Brüderschaft unserer lieben Frauen," die „des St. Fabian," die der Schützen „St. Sebastian," „St. Anna" und die Brüderschaften der „Schneider und ihrer Gesellen," sowie der „Schuhmacher und der Schuhknechte" (wie man damals gemeiniglich die Schuhmachergesellen nannte). Jeder dieser geistlichen Vereine besaß einen guten Kelch und das nöthige „Seelgeräthe"; die Schneider noch überdies ein silbernes Pontificale und die Schuhmacher einen rothseidenen Ornat und ein Priestergewand von himmelblauen Sammet und mit Gold gestickt, welche Kleinodien die Franziskaner in Verwahrung hatten.

war, 1340 öffentlich den jüngsten Tag zu verkündigen und dadurch die ganze Gegend in Angst und Schrecken zu setzen. Er ward einstweilen bis zu der gesetzten Frist des herannahenden Weltuntergangs im Gefängnisse aufbewahrt. Der erste bekannte Guardian, welcher 1270 vorkommt, war ein gewisser Friedrich und der letzte Georg Zausch; hierzu kommen noch inmitten die (vom sel. Rüling aus Urkunden entdeckten) Guardiane Otto (1316), Joh. Gottels (vor 1414), Gregor Haugk (bis 1430) und Math. Bonzsch (1453). Von den zuletzt noch übrig gebliebenen Mönchen werden Andreas Ungar, Martin Forberg, Wolf Goldschmidt und Hanns Schreiber genannt; der erste wurde wegen seinen Schimpf-Reden gegen die Kirchenverbesserung von der Kanzel aus der Stadt verwiesen; die letztern aber, sämmtlich Stadtkinder, welche lutherisch geworden waren, erhielten Gnadengehalte (jährlich 20—25 Gülden) und freie Wohnung in der Probstei St. Afra, da sie die Klosterlokale für die neuen Stadtgeistlichen und die Schule räumen mußten. Der Guardian Zausch ward erster Afradiakon, allein 1552 raubte ihn die schreckliche Pest nebst Weib und 6 Söhne, in welcher Zeit in Meißen allein vom Monat Juni bis zum Jahresschluß über 2000 Menschen an der Pest starben. — In dem aufgehobenen Kloster fand man nichts an baarem Vermögen, aber um so mehr reichen Kirchenschmuck und kostbare Ornate, sowie eine ungeheure Masse verschiedener Meßgewänder; indeß machte aber der Stadtrath beim Verkaufe der „Meßgewänder der Barfoten" eben nicht den besten Schnitt. Der vorzüglichste Schatz, welchen seltner Weise diese Franziskaner besaßen, bestand in

einer guten Bibliothek von mindestens
den meist seltener Drucke und wichtiger
welchen selbst die königl. öffentliche
Dresden mehrere ankaufte; das übrige
in der hiesigen Stadtschulbibliothek.

Die Klosterkirche, jetzt die Mönch
nannt, ward nach der Reformation
zweite Stadtkirche gebraucht, im 30jähr
aber um 1630 von den Kaiserlichen
verwüstet, worauf sie nach kostspielige
1659 wieder zum Gottesdienste
konnte; seit 1706, wo die Schweden
Garnisonkirche machten, ward der öffent
tesdienst in ihr eingestellt und nur noch
und Leichenpredigten gebraucht; als sie
der Blitz stark beschädigte, wurde sie nach
tiger Wiederherstellung auch dazu nicht
nutzt und jetzt dient diese Kirche als
kaufmännischer Waaren. Sie zeigt weiter
als noch einige Epitaphien in sich, war
86 Ellen lang, 30 Ellen breit und ist eben
mithin viel geräumiger denn die Stadtkirche
27 hatte ihr kleiner Thurm, welcher die
längst zerstörten größeren einnimmt, sein
ches Glöckchen noch, welches damals zu den
neuen Glocken als Speise mit verwendet
— Um das Kloster herum befand sich bis
1538 ein mit Linden bepfla
Hauptm ... welcher Zeit aber der jetz
Beg ... rtigen Lustgarten ähnliche St
sch ... Mühlengrunde angelegt,
... kirche St. Johannis (von
... Rathsspitale so genannt) man
... von 1615—25 erbaute, — worau

kommt als erster 1223 ein
Heinrich v. Taubenheim
Grabstein in dem v. Vieth=
[illegible] Zeit da ausgegraben ward,
[illegible] der Kapelle stand — (er=
[illegible] jeden Alterthumsfreund sein,
[illegible] v. Vieth die vorge=
durch eine geeignete Aufstellung
[illegible] der Ruine der Lorenzkapelle
[illegible] ziehen geneigt seyn möchte —);
[illegible] heim, zugleich Vicepleban zu
[illegible], starb 1349; Dietrich,
[illegible] machte den Armen über 100
Johann v. Lößnitz (1369),
[illegible], Nikolaus v. Ragewitz,
Gregor (1515), wahr=
[illegible] Spitalmeister. — Hierauf
[illegible] schaft zur Zeit der Re=
[illegible] bestehende Bürgerspi=
[illegible] aus dem Bürger=
[illegible] tes Einkommen nicht
wozu die v. Miltitz
[illegible] lter Korn gaben.
[illegible] gänzlich darnieder
steht, wieder auf=
zugleich im Lorenz=
arme Kinder durch
welchen die des aus
[illegible] land lebenden Kauf=
[illegible] dienen;
[illegible]

Vero

einer guten Bibliothek von mindestens 200 Bänden meist seltener Drucke und wichtiger Werke, von welchen selbst die königl. öffentliche Bibliothek in Dresden mehrere ankaufte; das übrige befindet sich in der hiesigen Stadtschulbibliothek.

Die Klosterkirche, jetzt die Mönchskirche genannt, ward nach der Reformation gleichsam als zweite Stadtkirche gebraucht, im 30jährigen Kriege aber um 1630 von den Kaiserlichen und Schweden verwüstet, worauf sie nach kostspieligem Baue erst 1659 wieder zum Gottesdienste benutzt werden konnte; seit 1706, wo die Schweden sie zu ihrer Garnisonkirche machten, ward der öffentliche Gottesdienst in ihr eingestellt und nur noch zu Wochen- und Leichenpredigten gebraucht; als sie aber 1770 der Blitz stark beschädigte, wurde sie nach nothdürftiger Wiederherstellung auch dazu nicht mehr benutzt und jetzt dient diese Kirche als Niederlage kaufmännischer Waaren. Sie zeigt weiter nichts, als noch einige Epitaphien in sich, war vormals 86 Ellen lang, 30 Ellen breit und ist eben so hoch, mithin viel geräumiger denn die Stadtkirche. Bis 1827 hatte ihr kleiner Thurm, welcher die Stelle des längst zerstörten größeren einnimmt, sein silberreiches Glöckchen noch, welches damals zu den vier neuen Glocken als Speise mit verwendet wurde. — Um das Kloster herum befand sich bis zur Hauptwache noch 1538 ein mit Linden bepflanzter Begräbnißplatz, zu welcher Zeit aber der jetzt so schöne, einem großartigen Lustgarten ähnliche Stadt-Friedhof am Mühlengrunde angelegt, — dessen Begräbnißkirche St. Johannis (von dem dabei liegenden Rathsspitale so genannt) man erst in den Jahren von 1615—25 erbaute, — worauf

Niemand mehr an obigem Platze, wie auf dem beschränkten Kirchhofe hinter der Stadtkirche begraben ward. —

Kapellen und Stiftungen. Von den Afranischen drei Begräbnißkirchen wurde schon (S. 323) gesprochen und außer diesen und der zu St. Jacob gab es in Meißen (wo man vor der Reformation inner- und außerhalb der Stadtmauern 15 Kirchen und Kapellen zählte) noch folgende. Das hohe Hospital St. Laurentii nebst Kirche (nach dem heil. Laurentius benannt, ein in den frühesten Christenverfolgungen lebendig auf dem Roste gebratener Märtyrer), war dem Domkapitel zuständig und schon 1223 vorhanden, in welchem Jahre es in päpstlichen Schutz genommen ward. Von der Kirche sind nur noch die Grundpfeiler als übrige Ruine (am Baderberge), sowie vom Hospitale selbst das alte Profuraturhaus (jetzt von Vieth'sche Freihaus) vorhanden.*) Zu dieser großartigen Armenstiftung gehörten folgende Besitzungen: das Vorwerk Gröbern (1233 von Thymo von Radeburg und dessen Schwester Agnes hierher geschenkt, welches die Domherren 1302 durch den zehnten Theil ihres Einkommens von allen Oblasten und fremder Gerichtsbarkeit befreiten); das große Vorwerk in Cölln (jetzige Rittergut); als Prä-

*) Dort, wo jetzt Herrn Albanus neues Hintergebäude steht, befand sich der dazu gehörige Garten, woselbst beim Baue alte Kellergewölbe mit Menschenknochen und Geldmünzen aufgefunden wurden; solche Ueberreste, nebst einer Menge Todtenköpfe in mehreren Kellern, fand man auch beim Grundgraben des Sippel'schen Hauses und vor einigen Jahren ward im Vieth'schen Garten abermals ein Grabstein von 1312 gefunden.

bende gehörte dem Hospital von 1311 an das (eingegangene) Dorf Lugenheim bei Miltitz, Geldzinsen bezog es von Cossebaude und Piskowitz bei Taubenheim, — Lugenheim ward 1470 an Heinrich v. Miltitz gegen Proschwitz abgetreten. Ferner besaß dasselbe 2 Mühlen und besonders beträchtliche Ländereien in der Nassau. Im Hospitale bestand außer der Armenpflege noch die Einrichtung, daß die 12 Chorschüler der Domkirche täglich dort gespeißt wurden, zu welcher Brödung wöchentlich ein Scheffel Korn verbacken werden mußte; dazu setzte noch (1294) der Domcustos und Schatzmeister Konrad v. Boritz, außer ansehnlichen Geldsummen und Naturalien, der Anstalt jährlich 15 Malter Korn aus. Das besondere Ansehen dieser großen Stiftung geht nicht allein aus Obigem, sondern auch daraus hervor, daß einst ein vornehmer Beschädiger desselben so lange unbegraben blieb, bis das hohe Hospital seinetwegen völlige Genugthuung erhalten; so auch mußten (1349) die unruhigen Ritter der Nassau, welche Besitzungen desselben wiederholt beeinträchtigt, denselben reichlichen Ersatz leisten. Selbst Markgraf Wilhelm säumte nicht, als er erfahren hatte, daß bei Anlegung des Fürstenteiches (1404) einige Aecker dieses Spitals in der Nassau verloren gegangen waren, demselben zur Entschädigung sofort zu erlauben, wöchentlich ein Fuder Brennholz in dem Friedewalde zu schlagen und herein zu fahren. Das Spital stand mit seinen Gütern, Diensten und Leuten unter der landesherrlichen Voigtei Meißen, während die nächste Aufsicht und Verwaltung ein Geistlicher als Hospitalmeister hatte, welcher zugleich als Kapellan der hiesigen reichen Kapelle

vorstand; als solcher kommt als erster 1223 ein Konrad vor, dann Heinrich v. Taubenheim (starb 1300, dessen Grabstein in dem v. Viethschen Garten in neuerer Zeit da ausgegraben ward, wo sonst der Hochaltar der Kapelle stand — (erfreulich würde es für jeden Alterthumsfreund sein, wenn Herr Oberstleutnant v. Vieth die vorgefundenen Epitaphien durch eine geeignete Aufstellung in seinem Garten an der Ruine der Lorenzkapelle der Vergessenheit zu entziehen geneigt seyn möchte —); Johann v. Taubenheim, zugleich Viceplebau zu Roßwein und Domvicar, starb 1349; Dietrich, auch Domvicar, vermachte den Armen über 100 Mark, starb 1360, Johann v. Lößnitz (1369), Peter Werstet (1379), Nikolaus v. Ragewitz, Domvicar (1416) und Gregor (1515), wahrscheinlich der letzte hiesige Spitalmeister. — Hierauf stifteten Rath und Bürgerschaft zur Zeit der Reformation das noch jetzt bestehende Bürgerspital für 12 alte Frauenzimmer aus dem Bürgerstande, dessen jährliches bestimmtes Einkommen nicht mehr denn 42 Gülden betrug, wozu die v. Miltitz auf Scharfenberg noch 1 Malter Korn gaben. 1637 brannte das Spitalgebäude gänzlich darnieder und wurde so, wie es jetzt noch steht, wieder aufgebaut. — Im J. 1813 wurde zugleich im Lorenzspitale ein Waisenhaus für arme Kinder durch milde Beiträge gegründet, von welchen die des aus Meißen gebürtigen und in England lebenden Kaufmanns Schütz, besondere Auszeichnung verdienen; das Waisenhaus ward später mit dem zu Pirna vereinigt. — Ferner gab es in Meißen auch sogenannte Seelbäder, fromme, zum Heil der Seelen testamentarische Verordnungen, nach welchen

die Bader die armen Leute in und außerhalb der Spitäler umsonst baden und bei Uebeln verpflegen mußten, womit der Geber auch noch eine Spende an Geld und Naturalien verband, damit Gott „diese guten Werke den Seelen im Fegefeuer zu Gnaden anrechnen möge," da dies ebenfalls bewirken sollte, die Seelen der Vorfahren und Nachkommen bald aus dem Fegefeuer zu erlösen. Solcher „Seelgerähte" (d. h. Seele rathe) oder Badeanstalten gab es erst in Meißen drei, dann nur zwei, von welchen eine dem Burggrafen, eine dem Domkapitel und eine der Stadt gehörte; die letztere war auf dem Frauenmarkte (Rathsbaderei) und die erstere befanden sich in der Nähe des St. Laurentius-Hospitals im sogenannten „heiligen Viertel" (das Haus selbst ist gegenwärtig Herrn Klinkichts sen. Buchdruckerei). — Von einem stiftischen Seelenhause für weibliche Personen habe ich schon (S. 322) gesprochen, neben welchen noch am Schloßberge das städtische Seel- und Pilgerhaus bestand, in welchem nur gebrechliche männliche Personen und arme erkrankte Wanderer aufgenommen wurden; ein ähnliches, aber für die Gesittung von ersterem abweichendes Pilgerhaus war auch der sogenannte „elende Kretzschmar" (Kretscham = Schänke, sollte also so viel als „Gasthaus für elende — dürftige — Pilger" heißen), in welchem heimathlose und vertriebene und überhaupt Menschen aller Art aufgenommen und unentgeldlich verpflegt werden mußten und wo selbst der Verbrecher seine geheiligte Freistätte fand. Bis zum J. 1518 gehörte diese saubere Anstalt dem Kloster Altzelle, Herzog Georg ließ sich aber damals dieselbe gegen das Vorwerk Hohenlauft abtreten unb da es häufig

einen Zusammenfluß von lüderlichem Gesindel dort gab, welches entweder nicht arbeiten oder straflos seyn wollte, so überließ den 5. October 1520 Georg dies Haus dem Rathe, welcher es, in seiner vorigen Bestimmung aufgelöst, 1531 in Privathände gab. (Diese wahrhafte Lumpenherberge befand sich zwischen der Salzniederlage und dem jetzigen ehrlichen Gasthofe zum goldenen Schiff, welcher die Gastgerechtsame vom „elenden Kretscham" erhielt.) — Das Stadthospital St. Johannis, welches, zu den „fernen Siechen" genannt, schon 1299 als dem Kapitel zuständig vorkommt und kurz darauf schon durch das Testament des Domkapitular M. Tilemann eine kleine Kapelle erhielt, ward 1544 auf's Neue auf Kosten der Stadt für „alte, kranke und unvermögende Leute" erbaut. In dessen Nähe befindet sich jenseits der Trübische über der St. Nikolaikirche und dem sogenannten Pestilenzhause*) das alte Laboratorium und Lazareth am Goldgrunde. — Die Kapelle zu den vierzehn Nothhelfern auf der Elbbrücke stiftete eine reiche und fromme Frau, Margarethe Nitzschin im J. 1475 zum Gebet für vorüber segelnde Schiffer, durch deren ansehnliche Opfer derselben viel Geld zufloß, an welcher erst die afranischen Mönche und dann der an der Stadtkirche angestellte Geistliche wöchentlich zwei Mal Messe lesen

*) Dieser seit Jahren dem Manufacturisten gehörige, angenehm am Trübischthale und Eichberge gelegene Vergnügungsort mit Garten, erhielt diesen Namen deshalb, weil, als in Mitte des 14. Jahrhunderts fast die ganze hiesige Einwohnerschaft durch die Pest aufgerieben ward, dieses Haus allein davon verschont blieb und der Pest hier gleichsam eine einhaltende Grenze gezogen war.

mußte; als die Brücke 1547 weggebrannt wurde, zerstörten die Flammen auch diese Kapelle, die man alsdann nicht wieder aufbaute. — Zu Meißens Kirchen und Stiftern gehörten noch die drei nicht mehr vorhandenen Kapellen zu Vorbrücke und Niederfähre; die Kapelle des heil. Dionysius (am Crasso'schen Weinberge, links am Fahrwege nach Zscheila), war schon in den ältesten Zeiten über einer bewallfahrteten, wunderthätigen Quelle erbaut, welche sich noch erhalten hat und der Nisborn genannt wird. Den Meßpriester an derselben hatte der Probst zu Zscheila zu ernennen, welcher Geistliche jedenfalls in dem zur Stiftung gehörigen „Mithause" wohnte. Kurfürst Moritz löste dieselbe 1588 bei Errichtung des Consistoriums im alten Laurentius-Prokuraturhause auf; die Kapelle selbst ward an einen Philipp Schramm für 30, das Mithaus an Benedict Naumann um 37 Thlr. verkauft. — Das St. Bartholomäi-Hospital nebst Kirchlein (in der Nähe der Scharfrichterei am Wege von Vorbrücke nach der Teichmühle, wo man jetzt noch den Spitalberg nennt), soll schon 1263 vom Burggraf zu Meißen als eine reich begabte Vicarie gestiftet worden seyn; 1410 errichtete der Stadtrath ebenfalls in dessen Kirchlein einen Altar, den er mit Weinberg, Aeckern und Geldzinsen ausstattete, sich aber dabei die Verleihung der Pfründe für immer vorbehielt. Hier wurden auch nur männliche Arme und Kranke, welche besonders an ansteckenden Seuchen darnieder lagen, aufgenommen; der letzte Armenpfleger, welcher dieses ansehnliche Lehn zum Gebrauch inne hatte, war Bartholomäus Thiele, ein nach 9jährigem Studiren „durchgefallener" Student, welcher

sehr beweglich an den Landesherrn supplicirte, die Pfründe zum Fortsetzen seines Studirens behalten zu dürfen; doch ward er abgewiesen und der Stadtrath veräußerte 1540—48 schon davon 6 Stück Feld „hinter dem Teiche" an den Richter Beulig in Cölln für 57 Gulden und 4 Felder nebst Scheune für 250 Gulden an den Stadtrichter Pflüger, indem das Spital nebst Kirchlein für Kranke in Pestzeiten und Seuchen bis 1632 noch erhalten ward; doch vererbte man noch vor 1581 die übrigen bedeutenden Aecker und Wiesen „dem lieben Armuth zum Besten" um 1100 Gulden an Privaten, so daß nur noch der Garten dem Hospitale verblieb, indem auch der Weinberg (Spitalberg) neben dem großen Communberge schon 1575 an den Rath um 200 Gülden vom Landesherrn vererbt worden war. Als nun endlich 1637 die sich hier gelagerte Reichsarmee die Spitalgebäude fast gänzlich ruinirt hatte und man dieselbe nicht wieder in Stand setzen wollte, ward das Uebrige nebst Kapelle und Garten 1641 für 200 Gulden an den Meißner Bürger Lucas Beuchel verkauft und befindet sich heute noch, wie die ehemalige Kapelle St. Dionysius, in anderer Umgestaltung in Privathänden. — Von diesen beiden Kapellen stand am Bergabhange nach Zscheile zu an dem noch jetzt sogenannten Kapellenberge noch die kleine Kapelle des heiligen Maternus, von welcher weiter keine Nachricht vorhanden ist, als daß sie zuletzt denen v. Maltitz auf Wendischbora zuständig gewesen sein soll, weshalb diese auch oft die Maltitzer Kapelle genannt ward. — Die neueste milde Stiftung Meißens ist das Marienstift, eine zweckmäßige Kinderbewahr-Anstalt, in welcher diejenigen armen

Kinder täglich aufgenommen werden, deren Aeltern täglich außerhalb ihrer Wohnung auf Arbeit beschäftigt sind und nicht auf dieselben Acht haben können. Diese lobenswerthe Anstalt, welche ihren Namen zu Ehren Ihrer Majestät, der wohlthätigen Sachsenkönigin Marie trägt, leitet ein Verein edler Frauen. —

In Meißen befindet sich ferner ein Postamt und ein Hauptsteueramt mit Elbzollrichteramt; hierher gehören die Untersteuerämter Hain, Radeburg, Oschatz, Lommatzsch, Strehle (Elbzoll) und Zeithain, eine Brücken-Gelder- und 20 Chausseegelder-Einnahmen; auch ist eine königl. Salzniederlage und ein königl. Holzhof hier. —

Industrie und Gewerbe des Ortes ist sehr vielseitig; bedeutende Kaufmannschaft, starker Wein- und Obstbau, nebst Handel und starker Ausführ von Obst, besonders Kirschen und Pflaumen; Elbschifffahrt, Stein- und Holzhandel mehrerer Schiffherren, eine Fischerinnung von 25 Meistern, welche das Stromrecht der Elbe aufwärts bis unter die Dresdener Brücke und 4 Meilen abwärts bis an die preußische Grenze besitzen. — Auch hat Meißen seit 1569 eine Art Stapelgerechtigkeit, Apotheke mit Liqueurfabrik, Brauerei (Stephansches Felsenkeller-Bier), 6 Mühlen, 2 thätig betriebene Buchhandlungen (Gödsche, Klinkicht), eine gut sortirte Papierhandlung (Kurz), die zwei Klinkicht'schen Buchdruckereien, 2 Steindruckereien (von welchen besonders die ansehnliche lithographische Anstalt von Gödsche und Steinmetz Ausgezeichnetes liefert), eine Spielkartenfabrik, Dosen- und Cigarrenfabrik, eine Fabrik feiner Drechslerwaaren, eine 1834 von Herrn Langenlütje errichtete Zucker-

siederei nach Hamburger Methode, welche im J. 1843 17616 Centner à 50 Kilogramm indianisches Zuckerrohr verbrauchte, ist nächst der der Dresdener Raffinerie-Actiengesellschaft die einzige derartige Sachsens; besondere Erwähnung verdient noch die 1835 in der Nähe Meißens errichtete Jacobi'sche Eisengießerei mit einer Sicherheits-Zünderfabrik auf englischen Fuß, als das einzige derartige Etablissement Deurschlands (von welcher wir im Triebischthale, sowie vom Buschbade und der neuen Hunger'schen Badeanstalt weiter sprechen werden); so auch gedenkt die illustrirte Zeitung mit Anerkennung der Verfahrungsweise der neuen galvanischen Vergoldung und Versilberung (ward 1843 vom Prof. Schubert in Dresden erfunden) des hiesigen Goldarbeiters Herrn Günther; außer einer namhaften Zahl talentvoller Maler, giebt es hier viele ausgezeichnete Künstler in chemischen, technischen, mechanischen und andern Branchen: unter den gewöhnlichen Professionen, welche fast in allen Fächern sehr zahlreich zu finden sind, blüht hinsichtlich des Weinbaues besonders das Böttcherhandwerk, sowie wegen der Schifffahrt das der Seiler mit damit verbundenen Handel, die Fabrikate der hiesigen Tischler, Hutmacher, Töpfer u. s. w. sind von jeher berühmt, so auch die hiesigen Färbereien, während die sonst ansehnliche Tuchfabrikation nicht mehr in dem Flore steht; wohl aber behaupten die Bäcker ihren uralten Ruf durch die sogenannten Fommeln (ein hohles Blätterbackwerk, das, gleich den Bilderbroden, noch gleichsam als Wahrzeichen aus den frühesten Klosterzeiten herrührt und in der Neuzeit bei altem Weine ein mundender Imbiß ist); von den 6 Gasthöfen (excl.

des Rathskellers, Domkellers, Felsenkellers, Bierhalle und Garküche), der Hirsch, die Sonne, der Ring, der Löwe, das Schiff und der Stern, sind die ersteren zwei die stattlichsten und vornehmsten und es führt ein jeder, bis auf den blauen Stern, ein goldenes Wort vor seinem Namen im Schilde; zudem giebt es noch in Vorbrücke und Niederfähre die „drei Rosen" und den goldenen Adler; die hiesigen Schankwirthschaften und Weinhäuser sind fast unzählig, da von den ältesten Zeiten her jeder Hausbesitzer das Recht des Weinschankes erhielt, welches sich jetzt mehr auf Weinbergsbesitzer bezieht; von den in der Nähe der Stadt gelegenen zahlreichen öffentlichen Vergnügungsörtern und Tabagien stehen oben an das Elbschlößchen, der Köllner Wein- und Kaffeegarten, die Spaarmühle, Homacks in Spaar, die Grünaue, Teichmühle, Knorre, Drossel und Nikosmühle, die Erbterrasse, Thiele's Kaffeegarten (Neudörschen), der Rehbock, der Plossen, das Bauernhaus, Große's Garten u. a. m.; entfernter sind das schöne Buschbad und die herrliche Posel. — Den Ort beleben wöchentlich drei starke Wochenmärkte und 3 Jahrmärkte tragen viel zur Nahrung bei; der erste derselben, der Judicamarkt, wurde 1475 von Lommatzsch hierher verlegt, weil jene Gegend damals durch Räuber so unsicher war und viele Raub- und Mordthaten vorkamen; der zweite, zu Trinitatis, heißt eigentlich der Ablaßmarkt und ist durch die Wallfahrten zu Tetzeln entstanden, welcher seinen Kasten mit dem Ablaßkrame an der Zscheilaer Kirche ausgepackt hatte, bei welchem Sündenhandel, durch die verblendete Volksmenge veranlaßt, sich ebenfalls wieder viele andere Krämer einfanden. (Darf man einer alten

Sage trauen, so wurde Tetzel einst auf dem Wege von hier nach Hain im Walde von einer Räuberbande angefallen, welche sich schon vorher bei ihm Ablaßzettel auf den Raub gelöst hatte und rein ausgeplündert); der dritte Markt entstand durch das große Fest des heiligen Donat, von welchem das Hochstift den Hirnschädel im Besitz hatte. Meißen war auch früher beständig Garnisonstadt; so stand Ende vorigen Jahrhunderts Artillerie in ihr und dann lange Zeit bis 1830 ein Bataillon vom Reg. Prinz Maximilian, von welcher Zeit an die Stadt aber mit monatlich abwechselnden Kommando's (20 Mann) vom Leib-Reg. oder dem Reg. Albert wegen Brücken- und Piquetposten besetzt wird. — Obwohl Meißen durch die Eisenbahn — welche ihr die auf der Dresden-Leipziger Hauptstraße Sachsens sonst schaarenweise durchziehenden Passagiere und Frachten jetzt in einer Stunde nördlicher Entfernung vorbei führt — ungemein an Frequenz und Lebhaftigkeit verloren hat und es in ihren Hauptstraßen gegen sonst merklich stiller geworden ist; so ist und bleibt Meißen im Vergleich benachbarter Städte durch die verschiedenen zahlreichen Personale, sowie durch die vielfachen Zweige der Industrie, des Gewerbwesens und sonstigem Verkehr, in welchem der Ort mit der ganzen Umgebung steht, nicht minder auch durch die durchführenden Chausseen, — außer der erstgenannten Leipzig-Dresdener Kunststraße (Leipzig 10 Meilen und Dresden 2½ Meile) — nach Hain (3 St.), Radeburg (4 St.), Lommatzsch (3 St.), Wilsdruff (3 St.), Nossen (4 St.) und Döbeln und Freiberg (7 St.), doch demohngeachtet ein belebter und nahrhafter Ort. — Die bekannte frohe Laune der fidelen Meißner selbst, bei

welchen man eigentlich in den verschiedenen höhern Ständen sowohl, als unter den reicheren Bürgern, jenen lächerlichen Kastengeist mit seiner kalten Zurücksetzung weniger verspürt, als man eine, den Meißnern eigne, herzliche und dünkelfreie Gemüthlichkeit durch soliden Gemeinsinn wahrnimmt.

Auf Meißens freien Bergen wachsen Reben,
„Des Menschen Herz erfreut der Wein,"
Dem Frohsinn und nicht Grillen hinzugeben;
Drum soll der Meißner fröhlich seyn.

Die Elbbrücke.

Der Zeitstrom ließ an dir, du künstlichste der Brücken,
Durch Fluthen und durch Brand Zerstörung oft erblicken! —

Die Aussicht von dieser durch neuere Gestaltung so freundlichen Brücke ist unbeschreiblich, welche man auf das Schloß und die wundervolle Umgebung des oberen und unteren Elbthals mit dem belebten freundlichen Cölln, dem lachenden Rebenhügeln von Spaar, der malerisch auf waldigen Bergrücken gelegenen grauen Ritterburg Siebeneichen, mit den anmuthigen Wohnsitzen des Ploßens und des idyllischen Neudörfchens, unterhalb auf die Ruinen des Kreuzklosters, der neuen Kirche von Zadel, der Proschwitzer Höhe und auf die von Wein reich umrankten Granitfelsen herab leuchtenden Zscheilaer Kirche genießt. Sie verbindet vom rechten Elbufer das linke über die hier 348 Ellen breit strömende Fluth und ist 395 Ellen lang, von ziemlicher Breite und höher denn die Dresdener Elbbrücke; ihre 9, an der Stadtseite engern Pfeiler, sind sämmtlich massiv von Sandstein erbaut,

4 derselben umfluthet das Strombette, deren Bogen von ungewöhnlicher Länge und Spannung sind; der zweite und dritte Bogen von Vorbrücke her, welcher erstere 150 Schuh lang ist, von dessen kunstvollem Baue stets gerühmt ward, daß ein ähnliches „im ganzen römischen Reiche nicht zu finden sey," sind künstlich und dauerhaft von eichenem Fachwerke zusammengesetzt. Eben so traurig als wissenswerth sind die harten Schicksale, welche diese Brücke in einem Zeitraume von beinahe 600 Jahren betroffen haben, in welcher Zeit sie 4 Mal durch kriegerische Flammen und 7 Mal durch gewaltige Eisfahrten und große Ueberfluthungen fast gänzlich zerstört ward, für deren beständige Baukosten man nur seit den beiden letzten Jahrhunderten bis Ende des 18. Jahrh. über 2 Tonnen Goldes rechnet, so, daß man bis daher eine Summe von mehr denn 300,000 Thalern annehmen kann, welche diese Brücke gekostet hat. — Vor Anlegung derselben befanden sich zwischen Dresden und Meißen 3 Fähren; die Oberfähre bei Kötzschenbroda, welche später nach Scharfenberg verlegt ward, die Mittelfähre bei Cölln und die Niederfähre beim Dorfe gleiches Namens. Ob die erste hölzerne Brücke wirklich schon im J. 1003 vorhanden war oder nach Andern 1070 vom Bischof Benno erbaut worden sey, ist eben so ungewiß, als daß man 1119 angefangen habe, die Pfeiler derselben steinern zu erbauen; die erste Nachricht von der Brücke findet sich urkundlich vom J. 1291 als gewiß schon vorhanden, ohne daß ihr erster Erbauer namhaft zu machen ist; doch weiß man, daß diese früher dem Domkapitel zuständig war, bis sie im 14. Jahrh. der Stadtrath eigenthümlich überkam. Die erste Brücke war durch-

gängig von Holz, doch hatte sie gleich anfangs steinerne Pfeiler; im J. 1342 schon riß die Fluth 2 Joche, 1404 abermals ein Joch und 1413 das große Brückenfach mit fort; 1432 ward durch einen Wolkenbruch die ganze Brücke weggeschwemmt, wobei auch 2 Pfeiler einstürzten; 1443 nahm die Fluth wieder 2 Joche und 1501 das große Brückenfach zum zweiten Male mit fort, als das Fach vom Wasser ausgehoben ward, befanden sich vier Personen auf demselben, auf welchen überdeckten Brückentheile diese, wie in einer Arche Noa, bis unters Kreuzkloster schwammen, wo sie gerettet wurden. 1511 wurde der Bau des zerstörten Joches beendet, worauf die Brücke bis 1547 unangefochten blieb; als aber Kurfürst Johann Friedrich, nachdem er den Markgrafen Albrecht v. Brandenburg bei Rochlitz gefangen genommen hatte, am 5. April d. J. Meißen besetzte und ein Lager am Zscheilberge bezog, wo er befürchtete von der kaiserlichen Armee überfallen zu werden; so ließ dieser Fürst am 21. April durch den Obrist Reckrod die Brücke anzünden, wodurch sämmtliche hölzerne Bogen nebst mehreren Häusern am Brückthore und der Niederfähre ein Raub der Flammen wurden. Durch landesherrliche Zuschüsse ward es möglich, daß die abgebrannte Brücke bereits 1548 durch den Zimmermeister Peßler wieder hergestellt war, wozu aus der Königsteiner Waldung 270 starke Eichen verwilligt, überhaupt aber wurden, außer einer ungeheuren Menge anderer Hölzer, allein nur 1400 Eichen verbraucht. Die Brücke, deren Bau sehr künstlich war, deren großes Fach ein einziger Schlußnagel zusammen hielt, hatte 6 bedeckte Bogen und nur die der Stadt zunächst gelegenen waren

steinern; damals mußte auch der Rath die große hohe Ufermauer unter dem Rathsberge zur Dresdener Straße, welche vorher durch Niederfähre führte, anlegen. — 1565 schützten sich die Eismassen zu Bergen vor der Brücke und drückten das vierte Fach, von Cölln her, ein. Viele Menschen, welche sich eben dieses fürchterlichen Schauspiels wegen auf der Brücke befanden, wurden durch den eingestürzten Theil von hier aus verhindert, in die Stadt zurückzukehren, weshalb sie den Rückweg über Dresden nehmen mußten; am fatalsten war diese Reise wider Willen wohl für einen jungen Mann, welcher des andern Tages getraut werden sollte. Bis 1568 war auch dieses zerstörte Joch nebst zwei anderen der Stadt zunächst gelegenen steinernen wieder aufgebaut und die Brücke behielt nur noch drei hölzerne Joche. 1573 ward das große Brückenjoch durch einen rasenden Sturm abgehoben und in die Fluthen geworfen, doch wurde der Schaden bald wieder hergestellt. Zu den damals häufig vorkommenden Ausbesserungen der Brücke wurden dem Rathe jährlich vier starke Eichen aus dem Friedewalde gereicht, welche Verwilligung bis auf die neuesten Zeiten gewährt hat. Kurfürst Johann Georg I. ließ, als 1630 die kaiserl. Armee Sachsen verheerte, zwei Joche von der Brücke abtragen, um den Kaiserlichen den Uebergang über die Elbe zu erschweren, während man sich einer Fähre bedienen mußte, welche, sobald sich feindliche Truppen blicken ließen, sogleich nach Dresden gebracht ward; dazu wurde wegen dem Unfuge der Schweden 1637 noch das größte Fach angezündet und verbrannt, wobei die erbitterten Schweden das Zollhaus, das vor dem ersten Pfeiler, von Vorbrücke her, stehende

thurmähnliche Brückenhaus und alle Gebäude vor dem Brückthore einschossen. Hierauf mußte man sich fast 30 Jahre lang der Fähren bedienen; die Schweden schlugen zwar 1637 und die Kaiserlichen 1642 Schiffbrücken bei der Stadt, auch erbauten Erstere 1645 eine Bockbrücke von Cölln herüber, doch waren diese nur zum augenblicklichen Gebrauche bestimmt. Sobald daher die Schweden 1650 Sachsen geräumt hatten, wurde der sehr kostspielige Bau der Elbbrücke begonnen, wozu durch hohen Befehl im J. 1656 1958 Stämme Holz und 10 Schock Rüststangen unentgeldlich angewiesen wurden, und 1664 ward die neue Brücke feierlich eröffnet; doch ging schon am 9. Juni 1665 das große Brückenfach zu Aller Schrecken ganz unvermuthet in Folge eines versteckten Fehlers wieder auseinander. Erst 1668 vermochte die erschöpfte Stadtcasse diesen Bau mit dem hintern Brückenhause wieder herzustellen. Damals bestand die Brücke aus zwei großen und 11 kleineren steinernen Bogen, drei hölzernen von einander abgesonderten Hängewerken und war 463 Ellen lang; die drei hölzernen Fache waren überbaut, deren ungemein düsteres und schauerliches Ansehen Stoff zu manchen Gespenstermährchen gab. Nun erhielt sich die Brücke fast 100 Jahre, bis sie 1745 bei Annäherung eines preußischen Heeres zum Theil abgetragen und ungangbar gemacht ward, mußte aber, als Fürst Leopold v. Dessau in Meißen einrückte, schleunigst in einer Nacht wieder hergestellt werden, bis sie den 28. August 1757 abermals ihren Untergang fand, indem der preußische Oberst Chossignon sie durch übelverstandene Ordre in Brand steckte, welcher das große Brückenfach, das Brückenhaus und mehrere Häuser der Vorbrücke

und Niederfähre in Asche verwandelte. Die Preußen bauten zwar 1759 wegen ihren Abmarsche selbst ein neues Brückenfach, allein dies war kaum für Fußgänger zu gebrauchen, weshalb es der Gefahr wegen sofort abgebrochen ward. Gleich nach dem Frieden war man ernstlich für die Wiederherstellung der Brücke bedacht, wozu bedeutende freiwillige Beiträge eingingen, so auch ward ein großer Theil von Bauhölzern aus den landesherrlichen Waldungen unentgeldlich angewiesen und das Meiste durch die Unterthanen der Meißner und benachbarten Aemter ebenfalls unentgeldlich angefahren. In der ganz anderen Gestalt der Brücke, an welcher nun auch der vierte Bogen, von Cölln her, steinern erbaut ward, behielt diese nur noch zwei hölzerne Bogen, welche ebenfalls wieder überdeckt wurden und dadurch das Düstere der Vorzeit behielt. — Im J. 1784 richtete die große Eisfahrt beträchtlichen Schaden an, obwohl man die möglichste Vorsicht ergriffen, vor der Brücke aufgeeist, lange Kanäle unter derselben gehauen und noch am 28. Februar Versuche mit Bombenwerfen gemacht hatte, so ward doch die Brücke, über welche die ungeheure Fluth mit ihren gethürmten Eismassen zum Theil hinwegströmte, — wo das sonst reizende Elbthal den schrecklichen Oeden Spitzbergens mit seinen schwimmenden starren Eisbergen glich, — doch gänzlich unbrauchbar und mußte am 1. März deff. J. geschlossen werden. Bei dieser Ueberschwemmung, — in welcher hier 9 Menschen und 25 Stück Vieh ertranken, — stand das Wasser, wie bei der ältesten stärksten Fluth von 1501, 3 — 6 Ellen hoch in der Stadt und überhaupt 12 Ellen 10 Zoll über das mittlere Fahrwasser. Der Brückenbau

kam 1785 zu Stande. Bei der großen Eisfahrt 1799 drohte der Brücke wegen eines unterhalb Meißen sich angehäuften Schutzes ein ähnliches Schicksal. — Das traurigste Mißgeschick ward endlich 1813 über diese Brücke verhängt. Als die französische Armee sich über die Elbe zurückziehen mußte, traf man auch sogleich Anstalten zur Zerstörung der Brücke, auf welche mehrere Schragen Holz angefahren, Stroh und Pechkränze angehäuft wurden und als sich am jenseitigen Ufer in der Gegend von Zaschendorf, Kosaken blicken ließen, wurde, um diesen die Möglichkeit zu benehmen, durch die brennende Brücke in die Stadt einzudringen, die Brücke am 12. März gegen Mitternacht auf unwiderruflichen Befehl des Marschalls Davoust durch baiersche Truppen an mehreren Stellen zugleich angezündet. Die Balken, welche schon vorher zerschnitten und mit Oel getränkt waren, stürzten in der wild und schrecklich um sich lodernden Flammengluth nebst den beiden Fächern binnen einer Stunde brennend, wie ungeheure Feuerkolosse, mit furchtverbreitenden, entsetzlichen Gekrache in den leuchtenden Strom. Einen fürchterlich-schönen Anblick gewährte dieser schreckliche Brand! Die Elbe glich fast eine Stunde weit einem fürchterlichen Feuermeere und die mit Prasseln und Zischen in die Wogen stürzenden Trümmer schwammen noch brennend bis Zehren; dabei herrschte in ganz Meißen unter der versammelten Volksmenge eine lautlose Stille und tiefe Trauer betrachtete das gräßliche Schauspiel der Zerstörung! — Vor der Schlacht bei Lützen erbaute die preußische Armee noch in demselben Jahre eine auf großen Elbkähnen ruhende Schiffbrücke von Cölln herüber, welche sie nach

jener Schlacht selbst wieder abbrannten; dasselbe thaten auch die Franzosen, welche sich in Meißen festgesetzt, mit der zweiten Schiffbrücke, welche diese bei Cölln errichtet hatten, bei dem Vordringen der russisch-preußischen Armee, und errichteten unterhalb der Stadt bei der Fischergasse eine andere Schiffbrücke, um die Verbindung mit den am jenseitigen Ufer auf dem Rathsberge und Crasso'schen Weinberge angelegten Verschanzungen zu unterhalten; allein schon im November 1813 ward auch diese Schiffbrücke wieder zerstört. — So ernstlich man nun auch nach dem Abmarsche der Franzosen an den Wiederaufbau der zerstörten Brücke dachte, so sah sich doch der Rath durch die während der Kriegsjahre völlig erschöpften Mittel und der großen Schuldenmasse, welche schwer auf der Stadt lastete, dazu gänzlich außer Stand gesetzt, weshalb das Eigenthum der Brücke mit deren Zollerhebungsrechte nach vorgängigen Verhandlungen am 15. December 1813, gegen ein jährliches Entschädigungsquantum von 2000 Thalern, dem landesherrlichen Fiscus überlassen wurde. Schon zu Anfang des Jahres 1814 war bei Meißen eine Pontonbrücke geschlagen, während der Brückenbau durch den Hofbaumeister Thormeier und dem Landbau-Commissair Hörnig besorgt ward und die neue Brücke konnte bereits schon zu Anfange des Jahres 1815 eröffnet werden. Das alte Brückenhaus an der Vorbrücke wurde förmlich abgetragen und nicht wieder aufgebaut, der zweite und dritte Bogen der weiten Spannung wegen zwar wieder von Holz erbaut, aber nicht wieder überdeckt, weshalb sie durch diesen Bau ein ganz veränderte und gefällige Form erhielt; die zwei hölzernen Bogen bestehen aus mehreren

mit eisernen Bolzen zusammengesetzten Bögen; das Ganze hingegen ist so eingerichtet, daß man unter der hohlen Ueberfahrt inwendig hingehen kann, um, ohne die Passage zu hemmen, kleine Schadhaftigkeiten abzustellen. — So hat sich denn diese Brücke, über welche ein Wasserbau-Conducteur die Aufsicht führt, bisher in ihrer dauerhaften Structur behauptet und selbst die alle bisherigen Höhen überstiegene, nie gesehene größte Ueberschwemmung (am 1. März 1845) von dieser ungeheueren Fluth — welche das gesammte Elbthal gänzlich zu verderben und unser Meißen ebenfalls, wie andere Elborte, von den entfesselten Fluthen eines scheinbar aus seinen Bahnen getretenen Oceans verschlungen zu werden schien — (etwas Näheres bei Artikel Elbstrom) vermochte mit ihren gewaltigen Anströmungen wohl die Dresdener, aber nicht die Meißner Elbbrücke zu zerstören. Im Jahre 1829 wurde noch das hölzerne Geländer, sowie kurz darauf das steinerne nach der Stadt zu, mit einem geschmackvollen eisernen, inmitten mit dem Namensbuchstaben des Königs Anton, vertauscht, auch das Zollhaus auf der Brücke abgetragen und ein neues unter dem Rathsberge erbaut; so auch ist das Brückengeld für Fußgänger (Fremde à Person 3 Pfennige, Einheimische 1 Pfennig) abgekommen. An Vorbrücke befindet sich eine Maschine zum Niederlegen der Masten.

Dritte Abtheilung.

Parthieen in Meissens Umgebungen.

Zu jenen Thälern, Pilger! laß uns wallen,
Wo die Natur in holder Ruhe grüßt,
Wo Philomelens Lieder sanft erschallen
Und klar und silbern hin das Bächlein fließt; —
Zu jenen wonnereichen gold'nen Höhen,
Wo unser Herz entzückt der Aussicht Pracht
Und wir bewundernd auf das Bildniß sehen,
Das groß und lieblich aus Gefilden lacht; —
Laß uns am Fluß, so schön geufert, weilen,
In den des Himmels Strahlenglanz sich flicht,
Den Blüthenflor die Wellen blau zertheilen,
Das Zauberbild aus hellem Spiegel bricht; —
Durch anmuthsvolle Fluren laß uns schreiten,
Umwaldet hold von lebensvollem Grün,
Wo Hirten harmlos munt're Heerden weiden,
An schwanken Zweigen gold'ne Früchte glüh'n; —
Wo Rebenhügel sonnig sich erheben,
Wo, dicht umlaubt, die edle Traube reift;
Laß Preis und Dank dem großen Gott uns geben,
Deß' Huld und Macht die Seele tief ergreift!
In stiller Haine duftig-kühlen Schatten,
Wo klar entrieselt dort der Felsenquell;
Durchwandeln wir die reichbeblümten Matten,
Die mit Juwelen uns umschimmern hell;
Auch durch der Wälder weitdurchschallte Räume,
Wo hoch der Bachsturz schäumend niederfällt;
Wo, gleich den Säulen, streben hohe Bäume
Zum lichtumwogten, ew'gen Sternenzelt. —

Da kann die Seele kräftig sich ergießen:
Die Gottgeborne fühlt Unsterblichkeit!
Das Dasein selbst will die Natur versüßen,
Die ernst und hehr von Gott uns Kunde leiht. —

Wir besuchen zunächst die vorzüglichsten Gegenden mit ihren Ortschaften jenseits des rechten Elbufers und beginnen sogleich mit dem Orte Vorbrücke. Diese eigentliche Vorstadt von Meißen steht mit seinen 26 Häusern und 282 Einwohnern unter dem Kreisamte, ist in das nahe Cölln gepfarrt und hängt mit dem uralten Dorfe Niederfähre unmittelbar zusammen, liegt mit diesen in der vom Rathsberge und Crasso'schen Weinberge gebildeten Schlucht, während Niederfähre sich dann theils am hohen, terrassenförmigen und mit Wein bepflanzten Uferrande hinzieht und theils in mehreren thalablaufenden Gassen ausbreitet. Von den beiden genannten überragenden Weinbergen hat man vortreffliche Aussichten auf die nächsten Umgebungen. Niederfähre bildet in kirchlicher Hinsicht mit dem ¼ Stunde entfernten Zscheila nebst dem Gute Joachimsthal eine combinirte Gemeinde, obwohl jeder Theil seinen besonderen Richter hat; dies Dorf, dessen ehemalige drei Kapellen schon oben erwähnt wurden, hat einen Gasthof, zwei Schiffmühlen, eine (1841 erbaute) Ziegelei und steht mit seinen 49 Häusern und 395 Einwohnern unter dem Prokuratur-Amte; aus dem hier vortrefflichen Weinbau, starkem Weinschank, Fischfang u. s. w. geht die Nahrung hervor. Ursprünglich war dieser Ort ein mit einem einzelnen Fährhause dem Domstifte zuständiges Vorwerk, welches erst 1481 in 18 Theile zerstückelt und an Meißner Bürger vererbt ward,

welche sich auf den gekauften Grundstücken anbauten. —

Da, wo die das Elbthal begränzenden Berge etwas zurückgedrängt sind und jenes fruchtbare Thal von der Teichmühle bis zur Elbe zwischen Niederfähre und Zscheila bilden, steigen wir an dem hervortretenden Berge, welcher den besten Steinwein liefert und der Katzensprung genannt wird, in einer beschatteten Felsenschlucht auf einer steinernen Treppe von 266 Stufen zur herrlichen, von Allee'n gekrönten Proschwitzer Höhe hinauf, welche man früher den Vorberg nannte. Den bequemen Stufengang selbst ließ die damalige Besitzerin von Proschwitz, die Gräfin von Beichlingen geb. von Miltitz, — Wittwe des rühmlichst bekannten Großkanzlers Grafen von Beichlingen, — im Jahre 1753 anlegen, worauf die Treppe von der Frau von Gersdorf, geb. v. Rex, 1799 verbessert ward, was eine in der Mitte des Weges angebrachte Inschrift berichtet. Ist die Höhe erklommen, so nimmt den Ermüdeten ein gemüthliches Ruheplätzchen unter schattiger Lindenallee auf, welche sich weiter hin bis zu der hochgelegenen Windmühle neben den fruchtbarsten Feldern in eine Kirschallee, nach dem Rittergute zu, verwandelt; wir gehen aber links von jenem Ruhepunkte zu einer zweiten mit Pappeln umwachsenen Ruhebank und treten mit höchster Ueberraschung auf eine Art Freiplatz über der bewässerten Schlucht am äußersten Bergabhange, auf welchem man wie auf einem gigantischen Walle auf angenehmen Pfade unter blühenden oder fruchttragenden Kirschbäumen, an einem netten Sommerhause vorüber, bis zu jenem umgrünten stillen Thalkessel hernieder und zur wirthlichen Knorre an

der Elbe wandeln kann. Die Proschwitzer Höhe, welche dicht an der hier breit im Bogen vorbei strömenden Elbe mit steilen Granitmassen fußt, über deren röthlichen Zacken die edelsten Reben wurzeln, bietet gewiß eine der schönsten und genußreichsten Aussicht in der Nähe Meißens dar! Der gefesselte Blick ergötzt sich am reizenden Elbthale von Zadel und dem jenseitigen belebten Ufer mit der grauen Klosterruine bis zur alterthümlichen Albrechtsburg, welche die unvergleichliche Landschaft mit der sich freundlich zeigenden Brücke vervollkommt; über diese hinaus zeigen sich Theile des Triebischthales mit benachbarten Höhen, die malerischen Gebäude des Plossens nebst Siebeneichen und Umgebung, gegenüber die Spaargebirge und hinter denselben die weite Ebene der Nassau mit ihren Wald- und Rebenbegränzungen bis zu der links vortretenden Kirche von Zscheila, während sich aufwärts im Hintergrunde durch manche Bilder die grauen Thürme Dresdens zeigen, über welche man in blauen Fernen zu den Felsen des Hochlandes und den böhmischen Höhen blicken kann. — Das nahe Rittergut und Dörfchen Proschwitz (15 Häuser und 86 Einwohner), dem Herrn Kammerherrn v. Berlepsch gehörig, war schon zu Bischof Benno's Zeiten eine Stiftsdomaine, kam 1470 abermals gegen Lugenheim an's Stift, worauf Kurfürst August 1554 die von Ziegler damit belehnte, während das Gut erst im 17. Jahrh. zum Rittergut erhoben ward; dazu gehören schriftſ. die Dörfer Baselitz und Okrylla. — Wir begeben uns am nordöstlichen Abhange des Berges auf geebneten Pfaden eines schattigen Birkenhaines in jenes stille kurze Thal mit seiner einsamen Mühle hernieder, welches durch die

Wunder des Bischofs Benno noch der „Heiligengrund" heißt, wo auf einmal alle Aussicht abgeschnitten ist und uns eine tiefe Ruhe wie heiliges Grabeswehen umherrscht, in die nur der sanfte Zephyr die leisesten Hauche wie geheimnißvolles geisterhaftes Flüstern zu tragen wagt; hier in diesem friedenwehenden Thale, gemüthlicher Pilger! theile ich dir nun folgende nach Volkssagen bearbeitete Dichtung mit:

Legende des heiligen Benno.

Es war einst ein mächtiger Bischof zu Meißen,
Der Dinge zum Staunen der Nachwelt vollbracht;
Die heute zu Tag', in natürlichen Weisen,
Mir schwerlich wohl Einer dem Benno nachmacht.

Doch der stand mit höheren Wesen im Bunde,
Drum war auch das Zaubern so leicht ihm wie Spiel.
Da sprach man denn freilich in weitester Runde
Vom Bischof zu Meißen dermalen gar viel.

Er diente zwar nimmer dem schrecklichen Bösen,
Nicht Unheil entstieg aus verborgener Kraft;
Denn da er ergeben dem Höchsten gewesen,
Hat stets für die Menschheit er Gutes geschafft.

Weil heiligen Wandels der Gottesmann lebte,
Sich treu nach dem Vorbild des Heilands gewandt,
Und immer nach göttlichen Dingen nur strebte,
So ward er vom Volk auch der „Heil'ge" genannt.

So konnte genau er die Zukunft enthüllen
Und doppelt durch Fluren in Zwiegestalt geh'n;
Auch zwiefach die geistlichen Pflichten erfüllen
Und doppelt zur Messe vor Altären steh'n. —

Er heilte, wie Christus, die Krüppel und Kranken,
Vor ihm wich das Elend wie Nebel dahin;
Dieß konnt' er durch Worte und bloße Gedanken;
Auch haarklein errathen den menschlichen Sinn.

Ihm war es ein Kleines, das Wasser zu Weine
Zu wandeln, — wie Jesus zu Canaan gethan;
Nachts ging er umhellet vom flammendsten Scheine,
Wenn andre die schreckendste Finsterniß sah'n. —

Den Elbfisch gebot er: den Schlüssel zum Dome
Mit Vorsicht zu wahren zwei Jahre im Bauch,
Und wies ihm genau an die Stelle im Strome,
Da fing man das wartende Fischlein dann auch. —

Wo Benno geschritten durch sprossende Fluren,
Entquoll stets ein wundersam-fruchtbar Gedeih'n;
Da strotzten die Felder voll zaub'rischer Spuren,
Die heut' den Gefilden noch Segen verleih'n. —

Oft pflegt' er zu wandeln dort jenseit am Flusse,
Im stillen anmuthigen Proschwitzer Thal,
Sich labend am Reize — voll süßem Genusse —
Der hehren Natur im holdlächelnden Strahl.

Da wallte er sinnig durch heiliges Schweigen,
Da saß er so einsam stilldenkend, so tief;
Das leiseste Rauschen an schwankenden Zweigen
Aus himmlischen Träumen den Wundermann rief.

Und ward er ein störendes Knistern nur innen,
Hat finsteren Blickes den Stab er bewegt;
Dann war es, als ehrten sein Forschen und Sinnen
Die Lüfte, die friedlich kein Blatt mehr geregt.

Doch einmal — schon senkte der Abend sich nieder —
Entriß ihn der Andacht ein grasser Accord:
Da quakte ihm vor die abscheulichsten Lieder
Das Chor derer Frösche im Unkenteich dort.

Da schien es, als hätten die Sänger mit Fleiße
Geübt sich zum quälenden Abendconzert,
Den Takt schlug ein Altfrosch, nach üblicher Weise
Den Baß so erbärmlich-schön kunstreich verzerrt.

Die Thierwelt vernahm es mit hohem Ergötzen
Und brüllte ein gräßlich Applaudium umher; —
Doch auf sprang der heilige Mann mit Entsetzen,
Der ob dem Spektakel verzweifelt fast wär'.

So trat er entrüstet und zornig zum Teiche,
Hochschwingend den Stab zu dem Banne geweiht,
Und rief in die Wässer: „Jetzt, Höllenchor! schweige,
Ihr Frösche, verstummt bis in ewige Zeit!"

Und alle die quakenden Frösche nun schwiegen
Wie Mäuschen, bezwungen vom kräftigen Bann;
Und nimmer ein Mensch noch ihr Lieblingsvergnügen —
Das Quaken — am Teiche vernehmen dort kann.

Einst, als dieser Bischof dort abseit vom Thale,
Gepredigt den Wenden das göttliche Wort,
Und unter der Sonne heißsengendem Strahle
Nach Wasser gelechzet das Heidenvolk dort:

Da schlug er dreimal mit dem Stab an den Felsen —
Wie Moses dereinst in der Wüste gethan —
Und kühlende Quellen im Silberglanz wälzen
Hervor nun, zur Labung, die Staunenden sah'n. —

Das Thal, wo durch Benno die Wunder geschehen,
Das heißt noch bis heute der „Heiligegrund;"
D'rin säuselt ein sanftes und heiliges Wehen,
Der schweigende Teich macht die Mähre noch kund.

Auch über der Elbe hellschimmernde Wogen
Schritt Benno am Weinpfahl zum andern Gestad';
Da ist er vom Thale oft heimwärts gezogen,
Und trockenen Fußes das Land er betrat.

Dieß haben die staunenden Fischer gesehen,
Es wurde das Wunder in Ländern bald kund;
Und daß all' die Wunder von Benno geschehen
Bürgt: daß sie noch leben in Volkes Mund.

Daß im Heiligengrunde wirklich keine Frösche heimisch sind, soll seine Ursache in der Kälte des Thales haben, welche in den heißesten Sommertagen darin herrscht; theils soll es auch an den bituminösen Mineralwässern des Teiches liegen. — Aus diesem Thale wenden wir uns, die Mühle am Ausgange mit der kurzen Pappelallee und dem Zscheilbach rechts lassend, links am Fuße der Bergkette — wo Benno also Quellen hervorzauberte — nach dem nahen auf steilem, mit vorzüglichen Wein bewachsenen und röthlichen Granitfelsen gelegenen Zscheila, wo bewundernd das harmonische und herrliche Geläute der Glocken von der weitschauenden Höhe gehört wird. Dieses kleine aber uralte und berühmte Pfarrkirchdorf des Prok.-Amtes, mit 12 Häusern und 127 Einwohnern, bestand vormals nur, außer Kirche und Pfarre, aus einem dem Hochstifte zuständigen Vorwerke, wo sich Benno oft aufhielt, welches 1552 zertheilt und veräußert ward, wodurch die übrigen Nahrungen entstanden; in den frühesten Zeiten aber soll da, wo jetzt die Kirche steht, eine kaiserliche Burgwarte, Namens Schillau, gestanden haben; indessen scheint es aber gewiß zu sein, daß Benno hier im 11. Jahrhunderte die Kirche gründete, welche schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts als eine Kollegialkirche des Doms zu Meißen erwähnt wird. Jener Bischof, welcher die Kirche — die in den Jahren 1512 bis 1674 ihre jetzige Gestalt erhielt — dem heiligen Georg weihte, taufte auch die Glocke und bestimmte den Umkreis, innerhalb dessen sie vor Blitzeinschlagen sichern sollte. Zu Zscheila bestand ein nicht unbedeutendes Kollegiatstift des Meißner Hochstiftes, das in manchen Fällen ein eigenes Kapitel bildete und

aus dem Probst, dem Ortspfarrer (der jetzt jedesmal zugleich Ephoraladjunct ist), und vier Präbendaten bestand; der Erstere wohnte anfangs zu Zscheila, später in Hain und hatte Prälatenrang, übte gleichsam als Unterbischof die Officialgerechtsame über einen bedeutenden Sprengel aus, welcher die Städte Hain, Elsterwerda, Ortrand, Radeburg, und überhaupt 52 Ortschaften umfaßte; das Stift hörte ebenfalls zur Reformation, die Probstei aber erst Ende des 16. Jahrhunderts auf. Am Tage des heiligen Georg mußten sonst die Eingepfarrten zu einer feierlichen Prozession auf dem Kirchhofe im Harnisch erscheinen, von welchem Zwange nur die Bürger von Meißen, welche die zertheilten Vorwerksfelder in Niederfähre angebaut hatten, ausgeschlossen blieben. Die sehr guten Weinberge des alten Stifts waren noch bis um 1836 landesherrliches Eigenthum. Zu bemerken ist noch der schöne Dolch'sche Garten am Fuße des Berges, an letztern zeigt sich ein rother Thon; aber von dem urkundlich 1621 hier vorkommenden Zinnbergwerke „auf der Auferstehung Christi" sind keine Spuren mehr vorhanden. Außer den schon genannten Dörfern Rottewitz, Winkwitz, Proschwitz und Niederfähre sind noch Bohnitz und Okrylla hierher gepfarrt und bis auf Winkwitz und Okrylla auch geschult. Die schöne große Kirche Zscheila's ziert mit ihrem hohen Thurme die ganze Gegend, ist weit und breit sichtbar und fällt selbst auf mehreren Höhen der sächs. Schweiz in's Auge; daher genießt man auch vom Kirchberge, besonders aber vom Thurme eine umfassende prächtige Aussicht. — Den Ort begränzt in Südwest der darnach benannte Bach, in Südost die Straße von Meißen nach Radeburg, welche sich bei dem nahen

Bohnitzsch nördlich und westlich theilt und durch Bohnitzsch nach Radeburg, durch Okrylla aber nach Hain führt. (Bei Okrylla — hat 31 Häuser und 239 Einwohner — verlieren sich der Gegend Reize; nahe beim Dorfe am Walde befindet sich ein Bolus-Lager, das schon im 16. Jahrhundert bekannt war und von Böttchern zum ersten Porzellan verbraucht ward; auch fertigten die Meißner Töpfer mit Zusetzung eines bei Taubenheim liegenden gelben Thons ehedem allerlei feine Gefäße, besonders schöne Stockknöpfe. Auch liegen hier viele Wurststeinwacken, in welchen man oft Abdrücke und Versteinerungen aus dem Pflanzenreiche findet. Die bei diesem Dorfe bisweilen gefundenen sogenannten Donnerkeile, keilförmige Waffen, rühren jedenfalls noch von den Sorben her, womit diese einst gegen die Deutschen kämpften.) Die Straße nach Radeburg durch Bohnitzsch, Gröbern, über den Tunnel bei Oberau, an Gohlis vorüber durch den Wald nach Steinbach, berührt diejenige mäßige Bergkette, welche sich, — bei Gohlis mit dem nordöstlich von Coßwig längs der obern Nassau mit einigen Einbeugungen herablaufenden waldigen Gebirgszuge zusammenstoßend und hier in 1½stündiger Zurückziehung von der südwestlich fließenden Elbe einen Winkel bildet, — von Oberau in fast grader Richtung von Nord nach Süd an der niedern Nassau bis Zscheila herabzieht (worauf der Gebirgskamm zur Proschwitzer Höhe und nach Zadel immer westlicher ausläuft, und bildet sonach mit der ziemlich halbrunden Umgrenzung den weiten Thalkessel der Nassau bis Zaschendorf und dem Spaargebirge, welches diese Fläche wieder in fast einstündiger grader Länge isolirt auslaufend, begrenzt und von der Elbe scheidet.

(Bohnitzsch, unterm Kreisamte, hat 25 Häuser und 187 Einwohner, Feld- und Weinbau; in der Gegend liegen mächtige Flötze von grauem, sehr festem, dem Pläner bei Dresden gleichenden Steinmergel. — Unweit vom Dorfe erhebt sich an der Straße der ziemlich hohe, runde und kegelförmige Roitzschberg, der mit den besten Reben bewachsen ist und von dessen Höhe, welche Meißens höckerigen Domthurm noch um 4 Fuß übersteigen soll, ein Herrenhaus herab und fern umher auf die weiten, schönen Umgebungen blickt. Dieses Weingebirge, mit vier Winzereien, ist ein früher mit Oberau verbunden gewesenes schriftſ. Rittergut mit Ober- und Erbgerichten, ohne Dorf mit 15 Unterthanen. Der Weinbau des Gutes ist oft bedeutend; Ende des 18. Jahrh. gewann es allein in einem Jahre 99 Faß, zu welchem der Landesherr noch ein Faß als Prämie gab, um die Zahl 100 zu ergänzen; einst wurden hier auch in einem entdeckten verrollten Keller mehrere Fässer Wein gefunden, welcher wohl mehrere Hundert Jahre alt sein mochte, da er pur in stark angesetztem Weinsteine lag und von dem Holze der Fässer gar keine Spur mehr zu sehen war. — Das Pfarrkirchdorf Gröbern, 1½ St. nordöstlich von Meißen, hat 38 Häuser, 273 Einwohner, Brauerei, neue, nach überstandenem Brande geschmackvoll erbaute Pfarr- und Schulwohnung, starken Wein- und Feldbau und gehört in's Prokur.-Amt. Eepfarrt hierher ist das Dorf Jessen und das Gut Roitzschberg; das nordwestlich an der Dresden-Hainer Straße gelegene Großdobritz ist Filial von Gröbern. In den hiesigen Weinbergen fand man bisweilen Urnen und auf dem Kirchhofe zeichnet sich, neben der massiven ansehn-

lichen Kirche, mit ihrem hohen Thurme, eine große Linde aus. Das ehemalige, dem Hospital St. Lorenz in Meißen gehörige hiesige Rittergut gehörte bis zum Jahre 1698 dem Oberconsistorialrath Dr. Jacobi, welcher in demselben Jahre starb und in hiesiger Kirche — welche er 1686 neu gebaut hatte — beigesetzt ward. Dessen 12 Erben verkauften das Rittergut für 16,500 Gülden; 1713 wurde das Gut in vier neue Bauergüter zertheilt, deren eines in neuester Zeit so hoch im Preise stand, als einst das ganze Rittergut. Von dem ehemaligen Schlosse findet man nur noch in einem jener Bauergüter einige Mauer- und Kellerreste. Die ebenfalls weit leuchtende Kirche von Gröbern überschaut von ihrer Bergkette, welche gleichsam in dieser Flächeneinfassung mit Roitzschberg und Zscheila eine Art Defensionslinie zu bilden scheint, die ganze Nassau und blickt weit in's obere Elbthal, sowie zu den jenseitigen Berghöhen. Die Gegend links von Gröbern wird einförmig, durch die Waldung nach Radeburg zu aber öde; rechts von der Straße ab bringt ein halbstündiger Weg nach Oberau. Wir wenden uns wieder zu unserer bei Zscheila abgebrochenen Parthie.) — Dicht an der sich bergein ziehenden Straße steht am Abhange des hohen Zscheilaer Kirchberges eine holländische Windmühle und andererseits das neue Chausseehaus an der in einer Stunde zum Niederauer Bahnhof schnurgerade durch die Nassau führenden neuen Straße.

Wir gehen nun an der Teichmühle, einer Wirthschaft, die ihren Namen von dem ehemaligen großen Fürstenteiche der Nassau erhielt, deren Saum wir hier blos berühren, und an der Grünaue, am südlichen Fuße des Rathsberges vorüber, zur

Dresdener Straße in das nahe Cölln. Dieses wahrhaft schöne Pfarrkirchdorf, dicht an der Elbe, der Stadt Meißen fast gegenüber, liegt in kurzer annuthiger Ebene zwischen den Raths-, Zscheil- und Spaarweingebirgen am Ausgange der Nassau und steht mit 40 Häusern und 300 Einwohnern unterm Kreis-Amte, hat mehrere geschmackvolle Landhäuser, von welchen das Broseische, sonst Friedrich'sche — wo 1770 eine längst wieder eingegangene Maschine zum Schiffziehen angelegt ward — gegenwärtig in die besuchte Tabagie „zum Elbschlößchen" umgewandelt ist, während bei der schönen Kirche ein freundlicher Wein- und Kaffeegarten einladet. Die hiesige Schänke hat sich mit dem Namen „zur Stadt Hamburg" zum Gasthaus erhoben; in den früheren Zeiten hieß diese die Pfaffenschänke, über welche der Ortspfarrer Gerichtsherr war, und soll zum Kreuzkloster gehört haben; wahrscheinlich aber besaß diese das St. Laurentii-Hospital zu Meißen, welchem lange Zeit das „große Vorwerk in Cölln," das jetzige Rittergut, zuständig war, in dessen Nähe auch ein dazu gehöriger „Siechhof" stand, aus welchem letztern vielleicht die Schänke entstanden sein dürfte, die bis jetzt noch geistliche Renten zu entrichten hat. Dieses Vorwerk selbst vererbte das Domkapitel im Jahre 1457 für 347 Gülden mit darauf bleibenden Zinsen und Diensten; nach der Reformation ward es ein beschocktes amtssässiges Lehngut und ist jetzt ein schriftsässiges Rittergut mit neuen geschmackvollen herrschaftlichen Gebäuden, dessen Areal aber mit dem des alten Vorwerks in keinem Vergleiche mehr steht. In die hiesige, freundlich gestaltete Kirche, welche 1835 ihren neuen höheren Schieferthurm erhielt, sind Vorbrücke, Za-

schendorf, Ober- und Niederspaar gepfarrt. — In den weiten Wiesenflächen nordöstlich vom Dorfe nach Zaschendorf zu, liegen zerstreut eine Menge kahle Feldwacken, von welchen die größeren die Cöllner Riesensteine genannt werden, deren wir unter gleichem Namen in der Nassau noch mehrere finden werden; nordwestlich am Abhange der Spaargebirge, unmittelbar mit demselben und dem königl. Fürstenberge zusammenhängend, erhebt sich der sogenannte Cöllner Großhügel. Von Cölln erreichen wir also in wenig Minuten

das Spaargebirge.

Diese überaus freundliche, zwischen Cölln, der nahe vorüberströmenden Elbe und den Sörnewitzer und Zaschendorfer Fluren freistehende großartige Hügelreihe, welche sich ziemlich 1 Stunde lang an der Dresdener Chaussee hinzieht und so das Elbthal einengt, war bis zum 16. Jahrhundert noch größtentheils mit Wald bewachsen, zu dessen Ende man aber schon viele Weinberge anlegte, von welchen dieses Granitgebirge jetzt über und über bedeckt ist. Es hebt sich von der Elbseite ziemlich steil empor und gewährt besonders vom jenseitigen Ufer mit den weinreichen, kegelförmig emporragenden Kuppen und seinen höher und tiefer gelegenen ansehnlichen Weinbergshäusern einen äußerst lebendigen, lieblichen und malerischen Anblick. Den oben nicht breiten Bergrücken durchschneiden mehrere Vertiefungen und tief eingreifende Schluchten, welche mit verschiedenen Gesträuchen bewachsen sind und von starken Felsenquellen bewässert werden; dadurch aber stellen sich die mannigfach gestalteten Hügelgruppen

um so imposanter dar, wo die Winzerhäuschen, sich hier in der Tiefe zeigend, dort von der Höhe blickend, mit immer neuen idyllischen Bildern an dem Blicke vorüberziehen. Die beiden Dörfer Ober- und Niederspaar liegen mit ihrem zum Theil stattlichen Häusern theils am Fuße der Gebirge an der Landstraße, theils in den verschiedenen auslaufenden Berggassen, sowie auf den Höhepunkten umher gestreut.

Dieses unbestritten schönste und reichste Gebirge unter den sächsischen Weingebirgen liefert den anerkannt besten blanken Wein der vaterländischen Weinkultur, welchen Vorzug man, außer der ungemein günstigen Lage, den vortrefflichen, für die Rebe besonders ersprießlichen Bestandtheilen des röthlichen Granitbodens zuschreibt. Die gemengte Gerichtsbarkeit über die beiden zusammenhängenden Weinbergsgemeinden Ober- und Niederspaar steht theils dem Kreisamte Meißen, theils den Rittergütern Siebeneichen und Batzdorf zu; einige Weinberge indessen, wie der Engelmann'sche, Bohlig'sche und Görne'sche, sind schriftsäßig und üben die Gerichtsbarkeit noch über andere Grundstücke aus. Niederspaar, mit Schiffmühle und Schaluppen-Fähre, hat in 26 H. 140 Einw.; Oberspaar hingegen 78 H. und 389 Einw. Hier bilden die sogenannten Rautenberge sogar ein schriftsäßiges Rittergut, welches Grundstück der ehemalige Rector zu St. Afra, M. Wilke, 1677 um 960 Gülden an sich kaufte, den damals wüsten sogen. Spaarbusch roden und die Berge mit rheinischen Reben bepflanzen ließ, worauf Churfürst Joh. Georg II. auf Wilken's Ansuchen die Benennung „Rautenberge" ausdrücklich für diese frisch grünenden Höhen

bestätigte, auf dessen im goldnen Sonnenstrahl röthlich leuchtenden Boden das zarte Grün der edlen Rebe wie die Raute in Sachsens Fürstenwappen neu aufschimmerte. 1688 erhielt M. Wilke für 170 Gülden „wegen seiner 17jährigen treuen Amtsführung“ vom Landesherrn die Gerichtsbarkeit auf sein Grundstück, und die kleine Herrschaft begreift außer sich noch zwei Häuser; nächst diesem sind noch 15 Parzellen-Besitzer derselben zinsbar. Dieselbe enthält 7 Acker, welche mit einer steinernen Umfassungsmauer — wie ein zweites kleines China — umgeben sind, durch die mehrere Thore und Thüren in das kleine Reich der Rautenberge führen, welche Bollwerke M. Wilke nach dem Muster des chinesischen Kaisers Tzing-wang zum Schutze anlegen ließ. Der Schöpfer dieser lachenden Rebenanlagen starb schon 1690, während der letztere Besitzer derselben, Herr Johann Gottlob Becker, als 85jähriger Greis 1847 das Zeitliche segnete. — Die hiesigen sonst landesherrlichen Fürstenberge wurden 1832 vom Fiscus in zwei Parzellen an Privaten veräußert. — An die Rautenberge stößt die sogenannte Posel, mit dem äußerst romantischen sonst Ernst'schen, jetzt Hofmann'schen Weinberge mit vornehmen Gebäuden, Allee'n und angenehmen Lustwäldchen mit Spaziergängen in englischem Geschmack, welcher als besuchter Vergnügungsort für Meißens gebildete Welt gilt und und wo nicht selten beim mundenden Wein erhebende Klänge den heitern Genuß der herrlichen Natur erheben. In diesen Anlagen erblicken wir Ernst's Denkmal, an welcher sich an einer großen Urne über dem Postamente mit der Jahrzahl 1793 eine englische Inschrift befindet, welche

dem Deutschen folgenden Sinn offenbart: „England hat uns erzeugt; Deutschland nahm uns auf; Meißen und Wien besitzt unsere Asche und dieser Stein unsere Namen." (Der ehemal. Londoner Kammer-Assistenz-Rath v. Ernst, — dessen Gemahlin eine geborne Engländerin, ein Sohn von ihm großbritannischer Legationsrath und dessen Tochter die Gemalin des Generals Newton war, — lebte in Meißen als Holzverwalter und Gleitsmann.) In der Allee finden wir an den Bäumen die unsterblichen Namen der größten und berühmtesten Regenten, Helden, Musiker, Dichter, Maler, Astronomen, Staatsmänner und Philosophen Deutschlands, Englands und Frankreichs. Ein erhöhter Freiplatz eröffnet eine entzückende Aussicht nach Nordost, welche aber gleichsam nur ein Vorspiel von dem alle Beschreibung übertreffenden Prachtgemälde zu sein scheint, welches man von der höchsten Kuppe des Spaargebirges, der sogen. großen Posel (613 Par. F. hoch), genießt! (Die kleine Posel trennt der tiefe Grund vom Zaschendorfer Scheunenhügel.) Während wir von Ernst's Berge auf dem langen kahlen Bergrücken zu dem äußersten südöstlich zwischen der nahen Elbe, der Landstraße und der weiten Sörnewitzer und Zaschendorfer Thalebene jähabstürzenden Vorsprung, der Posel, wandeln, welche hier gleichsam eine Art von Felsenkanzel bildet, betrachten wir erfreut das zu unsern Füßen so malerische, hier eingeengteste Elbthal mit den überraschendsten Ansichten des Schlosses Siebeneichen bis zur ehrwürdigen Albrechtsburg, welche, von hier aus gesehen, von der alten Kreisstadt getrennt und so allein stehend das romantische Thal

überherrschend, gleichsam dasselbe quer zu schließen und auch der Elbe Lauf zu hemmen scheint. Wie aber staunt der überraschte Beschauer, wenn sich ihm, auf der über weitgedehnte Triften hoch emporragenden Felsenkanzel stehend, plötzlich jenes reiche, lebensvolle und herrliche Zauberbild im schönsten Colorit von lachender Nähe bis zu bläulichen Fernen aufrollt! Welch ein Blick auf das sich hier auf einmal in seiner größten Breite zeigende Elbthal mit all' den Dörfern, schimmernden Schlössern und Kirchen; hier beschirmt von walddurchwebten felsigen Bergrücken, dort umfaßt von reizenden Rebenhügeln, bedeckt in mitten gleich einem Teppich mit farbigen Feldern, blumenreichen Wiesen, wechselnd mit anmuthigen Hainen, lieblichen Gärten und freundlichen Weingehegen, durchkreuzt von Chausseen und Eisenbahn, durchzogen vom Silberstrome der hier in vielen Bogen weit schimmernden schöngeuferten Elbe mit ihren Inseln, an welcher sich das königliche Dresden mit seinen grauen Thürmen wie ein zweites Florenz ausbreitet, hinter welchem wieder die kolossalen Felsaltäre des Hochlandes, eingehüllt in blauen Nebelschleier mit den noch ferneren Bergriesen des nachbarlichen Bohemias, den malerisch großartigsten Hintergrund bilden und so den reizenden Garten Saxonia's im schönsten Theile seines Italiens von dorther schützend zu umfriedigen scheinen. — Dicht am Fuße der weinreichen Posel liegt das uralte Dorf Sörnewitz (durch welches wir in folgenden Parthieen unsern Weg auf der Kunststraße nach dem noch 4 Stunden entfernten Dresden nehmen werden). Bei Sörnewitz trennt sich die Straße von der Elbe, welche diese von Zehren aus 2½ St. lang begleitete

und trifft mit dieser erst nach 3½ St. bei Pieschen wieder zusammen. — Zu bemerken ist noch, daß die besagte Koppe der Posel, welche übrigens als Wetterscheide gilt, für die Opferstätte des heidnischen Götzen C'zernebog (d. i. schwarzer oder böser Gott), welchen die umwohnenden Sorben hier verehrten, anzusehen ist, welcher Umstand auch zu der Benennung des nahen Sörnewitz (Schwarzdorf) Veranlassung gab, während Spaar hingegen für den Stammort des Geschlechtes v. Spohr gehalten wird. Zwischen Sörnewitz und der sogen. Rothenpresse befindet sich ein bedeutender Granitsteinbruch mit Kupfererzadern, welcher bereits 1817 einen edlen Erzgang blicken ließ, welcher im Centner 40 Pf. Blei enthielt, verrieth aber keine Spur von Silber, weshalb die Unternehmer, welche 1818 hier einen Stollen trieben, den Bau nicht weiter fortsetzten. — Daß übrigens das höchst coupirte Spaargebirge in den frühesten Zeiten zum heutigen Elbufer gehörte, ehe jene große Naturgewalt den offenbaren Durchbruch der Elbe bewirkte, unterliegt wohl keinem Zweifel, was bereits auch (S. 46.) erwähnt ward. — Noch sei folgendes denkwürdige Ereigniß, welches sich 1774 in Niederspaar zutrug, mitgetheilt. Damals nämlich löste sich hier nach anhaltendem Regen ein großes Felsstück von der Hauptmasse ab und stürzte donnernd mit solcher Gewalt hernieder, daß es das damals Heinze'sche, dicht am Bergfuße (in der Nähe der sonst Bock'schen gethürmten Villa und dem Homack'schen Weinhause) gelegene und mit Nr. 5. bezeichnete Wohnhaus nicht allein von Grund aus wegriß, sondern sogar in seinem völligen Bestande mit sämmtlichen Inwohnern über die Straße hinweg in den ange-

schwollenen Elbstrom schleuderte, auf welchem es eine ziemliche Strecke mit fortschwamm; bis auf Heinzen, welcher leider ertrank! wurden die übrigen Personen alle glücklich und sogar unbeschädigt gerettet. — Das Dorf Sörnewitz (vulgo Sörntz), begreift nebst der Winzergemeinde Neusörnewitz im Meißner Kreisamts-Bezirke in 66 H. 420 Einw., welche leidlichen Acker- und wichtigen Weinbau treiben, ist nach dem ¼ St. entfernten Brockwitz gepfarrt, von welchem es nur Feld und Weingärten an anmuthiger Pappel- und Obstallee trennen; hat selbst eine Schule unter Collatur der Ortsgemeinde, einen Gasthof, Kramerei und Weinschank; ferner Kalk- uhd Ziegelbrennerei, so auch befindet sich an der hier langgedehnten Insel der Elbe eine Schiffmühle, während sich in fernerer ebener Flur drei Windmühlen zeigen. — Am östlichen Fuße des Spaargebirges liegt ¼ St. von Sörnewitz und ½ St. von dessen Kirchorte Cölln das Dorf Zaschendorf mit neuem Schulhaus und einem Gasthause. Es theilt sich mit 31 H. und 180 Einw. in zwei Gemeinden, von welchem Altzaschendorf mit 10 H. und 80 Einw. dem Stadtrathe zu Meißen zusteht, während Neuzaschendorf seit 1836 vom Moritzburger Amte an's Kreisamt kam. Nächst starkem Weinbau findet sich hier ein gutes Thonlager und vor etwa 20 Jahren ward daselbst von Seiten der Regierung eine Winzerschule gegründet. Das hiesige ansehnliche, dem Oeconom Herrn Kleeberg gehörige Gut, war ehedem ein altschriftsf. Rittergut. Auf dem nahen nach dem Dorfe genannten Riesensteine, einer ungeheuern Steinwacke in der Flur am Saume der Nassau, finden sich noch Spuren heidnischen Götzendienstes. — Von dem

obern Ende der Nassau besuchen wir nun jene, dieses weite Gefilde nordwestlich mit Wald- und Rebengebirgen einfassenden Ortschaften, und erreichen zunächst von Zaschendorf nach ¾ Stunden

Weinböhla (Helldorf),

welches, von Ferne betrachtet, mit seiner ältlichen Kirche einen düstern Anblick gewährt und manchem Auge durch die einhüllenden Rauchwolken, den umliegenden Kalköfen entsendet, in seiner zurückgedrängten Lage oft undeutlich erscheinen und daher die ursprüngliche Benennung „helles Dorf," in sofern eigentlich nicht ganz entsprechend sein dürfte; doch treten unter den vielen Häusern — welche eine ½ Stunde lang an den Weingärten hin dem steilern Waldgebirge zu zerstreut liegen, mehrere hübsche Villen freundlich hervor. Im Uebrigen sieht man diesem wahrhaften „Weindorf" das innere Ansehn von Außen gar nicht an. Mit Ausnahme einer Kalkbrennerei und 3 Häusern, welche in's Justizamt Moritzburg gehören, steht der Ort unter Meißner Amtsgerichtsbarkeit und zählt mit Einschluß der Weinbergsgemeinde Lauben in 178 H. gegen 1070 Einw., welche größtentheils Weinbau und Kalkhandel treiben; es werden jährlich gegen 10000 Eimer Wein erbaut und die auf dem hiesigen Sandboden gewonnenen Weine gehören zu den milderen der Gegend, obgleich auch hier und da etwas säuerliche Gewächse mit vorkommen. Neben der alterthümlichen Kirche mit langem spitzigen Schieferthurme befindet sich das in der Neuzeit erbaute freundliche Pfarrhaus (in welchem 1845 der um die Meißner Reformationsgeschichte sich ver-

dient gemachte Pfarrer Ludwig Rüling aus Cölln den hiesigen Pastor Rothe besuchte, sodann bei der Rückkehr leider das Unglück hatte, dicht vor'm Dorfe durch einen schnellen Umsturz des Wagens derartig verletzt zu werden, um bald darauf im kräftigsten Mannsalter seinen Geist aufgeben zu müssen!) An der hiesigen starken von gegen 250 Kindern besuchten Schule, in zwei Gebäuden, wirken 2 Lehrer; ferner ist ein hübscher Gasthof mit Brauerei, sowie eine lebhaft betriebene Kramerei im Orte; auch ein königl. Revierförster befindet sich hier. Besondere Erwähnung verdienen die Kalkwerke, deren schwunghafter Betrieb und ausgebreitete Frequenz die sich weit und breit als vorzüglich empfehlende Production der Kalklager dieser überhaupt geognostisch interessanten Gegend hervorrief, und ihren Ruf ferner behaupten dürften. Diese Kalkbrennereien sind namentlich: die am friedlichen Waldgefild an den Coswig-Weinböhlaer und Moritzburg-Meißner sich hier kreuzenden Straßen gelegene Töpfer'sche und in dessen Nähe die Mohn'sche, weiter Bergaufwärts aber liegt ebenfalls in anmuthiger Waldung die Vetter'sche und etwas entfernter die Ekard'sche Brennerei mit dem idyllisch am stillen Waldrande gelegenen Brennerhause, während tiefer im Walde nach dem Spitzgrunde seit einigen Jahren noch ein neuer Kalkofen entstanden ist. — Der in hiesigen Fluren häufig vorkommende Wurststein ist von besonderer Härte und eignet sich daher sehr gut zum Schleifen. Das in Bezug des hiesigen Weinreichthums hier übliche alte Sprüchwort erlaubt sich Concipient nebst einer drolligen sich hier im gesegneten

Weinjahre 1783 ereigneten Begebenheit, dem gemüthlichen Leser in folgenden Reimen mitzutheilen.

In Weinböhla war einst der Wein
In Ueberfluß gerathen,
Da konnt' im Dorf sich Groß und Klein
Im Drei und achtz'ger baden.
Bei Hinzen gohr das Traubenblut
In Küteln, Wannen, Trögen
Im freien Hofe sonder Huth,
Als sei nichts d'ran gelegen; —
Doch als das Vieh zur Weide zieht,
Lockt es das Naß der Fässer:
Und schlürft mit fröhlichem Gemüth
In Zügen, immer besser,
Voll Gier den süßen Rebensaft
Daß, trunken es, in Kreisen
Sich tummelt in erhitzter Kraft
Zum Kampf in selt'nen Weisen.
So rennt das Hornvieh voll und toll,
Laut brüllend zum Gefechte,
Als ob dem Apis*) gelten soll
Das Fest vom Stiergeschlechte. —

*) Apis, der heilige Stier, galt bei den Alten nicht allein als Repräsentant des sonst überhaupt verehrten Rindergeschlechtes (denn das Schlachten der Rinder wurde vormals für unerlaubt, sogar für Frevel gehalten und wurde erst im 13. Jahrh. allgemeiner), sondern wurde auch von den Aegyptiern göttlich verehrt. Der Apis mußte schwarz sein und einige bestimmte weiße Flecken (z. B. in Form des Halbmondes an der Seite und eines Dreiecks an der Stirn u. s. w. haben, und war als lebendes Symbol dem Osiris (Gott der Natur, welcher den Wein- und Ackerbau zuerst gelehrt haben soll und von dem alle Kraft und Weisheit entquoll) geheiligt. Zu Memphis stand des Apis prächtiger Tempel, in welchem die Priester seine Orakel (Weissagungen) verkündeten; man stellte ihm Feste an, betrauerte seinen Tod und die Wiederfindung eines neuen wurde allgemein gefeiert. Der persische König Kambyses, welcher einst Aegypten verwüstete, tödtete auch zu Memphis den heiligen Stier und ließ dessen Priester geißeln und verjagen.

Wein soll des Menschen Herz erfreu'n;
In Weinböhla nicht minder
Ergötzte auch der edle Wein —
Wie man hier sah — die Rinder! —

* * *

Zögen die Weinböhl'er männiglich
Alle die Zapfen von jeglichen Fässern:
Stürzten, gleich wolkenbruchähnlichen Wässern,
Brausend zur Nassau die Weine sich;
Wo in der Weinfluth an nied'rer Küste
Zaschendorf hilflos ersaufen müßte.

Der anderthalbstündige Weg von Weinböhla nach dem waldumwogten schönen Moritzburg mit seinen schimmernden Teichen führt durch den dichten Friedewald nahe am Kreyer, einem uralten Forsthause, welches 1847 in Flammen aufging, vorbei über die den Wald durchziehende Hain-Dresdner Straße, an welcher unweit links einsam aber angenehm im Waldesgrün der wirthliche Auer liegt. Der Kreyer führt noch den Namen von dem einst hier vorhanden gewesenen Dorfe Kreyern, welches aus 14 Hüfnern und 12 Gärtnern bestand, und ehedem den Rittern der Burg Coswig dienst-zinspflichtig waren. Kurf. August ließ dieß Dorf um 1554 gänzlich vertilgen und erweiterte durch dessen Fluren seine Wildbahn, während er die Bewohner mit Grundstücken in und um Coswig entschädigte. „Damit — um mit den Worten der Chronik zu reden — volgents die Einwohner von Kreyern vergnüget werden." Die muthmaßliche Ursache, warum August eigentlich jenes Dorf zerstören ließ, werden wir bei den wenigen Trümmern des gleichfalls zerstörten Schlosses zu Coswig weiter erörtern. Von dem eingegangenen Dorfe bemerkt man jetzt weiter nichts,

als die mit Bäumen bewachsenen alten Aecker und einen überbauten Brunnen. — Da wir nun Moritzburg mit seinen Sehenswürdigkeiten von der Lößnitz aus besuchen werden, wenden wir uns wieder der Nassau zu und erreichen von Weinböhla in einer ¼ Stunde den

Bahnhof zu Niederau

mit seinen im schweizerischen Style errichteten Restaurations-Gebäuden wo, — da die projectirte Zweigbahn von hier zu dem 1¼ St. gegenüber gelegenen Meißen noch nicht in's Leben getreten ist, — stets Omnibusse bereit stehen, um die Passagiere gegen ein Billiges her und zurück zu befördern. Die neue, schnurgrad durch die sonst öde Nassau führende Straße läßt uns Meißen in perspectiver Richtung viel näher erscheinen, als es wirklich ist; diese Straße selbst dürfte uns in ihrer Lage fast wie eine gigantische Kegelbahn für ungeheu're Enakssöhne vorkommen, an deren äußersten Ende sich Meißens scheinbar auf der Mitte freistehender starker Stadtkirchthurm, wie ein kolossaler Riesenkegel darstellt. Unsere besondere Aufmerksamkeit aber muß der 10 Minuten vom Bahnhofe entfernte

Tunnel bei Oberau

erregen, welcher merkwürdige Gegenstand mit zu den großartigsten und wichtigsten Bauten Deutschlands gehört, welche die Eisenbahn erforderlich machte und Sachsen in dieser Hinsicht zur Auszeichnung gereicht. Diese, durch die Berge unterirdisch fortführende Bahnstrecke, erbaut von 250

inländischen Bergleuten, hat eine Länge von 900 Ellen, ist 13 Ellen breit und 10½ Ellen hoch; das lockere Gestein erforderte zur Unterstützung 2400 der stärksten Bäume, während zur Ausmauerung einer Fläche von 28000 Quadratellen 49000 Cubikellen der festesten Sandsteine aus dem Hochlande, bestehend in 26800 größeren und kleineren Quaderstücken verwendet wurden, ohne die Facaden der imposanten Ein- und Ausgangspforten. So unheimlich und schaurig auch die Fahrt durch den finstern Tunnel ist, — welche besonders durch das plötzliche Begegnen eines zweiten Dampfzuges unter gegenseitigen entsetzlichen Getöse um so furchterregender sein muß, — so ist es dennoch interessant, diese merkwürdige Mine zu passiren und man freut sich, den Eingeweiden des Berges schnell entrückt, der Fahrt auf offener grüner Flur unterm blauen Himmelszelt um so mehr. — Hier etwas über die

Leipzig-Dresdner Eisenbahn.*)

Gleich wie der Blitz in wildem Sturmes Brausen
Vor Donnerpoltern hin im Luftraum zuckt, —

*) In Deutschland giebt es gegenwärtig 66 Eisenbahnen, welche insgesammt 974 Meilen bestreichen und das ungeheuere Totalkapital von 820,622,500 Thaler erforderten. Unter diesen ist die „Berlin-Königsberger" von 85 Meilen Länge und einem Anlage-Kapital von 32 Millionen Thalern die größ'e, während die „Oos-Badener" die kürzeste Strecke von einer halben Meile enthält und die „Höchst-Sodoner" von 1 Meile den wenigsten Kostenaufwand von nur 57000 Thlr. betrug. — Von Sachsens gegenwärtigen 6 Eisenbahnen, — von welchen die „Sächsisch-Böhmische" oberhalb Pirna noch im Bau begriffen und außerdem noch eine andere projectirte „Dresdner-Freiberger" Zweigbahn noch nicht angefangen ist, — kostete die „Sächsisch-Schlesische" von 15 Meilen Länge

Sieht Wagenzüge man durch Fluren sausen,
So pfeilschnell ohne Rosses Kraft entrückt!
Es zischt und schnaubt und krächzt mit lautem Krachen,
Das Ganze scheint ein Werk der Zauberei;
Als ob Satan mit wuthempörten Drachen
Dem Höllenschlund zum Spuk entstiegen sei;
Und Berg und Thal scheint rings umher zu fliehen,
Und all' die Orte eilen tanzend fort;
Der ganze Erdball scheint sich zu entziehen,
Im Wirbelflug mischt's wild sich hier und dort. —
Zurückgelegt sind meilenvolle Weiten
In Augenblicken, wie Gedanken flieh'n;
Die Gegend will man forschend unterscheiden,
Als schon das ferngewähnte Ziel erschien. —

Diese erste Eisenbahn Sachsens wurde, — nachdem durch hohes Decret vom 6. Mai 1835 der Bau und Statuten-Entwurf, der zu diesem wichtigen Unternehmen zusammengetretenen Compag-

---

6 Mill. (an welcher Anfang März 1848 mißmuthige Arbeitslose in der görlitzer Gegend — nach dem üblen Beispiele der neuerlich ausgebrochenen revolutionären Auftritte in Frankreich — schon Zerstörungs-Versuche gewagt haben sollen.) Die „Löbau-Zittauer," 4 Meilen lang 2 Mill; die „Chemnitz-Riesaer," 9 Meilen, 4 Mill.; die „Sächsisch-Baiersche," 20 Meilen, 11 Millionen und die „Sächsisch-Böhmische ist in ihrer 7meiligen Länge bis zur Grenze zwischen Krippen und Niedergrund durch's Elbthal der sächsischen Schweiz zu 4,500,000 Thaler veranschlagt (Von dieser letztern — einst gewiß als eine der schönsten Bahn möge die längst im Munde des Volkes gehende Prophezeihung: dieselbe werde, wichtigen Ereignissen zu Folge, ihre Beendigung nicht erreichen, keine Giltigkeit haben; obwohl eben jetzt entstandene Cassen-Differenzen von Seiten des Kaisers von Oestreichs — — sowie Unzufriedenheiten in Böhmen selbst, in dieser überhaupt bewegten Zeitperiode Anlaß zu Bedenklichkeiten geben dürfte. Aufruhr durch die Eisenbahn zeigte wirklich auch der Fastnachtstag 1848 bei Außig, welcher blutige Spuren hinterlassen haben soll. — —)

nie genehmigt ward, — unter dem geheimen Baurath Major Kunz, als bauführender Oberingenier, beim Dorfe Machern unweit Leipzig am 26. Febr. 1836 zu bauen angefangen, wobei nachmals die Zahl der Arbeiter gleichzeitig auf 7800 Mann stieg. Die erste Probefahrt fand schon am 24. April 1837 nach dem 1 Stunde von Leipzig entfernten Althen statt, während am 7. April 1839 die ganze Bahn eröffnet ward. — Dieselbe durchschneidet in ihrer Länge von 15½ geogr. Meilen fast 400 verschiedene Feldparzellen, wozu gegen 800 Acker Landes von mehr als 1500 Grundbesitzer gekauft werden mußten und verbindet 116207 Ellen Dämme von 1 bis 20 Ellen Höhe, 27049 Ellen Planie mit dem anstoßenden Grunde in gleicher Höhe, 3173 Ellen freie Brücken und 56369 Ellen Einschnitte 1 bis 28 Ellen tief; die beim Bau bewegte Erdmasse beträgt circa 150 Millionen Centner; erforderlich zum Oberbaue beider Gleise waren über 250000 Centner Eisen und 40000 Stück 4ellige Holzschwellen. In ihrer unmerklich steigenden und fallenden Linie kreuzt die Bahn auf 11 Puncten mit den königl. Chaussee'n und durschneidet 167 Communicationswege; nöthig waren überhaupt 102 Brücken und 395 steinerne Schleußen; die bedeutendsten von den 24 größeren Brücken sind: die Muldenbrücke bei Wurzen, 677 Ellen, der Viaduct (Landbrücke) bei Oschatz, 717, die Elbbrücke bei Riesa, 604 (S. pag. 82.) und der daran stoßende Viaduct bei Röderau, 1150 Ellen lang. — Die Stationen sind: von Leipzig aus nach Wurzen, 3¼ Meile in ¾ Stunde, nach Luppa-Dahlen, 5¾ M. in 1 St., nach Oschatz 7 M. in 1¼ St., Riesa, 9 M. n 1¾ St., Pristewitz

11½ M. in 2 ½St., Niederau, 13½ M. in 2¾ St. und Dresden, 15½ M. in 3 Stunden. Von Station zu Station befinden sich noch bestimmte Anhaltepunkte mit Restaurationen, wo ebenfalls, wie an den Bahnhöfen, Signalstangen mit Telegraphen angebracht sind und die Wachhäuschen an der Bahn stehen in einer Distance von etwa 1000 Schritt aus einander. — Im Ganzen herrscht durch Strenge und geregelte Aufsicht musterhafte Ordnung und Pünktlichkeit auf der ganzen Bahn, seit deren 11jährigen Bestehen man noch von keinem Unfall weiß. — Das Anlagecapital dieser Bahn besteht aus 6 Millionen Thalern, als: 4½ Mill. in Actien à 100 Thlr., ½ Mill. Cassenscheine und 1 Mill. Anleihe. Der Bau kostete 4,996,801 Thlr., womit die Compagnie auch die Vollendung des zweiten Fahrgleises erzielte und die Kosten für den Bau des Antheils der „Leipzig-Magdeburger" Bahn von 427470 Thalern bestritt. Die Transportmittel bestanden im Jahre 1845 in 24 Locomotiven, 15 Tendern, 87 Wagons (mit 2526 Plätzen) und 171 Packwagen, welche insgesammt 576,748, die Herstellung der Gebäude an der Bahn und sämmtlicher Bahnhöfe 287,434 Thlr. kosteten. Der Geschäftsbericht von 1844 brachte an Gütertransport 11,657,787 Centner, 427,187 Passagiere und eine Einnahme von 613,333 Thalern. Die Unterhaltung der Bahn berechnet man jährlich auf 148000 Thlr.; doch hat sich die anfänglich erwartete Jahreseinnahme von 30000 Thlr., über das Doppelte herausgestellt. (Zu Leipzig befindet sich, als die einzige derartige in Deutschland, die der Compagnie zuständige großartige Wagenbauanstalt, welche zur Zeit den Bau der Wagen

für fast alle Eisenbahnen Deutschlands ausführt, während die Eisengießerei und Coaks=Brennerei bei Riesa die benöthigten Eisengußstücke zu Maschinen u. dergl., so wie die zur Heizung der Locomotiven erforderlichen Coake (aus sächsischen Steinkohlen bereitet) für die Bahn liefert. Durch verbesserte Einrichtungen der Maschinen stellte sich der weit geringere Heizungsbedarf in letzterer Zeit jährlich auf 124,800 Scheffel (à 75 Pf.) Coake heraus, wodurch in Bezug auf das Brennmaterial große Ersparnisse erreicht worden sind. — Abfahrten der Post=, Personen= und Packzüge geschehen regelmäßig in beiden Hauptstädten täglich 2 — 3 Mal und an allen Stationspuncten besagen die aushängenden Tarifs das Näher über jede Taxe sowohl, als über die bestimmte Zeit der Abfahrt. — Der Eisenbahn=Compagnie stehen von Seiten der Regierung zuerkannte Rechte und Freiheiten zu; ist aber auch an bestimmte Contracte in Bezug auf das Postwesen und über den Transport des conventionsmäßig von Preußen an Sachsen zu liefernden Salzes (da Sachsen seit der Landestheilung keine Salinen mehr besitzt) pflichtig gebunden. Ferner giebt die Regierung dem von den Actionärs gewählten Ausschusse in Leipzig einen königl. Commissar bei, während das ganze Eisenbahnwesen unter dem Ministerium des Innern steht und von diesem bewacht wird. — Ueber die bewundernswürdige Erfindung der Eisenbahnen, welche allerdings zur schönsten und höchsten Errungenschaft der weit vorgeschrittenen Menschheit gehört, durch welche Völker und Länder mit so erstaunlicher Energie zu productivem und geistigem Austausch sich näher gerückt

werden, spricht sich Hugo v. Bose*) in Hinsicht des Nutzens im Ganzen und Großen, sowohl ganzer Staaten als einzelner Provinzen, wie nicht minder der fühlbaren Verletzungen, welche diese gewaltige Erscheinung vielfach in den einzelnen Erwerbs- und Gewerbsbranchen zur Zeit verursachte — mit gehaltreichen Worten sehr überzeugend für diese wichtige Anstalt einsitiger Allgemeinheit aus.)

Kühn ist dem menschlichen Geist ein großer Gedanke entstiegen,
Der für die hohe Idee Zweifel und Staunen erregt;
Kasten von siedendem Dampf im eilenden Flug zu entrücken!
Sinnend betrachtend der Mensch, was ihm der Zeitgeist gebahr.
So nun erfasse im Bild, im Aufschwung des schaffenden Geistes,
Leuchtend dem Urgeist entglüht — was auch Geheimniß noch birgt;
Daß die allmächtige Kraft dem Geiste verlieh nicht die Erde;
Darum steigt aufwärts sie heim, — ist hier die Laufbahn vollbracht.

Unfern vom Tunnel liegt sehr romantisch in jenem angenehmen Bergkessel das schöne Schloß und Dorf

Oberau,

vom gleichnamigen Bache bewässert, welches mit seinen 360 Einw. in 44 H. unter Gerichtsbarkeit des hiesigen altschriftſ. Rittergutes 1836 vom Hai-

*) Verfasser des trefflichen und empfehlenswerthen „Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreichs Sachsen.“ (Dresden bei Adler und Dietze.)

ner zum Meißner Amtsbezirke kam und über 9 Hufen gutes aber etwas bergig gelegenes Feld hat, Obst-, besonders starken Weinbau treibt, welcher letzterer sehr veredelt worden ist und jährlich gegen 100 Faß des besseren Weines giebt. Aus den meist aus Kalkstein bestehenden Hügeln hiesiger Flur giebt ein kreideartiger Berg einen Most, welcher dem Champagner ähnlich ist. Die hiesige massive, ehedem als ursprünglich unter die dortige Probstei zur Inspection Hain gehörige Kirche, ist seit 1829 Filial vom nahen Niederau und die Pfarrwohnung ward in das Schulhaus verwandelt. Das hiesige bedeutende Rittergut, ehemals mit Zubehör Niederau eine große Domäne des Klosters Altzelle, besitzt an Areal gegen 200 Acker Feld, 80 Acker Wiese, 350 Acker Waldung und eine Weinbergsflur von 400 Pfahlhaufen des besseren Gewächses im Lande; verbunden hiermit sind Försterei, veredelte Schafzucht, von jeher berühmte Teichfischerei, (für welche man hier sonst 21 Teiche zählte), Brauerei, Ziegelscheune, (welche jährlich über 300,000 Stücke lieferte), starke Kalkbrennerei (1802 vom Lieut. Bonoit angelegt) und Mühle. Der hiesige Kalk wird sowohl zum Bauen als zum Düngen häufig benutzt und weit verführt. — Oberau, obgleich deutschen Ursprungs ist, eben sowohl als Niederau, sehr alt und beide Auendörfer werden schon in Urkunden von 1311 Aw superior et inferior und in der Folge Overawe und Niederawe genannt. Das alte Klostergut bekam zuerst, zum Rittergut erhoben, Kasp. v. Ziegelheim 1543 vom Kurf. Moritz in Lehn; 1550 kaufte dasselbe für 2000 Gulden der Oberamtshauptmann des Meißner Kreises Ernst v. Miltitz auf Batzdorf, welcher

auch die Dörfer Oberau, Niederau und Gohlis um 3500 Gulden an sich brachte. Das Besitzthum blieb bis 1783 bei dieser Familie, doch schon 1784 verkaufte dasselbe Kurt v. Schönberg, weimarischer Stallmeister, an den Kaufmann Hiller aus Chemnitz, dessen Tochter, vermählte Bonoit, es alsdann 1793 im Erbe überkam. Von 1807 an war Herr auf Oberau der 1829 verstorbene Minister und Canzler, Freiherr von Werthern, unter welchem das Ganze eine förmliche Umwandelung erfuhr und in allen Theilen bedeutend verbessert und gehoben ward; die Freifrau Wittwe desselben, geb. v. Wuthenau, war noch bis 1846 im Besitze des Gutes. — Das schöne Schloß mit seinem herrlichen Garten ist eine wahre Zierde der Gegend und verdient gesehn zu werden. Es erhielt nach 1807 seine jetzige Gestaltung, ist im Style des Mittelalters erbaut, enthält 18 Zimmer, trägt einen hohen Schieferthurm, ist mit Zugbrücke versehen und von Wasser umgeben und tritt so im gelblichleuchtenden Anstriche freundlich vor's Auge. — Als denkenswerth von Oberau ist noch zu bemerken, daß am 7. Septbr. 1707 der Schwedenkönig Karl XII bei seinem endlichen Rückzuge aus Sachsen, — aus welchem er binnen Jahresfrist die, für das damals ohnehin durch Kriegsdrangsale ausgesaugte und bedrängte Land ungeheure Summe von 23 Millionen Thalern erpreßte! — auf hiesigem Hofe übernachtete, während die Bauern dessen Garten beherbergen mußten, wobei es von jenem an heimlichen Verwünschungen nicht gefehlt haben mag. Erfreulicher denn diese Gegenwart war damals gewiß der Familie von Miltitz die des frommen Dichters Gellert (st. 1760), welcher hier öfter

in deren Zirkel glückliche Stunden verlebte und dessen Lieblingsplätze noch einfache Denksteine bezeichnen. —

Jenseits der Eisenbahn zieht sich jenes mäßige, kalkreiche, mit Feldern, Obstplantagen und Weingärten bedeckte, sehr mannichfach coupirte Gebirge — dessen beträchtlichsten Höhen Theile des Friedewaldes bezeichnen — nach der über den Tunnel führenden Radeburger Straße dahin. Der mit Linden bepflanzte, durch seine kreideartigen Bestandtheile weißleuchtende sogen. Gypshügel mit sehr angenehmer Aussicht, trägt nächst einem netten Schweizerhäuschen, eine 1824 vom Freiherrn v. Werthern erbaute künstliche Ruine; am Fuße desselben befindet sich ein guter Brunnen, Gellertsbrunnen genannt und an zwei hohen Fichten am Anfange der Lindenparthie eine einladende Sitzebank — Gellertsruhe. Unweit davon liegt romantisch im steilbeseiteten, engumwaldeten Thale mit einem seeähnlichen Teiche, die zu Gohlis gehörige einsame Buschmühle. (Das ½ St. nördl. von Oberau nach dem Friedewalde zu gelegene Dörfchen Gohlis — mit 5 Hufen, 8 H. und 60 Einw. — gehört nach Oberau und ist auch dahin gekircht und geschult.) — Sehr malerisch steigt westl. das Gröbern'sche, Roitzschberg'sche und Zscheilaer Weingebirge, in fast gerader 1stündiger Linie nach Meißen zu hinlaufend, hier an, und bildet so jene nördl. mit dem Weinböhla-Oberauer Gebirge in einem Winkel sich verbindende Kette, welche die Nassau einschließt. — Eine ¼ St. von Oberau und 10 Minuten vom Bahnhofe, einerseits nahe berührt von der neuen Straße, liegt

Niederau,

welches Pfarrkirchdorf — zum Unterschiede von

Ober=Au und Naß=Au so genannt — ganz eben
und zusammenhängend sich ausbreitet, von dem
mitten durchfließenden Bach in zwei Häuser=Reihen
getheilt wird, die von den dicht umgebenden Obst=
bäumen gleichsam versteckt liegen. Es zählt 74 H.
und 465 Einw., welche 21 Hufen besseren Boden
esitzen und nächst geringerem Weinbau, besonders
uten Ackerbau, zu Folge des trefflichen Wiese=
wachses nicht unbeträchtliche Viehzucht, so wie Obst=
au von Belang treiben und hat Mühle und Brau=
schänke. Der Ort zeigt ein 1839 neuerbautes
Schulhaus, sowie die 1843 ebenfalls ganz neuer=
aute Pfarrwohnung. Die hiesige massive Kirche
t mit ihrem schieferbedeckten Thurme der zu Oberau
ynlich; dieß Gotteshaus brannte nebst mehreren
ndern Gehöften 1727 gänzlich darnieder und ward
itdem besser wieder hergestellt, hatte von den frühe=
n Zeiten her mit Oberau gemeinschaftlich einen
farrer, bis 1568 wurde für jene Kirche eben=
lls ein Prediger ordinirt, welches Pfarramt, wie
on erwähnt, bis 1829 bestand, von welcher Zeit
Oberau wieder Filial von Niederau ward. Beide
rchen stehen unter herrschaftlicher Collatur. Se=
nswerth in hiesiger Kirche — unter deren Altar
ch das alte Missale (Meßbuch) aufbewahrt wird —
das herrliche, kostbare und große Altargemälde,
Kreuztragung Christi darstellend, welches aus
er in Baiern aufgelösten Abtei erkauft und wo=
: der, um sein deutsches Vaterland hochverdiente
dolph Ackermann in London derselben ein Geschenk
chte. Das hiesige mit Oberau verbundene sogen. Klo=
gut, ehedem eine Meierei von Altzelle, besaßen noch
her (1449 — 1492) die Marschälle v. Bieber=
n und erhielt alle Gerechtsame eines Rittergu=

20 **

tes, sogar mit zustehenden Obergerichten und Frohndiensten, und noch bezieht der Pfarrer von diesem Vorwerke beträchtliche Getreidezinsen. In Niederau verlebte bei dem hier 1795 verstorbenen Pastor Krebel der berühmte Philosoph und Redner Fichte (st. 1814) einen Theil seiner Knabenjahre, und die im Pfarrgarten stehenden zwei Linden sollen nach Aussage alter Leute von Fichten angepflanzt worden sein. — Der Ort verlor in den Jahren 1632—33 durch die Pest 154 Personen; 1637 war derselbe in Folge der barbarischen Behandlung der Schweden sowohl als der Kaiserlichen, welche die Kirche rein ausplünderten und alles Vieh raubten, von seinen Bewohnern längere Zeit hindurch gänzlich verlassen. Der beim Dorfe liegende sogen. Schwemmteich gehört zum Oberauer Rittergute. — Wir wenden uns jetzt durch den niederen Theil der

Nassau,

gemeiniglich die Nasse genannt, welche wir nun in ihren (Seite 448 bezeichneten) Umgrenzungen rings umwanderten. Ungemein einförmig und langweilend ist der Weg durch diese 1½ St. lange und 1 St. breite, meist aus nassen Wiesen bestehende Flur, nur hier und da von einzelnen Eichen besetzt und mit einer Menge größerer und kleinerer Steinwacken*) bestreut; doch ist diese Fläche durch die Eisenbahn nicht allein lebhafter geworden, sondern jetzt auch bei Weitem besser zu passiren als noch

*) Von einem solchen Granitblocke ward der Sockel zu Moreaus Denkmale auf der Räcknitzer Höhe bei Dresden entnommen.

vor etwa 20 Jahren, da seitdem die sonst häufigen Sümpfe und Morastsstellen durch ableitende Gräben und Einschnitte in dem Wiesenboden meist verschwunden, und gleich diesen dadurch auch die irreführenden hier sonst einheimischen Irrwische und Irrlichter*) fast spurlos erloschen sind, durch welche ehedem diese sonst verrufene Gegend als gefürchteter Tummelplatz von Gespenstern und Geistern galt, von welcher der Aberglaube nach Sagen manche schauerliche Spukgeschichte zu erzählen wußte und weshalb dieselbe bei Nachtzeit nicht ohne Furcht betreten ward. Leider mußte auch, zwar auf ganz natürliche aber unglückliche Weise — entweder in unkler Nacht von den herumhüpfernden Irrlichtern etäuscht in Sümpfe verführt, oder in stöbernden Binternächten in Schneetiefen verirrt — mancher Mensch hier sein Leben enden! In dem gann weiten einsamen Gefilde selbst erblicken wir n niedern Theile von Niederau aus rechts der Straße ein einziges Gebäude, die mit Pappeln umebene sogen. Milchinsel, ein Wirthschaftshof, welen die Gräfin v. Beuchlingen, ehemalige Besitzin von Proschwitz, um die Mitte des vorigen

*) Bekanntlich entzünden sich, durch den Phospho- s irgend aufgelöster Theile, brennbar gewordene, der de entfliegene Dünste durch wahrscheinlichen Einfluß der :ctricität in der Luft, von welcher diese Flämmchen dicht :r dem Erdboden hin und her bewegt und oft streckent fortgeführt werden. Am häufigsten kommen solche ürliche Erscheinungen in Spanien und Aethiopien vor; Bologna hat man Irrwische von einer Höhe bis zu Fuß gesehen. — Der Aberglaube hat von diesen Lich- sich manche dunkle und irrige Vorstellung gemacht bachte sich in ihnen abgeschiedene Seelen oder böse ster, welche die Reisenden irre führten; daß sie dem enden sich näherten und von dem Fluchenden entfern- u. dergl. m.

Jahrhunderts erbauen ließ. Aus den ältesten Zeiten her gehören, wie noch jetzt große Strecken de Nassau zum Rittergute Proschwitz, (zu welchem vo einigen Jahren der Kammerherr von Berlepsch auch den nahen Roitzschberg durch Kauf brachte); übrigens gehören die Wiesen parzellenweise den umliegenden Ortschaften, von welchen noch ein großer Strich dem Zscheilaer Pfarrer zur Huthung zusteht. — In der Nähe jenes Vorwerks wird eine schanzenartige, mit Gräben umzogene kleine Anhöhe, seit undenklichen Zeiten das alte Schloß genennt, wie auch in Lehnbriefen die umliegenden Wiesen heißen, auf welcher Stelle nun der Böse ehedem ganz besonders sein Wesen getrieben haben soll, welche der Furchtsame auch deshalb das verwünschte Schloß nannte und deren Nähe so viel wie möglich vermied. Hier soll der Sage nach der Ritter Karraß, Kurfürst Moritzens vermeintlicher Mörder, gehauset haben, welchem die zerstörte Burg zu Coswig urkundlich gewiß und vielleicht auch das ebenfalls längst zerstobene Schloß zu Gröbern einst gehörte. Ganz wahrscheinlich aber ist es, daß hier eine Burg derer v. Nassau stand; denn laut handschriftl. Urk. vom J. 1335 besaß das nahe Gröbern Fritzold v. Nassau, welchen die Geschichte als keinen guten Geist, sondern als einen Wüthrich bezeichnet. Dieser Ritter verweigerte nicht allein 1349 dem St. Laurentiushospital (s. S. 420.) unausbleibliche Zinsen, — damals eine unerhört frevelhafte Vorenthaltung, — sondern befehdete auch wiederholt das „große Vorwerk Cölln," wie er überhaupt die ganze Umgegend sehr beunruhigt und viel Unfug getrieben haben mag. Die Sage von einem wüsten Schlosse

in der Nassau bestätigt auch Rüling durch Ursinus; wo es in der historischen Urkunde heißt: „Niederau das (nachmalige) Klostergut gehörte schon 1449 und noch 1492, nebst Kirchlehn, Ober- und Niedergerichten u. s. w. zu dem nahen Hofe und Vorwerke Nassau und mit diesem den Marschällen v. Bieberstein.“ Obgleich diese Flur den Namen von ihrer nassen Beschaffenheit haben kann; so ist es dennoch nicht zu bezweifeln, daß diese denselben von jenem Rittergeschlechte erhielt, oder welches, noch wahrscheinlicher, sich doch eben so nach ihrer hiesigen Besitzung nannte, was Folgendes behelligen dürfte. So z. B. steht in einem Briefe des Klosters Altzelle Markgraf Friedrich d. Ernsthaften vom J. 1335 unter gewissen Zeugen Fritzold v. Polenz, dictus de Nassawe; so auch legte dieser Fürst 1354 zwischen Hugold v. Polenz, genannt von Nazzau, und dem Meißner Domkapitel über das Gebiet zu Gröbern entstandenen Streit bei. Der in jener Urkunde erst genannte Ritter, war also kein anderer als der oben erwähnte Fritzold v. Nassau. Vom Jahre 1384 kommt eine Aebtissin Sophia v. Nassau vor und ein Fried. v. d. Nassau wird 1385 als Provinzial des Ordens Franziskaner zu Freiberg erwähnt. (Jedenfalls machten die frühesten Besitzer des alten Rittergutes in dem größten erzgebirgischen Dorfe Nassau bei Frauenstein, mit obigen ein Geschlecht aus.) — Die erwähnte Milchinsel deutet mit ihren Namen noch auf den hier vorhanden gewesenen Fürstenteich, welcher als einer der größten im Lande einem See ähnlich war, und sich von Weinböhla und Niederau bis zu der darnach benannten Teichmühle am

Zscheilberge erstreckte und eine deutsche Meile im Umfange hielt; derselbe war außer andern Fischarten nur allein mit 100 Schock Karpfen besetzt und seine Spiegelfläche war von Schwänen, wilden Gänsen, Enten bevölkert und ward von Geflügel aller Art umschwärmt; seinen Zufluß erhielt er aus den Weinböhlaer und Oberauer Bächen, und die Abläufe bildeten mehrere große Lachen und trieb 2 Mühlen. Markg. Wilhelm gründete den Fürstenteich im J. 1404 aus den vielen sich vermuthlich noch von der „alten Elbe" hier verhaltenen Gewässern, durch welche Anlegung das Meißner St. Laurentiusspital mehrere Acker Land verlor, wofür es aber (s. S. 420.) vom Fürsten entschädigt ward. Herzog Albert ließ den Teich im J. 1476 noch erweitern, auf welchem spätere Regenten, besonders Joh. Georg II. öfter der Fischerei und wilden Entenjagd beiwohnten, welches oft volksfestlich abgehalten ward und ein wahres Vergnügen der Umwohner war. Um 1770 ward endlich dieser Teich in Felder und Wiesen verwandelt. — An die in der Nassau zerstreut liegenden Steinwacken, von welchen besonders die beiden ungeheuern Felsblöcke, — der kleine und der große Riesenstein, von jeher Hauptgegenstände der Furcht waren und gleich den Riesensteinen bei Zaschendorf und unterm Golkgebirge den Spuren nach zu heidnischen Opferstätten dienten, — knüpft sich manche Fabel und ein uraltes Mährchen läßt diese Steine auf eine unglaubliche Weise durch ungeheuere Kräfte hierher gekommmen sein; da diese Volksage aber selbst unserer Gegend angehört, so erlaube ich mir, bevor wir uns noch zum linken Elbufer wenden, diese, gleich der Sage vom hie-

sigen wüsten Schlosse, in gebundener Rede erst mitzutheilen.

Die Riesensteine.

Als in der Urzeit noch in wirre Finsternisse
Gehüllt die Fabelwelt im Wunderglauben lag,
Als Nix' und Elfen frei umschwärmten Teich' und Flüsse,
Und Geister Fürst und Gnom' mit Menschenkindern sprach;
Als in das Zauberreich huldvoll geschäft'ger Feeen,
Des Bergeist's tiefem Schacht, unheimlich hell umglänzt,
Der Blick des Sterblichen mit Grauen oft gesehen,
Wo überirdisch Seyn Natur so nah' umgrenzt;
Da gab's hienieden auch verschiedene Geschlechter
Von Zwergen hier und dort in niedlicher Gestalt,
Die Geister Herrn gedient als treu bewährte Wächter
Bei Schätzen wohlverwahrt in tiefem Hinterhalt
Sie waren liebreich, sanft, auf Menschenwohl beflissen,
Und nahten dem mit Glück, der reines Herzens war.
Der Zwerge Gegenstück sind ungeheure Riesen,
Entsprossen jedenfalls aus der Giganten Schaar;
Darunter gab es denn gar grimm'ge Kannibalen
Mit löwenmäss'ger Kraft und wilder Tigerswuth,
Vor solchen war man nun — aus Furcht vor Todesqualen
Wohl angstbeklommen stets auf seiner sichern Huth. —
Solch' Riesenvolk gab's auch — wie Sagen noch berichten,
Dort auf dem Kolm dereinst und auf dem Keulenberg;*)
Daß Menschen sie zerfleischt, steht nichts zwar in Geschichten,
War gegen diesen gleich Herr Goliath ein Zwerg.
Die Riesentanne war, mit Wurzeln stracks entrissen,
Im wilden Kampfe stets der barschen Riesen Wehr.
Mit Felsen pflegten sie auch schleudernd aufzutischen,
Die heute noch zu seh'n, wohl tausend Centner schwer.
Zwei Enacks Söhne nun von diesen Bergeshöhen
Entzündete jedoch der sanftern Liebe Macht,
Als sie ein Engelsbild am Elbgestad gesehen,

*) Dieser 1280 p. F. hohe, weitgesehene Berg, später Augustusberg genannt, zeigt auf seiner Höhe drei mächtige keulenähnliche Felszacken, welche die Sage als ungeheure Riesenkeulen hier versteinert seyn läßt.

Das Beiden allzumal die Liebe angefacht.
Die schöne Bila schien von Liebesreiz gewoben;
Chitheras makellos, lebendig Ebenbild,
War sie durch Götterhuld zur Zierde ausgehoben
So unschuldsvoll, so gut, so sanft und engelmild.
Auf hohem Felsensitz der weise Zadli thronte,*)
Des Elbgau's mächt'ger Fürst, an Schätzen groß und reich
Ob glänzend Erdenglück die Bila auch umwohnte,
Hielt die Prinzessin doch sich andern Menschen gleich. —
Sie liebte einen Hirt, der arm, doch gut und bieder,
(Sein nied'res Hüttchen stand am Goltgebirge dort),
Am Erlenhain sang er ihr süßer Minne Lieder,
Wo Lämmer froh umhüpft den blumenreichen Ort.
Hier, — wo der Jüngling einst der Bila theures Leben
Vor gift'gen Biß geschützt in drohender Gefahr, —
Hier, wo sie ihm zum Lohn den ersten Kuß gegeben,
Bracht' sie ihr reines Herz dem Auserwählten dar.
Und, lauschend hinterm Hain stand, Groll im grimm'gen Blicke,
Ein Titan regungslos gleich ehernem Koloß;
So sah' den Schäfer er im selbst ersehnten Glücke,
Das, liebeträumend, kühn sein schroffes Herz durchfloß,
War's Wunder, wenn sein Zorn zu wilder Gluth entbrannte,
Daß auf der Stell' den Hirt er zu vernichten schwur;
Doch eh' er noch den Fuß zu blut'ger Rache wandte,
Schwand wie durch Zauberwerk das Paar schon aus der Flur.
Und als die Riesen nun mit schwerem Gold beladen
Erschienen auf der Burg des Fürsten Zadili,
Wo sie um Bila's Hand um reiche Schätze baten,
Die ihrer Väter Macht wohl unerschöpflich lieh', —
Sprach freien Muths der Greis: „Um eitlen Goldes Schimmer
Verkauf' ich nicht mein Kind. Die Tugend bricht zum Preis —
Der kecke Uebermuth mit rohen Kräften nimmer —
Nach hohem Götterspruch, der Myrthe grünend Reiß.—"
So zogen grollend sie ob dem Bescheid von dannen,

*) Als die Stätte dieses uralten heidnischen Fürstensitzes nennt die Sage die ehemals großen Felsenhorste des jetzt weinreichen Zadels oberhalb der Rabensteine (Siehe „Anhang zur Meißner Chronik von Moritz Grünewald" B. 1 pag. 34 — 37.)

Indeß ihr ganzer Haß dem guten Schäfer galt,
Den beide, arg ergrimmt, stracks zu vernichten sannen
In offenbarer Flur mit schrecklicher Gewalt.
Mit Macht erhoben sie jetzt ungeheure Wacken
Zu schleudern nach dem Hirt im grausen Ungestüm,
Die Erde faßte nur der Steine spitz'ge Zacken
Und keiner traf, und fiel vor oder hinter ihm;
Denn dieser Fromme stand im Schutz der guten Götter,
Die drohend Todesweh stets von ihm abgewandt,
Dieß merkten lästernd auch die argen Menschen-Spötter;
Doch heitern Muth's der Hirt bei seiner Heerde stand.
Als dieser aber einst an jenem Felsenstücke,
Dort unterm Golkgebirg' im sanften Schlummer lag,
Da, ach, erschien der Feind! Mit Satans böser Tücke
Entfuhr die Riesenfaust zu mörderischem Schlag — —
Doch Heil ihm! Daß auch hier noch Göttermacht ihn schirmte
Die unsichtbar und schnell ihn der Gefahr entrückt;
Es sah der Unhold nur — indem sein Unmuth stürmte —
Tief in den harten Fels die mächt'ge Hand gedrückt —*)
Die Stelle, wo der Hirt durch Wunder war gerettet,
Ward zu der Götter Preis zum Opferplatz geweiht.
Die treue Liebe ward nun fester noch gekettet,
Die Götterhuld mit Gunst so segensvoll bestreut!
Der Schäfer, der im Gau dem Volke Weisheit lehrte
Und dem die Götter sich heilspendend zugewandt,
Den durch den Tugendsinn das ganze Volk verehrte,
Erhielt als Würdigster der schönen Wila Hand.
So folgte er sodann dem Fürst im Regimente,
Sein Herrschen war gerecht — und Liebe ward sein Theil;
Da nie ihn eitle Kunst von biedern Sitten trennte,
So war sein Wirken stets dem Volk zu Glück und Heil. —
Der kecken Riesen Thun bestand in Greuelthaten,
(Und das vielleicht hier gar den Elbstrom sie verrückt,
Um dem gehaßten Fürst durch schnelle Fluth zu schaden),
Obwohl kein Frevelwerk den Wüthrichen geglückt.
Noch immer trieben sie ihr grauenvolles Wesen,

---

*) Der Abdruck dieser vermeintlichen Riesenhand befand sich wirklich noch vor einigen Jahren an einem der Riesensteine auf Golker Reviere unsern Zadel (s. S.)170 und die Stelle wird jetzt noch Gosa (d. h. Opferstätte) genannt.

Gift kochte wild ihr Herz von Neid und Wuth vergällt;
So mußte sich ihr Zorn nun gegen sich selbst lösen,
Daß racheschnaubend sie zum Zweikampf sich bestellt.
Dort in der Nassau war's, wo rings der Boden bebte
Vom fürchterlichsten Kampf, der grell die Luft durchdrang,
So daß der Kämpfenden sich Keiner überlebte
Und Jeder an dem Tag als Todes Beute sank!
Wie Freudenruf erscholl im Gau die Todes-Kunde
Der Füchterlichen, die in Schrecken stets gesetzt;
D'rum stiegen Opfer auf zum Dank in weiter Runde,
Und auf die Fluren trat der holde Friede jetzt. —
Oft ging das Volk zu den verhängnißvollen Steinen
Und opferte mit dem beglückten Fürsten-Paar;
Und als dieß weilte längst dort in Walhalla's Hainen,
War später Nachwelt noch der Fels ein Betaltar.

* * *

Nicht Aberglaube reicht das Bild aus grauen Tagen.
Sind dessen Züge auch oft wirr und fabelhaft;
So will es dennoch dir die laut're Wahrheit sagen:
Das Laster stürzt sich selbst, die Tugend bleibt in Kraft.

Das wüste Schloß.

Als der Elbstrom noch vor Zeiten
Durch die öde Nassau floß,
Blickte in des Thales Weiten
Dort ein mächtig Ritterschloß.
Aus sonst wilderndem Gefilde
Stieg's empor mit düsterm Blick,
Vor dem schreckenden Gebilde
Wich der Wand'rer scheu zurück.
Denn ein böser Ritter haußte
Dort auf dem verruf'nen Schloß,
Der als wahrer Unhold braußte
Frevelvoll mit wildem Troß. —
Wie die Holla*) in den Lüften
Zog zur wilden Jagd mit Graus,

*) Frau Holla, die wilde Jägerin, Anführerin des wüthenden Heer's (nach Thürin. Volkssage).

Saußte lärmend durch die Triften
    Jach der Trupp zum Wald hinaus.
Hurra! Kliff, klaff! Immer dichter
    Wälzt der Troß durch junge Saat,
Doch was kümmert's dem Gelichter
    Was im Frevel es zertrat?
Wenn des Bauers Klagestimme
    Bat um Schonung flehentlich:
Ward der Todesstoß im Grimme
    Dann gereicht vom Wütherich.
Weh' den Waisen, die es wagten
    Weinend dann vor ihm zu steh'n,
Zu dem Jammer der Geklagten
    Ließ die grause That sich seh'n! —
Teuflisch trieb sein ruchlos Wesen
    So der freche Bösewicht,
Seiner Laster volle Größen
    Schreckte nie ein Strafgericht.
All' die Ritter in der Runde
    Haßten schaudernd den Barbar,
Angstvoll schwebend jede Stunde
    Vor dem Würger in Gefahr;
Der im Grauen nächt'ger Zeiten,
    Plötzlich einfiel hier und dort,
Schmach und Greuel zu bereiten
    Und zu üben blut'gen Mord!
Edle Frau'n und Dirnen führte
    Er gewaltsam auf sein Schloß;
Unrein lodernde Begierde
    Seine Adern wild durchfloß.
In des Burgverließes Tiefen
    Schmachteten der Opfer viel,
Die den Tod um Rettung riefen
    Aus dem pestigen Asyl. —
All' die Ritter in der Runde,
    Tief empört ob solchem Schimpf,
Einten sich zu engem Bunde
    Um zu rächen Schmach und Glimpf.
In der Nassau weiten Triften
    Sah man einen blut'gen Streit,
Das Getöse scholl in Lüften
    Um die Gegend weit und breit.

Leichen häuften sich auf Leichen
Auf der grauenvollen Flur,
Und der Unhold mußte weichen,
Rettend hier sein Leben nur;
Und der Sonne letzte Strahlen
Fielen trauernd auf's Gefild,
Eine Scene noch zu malen,
Die mit starrem Schreck erfüllt!
Bänglich zog die Nacht die Flöre
Schwarz und unglückdeutend vor;
Todesröcheln drang durch's hehre
Schweigen, grausig zu dem Ohr;
Und der sterbenden Gestöhne
Aechzte Fluch dem Bösewicht!
Und der Unschuld Klagetöne
Hörte Gott und — hielt Gericht.
Jetzt entfuhren schnelle Blitze
Kreuzend sich am Firmament,
Von des Allgerechten Sitze,
Der des Menschen Thaten kennt.
Wolken krachten wild zusammen
In dem fürchterlichsten Drang.
Und der Himmel stand in Flammen
Wie zu nahem Untergang;
Schreckvoll braußte das Getöse
Und es krachte Schlag auf Schlag,
Und des Tobens volle Größe
Feindlich jenes Schloß umlag.
In des Raubnest's weiten Mauern
Füllte sich's mit grassem Druck;
Irre Wand'rer sah'n mit Schauern
D'rin der Hölle argen Spuk.
Urschnell gab uns Ungewittern
Sich ein mächt'ger Schlag dort kund,
Daß die Berge rings erzittern,
Und das Schloß — sank in den Grund. —
Als die Sonne aus dem Bette
Wieder aufstieg sanft und matt;
So beschien sie scheu die Stätte,
Wo dies Schloß gestanden hat.
Und der Pilger, der die Schritte
Durch die Nassau dann gelenkt,

Wo das Schloß in düst'rer Mitte
Spurlos in den Grund versenkt:
Kreuzte sich und sah nach Oben,
Wo der mächt'ge Rächer thront,
Der des Frevels Sitz zerstoben
Und den Sünder strafend lohnt! —
Dort nun irrte lang' ein Schatten
In der Mitternacht umher;
Das Gespenst durchschlich die Matten,
Die nun wüste, kahl und leer.
Die Verbrechen rief es heulend,
Die es frevelnd hier vollbracht,
Rastlos durch die Nassau eilend,
Bis es rief der Hölle Macht.

Wieder über den Elbstrom gesetzt, besteigen wir zunächst die beträchtliche, das Spaargebirge noch überragende Höhe des **Ploßenberges**, welche südöstl. dicht an der Stadt Meißen mit der Wilsdruser um den Fuß derselben weit gebogenen Straße steil ansteigend, als mächtige Bergzunge zwischen dem Elb- und Triebischthale hier ausläuft, trägt mehrere geschmackvolle Landhäuser und zwei wegen der herrlichen Lage vielbesuchte zur Stadt gehörige Tabagien, während dieselbe auch in botanischer Hinsicht interessant ist und man unter verschiedenen merkwürdigen Pflanzen besonders polnische Coccinelle, das weiße nelkenartige Hornkraut, Bären- und Erdbeerkraut, den beständigen Knäul, viele Gattungen des Mausröhrleins u. a. Kräuter mehr findet. Der westl. vorspringende Theil des Berges, — wo man das malerische Meißen in seiner alterthümlichen Unregelmäßigkeit und amphitheatralischen Lage am besten und höchst überrascht betrachtet, — heißt der **Martinsberg** (s. S. 231 — 32, 323) von der diese herrliche Höhe krönenden afranischen Begräbnißkirche St. Mar-

tini so genannt, welche Kapelle vormals Filial der frühern Pfarrkirche St. Nicolai am Triebischthale war, mit dieser unter dem Patronate des Kreuzklosters stand und 1570 mit St. Afra vereinigt ward. Der das thurmlose steinerne Kirchlein umziehende Gottesacker gehört den Gemeinden Bockwen und Lercha, sowie den Einwohnern (mit Ausnahme des Schlosses, welches kirchlich zum Stadtsprengel gehört) von Siebeneichen. Die Aussicht von hier oben an den Ruhestätten längst Entschlafener auf den tief unten vorbeiziehenden Strom, die vielen Weinberge, die die Gebirge durchwebenden Waldungen, die Menge der Dörfer und ihre fruchtbaren Gefilde, ist vortrefflich. Der Kapelle Alter läßt sich nicht bestimmen und die Sage, daß dieselbe ein Bettler, Namens Martin, von erspartem Almosen nach einer Pest erbauet habe, verbürgt keine historische Kunde, obwohl die neben der Kanzel befindlichen, in Stein ausgehauenen Insignien — Bettelkober und Krücken — wie die Benennung Bettelmannskirche selbst, dies beweisen wollen. Nach einer historisch-romantischen Skizze hatte in grauer Vorzeit ein Ritter auf Siebeneichen sieben Söhne, deren einer, Namens Martin, diese Kapelle durch frommes Gelöbniß stiftete. Dieser Ritter zog nämlich als Büßender, um begangene Frevelthaten seiner Vorfahren zum Heile derer Seelen zu sühnen, unter dem strengsten Gelübde darbender Armuth am Bettelstabe nach dem heil. Lande zum Grabe des Erlösers, mit Mühsal und Noth im steten Kampfe, endlich nach langem Pilgern wieder zurückgekehrt. errichtete er nun unter eigener aufopfernder Fürsorge ein Pilgerhaus zur Aufnahme für Arme und Kranke, mit welchem

er zugleich die Kapelle verband und diese deren Schutzheiligen, dem St. Martinus weihte, was auch ehemals ein altes Altargemälde in derselben bestätigte, welches jenen Heiligen darstellte, wie er seine Kleider zerreißt und die Stücken unter die Armen vertheilt. Was jenes Pilgerhaus betrifft, so war dies ohne Zweifel der am Fuße des Martinsberges gelegene sogen. „elende Kretzscham" (s. S. 422 ff.), welcher noch 1520 als Verpflegungshaus, wiewohl zu einer unsittlichen Spelunke ausgeartet, vorhanden war. — Die sonst Maibaum'sche ansehnliche Schenkwirthschaft schaut von des Plossens höchsten Gipfel; hinter derselben erblicken wir ein im chinesischen Geschmacke erbautes Weinbergshaus mit vorzüglicher Aussicht, während wir an den lieblichen Gartengehegen der so reizend gelegenen Wolframsdorf'schen Villa zu der wohl schönsten Kirschplantage Sachsens auf dieser herrlichen Höhe wandeln, wo man bei dem auf hohem Elbthalgebirge in angenehmen Lustgängen jener Villa gelegenen römischen Pavillon, welcher fern in das belebte und bilderreiche Thal hernieder leuchtet, der unvergleichlichen Gegend hohe Schönheit und alle Schilderung übersteigende malerische Pracht bewundert und der entzückte Blick des wonnefühlenden Beschauers von der paradiesischen weiten Landschaft in schönsten Farbenschmucke, bis zu den blauen Bergriesen des Hochlandes und Böhmens schweift. So erreichen wir in wenig Minuten auf dieser Promenade das

Schloß Siebeneichen,

berühmt durch seine höchst malerische Lage, welches mit seinen herrlichen Anlagen zu den schönsten Par-

thieen in Meißens Umgebungen gehört. Die umfänglichen Rittergutsgebäude mit musterhafter Oeconomie und sehr edler Schäferei liegen unfern links der Chaussee etwas vertieft an der nordöstl. Seite des Plossens. Vom Wirthschaftshofe durch Parktheile abgesondert, erhebt sich auf einem zwischen zwei tiefen Waldschluchten hervorspringenden, gegen 150 Fuß über dem Elbthale felsigen Bergrücken, das große burgmäßige gethürmte Schloß mit Doppel-Flügeln, ältern und neuern Baues, welches mit Recht als eine Zierde des Elbthales gilt. Eine Merkwürdigkeit sind hier zwei gleich Ecksteinen vor dem Schlosse stehende Stumpfe eines von Frankreich hierher gebrachten Birken- und Eichenstammes in 1½ Ellen Höhe und ihrer ungemeinen Härte dem Feuerstein gleich. Im Burghofe selbst sehen wir das einem geharnischten Ritter darstellende steinerne Bildniß Ernst's von Miltitz (st. 1555), hochverdient als Rath des Kurfürsten Moritz auch um die Meißner Landesschule (s. S. 294), welcher Siebeneichen, als vormals dem Kreuzkloster gehöriges Gut nebst dem Dorfe Bockwen mit 14 Hufen und dem dasigen Vorwerke mit 4 Hufen und einem Walde im J. 1543 um 2700 Gülden Verzinsung an die neue Fürstenschule in Lehn bekam und das hiesige Schloß um diese Zeit neu und stattlich aufbaute; 1806 aber ward dasselbe von seinem jetzigen Besitzer, dem preuß. Generallieut. Dietrich v. Miltitz, bedeutend verschönert und mit englischen Parkanlagen in weitgedehnten Parthieen an bewässerten Waldschluchten und felsigen Bergabhängen freundlich umziert. Die Aussicht von diesem Schlosse, welches nun schon über 300 Jahre die Familie v. Miltitz ununterbrochen

besitzt, ist wahrhaft malerisch-schön. Die erste historische Spur Siebeneichens reicht bis in's 12. Jahrh. zurück; denn um 1160 erscheint ein Ritter Hartwich v. Sibineich im Gefolge des deutschen Kaisers Friedrich I., welcher zu Susa in Piemont Meuchelmord zu befürchten hatte und nur durch die muthige Entschlossenheit jenes ihm ähnlichen Ritters dadurch vom Tode errettet ward, indem sich derselbe statt des Kaisers in dessen Bett legte, während Friedrich als Sclave verkleidet glücklich entkam. Daß der Rittersitz seinen Namen von sieben Eichen, welche ursprünglich an dem Platze des ersten Gebäudes gestanden, habe, oder daß ein Besitzer der Vorzeit desselben sieben in der Gegend gelegene ihm eigenthümliche Burgen unter seine sieben Söhne getheilt, hat, obwohl nur Tradition, viel Wahrscheinlichkeit für sich. Siebeneichen (mit 48 Bewohnern) begreift eigentlich keine Dorfgemeinde und die $\frac{1}{8}$ St. entfernt auf Ritterguts Grund und Boden gebauten 25 H. mit 125 E. machen das Dörfchen Lercha aus. Die Gerichtsbarkeit des altschriftf. Ritterg. erstreckt sich über 6 ganze Dörfer und 4 größere Dorfantheile mit über 1300 Bewohnern; diese sind: Lercha, Bockwen, Neudörfchen, Korbitz, Dobritz und Zeschütz b. Döbeln, Antheile von Spaar, Althöfchen, Plänitz und Präbschitz b. Döbeln. Außer dem gehören dem General von Miltitz (Collator der Kirchen zu Brockwitz, Naustadt und Unkersdorf) noch mit den Rittergütern Scharfenberg und Batzdorf 13 ganze und 7 halbe, also umfassen diese 3 Ritterg. insgesammt 17 ganze und 11 getheilte Dörfer mit ziemlich 4500 Unterthanen, welche Striche seit langen Zeiten das „Miltitzer Ländchen“ ge-

nannt worden sind und dessen Hauptsitz also das schöne Siebeneichen ist. — Am Ausgange jener, in schönen Sommertagen häufig von Lustwandlern besuchten reizenden Anlagen mit ihren Tempeln, Grotten und Wasserfällen an den herrlichsten Waldgruppirungen, liegt höchst idyllisch unfern vom Strome in obstreicher Wiesenflur das sehr alterthümliche herrschaftl. Jägerhaus mit dem v. Miltitzischen Wappen und alten Jahrzahlen; eine neuere in Stein gearbeitete Inschrift an demselben bekundet:

„Im Jahre achtzehnhundert drei und Zehn
„Sah man hier fremder Völker Fahnen weh'n.
„Hier kämpften Krieger aus der Franken Lande
„Mit Reitern von der Wolga und des Urals Strande.
„Nun Friede ist, so mögen auch im deutschen Lande
„Des Friedens beste Früchte reifen jedem Stande,
„Die Brüder soll die Selbstsucht nie entzwein,
„Kein Meinungszwist das Heiligste entweih'n."*)

---

*) Nach dem nun 36jährigen Frieden möchten obige Worte in gegenwärtig äußerst bewegter und inhaltsschwerer Zeit für jeden Deutschen ernstlich mahnend und in voller Erwägung beherzigend sein!! — Mit großen politischen Ereignissen und gewaltigen Umwälzungen erschien das für die Völker-Geschichte ewig denkwürdige Jahr 1848, gleichsam als umdüsterter Morgen der den hellern Mittag erwartenden Freiheit!

Der erschütternde Fall eines plötzlich in Trümmer gestürzten mächtigen Thrones Europa's weckte Deutschland aus dem Schlummer; die in Frankreich entrieselte, Polen, Italien und Ungarn überfluthende brausende Woge der sich erhebenden Völkerfreiheit schlug auch drohend und blutströmend mit energischer Gewalt an viele Stellen des deutschen Vaterlandes; Tausende von Menschen verschlangen bereits deren schreckliche Brandungen und noch kündet kein farbiger Bogen sich am Firmament dem grauenvollen, gewitterumlagerten Thale als hehres Friedenszeichen! Große

Der Weg von dem ½ St. entfernten Meißen führt hierher unterm Martinsberge hin an der

Blutbäder richteten die Kämpfe um das schwarz-roth-goldene Panier in Berlin und Wien 1848 an; unvergeßlich werden auch der fühlenden Menschheit die Schreckenstage vom 3. bis 9. Mai 1849 in Dresden bleiben, wo der blutige, unter stetem Donner der Geschütze geführte Kampf zwischen Volk und Militär Hunderte von Opfern gekostet hat!! — Während jetzt in Baden und den herrlichen Rheingefilden die Zwietracht den Brüdern blutige Quellen und Gräber öffnet, würgt der Todesengel des Krieges die Brüder im Kampfe um die Behauptung geraubten deutschen Bodens des meerumwogten Schleswig-Holsteins. — So schleudert jetzt die Bellona ihre Brände allenthalben umher. Deutschlands verhängnißvolle Lage hat augenscheinlich ein schreckliches Loos für dessen einst herrliche Zukunft zu entscheiden. O möchte sich doch, — was auch Verhängniß durch hohe Rathschlüsse über Länder und Völker bestimmt, — die erbarmende Liebe des Ewigen der leidenden Menschheit in großen Drangsalen bald gnadenreich ergießen und Herzen und Sinne zur Sühne mit Gerechtigkeit und Vernunft erleuchten! Mit friedlichen Gesinnungen komme sich der Verstand zu heilersprießlicher Einheit entgegen; ein Bruderchor im festen Zusammenhalten Aller, vereine zu einem starken, der großen deutschen Nation würdigen Verbande, lebenskräftig mit Gemeinsinn und Treue. Nicht behindert sey der Fortschritt geistiger Entwickelung zu edler Volksbildung; nicht gedeiht aber auch dessen zarte Sprosse durch verletzendes Auftreten gemeiner Gewalt; rohe Zügellosigkeit ist die Zerstörerin alles Besseren. An Ordnung und Gesetzlichkeit erinnert schon die Natur in ihren ergreifenden Bildern; kein Staat kann ohne dieselbe bestehen, noch ein Volk darin glücklich und zufrieden leben. Im gläubigen Festhalten an Gott, — nach dessen Willen sich alles Zeitliche zu Heil und Wehe gestaltet und der den Weltfrieden zu Völkerglück gewiß noch herrlich, freudestrahlend und segenreich erscheinen lassen wird, — sey mit Geduld bis dahin unser Wahlspruch: Fürchtet Gott, ehret das Gesetz, thuet Recht, scheuet Niemand und liebet die Brüder!!! —

Der Verfasser.

Elbe fort an der vormaligen Restauration „zur Elbterrasse“ vorüber mit reizender Aussicht nach dem jenseitigen Cölln, welche i. J. 1848 in eine gothisch gethürmte Villa umgewandelt ward, sodann durch das, sanft an's blühende Elbthalgebirge gedrängte, von vortrefflichen Kirsch- und Obstanlagen umgebene Neudörfchen mit 14 H., 80 E., Schiffmühle, Elbbad und angenehmen Kaffeegarten. Vom Jägerhause erreicht man bald den einsam aber anmuthig gelegenen sogen. Rehbock, eine nette Schänke am Ausgange des tiefen Batzdorfer Thales, über welchem das uralte Ritterg. Batzdorf und eine Villa auf hoher Bergkoppe liegt. Der Weg an den Windungen der Elbe am Fuß der hohen felsigen Waldgebirge fort, wo sich die gegenüber liegenden Rebengebirge von Spaar am schönsten zeigen, führt in 1 St. nach Scharfenberg. (Dann nach Dresden durch die Orte Gauernitz, Constappel, Wildberg, Niederwarthe, Cossebaude und Priesnitz in 4¼ St., von Meißen aus gerechnet, während die Chaussee des rechten Elbufers durch Cölln, Spaar, Sörnewitz, Brockwitz, Coswig, Zitzschewig, Trachau, Pieschen und Neudorf bis zur Residenz 5 St. lang ist. Diese fernere Parthieen werden wir besonders abhandeln.

Die Straße von Meißen über den Plossen nach der 2¾ St. südöstl. davon entfernten Stadt Wilsdruf, führt nächst Siebeneichen und Bockwen links, rechts an Lercha und Spittewitz (11 H., 96 E., u. Schule von Bockwen hierher verlegt), links an Reichenbach und Riemsdorf vorüber durch Ullendorf und Sora. Das Dörfchen Bockwen, vulgo Bocken, von Bukowina-Buchwald herzuleiten, hat Schä-

ferei, 21 H. u. 175 E.; die sogen. Bocker-Telle, eine buschige Bergschlucht, war als Verbannungsplatz eines unruhigen Geistes, gleich einer Stelle bei der Nicolsmühle (s. S. 202), mit dieser Geschichte zusammenhängend, immer sehr verrufen. — Riemsdorf hat 5 schöne starke Güter und in diesem nebst noch 4 Häuser, 75 E., welche nächst gutem Feld- auch bedeutenden Obstbau haben und nach dem ½ St. links entfernten Naustadt gepfarrt sind. 1820 brannten hier 2 Güter nebst 2 H. darnieder; das Dorf selbst besaß laut Urkunde von 1552 der meißn. Domherr Georg v. Kommerstädt nebst Görna und Adelsdorf (b. Hain) mit einer Verzinsung von 41 Schock 24 gr. an die Fürstenschule. Die hiesige hohe Lage gewährt treffliche Fernsichten. —

Ullendorf, sonst Olbersdorf, hat ansehnliche Güter, hübschen neuen Gasthof, 9 Hufen, 22 H. und 160 E., theils unterm Kreisamte, theils unterm Ritterg. Oberpolenz stehend und nach dem ½ St. rechts liegenden Taubenheim gepfarrt. —

Sora

ist ein mäßiges Kirchdorf von 23 H. und 190 E., mit 21 Hufen guten Feldes in dieser wellenförmigen Gegend, hat große Schäferei, ein Chausseehaus und neuen hübschen Gasthof; die ausgezeichnete Kirche mit ihrem hohen stattlichen Thurme und köstlichen Geläute der seit 1829 gegossenen Glocken ist Filial von Limbach und eine der reichsten im Lande, indem sie durch unbekannte Stifter ein Vermögen von 40000 Thlrn. besitzt, welches jetzt mit dem weit geringern der Mutterkirche vereinigt ist und eine weit höhere Summe ausmachen

würde, wenn die öfteren kostspieligen Baue an Kirche und Thurm nicht so enorme Gelder weggenommen hätten. Daß der Ort ein hohes Alter trägt, beweißt eine Urkunde vom J. 1186, welche man 1769 bei Abtragung des uralten Kirchthurmes in dem Knopfe desselben fand und einen Vergleich zwischen Ritter Adelbert v. Duvenheim und seinen Unterthanen enthält. Sonst bestand hier auch eine Pfarrei, welche in die gegenwärtig geräumige Schule umgewandelt ward. 1835 wurden der Kirche von verwegenen, noch unentdeckten Räubern 1000 Thlr. nebst werthvollem Silberzeug mittelst gewaltsamen Einbruchs entwendet. — Gekircht nach Sora ist das mit demselben fast zusammenhängende, von der kleinen Triebische getrennte Lampertsdorf am Abhange der gleichnamigen weitschauenden Höhe mit ausgezeichneten Fernsichten, hat 14 H., 2 Mühlen, hübsche Schänke nebst Schmiede, 130 E. und 12 Hufen. Ein angenehmer Pfad durch buschiges Thal leitet von hier nach Taubenheim. — Lotzen ist ein neben alten Vorwerke erst im 17. Jahrh. auf Wilsdrufer Ritterg. Grund und Boden erbautes Dörfchen von 16 H. und 78 E. — Birkenhain, ebenfalls, aber im Dresdner Amtsbezirke unter obiges Ritterg. gehörig, hat 20 H., 160 E. und liegt in buschiger Gegend ¼ St. von Limbach. — Das mit ältlichem Schlößchen versehene Rittergut und Pfarrkirchdorf

Limbach

(Lehmbach, von den hiesigen reichlichen Lehm- und Thonlagern so genannt), liegt dicht an der 1818 aus der Mitte des Dorfes hierher verlegten Wilsdruf-Rossener, von Dresden nach Waldheim füh-

renden Straße in einförmiger, eben nicht reizender Gegend, hat 25 H., 230 E., 11½ Hufen, Schäferei, Mühle, geschmackvolles Erbgerichtsg., welches 1842 abbrannte und das folgende Jahr wieder neu aufgebauet ward, mit dem dazu gehörigen ansehnlichen Gasthofe, isolirtes Chausseehaus. Der Gasthof ward vom Erbrichter Rost in den J. 1826 — 27 neu erbaut und den 26. Septb. 1827 vom General v. Bevilaqua und einem Offiziercorps von 81 Mann festlich eingeweiht, wobei der Saal mit allerhand militärischen Insignien und Armaturen aus dem Dresdner Zeughause decorirt war; Tags darauf stieg der König Anton der Gütige im neuen Gasthofe ab und verlieh demselben, für die Dauer auf dem Grundstücke haftend, den Namen „zum König von Sachsen." Zum Rittergute, welches eigentlich ein Beigut von Wilsdruf ist, gehören Sora und Lampertsdorf ganz, sowie auch Theile von Grumbach und Röhrsdorf. Sonst, und zwar schon vor 1186, besaß dies Gut das Rittergeschlecht v. Limbach, dessen Stammgut Limbach bei Chemnitz ist, dann die von Taubenheim und später gehörte es, wie jetzt noch, denen von Schönberg, die hiesige kleine, nur für die Gemeinde des Dorfes bestimmte Kirche soll in den frühesten Zeiten, unter Riesaer Präpositur, Filial von Sora gewesen sein, deren Mutterkirche sie jetzt ist und ward 1778 neu erbaut. (Von den Kriegsdrangsalen 1809 und 1813, welche den Ort sehr hart heimsuchten, weshalb derselbe vom Pfarrer und Gemeinde Monate lang verlassen ward, liefert der damalige (1847 als Emeritus in Wilsdruf verst.) Pastor Reinhold in Sachsens Kirchengallerie eine eben so rührende als schaudererregende Schilderung.

Unter andern Gewaltthaten ward damals in Sora ein gewisser Tamm und ein Ruilke in Birkenhain, welche nichts mehr zu geben vermochten, niedergeschossen; der wieder in seine Wohnung zurückgekehrte genannte Pfarrer fand ein verwüstetes Haus und von seinem Priesterrocke, an welchem sich rohe Wuth durch Prügeln ausgelassen hatte, noch einige Stücken als traurige Ueberreste seiner Habe. — In dem hiesigen Ritterguts-Holze, die „Struth" genannt, entspringt nahe der Quellen der Schloditzbach an einem unbenutzten starken Kalklager die kleine Triebische. Die nahe Wüstung der sogen. „Hasenlaube" ist die Stätte eines bis zum 30jähr. Kriege vorhanden gewesenen Dorfes, welches jedenfalls das in alten Kirchen-Matrikeln genannte Dorf Geiersdorf war. Wir besuchen jetzt das ½ St. von Limbach entfernte Vasallenstädtchen

Wilsdruf,

ursprünglich Wilandsdorf, im Dresdner Amtsbezirke, auch kirchlich unter dortiger Inspection, 3 St. westl. von der Residenz entfernt an den Dresden-Nossener und Meißen-Tharander chaussirten Straßen in ziemlich fruchtbarer, hügeligen, nur sanft ansteigenden Gegend im breiten flachen Thalgrunde am linken Ufer des oft wild schäumenden Saubaches, gegen 800 F. über dem Meere gelegen und dem hiesigen altschriftſ. Ritter- und Majoratsgute derer v. Schönberg (gegenwärtig Herrn Arthur v. Schönberg) gehörig. Die Stadt enthält 1532 Acker 193 R. steuerbare Grundfläche mit 26½ Hufen Feldes, 240 Wohngebäuden und 2200 E.; hat ein ältliches Schloß mit hüb'chen

Garten, 2 Kirchen (mit Pfarrei und Diaconat), große Schule (mit Rector und 2 Lehrern), Unterersteueramt, Postamt, Stadtrath, herrschaftliche Pflaster- und landesherrl. Viehgeleite, bedeutende Oeconomie, starke Brauerei, Apotheke, allerlei Handwerke, Kaufmannschaft und Handel, 3 ansehnliche Gasthöfe, 3 Mühlen, Ziegelei, Dachschieferbruch und Steinkohlenniederlage, so wie zwei Jahrmit Roß- und Viehmärkten, auch ist hier die Wochenblatt-Expedition des Albert Reinhold. — Von 1357 erscheint der Ort urkundlich gewiß als Städtchen unter dem Namen das „stethin Wylandisdorff," obwohl erst ein Stadtrath 1460 vorkommt; die bekannten ersten Besitzer des Hofes waren: 1260 der meißn. Domherr Wigand v. Wilandsdorff, so wie 1279 ein Heinrich gleiches Namens; 1323 schon kam das Gut an die v. Schönberg und namentlich erschienen die Gebrüder Syfried, Johann und Dietrich, welche als Vasallen des meiß. Burggrafen Hermann demselben mehrere Zinsen abkauften; dann besaß es 1357 Thimo v. Colditz, hierauf Nicol Monhaupt und von dessen Wittwe Agathe kam es 1442 wieder an die Schönberge, welche es nun ununterbrochen bis jetzt besaßen. Das Gut ist von Bedeutung und hat ansehnliche Gehölze; Zubehör sind noch die Dörfer Porsdorf, Saalhausen, Lotzen, das Lotzenvorwerk, Antheile von Grumbach, Braunsdorf, Niederhermsdorf, Birkenhain, Herzogswalde und Röhrsdorf. — Die hiesige Kirche, an welcher ein Archipresbyter des Bisthums Meißens stand, war früher von großem Ansehn, indem zur „Sedes Wilsdorf" gegen 50 Ortschaften gehörten; diese begreift nach der Stiftsmatrikel folgende Parochieen: Grumbach,

Geiersdorf, Herzogswalde, Mohorn, Niederschöna, Dittmannsdorf, Reinsberg, Krumhennersdorf, Bieberstein, Hirschfeld, Neukirchen, Plankenstein, Tanneberg, Limbach, Schönberg, Miltitz, Burkhardswalde, Taubenheim, Sora, Naustadt, Röhrsdorf, Fördergersdorf und Brocktitz (Brockwitz?). — Wilsdruf hat in verschiedenen Jahren 7 starke Feuersbrünste erlitten; 1450 brannten es Herz. Wilhelm's nebst Podiebrad's Truppen gänzlich darnieder, nachdem sie vorher Kirchen und Häuser rein ausgeplündert hatten; der große Brand im J. 1794, welcher 150 H. verzehrte, zerstörte ebenfalls fast den ganzen Ort. Seitdem hat derselbe mit seiner durchgängigen Ziegelbedachung ein gefälligeres Ansehn gewonnen und zeigt an seinem nicht unansehnlichen Marktplatze ein freundliches gethürmtes Rathhaus, ferner ein neues Postgebäude, während die mit starkem viereckigen aus dem Grunde steigenden Thurme versehene Niclaskirche ein alterthümliches Ansehn ohne edlen Styl hat und die Jacobskirche mit schlankem Schieferthurme am Friedhofe auf einer Anhöhe sich nahe der Dresdner Straße erhebt. Das herrschaftl. Schloß selbst — vom pirn. Mönch Lindner die „Regenburg" genannt — liegt ebenfalls in der Stadt und macht in seiner versteckten Lage keinen besondern Effect. 1813 litt diese Stadt sehr durch den Krieg, wo am 8. Mai ein mörderisches Gefecht zum Nachtheile der Alliirten vorfiel. — Das Steinkohlengebirge des Plauenschen Grundes soll sich bis 2000 Schritt südöstl. von Wilsdruf erstrecken. Die schon erwähnte sogen. „wilde Sau," ein bedeutend anschwellender Bach, entspringt in zwei Hauptquellen, eine westl. bei Grumbach, die andere in Porsdorf am östl. Ab-

hange des Landberges bei einer Seehöhe von 1150 F., nimmt bei Wilsdruf den Kausbach auf und mündet, durch mehrere andere zufließende Bäche bedeutend verstärkt, nach einem $3\frac{1}{2}$stündigen Lauf zwischen Wildberg und Gauernitz in die Elbe. —

Da wir nun die links (s. S. 493) der Straße gebliebenen Kirchorte, Naustadt, Röhrsdorf und Weißtropp mit ihren Dörfern, eben sowohl als Unkersdorf und Kesselsdorf auf einer andern Parthie berühren, so besuchen wir jetzt von Wilsdruf aus die in der Umgegend des Ursprungs beider Triebischen gelegenen Ortschaften. Die kleine Triebisch entspringt, wie schon erwähnt, zwischen Limbach, Grumbach und Herzogswalde unweit des spitzigen, gegen Süden emporsteigenden Galgenbergs, fließt in den wild-romantischen Waldgrund der sogen. Struth, berührt nächst Limbach die Dörfer Birkenhein, Lampertsdorf, Taubenheim, bildet in ihren kurzen von Laubholz umwachsenen Wiesenthälern gefällige Parthieen, treibt zehn Mühlen und vereinigt sich zwischen Roitzschen und Semmelsberg nach einem $3\frac{1}{4}$stündigen Laufe hier mit der großen Triebische.

Das $\frac{3}{4}$ St. von Wilsdruf und 1 Stunde von Tharand am wilden Saubach gelegene, $1\frac{3}{4}$ St. von Süd nach Nord lang gedehnte Pfarrkirchdorf

Grumbach,

gehörte bis 1836 theils in's Meißner, theils in's Dresdner Amt, seitdem ist es aber ungetheilt zum Grillenburger Amtsbezirke geschlagen und steht unter den Rittergütern Wilsdruf (wohin auch 21, der Kirche nahe gelegenen Häuser gepfarrt sind, Limbach und Nieder-Reinsberg, von welchem der

Erbherr (v. Schönberg) auf letzterem Gute das Patronat über hiesige Kirche besitzt. Das Dorf hat insgesammt über 67 Hufen, 185 H. und 1410 E., Lehngericht mit Gasthof an der hohen Dresdner-Freiberger Straße, 1 Mühle, 1 Bergwerk, mehrere Steinbrüche und Kalköfen; unter den 15 Hufengütern zeichnet sich ein nach überstandenem Brandunglück neu gestaltetes hier besonders aus, welches mit seinen schönen Gebäuden einem Edelhofe nicht unähnlich ist. Der Ort hielt sonst Jahrmärkte, von welchen auch noch die bis in die neueren Zeiten üblich gewesenen und zur Kirmeß aufgestellten Würfel- und Pfefferkuchen-Buden längst verschwunden sind; damals hielten die Einwohner nach altem Brauch an der Linde unterm Kirchhofe einen öffentlichen Tanz, der Pfarrer erhob das Stättegeld von den Buden und hatte das Recht, sich von den feilgebotenen Waaren „etwas Gutes auszulesen". Die 4 hier befindlichen Pfarrdotalen, welche Häuser dem Prediger zins- und dienstpflichtig sind, schreiben sich vom J. 1654, zu welcher Zeit der Pastor Ullmann eine Hufe Land zur Pfarre kaufte, von welcher der Kirche 4 Scheffel Zins gegeben und auf welchen Grund und Boden diese Häuser gebaut wurden. Urkunden gedenken dieses Dorfes schon 1259, in welchem Jahre der Boritzer Priester Conrad und dessen Brüder der Donatuskapelle in Meißen kurz vorher gekaufte 16 Hufen von Grumbach und Wilsdruf schenkten, um die neue Andreasvicarie in Meißen zu bereichern. Burggraf Hugo von Taubenheim hatte den Ort Anfangs des 14. Jahrh. in Lehn und im 15. Jahrh. gehörte derselbe theils dem Kloster Seußlitz, theils der Nieder-Reinsberger Familie

v. Schönberg, bis er endlich ganz an dieselbe kam, welchen 1640 die rachsüchtigen Schweden einäscherten. — In die hiesige sehr alte Kirche (unter Dresdner Inspection), welche 1609 Kaspar v. Schönberg erneuern ließ — ist noch Porsdorf (im Dresdner Amte) gepfarrt, welches von 1585 bis 1640 officiell Borsdorf genannt, aus 60 H. und 340 E. besteht, von welchem jedoch 5 H. nach Fördergersdorf gekircht sind; es liegt am tiefen Abhange des Aschenhügels in oft unfreundlicher Lage lang ausgestreckt, zeigt Spuren eines alten Schlosses mit weiten Wallgraben, hat Sandsteinbrüche, in welchem meist Tröge gearbeitet werden und ist merkwürdig als der wahre Stammort der in ganz Europa unter dem Namen deutsche Pomeranzen berühmten Borsdorfer Aepfel, welche sogen. „Meißner Früchte" die Aerzte besonders schwermüthigen Kranken empfohlen. Noch jetzt sieht man hier Bäume dieser köstlichen Frucht von früher Kultur, während auch das Dorf einen befruchteten Aepfelbaum im Gemeinde-Siegel führt. Schriftsteller des 16. Jahrh., welche dieser edlen Aepfel-Gattung gedenken, nennen ausdrücklich als deren Stammort Porsdorf b. Wilsdruf. —

Westlich von dem Dorfe erhebt sich gemächlich der 1317 F. hohe umwaldete Landberg, die weit gesehene größte Höhe dieser Gegend, welche mit dem Aschen- und niedrigern Buchhübel ein merkwürdiges Basaltkoppen-Dreieck an der Nordecke des Tharander Waldes bildet. Der Landberg, gleichsam als ungeheurer Grenzstein zwischen dem Meißner und Erzgebirgischen Kreise aufgethürmt, ist auf seiner Oberfläche von lauter Basaltwacken bedeckt während unter der Dammerde (von Grün-

erde durchsetzt) Sandstein liegt, weshalb man hier mehrere gute Steinbrüche erblickt. Den Sandstein und Basalt,*) dieser auf vulkanischen und jener auf neptunischen Ursprung deutend (d. h. hier durch die Gewalt des Wassers und dort durch die des Feuers entstanden, da beide Steinarten ausgemacht nicht, wie der Granit, Syenit u. dergl., zum Urgebirge gehören und folglich erweisbar durch revolutionäre Naturkräfte hervorgebracht wurden), hier also auf einander gebettet zu erblicken, ist für den Geognost eben so merkwürdig, als er über dieselbe Erscheinung mitten im Sandsteingebiete auf dem gr. Winterberge und Heulenberge in der sächs. Schweiz erstaunen muß. Man vermuthet nicht ohne Grund, daß dergleichen Basaltberge längst ausgebrannte Vulkane sind; wirklich bemerkt man auch auf dem

*) Der Basalt oder Säulenstein ist ein langer, säulenförmig-sechseckiger, meist aufrecht ausgehender, zuweilen schräge liegender, oft gar im halben Mond gebogener, klingend fester Stein von verschiedener Stärke und Gestalt, theils schwarzbraun, grau, meist eisenfarbig, hart und glänzend, der im heftigen Feuer ohne Zusatz schmilzt und dem stärksten Eindrucke widersteht. Auf den meisten ausgebrannten Vulkanen kommt dieser Stein ziemlich unförmlich, rauh und krumm vor; die größten Basaltlager Sachsens befinden sich zu Stolpen und Scheibenberg mit schöngegliederten 6—8 Ellen hohen, ¼—1 Elle starken, dunkel-schwarzgrauen, regelmäßig gebildeten Säulen, welche, so zu Tage ausgehend, sich wie die Orgelpfeifen darstellen. (Die östl. Insel Spitzbergens hat eine lange Basaltkette mit Säulen von 18—30 Zoll im Durchmesser. — Am bewundernswürdigsten wohl auf unsern ganzen Planet zeigt sich der Basalt an der Fingalshöhle auf der schottischen Insel Staffa; am merkwürdigsten aber der Riesendamm an der irländischen Nordküste, von über 30000 15 F. hohen, dicht an einander stehenden Säulen, wo sich auf der Oberfläche eine große gangbare Ebene gebildet hat.)

Landberge eine große Oeffnung in Form eines Kraters, in welche von 2 Seiten her, über 500 Schritt lange und eine Elle tiefe Gräben geleitet worden sind. Durch diese Gräben wird alles Wasser der stärksten Regengüsse aufgefangen und dieser Oeffnung zugeführt, welche oft eine Wassersäule von mehr als zwei Ellen im Durchschnitt begierig verschlingt, ohne, selbst nicht in den nassen Jahren 1771—72 von solchen Zuströmungen erfüllt zu werden, und ohne daß man weiß, wohin all' die großen Wassermassen sich hin verlaufen, da man noch keinen anderweitigen Ablauf entdeckt hat. Im J. 1832 ließ unser König auf dem Gipfel dieses Berges zwischen hohen Fichten ein 4 Etagen hohes Gerüst, aufführen, welcher Erhöhung Naturfreunde den Namen „Friedrichshöhe" beilegten, von der herab man in die Nähe zwar keine ausgezeichnete, aber in die Ferne eine überaus reiche Aussicht auf große Theile Sachsens und Böhmens genießt, welche vom Fichtelberge*) bis in die Niederlausitz, und von den Hohburger Bergen (zwischen Wurzen, Eilenburg und Dahlen) bis zum Riesengebirge reicht! Daß der riesige Landberg ein ausgebrannter Vulkan sein und mit dem feuer-

*) Der Fichtelberg mit zwei Koppen, dessen nördliche 3720 F. hoch ist, ist sonach Sachsens höchstes Gebirge und trägt auch des Landes höchst gelegenste Stadt Oberwiesenthal, während an dem südwestl. Theile die böhm. Stadt Gottesgabe, Deutschlands höchster Ort liegt. Gleichwohl wird das Fichtelgebirge noch vom Keilberge, der höchsten Koppe des Erzgebirges, welche den Harz noch an Höhe übersteigt, (um 82 F.) überragt und wo die Bewohner des Häuschens auf dem sogen. Sonnenwirbel das $15\frac{1}{2}$ M. entfernte Leipzig erblicken können. Der Keilberg enthält auf seinem Obertheile einen kleinen See und das sogen.

speienden Aetna und Vesuv in Italien in Verbindung gestanden haben kann, dahin verweißt erstlich unter seinen benachbarten Höhen der Name Aschenhübel, welchen derselbe, die rauchende Feuersäule himmelan getrieben, mit glühendem Lava überströmte, die alsdann zu bituminösen Erden sich auflöste; zweitens scheint dies das merkwürdige Ereigniß zu bestätigen, indem, als 1810 der Vesuv stark tobte, zu eben der Zeit ein merklicher Erdstoß in der Richtung von Südost nach Südwest durch den Tharander Wald verspürt ward, wodurch sich wahrscheinlich eine Verbindung der Teplitzer warmen Quellen mit jenem Feuerberge dargethan hat, welcher sich damals auch des ihm verwandten Landbergs zu erinnern schien. — Am Fuße des Landberges liegt das schöne Dorf

Herzogswalde

an der alten Straße von Dresden nach Freiberg gelegen, an welcher sich hier vordem eine Poststation befand, welche sodann nach Eröffnung der neuen Chaussee nach Tharand verlegt ward; vor 200 Jahren bestand hier auch ein geistliches Inspectorat und das hiesige, zu Reinsberg gehörige Vorwerk, war in ältern Zeiten ein Rittergut mit burgmäßigen Schlosse, gehört getheilt in die Dresdner

---

verfluchte Jungfernloch, zwischen beiden Fichtelbergen ist eine auffallende Aehnlichkeit der Schneegruben des Riesengebirges. Die weite Aussicht vom Fichtelberge ist allerdings herrlich und zeigt nicht nur das ganze Erzgebirge und Voigtland, sondern reicht für den Blick einerseits bis an die Saale, andrerseits bis zum Riesengebirge und zeigt außer einer überaus großen Menge von Dörfern, auf 30 Städte in Preußen, Sachsen und dem Altenburg'schen, wenig aber von Böhmen.

und Freiberger Amtsbezirk, mit 12½ Hufen zum Ritterg. Oberreinsberg und mit 7 Hufen unter Wilsdrufer Gerichtsbarkeit, hat 93 H. und 715 E., Lehngericht, Brauerei, starken Gasthof, isolirte Mühle, auch Sandstein-, Porphyr- und Basaltbrüche. Die hiesige Pfarrkirche nebst Schule stehen unter Freiberger Inspection. Den nahen Tharander Wald und das forstliche Schloß Grüllenburg in gleichnamiger Haide mit den nächsten umliegenden Punkten und Ortschaften, werden wir bei der Parthie durch den Plauenschen Grund nach Tharand berühren und folgen nun dem Flüßchen Triebische vom nahen Ursprunge bis zu seinem interessanten Thale.

Das Triebischthal

mit seinen in- und umliegenden Ortschaften.

Die große Triebische, ursprünglich (von den Sorben) Trebisa = Holzbach genannt, entspringt zunächst dem Dorfe Kleindorfhain zwischen diesem und Grüllenburg an einer seichten Bergschrunde des Tharander Waldes in einer Meereshöhe von 1174 Fuß, umfließt anfänglich von ihrer südwestl. Quelle als noch schwaches Gerinne Schloß und Dörfchen Grüllenburg und den Wald in großen Bogen, streicht sodann nordwestl. gerichtet an Herzogswalde vorüber nach Herrndorf (mit 46 H., 290 E. und dem Lehngerichtsgasthofe an der Mohorner Straße von dem Anbau Hutha) und ergießt sich nun in den schönen Mohorner Silbergrund, wo nun eigentlich erst das Triebischthal beginnt. Des Bachs ge-

krümmter Lauf durchschneidet mit einem Falle von 560 Ellen bis zur Mündung in die Elbe bei Meißen als ansehnliches Flüßchen, eine Länge von $4\frac{1}{2}$ Meilen; das $3\frac{1}{4}$ M. lange bis $1\frac{5}{8}$ M. breite Gebiet selbst grenzt südöstl. mit dem wilden Saubache und der Weißeritz, südwestl. mit der Bobritzsch, westl. mit der Freiberger Mulde u. nordwestl. mit der Kätzerbach. An Zufluß nimmt die Triebische, außer einer Menge Gebirgswässer, nächst ihrem stärksten Nebenflüßchen, der kleinen Triebische, besonders die Hetzdorfer, Mohorner, Herzogswalder, Neukirchner, Burkhardtswaldaer und Sönitzer Bäche auf.

Das Triebischthal bietet dem Naturfreund in ungemein reizenden Partieen in reicher Abwechselung den höchsten Genuß, und ist dem Mineralog wie Botaniker gleich merkwürdig und wichtig. Es gehört zu den ausgezeichnet schönsten Thälern Sachsens und ein vaterländischer Topograph (Dr. E. Dietrich in der Meißn. Chronik) hat vollkommen recht, wenn er von demselben beiläufig spricht: „Wenn irgend ein Thal Sachsens die Reize hat, die Reisende an denen des herrlichen Italiens rühmen, so ist dies das Thal der Triebische rc.“ Aeußerst romantisch und malerisch ruhen in seinem blüthenreich umgrünten Schoose wahrhaft idyllisch gelegene Dörfchen und Mühlen, hier in ländlicher Einfachheit, dort im schön gestalteten Neubau und prunkender Eleganz, auf welche von buschigen Berghöhen Schlösser und Kirchen freundlich und ernst hernieder blicken. Die bald weiter auseinander tretenden, bald enger sich zusammen ziehenden hohen Felsen des Uferrandes sind, als letzte Stufe des Erzgebirges, von höchst merkwürdig verschiedener und untermengter Beschaffenheit; die Gebirgszweige bestehen größtentheils aus

röthlichen Granit,*) Syenit mit eingesprengten Erzadern, ferner Porphyr und schönfarbigen feuersteinartigen Pechstein, Grün- und Eisenstein, bedeutender, marmorartiger Kalklager (mit bimsteinartigen Tuff in allerhand Pflanzen-Abdrücken und schön krystallisirten Tropfstein in merkwürdigen Formen) und sogar Gneus (Silbererz) unter aufgesetzten Thonschichten. An edlern Fossilien-Arten enthält das Triebischthal noch: Obsidian, das seltene braune Menakerz in Krystallen, Arsenik- und Schwefelkies, Perlstein, Serpentin mit Amianth unter Herzogswalde, Pol bei Schönberg, Hohlspath bei Burkhardtswalde, Fettbol und asbestartiger Tremolit bei Miltitz, Ocher bei Robschütz, reine Talkerde, Kollyrit und bunter Thon bei Garsebach u. dergl. Das Forellen hegende Flüßchen selbst ist besonders reich an verschiedenen Halbedelsteinen und enthält mitunter Granaten und Goldsand; man findet schwarzen Agat, Amethist, Jaspis, Blut- und Schneckensteine, sehr durchsichtige schöne Kiesel (sächs. Diamanten gen.) u. s. w. — Ueppige Wiesen und fruchtbares Ackerland erfüllen hier das Thal, während dort treffliche Obstpflanzungen mit lieblichen Hainen in malerisch-schönen Gruppirungen abwechseln. Die Höhen des obern Theils, besonders bei Blankenstein, sind meist von Nadelhölzern, be-

*) Grund- oder Urgebirge, sind die höchsten und größten Bergketten der Erde, deren Substanz mit unsern Planeten selbst von gleichem Alter zu sein scheint. Der schwarz und weiße und der rothe und weiße Granit aus Ober-Aegypten, gehören zu den edlern Arten und sind die beiden schönsten antiken Granite, woraus die kostbarsten Denkmäler (Obelisken und Pyramiden) des Alterthums gefertigt worden sind.

sonders Fichten bedeckt; der mittlere Theil enthält wohlbestandene Birken- Eichen- und Erlengebüsche, welche die Bergabhänge oft in langen schönformirten Windungen wie natürliche Parkanlagen erscheinen lassen. Die Gebirgszüge des niederen Theils hingegen sind meist nur mit niedern Strauchwerk bewachsen, indeß die steinigen Höhen besonders der linken Seite nach dem ziemlich breiten Ausgange in der Nähe Meißens dann meist mit Reben bepflanzt sind. Von der, ebenfalls im reizenden Thale gelegenen Meißner Schießwiese an, heißt dasselbe mit seinen vielen, theils staatlichen Mühlwerken vorzugsweise der Mühlengrund, deren es von Roitzschen bis Meißen in 1¾ stünd. Länge 14, im ganzen Thale aber, außer denen an der kl. Triebische überhaupt 35 giebt; Dörfer, welche theils im Thale selbst, theils auf den nahen Höhen liegen, werden über 30 gezählt. Als Zierde prangt das schöne Buschbad, die Eisengießerei an der Altenburg zeigt Frequenz und lebhafte Geschäftigkeit, sowie der große Bergstollen bei Rothschönberg ein Riesenwerk neuerer Zeit und, gleich wie sich der Verehrer der Natur an den natürlichen Schönheiten und Reizen dieses Thales ergötzt, muß er zugleich dessen mannichfache productive Beschaffenheit bewundern, wie nicht minder sich an dem regen Leben industrieller Bewegungen erfreuen! — Nach dieser Schilderung führe ich nun meine geneigten Leser in geistiger Pilgerung durch die angenehmen Ortschaften der Triebisch-Gegend und zwar durch den oben genannten äußerst schönen Silbergrund zunächst nach

Mohorn, vormals (bis 1836) im Meißner, jetzt im Grüllenburger Amtsbezirke, die große Pfarrkirche aber nebst starker Schule gehört zur Ephorie Freiberg, $2\frac{1}{2}$ St. von dieser Stadt und 6 St. von Meißen entfernt, an der hohen Dresdner Straße, theils über'm Triebischufer, theils am und im Grunde weit ausgedehnt liegend, mit der Gemeinde Grund von 500 E., welche zur Hälfte mit Mohorn verbunden, sämmtlich aber zur hiesigen Kirche gewiesen sind, fest zusammenhängend. Der Ort zeichnet sich durch große und schöngebaute Güter aus, ist im Besitze von 62 Hufen, sehr wohlhabend, zählt 115 H. und 1370 E., hat ein starkes Lehngericht mit Brauerei und Gasthof, außerdem noch mehrere Gasthäuser und Schänken, Chausseehaus, 2 Mühlen, eine Silbergrube und Porphyrbrüche. Die hübsche neuere Kirche trug ehedem einen der schönsten gothischen Thürme Sachsens, und vor 258 Jahren gründete hier der Pfarrer Papst v. Ohain ein, selbst von fernen Ausländern stark besuchtes Pädagogium (wissenschaftliche Erziehungsanstalt). Grund, von seinen ehemals starken, noch viele Spuren zeigenden Silberbergwerken eben Silbergrund genannt, dehnt sich lang nach dem Tharandter Walde zu, enthält 2 Mühlen, hat viele Handwerker, mehrere Steinbrüche, treibt ausgebreiteten Haderhandel in die Papiermühlen, auch Zwischenhandel mit Gemüsen und Gartengewächsen von Dresden nach Freiberg. Mohorn dürfte übrigens den Namen von der serb. Gottheit Mara=Göttin des Todes, haben, deren Standbild und Opferstätte hier gestanden haben kann. — Südlich vom Dorfe steigt der 1177 F. hohe Huttenknochen an, welcher die ganze Gegend beherrscht und weite Fernsichten bie-

tet; östl. der **Steinberg** zwischen Freiberg und Wilsdruf mit ergötzlicher Aussicht. —

Blankenstein, mit seiner hübschen Kirche und dem schmucken hohen Thurme die Umgegend zierend, liegt dicht am Rande des rechten hohen waldigen Bergrückens, umfaßt, unter Rothschönberger Gerichtsbarkeit, 38 Hufen, 50 H. u. 430 E., hat eine Burgstätte, 2 Mühlen, großen Kalkofen, Kalk- und Schieferbrüche. Unter den Gütern zeichnet sich das Hahn'sche Lehngut mit Brauerei-, Gasthof-, Schlacht- und Backgerechtigkeit und ein anderes der Kirche nahe gelegenes Gut durch ausgedehnte Feldflur nebst Holzung und Kalkbrennerei aus. Die Fluren beider Güter, besonders des letzteren, hält man für die des längst eingegangenen Rittergutes. Die wüste Stätte dieser ehemals festen Burg, als Stammschloß derer von Blankenstein, in Urk. „der Blankstein" genannt, von welchem die Geschichte schon 1353 einen Ritter Conrad von Blankstein in hiesiger Gegend aufführt, ist der nahe südwestl. von der Kirche mit Laubgehölz bedeckte Bergvorsprung mit bescheidener Aussicht auf das waldumfriedigte Wiesenthal mit der abwärts gelegenen Tanneberger Mühle und denen beiden zu Blankenstein gehörigen. Spuren vom alten Schlosse sind, außer verschütteten Kellerresten, weiter nicht sichtbar; davon theilte der hiesige, 1827 eremitirte Pastor M. Neubert als 91jähr. gänzlich erblindeter Greis dem Verfasser mit: daß 1786 von der Burg noch ziemliche Ueberbleibsel vorhanden waren; schon 1738 hatte man die Steine der abgetragenen Ruine zum Bau der erneuerten Kirche benutzt, welche später Bewohner des Dorfes noch zum Bauen wegräumten. — Zur hiesigen Kirche gehört das ¾ St. entfernte, unterhalb Grötzsch am

Abhange der Lampertsdorfer Höhe am Wege nach Wilsdruf gelegene Schmiedewalde mit 27 H. und 180 E., welche 17½ Hufen Feldboden und Holzung besitzen, hat 2 große Kalkbrennereien, neues Gasthäuschen mit Materialladen und steht unter Schönberger Gerichtsbarkeit. — Helbigsdorf, unfern der Struth b. Limbach, theils in einer Vertiefung, theils auf den Hügeln, zwischen Blankenstein und Herzogswalde von jedem Orte ½ St. entfernt gelegen, ist mit der einen Hälfte in diese, mit der andern aber in jene Kirche vorgenannter Dörfer gepfarrt, während auch die Gerichte die Ritterg. Schönberg und Weistropp über dies Dorf theilen, welches theils noch im Dresdner, theils im Meißner Amtsbezirke liegt; hat nächst Schule eine kleine gethürmte Kapelle (vormals Filial von Blankenstein, welche die Prediger der Kirchorte abwechselnd bedienen,) bedeutendes Erbgericht mit Schänke, 3 Mühlen (2 an der Triebische;) begreift 8½ Hufen, 44 H. und 386 E. Beim Dorfe befinden sich Mergel-, Erdschmalz- und Alaunerdlager.

Neukirchen, mit Ritterg. und Pfarrkirche, liegt ½ St. über'm linken Triebischufer, welches lange beträchtliche Dorf sich gekrümmt auf ziemlicher Höhe ausbreitet und weithin seinen hochspitzigen Kirchthurm und die holländ. Windmühle blicken läßt. Die 54 Hufen enthaltende Flur ist fruchtbar und der Obstbau nicht unbedeutend; hat ein niedrig gelegenes Schloß, Erbgericht mit Schänke, neuen Gasthof, Materialhandlung, 2 Mühlen, 102 H. und 748 E.; die hiesige schöne Kirche mit kostbarer Gypsdecke, deren 2 größere Glocken mit Mönchsschrift die Jahrz. 1484 enthalten, ließ der Oberhofjägerm. v. Erdmannsdorf sehr vergrößern. Der Grabstätte Kunz

v. Kaufungens, mit alter in Stein gehauenen Rittergestalt ohne Kopf in derselben, gedachten wir bereits. (S. 404). Das jetzt dem Hofrath Baron v. Zedtwitz zuständige Ritterg. gehörte im 15. Jahrh. denen v. Bora; 1423 schenkten die Ritter Hanns und Heinrich v. Bora dem meiß. Hochstifte Zinsen in dem nahe bei Neukirchen gelegenen, längst verschwundenen Dorfe Quabitzsch. Zu bemerken ist hier der im Norden 1044 F. hoch ansteigende Rabenberg mit weiter Aussicht. — Gepfarrt nach Neukirchen ist das ¼ St. entfernte Steinbach mit Ritterg. als Beigut von obigen, guter Schäferei, bedeutender Kalkbrennerei und Mühle an der Triebische, 25 H. und 178 E., welche 5 Hufen besitzen; das Rittergütchen selbst, mehrmals wie jetzt wieder mit Neukirchen unter verschiedenen Besitzern verbunden, war 1547 noch amtsässig. Das Dorf liegt am hohen, südw. aufsteigenden, vom Eulenbache umflossenen buschigen Steinberge, die Waldung des Sonnbergs in Westen, in sanfter mit Laubholz bedeckter, nördl. nach dem Triebischthal herabsinkender flachen Vertiefung.

Tanneberg, Rittergut und Pf.-Kirchdorf zwischen Limbach und Deutschenbora an der Dresden-Waldheimer Chaussee, welche hier durchs Thal über steile Höhe führt, theils hart am linken Triebischufer, theils auf freier, steiler buschigter Höhe gelegen, besteht aus 2 Gemeinden, Alt- und Neu-Tanneberg mit der Damm- und Eulenmühle, hat 68 H., 430 E., Erbgericht, wichtigen herrschaftl. Gasthof, Kalkofen, großen Granitsteinbruch, neue schöne Chausseebrücke über die Triebische, 11½ Hufen sehr fruchtbaren Feldes nebst trefflichem Obstbau. Das Rittergut, mit umfänglichen Gebäuden, hat ein thurmloses

Schloß neuern Baues, sehr edle Schäferei, viele Fluren mit üppigen Wiesen an der hier forellenreichen Triebische und großen Gehölzen an deren Bergabhängen, welche Rehe und verschieden Bergwildbret hegen; gehört den Kammer- und Jagdjunker v. Schönberg; war 1227 unter dem Namen Tannefeld zuerst im Besitz des meißn.-markgr. Marschalls Ritter Hermann v. Tannefeld, worauf es ein Klostergut von Altzelle ward, dessen Abt hier ein Spital, nicht aber ein „Nonnenklösterlein," gegründet, aus welchem im 18. Jahrh. das sogen. Jungfernhaus, ein Stift zur Unterhaltung bejahrter Jungfrauen aus dem v. Schönberg'schen Geschlechte, entstand; von Mitte des 13. Jahrh. bis 1545 galt das Gut als geistl. Domäne, kam dann an den reichen Freiberger Bürgermeister Peter Allabeck, dessen Familie es noch 1661 besaß, worauf es die v. Miltitz und dann die v. Schönberg übernahmen. In der hiesigen kleinen Pfarre war den 5. Mai 1813 der Viece-König von Italien einquartirt, als Napoleons Kolonnen von Lützen her dem preuß.-russischen Heere nach Dresden zu eilend, auf dem Fuße nachströmten und mit ihren Massen beide Uferhöhen der Triebische überfüllten; in dieser Pfarre war es, wo jener an köstliche Mahle gewöhnte Fürst, gleich einer in der Blankensteiner Pfarre abgestiegener Suite hoher Stabsoffiziere, sich mit einem Salz-Kartoffelmahl begnügen mußte, was die über das Thal geeilten Russen als unschmackhafte Reste in der von Lebensmitteln entblößten Gegend nur noch übrig gelassen hatten. Die Russen suchten hier die nacheilenden Franzosen durch eine vom rechten zum linken Triebischufer aufgerichteten Kanonade aufzuhalten; furchtbar brüll-

ten von Blankenstein die nordischen Feuerschlünde herüber und schaudererregend antwortete von diesseits der gallische Kanonendonner, in welchem schreckenvollen Spiele Erde und Wohnungen vier bange Stunden lang erbebten, worauf die Franzosen endlich durch's Thal brachen und die jenseitigen Ortschaften wie die Heuschrecken überschwemmten. Mißhandlungen und Mordthaten trieb damals die Bewohner zur Flucht vom häuslichen Heerde; fern halte solche Gräuelscenen Gott der Gegend in gegenwärtig wieder kriegerisch bewegten Zeit!! —

Schönberg, zum Unterschiede von dem **1584** angebauten Vorwerke Grün=Schönberg bei Frauenstein, auch Roth=Schönberg genannt, liegt ebenfalls am romantisch=schönen, felsig bewaldeten linken Thalufer auf etwas zurückgedrängten steilen Bergabhängen, auf welchen sich, theils über tiefem Wiesengrunde, theils von anderen Höhen noch überragt, die mit drei Thürmen gezierte Burg als uraltes Stammhaus, deren v. Schönberg nebst der neuen Dorfkirche wahrhaft malerisch erhebt und gewaltig an die graue Ritterzeit erinnert. Das Dorf selbst zeichnet sich übrigens nicht aus, hat keine Bauergüter, nur Gärtner und meist Häusler auf Ritterguts Grund und Boden, besitzt blos ¼ Hufe Land, begreift mit dem jenseitigen, bei Groitzsch gelegenen Theile, die Perne gen., von 9 H. 45 E., nebst Pfarre, Schule, Gasthaus und 3 Mühlen, 46 H. und 360 E.; hat starke Brauerei und Obstzucht, Ziegelei, Kalkofen und Schieferbrüche; besonders aber eine der edelsten Schäfereien Europas, wie zu Anfang des vorigen Jahrh. auch treffliche Pferdezucht. Zu dem Rittergute gehören die Dörfer Blanken=

stein, Schmiedewalde und Elgersdorf ganz und Theile von Burkhardtswalde, Groitzsch, Helbigsdorf und Seligstadt, 1 Gut in Präbschütz b. Döbeln und eins in Neukirchen. Die Flur des Gutes, in frühern Zeiten einen weit größern Landstrich befassend, ist dennoch von bedeutendem Umfange; hierzu gehören auch der Burgberg, Saugrund und das Bärenholz jenseits der Triebische. Das Schloß erbauten die Ritter Jakob und Heinrich v. Schönberg, welche den Markg. Friedrich und Diezmann in jener Fehde mit ihrem Vater (s. S. 369) sehr wichtige Dienste geleistet, für welche diese zur Belohnung Anno 1290 einen großen Strich Landes zwischen Nossen und Wilsdruf erhielten, in dessen anmuthigster Lage sie sofort diese Burg erbauten, welche nun 550 Jahre hindurch ununterbrochen im Besitze dieser in Sachsen sehr ausgebreiteten Familie verblieb. Hier wurden die beiden meißn. Bischöfe Kaspar und Dietrich, sowie 1472 der, um die Reform. rühmlichst bekannte Kardinal Niclas v. Schönberg, Bischof zu Capua, geboren; erwähnt von den letztern Besitzern sei nur noch der franz. Oberstleut. Cäsar v. Schönberg, welcher von den Fluthen der franz. Revolution 1789 schaudervoll bedroht und verdrängt wurde. — Die kleine Pfarrkirche war bis Mitte des 16. Jahrh. nur bloße Kapelle, welche der, um den Glauben verfolgte gelehrte Antonius v. Schönberg um 1550 zur evangel. Pfarrkirche erhob, ward indeß 1555 wegen geringen Einkünften Filial von Burkhardtswalde; erlangte aber schon 1561, besser dotirt, ihre Selbstständigkeit wieder. Die neuere schönere Umgestaltung verdankt dies Gotteshaus dem Oberstleut. v. Schönberg, welcher von 1828—29 dessen

Neubau aus eigenen Mitteln bestritt. Die Kirchengemeinde beschränkt sich blos auf die Bewohner des Dorfes, weshalb die hiesige Pfarre zu den kärglichsten Stellen im Lande gehört und die Pfarrer hier schnell und zahlreich sich im Amte folgten. Von 1685—90 wirkte hier M. Gerber, berühmt als Schriftsteller durch mehrere theol. Werke. — Wir nehmen nun eine der großartigsten und mächtigsten bergmännischen Unternehmungen Deutschlands in Augenschein; dies ist

der grosse Bergstollen
bei Rothschönberg.

Dies wahrhafte Riesenwerk neuerer Zeit bezweckt den wichtigsten Vortheil für den sächs. Bergbau durch eine von Halsbrücke bei Freiberg durchs Gebirge hierher zu führende Wasserleitung, da die wichtigsten Silberzechen meist verstürzt und ersoffen sind, wodurch der Grubenbau nicht allein dort sehr behindert und um so gefahrvoller ist, sondern die reichsten Erzlager für die ergiebigsten Ausbeuten betrieblos liegen müssen; deshalb berechtigt dieser allerdings langwierige und ungeheuere Summen kostende Bau zu den schönsten Hoffnungen und wir dürfen demselben ein freudiges „Glück auf!" bringen. Der sel. Oberberghauptmann von Herder in Freiberg beantragte diesen Bau bei den Landständen 1843*), welcher auch für's Interesse des Landes sofort bewilligt ward und Michaelis

---

*) In der spec. Eingabe spricht v. Herder schlüßlich folgendermaßen: „Es würden bei einem Metallausbringen von 300 Mill. Thlr. die gesammten Betriebskosten die

1844 seinen Anfang nahm. Der Stollen wird 4 Stunden lang als unterirdischer Kanal bis Halsbrücke getrieben und beginnt am linken, die Rösche des Hauptmundlochs aber am rechten Triebischufer dicht unter Rothschönberg. Am Hauptmündloche fuhren 1846 73 Bergleute an und das ganze Werk bestand damals aus 7 Bauorten oder Luftlöchern (d. h. Oberbau etwa zu drei Fahrten oder 33 Ellen zu Tage eingehend), von diesen Luftlöchern öffnete sich das erste auf Rothschönberger Flur, zwei auf Neukirchner und die übrigen vier auf Reinsberger, Biebersteiner, Krummhennersdorfer und Halsbrücker Revier, wo überhaupt etwa 600 Bergleute arbeiteten. Den Bau hofft man binnen 40 Jahren beendet zu haben, die Kosten, wozu jährlich 60,500 Thlr. bestimmt, deckt der Staatsfiskus, welche in den ersten 1½ Jahren 1,80000 Thlr. betrugen und nun (1849) über eine halbe Million ausmachen können. In den ersten 2 Jahren hatte man im Hauptmundloche eine Länge von 63 Lachter (25,100 Theil, die Lachter 3½ Ellen) von 2 Lachter Höhe und 4 Ellen 9 Zoll breit getrieben; in der Rösche hingegen, in dessen schaurige Tiefe bei mattem Grubenlichte Verfasser mit anfuhr, in gleicher Weite 61½ Lachter Länge und 1 Lachter Höhe; so daß der Stollen 1848 gegen 500 Ellen lang sein konnte und von den verschiedenen Punkten sich immer mehr verlängernd entgegen gearbeitet wird.

---

ungefähre Summe von 237,83 Mill. Thlr. und die Ausbeuten 62,17 Mill Thlr. erreichen und überhaupt sodann ein bei weitem wohlfeilerer und umfassender Grubenbetrieb stattfinden, indem dann große Ersparnisse an Maschinenanlagen ꝛc. zu machen seien."

durch die alsdann in Masse durch diesen Stollen zur Triebische sich ergießenden Gebirgswässer, wird diese von Rothschönberg an als stärkerer Fluß durch das Thal strömen, welche hier ihre bisher nordwestl. Richtung in eine nördliche, dann nordöstl. abändert.

Munzig, (früher Münzthal), Dorf mit altschrifts. Rittergut, liegt kleinern Theils mit der Mühle im Thale, meist aber mit dem schönen neugestalteten Schlosse auf der rechten, von alten Alleen beschirmten, steilen Höhe, welches eine sehr malerische Ansicht gewährt; hat 38 H. und 300 E., die nur 2 Hufen inne haben; das Gut hingegen, dem Major v. Könneritz gehörig, hat noch ein nahes Vorwerk, sehr edle Schäferei, üppigen Boden umfassender Fluren und übt die Gerichte über das nahe Weitschen und Dreißig bei Döbeln. Munzig gehörte noch 1457 nach Scharfenberg, wohin noch im 15. Jahrh. von hier Verbrecher abgeliefert wurden. — Die hiesige Flur ist der äußerste nördl. Punkt, wo sich unter den Thonartig aufgesetzten Schichten der aus dem Erzgebirge in's Meißnische streichende Gneus verliert. Daher trieb man hier ehedem auch sehr starken Bergbau auf reichen Silberzechen und sogar auf Gold, welches Urk. von 1580 „bei Münzig im Trebisthal" ausdrücklich erwähnen und selbst eine eigene Schmelzhütte nöthig machte, woran noch alte Bingen und Haltenzüge erinnern. Vorzeitlich befand sich hier eine wahrscheinlich markgräfl. Münze, von welcher nur noch der Name des Ortes vorhanden ist. Der Silberbau ist hier nur von einigem Betriebe; auch baute man noch 1795 eine neue Wäsche für die Grube „der freundliche Berg-

mann." Die Erze sind Bleiglanz, Schwefelkies, braune und schwarze Blende. Der im Thale auf Weitschner Flur gelegene Erbstollen „zum wilden Mann," wird unter Leitung des Steiger Dachsel in Miltitz durch Gewerkschaft (Kuxe) betrieben, welcher nächst Erzen bedeutende Arsenik-Kiese ausbeutet, die zur Giftbereitung in die Gifthütten verführt werden. — Gepfarrt ist Munzig nach dem ½ St. entfernten

Burkhardtswalde, ein offizieller Marktflecken ohne städtische Gerechtsame, unter der östl. sanft ansteigenden Seligstädter, mit der Lampertsdorfer verbundenen Höhe, 2 Stunden von Meißen entfernt gelegen, umfaßt 17½ Hufen, hat 36 H. und gegen 400 E., zeigt eine alterthümliche, mit Schiefer gedeckte schöne gothische Kirche mit 2 Thürmen, neue Pfarre, wie auch ein neues von den 2 Schulhäusern, ein Freigut, große Erbgerichtsschänke mit Brauerei, hat mehrere starke Güter, auf deren einen sich sehr edle Schäferei befindet, reiche Obstkultur, Kalk- und Schieferbrüche und gangbare (dem Minister Grafen von Einsiedel gehörige) Eisensteinlager. Die zwei stark besuchten Jahrmärkte entstanden jedenfalls schon im 14. Jahrh. durch die häufigen Wallfahrten zu dem ehemaligen wunderthätigen Marienbilde in hiesiger Kirche; diese selbst lag als uralte Kapelle an dem damals zur nahen Burg Groitzsch gehörigen Walde, von welchem der Ort nach dem Namen eines ehemaligen ritterlichen Besitzers desselben, Burkhardt, die jetzige Benennung erhielt. Das Kloster Zelle hatte hier jedenfalls frühest einen Klosterhof, welcher wahrscheinlich das (dem Oekonom Paul Lommatzsch gehörige) sogen. Steingut war, das im alterthüm-

lichen Baue mit ellenstarken Mauern schon Jahrh. der Zeit trotzt und, mit der Kirche genau verbunden, einen histor. Zusammenhang mit dem Marktrechte haben soll. Ich halte es als eine Art Nebenabtei für den ehemaligen Sitz eines zella'schen Offizials, welcher wegen dem starken Wallfahrtswesen und sonst sehr wichtigen Kirchendienst, was eine Menge Priester nöthig machte, damals hier eingesetzt ward, zumal noch vordem der Kirchsprengel sehr umfänglich war und vor nicht langer Zeit hier neben dem Pfarrer auch noch ein Diacon fungirte. — Gepfarrt hierher ist außer Munzig und den nahen Rothschönberger Pernhäusern nur noch das ½ St. entfernte frei überm rechten Triebischufer gelegene Groitzsch, welches meist aus zerstreuten Häusern besteht, 5¾ Hufen, 38 H. und 260 E. hat; ein kleines Rittergut übt hier die Gerichte über einige Häuser, welches Kalkbruch nebst Kalkofen besitzt; übrigens steht das Dorf getheilt unter Rothschönberger und Wunschwitzer Gerichtsbarkeit. Der nahe am Triebischthale gelegene umwaldete „Burgberg," ist die Stätte der längst verfallenen Burg Groitzsch; ob diese der berühmte Sorbenfürst, Graf Wipprecht von Groitzsch, nächst der gleichnamigen, im 11. Jahrh. gegründeten Stammburg bei Pegau ebenfalls hier erbaute, bestätigt keine Urkunde. — Eine halbe Stunde von Burkhardtswalde liegt Taubenheim; in Mitte des Weges dahin erreicht man das Dorf Seligstadt (Seligstätt, selige Stätte), an der sanftabfallenden gleichnamigen Höhe in zwei Häuserreihen zusammenhängend ausgedehnt liegend und von einem Bache durchschnitten; hat 22¾ Hufen, 36 H. und 230 E.; unter den theils ansehnlichen Gütern

zeichnet sich das dem zella'schen Amtsverwalter Lommatzsch noch 1847 gehörige mit neuen Gebäuden aus. Gekircht und geschult ist Seligstadt in das nahe, im angenehmen erweiterten Thalgrunde gelegene

Taubenheim (urkundl. Dubinheim, vom serb. Dub=Eiche), ein langgedehntes, ½ St. von der Wilsdruf-Meißner Chaussee entferntes schönes Pfarrkirchdorf mit Rittergut, welches mit der hochstehenden ältlichen Kirche mit hohem Schieferthurme und dem noch höhern neugestalteten gethürmten Bergschlosse, von Park und Weinanlagen umgeben, und der kl. Triebische umflossen, einen wahrhaft malerischen Anblick gewährt! Das Dorf hat 78 H., 540 E. 17½ Hufen, bedeutenden Obstbau, ein starkes Braugut mit Gasthof und 3 Mühlen; das altschriftſ. Rittergut mit starker Wirthschaft, edler Schäferei, Kalk- und Ziegelofen, übt die Gerichte noch über Kottewitz und Sönitz ganz, über Burkhardtswalde, Seligstadt, Ullendorf, Röhrsdorf und Brockwitz aber zum Theil; es besitzt an Areal gegen 680 Scheffel Feld, Wiese und Holzung, schöne Obstplantagen und 2 große Weinberge bei Sörnewitz. Die dem Schlosse zu Füßen liegenden Wirthschaftsgebäude erneuerten sich nach dem Brande 1802 durch den Landrath v. Breitenbauch; Hofrath v. Tauchnitz verschönerte 1821 durch Neubau das Schloß, von dessen Wittwe es 1835 an den jetzigen Besitzer Karl Döpelt kam. Das Gut gilt als Stammburg*) derer von Taubenheim, die es

*) Dr. E. Dietrich läßt in seinem Romane „die Pfarrerstochter v. Taubenheim" dieses Dorf eben dasjenige sein, von welchem Bürgers tragische Romanze von jener Unglücklichen und dem Junker v. Falkenstein bekannt ist; was jedoch authentischer Beweise gebricht.

bis Mitte des 14. Jahrh. besaßen; schon im Jahre 1186 erscheint hier der mächtige Ritter Adelbert v. Duvenheim, welchem als Zubehör des Rittersitzes auch die längst verschwundenen Dörfer „Sinritthisare, Everberindorf und Haseln" gehörten. Von 1457 — 1514 hatten Taubenheim die v. Miltitz in Besitz, in der Folge d. v. Ziegler, 1612 — 1764 die Familie v. Ende, bis es an oben genannte Herren kam. Vor noch nicht 200 Jahren war die hiesige von Thälern, Hügeln und Büschen angenehm durchschnittene Umgebung mit großen Holzungen, besonders hohen Eichen und Birken bedeckt, weshalb auch öfters dort große Jagden vorkamen; so hielt 1785 Kurf. Georg II. hier eine solche, wobei 366 Stücke erlegt wurden. Der auf hiesiger Flur im buschigen „Lampertsdorfer Thale" befindliche Erbstollen „unser Glück," ward auf Silberbau 1824 eröffnet, blieb indessen einige Jahre liegen, ward aber 1835 wieder gangbar und wird unter guten Aussichten von zwei bauführenden Gewerken betrieben. Um Taubenheim befinden sich gute Thonlager, besonders schön zeigt sich hier eine gelbe, sehr feine petunseähnliche Masse, welche man früher zu Stockknöpfen benutzte. — Die Kirche galt lange als die erste protestantische in der Gegend, in welche die evangelisch Gesinnten aus einer Runde von 2 Meilen und namentlich Bewohner Mohorns längere Zeit hindurch gewiesen waren. Außer Ullendorf und Seligstadt und den Anbau Jofischberg mit 2 H. und 13 E., gehören noch in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$stündiger Weite 5 Orte hierher; diese sind: Kobitzsch, an der rechten Uferhöhe der kl. Triebische unfern Riemsdorf gelegen, besteht nächst dem ansehnlichen, 128 Acker enthal-

tenden, dem Oekonom Lommatzsch gehörigen Gute nur aus 1 Mühle, 4 H. und 30 E. — Kettewitz, in der seichten Vertiefung eines Hügels, welcher allmälig nach Roitzschen zum Triebischthale abfällt, zeigt einige aus der Asche neuentstiegene Güter, begreift 13 Hufen, 11 H. und 94 E. — Piskowitz, in fruchtbarer Aue an obstreichen Hügeln, hat 8 Hufen 15 H. und 87 E., neue 1735 erbaute Schule, zu welcher noch Sönitz, Weitschen, Kettewitz und Jokischberg gehören; freundliches Gasthaus mit Krämerei. Der Name des friedlichen Dörfchens bedeutet nach dem serb. Worte Piescovi'z=Blutaue; ursprünglich von Wenden bewohnt, stand hier jedenfalls, wie zu Piskowitz bei Zehren und Wantewitz, das Standbild des blutdürstigen Götzen Pia (Gott der Finsterniß und Rache), welchem an greulicher Opferstätte gewöhnlich in stürmischen Mitternächten, Menschen grausam geschlachtet, oder lebendig verbrannt wurden, während der Platz, wo jetzt Seligstadt liegt, zum Gegensatze der Blutaue, gewiß als selige Stätte geheiligt war. — Sönitz hängt mit Piskowitz fast zusammen und hat 5 H. und 56 E.; hier zeichnet sich das Donat'sche Gut mit Schäferei, wie in Piskowitz das Klunker'sche an Areal aus. — Weitschen liegt nahe überm sogen. Diebsgrunde auf steiler Bergkuppe überm rechten Triebischufer am Wege nach Munzig und Miltitz, hat 11 H., 95 E. und 14 Hufen sehr guter Felder und trefflichen Obstbau. Die Aussichten von diesem hohen Punkte, besonders in das reizende Triebischthal mit seinen malerischen Bergumfassungen und schöngelegenen Orten, ist höchst überraschend! Sie reicht weit unter Lommatzsch in die gesegnete Pflege mit

ihren vielen Dörfern und stattlichen Gehöften. Weitschen selbst war früher ein wichtiger Ort; denn es war noch Ende des 16. Jahrh. der Sitz von einem der 16 Meißner Amtssudpannieen und der Sprengel der Sudpanie (Landrichteramt) Weitschen umfaßt 37 ganze und getheilte Dörfer und stand mit der Sudpanie Suppen in genauer Verbindung. Wir versetzen uns wieder aufwärts Munzig (1½ St. von hier) und wenden uns über die Triebischbrücke nach dem 20 Minuten vom Thale entfernten, auf der linken stark mit Holzung bedeckten Höhe gelegenen

Heynitz (urk. Hänitz=Walddorf), bis an welches sehr hügelig aber angenehm gelegene Pfarrkirchdorf ehedem die Waldung reichte; es hat 10½ Hufen gutes Land, 36 H. und 247 E., Gasthaus und 2 Mühlen, herrschaftl. Brauerei und Jägerhaus. Das Rittergut liegt düster und vertieft; ein freundlicher Garten mit idyllischer Insel stößt an dessen alterthümliches Schloß mit Erkerkapelle und zwei hohen Flügeln, deren neuerer die Jahrzahl 1510 und 1519 führt, während der hintere aus grauem Mittelalter stammt und früher einen Thurm trug. Der Rittersitz ist das uralte Stammhaus der in weltlichen und geistlichen Diensten berühmten Geschlechte v. Heynitz, welches bis jetzt stets im Besitze desselben verblieb, zuerst in der Person des Ritters Haunitz unter Markg. Gunzelin schon 1005 vorkam, sich Mitte des 16. Jahrh. sehr ausbreitete und in Sachsen allein über 30 Burgen besaß. Bemerkt sei hier blos der Domherr Benno v. Heynitz (st. 1540, welcher den „Sachsenspiegel" (die uralte sächs. Gesetzsammlung) mit großem Fleiße berichtigte und neu herausgab. Wäh-

rend die hier geborne, von 1680—1701 lebende Juliane Schultin von der ganzen Gelehrtenwelt als das gelehrteste Mädchen ihrer Zeit angestaunt ward, erregte hier 1846 eine Juliane Hempel als Somnambule Aufsehen. Die hiesige unansehnliche Kirche ist sehr alten Ursprungs, war schon 1346 Parochialkirche unter dem Erzpriester zu Lommatzsch; 1720 erhielt sie ihre jetzige Gestalt; der Thurm trug bis 1833 bis zu ihrem Umguß Glocken über 600 Jahre alt, während die jüngste noch vorhandene gr. Glocke von 1533 stammt. — Gekircht und theils geschult hierher sind: das nahe in erhöhter Flur unterm Radewitzer Berge gelegene Wunschwitz (Wendendorf) mit Rittergut als Beigut von Heynitz, 20 H. und 141 E., welche nur 1¾ Hufe besitzen. — Wuhsen, zwischen Heynitz und Suppen mit seinen 6 H. hochliegend, zählt 48 E. und umfaßt 11 Hufen. — Kottewitz (Winkeldorf) in etwas vertiefter Lage nach Rothschönberg zu, enthält mit Berg 40 H., 14½ Hufen und 235 E.; hat hübsche Güter, guten Kalksteinbruch, Ochergräberei und Triebischmühle. (Hier befanden sich 1848 sogar drei Hellseherinen, welche im Magnetenschlafe Zukünftiges weissagten). — Von Heynitz aus erreichen wir in einer ½ St. das höchst anmuthig mit schmucker Kirche dicht an und überm linken Triebischufer hoch liegende Dorf

Miltitz (Hochheim) mit starkem sehr nutzbaren Rittergut als Stammhaus des frühern Dynastengeschlechts v. Miltitz, auf welchem schon 1186 ein Dietrich v. Miltitz urk. vorkommt, in deren Besitze es sich bis zu Anfang des 17. Jahrh. befand, wo es an die v. Lukawen kam, dann 1710 an die Heynitze überging, von denen es noch der

Kammerherr Benno v. Heynitz besitzt. Miltitz, — dessen nordwestl. größerer Theil als sonst besonderes Dorf eigentlich Zwuschwitz heißt, — zieht sich von der Höhe an steilen Bergabhängen zum Triebischthale zur dazu gehörigen Leglermühle herab, begreift überhaupt bei 15½ Hufen 60 H. mit 370 E. Wenig imponirend liegen unter der Kirche die Ritterrgutsgeb. alten und neuen Baues. Der dem Gasthause gegenüber gelegene freundliche Gottesacker ist gleich der Kirche mit vielen schönen Denkmälern geziert; dieselbe, schon 1372 mit Pfarrei fundirt, ward 1586 erweitert, dann 1740 ganz neu erbaut und mit einem sehr hohen steinernen Thurme versehen, welcher 1815 dem Einsturz nahe, förmlich abgetragen und so 1816 der jetzige aufgeführt ward. Kirche und geistl. Gebäude stehen auf herrschaftl. Grund, wie auch deren Ländereien Schenkungen hiesiger Herren sein mögen, welche sich überhaupt durch viele wohlthätige Stiftungen dem Orte unvergeßlich gemacht; so legte 1784 der Berghauptm. v. Heynitz hier eine Baumwollenspinnerei für Kinder und Arme an, gründete eine Kasse zur Verpflegung für arme Kranke, gab Unbegüterten gegen ganz geringen Zins Stücken von Ländereien und erhob vorzüglich die hiesige Schule zur Musteranstalt. Die treffliche Obstkultur giebt besonders gute Pflaumen und welsche Nüsse; am Friedhofe und herrschaftl. Lustgarten liegt sogar ein ganzes Wäldchen guter Kastanien mit sehr alten starken, theils 3 Ellen im Umfange haltenden Stämmen, deren köstliche Früchte in bedeutender Masse gedeihen. Die edle Plantage soll Bisch. Benno im 11. Jahrh. angepflanzt haben; anderer Nachricht zufolge brachte Mitte des 16. Jahrh. der päpstl.

Staatssecretär Karl v. Miltitz, (welcher dem Kurf. Friedrich den Weisen die goldne Rose vom Papste zu überbringen hatte) die ersten guten Kastanien aus Italien mit und bewirkte so diese in Sachsen wohl einzige Pflanzung. — Interessant für Geognosten und Mineralogen muß unterm Dorfe im Triebischthale die große Höhle mit dem herrschaftl. lebhaft betriebenen Marmorbruche sein, wo das sehr feste und feine Gestein bergmännisch zu Tage gefördert, meist im nahen Ofen zu Kalk verbrannt und weit und breit zum Bauen benutzt wird. Der sehenswerthe Schacht hat von der Einfahrt bis an Ort eine Länge von 200 Schritt, ist 15 bis 20 Schritt breit und von 6 bis 18 Ellen hoch. Dem Bergmann mit brennender Fackel in die Tiefe gefolgt, ist das schauerlich Ueberraschende und Bewunderungswerthe von ergreifendem Eindruck; die Grube stellt mit ihren natürlichen Säulen gleichsam ein Bild der römischen Katakomben dar, in welcher man bei schimmernden Grubenlichtern den schön krystallisirten, von den Höhen gleich Kronleuchtern herabhängenden Tropfstein in seinen seltenen und sonderbaren Figuren und Formen nicht genugsam bewundern kann.*) Vor etlichen Jahren war diese bizzare Höhle bei Gelegenheit eines Festes durch viele hundert Lampen erleuchtet, wodurch dieselbe den unterirdischen, feenhaften Zaubergemächern des Berggeists Rübezahl glich. —

Dicht unterm Miltitzer parkähnlichen Lustwäldchen liegt in der lieblichsten Parthie des linken

*) Eine ausgezeichnete Sammlung solcher Steine besitzt der Dec.-Insp. Knäbel in Miltitz.

Thalgrundes auf üppigen von fruchtreichen Bäumen bedeckten Fluren das anmuthige Dörfchen Roitzschen mit ansehnlichen Gütern, 2 starken Mühlen, 2 Schänken, überhaupt 10 H. und 95 E., welche, unterm Kreisamt Meißen in das ½ St. westl. entfernte Krögis gepfarrt und geschult sind. Die oft über 200 F. hohen belaubten Berge sind hier die letzte Stufe des Erzgebirges, dessen schieferartiger Gneus unterhalb des Dorfes mit dem Granit des Elbgebirges zusammenstößt und mehrere angenehme Seitenthäler bildet; am Eingange eins derselben liegt unfern Roitzschen einsam und malerisch die Kurth'sche sogen. Neidmühle. (Die Roitzschwiese sind einige Häuser mit dem Robschützer Vorwerk auf dem Kuhberge). — In kurzem erreichen wir nun auf angenehmer Bahn das von des Thales Reizen umlächelte, theils in demselben, theils an dessen Abhängen ungemein romantisch gelegene Rittergut und Dorf

Robschütz (urk. Raubschütz), hat mit Erbgericht nebst Gasthaus 2 Mühlen, in 40 H. 243 E., welche sechs Hufen besitzen und sind (wie die Bewohner folgender Orte im und über'm Thale) in die Afrakirche des 1½ St. entfernten Meißen gepfarrt. Das erhöht gelegene Rittergut mit weitläufigen prunklosen Gebäuden hat bedeutendes Areal mit großen Gehölzen nebst einer Meierei beim Buschbad; gerichtlich hierher gehören die Dörfer Luga und Schönnewitz. Auf dem vom Hofe durch eine Schlucht getrennten, mit Linden und Pappeln bezeichneten felsigen Kirschberge stand jedenfalls hier die alte „Raubschützenburg," von welcher keine sichere Nachricht vorhanden ist als die alte Sage, daß sie als Raubnest gefürchteter Stegreifritter zer-

stört und der neue Rittersitz auf jenen Hügel verlegt ward. Von den Miltitzen kam das Gut schon im vorigen Jahrh. durch Heirath an den Großkanzler Graf v. Beuchlingen, noch 1752 an den Jagdjunker v. Hellmund, dann besaß dasselbe bis 1841 Herr Hause und gehört jetzt dem Major v. Bodenhausen. Ueber dem neuen Mühlengebäude des Ortes liegt der 1809 angelegte, früher in stärkerem Betriebe herrschaftl. Kalkbruch oder das „Robschützer Tufflager" mit Brennofen, welches offenbar liegt, in äußerer Abnahme, aber innerlich reichhaltig, in so großen Einlagerungen als Seltenheit erscheint und mineralogisch und naturhistorisch höchst wichtig ist! Die Masse, zu deren Bildung nach großer Ueberschwemmungs-Revolution wohl 3 Jahrtausende gehörten, entstand urzeitlich mit innehabendem Niederschlag kohlensauren Kalkes, der sich hier absetzte und alle daselbst gewachsenen Vegetabilien mit ihren lebenden Bewohnern begrub. Alle diese Körper, welche der allmälig erhärtete Kalkniederschlag theils auflöste, theils wohlbehalten in sich faßte, bilden nun in mannigfacher und regelloser Masse durch einander vermengt, die schönsten und seltensten Petrefacte (Abdrücke) von allerlei Gewächsen, Blumen und Blättern; ferner Krustirungen (Versteinerungen) einzelner Theile von Bäumen, Schalfrüchten und Thieren, Vögeln, Fischen, Seegewürmen und vielerlei Amphibien, selbst größerer, vierfüßiger Thiere; sogar hat man hier überzogene Stücken Eisen und Menschenschädel gefunden, was auf eine sehr früh bewohnte Erde (s. Anmerk. S. 26) hinweißt. Diese Tuffe werden hier zu Kalk verbrennt. Neben dem Bruche und Ofen befindet sich an der Triebische die herr-

schaftl. Ocher-Schlemmhütte, wo der wegen seiner vorzüglichen Schöne und Feinheit stets sehr gesuchte Ocher oder Gelberde*) zum verkäuflichen Product als Farbe-Material zugerichtet wird. Das reiche Lager selbst (um 1813 vom Arkanist Seltmann in Meißen entdeckt), liegt 10 Minuten vom Dorfe in der Schlucht am großen Angstberge und streicht in einer 10elligen Tiefe von Sand und Lehmschichten bedeckt, zu Tage aus; die im schönsten Gelb erscheinende Erde ist mit feinen rothen Thonadern und schwachen Schichten weißer Petunse durchsetzt. Durchschnittlich wurden jährlich gegen 800 Centner dieses Products von hier meist nach Leipzig, selbst nach Polen und Rußland verführt. In der Umgebung findet man Erdglas und Schneckenstein, wie farbige schöne blaue Kiesel. Uns an der Lieblichkeit des romantischen Thales ergötzend, wenden wir uns rechts über den Steg nach dem jenseitigen ¼ St. auf der rechten Thalhöhe theils höher, theils tiefer in trefflicher Obstlage nach der Wilsdrufer Straße zu gelegenen

Polenz (Ebendorf), welches zwei hübsche Rittergüter, eine 1737 erbaute steinerne, gethürmte Kapelle hat und nebst Mühle und Schänke an 28 H. 170 E. zählt, welche 13 Hufen trefflichen Feldes besitzen. Oberpolenz macht den größern Theil beider Gemeinden aus, über welche beide altschriftſ. Rittergüter die Gerichte ebensowohl, als über Ullen-

---

*) Diese Metallerde ist eine Auflösung durch Luft und Wasser zerstörten Eisens, deren Oberfläche in Eisenkalk verwandelt, erst grün, nach völliger Sättigung aber gelb sieht und so der Ocher oder Eisensafran entsteht, der sich schwerer als das Eisen selbst auflößt.

dorf, Semmelsberg und Garsebach theilen. Das bei der Kapelle stehende Rittergut Oberpolenz gehörte vormals denen v. Bärenstein, welche Mitte vorigen Jahrh. hier und im Meißnischen den ersten Tabak anpflanzten; jetzt gehört das Gut dem Landwirth Görne, während das zu Niederpolenz der Oekonom Lommatzsch besitzt, welches sonst dem Geschlechte v. Ehrenthal eigen war; hierher gehört auch die Mühle an der Triebische. Vor 1840 befand sich zu Polenz auch eine Schule, welche, mit der zu Bockwen vereinigt, nach Spittwitz verlegt ward. Nördlich erhebt sich der nach dem Triebischthale steil abfallende Hundsrück mit trefflichen Fernsichten, in der Nähe lagern Pechsteinfelsen; auch ist hier eine Burgstätte, vielleicht des alten Stammschlosses derer v. Polenz. — Wieder zum Thale hernieder gestiegen, berühren wir den sehr zerstreut an der Triebische und deren rechten Bergabhängen liegenden Ort Ober- und Nieder-Semmelsberg mit 42 H. und 235 E., hat 2 Mühlen und nur 2 Güter; das Uebrige aus Häuslern bestehend, treibt Leinweberei. —

Den Fluß wieder überschritten, kommen wir alsbald nach dem zwischen ¼ stünd. Wiesenflur unter Robschütz, theils im Thale selbst, theils auf dessen linker Höhe äußerst angenehm gelegenen Dorfe Garsebach mit 2 großen Mühlen, 2 starken Gütern, neuer Schule, (zu welcher noch Robschütz, Semmelsberg und Dobritz gehören) und artigen Schänkhause, überhaupt 20 H. und 130 E. mit 9½ Hufen, welche nächst den Rittergütern Polenz noch dem zu Hirschstein erbunterthänig sind. Beim Dorfe liegen Granit-, Porphyr- und Pechsteinbrüche; um 1835 wurde hier auch eine Schleif-

mühle angelegt. — Unterhalb der Klausmühle beginnt die schönste Parthie des gesammten Thalgrundes, welcher hier gleichsam einen von Wiesen und Hainen reizend durchwebten Kessel bildet, wo sich die lieblichsten idyllischen Bilder höchst malerisch an einander reihen. Hoch-auf dem steilen waldbeschatteten linken Felsenberge liegt über'm „Klosterholze" das uralte Wendendörfchen Dobritz (d. h. Gutenfeld), welches einige neue Gehöfte zeigt, 13 H. nebst 2 Mühlen mit 5 Gängen (im Thale) hat, 126 E. enthält und 6 Hufen guter Felder umfaßt. Auf den Fluren findet man carniolartigen Horn- und Eisenstein und auf den Görne'schen Grundstücken, dem Robschützer ähnliche Kalksteinlager (wie desgleichen bei Korbitz). Tief zu Füßen des Dörfchens, dessen Höhe treffliche Aussichten bietet, liegt im wunderherrlichen Thale majestätisch vom „Götterfelsen" überragt, das mit der gemüthlichen Buschmühle auf Siebeneichner Gebiet liegende und communlich zu Dobritz gehörende, malerisch-schöne

Buschbad.

Wie ruht Najade hier so schön
Umwalt von hellem Grün,
Durch das geschmückte Pfade geh'n,
Wo Blumenkelche glüh'n!
Zum Heil entrieselt hier der Quell
Dem Busen der Natur so hell,
Die lächelnd tritt mit hohem Segen
Dem Leiden und der Lust entgegen. —

Die drei geschmackvollen Gebäude dieses mit Kaltwasser-Heilanstalt verbundenen Mineralbades im Schoose des blühenden Thales zeigen sich mit reizenden Wald- und Gartenpartheien äußerst freundlich und einladend und enthalten Speise-, Billard-

und Ballsaal, die Wohnungen der Kurgäste; das Brunnenhaus hat einen auf Säulen ruhenden Balkon mit Basrelief, den Altar der Gesundheit darstellend und zeigt eine Statue der Najade (Quellennymphe). Ein Salon eint oft die Besucher zu geselliger Freude bei Wein und erhebenden Klängen der Musik. Der kalte Mineralquell selbst war schon in älteren Zeiten bekannt, ward aber erst Ende des 18. Jahrh. vom Mathematikus M. Lüdicke zuerst und zwar resultatlos erforscht; dann 1794 durch den Meißner Physicus Dr. Lutheritz wieder findig gemacht, welcher mit dem Hofrath Dr. Leonhardi und Chemiker Ficinus eine chemische Prüfung vornahm, nach welcher durch genügende Resultate „der Quell unter die stärkenden Gesundbrunnen aufgenommen" und 1796 gefaßt wurde. Die Bestandtheile desselben, — Extraktivstoff, Koch-, Bitter- und Glaubersalz, gesäuerte Bittererde, Luft gesäuertes Eisen und Kalk, Sand-, Kieselerde und Silenit enthaltend, — sind wirksam für Gicht, Rheuma, Flechten, chronische Ausschlags-Krankheiten, erschlaffte Constitution, Hypochondrie und Hysterismus; so daß der Edelquell durch seine Heilkräfte dem Emser und Pyrmonter zur Seite gestellt werden könnte. Dr. Lutheritz acquirirte zum Etablissement der neuen Badeanstalt von der Herrschaft zu Siebeneichen den Platz nebst Mühle und dieselbe war 1797 im Aufbau vollendet. Bei aller Aehnlichkeit ist leider dies Bad noch nie besonders in Aufnahme gekommen, sondern wird von Fremden und Einheimischen sowohl mehr als Lustort besucht. — Einen einsamen Spaziergang bietet der nahe schaurige Diebsgrund; unser Blick aber ist auf jenen, das Thal mächtig

überragenden Felsenberg gerichtet, dessen höchste steil abfallende Koppe ein hohes eisernes Kreuz ziert und den herrlichen Götterfelsen bezeichnet, ein, schon im grauesten Alterthume der Andacht geweihter Platz, wo wir uns der reizenden Thalübersicht erfreuen. Schon die Hermundurer hielten auf diesem Berge, dessen Fuß die deutsche Eiche umgrünt, ihre Opferfeste und die Sorben haben hier jedenfalls ihren guten Gott, den Dobribog, standbildlich verehrt, wofür auch das nahe Dobritz spricht. Den Fürstenschülern von St. Afra ist der Götterfelsen von jeher ein Naturtempel für Gebetsfeier und himmlische Lust gewesen; zum Schulfeste, den 3. Juli, ziehen alljährlich diese Musensöhne mit ihren Professoren in den ersten Morgenstunden mit Musik auf diesen Berg, wo bei Sonnenaufgang geistliche Lieder gesungen und erbauliche Reden gehalten werden, worauf ein Fest, wie das des Apollo und den Musen auf dem Olymp gefeiert wird. An die Stelle des, 1825 vom Schulinsp. v. Heynitz errichteten weißen hölzernen Kreuzes, trat bei Gelegenheit des 300jährigen Jubiläums, welches die Afraschule (s. S. 292) den 3. Juli 1843 glänzend feierte, jenes in der nahen Jacobischen Gußhütte gefertigtes, sinnreich verzierte Kreuz, an dessen Postamente folgende gegossene lateinische Inschriften angebracht sind, welche auf Deutsch also lauten: „Zum 3. Juli 1843. Frömmigkeit der Grund der Freude. Auf der Höhe zu Höherem! Zum Andenken an die vor 300 Jahren eröffnete berühmte Afraschule setzten an dem durch Gebetsfeier heiligen Orte, damit es eine Zierde sei, dies Kreuz die Studirenden Leipzigs, welche jüngst Afraner waren.“ Dem Geiste des Dichters ent=

stiegen bei Anschauung dieses hehren Zeichens des Christenthums auf diesem Gottesberge folgende Gedanken:

Aus tiefem Thal im Demantschein
Seigt hoch zur Aetherflur,
Vom Hain umkniet der Götterstein,
Ein Altar der Natur.
Des Glaubens heiliges Panier
Trägt seiner Krone feste Zier:
So wurzle tief im Felsengrunde,
Die Lehre Christi unserm Bunde!
Sei heilig uns du hohes Bild
Als Schmuck der Religion!
Den Geistesschmerz sein Anblick stillt;
Es zeigt nach Gottes Thron.
Gelobt: dem Höchsten euch zu weih'n,
Als Jesu Jünger treu zu sein;
Wenn auch das schwere Kreuz oft drücket,
Gott ist es, der die Last entrücket —
Sieh' nur, wie hier die Wandlung sich
Jetzt zeigt im Lichtgewand:
Sonst zu dem Fels der Böse schlich
Und sah auf Raub vom Rand,
Der jetzt — zum Hochtriumph der Zeit! —
Nur Götterfreuden ist geweiht;
Wo Sang und holde Klänge tönen
Zum Musenfest von Afras Söhnen. —

Dieser auf Porphyr gelagerte Berg besteht meist aus Pechstein von fast allen Farben-Mischungen, ist stark glänzend, durchsichtig und kommt theils an Härte dem Jaspis gleich. Wunderschön nimmt sich im Sonnenstrahl dies Farbenspiel am flimmenden Felsen aus, welcher so einem glänzenden, zauberischen Edelsteinkoloß gleicht, wenn man sich hier nicht in die Demantgruben Brasiliens versetzt zu sein wähnt. Der Name Götterfelsen (sonst Gotterstein) selbst, dürfte von der ehemaligen

nahen Burg Gurzdeck herzuleiten sein, deren wüste Mauern einst Räuber inne gehabt und von obiger Stelle Beute ausgegattert oder gespäht haben sollen. Höher denn der Götterfelsen und mit diesem in Verbindung stehend, ist die nahe sogen. hohe Eifer, ein hervorragender Berg in schön abgerundeter Halbform, welcher alle nähern Höhen übersteigt und wegen seiner vortrefflichen Thalperspective und prächtigen Aussicht nach Meißen wie jenseits der Elbe, berühmt ist. Hier stand die alte Veste Guozdeck, welche der böhm. Herz. Wradislaus II., den Kaiser Heinrich IV. (s. S. 180—81) i. J. 1076 die Markgrafschaft Meißen verlieh, hier anlegte, bald aber wieder abbrach und 1087 eine neue Burg am Keilbusche (s. S. 203—4, erbaute. Die Spuren des alten Schlosses sind hier gänzlich verschwunden; der Platz gehört größeren Theils zum Vorwerke Korbitz und die am Fuße des Berges im Thale gelegene sogen. Altenburg, eine alte Schänk- und Landwirthschaft, deren Gebäude in's Kreisamt, die Grundstücke aber unter Jahne'sches Gericht gehören, war jedenfalls das Fröhnerhaus jener Burg, was aus dem alten Worte Aldin (d. h. Alle dienen, also Aldinburg-Haus aller Dienenden) hervorgeht, welchen Häusern nachmals besondere Rechte zustanden. Neben der Altenburg steht oberhalb des Thales älteste, die sechste Mühle mit der Jahrz. 1525; näher aber an der Stelle der ehemaligen Meißner Raths-Walkmühle, die 1835 begründete Jacobi'sche

Eisengießerei,

wo man sich jetzt gleichsam an den zum Werke gehörenden 10 Gebäuden in einen erzgebirg. Hüt-

tenort versetzt wähnt. Es werden hier alle Arten von Maschinen, gußeiserne Oefen, Barrieren und andere Gegenstände gefertigt; im Betriebe sind: ein Cupol- oder Schmelzofen, eine Sand- und Lehmformerei, eine Messinggießerei, eine Tischler-, Schlosser- und Schmiede-, eine Dreh- und Bohr-Werkstätte nebst Schleiferei. Das 1846 erbaute neuere Gießhaus hat eiserne Thür- und Fenstergewände. Die Zahl der Arbeiter aller Branchen, welche wie die Officianten Bergmannstracht haben, beläuft sich auf 150 und das Werk hat sich einer sehr lebhaften Frequenz durch gediegener anerkannt gute Leistunge zu erfreuen.

Bewund'rung hemmt des Wand'rers Fuß,
Hier, wo's sonst öde war,
Stellt sich ein Hüttenwerk am Fluß
Als neuen Ort jetzt dar.
Es läuft geschäftig her und hin,
Es braußt und zischt und hämmert d'rin;
Und rings von Thätigkeit und Leben
Ist nun das holde Thal umgeben.
In hohen Oefen bringt die Gluth
Das Eisen weich in Fluß,
Das strömt in rother Feuergluth
Aus heißem Bauch zum Guß;
Und der gefüllte Kessel glüht,
Die Masse in die Formen sprüht;
Und was der Erde man vertrauet,
Wird, schön geformt, auch hier geschauet. —
Im Segen mag das Werk besteh'n
So lang das Thal erblüht!
Nie wird das Gute untergeh'n,
Das strahlend ewig glüht. —
So fließe, Bach, nur immer zu
Als Bild des Lebens voller Ruh' (?);
Und seh'n wir's längst hier nicht mehr grünen:
Sind wir im schönern Land erschienen.

Gleich unter der Eisengießerei nimmt das ohnehin hier nicht enge Thal eine noch größere Verbreitung an und wir begrüßen die Meißner Schießwiese nebst alter Mühle, deren unansehnliches Schießhaus uns eben nicht anspricht; wohl aber die liebliche Aussicht nach den Vorstädten Meißens und dem jenseitigen weinumlaubten Zscheila aus diesem, rechts von dem hohen Plossenberge überragten und vom Elbthale getrennten, reizenden Bergkessel, in welchem alljährlich zur schönen Pfingstzeit allen Ständen des volkreichen und fidelen Meißen die glühendste Freude im lustumschäumten jubelnden Volksfeste des solennen Scheiben- und Vogelschießens, sattsam siedet und fröhlich genossen wird. Der Mühle gegenüber liegt am steilen Felsenberge vor den Triebischhäusern die vor einigen Jahren erbaute und neu errichtete Hunger'sche Kaltwasser-Heilanstalt. Hinter derselben leitet ein wahrer Tyrolerpfad zu dem hochgelegenen Dörfchen Korbitz von 18 H. mit 130 E., welche 1½ Hufen besitzen; das große Vorwerk, Beigut von Siebeneichen, brannte vor mehreren Jahren darnieder und leuchtet in seiner Neugestaltung jetzt freundlich in die Ferne, wie man überhaupt von diesem Höhepunkte selbst herrliche Fern- und Aussichten auf die ganze wundervolle Meißner Umgebung genießt. Das Vorwerk war sonst ein selbstständig Rittergut, welches 1504 durch einengewissen Mönch auf Niederjahna an das Afrakloster veräußert ward, nach dessen Auflösung das Klostergut 1539 um 2483 Gülden an Ernst von Miltitz auf Batzdorf kam. Gleich hinter Korbitz führt die Nossener Chaussee von Meißen am alten Richtplatze (Rothen-Hause und neuen Chausseehause über'm Jü-

denberge) nebst andern Gebäuden und Ziegelei vorüber. Den Questenberg herab, welcher seinen Namen vom afranischen Probste Questewitz erhielt, der denselben zuerst mit Reben bepflanzte und jetzt einige Weinbergshäuser zählt, gelangt man wieder zum Triebischthale oder Mühlengrunde, wo sich sogleich links das enge, aus Gärten, Weinbergen und einigen hübschen Häusern bestehende Rauhenthal eröffnet. Die ganze linke Thalseite von der Schießwiese bis Meißen ist ½ St. lang mit Reben bewachsen, wo sich besonders der sonst Kenzelmann'sche Weinberg durch Kultur auszeichnet. Hübsche Weinbergsgrundstücke mit 4 Winzereien enthält noch der jenseitige am Plossenberge gelegene Goldgrund, eine Bergschlucht, wo das alte Laboratorium liegt, welche den Namen von der ehemals hier vorhandenen Goldwäsche erhielt, die Behufs der Reinigung des aus der Triebische gewonnenen Goldsandes errichtet war; jetzt ist seit einigen Jahren eine Sicherheits-Zünder-Fabrik für das Bergwesen als das einzige derartige Etablissement Deutschlands hier angelegt worden. Somit haben wir die Wanderung durchs Triebischthal vollendet.

Vierte Abtheilung.

Parthieen zu den zwischen der Triebische und Mulde gelegenen Ortschaften. — Zweite Umschau in der Lommatzscher Pflege. —

Wanderungen zu den Orten am Fuße des Erzgebirges.

Wo sonn'ge Höh'n mit Tempeln und mit Schlössern
Voll Würde leuchten blühendem Gefild,
Wo still im Thal an silberklaren Wässern
Manch' freundlich Bild als Sitz der Hain enthüllt:
Dorthin zu jenen Orten laßt uns gehen,
Dort die Natur in ihrem Wirken schau'n;
Der Gegend Reiz auch hier mit Lust zu sehen,
Mit gold'ner Frucht gefüllt auf schönen Au'n; —
Dort, wo auf sanft gewellten Hügellande
Im Glanze wogt der Aehren schwellend Meer,
Wo Hertha hin den Blick so günstig wandte
Und reiche Fülle streute rings umher;
Hier, wo so schmuck die netten Dörfchen liegen
Auf üpp'ger Flur in holder Einsamkeit,
Und traulich sich dicht an einander schmiegen,
Dem höchsten Flor der Freude Blick geweiht.
Und wo zur Mulde reizend=schönem Strande

Das Erzgebirg' die Silberfüße streckt,
Umhüllt von buntem, glänzenden Gewande,
Das Lust zun Schau'n in's Heiligthum erweckt;
Dort in dem tiefen, schaurig=h bren Schachten, —
Wo blinkend Erz, des Landes Reichthum liegt, —
Laßt die Natur im Innern uns betrachten,
Die geizend ab uns nicht den Segen wiegt.

Rechts von der Rossener Straße, Korbitz schräg über, liegt etwas vertieft unter einer Anhöhe, die ganz aus Pechstein besteht, das Dörfchen Schletta (Goldheim) mit dem Burkhardtschen Rittergut, 12 H. und 100 E., hat 11 Hufen, Ziegelei, Pechsteinbruch; war frühest Eigenthum der Afrakirche, dann von 1205 Besitz des Klosters (s. S. 309). Weiter rechts liegt am Wege nach Lommatzsch tief unter dem Jahnaberge (s. S. 321) das Dorf Niederjahna mit Ritterg., neuer Schule, 2 Mühlen, 23 H. u. 165 E.; dem v. Ende'schen Ritterg., zu welchem ein Freihaus in Meißen gehört, sind noch die Dörfer Sebschütz, Sieglitz, Nimtitz, Stroischen und Mehren unterthänig. Von den drei starken Gütern der nahen Oberjahna mit 6 H., 60 E., mit 10 Hufen, gehört eins nach Hof; der nahen Ottilie gedachten wir (S. 147) bereits, wie der umliegenden afranischen Kirchorte (S. 319) und folgender Dörfer (S. 149—50.) — Der hohen Rossener Straße mit herrlichen Fernsichten folgend, erreicht man nächst Görna (Hohendorf), welches in 14 H. 90 E. zählt und 10½ Hufen besitzt, in Mitte der 4stünd. Chaussee von Meißen bis Rossen das ansehnliche Dorf

Krögis, mit hübscher Pfarrkirche, stattlichem, 1837 durch den Erbr. Mehnert von Grund aus

neu erbauten, gethürmten und Schiefer bedeckten Erbgericht nebst Gasthof und Brauerei, Schule mit 2 Lehrern, begreift unterm Meiß. Amte mit Mühle 40 H. und 300 E., welche 11 Hufen vorzüglicher Felder und Obstbau haben. Das einem Städtchen nicht unähnliche Dorf brannte den 3. Juli 1834 fast ganz ab; es hängt mit Göртiß (von 14 H. und 80 E. mit starken Gütern unter Schleinitzer Gericht stehend) an einer Vertiefung in gleicher Höhe zusammen. Die mit schönem hohen Schieferthurme weit in's Auge leuchtende Kirche ward 1732 neu erbaut, der sonstige Dachthurm, schon 1736 vom Blitz beschädigt, und 1768 abermals, worauf die Glocken abgenommen und nebst Uhr in ein Breterhaus gehängt werden mußten, wurde nach wieder erfolgtem starken Blitzschlag 1794 förmlich abgetragen; die Glocken, erst 1825 umgegossen, zerschmolzen im großen Brande 1834 und wurden wiederum nach großen Bauten an der Kirche selbst, durch neue ersetzt, was enorme Summen gekostet hat; endlich erhielt die Kirche 1835 durch den Wiederaufbau des Thurmes ihre längst entbehrte Zierde wieder. — Nächst Görna und Roitzschen begreift die starke Parochie noch die Dörfer: Luga, in vertiefter Aue nach Miltitz und Robschütz zu gelegen, umfaßt 9 Hufen, 9 H mit Schänkwirthschaft, 4 Güter und 58 E. In der Ernte 1833 wurde das Dorf bis auf 2 Wohnungen durch eine im Görne'schen Gute ausgebrochene Feuersbrunst zerstört, wobei nicht allein alles Vieh umkam, sondern auch 3 Dienstboten jämmerlich den Tod fanden; im Müller'schen Gute hatte sich eine bejahrte Frau in den Backofen geflüchtet, wo diese ebenfalls ihr trauriges Ende fand. (Dies Feuer soll durch

eine boshafte Weibsperson angelegt worden sein, welche 1834 wegen muthmaßlicher Ermordung einer reichen Jüdin in Dresden in Kriminal-Untersuchung gezogen ward und dort im Gefängnisse verstarb.) — Mauna, zwischen Luga und Görne, umfaßt 12½ Hufen, zählt 12 H. mit 100 E. — Mutzschwitz mit Kalkofen, enthält nur 4 H. und 25 E. — Mahlitzsch mit hübschen Gütern begreift 13 Hufen, 15 H. und 150 E., wo ein Thon zu Kapseln für die Meiß. Porzellan-Fabrik benutzt wird. — Schönnewitz, nach Löthhain zu gelegen, hat 10 H. und 86 E. — Barnitz, hübsches Rittergut und Dörfchen von 19 H. und 156 E. eine ¼ Stunde von Krögis in hügeliger Lage. — Alt- und Neu-Nössige 10 Min. von letztern Orte etwas tief gelegen, wird in fruchtreicher Gegend von buschigen Hügeln und üppigen Fluren umgeben, hat mehrere starke schöne Güter, mit großem Brauschänkeng., 23 H., 17½ Hufen und 160 E. — Von Porschnitz gehört nur das Rittergut zum Krögiser Kirchsprengel, während das Dorf mit 70 E., (wie S. 150 erwähnt) in die Planitzer Kirche gewiesen ist; zum amtss. Ritterg. gehören noch schriftss. Nössige, Maltitz, Merkritz und ein Theil von Löhsten. — Das ⅛ St. von Krögis gleichfalls an der Chaussee eben gelegene Soppen hat ausgezeichnete Güter, Amtslandgericht nebst neuen Erbbrau-Gasthof von 2 Hufen, welches allein in's Meißner Kreisamt gehört, während das 15 H. und 130 E. zählende Dorf eine Nossner Amtsgemeinde bildet. Vormals hatte hier ein serb. Suppan (Saupe, Landrichter) seinen Sitz, unter welchem 15 Ortschaften standen; 1254 schon schenkte Heinrich d. Erl. dem

Kloster Zelle hier mehrere Einkünfte und 1429 gehörte der Ort meist dem Burggrafen v. Meißen. Die nahe „Löbische" ist ein freundliches Gebüsche.— Die Katzenhäuser oder Katzenberg, auf gleichnamiger Höhe, liegt ¾ St. von Soppen, welche den Namen von den in ehemals hier waldiger Gegend zahlreich hausenden wilden Katzen haben soll; hat ein Vorwerk, Chausseehaus, Gasthof, 14 H. und 90 E., gehört in's Meiß. Amt, erbgerichtlich und kirchlich aber nach dem ½ St. entfernten

Raußlitz im Amte Nossen in sehr fruchtbarer und anmuthiger, mit Gebüsch und Fluren abwechselnder Hügelgegend, besteht mit Pfarrkirche und bedeutendem Rittergut, Gasthof, aus 42 H. mit 9½ Hufen und 300 E., die zwei Mühlen liegen etwas entfernt am Münch- und Grabbache; das ansehnliche Grabisch-Mühleng. oder die Grabischau, hat den Namen von dem 1450 schon nicht mehr vorhandenen Dorfe Graba; die zweite Mühle liegt in deren Nähe, unter welcher sogleich die Oberstößwitzer im angenehmen Thalgrunde liegt. Raußlitz, alten serb. Ursprungs, war einst der Sitz eines Suppans, war 1387 burggräfl. meißn. Lehn, über dessen Kirche, laut Schenkungsbrief des meißn. Domprobsts und Burggräfl. Prinz v. Leisnig, Sifried, von 1264, das Stauchaer Kloster (s. S. 156) die Aufsicht hatte, nach dessen Verlegung Kirche und Ritterg. von 1340 an bis zur Ref. unter dem Kloster Zelle standen, worauf das Gut ein ganzes Jahrh. hindurch die Familie von Carlowitz besaß, welches nach 1813 ein Brand nebst einem Theile des Dorfes ziemlich ganz zerstörte. Schriftſ. zu Raußlitz gehört noch Zetta und das nahe Vorwerk Ottenbach; combinirt

ist es mit dem ½ St. östl. gelegenen altschriftſ. Rittergut Gallschütz nebst Vorwerk und Mühle. An der Kirche, um 1710 neu erbaut, waren vor der Reformation drei Kalendbrüder angestellt, welche die Stelle des Prediger Mönchs am geistl. Stifte zu Pinnewitz vertraten. — Die Kirchfahrt begreift nebst Nössige ferner die zwischen Meißen, Nossen und Döbeln gelegenen Orte: Gallschütz, noch 1700 als Rittergut selbstständig, mit 4 Hufen, 8 H. und 50 E. — Ilkendorf, unsern Wendischbora, ein 11½ Hufen umfassendes hübsches Dorf von 48 H. mit Schule, Mühle und Gasthaus und 340 E. dem hiesigen Rittergut untergeben, zu welchem noch das Lehden-Vorwerk und das Dorf Bodenbach (28 H., 10 Hufen und 180 E. enthaltend) gehört. — Gohla, Amt Nossen und Ilkendorfer Gericht, liegt angenehm am östl. Fuße des Radewitzer Berges, zählt 13 H. und 100 E. — Göltscha, südl. unter genannter Höhe, begreift 7 Hufen, 18 H. und 100 E. — Karcha, im Meißn. Amte unterm Rittergut Leutewitz, enthält 6 Hufen, 22 H. und 160 E. — Löhsten hat nur 4 H. und 36 E., ist theils Porschwitz, theils Barnitz unterthänig. — Radewitz, an der gleichnamigen Höhe gelegen, auf welcher jedenfalls der serb. Kriegsgott Radegast verehrt ward, ist ein meißn. Amtsdorf von 7 H. und 70 E., welche 12 Hufen besitzen. — Schrebitz im Meißn. Amtsbezirk dem Ritterg. Pinnewitz untergeben, hat 16 H., 12 Hufen und 120 E. — Von Pinnewitz, (welches schon S. 159 erwähnt) ist nur der Edelhof und ein Theil des 43 H. mit 13½ Hufen und 300 E. zählenden hübschen Dorfes nach Raußlitz, der größere Theil aber nach

Ziegenhain gepf. — Zetta (serb. Zito = Getraide), enthält 16 H. und 85 E., welche 10 Hufen sehr guten Feldes besitzen, liegt ziemlich hoch am südl. Abhange des Schänitzer Hügels.

Der Kirchsprengel Raußlitz grenzt südwestl. mit den Dörfern der Parochieen Rüsseina und Ziegenhain (s. S. 150—59), von welchen wir jetzt noch folgende Orte berühren. Im Rüsseinaer Kirchspiele: die drei zusammenhängenden Dörfer Abend (mit 14 H., 100 E. und 12 Hufen); Althöfchen (mit Schule, 13 H., 98 E. und 12½ Hufe; Neuhöfchen (6 H. und 30 E.) machen eine Gemeinde aus und gehören theils in's Meißn. Stiftsa., theils unters Rittergut Siebeneichen. — Alt- und Neu-Choren, mit neuem schönen Rittergut, begreift mit 6 Hufen 39 H. und 215 E.; mit diesem eng verbunden sind erstens die 7 auf der Flur des Ritterg. Choren (s. S. 150) erbauten Häuser von Ober-Toppschädel mit Försterh. und neuem Gasthof und Nieder-Toppschädel mit 22 H., 160 E., 10 Hufen und einer Mühle am Költzschenbache. Diese zusammenhängenden Orte liegen in ungemein fruchtbarer angenehm abwechselnder Gegend an den Straßen von Meißen nach Roßwein und von Nossen nach Oschatz und im Meißn. Amtsbezirke; Toppschädel besonders liegt an der lebhaften sogen. Kalkstraße. Combinirt mit Choren ist das nahe, hoch am Gleisberger Bache gelegene Dorf und Rittergut Wetterwitz (Fischotterdorf), links der Nossen-Döbelner Straße 1 St. von der Mulde entfernt gelegen, begreift 6 Hufen, zählt mit Schulhaus und den Gebäuden von Holzecke 42 H. und 320 E.; hierher gehört das 1 St. von Roßwein gelegene Vorwerk Sie-

beneichen. — Ebenso weit von letzterer Stadt liegt in einer Senkung vom Költzschenbache Gartitzsch mit 10 Hufen, 12 H. und 90 E. — Das dem Rittergute Graupzig zuständige Vorwerk Gödelitz (Tannenheim), früher Amtssuppanie, mit Mühle, altem Geleitshaus und 15 E., ist eigentlich ein neuschriftſ. Rittergut; zu welchem die Dörfer Badersen, Beucha, Kleinmockeritz, Meila, Nelkanitz, Praterschütz und Zschallhausen, sowie Antheile von Höfchen, Lossen, Mutzschwitz, Prübern und Schweidnitz gehören. (Das Rittergut und Dorf Graupzig im Leubner Kirchspiele, (s. S. 146, hoch am linken Ufer des Münchbaches unfern Schleinitz gelegen, hat 6½ Hufen, 34 H. und 230 E.; zu dem von Zehmen'schen Rittergut mit schönen Schloßgebäuden, Forsthaus und Mühle, merkwürdige Antikensammlung, welche durch aufgefundene Alterthümer aus hiesigem Heidenberge sehr bereichert ward, gehören amtsſ. die Dörfer Leippen, Vorwerk Lindigt, Schänitz und ein Theil von Mutzschwitz, sowie schriftſ. Dürr-Weitschen.) — Klessig liegt mit 33 H., 12 Hufen und 190 E. hart an Rüsseina. — Kreyssa am Münchbache und der Nossen-Lommatzscher Straße, gehört mit 44 Hufen, 18 H. und 130 E. unter Pinnewitzer Gericht; vormals befand sich hier ein Rittergut, welches Heinrich d. Erl. 1234 dem Kloster Buch schenkte; unter dem Namen „Kirschau" besaß es 1460 als bischöfl. Lehn Sigm. v. Maltitz und 1612 Georg v. Pinken. — Leschen mit Rittergut und 20 H. enthält 10 Hufen und 140 E.; nahe dabei liegt an den kreuzenden Nossen-, Oschatzer- und Dresden-Döbelner Chausseen Petersberg, 22 H., 120 E., starkes Landrichterg., neuen Gast-

hof und Kalkofen enthaltend. — Lüttewitz im Rossener Amte von meißn. Dörfern umgeben, begreift mit Schule 27 H. und 220 E.; nahe dabei und dem nach Mochau gepfarrten Prübern liegt Markritz, in 17 H. mit 13 Hufen und 95 E. — Mutzschwitz mit neuem Anbau zwischen Meißen und Döbeln umfaßt 15¼ Hufen, 20 H. und 170 E.; das meißn. Stiftsdorf Noßlitz hat 16 H., 100 E. und 12 Hufen; Prießen mit 9 H. und 70 E. im Rossener Amt war ehedem ein Vorwerk, welches zu Zelle von einem Heinrich v. Maltitz gemeinschaftlich mit dem Ritter v. Mochau 1362 gekauft ward; letzterer ward in Folge eines Zwists zum Mörder an dem ihm verwandten Abte zu Zelle. — Das ½ St. nördl. von Nossen hoch an der Lommatzscher Straße gelegene Räsa umfaßt mit schönen neuen Gütern (da es 1826 abbrannte) nebst Schule 28 H., 6 Hufen und 195 E. im Nossener Amte; frühest Besitz des Herrn v. Nossen, ward dann die sehr einträgliche Kloster-Domäne, bei welcher man Weinbau anlegte, nach Auflösung des Klosters mit diesem zugleich verwaltet, 1606 mit Steuerschocken belegt und an 18 Privaten erb- und eigenthümlich überlassen und dienstfrei gemacht, wovon noch ein großes Privatgut vorhanden ist. Saultitz im Meißn. Amtsbezirke ¾ St. von Nossen begreift 23 H., 12 Hufen und 160 E. Sarbach am gleichnamigen Bache auf ziemlicher Höhe theilt sich in zwei Gemeinden unter Barnitzer und Chorener Gericht, enthält nebst Schule, 2 Wirthshäuser, in 60 H. 400 E. und auf 27 Hufen trefflicher Felder. Oberstößwitz mit 17 Hufen fruchtbaren Landes und guten Obstgärten unter Pinnewitzer Gericht, zählt mit Brau-

schänke und Mühle 24 H. und 193 E. Wettersdorf nebst dem neuen Anbau 1¼ St. von Roßwein, links der Nossener-Döbelner Straße gelegen, begreift 21 H. und 138 E. Wolkau ¾ St. nördl. von Nossen im Meiß. Amte hat 250 E. und nebst Schule 36 Häuser.

Nächst diesen in der sanft hügeligen Getraide- und Obstreichen Lommatzscher Pflege wahrhaft anmuthig im Flor des höchsten Segens gelegenen Ortschaften, berühren wir nur noch folgende, zur Parochie Leuben (s. S. 148—60) gehörige Dörfer: Badersen, mit 14 H., 100 E. Dobschütz, 3 H., 8 Hufen und 35 E.; Eulitz mit Mühle, 22 H., 210 E.; Losen mit 20 H., 6¼ Hufen und 136 E. erbgerichtlich zu Schleinitz und Gödelitz gehörig; Mertitz unter Hirschsteiner Gericht mit 12 Hufen, 11 H. und 97 E.; das meißn. Stiftsdorf Mettelwitz begreift nebst Schule 12 H., 18½ Hufen und 95 E.; Nelkanitz, mit 22 H., 3¾ Hufen und 180 E. schriftſ. zu Gödelitz gehörig, stößt an das Pfarr-Kirchdorf Beucha (von 20 H., 13 Hufen mit 153 E., neuer Kirche und Schule); Petzschwitz (Sanddorf) mit Rittergut, 7 H. und 60 E. ist das Stammgut des alten meißn. Geschlechts v. Petzschitz, zu welchem Churschütz und theils Krepta gehören; Praterschütz hat 14 H., 15 Hufen, 110 E. und war ehedem bischöfl. meißn. Lehn; Pröda unfern Lommatzsch zählt 8 H. mit 12 Hufen und 80 E.; Raßlitz gehört mit seinen 7 H. und 76 E., welche das bedeutende Areal von 19¾ Hufen besitzen, theils in's Meißn. Amt, theils zum Rittergute Schleinitz; Schwochau an der Noss.-Lommatzscher Chaussee steht mit den 9 H., 13½

Hufen und 83 E. unter den Gerichten der Rittergüter Lüttewitz und Schleinitz; Stahna im Meißn. Amtsbezirke begreift 9 H., 82 E. und 16½ Hufen; Wahnitz im angenehmen offenen Thalgrunde am Kätzerbach ist mit 18 H. nebst 2 Mühlen, 12 Hufen und 130 E. dem Rittergute Schieritz unterthänig; Wauden, mit der Kränitzmühle, 12 H., 118 E. und 12¾ Hufen trefflicher Felder angenehm und hügelig nächst ansehnlicher Waldung gelegen, gehört getheilt in die Meiß. und Noss. Aemter, sowie unter Siebeneichner Gericht und war 1429 burggräfl.-meißn. Besitzthum, dann dem Kloster Zella gehörend.

Näher an Lommatzsch, zum dortigen Kirchsprengel gezogen bemerken wir noch: Scheerau, altes Ritter- sonst Zella'sches Klostergut nebst Dorf von 18 H., 18 H., 18½ Hufen und 145 E., wovon ein Theil unter Batzdorfer Gerichtsbarkeit steht; Lautschen nahe bei Poltschen zählt 16 H., 23 Hufen, 136 E. und ist theils nach Dörschnitz gepfarrt; Sieglitz von 8 H.. 70 E. und 8 Hufen, steht gleich Löbschütz mit blos 3 H., 42 E., aber 9½ Hufen im Meißn. Amt, letzteres zum Theil noch im Amtsbezirk Nossen; Zscheilitz zwischen Lommatzsch und Zehren links der Leipz. Chaussee, begreift 21 H. mit 23½ Hufen und 140 E. unter Schieritzer Gerichtsbarkeit und ist kleinern Theils nach Zehren gepfarrt; Prositz zählt 12 H., 120 E. und hat 15 Hufen; Wachtnitz überm linken Ufer der Kätzerbach nahe südwestl. vom Tanzberg, steht mit 13 H. nebst Mühle, 98 E. und 7 Hufen des vortrefflichsten Feldes unter den Aemtern Meißen und Nossen und war 1420 noch bischöfl. Lehn. Nächst der Mertitzer Serbenschanze liegt am sanften Abhange des Kätzerbachs, der steilen Wachtnitzer Höhe

gegenüber, Zöthain am gleichnamigen Wasser an den Straßen von Lommatzsch nach Meißen und Freiberg, welches im Meißn. Amtsbez. nebst Gasthof und Mühle, 24 H. und 139 E. mit 15½ Hufen des fruchtbarsten Feldes enthält und bedeutenden Obstbau treibt; Jessen hingegen, ¼ St. von Lommatzsch, hat auf 13 H. mit 100 E. die bedeutende Flur von 25¼ alte und 24¼ neue Hufen, größtentheils im Meißn. Amte, mit 4 Hufen nur unterm Rittergut Scharfenberg; Pitzschütz besteht aus 3 starken Bauergütern von 8½ Hufen mit 38 E.; Messa (serb.=Grenzort) enthält 17 H., 200 E. und 12½ Hufen, welches wie Pitzschütz dem Meiß. Amt, ein Zweihufengut aber in Messa dem Rittergut Schleinitz untergeben ist; Domselwitz hat 16 H., 180 E. und besitzt 9 Hufen. Angenehm auf einer Anhöhe über'm Kätzerbache liegt in coupirter und buschigter Gegend das ehemalige zelle'sche Klosterdorf Rauba, jetzt nur 2 H. und 28 E., früher im Noss. jetzt im Meißn. Amt enthaltend; nahe an Lommatzsch lag das frühzeitig eingegangene Dorf Albertitz, dessen wüste Mark nur noch eine Mühle in der Lommatzscher Bürgern gehörenden, großen Feldflur Wüst=Albertitz zeigt.

Neckanitz mit ansehnlicher hochgethürmter Pfarr=Kirche und schöner Schule, liegt 1 St. südwestl. von Lommatzsch im anmuthigen Thale sanfter Erhebungen, zählt nur 13 H. mit 90 E., aber 12 Hufen unter dem Meiß. Kreis= und Schulamte, sowie den Rittergut Jahnishausen u. Petzschwitz; gekircht hierher sind die Dörfer Albertitz, mit 3 H., 3¼ Hufen und 32 E. unterm Rittergute Schweta stehend; Churschütz von 20 H.,

160 E. und 19 Hufen; Krepta an der Ross.-Oschatzer Straße mit 14 H. nebst 6 Hufen und 120 E., meist unter Meißn. auch unter Rossener Amtsjurisd., theils erbgerichtl. unter den Rittergütern Petzschwitz, Riesa und Saalhausen stehend; Meila (früher Zetzschwitz) mit 17 H., 4½ Hufen und 115 E. liegt im Meißn. Amt zwischen Lommatzsch und Döbeln von jeder Stadt eine Meile entfernt, woher dessen jetziger Name entstand; Mögen, sonst im Rossner jetzt ein Meißn. Amtsdorf von 14 H., 11 Hufen und 130 E. nahe am Kirchholz und dem meist nach Litzschwitz gehörenden Eichenbusch; Pirmenitz mit hübschen Gasthof an der Lommatzsch-Rossner Chaussee, besteht, in's Ross. Amt gehörig, aus 12 H. nebst großer Erbbrauschänke mit bedeutender Landwirthschaft, 113 E. und 8½ Hufen, mit Krepta und Mögen zusammenhängend und daher auch die „Dreidörfer" genannt; Poititz mit 9 H., 8 Hufen und 80 E. ist dem Rittergute Petzschwitz im Meiß. Amt unterthänig und liegt an einem fischreichen Teiche, dem ein Bach entspringt.

Wir kommen nun zu den nach Staucha (s. S. 155 — 57) gekirchten Dörfern: Altsattel näher an Lommatzsch mit 7 H., 70 E. und 14 Hufen, den Ritterg. Stauchitz, Hirschstein, Jahnishausen unter Meißn. Amte zugetheilt; die Stauchaer Dreidörfer: Arntitz mit Ziegelei und Braunkohlenlager, 6 H., 68 E. und 6 Hufen, Berntitz mit 8 H., 14 Hufen und 70 E., und Wuhnitz, 11 Hufen, 120 E. und 16. nebst wichtigem Zweihufengut enthalten, in stark hügeliger, angenehmer und äußerst fruchtbarer Gegend 1 St. westl. von Lommatzsch gelegen; Denschütz ist mit nur 2 H.,

23 E., aber 8 Hufen, Hirschstein untergeben; Dobernitz an der Jahna im Oschatzer Amte hat 13 H. mit 16 Hufen, 100 E. und gehört unter's Rittergut Hof; Ibanitz begreift 7 H., 66 E. nebst der großen Flur von 17 Hufen, und ist theils dem Rittergute Hirschstein und Wölksch im Meißn. theils Schweta im Oschatzer Amte gehörig; Kraussitz ist mit 4 H., 36 E. und 4 Hufen den Gerichten zu Niederjahna und Ragewitz ergeben; Marschwitz an Hirschstein und Schweta getheilt, zählt 10 H., 80 E. und hat 5 Hufen; Panitz begreift mit großer Mühle 12 H., 95 E. nebst 7 Hufen unter'm Rittergute Stößitz, war im Heidenthum Sitz eines Suppans und ward 1637 und 1809 im Krieg darnieder gebrannt; Plotitz liegt im Amte Oschatz unfern Seerhausen, umfaßt 40 H. mit 13 Hufen und 265 E., unter'm Rittergut Stößitz, mit welchem das hiesige Vorwerk nebst Schäferei combinirt ist, wo auch noch 1795 eine Silberzeche gangbar war, während den jetzt freundlichen Ort 1816 die Flammen zerstörten; Pöhsig besagt ein in dem gegen 63 Acker enthaltenden Pöhsigwalde und dem Streitholze einsam an der alten (von 1725 bis 1816 gangbaren) Poststraße von Meißen nach Oschatz und Hubertsburg gelegenes Stauchaer Vorwerk mit Schank, in welchem Walde, 1544 Peskau gen., vor Alters das Schloß gestanden haben soll, welches Urk. von 1261 „Biscowor" nennen, später $\frac{1}{4}$ St. davon zu Gleina erbaut ward, dessen Besitzer im Mittelalter die Ritter v. Glyna waren; das ebenfalls zum nahen Rittergute Staucha gehörige Gleina selbst, besteht aus 14 H. und 100 E.; Prositz, ein meißn. Stiftsdörfchen mit nur 5 H. und 50 E., hat 10

Hufen Landes und eine große dreigängige Mühle bei Schieritz; Stösitz im Amte Oschatz ist ein Dorf von 13 H., 120 E.; hat ein uraltes, 1766 durch Hanns v. Carlowitz erneuertes Allodial-Rittergut, nebst großer Erbmühle, Schul- und Gasthaus und mit 353 Ackern, guter Viehzucht und Schäferei, welchem noch 1714 das schöne Rittergut Hahnefeld an der Jahna mit dem Dorfe Töslitz untergeben war; Tösitz, nun zu Jahna gehörig, hat 12 H. mit 19 Hufen und 100 E.; Trogen, in hügeliger, höchst fruchtbarer Lage, ist ein nach großem Brande 1813 neugebautes wohlhabendes Dorf mit sehr starken schönen Gütern, Gasthof und Thongrube, 105 E. in 12 H. mit den ungewöhnlich großen Fluren von 31 Hufen, unterm Rittergut Ragewitz, ist sehr alt, da schon 1261 Rüdiger v. Schochau 6 Hufen hierselbst um 118 Mark Silbers an das Kloster Zelle verkaufte, welches unter dem Namen Grauschwitz früher schon unter der Suppanie „Wossen," jetzt Hohenwossen (s. S. 145) vorkommt und ohne Zweifel dasjenige Dorf „Trogaw" ist, welches (noch 1429) dem meißn. Burggrafen zustand; die hiesigen Bewohner besitzen auch die nahe Wüstung Wilisch von zehn Hufen, welche unter dem Namen Wilschewitz noch 1558 als ein besonderes Dorf der Suppanie Pulst vorkommt. (Das Rittergut Ragewitz-Kerndorf, war im 13. Jahrh. Besitz der Ritter v. Schachowe, der eine wichtige Burg hat, mit dem Rittergut Grubnitz verbunden, an Areal 269½ Scheffel und einen als Zierde ehedem sehr berühmten Schloßgarten mit einer alten, 1602 von Haubold v. Schleinitz erneuerten steinernen Betsäule, welche jenen Ritter geharnischt vor dem gekreuzig-

ten Heilande knieend darstellt; das Dorf selbst enthält mit einem Bauergute nebst Mühle und Gasthof auf einer Flur von 11¾ Scheffel, 25 H. und 183 E. und liegt sehr fruchtreich an der Dresdn.-Leipz. Straße und Jahna; ebenso liegt das uralte Rittergut Grubnitz unweit Mautitz im Amte Oschatz mit Gasthof, Mühle, 22 H. ohne Bauergüter, 5 Hufen 6 Ruthen Land und 160 E., die zur Kirche nach Bloßwitz gewiesen sind, ehedem zur Voigtei Schrebitz gehörig, kam es 1268 an's Kloster Seußlitz und ward um 1540 mit Ragewitz vereinigt, bei welchem es stets verblieb. Das Pf.-Kirchdorf Bloßwitz unter Grubnitzer Gericht von 30 H. mit 22½ Hufen, Gasthof, Mühle und 215 E. an der Jahna, liegt 1 St. südöstl. von Oschatz; gepfarrt hierher sind noch Seerhausen (s. S. 158) und Reppen.) Treben unter Seerhaus'ner Gerichtsbarkeit, liegt ¼ St. von seinem Kirchorte Staucha als Exclave des Amts Oschatz und war vorzeitlich der meißn. Amtssuppanie Wossen einverleibt, enthält, nach dem Brande 1808 neu aufgebaut, 9 H. mit 4 schönen Gütern, 70 E. und 14½ Hufen des vortrefflichsten Feldes; Weitschenhain, ursprüngl. meißn. Stiftslehn, jetzt im Oschatz. Amtsbez. dem Rittergut Schweta an der Mulde bei Döbeln im Amte Leisnig zuständig, liegt nächst Schochau (s. S. 160) am südl. Abhange des Huthübels in hoher Lage nahe der Straße in's Gebirge und begreift 5 H. mit 90 E., sowie 20 Hufen des besten Feldes; Willschütz mit 8 H. und 80 E. hat ein kleines Meißn. amtss. Rittergut, welchem blos 3 Gärtner und die sogen. Kneipschänke unterthänig sind. Die letztberührten

Orte liegen sämmtlich nur 1 St. von Lommatzsch; noch besuchen wir

Strieganitz (Striegnitz=Thalort), ein unter dem Gericht Seerhausen stehendes kl. Pf.=Kirchdorf von 18 H., worunter nächst schönem, rittergutähnlichen Fünfhufengut, (das dem Pfarrer von jeder Frucht Decem zu geben hat), ein Dritthalbhufengut und noch 2 Güter nebst Gasthof mit 120 E. sind und enthält 16, die Kirche besonders 3 Hufen, welche den alten Thurm noch zeigend, 1790 ganz neu, die Pfarre aber gleichfalls schon 1754 erbaut ward, stand im Papstthum unterm Meißn. Domprobste im Sprengel Lommatzsch und gehört jetzt zur Inspec. Oschatz; Mehltheur (=Hohenberg, s. S. 147) ist Filial von selbiger und in beide Kirchen gehören noch Roitzsch mit 25 H. nebst Mühle, von welchem 1810 vier große Güter abbrannten, hat 21 Hufen, gute Thongruben und 180 E., welches Dorf der serb. Edle Namens Bor unter dem Namen Rocine i. J. 1071 dem Meißn. Hochstift schenkte; Barmenitz, auch Bornitz, ist ein meißn. Amtsdörfchen von 5 H. mit 2 Bauerg., 10 alten und 10 neuen Hufen und 45 E. Diese Orte, von Eichengebüschen umgeben, schließen sich dicht an Striegnitz an, welches ¾ St. nördl. von Lommatzsch nach Klappendorf zu im angenehmen, bachdurchschlängelten Thale an theils sanften Anhöhen und theils anmuthigen äußerst fruchtbaren Ebenen, dessen Boden hier dem Gartenlande gleicht, gelegen. — (Das 2 St. von Döbeln entfernte und nach Zschaitz gepf. Trebanitz von 8 H., Mühle an der Jahna, 70 E. und 4 Hufen, gehört zu Meißens entferntesten Amtsdörfern und erinnert an die hier ehedem gestandene,

schon 1071 erwähnte alte Burgwart Trebista, deren Hauptort es im Wendenthume hier war. Münchhof hat blos 2 H., 31 E, und alte Kalksteinbrüche, war früher ein zellaisch Vorwerk, sonst im Noss. jetzt im Meißn. Amte. Pulsitz, theils unterm Ritterg. Zöschau, meist in's Oschatzer Amt gehörig und nach Jahna (s. S. 146) gepf., hat 26 H., 265 E., sehr starke Güter, großen 1811 abgebrannten Braugasthof, Kalkbrennerei und 26½ Hufen; ein Beigeleite von Pulsitz befindet sich im nahen an der Straße gelegenen Ostrau, welches in 22 H. 210 E. zählt und das schon 1188 dem Kloster Zelle gehörig, sonst Noss.=jetzt ein Mügelner Amtsdorf ist; Meißn. Amtsantheil ist das an der Jahna und den Straßen von Döbeln nach Strehla und Leisnig nach Meißen, an welchen die sogen. Judengräber liegen, in ziemlich coupirter, recht anmuthiger Gegend, unweit des Eichholzes und der Höhe mit dem Lüttewitzer Kalkofen gelegene Dorf

Zschaitz, mit Pf.=Kirche, 37 H. 214 E. und 12 Hufen guten Feldes, Pastorat und Diaconat, bis 1569 unter Oschatzer, jetzt Wurzener Inspec., wo der Pastor Gerichtsherr hiesiger Pfarrdotalen ist, welche früher zum Wurzener Stifte geschlagen, ein amtss. mügeln. Gericht für sich bilden; zu der starken Parochie gehören 18 Ortschaften mit 8 Rittergüter, 300 Häusern und 2000 Einwohnern, theils im Meißn., meist im Leisniger und nur 2 Dörfer im Mügeln. und Oschatzer Amtsbezirk gelegen; die Rittergutsdörfer sind: Döschütz, Goselitz, (33 H., 270 E.), Lüttewitz (25 H., 185 E.), Möbertitz, Niedersteina, Ober= und Nieder=Wutzschwitz, Noschkowitz (37 H., 286 E.),

und Zunschwitz (23 H., 180 E.;) die übrigen kleinern Dörfer sind: Baderitz dicht an Paschkowitz, Glaucha, Gadewitz, Mischitz, Ottewich, Redemitz und Trebanitz. — Entfernter von Lommatzsch liegt 1 St. östl. von Döbeln das in der Vorzeit sehr berühmte

Mochau, (=Machtheim), als Noss. Amtsd. abgesondert mitten im Meißn. Amtsbez. angenehm am Anfang der Jahna gelegen, hat eine Pf.-Kirche mit 13 Dorfschaften, 40 H., 280 E., Lehngericht mit Gasthof, 1 Vorwerk und rittergutmäßiges Neunhufengut, Kalk- und Schieferbrüche; ursprüngl. von den Serben schon als Hauptort angelegt, war es ehedem ein Marktflecken, auch wahrscheinlich ein Städtchen, wo sich Amt und Rolandssäule lange erhalten haben; noch früher war es ein Sitz eines Burgwarts, dessen feste Burg auf der südl. buschigen Höhe als Stammhaus derer v. Meggau oder Muchberg stand, wo schon von 1162 ein Ritter Rud. v. Mechowa erscheint. Theschütz liegt mit 12 H., 110 E. an mehreren Straßen, gehört in's Noss. Amt und ist theils meißnisch. Hasslau im erstern Amt enthält 43 H. und 381 E.; dazu gehört das große Gut Klinga und die Gasthöfe zum „Stiefel" und „Roß" an der Döbeln-Roßwein. Straße. — Nach dieser Umschau in der Lommatzscher Pflege nehmen wir nun mit freundlichen Grüßen Abschied von derselben und wenden uns an's linke Muldenufer zur Stufe des Erzgebirges als Grenze unseres Meißn. Niederlandes.

Döbeln,

(Dobelin=gutes Land) kann hier des Raumes

wegen nur oberflächlich betrachtet und davon nur gesagt werden, daß diese gute uralte, wohlgebaute, 1522 abgebrannte Stadt im Leisn. Amtsbez. in anmuthiger, von Gärten, Bergen und Auen begrenzter ebener Gegend auf einer von der Mulde gebildeten schönen Insel liegt, da diese der Fluß, in zwei Arme getheilt, dicht umströmt; zählt 581 Wohngeb. mit 6000 Seelen, ist Sitz einer Amtshauptmannsch., Superintendentur, hat Postamt, Floßanstalt, das reiche St. Georgen Hospital mit eigenem Gericht, große hohe Nicolaikirche mit kostbarem Flügelaltar, in die noch 23 Ortschaften gehören; betreibt Leder-, Tuch- und Corduanfabrikation, Schafwollspinnerei und Wollzeug-Weberei, wichtigen Obst-, Hopfen- und Gemüsebau, berühmtes Bierbrauen, hat die größten von Sachsens wöchentl. Kornmärkten und ist im Besitz von 6 nahen Dörfern und 3 Vorwerken; zeigt endlich nächst einer Kirchenruine die ansehnlichen Ruinen des erst 1581 eingegangenen sonst Stauchaer (s S. 156) Nonnenklosters am Staupitzer Berge jenseit der Mulde, sowie die sinkenden Reste der alten Burg Staupitz und andererseits die des hies. sonst markgräfl. Privatschlosses. — Auch die 3 St. von hier entfernte Roff. Amtsstadt

Roßwein,

vormals Rißpan gen., können wir nur kurz berichtigen. Sie liegt in einem tiefen, jedoch freundlich-schönen weiten Thale am rechten Muldenufer in sanftem Abhange emporsteigend, ist nach großen Bränden meist regulär gebaut, hat 503 H. mit 000 E., gethürmtes hübsches Rathhaus, große geschmackvolle Kirche, Postverwalterei, mehrere

Fabrikhandlungen, gr. Amtsmühle, 2 Apotheken, starke Cattun-, Wollenzeug- und Tuchmanufactur und Walken, eine uralte, schon 1376 vorhandene Tuchmacher-Innung von über 400 Meistern, welche das alte Zella'sche Abthaus besitzt; das große, vom Färber Müller 1808 auf eigene Kosten erbaute Hospital und die Stadt besitzt die nahen Güter Neusorge und Goldborn. Das Kloster Zelle übernahm Roßwein schon 1175 als Tausch für den Platz, wo man damals an reichen Erzlagern Freiberg erbaute. Zelle hatte zu Roßwein einen Erzpriester an einem Liceum.

Wir berühren jetzt flüchtig die zwischen Döbeln und Roßwein gelegenen Muldendörfer und zwar nächst den combinirten Ritterg. und Leisn. Amtsd. Hermsdorf und Mahlitzsch, Nieder-Striegiß mit Pf.-Kirche, 30 H. und 200 E. im reizenden Thalkessel am steilen Ullrichsberge mit 2 großen Mühlen liegend; einzig schön in des Muldenthals reizendster Parthie liegt am Einfluß der Striegiß in die Mulde das Lehngut und Vorwerk Hohenlauft mit 8 H., diesem gegenüber das niedliche Ullrichsberg mit 9 H. auf hohem gleichnamigen Berge, an dessen Fuße sich das große Grünrodaer Mühleng. mit Wollspinnerei als Rest des Dorfes Grünroda lagert, dessen ehem. Schloß jene, in der Gegend unter dem Namen „Kämpe" bekannte, Burgruine zu sein scheint; unfern liegt hoch über der Mulde das schöne Freigut Troischa, während auch in der Umgebung, welche reich an seltenen Fossilien ist und einen Sauerbrunnen birgt, in Osten an der Mulde die Stätte der sonst von Berg- und Weinbau umblühten Wunderburg zu treffen ist. An der Meißn. Amts-

grenze liegt angenehm hoch am rechten Muldenufer das hübsche Pf.=Kirchdorf Gleisberg mit 84 H., 580 E., hat eine Flußbrücke, Mühle und Burgstätte; links der Mulde, Roßwein gegenüber, liegt auf der Waldheim. Hochstraße mit trefflicher Thalperspective das große Etzdorf mit alter Pf.=Kirche, von 100 H. und 1000 E., hat ein Vierhufengut, Hospital, Chausseehaus, 2 Gasthöfe, Mühlen und Kalkofen, starke Fabrikation und Dekonomie, auch Bergbau, soll ein uraltes Bergstädtchen gewesen sein und gehört zu dem noch höher an der Waldh.=Roff. Straße gelegenen dem Reichsgrafen v. Einsiedel gehör. wichtigen Rittergut Gersdorf, mit 44 H., ehemals Lustschloß der zeller Aebte, hat einen herrlichen Schloßgarten, sehr edle Schäferei, englische Bierbrauerei, treibt starken Berg= und Hüttenbau und ist noch merkwürdig durch den ¼ St. lang unterirdisch schiffbaren Adamsstollen mit sehenswerthen Wassersäulen=Maschinen zur staatseigenth. reichen Silbergrube „Segen Gottes," mit großem Flußwehr, Erzwäsche, Huthaus und Pochwerk, gehörig. Eine ½ St. von hier liegt tiefer an derselben Straße und der Mulde wieder näher das größte Roff. Amtsd. Marbach von 235 H., 1760 E. in vier Gemeinden mit einer Flur von 100 Hufen, hat eine große Pf.=Kirche, 2 Schulen, Forsthaus, Vorwerk nächst 2 Gasthäusern, gr. vom Kloster 1554 um 2300 M. Güld. privatlich vererbten Erblehng. mit Schäferei, Brauerei, Kalkofen und Gasthof nebst einer 1843 vom Erbrichter Weichold gegründ. Dampfmühle, welcher hier 1839 den einzigen Weinberg der Gegend anlegte und mit 75 Schock rhein. Reben bepflanzte; auch hat derselbe einzelne Sammlungen von 100

Arten Sommer- und Wintergetraide, sowie 145 gut geordnete Kartoffelarten. Marbach, (Marienbach) war Besitz des Klosters, zu dem auch der nahe sogen. Zellerwald gehörte, welcher aus hohen Fichten und Tannen besteht, 3 St. im Umfang mit 3 Förstereien hält, 5 Bach-Quellen, 3 Silberbergwerke, die Ruinen einer Waldkapelle einstiger Einsiedelei in sich faßt und von mehreren gewerbreichen, theils auf waldigen Höhen, theils an romantischen Thalgründen gelegenen schönen Berg- und Hüttendörfern nahe begrenzt wird. Dicht an der Waldh. Straße liegt ½ St. von Marbach und eben so weit westl. von Nossen das ehemals weltberühmte und prachtvolle, hochummauerte

Kloster Altzelle

am linken Ufer der im schönsten Bogen dicht an den malerischen Ruinen vorüberströmenden Mulde, wodurch das blüthenreiche Thal als liebliche Aue, von üppigen Fluren bedeckt und bewaldeten Felsenhöhen äusserst romantisch überragt, im bezaubernden Reize erscheint! Zu dieser (schon S. 389 erwähnten) gr. Abtei gehörten außer dem jetzigen Noss. Amtsbez. noch das jetzige Dresd. Rathsamt Leubnitz, der nordwestl. Theil des Frejberger und der südl. Theil des Meißn. Amtes, sowie die Böhm. Herrschaft Lobositz und viele einzelne Ortschaften bei Dohna, Döbeln, Grimma, Markranstädt, von welchen gegen 500 mit 40 Domänen und Vorwerken zu zählen sind. Der Abt, welcher gleich dem Meißn. Domprobst Prälatenrang hatte, war zugleich Probst von Nimbschen und hielt Residenzhäuser in Leipzig, Dresden, Grimma und

Roßwein, sowie eine erstaunliche Menge von Erzpriestern in verschiedenen Distrikten. Nach der 1545 erfolgten Uebergabe des Klosters an Kurf. Moritz, ward dasselbe in ein Kammergut umgewandelt, dessen Justizamt 1554 nach Nossen verlegt ward. Die umfänglichen Gebäude wurden (den 10. Juni 1599) nebst der großen prachtvollen Stiftskirche mit einst silbernen Glocken und Orgelwerk durch Blitzschlag von den Flammen zerstört, von welchem nur noch ein Refectorium (Speisesaal) und das Kornhaus übrig blieben, von der Kirche sich nur das hohe Portal zeigt und die übrigen Gebäude nebst den vielen adl. Gruftkapellen als malerisch-schöne Ruinen mit schaurig-düsteren von Gestrüpp umwucherten Gängen im großen, mit den schönsten und lieblichsten Parkanlagen gezierten Klostergarten prangen. An der Stelle der sonst kostbaren markgr. Gruftkapelle imponirt jetzt die vom Kurf. August 1787 mit großen Summen erbaute geschmackvolle fürstl. Grufthalle nebst hohem reichverzierten Marmor- und Serpentin-Monument mit schönen Säulen und Tafeln mit goldenen Inschriften, an lieblichem Lusthain von reizenden engl. Parthieen umgeben. Der wunderherrliche Garten, welcher viele aus dem Schutte gegrabene Denkmäler der Vorzeit enthält, ist gewiß sehenswerth und Zelle überhaupt in geschichtlicher Hinsicht höchst wichtig und für den Natur- und Alterthumsfreund gleich interessant und äußerst angenehm. Das starke verpachtete Staatsgut, zu welcher noch das Vorwerk Kummersheim mit ausgezeichneter Schäferei gehört, enthält mit Hofgärtnerei, Stutterei, Mühle und stark

besuchtem Gasthause 9 H. und 96 E., welche nach Marbach gepfarrt sind. — Die nahe Stadt

Rossen

liegt angenehm am linken überbrückten Muldenufer, theils im und am reizenden Thalkessel, meist aber auf hohem Bergrücken ausgebreitet, während sich noch höher das alterthümliche, mehrfach gethürmte Schloß auf steilen Felsen über das herrliche Muldenthal als hohe Ritterburg in malerischer Schönheit erhebt, welche 1185 den Rittern v. Nuzzin gehörte, dann von 1315 an Reichelehn der meißn. Bischöfe, 1437 Eigenthum von Zelle, mit diesem 1545 landesherrl. und vom Kurf. August 1554 meist neu gebaut ward, diente lange als Jagdschloß und ist jetzt der Sitz des königl. Justiz- und Rentamts. Das letztere (früher schon zum erzgebirg. Kreise gehörig, dann dem Meißner einverleibt, später wieder mit dem erstern verbunden und jetzt zum Leipz. Kreisdirekt.-Bez. gezogen) begreift noch die Städte Roßwein, Siebenlehn und Hainichen, 6 Ritter-, 3 Staatsgüter und 68 Dörfer mit ziemlichen Bergbau. Nossen, als alter Marktflecken erst spät zur Stadt erhoben, zählt auf 494 Ackern, 156 Q.-Ruth. steuerbaren Grundflur 220 H. und 2200 E., hat ein amtsſ. Stadtgericht, ist (seit 1820) Sitz einer Superintentendur über 17 Pfarreien mit 20 Geistlichen und 42 Lehrern, hat neue stattliche Forstmeisterei, Bezirkssteuer-Einnahme, Post- und Untersteueramt, landwirthschaftl. (1834 vom Amtsphys. Dr. Groh gestift.) Verein; Betrieb starker Oekonomie, Bierbrauerei, Gerben, Spinnen, Woll- und Landhandel, starke Durch-

fuhr der belebten Straßen, hat 4 Gasthöfe und einige große Mühlen. Ueber der Thüre der 1722 neu erbauten Hauptkirche bemerken wir als Merkwürdigkeit an einer eisernen Kette die Riesenrippe eines 18jährigen Fräuleins v. Neideck. Nossen selbst brannte 1540 fast ganz darnieder und ist seitdem massiv und gefällig gebaut. — Eine ¼ St. von der Stadt liegt links von der Chaussee, welche in 1 St. nach Siebenlehn führt, am Rodigtberge (mit Burgstätte) im seichten Grunde das gräfl. Rittergut und Dorf Augusteberg mit Schloß, Garten, edler Schäferei, wichtigem Steinbruch, Lehnsgasth., nebst den Berghäusern 66 H. mit 450 E. enthaltend. (Den frühern Ortsnamen „Käseberg" verdrängte der öftere Besuch August d. Starken). — Das südl. 3 St. von Freiberg an derselben Straße gelegene

Siebenlehn

(vulgo Siewein), von sieben Lehen, einer bergmännischen Benennung ursprüngl. Antheils alter Fundgruben sogen., liegt hoch über'm linken steilen Rande des bewaldeten höchst romantischen Muldenthales in belebter Gegend nahe am Zellerwalde, welches uralte, schon 1106 mit Bergwerksgerichten versehene Städtchen mit amtsſ. Rathe und eigenem Stadtger. 1500 E., 168 H. auf 244 Acker 135 Q.-R. steuerb. Grundfl. enthält. Außer Feldbau und Viehzucht, etwas Bergbau auf meist fremden Zechen und der hies. Communzeche „Romanus Erbstollen" mit dem Beilehn „neue Versorgung Gottes," sind hier nächst starker Brauerei (60 Brauberech.) und Lohgerberei vorzüglich die Bäcker-,

Fleischer- und Schuhmacher-Handwerke in ungemein starkem Betriebe; die beiden ersten haben seit Mitte des 17. Jahrh. die Gerechtsame ihre Waaren in verschiedenen entfernten Städten feilzuhalten und zu verkaufen; hier giebt es die stärkste sogar von Weibern und Kindern fabrikmäßig betriebene Schuhmacherei (von über 200 Meistern), deren Waaren in unglaublicher Menge auf weite Märkte verführt werden; noch ist die hies. Wachsschlägerei ein ganz eigenthümlicher Nahrungszweig, welche Kunst, (die der Seifensieder Krautheinz um 1500 von der Wanderschaft mit brachte) große Geschäfte in's Ausland selbst nach Rom veranlaßt; im Orte sind 2 Gasthöfe nebst Schießhaus, eine vom Herrn Walcha nach 1840 errichtete Apotheke; das nahe gelegene Forsthaus bewohnte bis 1720 ein Oberforstmeister; das dem Städtchen fehlende Rathhaus brannte 1634 gänzlich ab, so auch 1764 zum drittenmale die ganze wieder freundlicher aufgebaute Stadt. Die Kirche, 1827 erneut, war sonst eine kl. vom Noss. Pleban besorgte Bergkapelle, welche erst Filial von Nossen, 1439 aber selbst Pfarrkirche ward. 1602 ermordete der hies. Pfarrer Wölfel seinen Schwiegersohn, den Schulmeister (zugleich Stadtschreiber) Kühn hierselbst, und starb 1606 im Kerker zu Freiberg. — An Siebenlehn, in dessen Nähe man noch Serpentin bricht, auch Petunse und Halbedelsteine gewinnt, stößt das Dorf Breitenbach mit 36 H. und 250 E., zu welchem die ansehnliche Beyermühle mit 5 Gängen im tiefen Muldenthale, sowie weiter oben in romantisch-schöner Lage die große Steiermühle mit Schank, 134 Scheffel Land und bedeutendem Edelthonlager gehört, woselbst sich eine 1821 errichtete betriebsame

Steingutfabrik befindet. Weiter ½ St. südwestl. oberhalb fällt im reizenden Thale unfern Bieberstein die Bobritzsch in die Mulde, von welcher Parthie in ¼ St. das Obergrunaer Hammerwerk nebst Pochwerken an der Mulde erreicht wird.

Obergruna, ¾ St. von Siebenlehn, zieht sich mit seinen 100 H. von der hohen und rauhen Freiberg. Straße bis zum milden Muldenthale herab, hat Pfarrkirche, Erblehngut (1666 vom Geh. Rath v. Schönberg auf Bieberstein als Rittergut errichtet), 2 Mühlen, 3 Schmieden, 2 Gasthöfe, Chaussee- und Forsthaus, 2 Silberzechen und 840 E., theils unter Noss., theils unterm Bergamte Freiberg. Zwischen der Chaussee und der Mulde liegt in großer Ausdehnung Groß- und Klein-Voigtsberg nebst Neudörfel, den Zechenhäusern und Vorwerk Kohlung mit Erbgericht nebst Gasthof, mehreren Gasthäusern, vielen Grubengeb. hiesiger Erbstollen mit Wäschen und Pochwerken bei den Muldenmühlen, 17 Gütern, 187 H. und 1400 E., wo die sonst reiche Silbergrube „alte Hoffnung Gottes" die größte Tiefe unter Sachsens Gruben haben und am nächsten an den Mittelpunkt der Erde reichen soll; gepf. ist es in den großen, wegen wichtigen Silberbau berühmten Bergort Groß-Schirma unweit des hohen Steinbergs und gr. Nonnenwaldes in romantischer Thal- und Berggegend im Freiberger Amte gelegen. Letzteres zieht sich 1 St. lang vom anmuthigen Muldenthale bis zur Noss.-Freiberg. Straße hinauf, umfaßt 156 H. mit 39 Gütern, zählt 1500 E. mit vielen Bergleuten, die ansehnliche alte Kirche hat schöne Glasmalerei, das zum hies.

Fürstenhof gehörige Staatsgut wichtige Schafzucht, starkes Lehngericht, 2 große Gasthöfe und mehrere andere Gasth., 5 Mühlen und viele Silberzechen. Höchst sehenswerth ist bei Schirma das berühmte an der Mulde gelegene staatseigenth. Werk der Kurprinz „Friedr. Aug. Erbstollen" mit schönen Gebäuden, warmer Mineralquelle, wo gegen 500 Bergleute beschäftigt sind, das sich durch den großen schiffbaren Kanal auszeichnet, der, 1789 gegründet, 1822—23 erweitert, die Schächte mit den Hütten zu Halsbrücke verbindet, an einigen Stellen imposant zwischen Felsen und sogar durch einen Berg geführt ward, um das Erz der reichen Zeche, (welche in einem Jahre über eine ½ Mill. Thlr. gab) auf Kähnen aus den Bergwerken fortschaffen zu können. Nicht fern liegt der sogen. Johannisbruch, welcher als eine merkwürdige Ruine besucht wird. — Schirma sowohl als den stattlichen Gebäuden der weitläufigen Zeche Kurprinz gegenüber liegt Rothenfurt angenehm am rechten Muldenufer, während längs dem ganzen Dorfe der Kurprinzen-Kanal, jedoch von der Mulde davon geschieden, dahin zieht und schräg über das Ritterg. Hals, wie weiterhin Hohentanne in die große lebensvoll bewegte Häusergruppe bis Halsbrücke herabblicken! Rothenfurt mit Schule und Filialkirche von Schirma, enthält 800 E. unter'm Bergamt Freiberg dem Rittergut Bieberstein unterthänig, zählt gegen 90, theils auf alten Berghalden und Pingen erbaute Häuser, welche dem Ganzen ein abenteuerliches Ansehen geben; hat noch ein Erbger.-Dreihufeng. mit Gasthof und mehrere Mühlen, 18 Bauern, eine Flur von 25½ Hufen und nährt sich von Bergbau und Spitzenklöppeln.

(Der nahe berühmte Bergflecken Halsbrücke mit dem Ritterg. Hals zählt 193 H. und 1700 E., wo sich das weltberühmte, 1787 gegr. große Amalgamirwerk zur Bereitung der Erze als das vortrefflichste Werk seiner Art auf Erden mit kunstvollen Maschinen, reichen Silberhütten, Bleiweißfabrik und heilsamen Schlackenbade befindet; an die nahe Muldenbrücke lehnt sich die malerische Ruine der ungeheuern Wasserleitung des ehemals gangbaren und reichen „Altväter Stollens," deren hohe steinerne Bögen sonst die ganze Breite des Thales erfüllten und jetzt noch an die römischen Aquäducte erinnern.)

Am Einflusse der Bobritzsch in die Mulde liegt malerisch auf der bewaldeten linken Uferhöhe das Schloß und Pfarrkirchdorf Bieberstein mit 50 H. nebst nur 7½ Hufen, 460 E., Erbger. mit Gasth., Försterei, Mühle, anmuthig an der Mulde geleg. herrschaftl. Geleitshaus mit Schank, dem 1841 am rechten Ufer der Grunnermühle gegenüber eröffneten gewerkschaftl. Erbstollen „Michaelis;" das v. Schröder'sche altschriftſ. Rittergut hat einen schönen Schloßgarten. Eine reizvolle ¼ stünd. Aue trennt Bieberstein von dem ebenfalls äußerst angenehm rechts der nahe vorbei strömenden Bobe-ritzsch, welche hier ein anmuthiges, von bewaldeten Felshöhen eingeengtes Thal bildet, an und über demselben weitgestreckt gelegenen schönen und wohlhabenden Dorfe Ober- und Nieder-Reinsberg. Der Ort, ehemals ein Städtchen, hielt früher 2 Jahrmärkte, zählt mit dem nahen Oertchen Wolfsgrün über 70 H. mit 13½ Hufen fruchtbaren Landes an Dittmannsdorf grenzend und gegen 700 E., hat 2 starke v. Schönberg'sche Edelhöfe mit

vorzüglicher Schäferei und Forsthaus, Pfarrkirche, Schule, Real-Lehranstalt, (hatte früher bis zur Reform. eine Kalendbrüderschaft und lateinische Schule), ansehnlich Erbger. nebst Gasthof, Brauerei, berühmt durch engl. Doppelbier, Material- und Schnitthandlung und viele Handwerker; der Hof zu Niederreinsberg hat nach einem Brande neuere Gebäude, der zu Oberreinsberg nächst der Kirche und marktähnlichen Platze hingegen ein alterthümliches burgmäßiges Schloß als sonst fester Rittersitz auf steilen, von der Bober tief umrauschten und waldigen Felshöhen umgebenen Berge. —

Von der erzgebirg. Grenze scheidend, wenden wir uns von hier wieder zurück nach der Meißn.-Noss. Straße und erreichen in ½ St. das ebensoweit von Neukirchen, unweit über'm rechten Muldenufer, von waldigen Berghängen beseitet, meist eben gelegene Hirschfeld mit schönem v. Seckendorf'schen Rittergut, Pf.-Kirche, in welche noch das Dörfchen Drehfeld gehört, Erbgerichts-Schänke, 80 H., 32 Hufen und 650 E. Ueber Niedergruna (eine ½ St. von Nossen) mit 20 H. und 150 E. erreichen wir nach ¾ St. das an den sich hier kreuzenden Noss.-, Meiß.- und Döbeln-Dresdn. Chaussee'n langgedehnt gelegene communlich verbundene Ober- und Nieder-Eule am gleichnamigen Bache. Obereule, ½ St. von Nossen, doch im Meißn. Amtsbez., hat 30 H. nebst 11 Hufen, 190 E., schönen großen Gasthof, Chausseeh., Mühle und Steinbrüche, gehört theils erbgerichtlich dem hies., 1845 abgebrannten und wieder freundlich aufgebauten Rittergute, theils dem zu Deutschenbora, wohin einige Bewohner zur Kirche und Schule, die meisten aber nach Wendischbora gewiesen sind;

Niedereule im Noss. Amt, auch dahin gepfarrt und geschult, begreift mit Lehngericht nebst Gasthof 40 H., 395 E. und hat Gneußbrüche. Der Ort kam früh von der Noss. Pflege, mit dieser aber 1430 vom Meißn. Stift an Zelle, Obereule blieb bis 1818 beim Hochstift und gehört noch jetzt als Lehn in's Stift Wurzen.

Wendischbora liegt ¼ St. unter'm Katzenberg (s. S. 544) an der Meißn.-Noss. Straße in ziemlich fruchtbarer, hügeliger und angenehmer Gegend, von dessen hoher Lage sich schöne Aussichten sowohl nach dem Gebirge über der Mulde, als auch landeinwärts nach den Triebisch- und Elbgegenden auf mehreren Hügeln eröffnen. Wendischbora (Bor-Wald), mit großem Ritterg., nahen Vorwerk Preuß, Pfarrkirche, Gasthof, 46 H. nebst 12½ Hufen und 325 E. unter Meißn. Amtsjurisd., kam von dem vornehmen Wenden Bor (Ahnherr Dr. Luthers Gattin?) 1071 an's Hochstift Meißen; Zelle hatte hier einen Klosterhof, den jedenfalls ein Kanonicus als Pfründe bewohnte, an dem 1278 eine Schmelzhütte für die hiesige ehemals alte Silbergrube errichtet ward, zu welcher Zeit der Ort, zur Suppanie Weitschen gehörig, theils landesherrl., theils Besitz von Zelle und der hiesigen Herrschaft der Ritter v. Bora bis 1301 war; bis 1378 besaßen das Schloß die v. Korbitz, bis 1612 die Maltitze, worauf es bis 1760 die Familie Preuß inne hatte, kam später an den preuß. Major v. Bomsdorf und dann an die Frau Generalin v. Feilitzsch, geb. v. Schönberg und ist mit Simselwitz combinirt. Auf der von Ge-

büsch umschlossenen Wiesenflur trat noch vor wenigen Jahren jenes ergraute Ritterschloß mit dem Gepräge des tiefsten Mittelalters düstern Anblicks vor das Auge, das jetzt überrascht ein hohes schönes mit Schiefer gedecktes Schloßgebäude erblickt, und dem Wanderer im imponirenden Bau wie die Stahldächer vom Rittersitze des Junkers v. Falkenstein mit den brennenden Spiegelfenstern entgegen zu blitzen scheint, wo die behagliche Scene der Betrachtung noch ein herrlicher Garten prunkvoll erhöht; so auch ist die alterthümliche Kirche nach Bestehen eines halben Jahrtausends spurlos von dem Platze verschwunden, auf welchem jetzt ein neuer Tempel in gefälliger Form zur Verehrung des ewigen Gottes prangt! — Eine ½ stündl. Flur trennt das Dorf von

Deutschenbora, von buschigen und fruchtbaren Hügeln umgeben an einem Gewässer ausgedehnt, in ebenfalls angenehmer Lage ruhend, hat ein altschriftſ. bedeutendes Rittergut mit Vorwerk und musterhafter Schäferei, ansehnliche, 1698 wieder neuerbaute, mit schmuckem steinernen Thurme gezierte Pf.-Kirche (war ehedem Filial von Hirschfeld, ward noch früher abwechselnd von den Predigern der benachbarten Orte Heynitz und Rothschönberg bedient und 1708 mit Pfarrei dotirt), 49 H. mit 13¾ Hufen und 310 E., Gasthaus, 2 Mühlen, 1 Geleitshaus im Orte und ein Chausseehaus an der nahe vorbeiführenden Noss.-Dresdn. Straße, in deren Nähe sich ein Lager trefflicher Talkerde befindet, welche man um 1590 zur Hungersnoth mit zum Brodbacken verwendete. Gepfarrt und geschult hierher sind noch (außer dem Krögiser 20 Minuten entfernten Kirchd. Mahlitzsch seit

1835) nächst Obercule Elgersdorf (vor 1708 nach Rothschönberg gekircht, noch dessen Gericht zuständig) mit 8 H., 59 E. und 8¼ Hufen, sowie das ¼ St. vom Kirchorte entfernte, am jenseitigen Abhange einer beide Dörfer trennenden Anhöhe mit herrlichen Aussichten auf das Triebischthal und umliegende Ortschaften gelegene Mergenthal mit 20 H., 130 E. aus lauter Gärtnern und Häuslern bestehend, starken Obst- und Gemüsebau nächst Tagelöhnerei treibend; dies Dorf erhielt den Namen von dem edelsinnigen und frommen Philipp v. Mergenthal, welcher dasselbe auf einer, seit dem 30jähr. Kriege her wüste gelegenen, zu seinem Rittergute Deutschenbora gehörigen gr. Bauerguts-flur um's Jahr 1705 als neuen Ort begründete und die Flur parzellenweise an die neuen Ansiedler vertheilte, während derselbe auch Deutschenbora durch 16 neue, theils auf seinem Grund und Boden erbaute Häuser vergrößerte, überhaupt 36 Familien eigenes Obdach mit Land verschaffte, die Pfarrei stiftete, 1739 die Kirche mit allem Zubehör neu in Stand setzte und sich durch bedeutende Legate an dieselbe und große Wohlthaten ein bleibend segenreich Andenken erworben hat! — Deutschenbora selbst ward wahrscheinlich zeitiger von den Deutschen bewohnt als Wendischbora, in welches diese die Wenden verdrängten, worauf dann die Vorsetzung „Wendisch" und „Deutsch" zu Bora, wie beide Orte frühest kurzweg hießen, angenommen ward. Der uralte Rittersitz, — von 1814 bis 16 unter Sequestration, einst im Besitz eines Herrn Wackwitz, von 1829 dem 1846 verst. Oekonom Joh. Georg Krauspe gehörig, nach welchem es als Universalerbe an Herrn Leuteritz

kam, — behaupteten ebenfalls ursprünglich um die Mitte des 11. Jahrh. die wend. Edlen v. Bora, von welchen hier noch 1323 ein Arnold v. Bora als burggräfl.-meißn. Vasall vorkommt. Vier Jahrhunderte hindurch war im Besitze dieses Hofes die denkwürdige Familie v. Mergenthal, von welcher Luthers Gattin, Kathar. v. Bora abstammen soll und daher von genealogischer Wichtigkeit ist; deshalb werfen wir an Ort und Stelle des angeblichen Stammhauses der denkwürdigen Frau des unsterblichen Glaubenshelden einen Blick in das Geschichtliche derselben, was so lange als factisch gelten muß, bis sich richtige Resultate aus noch verborgenen sichern Quellen etwa zur authentischen Widerlegung erheben. Die reiche Familie v. Mergenthal, den Lilien in ihrem Wappen zufolge jedenfalls ursprüngl. aus Frankreich stammend, gründete, in Deutschland eingewandert, den berühmten deutschen Orden zur Beschützung der Christen in Asien, dessen Großmeister aber, als (1187) die Saracenen sich Jerusalems wieder bemächtigt hatten, die Stadt Mergenheim in Würtemberg gründete und zu seinem Sitz erwählte. Von dieser Familie erscheint nun im Meißnerlande zuerst ein Hanns v. Mergenthal im Besitze von Deutschenbora, welcher i. J. 1476 mit Herz. Albrecht nach Palästina reiste und dort zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde. Dessen Sohn war der Vater eines Fräulein Katharina v. Mergenthal aus Bora, welches zu Anfang des 16. Jahrh. in das Kloster Nimbschen bei Grimma gegangen und sich nur nach Sitte der Zeit Katharina aus (oder von) Bora genannt haben, welches eben diejenige Nonne sein soll, welche nachmals der gr. Reformator sich zur Hausfrau

nahm. Der letzte dieses Geschlechts war eben der Prälat und Senior des Meißner Hochstiftes, Phil. von Mergenthal auf Deutschenbora, welcher 1748 hier ehelos verstarb, mit dem sich die ganze Familie männl. Linie endigte.

Fünfte Abtheilung.

Parthie von Meissen bis Dresden am linken Elbufer. —

Umsicht der an und über den Thalhöhen gelegenen Ortschaften.

Laß Waller dich am Elbgestad geleiten
Durch Sachsens schönstes, prachtdurchwebtes Thal!
Sein freundlich Lächeln banne herbes Leiden,
Das heit'ren Sinn durch Harm und Mißmuth stahl.
So sei denn von des Zeitgeist's bösen Wirren,
Vom düstern Alltagsleben jetzt befreit; —
Das Tempe winkt, in Labyrinthen irren
Soll nicht der Geist, der sich dem Höhern weiht.
Elektrisch wirkt ein mächtig edles Streben,
Wenn für das Schöne heiß die Seele glüht;
Das Ideal sucht sie vom reinsten Leben,
Für das das Wahre nur und Gute blüht.
Das Widrige, — nächst lieblichen Gebilden, —
Heißt Laster hassen und das Böse flieh'n;
Im Aether, den oft Dünste pestig füllten,
Sieht Silberwolken man der Unschuld zieh'n. — —
Laß achtlos nicht dem Erdenthale glühen
Die gold'ne Ampel hoch vom Himmels-Dom;
Wenn Blumen auch zerknickt der Zeit verblühen
Und brausend eilt dahin der flücht'ge Strom;

Die Opfer schlingt die Brandung nicht für immer:
Der Wechsellauf bestimmt auf Ebbe — Fluth!
Das Falsche sinkt der eitlen Welt in Trümmer,
Sich selbst verzehrt der Greul in gier'ger Gluth. ——
Durch's All der Schöpfung weht ein mächtig Wesen,
Es ist der ew'gen Liebe Allgewalt;
Zur Seligkeit ist, wer sie übt, erlesen,
Ihr Heil folgt nicht des Frevels Schreckgestalt. —
Erheb' den Fuß dort zu den Wonnehöhen,
Auf die des Hochlands stolze Riesen schau'n;
Des schroffen Steines Macht wird einst vergehen; —
Für's Ew'ge glüht dem Urgeist das „Vertrau'n."
Wie die Natur mit tausend Liebeshänden
Durch weise Ordnung fest das Ganze hält:
Kann durch vereinte Kraft sich Großes enden;
Der Menschheit ward ein gleiches Recht bestellt. —
Auf Bergeshöh'n fühl'st du die Freiheit wehen,
Die jeden Wurm bewußtlos froh durchdringt;
Die Freiheit strahlt herab aus lichten Höhen,
Die Gottes Ebenbild zum Aufschwung winkt.
Zu deinem Gott blick' betend auf im Glauben
Und freue dich auf segensreicher Flur!
Nicht kann Gewalt dir geistig Kleinod rauben,
Was zu dir spricht im Tempel der Natur.
Wenn tief empört der Zwietracht Stürme wüthen,
Mahnt's die Vernunft, der Eintracht sich zu weih'n;
Der dort regiert gerecht, bereitet Frieden,
Ihm soll allein der Preis, die Ehre sein!!! —

Bevor wir nun die (S. 492 bezeichnete) Tour von Meißen bis Dresden an dieser Elbseite verfolgen, besuchen wir zunächst die links der Meißn.-Wilsdr. Straße gebliebenen Kirchdörfer Naustadt und Röhrsdorf, nebst den eingepfarrten Ortschaften sämmtlich im Meißn. Amtsbezirk liegend.

Naustadt d. h. Neustadt, (da man es allerdings als ursprüngliches Städtchen bei der ehemaligen Königsburg Scharfenberg annehmen darf), 2 St. südl. von Meißen in hoher üppiger Getrai-

deflur von Laubgehölzen und obstreichen Baumanlagen umgeben, an Höhpunkten mit herrlichen Aussichten auf das Elbthal bis zur sächsischen Schweiz gelegen, ist ein zusammenhängendes hübsches Pfarrkirchdorf mit starker vergrößerter Schule mit 2 Lehrern, alterthümlichen herrschaftl.-miltitz. Vorwerk nebst Försterh., neuem 1847 erbauten Gasthof, Kramerei, 45 H. 350 E. und 24½ Hufen; die massive Kirche mit ansprechendem Innern, gartenähnlichen von Miltitzischen Familienbegräbniß und ausgezeichneten Denkmälern voriger Jahrh., 1817 von ihrem Patron General v. Miltitz erneuert, verlor durch eine in der Nacht vom 27. zum 28. März 1846 ausgebrochenen Feuersbrunst ihren schöngeformten mit rothem Kupferdache weitleuchtenden (1717 von Alex. v. Miltitz erbauten) Thurm nebst den 3 Glocken, wobei auch die Güter der Besitzer Winkler, Damme, Lommatzsch und Schumann gänzlich mit darnieder brannten und seitdem wieder ansehnlich aufgebaut sind. Nachdem ein am Eingange des Friedhofes an einem Baum aufgehängtes Glöckchen über 1½ Jahr die Kirchkinder zum Gottesdienste in den ruinenähnlichen Tempel gerufen; ward der neue im neugoth. Style mit Schieferdach und hohem vergoldeten Kreuze erbaute, durch seine (756 Fuß über die Meeresfläche emporsteigende Höhe fern in's Auge leuchtende schmucke Thurm nebst den 3 neuen Glocken am 27. Nov. 1847 feierlichst eingeweiht. — Nachdem hier 1637, dann 1640 und 42 der 30jährige Krieg schrecklich gehaußt, grassirte 1680 die Pest, hier die „giftige Seuche" gen., auf das Fürchterlichste; die Leichen mußten damals auf Wiesen und Feldern eingegraben werden, da der Kirchhof die Massen

derselben nicht aufzunehmen vermochte; Niemand auch mochte zu der Zeit hier dieses gefährliche Geschäft besorgen, wo dann ein gewisser Melsner aus Magdeburg, der Maurermeister Thimmig aus Weinböhle, gleichzeitig Todtengräber waren. Bemerkenswerth ist hier noch, daß der hiesige Schneider Martin Schumann wegen unerhörter Gotteslästerung d. 25. Aug. 1731 zu Scharfenberg mit dem Schwerte hingerichtet ward. — Die Parochie umfaßt außer Riemsdorf und Spittewitz noch die Scharfenberger Gerichtsorte: Gruben mit dem alten Vorwerke Reppnitz (nebst 6 H. u. 70 E.) nah an Naustadt mit 70 an den Bergtiefen und alten Stollen eingestürzter Halden zerstreut an Obstgärten gelegenen Häusern mit Schänke und Kramerei und 400 E.; das mit letztern verbundene noch an Bergschluchten tiefer, hoch über'm buschigen theils mit Reben bepflanzten Scharfenberger Grunde abenteuerlich gelegene Oertchen Bergwerk mit gethürmten Huthaus, 26 H. und 280 E., ward, gleich Gruben, sonst wegen dem ehem. starken Silberbergbau meist von Bergleuten bewohnt. (Vom nahen, durch eine Allee alter hochstämmiger Bäume an hoher Berglehne über'm tiefem Grunde getrennten Schlosse Scharfenberg, nebst dem gleichfalls nach Naustadt gekirchten Reppina an der Elbe, sprechen wir unten). Das Vorwerk Pegenau auf der Höhe nach Weistropp zu mit Winzerei und Windmühle gelegen, hat 9 H., 70 E. und war früher selbst Rittergut. Batzdorf (d. h. Bodosdorf) auf steiler Höhe zwischen Siebeneichen und Scharfenberg über dem tiefen belaubten Grunde, welcher sich bei der hierher gehörigen Rehbockschänke, Ober-Spaar gegenüber, an

der Elbe öffnet, ist ein altschriftſ. mit Scharfenberg verbundenes, schon 1218 denen v. Miltitz gehöriges, alterthümliches Rittergut mit weit sichtbarer Schäferei, 12 Gärtner= und Drescher=H., kl. Mühle, 90 E. und 1½ Hufen. Von dem Lusthause auf steilem buschigem Bergrücken genießt man köstlicher Fernsichten nach der sächsischen Schweiz. — Gerichtlich hierher gehören Reichenbach, Spittewitz, Theile von Brockwitz, Cölln, Spaar und Scheerau. Reichenbach, ¼ St. von Batzdorf wie vom Kirchorte nahe der Wilsdr.=Meißn. Straße unweit Polenz, am Abhange einer sanft ansteigenden Anhöhe in günstiger Lage mit trefflichem Obstbau gelegen, hat 20 H. mit hübschen Gärten nebst 8 Hufen und 160 E. Hier lebte bis 1818 ein sehr gelehrter Bauer Namens Scheiblich, welcher sich durch unablässiges Bibel=Studium und Forschen in der Natur zu einem, mit seltenen Geisteskräften begabten, erleuchteten, unter seines Gleichen wohl einzigen Manne gebildet hatte, sogar mehrere lehrreiche Schriften in Druck gab und von der Menge seiner tiefen Einsicht und Erkenntniß wegen bewundert ward. Er starb durch einen Sturz von einem Pflaumenbaume; eine Elegie (von Ranft) hat sein wissenschaftlich Verdienst und seinen Namen verewigt. Beim Dorfe fließt ein von Riemsdorf kommender, nach ¾ St. beim Rehbock in die Elbe mündender Bach, welcher in eine 30ellige Tiefe fällt und ein enges, romantisch=schönes Thal mit interessanten bezweigten Seitengründen bildet. — Eine ½ St. von Naustadt liegt über Hügellande in einem langen bewässerten Thalgrunde das geräuschlose

Röhrsdorf mit erhöht stehender, ausgezeich=

net schöner, 1739 mit hohem sandsteinernen schiefergedeckten schmucken Thurme neuerbauten massiven Pfarrkirche, welche, im Innern wie äußerlich, freundlich ausgestattet und eine Büste ihres Erbauers, des Kammerh. v. Bonikau auf Klipphausen, zeigt, war 1842 zum erstenmal jubelfestlich geschmückt; der mit seinen Gehöften und Häusern langgedehnt, theils erhöht, theils tief gelegene Ort, theilt sich in das Ober- und Niederdorf und begreift unter Gerichtsbarkeit der Ritterg. Scharfenberg, Wilsdruf, Limbach, Taubenheim und Klipphausen auf obstreicher Flur von 12 Hufen, 73 H. mit 20 Gütern und 510 E.; ein hier stark entspringender, besonders am Schulhause hohe Ufer bildender Bach treibt im Dorfe 4 Mühlen, vor Ausmündung in die Elbe noch zwei dergleichen und versorgt das Gauernitzer Brauhaus vollständig mit Wasser; nahe der Kirche befindet sich ein schöner hoher Lindenwald und die Flur des Pfarrgutes von 1 Hufe, besteht aus einem Theile des zerstückelten ehem. Vorwerks, Großröhrsdorf gen., während damals noch ein Vorwerkshof zu Klipphausen, Namens Kleinröhrsdorf, stand. Bis 1830 war der hiesige Pastor Stöckhardt als Fabrikant vorzüglicher Aepfelweine bekannt; dessen Sohn und Nachfolger aber († schon 1834, 27 J. alt) verewigte sich durch mehrere geistl. Druckschriften, von welchen besonders „die Himmelspforte" als werthvolles Gebetbuch geachtet wird. — Das einzige hierher gepfarrte und geschulte Dorf ist das zwischen hier und Wilsdruf halbstündig entfernte, am wilden Sauflusse nahe links der Meißn.-Wilsdruffer Chaussee bei Sora gelegene Klipphausen, mit dem sehr anmuthig gelegenen, vom Flüß-

chen umrauschten fürstl. reuß. Schlosse und sehr starkem altschriftf. Rittergut, 512 Acker 287 Q.-R. enthaltend, nebst vorzüglicher, zu der edelsten in Europa gehörenden Schäferei mit circa 850 Schafen; berühmter Bierbrauerei, durch gutes Lagerbier, starker Brennerei, Försterei und Hofemühle; das theils an Abhängen liegende Dorf, zu welchem die abgebauten Güter der nächst der Straße gelegen. sogen. Kneipe und die Neudeck-Mühle gehören, hat auf 4 Hufen 53 H., 585 E. und ein stark besuchtes Gasthaus. Der Ort hieß bis 1825 Röhrsdorf, zu welcher Zeit Hiron. v. Ziegler das Schloß neu erbaute, es Klipphausen nannte und seinem Geschlechtsnamen beifügte; früher soll es, mit Gauernitz eng verbunden, Eigenthum Bisch. Benno, gewesen sein, welcher oft hier geweilt haben soll, was noch eine Kapelle und die „Bischofsstube" im Schlosse beweisen will; daran erinnert auch in den nahen, mit freundlichem Pfad nach Wilsdruf führenden, von der wilden Sau durchrauschten anmuthigen Thale mit einsamer Mühle, ein im Lustwäldchen verstecktes Felsenriff mit einer Kuppe, der „Betstein" oder die „Bischofskanzel" gen.; wo der fromme Mann sich oft wie im heil. Grunde bei Proschwitz, forschend der Einsamkeit geweiht und wie dort den Sorben, hier den heidn. Hirten das Wort Gottes gepredigt. Klipphausen gehört jetzt Ihro Durchlaucht der Fürstin Reuß, Wittwe des 1841 verst. Fürst Reuß, Heinrich LXIII, Grafen und Herrn auf Plauen ꝛc.; unter dasigem Gericht steht das ⅛ St. entfernte, am Abhange eines allmälig ansteigenden Gebirges, dessen Spitze treffliche Aussichten in's und über's Elbthal gewährt, ruhende Sachsdorf, welches

wohlgebaut ist, hübsche Güter, 9½ Hufen sehr fruchtbaren Feldes, starken Obstbau und schöne Wiesen im anmuthigen Thale, 64 H. und 255 E. hat; es ist nach dem 1 St. nordöstl. entfernten Weistropp gepfarrt, hat aber selbst ein neues Schulhaus und eine 1614 eingeweihte gethürmte sehr freundliche Kapelle zu sonntägl. Predigtlesen hies. Lehrers, in welcher der Weistropper Pfarrer jährl. 2 Mal Amt hält. Das Dorf ward 1468 einen Hanus Tarand von Balth. v. Ziegler zu Klipphausen abgekauft.

Auf das vor vier Jahren bereits überstandene Brandunglück zu Naustadt zurückdeutend, — dessen Flammen die weite Umgebung in jener verhängnißvollen Nacht schauerlich und schreckenvoll beleuchtete und der brennende Kirchthurm gleich hohem Feuerkoloß einen wahrhaft fürchterlich ergreifenden Anblick gewährte! — schaltet der Verfasser, welcher damals auf seinen topographischen Reisen von der Entfernung aus mit Beobachter jener Feuersbrunst war, hier ein derselben von ihm gewidmetes Gedicht ein.

Erinnerung an den Thurmbrand zu Naustadt.

Hoch über Berg' und Thäler
    Da prangte Naustadts Thurm,
Der Gegend hehre Zierde
    Und trotzend manchem Sturm.

Sein schmuckes Haupt erglänzte
    Im dunkelrothen Schein,
Durch's blaue Aether blickend
    Weit in das Land hinein.

Und seiner Glocken Töne,
Die riefen fort und fort
Zu Gott, zu Freud' und Leide
Im schmelzenden Accord.

So stand, umwebt vom Frieden —
Ein leuchtend Meteor —
Der Thurm, den Tempel krönend,
In des Gefildes Flor

Doch ach, in nächt'ger Stunde
Entlud sich's Unheil schwer:
Da lodern gier'ge Flammen
Entbrannt zum Feuermeer!

Und traute Vaterhäuser
Verschlang die heiße Gluth,
Verzehrt die theure Habe
Mit wilder Hast und Wuth!

Vom festen Thurm um Hilfe
Ruft's aus metall'nem Mund;
So kläglich durch die Lüfte
Giebt bange Noth sich kund.

Und, eine Feuersäule,
Entlodert auf der Thurm;
Das Element, entfesselt,
Treibt himmelan der Sturm.

Noch zwölf Mal schlägt's vom Thurme,
Das klingt so schauervoll!
Durch mitternächt'ges Grauen
Der letzte Klang erscholl

Dann wurden die Verkünder
Umglüht der Flammen Raub;
Das würd'ge Haupt des Thurmes
Stürzt krachend in den Staub. —

Die Morgensonne strahlte
Auf rauchendem Ruin! —
Es war am wüsten Tempel
Der schöne Thurm dahin!

* * *

Dort stieg aus Schutt und Trümmer
 In freundlicher Gestalt,
Ein neuer Thurm nun wieder,
 Wo Erzes Stimme schallt.

Und, hell im gold'nen Glanze,
 Hinauf zum Himmels-Zelt,
Ist's Kreuz dort hoch am Thurme
 Ernst mahnend aufgestellt.

O, haltet fest, ihr Christen
 Dies heilige Pannier!
Bewahrt zum Heil den Glauben,
 Als Trost zur Wallfahrt hier. — —

Auf dem Wege von Batzdorf, entweder auf dem aussichtreichen Bergrücken, oder über Siebeneichen an der Elbe fort auf grünen Wiesen an hohen waldigen Felshöhen nach Scharfenberg, erzähle ich noch meinen geneigten Pilgern, welche sich den, angeblich durch ein unerhörtes Wunder hier noch vorhandenen Todtenkopf auf dem Batzdorfer Rittergute vielleicht in Augenschein genommen, meine poetisch dargestellte, in Volkes Mund gehende Sage von demselben.

Der Todtenkopf zu Batzdorf.*)

Zu Batzdorf verwahrt ein vermauerter Schrank,
Umflochten mit Gitter an düster'm Behang,
Einen Menschenschädel hohlwangig und fahl,
Den straflos der Frevel vom Platze nie stahl,
Von dem nicht Gewalt ihn noch Bannspruch vertreibt,
Wo stets er als mahnendes Wahrzeichen bleibt;

---

*) Widar Ziehnert in seinen „Sachsens Volkssagen" nennt irrig als Stätte desselben Pegenau; auch ist obige Dichtung in eigener Motive, auf Ziehnerts Sage nicht eingehend, nach Wahrscheinlichkeiten der Tradition charakterisirt. Der Verfasser.

Weil hier einst durch Henkershand schuldlos erbleicht
Ein Leben, was sichtbar die Allmacht bezeugt. —
Vor Alters, — Jahrhunderte sind es schon her,
Die Jahrzahl, das Datum, weis nirgends man mehr, —
Der Rittersitz Bodostropp,*) mächtig im Land,
Gar prunkvoll und schimmernd am Felsberg' einst stand.
Ein Ritter wohl haußte dort stattlich in Pracht,
Dess' Reisige spähend den Thalgrund bewacht;
Den Burgherrn erfreute das kräft'ge Erblüh'n
Des munteren Konrad's im eig'nen Erzieh'n;
Den barsch nicht der Ritter als Waise vertrieb,
Als des Kindes Vater in Fehde einst blieb.
Der Knabe wuchs lieblich zum Jüngling heran,
Sein trefflich Gemüthe die Gunst ihm gewann;
Es konnte dem Treuen der Pfleger vertrau'n,
Und sicher im Dienst auf den Redlichen bau'n;
Er lebte bescheiden in mäßigem Glück,
Das bald ihm zerstörte ein finst'res Geschick.
Längst blickte voll Neid auf den Guten schon hin
Der boshafte Junker mit tückischem Sinn;
Denn Erwin — des Burgherrn entarteter Sohn —
War zeitig gediehen zum Bösewicht schon,
Dem stets man ermahnend als Muster gezeigt
Den sittlichen Konrad, dem Tugend nicht weicht.
D'rum haßte der Junker den Günstling voll Groll,
Daß gährendes Gift in dem Busen ihm quoll,
Und schwur — da nicht Lüg' und Verläumdung gelang, —
Zu stürzen den Armen im ruchlosen Drang!
Durch heimlich verfügte fluchwürdige That!
Entkeimte der Bosheit die schändliche Saat:
Geraubt ward dem Burgherrn der goldene Ring,
Den dieser zur Ehre vom Markgraf empfing;
Drum tobte entrüstet der Ritter gar sehr,
Hoch schwur er, zu strafen den Thäter wohl schwer!
Durchsucht wurden alle die Gaden mit Hast,
Vergeblich doch war all' der Eifer schon fast;
Zuletzt, auf verdächtig Geflüster zum Schein,
Muß Konrad erschließen dem Schergen den Schrein:
Und hier wird — o Himmel! — das Raubgut entdeckt,

*) Vom Namen Bode, Bodos-Dorf, der ursprüngliche, in Urk. Batensdorph geschriebene Name von Batzdorf.

Hier lag er, der Demantring sorglos versteckt, —
Da sichtbar die That sich beim Konrad bewies,
Schleppt man ihn an Ketten in's finst're Verließ
Und martert die Unschuld mit höllischer Qual,
Die Folter ihr ab ein Geständniß auch stahl,
Das selbst sich als Lüge erzwang ein Gericht
Das Hohn dem Gefühl und der Menschlichkeit spricht;
Doch weltliche Richter sind selbst sich genug. — —
Durch peinlich Gericht wurde Urtel und Spruch!
Die Richter erkannten — — den Tod durch das Schwert,
Was Konrad voll Schaudern mit Seelenruh' hört.
Die Unschuld verstieß aus der Menschheit der Schein;
„O, kann da ein Gott, der nicht rächet wohl sein?!"
Die frevelnde Niedertracht feiert den Sieg,
Erbarmen, — in schmählicher Knechtesfurcht, — schwieg. —
Der Hinrichtung grausige Stunde erschien,
Die Schaaren, sich drängend, zum Hochgericht zieh'n;
Und Konrad — im Innern die seligste Ruh', —
Wankt betend der grau'nvollen Stätte jetzt zu.
Und als er gekommen auf's hohe Schaffot,
Da sinkt in die Kniee im Gebet er zu Gott:
„Was je ich gesündigt, Herr, wirst du verzeih'n!
Von jenem Verbrecher jedoch bin ich rein; —
Die Unschuld bezeuge, Allmächtiger dort!
Ein Zeichen gieb rächend dem schrecklichen Mord!
Mein Haupt, das jetzt schmählich durch Henkershand fällt,
Das bleibe von nun an für späteste Welt
Als mahnendes Merkmal im Schlosse dort steh'n,
Wo an mir das schreiendste Unrecht gescheh'n; —
Es zeige sich rächend für frevelnden Spott,
Der gräßlichen Sünde am Wesen von Gott!!!" —
So schauerlich sprach er's im schaurigen Ton,
Als rief es sein Geist aus dem Schattenreich schon,
Jetzt fiel es, das Haupt durch den tödtlichen Streich
Und — starr lag der Edle verblutet und bleich. —
Als heimwärts zieh'n schweigend die Männer und Frau'n,
Erscholl die unheimliche Kunde voll Grau'n:
„Der Kopf, der soeben am Rabenstein fiel,
Liegt, gräßlichen Blicks', in des Schlosses Asyl!"
Dort starrt' er verklagend den Junker nun an,
Der nicht vor dem Schreckbild verbergen sich kann; —
Das Wunder verbürget entsetzenvoll klar:

Daß Konrad durch Erwins That unschuldig war.
Des schändlichen Junkers Gewissen erwacht,
Ein blutiger Schatten verfolgt ihn bei Nacht,
Läßt nimmer und nimmer den Bebenden Ruh',
Der grinsende Schädel winkt Grausen ihm zu;
Es treibt ihn mit schaudernder Seele umher,
Den Fluch des Verbrechens erträgt er nicht mehr:
Verzweifelt, durch Qualen zerrüttet am Sinn,
Treibt's böse Bewußtseyn zum Feldrand' ihn hin, — —
Er stürzt sich von schwindelnder Höhe hinab
Und findet tief unten zerschmettert sein Grab! —
Der Schädel beruhigt die Augen nun schloß,
Und nicht mehr rumorte es heulend im Schloß;
Doch es blieb hier der Todtenkopf fort und fort,
Und zeiget sich noch nach Jahrhunderten dort; —
Und ob man ihn grub in die Erde tief ein,
Im festen Gemauer barg sorglich im Schrein;
Und ob man ihn trug in die wogende Fluth,
Was oftmals versuchte verwegener Muth:
Es kam doch stets wieder der Schädel herbei,
Bis daß man ihn ruh'n ließ mit heiliger Scheu,
Und friedsam als bleibendes Merkmal gebannt
In jenes Behältniß an düsterer Wand.

∴

Obwohl nicht an Mährchen der Zeitgeist jetzt glaubt,
Sey doch nicht der Glaube den Menschen geraubt:
Daß Frevel und gottlos getriebenen Spott
Oft wunderbar rächet der mächtige Gott!! — —

An die Gebirgskette gedrängt, liegt, lieblich von Obstbäumen beschattet, dicht an der Elbe und Mündung des hochherabfließenden Naustädter Baches, Brockwitz gegenüber, das feldlose Scharfenberger Oertchen Reppina (d. h. Ort am Bergkammer mit 16 H., 120 E., Ziegellei, Holzablage, Kahnfähre, kl. Mühle und neuem hübschen Schankhause, nach dem eine ½ St. bergauf entfernten Naustadt gepf. und geschult. — Hoch über Reppina

auf waldiger, gegen 200 F. über dem nahen Elbstrom und dessen reizende Thalweite sich steil erhebenden Felsenkuppe eines von drei Seiten über tiefen Abgründen freistehenden Berges, welcher als Vorstufe des Neustädter Gebirgskammes von andern buschigen Höhen nahe umfaßt und noch überragt wird, prangt in malerischer Alterthümlichkeit düstern Anblicks die ergraute

Ritterburg Scharfenberg,

an deren Abhängen gefällige Parkwege und Parthieen angelegt sind, dessen um das Schloß geebneter Raum südwestl. mit dem höhern Gelände zusammenhängt, wo neben langer Bastei das sehr alterthümliche Burgthor mit seinen kurzen düstern Thürmen wie das burgmäßige, zum Theil bewohnbare, theils in Ruinen versunkene Schloß überhaupt als ernstes Wahrzeichen der Vorzeit und ehrwürdiger Schmuck der herrlichen Gegend mächtig an die alte Ritterzeit erinnert. Die Burg, deren südöstlicher Flügel drei Hauptetagen, ein Dachgeschoß und Souterrain zeigt, erscheint mit ihren ungeheuer dicken, runden verkürzten Thurme an der südl. Ecke, den zwei Basteien bildenden runden Thürmen in Nordost (als Ueberreste des uralten Königbaues) eben so malerisch, als großartig, gewährt, von der Elbe betrachtet, auf ihren waldigen Felsvorsprunge einen höchst imposanten Prospect und nimmt unter den sehenswerthen Punkten unseres Elbthals einen vorzüglichen Rang ein. Nach einer an den Burgruinen des nordöstl. Theils befindlichen, selbst von der Elbe aus lesbaren lateinischen Inschrift mit fast ellenlangen Buchstaben begann Kaiser H e i n r i c h der Vogelsteller den Bau dieses Schlosses im J. 938, welchen Otto der Reiche

vollendete; 1654 erhielt es durch den Kreisoberhauptmann Haubold von Miltitz seine jetzige Gestalt, wobei Keller und Viehställe auf die Art wie zu Wesenstein, in Felsen gehauen wurden; die Schloßkapelle, 1656 eingeweiht, entzündete ein Blitzstrahl den 31. Aug. 1783, wodurch dieselbe nebst dem ältlichen Burgtheile gänzlich ausbrannte und zerstört, die Brandstätte aber 1823 geebnet und durch Abtragen gefahrdrohender Mauern wieder zugängig gemacht ward. Die noch unversehrten Hintergebäude der sonst umfänglichen Burg verrathen theils den Bau und Festungsstyl des Mittelalters, theils den leichtern des 17. Jahrhunderts.

Von dem das Schloß gleichsam als Kastellan bewohnenden hiesigen Gerichtsfrohn Stephan in dem Innern dieser altersgrauen unheimlichen Burg herumgeführt, — deren finstre Kerker und Burgverließe (in welchen man vordem Menschengerippe an schwere Ketten geschmiedet fand) die schreckhaftesten gewesen seyn mögen, — blickt der wonnefühlende Beschauer von dem Altane wie in eine Zauberwelt unbeschreiblicher Reize hinaus, welche ihm in der von schönen Dörfern, lachenden Weingebirgen mit ihren gleichsam übersäeten Prunkgebäuden belebten vom Strom durchschlängelten, der Eisenbahn und Kunststraße durchkreuzten und von walddurchwebten herrlichen Thalweite heiter und entzückend entgegentritt! Aus den Zimmern des Schlosses selbst hat man die köstlichen Aussichten und übersieht außer 6 Städten und das waldumhüllte Moritzburg nur allein in der Nähe gegen 30 Dörfer. — Erzählt werde meinen Pilgern, daß bei der schwedischen Invasion im J. 1706 der hiesige Burgherr hinter dem Schlosse Laufgräben und Batterien anlegen

und sämmtliche Unterthanen bewaffnen ließ; so auch erinnert an die Bestürmung Scharfenbergs im 30 jähr. Kriege eine noch vorhandene steinerne Statue auf der südöstl. Seite des Walles, welcher Begebenheit der Verfasser nach der allgemeinen Volkssage nachstehende Ballade widmete. — Das isolirt stehende Schloß, welches aus Felsenbrunnen treffliches Wasser hat, wird jetzt sorgsam in wohnlichen Zustande erhalten, obwohl es die Herrschaft seit langen Zeiten nicht mehr bewohnt. Es befindet sich hier eine Brauerei, welche gutes Bier liefert. Zum Schlosse gehören noch die alten Zechengebäude des Bergwerkes „Güte Gottes" und „König David" und die 30 Schloßbewohner sind nach Naustadt gepfarrt, welches auf dem Wege von hier, über die zerstreuten Häusergruppen und alten Halden und Pingen von Bergwerk und Gruben, mit seinen neuen schlanken Thurme hoch herableuchtend, einen imposanten Anblick gewährt! Uebrigens wird von Alters her hier der Charakter erzgebirg. Orte bemerkt, wo man noch vor nicht langer Zeit Spitzenklöppelei betrieb und der schöne bergmännische Gruß „Glück auf!" Jahrhunderte hindurch aus den silberreichen Schächten erscholl und von den belebten Höhen hernieder ins Elbthal ertönte. — Zu dem altschriftsf. Rittergute Scharfenberg mit Schänk-, Fähren-, Fischerei-, Jagd-, Holz- und Weinbergs-Nutzung gehören außer den nahen Orten Reppina, Gruben, Bergwerk und Naustadt noch Riemsdorf, Antheile von Clieben, Brockwitz, Nieder-Lößnitz, Lindenau jenseits und Theile von Röhrsdorf, Jessen, Unkersdorf, Unter-Roitzsch und halb Steinbach diesseits mit überhaupt 2300 Unterthanen als Theil des „Miltitzer Länd-

chen" (s. S. 489). Das Gut zinste an das Franziskaner-Kloster zu Meißen jährlich 14 Scheffel Getreide und eine Tonne Heringe. Die Oekonomie und Schäferei des Gutes befindet sich auf den Vorwerken Pegenau und Reppnitz. (Reppnitz, d. h. Gebirgsort, steht auf der Markung des alten, im Hussitenkriege zerstörten bedeutenden Dorfes Repenicz, welches ein Diplom vom J. 1227 ausdrücklich nennt, worin der meißn. Domprobst Heidenreich dem Bisch. Bruno II. zur Erbauung des Schlosses Stolpen 168 Mark Silbers übergiebt und dafür die Einkünfte von Reppnitz und Loschwitz erhält. — Südl. beim Vorwerke liegt der herrschaftl. Grubenteich.)

Der uralte, sonst überaus reiche Scharfenberger Silber-, Blei- und Kupferbau (welcher Weißgültig- und Fahlerz, Bleiglanz, Blende, Kupfer- und Schwefelkies und zum Theil gediegen Silber ergiebt, bei welchen Mineralien, Feldspath, Quarz, Hornblende und Glimmer vorherrschend sind), beschäftigte bis zum J. 1697 hier ein eigenes Bergamt, seitdem aber gehört der hiesige Grubenbau in das Frauensteiner Revier des Bergamts Freiberg. Besonders stark war die Ausbeute der reichen Gruben „das himmlische Heer," „der Römerzug" und „die Ursula"; der tiefste Schacht soll von 300 bis 700 Ellen in die Teufe gefallen und die Länge der Stollen 1200 Lachter (also 3600 Ellen!) gewesen seyn. Das durch einen Pferdegöpel zu Tage geförderte Erz enthielt bisher immer im Centner von 2 bis 16 Loth Silber, 29—35 Pfunde Blei und 2—3 Pf. Kupfer. — Im J. 1429 durch die Hussiten, dann durch den schmalkaldischen und nachher den 30jähr. Krieg

wurden die hiesigen Bergwerke ruinirt; 1684 endlich riß ein fürchterlicher Wolkenbruch alle obern Halden zur Elbaue herab und zerstörte den Bergbau, welcher zwar im 18. Jahrh. wieder einigen Aufschwung gewann, doch ersoffen 1769 die Gruben durch die plötzliche Fluth eines schrecklichen Platzregens abermals, wobei 8 Bergleute mit umkamen. Vor 40 Jahren führen bei der Communzeche der beiden noch gangbaren Gruben „Güte Gottes" und „König David Erbstollen" und „glückselig Neujahr" sammt „Johannis Erbstolln" unter Leitung des zu Freiberg wohnenden Schichtmeisters und des hiesigen Obersteigers etwa 60 Bergleute an. Die Schmelzhütte unterm Schlosse ruhete schon 1700, worauf jene zu Munzig benutzt ward. In neuerer Zeit ist hier der Grubenbau nur schwach betrieben und seit 1844, wo der hiesige Steiger mit der Mannschaft zum Baue des großen Bergstollens bei Rothschönberg (s. S. 516 ff.) beordert ward, bis auf Weiteres jetzt ganz eingestellt worden. — In der Umgebung findet man rothen Jaspis, Walkererde und sogar edlen Serpentin.

Scharfenberg, in Urk. des 13. Jahrh. **Skarphenberg** genannt, ist nächst der Meißner Albrechtsburg unstreitig eines der ältesten Bergschlösser des Meißnerlandes, deren Geschichte es mit wichtiger Bedeutung nennt, weshalb wir noch einen Blick auf das historische der Vorzeit dieses auch geognostisch interessanten Punktes richten, ehe wir uns von demselben trennen. Die Burg, wie erwähnt schon im J. 938 angelegt, galt ursprünglich als Grenzfeste gegen die Wenden, an welchem festen Vorposten auch wirklich der Gau **Nisan** (s. S. 46) begann und von hier aus bis an die böhm.

Grenze sich erstreckte. In einem alten Geschichts-Werke (Glaffei's Einleit. z. Hist. d. Churfürstth. Sachsen von 1714) wird „Scharfenberg in Meißen ein alt berühmt Berg-Castell" genannt, das „bereits vor (Kaiser) Heinrich I. wegen der von Natur festen Situation berufen und hernach nebst Meißen und Strehla für eine der drei Land-Festungen gehalten worden" sey; von dem Bergwerke, „das ehemals viel Tonnen Geldes eingetragen," habe man ferner behauptet, „man könne ganz Böhmen davon bezahlen!" — Bezüglich der frühern weiten Ausbreitung der hiesigen Obergerichte, die noch im vorigen Jahrh. Munzig (wahrscheinlich des Bergbaus wegen) und andere Orte betrafen, war Scharfenberg jedenfalls der Sitz eines Burgwards, in welchem Naustadt unter dem Schirme der alten Königsburg analogisch als ursprünglich neue Stadt schon deshalb mit Sicherheit zu erkennen ist, als dessen ganze Parochie sonst officiell, die „Scharfenbergische" hieß, wie die nahen Ortschaften noch heute genannt werden. — Die hiesigen sonst so reichen Erzlager in dem sehr feinkörnigen röthlichen Syenit (als Seltenheit hier einzig in Sachsen an der Grenze des Thonporphyr's), sollen 1 Jahrhundert nach Entdeckung der Silberbergwerke bei den Czechen in Böhmen, also schon im 9ten Jahrh. entdeckt und der Bergbau hier von den Sorben betrieben worden seyn, nach welcher Angabe der hiesige weit ältern Ursprungs wäre, als der Freiberger Bergbau.*) Chronologisch gewiß

*) Die Freiberger Erzlager wurden als urkündl. gewiß in d. J. 1163 – 1171 entdeckt und daselbst zuerst Sachsens ältester Bergbau begründet. Hier eine kurze Ue-

indessen ist diese für das Meißnerland wichtige Entdeckung in's J. 1220 zu setzen; denn fünf Jahre nachher verlieh Kaiser Friedrich II. dem

---

bersicht vom Bergbau und Hüttenwesen im Königr. Sachsen. Der gesammte sächs. Bergbau — der wichtigste Deutschlands, im ersten Range von höchstem europäischen Rufe und ein großer vaterländischer Nationalreichthum mit commerciellem Kern und gewerblicher Grundkraft des Staates — wird theils auf unedle Metalle, wie Zinn, Kobalt, Eisenstein, Wismuth, Vitriol, Arsenik und Schwefelkies besonders im Obererzgebirge und der Altenberger Gegend, theils auf Silber meist im Freiberger und Schneeberger Reviere und dann auf Steinkohlen bei Zwickau betrieben. Unter der Berghauptmannschaft und dem Oberbergamte Freiberg (mit berühmter Berg-Akademie) eingetheilt in die 6 Bergämter Altenberg, Annaberg, Freiberg, Johanngeorgenstadt, Marienberg und Schneeberg und 9 Berggerichten mit ihren besondern Revieren, sind überhaupt 438 gangbare Gruben; nämlich 25 königliche, 187 gewerkschaftliche und 226 Eigenlöhnergruben, mit gegen 9600 anfahrenden Mannschaften; hierzu kommen noch in den Schmelzhütten, dem Amalgamirwerke, den vier Blaufarbenwerken, der Grünthaler Saigerhütte, den Arsenik-, Vitriol-, Schwefel- und Alaun-Werken, den Zinnhütten und den Privat-Eisenhüttenwerken, über 3200 Berg- und Hüttenleute mit gegen 100 Werkofficianten (ungerechnet der Steinkohlenbergwerke in und um dem Plauenschen Grunde b. Dresden, wo die Zahl der Bergleute sämmtlicher Orte zu 3500 angenommen wird;) so daß die ganze Summe gegenwärtig ungefähr 12600 Bergleute und Hüttenarbeiter mit gegen 300 Beamten (überhaupt gegen 60,000 Familienglieder zählend) beträgt, welche mittelbar 150,000 Menschen Beschäftigung und Verdienst gewähren. Die Production wird durchschnittlich zu 2 Mill. Thaler brutto und als reine Verwerthung des Gewerbfleißes sind hiervon gegen 930,000 Thaler angenommen. (Ueber den sächs. Bergbau siehe „Albin's Meißnische Berg-Chronik," sächsische National-Encyclopädie „B. I. S." 451—62., „Schumann's Staats-Lexikon" B. II., Dr. E. Dietrichs „Geschichte des Bergbaues im sächs. Erz-

Bisch. Heinrich zu Meißen den Zehnten der hiesigen ergiebigen neuen Bergwerke nebst dem Münzrechte (Prägung Meißn. Gülden, 26 Ngr. 2 Pf. jetzigen Geldwerth), welches jedenfalls in Munzig ausgeübt ward, welcher Schenkung noch 1232 bei der Belohnung mit dem Bergregal ein kaiserliches Verbot gegen Beeinträchtigung derselben folgte, da der Reichthum dieser Silbergruben, — von deren Ertrage unter andern der Bischof die Kirche in seinem Lieblingsorte Neumügeln im J. 1236 neu und kostbar erbaute, — die weltlichen Landesfürsten namentlich Heinrich d. Erl. zu Angriffen verleitet hatte, welcher als bischöflicher Vasall damals das Schloß Scharfenberg besaß und bewohnte, wo auch 1267 seine zweite Gemahlin Agnete von Böhmen mit Tode abging. In Folge der im J. 1266 zwischen diesen Markgraf und Bischof Witigo I. ausgebrochenen heftigen Streitigkeiten über das hiesige Bergwerk, belegte der Bischof endlich 1275 das markgräfliche Land mit dem Interdict und that sogar den Markgraf selbst im Bann; weil, da Witigo Heinrichen das Silber nicht mehr zum Vermünzen überlassen wollte, dieser jenen aus Meißen verjagte. Durch Vermittelung Kaiser Rudolph's und des Böhmenkönigs Wenzel II. wurde die Sache jedoch 1294 gütlich beigelegt, nach welcher der Lehen über hiesige Gruben und der Bergzehente den Bischöfen bis auf die spätesten Zeiten verblieb. Die Burg besaßen

---

gebirge" und im Statistischen besonders „Hugo v. Bose's Handbuch von Sachsen." — Ein neues Berggesetz mit Regulativ für die Kuxe wurde von den Landständen auf dem am 1. Juni 1850 aufgelösten Landtage entworfen.)

unter bischöfl. Lehnshoheit bis Ende des 13. Jahrh. die meißn. Markgrafen. Als Friedrich der Kleine nach seines Vaters Heinrich Tode (1288) Dresden und Umgegend erhielt, König Wenzel II. als dessen Onkel vom Kaiser Rudolph zum Reichsverweser des Meißnerlandes bestellt worden war, kam auch Scharfenberg mit Dresden tauschweise einige Zeit an Böhmen; allein schon 1291 besetzte Friedrich der Kleine in Folge einer von dem unruhigen Bisch. Witigo erregten Fehde gleich andern Städten und Schlössern auch Scharfenberg, mit welchem Witigo den ränkevollen Ritter Vitzthum belehnt hatte, vertrieb diesen daraus, jagte den Bischof aus dem Lande und trat die Besitzung an seinen Vetter, Friedrich den Stammler ab, welcher in selbigen Jahre durch jenen ruchlosen Bischof zu Hirschstein vergiftet ward, weshalb Friedrich der Kleine das Schloß wieder übernahm und die Lehnreichung über besagte Ländereien ebenfalls vom meißn. Bischof erhielt. Landgraf Albrecht der Unartige bemächtigte sich 1299 der Landestheile seines Stiefbruders Friedrich und überließ dieselben gleichfalls durch Lehn des Bischofs (Albrecht v. Leisnig) als obersten Lehnsherrn dem Könige v. Böhmen. Von 1312 bis 1319 verwalteten Scharfenberg die Brandenburger Markgrafen Woldemar und Johann (s. S. 183), um die Burg ihren Neffen, den Grafen von Cöthen zu übergeben, wenn dieser des meißn. Markgrafen Friedrich's Tochter heirathen würde, welches Projekt jedoch nicht zu Stande kam. Jenen Markgrafen waren vom Böhmenkönige die Städte Meißen, Grimma, Döbeln, Hain und Frauenstein überlassen worden; der streitsüchtige Bisch. Witigo wollte nach Friedrichs d. K.

Ableben Dresden und Umgegend, als erledigtes Lehn einziehen, befriedigte sich aber noch durch ein Abkommen mit Friedrich dem Gebissenen von tausend Schock Prager Groschen, dessen Nachkommen seitdem bis 1581 unter indirecter Lehensoberhoheit der Bischöfe Herren von Scharfenberg waren; unbekannt aber ist, wenn zuerst das Schloß in den Besitz der directen markgräfl. Vasallen gekommen. Im J. 1383 besaß es Balthesar von Maltitz und kam schon 1392 an den mächtigen Ritter Dietrich v. Miltitz, bei dessen Nachkommen es ununterbrochen fünf Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag im Besitze verblieben ist.

Der Fahnenjunker zu Scharfenberg.

Als mit Christenblut man netzte
Schamlos die Religion
Und den Stahl die Mordsucht wetzte
Dreißig Jahr zur Kirche Hohn;
Als des Schweden Haß und Rache
Schwur dem Sachsen Untergang,
Daß der tausendköpf'ge Drache
Gierig nach dem Opfer drang:

Da ward durch des Krieges Wüthen
Fast zur Wüste Sachsenland,
Wo des Wohlstands schöne Blüthen
Frech zerstörte Feindeshand.
Namenloses Elend brachte
Der Entmenschten Grausamkeit,
Die der Menschheit Fleh'n verlachte
Und zu Henkern sich geweiht!! — —

Stürmend drang mit scharfen Klingen
Damals auch ein schwed'scher Troß,
Wuthentbrannt den Tod zu bringen
Auf das Scharfenberger Schloß;
Kämpfer waren dort zugegen,

Wehrend tapfer sich und brav,
Daß der dichte Kugelregen
Bald den Feind in Menge traf.

Rasch zum Sturme zieh'n die Streiter,
Doch das tödtende Gestein
Stürzet sie von hoher Leiter
Und zermalmet ihre Reih'n.
In den Lüften hoch vom Thurme
Weht der Fahne purpurn Glüh'n;
Und den Feind im neuen Sturme
Schlägt zurück der Sachse kühn.

Doch der Uebermacht erliegen
Muß noch die Besatzung dort —
Endlich ist der Wall erstiegen
Und es würgt voll Graus der Mord; —
Berghoch thürmen sich die Leichen,
Ausgehaucht fürs Vaterland;
Alles trägt des Schreckens Zeichen,
Das des Schmerzes Größe fand.

Hoch die Fahne noch vom Thurme
Trauernd zu den Todten weht,
Wo, vom Blei umsaußt im Sturme,
Fest der treue Fähndrich steht.
Schnaubend eilt dorthin die Rotte
Nach der Fahne mit Begier,
Um mit Hohn und frechem Spotte
Aufzupflanzen ihr Pannier.

Doch der Fähndrich sucht zu wahren
Noch die Fahne nah' dem Tod;
Betend blickt er in Gefahren
Auf zu Gott, der Rettung bot!
Herzhaft, schnell im muth'gen Wahne, —
Fürchtend nicht ein schrecklich Grab, —
Stürzt der Kühne mit der Fahne
Von — — dem Thurme sich herab!

Ueber tiefen Abgrund zwinget
Er den Fuß nach festem Stand;

Und — o Wunder! — es gelinget
Der gewagte Sprung zum Rand.
Rastlos flieht er ohne Weilen,
Von den Kugeln dicht umschwirrt,
Nicht kann ihn der Feind ereilen,
Dem der Held zum Wunder wird.

Dichter, die ihr Heldenthaten
Schmeichelnd oft von Fürsten singt:
Schildert treu und wohlberathen,
Wo die *wahre Größe* blinkt. —
Vaterlandes heil'ge Liebe,
Sporne stets zu hoher Kraft.
Daß die That im mächt'gen Triebe
Segen bringt und Gutes schafft.

Auf angenehmer halbstündiger Flur im gebogenen reizend-schönen Elbthale fort erreichen wir von Scharfenberg aus nun das fürstl. Schönburg-Waldenburgische Schloß und Meißner Kreisamtsdorf

Gauernitz,

auch Gävernitz, (d. h. Bergwasser), in Urk. vom J. 1397 Jauernytz, Javernitz gen., liegt östlich unterm *Eichberge*, nordöstl. unter den Pinkowitzer Höhen, zum Theil an und in dem von Naustadt herabkommenden engen tiefen Waldgrunde und mit dem theils altgothischen, mit Ziergiebeln versehenen thurmlosen weißleuchtenden Schlosse, welches von hohen Pappeln umgeben wird, — wahrhaft entzückend im grünenden Schoose des umwogten Elbufers, während die hoch emporragenden Berge umher hübsche Parkanlagen zeigen, den südöstl. ansteigenden Hügel Weinpflanzungen bedecken und sich eine gartenartig verschönte, mit hohen imposanten Baumgruppen eines lieblichen Lustgehäges beschat-

tete große Elbinsel hinzieht, in deren Nähe noch zwei andere ebenfalls ansehnliche Häger lagern und so die reizend-schöne Umgebung mit den herrlich geformten bezweigten Bergen an dem angenehm gebogenen glänzenden Elbstrome zu einem ungemein anziehenden Gemälde malerischer Schönheit erhebt und in der Entfernung im Thale sowohl, als von den umliegenden Höhen, einer italienischen Landschaft ähnlich, einen äußerst überraschenden und wahrhaft idyllischen Anblick gewährt! Das Dorf, nach Constappel gepfarrt und geschult, zählt in 54 H. mit nur 2 Hufen nebst Ziegelei, kleinem Gasthaus, 420 Einw.; fast ¼ St. stromaufwärts über angenehmer Wiesenflur liegen am Ausgange des Constappler Grundes, Kötitz gegenüber mit Kahnfähre dorthin, einige vom Orte angebaute Häuser mit der hiesigen alterthümlichen herrschaftl. Brauerei nebst verpachteter Schankwirthschaft nahe an Constappel bei dessen Mühlen, und einem zu dem ¼ St. entfernten Wildberg gehörigen König'schen Gute, wodurch hier drei Communantheile scheinbar ein Dörfchen bildend nachbarlich enge zusammen stehen. Zu dem altschriftſ. Ritterg. Gauernitz gehören erbgerichtl. die Dörfer Constappel, Pinkowitz und Kleinschönberg mit gegen 1000 Unterthanen (besaß vor 300 Jahren auch Pretzsch, 3 Güter in Leuben und 4 Hufen in Weitschen); es hat 320 Scheffel Feld, starken Obst- und Weinbau mit 4 Winzereien, ausgezeichnete Rind- und Schafzucht, Fasanenrecht, mittle und niedere Jagd, von jeher berühmte Braun- und Weißbierbrauerei (die gegen 3000 Scheffel vermalzt), besitzt noch die sogen. Hofemühle, ein Bauergut in Pinkowitz und hat in Constappel ein Vorwerk. Der Schloßgarten war

vormals durch seine Orangerie und edle Obstzucht (in gegen 260 Sorten) sehr berühmt und weltkundig, welcher kostbare Glashäuser und Wasserwerke enthielt. — Als meißn. Burggrafenlehn gehörte der Rittersitz zuerst 1360 den Gebrüdern Wyrand und Michel v. Ziegler, deren Familie es sehr lange (mittlerweile jedoch 1446 Georg und Dietrich v. Schleinitz, dann auch kurze Zeit die v. Boititz, v. Wildberg) besaß; Franz v. Ziegler verkaufte das Gut 1595 an Kasp. v. Pflug, bei dessen Nachkommen es bis 1740 blieb, kam 1752 an die Gräfin v. Callenberg, mit dieser durch Verheirathung an den Geh.-Rath, Graf v. Zinsendorf, dann an den Oberforstmeister v. Hopfgarten, nach dessen Ableben 1820 mit Schätzung auf 193,458 Thaler zur Subhastation und um eine viel geringere Summe an den weltbekannt sehr reichen Fürst Otto Victor von Schönburg-Waldenburg (dessen Residenzschloß Waldenburg beim Ausbruche der jüngsten deutschen Revolution erbitterte Insurgenten bekanntlich am 6 April 1848 in Brand steckten und gänzlich zerstörten). — Die erwähnte schöne Insel, nach welcher wir jetzt übersetzen, hat eine Länge von 1245 Ellen und ist 231 Ellen breit (von den nahen beiden kleinern Elbhägern hingegen mißt der eine 995 und der andere 430 Ellen Länge), wurde zu vortrefflichen Gartenanlagen benutzt, welche die großen Wasserfluthen leider immer wieder zerstörten; doch gewährt ihr Laubgehölze von ansehnlich hohem Bestande einen angenehmen Aufenthalt in einer Art von Wildniß und der lustige Abstecher dürfte gleichsam als eine Robinsonade in äußerst verjüngtem Maßstabe anzunehmen sein, auf welchem umwogten kleinen Insellande wir statt reißen-

der Thiere nur wilde Kaninchen bemerken, welche dieselbe zahlreich bewohnen und daher auch die Kaninchen-Insel genannt wird. Wir betrachten hier mit Entzücken den hohen Reiz der herrlichen Umgebung und vergnügen uns an den schönen Windungen des majestätischen Stromes der Elbe, von schwellenden Segelschiffen und befrachteten Kähnen bestrichen mit ihren hohen, farbig bewimpelten Masten und flatternden Flaggen, laut umschallt von den Stimmen der Matrosen, hier von leichten Gondeln bei Gesang mit Jubel umschaukelt und dort vom eilenden Dampfschiffe schäumend durchschnitten, dessen glatter silberklarer Spiegel bald ruhig in sanftem Wellenschlage vorüber zieht, bald die ungeheuere Fluth wild brausend das Thal überschwemmend gefahrdrohend fessellos aus ihren Schranken tretend, sich dahin wälzt oder in noch schrecklichere Anblicke mit krachendem Getöse ihre abgeworfene Winterdecke von Milliarden Eislasten an den geängsteten Menschensitzen vorüber, empört und zerstörungswuthig nach der Nordsee führt. —

Wir verlassen nun die Gauernitzer Insel und wenden uns zunächst in das nahe **Constappel** (d. h. Kiefernfeld). Dieses mäßige Meißn. Amts-Pfarrkirchdorf liegt gegen 600 Schritt von der Elbe ab, angenehm in einer kurzen an Höhen zurückgedrängten kesselförmigen Aue an der Mündung des wilden Saufluſſes und von den Röhrsdorfer und Klein-Schönberger Bächen bewässert; es hat mit Schäferei-Vorwerk, Pfarr- und Schulhaus, zwei starken Mühlen mit 4 Gängen, Material-Waaren-Handlung, 1 pract. Arzt, geringer Schänke, 36 H. und 225 auf 14 Hufen Feld starken Obst- und theils Weinbautreibende Einwohner. Der Ort

gehörte 1468 theils in's bischöfl. Gericht Briesnitz, theils zum Dresdner Amte, während derselbe nachher auch im Sprengel der Suppanie Weitschen genannt wird; das hiesige Vorwerk war als ein selbstständig starkes Lehngut frühzeitig vorhanden, das schon 1349 die von Quas besaßen, das Dorf aber als Markgrafenlehn meist die v. Ibanitz, später das von Ziegler'sche Geschlecht, welches 1527 einen Dorftheil an das Hochstift verkaufte. Die etwas erhöht stehende, mit ihrem kurzen Schieferdach-Thurme anspruchslose, bescheiden vom Strome oder vor dessen Fluthen sich wahrend zurückgezogene Kirche, unter Collatur der Gauernitzer Gerichtsherrschaft und Dresdner Inspection, ward 1652 an der Stelle eines uralten einsturzdrohenden Kirchengebäudes erbaut, 1723 aber und ihr Thurm 1788 von einem orkanähnlichen Sturme sehr beschädigt. Laut zweier päpstlicher Bullen von Innocenz VI. und Leo X. von 1358 und 1515 bestand sehr frühzeitig hier ein altes zu Ehren des heil. Nicolaus errichtetes Gestift nebst Kapelle, welcher Heilige damals als Schutzpatron des Elbstroms durch Wallfahrten daselbst sehr verehrt wurde. Die erwähnten merkwürdigen Bullen hat der Pfarrer M. Starke, (welcher zugleich das Pfarramt zu Weistropp mit versah und 1552 st.) leider aus übereiltem Eifer verbrannt. Die Kirche besitzt seit 1704 als Geschenk einer Gräfin v. Zinsendorf aus Nürnberg ein schönes sehenswerthes Altarbild (eine Grablegung Christi von einem Dürer'schen Schüler Grünewald). — Die Parochie begreift nächst Gauernitz nur noch Hartha und Pinkowitz mit überhaupt 730 Seelen. Hartha, eine ¼ St. südwestlich vom Kirchorte sehr hoch am Katzenberge

zwischen der wilden Sau und dem Regenbache einsam gelegen, begreift nur 2 Bauergüter mit 28 Einw., gehört als Constappler Pfarrdotal nur obergerichtl. unterm Amte stehend, gänzlich zur Gerichtsbarkeit des dortigen Pfarrers, weshalb dieselben auch gewöhnlich die „Constappler Pfarrgüter“ genannt werden. — Pinkowitz, mit dem fürstl. Schönburg'schen Bauergute, dem schönen Winkler'schen und Donat'schen beiden starken Gütern, 6¼ Hufen, kleinen isolirt in einer Vertiefung gelegenen Mühle nur 5 Häuser mit 56 E. enthaltend, erhebt sich 20 Minuten vom Kirchdorfe auf der Höhe über'm Regenbache nördl. dem Katzenberge gegenüber und erschließt westl. am Winkler'schen Lusthause reizende Aussichten auf das tiefe Elbthal. (Dieses Oertchen war dem Altar St. Hieronymus im Dome zu Meißen zinsbar.)

Von Constappel aus erreichen wir in einer ½ Stunde auf üppiger, von fruchtbaren Obstbäumen lieblich beschatteten Wiesenflur das höchst reizend 500 Schritt von der Elbe (350 F. über dem Meere) am Birkenberge, einer Vorstufe des Weistropper Kohlberges gelegene Dorf Wildberg, welches in Vorder- und Hinter-Wildberg zerfällt, wovon der erstere mit drei Gütern im Elbthale von Obstbäumen eingehüllte Theil die Hölle genannt wird und der letztere meist in einer aufsteigenden Bergschlucht liegt. Das Dorf, obergerichtl. im Dresdn. Amte, steht erbgerichtl. unter dem hiesigen kleinen neuschriftf. Erb- und Allodial-Rittergute, hat ein altes Geleitshaus, geringe Schänke, 9 Hufen sehr fruchtbaren Feldes, vortrefflichen Wiesenwachs, eine lange Elbinsel, 20 H. mit 230 nach Weistropp gepf. Einw., treibt starken Obst- beson-

ders viel Kirschbau und hat auch Weinberge. Das Ritterg., weiter keine Unterthanen zählend, welches gegenwärtig Herr Karl Gottlieb Fehrmann besitzt, gehörte schon 1349 als ein Markgrafenlehn der Familie Kundige; es gab dem burggräfl. Vasallengeschlecht Thu Buß auf Sornitz, dem noch 1429 dasselbe zustand, den Namen „von Wildberg;" 1457 erhielten es die Brüder Dietrich und Georg v. Miltitz, 1599 kam es an den kurfürstl. Rath Hanns v. Berbisdorf, 1502 an den Doctor Rehling, dann war es eine Zeit lang bis 1745 ein Nebengut von Gauernitz, 1826 besaß es die Familie Müller, 1831 Dr. Geißler und 1840 die Familie Hartmann. Die Umgebung und die Lage des übrigens anspruchslosen Dörfchens, gehört wirklich zu den reizendsten des Landes und muß den Naturfreund zu einer fesselnden Betrachtung anziehen! Den Fuß des Weistropper Vorgebirges, welches mit freundlicher Holzung bedeckt und von Weinreben umziert ist, bei dem hoch in Südwest am Birkenberge einzeln stehenden Hause überstiegen, genießt man der herrlichsten Aussichten! Gegenüber verbreitet sich die große Naundorfer Thalebene mit ihrer Waldung, vor dieser, jenseits der Insel die Schiffmühle, dahinter die Eisenbahn, oberhalb das schmucke stadtmäßige Kötzschenbroda und im Hintergrunde das steil ansteigende Weingebirge mit den glänzenden Häuser-Gruppen.

Auf halbem Wege von Meißen nach Dresden unter letzterm Amte, liegt reizend und auf jener buschigen Bergkoppe des Weistropper Vorgebirges, das Dorf Niederwartha mit Gruna, welches erstere nach Weistropp, letzteres nach Briesnitz gepf. und geschult ist, hat einen ansehnlichen massiven

Lehngerichtsgasthof mit Brauerei, meist schöne große Güter, 3 Hufen, 12 H., Mühle, Kahnfähre und 120 E. Ein von Ukersdorf herabkommender, welcher die kleine hiesige Mühle darin treibt und hier in die Elbe fließender Bach, bildet jene steilen Bergwände, welche höchst anmuthig mit Laubholz, Kirsch-Alleen, Feldern und Weinanlagen geschmückt sind, schöne Aussichten bieten und auf welchem fast malerisch die Gebäude des Ortes meist erhaben, höher noch auf den rechten Anhöhen am Leisebache die des communlich damit verbundenen Gruna, über'm Elbufer stehen, der Gasthof, an der Wilsdruf-Radeburger Straße und am Meiß.-Dresdn. Fußsteige, liegt dicht unter den Anhöhen; die großen Wiesenflächen mit einzelnem Hause auf hiesiger Elbflur gehören nach dem jenseitigen Kötzschenbroda. In dem einsamen, engen und anmuthigen Thalgrunde, nahe beim Dorfe, erinnert ein großer Stein an einst hier gehaltene Jagdtafeln Augusts I., auf den Anhöhen desselben wurden früher Ruinen gesehen, welche jetzt gänzlich verschüttet sind, wo man vor mehreren Jahren Alterthümer gefunden hat; bei der sich im Süden stehenden Winzerei werden besonders auf zwei Punkten noch Spuren alter Befestigung bemerkt; einer derselben, ein schöner Bergkegel, unweit des Elbthales, gewährt köstliche Aussichten und dies ist eben der Burgberg, wo ehemals eine Raubritterburg lag, wo mehrmals alte Waffen und Münzen ausgegraben wurden, welche Alterthümer der hiesige Gutsbesitzer Fehrmann ansammelte. Die Stätte der 1458 hier erwähnten „neuen Kapelle" ist längst unbekannt geworden. Der Ort, Stammort des alten Geschlechtes derer v. Wartha (schon 1108 kommt geschichtl. ein

Hugo v. Wartha als Generalrichter oder kaiserl. Voigt des Pleißnerlandes und 1222 ein Heinrich v. W. als Domherr von Naumburg vor), gehörte im J. 1114 mit zwei Hufen dem Marienkloster zu Wurzen, dessen größerer Theil auch noch bis 1836 unterm Prokur.-Amte Meißen stand; 1468 besaß denselben, jedoch obergerichtl. als Lehn des Bischofs unter dem bischöfl. Amte Briesnitz der begüterte Dietr. Kundig in Dresden, zu welcher Zeit das Dorf von den Hussitengreueln her noch meist wüste lag, worüber 1559 das Kammergut Ostra die Obergerichte erhielt. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß die sonst hier vorhandene Burg oder Warte, von welcher der Ort den Namen erhielt, jedenfalls im 11. Jahrh. als fester Platz mit der oberen Burg-Warte wahrscheinlich die Vor- oder Hauptvertheidigungspunkte der höher liegenden Burg Weoz oder Weistropp vorstellte und mindestens ursprünglich ein Beiwerk der ehem. alten Burg Oberwarthe war.

Oberwarthe liegt eine ½ St. bergauf über Niederwarthe auf steilem Bergrücken von tiefen Gründen und Bergschluchten umgeben, hoch über den Cossebauder und Unkersdorfer Bächen, auf letztern Bergen sowohl, als südwestl. dem Steinberge und westl. den Pretzscher Höhen gegenüber, ist 3 St. südöstl. von Meißen, 2 St. nordwestl. von Dresden entfernt, von dessen Amtsorten umgeben, und gehört, nach Briesnitz gepf. und geschult, in's Stiftamt Meißen. Dieses uralte, in Urk. von 1354 Bischofswarte genannte, historisch bemerkenswerthe Dorf, — als Stätte der jedenfalls schon zu Anfang des 11. Jahrh. vorhandenen königl. Burg, die — ober Warte, zum Gegensatz der mit

ihr verbundenen nieder Warte, — begreift mit dem sogen. Kellerhofe ein Lehn-Braugut mit besonderem alterthüml. Schankhause und der Lochmühle, 15 H., 5 Hufen, 120 E. und hat wichtige Obst- und Cider-Gewinnung nebst uraltem starken Weinbau. Das hiesige große, 1501 parzellirte Vorwerk, gehörte einst zur Salarirung des meißn. Weihbischofs, war ohne Zweifel der Rest der oben genannten Grenzfeste Kaiser Heinrich I., die sich noch in Keller- und Mauerresten des jetzigen (in letzterer Zeit dem verst. Hrn. Rudolph gehörigen) Kellerhofe beurkundet. Den hiesigen Weinbau hat schon Bisch. Konrad (s. S. 399) vor 470 Jahren hier angelegt; Bisch. Albert II. besaß daselbst Weinberge, welche Johann I. im J. 1354 nebst dem Dorfe an den Domherrn Franko, jedoch nur auf Lebensdauer mehr als eine Schenkung abtrat, welcher von den bischöfl. Bergen unter andern dem Weihbischof jährlich 10 Schock meißn. Groschen entrichten mußte; nach dessen 1389 erfolgtem Tode gab der Bisch. Nikolaus den Besitz dem Domkapitel zurück, das derselbe nach 100 Jahren (1476) an den Domprobst Dietr. v. Schönberg, gleichfalls unter der Bedingung des Wiederanfalls nach dessen Ableben, verkaufte. Der in hiesiger Gegend 1205 als begütert vorkommende meißn. Reichsministerial Heinrich v. Wartha, stammt jedenfalls mit seinem, wie bei Niederwarthe genanntem Geschlechte, von dieser Burg ab. — Als historisch merkwürdigen und zugleich durch ein köstliches Panorama besuchenswerthen Punkt, führe ich meine Pilger noch an den hiesigen Steinbruch. Hier war es, wo 1645 der Weistropper Pfarrer jene denkwürdig-feierliche Betstunde im offenen Tem-

pel der Natur hielt, welche von tausend Andächtigen besucht ward, und mit welcher eigentlich der Waffenstillstand zu Kötzschenbroda als sogen. Vorläufer des westphälischen Friedens begann. —

Wandeln wir von Niederwarthe im Elbthale an buschiger, reizend coupirter Bergkette mit seinen überragenden schön geformten Bergkegeln fort, welche Flur angenehm von Wiesen, Feldern und Fruchtbäumen, besonders Pflaumen bedeckt, sowie von langen schmalen Erddämmen an eilenden Bachwässern durchschnitten ist, — so erreichen wir nach einer ½ St. das Dorf Cossebaude; doch wir wenden uns zunächst nach dem 2000 Schritt von der Elbe auf 244 Ellen hohen, steilen und weitgedehnten Bergrücken (808 p. F. über dem Meere) ausgebreitet gelegenen herzogl. Parma'schen Schlosse und Dresdn. Amtsdorfe

Weistropp, urkundl. vom J. 1216 Weztropp (ist auf Espen- oder auch Hochdorf zu deuten) genannt, entstand nach Annahme der meisten Schriftsteller aus der alten, im Jahre 1071 ausdrücklich erwähnten Königsburg Woz oder Weoz, (welches so viel als Hochberg heißt), war der Mittelpunkt und Sitz eines der drei Burgwarde (mit Scharfenberg und Briesnitz) im Gau Nisan, in welchen eben der serb. Edle Bor im J. 1071 fünf Dörfer von seinen reichen Besitzungen an den Bisch. Benno abtrat; Weoz selbst, galt als eine Hauptburg, von welcher, wie bemerkt, Ober- und Niederwarthe, sowie Cossebaude wahrscheinlich zur Vertheidigung der Vorposten Nebencastelle waren. Der Ort liegt in fast gleicher 2½ stünd. Entfernung von Dresden und Meißen zwischen beiden Städten, an der sogen. Straße von Wilsdruf nach Rade-

burg und ist als Pfarrkirchdorf nur von mittelmäßiger Größe, zerfällt in die Vorder- und Hintergemeinde, zählt 43 H. mit 11 Hufen guter Feldflur, ländlichem Wirthshaus, isolirter Mühle und gegen 400 Einw., welche überaus starken Obst- und nicht geringen Weinbau treiben, welcher letztere nicht selten auf 150 Faß gab und man schon in guten Jahren über 2000 Thaler für Kirschen löste. 1838 (in der Nacht vom 1. zum 2. Juli) brannten im Orte 5 Guts- und Gärtnergebäude ab, welcher im Dresdn. Amte erbgerichtl. zum hiesigen altschriftſ. Rittergute gehört, das ganz vorzüglich rationelle Bewirthschaftung (im Pachte des Hrn. v. Kirchenpauer) und eine durch edle Zucht selbst über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Schäferei hat; außerdem übt dies nur noch die Gerichte über Helbigsdorf, von welchem dem Gute die Hälfte gehört (s. S. 511) und einen Theil von Kleinschönberg. Das sehr schöne Schloß, durch einen Flügel mit der massiven freundlichen Kirche verbunden, hat in einem Flügel 17, im andern 11 Fensterbreiten, mehrfache Ziergiebel, einen weiten Umfang und mehrere neugestaltete Nebengebäude mit besonderem Hofe. Der dasselbe umgebende Garten mit reizendem Park, welcher Pfade bis in's Thal hinabsendet, ist nicht sehr groß, aber von der Natur sehr begünstigt und durch die Kunst verständig unterstützt; er enthält nächst manchen seltenen Gewächsen als besonders merkwürdig eine große Anzahl ächte Kastanienbäume, deren in solcher Stärke in Sachsen nur noch Miltitz aufzuweisen hat, worunter sich mehrere über 300 Jahre alte und einzelne ungemein starke (wovon einer 21 Fuß im Umfange hält, den drei Männer nicht zu umspannen

vermögen) befinden. Im Schloßgarten selbst, welcher weiter in Nord tief und gefällig herabsinkt, entspinnt sich ein anmuthiger Grund, der das Kletitzsch-Bächlein zur Elbe führt, das offenbar den Namen einer wüsten Mark und zwar des vielleicht im Hussitenkriege zerstörten und eingegangenen Dorfes Klatitz trägt, in dessen Nähe Urkunden noch die Wüstung des Dorfes Zelle nennen. Die von dem vorigen Besitzer, Hrn. v. Krause, hier aufgestellten und weitberühmten herrlichen Kunstschätze an Gemälden und Marmorstatuen von gefeierten Meistern, — worunter 3 Werke von Thorwaldsen, Kopien von andern Künstlern desselben, eine Statue von Canova, (dem berühmtesten Bildner Italiens) Thorwaldsens Portrait vom Prof. Vogel v. Vogelstein rc., (welche Sehenswürdigkeiten mächtig zur Betrachtung anzogen und besonders einen so zahlreichen Besuch aus Dresden veranlaßten, daß dazu das Schloß zuletzt nur noch an einem festgesetzten Wochentage offen gehalten wurde), — sind jetzt leider hier nicht mehr vorhanden! Das Schloß wurde zu Anfang des 13. Jahrh. auf der Stätte der alten Burg erbaut, dessen älteste Besitzer nach einer Urk. von 1271 die Ritter v. Milbuz, 1283 die v. Schönburg waren, von welchen letztern Hermann und Friedrich die vordere Seite des Dorfes 1287 dem von diesem Geschlechte gestifteten Kloster Geringswalde nebst dem Patronate schenkten, was aber Bernh. v. Rothschütz 1543, von der letzten dortigen Aebtissin Ursula v. Leutzsch, wieder zum Rittergut zurückkaufte, das jedoch mit dem Dorfe schon 1310 dem Hochstift Meißen zinsbar war; 1399 besaß es Ritter Hanns v. Karras, 1511 jener Rothschütz, 1595 kam es an den Haus-

marschall Heinr. v. Eckersberge, welcher 1601 das Schloß größtentheils neu in jetziger Gestalt erbaute, von 1685 bis 1701 gehörte es denen von Güntherrode, dann dem Oberküchenmeister Baron v. Seyfertitz, welcher 1723 durch den Bau des andern Flügels die Kirche mit dem Schlosse verband; durch Verheirathung der Tochter desselben gedieh es 1749 an den russ. General, Grafen v. Tottleben, von dem sich die Gräfin aber bald wieder scheiden ließ und sich mit dem poln. Grafen Bronikowski vermählte, deren erster Sohn, Graf v. Tottleben, es 1769 erbte, welcher das Innere des Schlosses modernisirte, die Wirthschaftsgebäude erneuerte und den Garten durch Parkanlagen bis in's Thal hinab geschmackvoll erweiterte, noch 1825 im Besitze desselben war, worauf es an den kaiserl. königl. Generalconsul Jacob v. Krause kam, der sich durch die oben erwähnte kostbare Kunstsammlung und Anschaffung seltener Gewächse ein rühmliches Verdienst erwarb. Seit 1838 indessen ist durch Kauf (jedoch ohne die Kunstwerke, welche nur noch einige Jahre hier blieben) gegenwärtig Besitzer dieses prächtigen Rittersitzes, des Königs Stiefoheim, Sr. Königl. Hoheit Karl Ludwig II. von Bourbon,*) Herzog von Parma in Italien und Infant v. Spanien,

---

*) Ein Sprosse des alten französischen Geschlechts von Bourbon, welches bekanntlich von 1272 an die Ansprüche auf den Königsthron von Frankreich hatte, dessen Dynastie auf selbigen sich nach Heinrich III. Ermordung (des Letzten aus dem königl. Hause der Capetinger) mit Heinrich IV. eröffnete, von welchen Fürsten Ludwig Philipp XVI. 1793 nebst seiner Gemahlin bei der Revolte in Paris auf dem Schaffot endete, die Familie von

Sohn des ehemaligen Königs von Etrurien und der Prinzessin Therese v. Sardinien, welcher Don also als Abkömmling der alten Könige von Frankreich und Thronerbe des Königreichs Spanien, ein sächsischer Vasall geworden ist. — Der durch mehrere tief eingreifende Einschnitte zertheilte, nördl. von der Elbe, östl. vom Klatzschbache und westl. vom Kleinschönberger Bache begrenzte, sich südlich mit dem Galgenberge noch höher erhebende breite, unterwärts dicht belaubte und oben mit Allee'n gezierte Berggipfel, welcher Weistropp als prunkende Zierde des Elbthales trägt und der als eine Wetterscheide gilt, beherrscht, die Bergumgebungen von Meißen bis Dresden hoch überragend, die ganze Gegend von Pillnitz bis Zadel und die reizendschönen und weiten Aus- und Fernsichten sind unbeschreiblich! Wohl dürfte es nur wenige Orte in Sachsen geben, deren Lage trefflicher und reizender

---

Bourbon aus Frankreich verbannt ward, worauf sich dort der korsische Held und Länderbezwinger Napoleon vom Leutnant bis zum ersten Consul der franz. Republik und 1804 zum Kaiser der Franzosen erhob, nach dessen Sturz 1813 der verwiesene Ludwig XVIII v. Bourbon, von den verbündeten europ. Monarchen in seine Erbrechte eingesetzt, den franz. Königsthron bestieg, welcher keine Nachkommen hinterließ; bei der Revolution 1830 rief der Volkswille die zweite Linie der Bourbons auf den Thron in Frankreich, wo bei der letzten Revolte im Febr. 1848 (die auch Deutschland, besonders Preußen, und 1849 Sachsen und Baden infiscirte), Ludwig Philipp vom Volke wieder entthront und vertrieben ward, seitdem dort Louis Napoleon, ein Neffe des großen, (als Verbannter auf der Insel St. Helena den 6. Mai 1821 verst.) Kaisers, als Präsident der Republik an die Spitze trat. – (Die spanische Linie der Bourbons hat auf die Erbfolge des Herzogthums Orleans familienverträglich verzichtet.)

wäre, als die von Weistropp. Von stolzer Zinne schaut es mit seinem, über 140 F. hohen, schlanken und nett gebauten Kirchthurme, dem prächtigen Schlosse in das freundliche Elbthal herab und hinüber, das man von hier aus in einer Länge von 3 Meilen von der Posel bis zum Borsberge und in seiner ganzen Breite übersehen kann; auf dem ganzen Wege von Dresden bis Oberau stellt es sich dem im raschen Fluge auf dem Dampfwagen dahin Eilenden, oder den auf der Leipz.=Dresdn. Kunststraße Wandernden, in seiner weitleuchtenden malerischen Schönheit dar und macht sich selbst von mehreren weiten Höhepunkten der sächs. Schweiz, dem Papststein, gr. Winterberg und Zschirnstein in einer 6meiligen Entfernung bemerkbar, fällt auch bei Frauenstein sehr schnell in's Auge; sogar auf der 14 Meilen entfernten (2407 F. hohen Lausche bei Zittau, hat der Verfasser Weistropp nebst den Höhen bei Röhrsdorf, Kesselsdorf, Pennrich, bis an Döltschen über'm Plauenschen Grunde — (in der Richtung zwischen dem Winterberg und Borsberge, bei günstiger Sonnenbeleuchtung mit gutem Glase), deutlich gesehen. Die überaus weite und prächtige Aussicht entzückt Jeden, sowohl durch die hohe Anmuth der ganzen Gegend, als durch die reiche Mannichfaltigkeit der lieblichen Gegenstände in der wonnevollen Umsicht. Vor dem nächsten Blicke entfaltet sich das ganze 1 Meile lange lachende Rebengebirge der mit freundlichen Weinbergshäusern und stattlichen, theils gethürmten Villen gleichsam übersäeten Lößnitz, mit ihren vielen grünumrankten, weißleuchtenden Mauern, einer großen Terrasse gleichend, deren Hintergrund über den malerischen Bergkuppen die Moritzburger Wälder begrenzen und wei-

ter hin sich die Gipfel einiger Lausitzer Höhen mit dem breiten Augustusberge zeigen, während im Thale selbst sich die schönsten Fluren in einander geschlungener Felder und üppiger Wiesen, von Weingärten und dunklen Wäldern durchwoben, sich wie ein bunter, mit Achaten besetzter Teppich ausbreiten, den die Elbe wie ein glänzendes Silberband in großen schlanken Bögen dahin windend, durchzieht, an deren schöngeuferten Gestaden rechts und links, freundlich und nett, große und kleine Dörfer mit und ohne Thürme, in großer Anzahl liegen. Links paradirt das schöne Spaargebirge mit seinen köstlichen Reben, durch welches der ehrwürdige Dom der Albrechtsburg zu Meißen blickt, gegenüber zeigt sich das weinumlaubte Zadel auf steilem Felsen und weiter unter Gröbern der reizende Oberauer Bergkessel mit den Thalweiten der Nassau. Zur Rechten liegt das prächtige Dresden mit seinen Häusermassen und hohen Thürmen weit ausgebreitet, darüber hinaus leuchten die Weinberge von Loschwitz und Pillnitz, mit ihren zahlreichen Villen und Mauern! Die äußersten Punkte des großen Panoramas der außerordentlich weiten Aussichten, besonders vom Thurme aus, sind schwer näher zu bezeichnen; südl. und östl. wird es von dem Erzgebirge, der sächs. Schweiz mit böhm. Bergkuppen, namentlich des Rosenbergs, in blauen Fernen am Horizonte begrenzt; westl. zeigt sich der schöne kegelförmige Kolmberg bei Hubertusburg,*) die Höhen

*) Von diesem herrlichen, die ganze Leipziger Gegend aussichtsreich beherrschenden, historisch-interessanten hohen Berge, wie von dem ehemals prächtigen Jagdschlosse Hubertusburg, jetzt der Sitz mehrerer vereinigter Königl. Landesanstalten, bearbeitet eben (1850) der Verfasser, (wel-

bei Wurzen, die 8 Meilen entfernten Siptitzer Höhen bei Torgau (s. S. 105—6) und mehr nach Norden, nach der flachen Niederlausitz zu, reicht es wieder in dunkelblaue Fernen; deutlich aber überschauen wir von unserm Meißner Niederlande den eigentlichen Theil des wahrhaft herrlichen sächsischen Italiens bis zur Grenze des Hochlandes oder der Sachsenschweiz, deren kolossale Felsmassen und Riesenhöhen es wie hohe Alpen und Gletscher stolz und majestätisch überwachen. Hier, Angesichts des allumfangenden Himmels, ruhend am allnährenden Busen der göttlichen Mutter Natur, sammeln sich auch in herben Leidensstunden im geistigen Hinblicke durch die süße Erinnerung hervorgerufen, die zerstreuten Lebensgeister und feiern, von mächtiger Sehnsucht nach den geliebten heimathlichen Gefilden durchrieselt, in beseligender Wonne den Triumph heiliger Empfindungen! — — Sehr anmuthig ist ferner die nähere Umgebung Weistropps mit ihren Hügeln, malerischen und schattigen Bergschluchten, von zahlreichen idyllisch gelegenen Mühlen und dem Gesange der verschiedenartigsten Vögel belebt. Alle Straßen und Wege sind an fruchtbaren Feldern und blumigen Wiesen mit prächtigen Kirschallee'n bepflanzt und ziemlich

---

cher, durch Verhältnisse in den Bewegungen der letzten Vergangenheit wegen polit. Preßsache verfügt, zur Zeit unwillkürlich an gewisse Lokalität gehalten und sich genauere Kenntniß von hiesigen Oertlichkeiten verschafft hat,) eine Schrift als vaterländische Skizze unter dem Titel: „Panorama vom Kolmberge bei Oschatz. — Beschreibung von Hubertusburg und Umgebungen. (Topographisch-historisch-statistische Darstellung ꝛc.)“ —

groß ist die Zahl der die Flur umzierenden Weinberge. In jenem reizenden Thale, welches bei Constappel ausläuft, liegt am Klein-Schönberger Wasser die einsame sogen. Schiebbocksmühle, zu der man das Getreide nur durch Schiebeböcke führen kann, weshalb auch der Grund, (welcher passender der enge Grund heißen sollte) hier Schiebbocksgrund genannt wird. — Die Weistropper Kirche (unter Dresdn. Insp. und Collatur des hies. Gerichtsherrn, an welcher gegenwärtig als Pastor M. Schönberg, an der starken und musterhaften Schule der Cantor Engelmann mit Hilfslehrer thätig wirken), ist als ursprüngliche Burgkapelle zwar sehr alt und stand schon im J. 1010, hat aber durch zeitweilige Umbaue, — hauptsächlich 1499, zu welcher Zeit mehrere Dörfer eingepfarrt wurden und wo sie zwei Thürme bekam, deren größerer in jetziger Gestalt 1639 erbaut und 1701 um 45 Ellen erhöht, der kleinere hingegen 1822 förmlich abgetragen ward, — ein recht gefälliges Ansehen gewonnen und ist sehr gut erhalten. Sie enthält im Innern interessante Denkmäler, und von den vielen ehem. Holzfiguren und Heiligenbildern sind die noch am besten erhaltenen von dem K. S. Alterthumsvereine unlängst restaurirt und aufbewahrt worden; bemerkenswerth in ihr sind noch die steinerne, künstlich mit ausgehauenen Figuren versehene Kanzel, die schöne herrschaftl. Betstube, die Orgel von gutem Klange und schönem Prospekte, ferner drei schöne Bilder von Luther und Melanchthon und die Weisen aus dem Morgenlande darstellend, sowie eine kolossale steinerne Statue des Freiherrn Adolph v. Seyfertitz. Im Jahre 1836 wurde das schöne Geläute angeschafft, welches im

harmonischen Klange die Silberstimmen weit über die Fluren ertönen läßt. Als zur Zeit der Reformation die hiesige Pfarrstelle, sonderbar genug, Niemand annehmen mochte, war Weistropp 8 Jahre hindurch gleichsam Filial von Constappel, welchem Verhältnisse folgendes zu Grunde lag: der damalige Gutsherr Bernh. v. Rothschütz, ein aufgeklärter Mann, war der gereinigten Lehre sehr zugethan und stand selbst mit Luthern wegen Einführung derselben in Briefwechsel, allein weil er mit seinen Unterthanen in beständigem Streite lebte, widerstrebten die Bewohner Weistropps auf's Hartnäckigste der kirchlichen Neuerung, und als der gleichfalls lutherisch gesinnte damalige Pfarrer Petrus Mohorn 1544 deshalb von der Stelle abging, fand sich bis zum Jahre 1552 kein neuer Pfarrer. Außer dem schon beschriebenen Sachsdorf, Wildberg und Niederwarthe, sind noch Hühndorf und Kleinschönberg nach Weistropp gepfarrt und bis auf Sachsdorf auch hierher geschult, so daß sich die Zahl der sämmtlichen Parochianen circa auf 1300 beläuft. — Kleinschönberg liegt eine ¼ St. vom Kirchorte reizend zwischen üppigen Fruchtbäumen am Abhange eines bewässerten Hügels über einem tiefen, wiesenreichen, belaubten und lieblichen Thale erbaut, hoch über'm Au- und Prinzbache, westl. vom Kirch-, südl. vom hohen steilen Steinberge, ist ein Dresdn. Amtsdorf, dessen ehem. altschriftf. Rittergut längst mit Gauernitz verbunden und 1554 zu Klipphausen gehörte, hat 16¼ Hufen bergiger und guter Felder, etwas Wein-, starken Kirschbau, nebst einfachem Wirthshaus, 2 Mühlen, zum Theil neu erbaute hübsche Güter, 28 H. und 218 E. Nordöstl. 100 Schritt vom

Orte liegt die erwähnte sogen. Schiebbocksmühle, in deren tiefen engen Grund kein Wagen gelangt, worin der berühmte Philolog Reif 1772 geboren ward, der gefeiert und von der Wissenschaft beklagt, für diese viel zu früh zu Dresden 1807 starb. — Hühndorf, (urspr. jedenfalls Höhn- oder Höhendorf), war bis 1836 ein meißn. Prokurat.-Amtsdorf und früher der Sitz eines Försters, gehört mit einer ½ Hufe zum Rittergut Klipphausen, liegt ½ St. südl. von Weistropp, 1 St. nordwestl. von Wilsdruf, südwestl. von den Galgen- und Steinbergen am Anfange des Prinzenbaches über dem Kleinschönberger Grunde, wird in seiner hohen Lage mit anziehenden Aussichten weit bemerkt und ist wahrscheinlich jenes Hohendorf, welches 1393 vom Hochstift Meißen dem Weistropper Ritter Karras abgekauft wurde; es besteht aus 15 H. mit 150 E., hat ein Freigut unter mehreren hübschen, z. B. den Gießmann'schen, Rühle'schen und Schirmer'schen Gütern, eine holländ. Windmühle, Kommun-Reiheschank, 12 Hufen mittler Feldflur, große Obstallee'n und sehr viel Kirschbau. Nach authentischen Nachrichten, (mit welchen der jetzige Weistropper Pfarrer den Verfasser beehrte) „war ehemals hier ein Kloster, in welchen die geistlichen Funktionen von dem Pfarrer in Weistropp besorgt wurden. Noch jetzt heißt ein breiter Steig bei Hühndorf der Meßweg. Als das Kloster zur Zeit der Reformation aufgehoben wurde, wurden die Klosterländereien an die Einwohner von Hühndorf vertheilt und diese mußten dafür, und für andere frühere Leistungen an das Kloster, Schüttgetreide an den Fiskus und an den Pfarrer in Weistropp liefern. Das eigentliche Klostergut mit

den Gebäuden, bildet noch jetzt das größte Gut in Hühndorf und gehört dem Gutsbes. Hrn. Christian Gottlieb Töpfer, zur Zeit Pächter des Kammergutes Döhlen." Dieses angebliche Kloster, dessen Orden man nicht angeben kann und die Geschichte leider nirgends specieller gedenkt, war jedenfalls wohl nur eine Art von Nebenabtei oder sonst ein ansehnlich köstliches Gestift, über dessen Ursprung und Dotation es an jeder nähern Nachricht gebricht. —

Wir haben jetzt noch die zwischen der Elbe und Triebische bei Wilsdruf gelegenen Kirchspiele Unkersdorf und Kesselsdorf zu besuchen, welche an die Seite **494—501** beschriebenen Ortschaften sowohl, als mit den Weistropper und Briesnitzer nahe grenzen und von den Weißeritzhöhen umfaßt, die Schlußlinie hierseits von unsern Meißner Niederland bilden. Das 1 St. südlich von Weistropp gelegene, unbeträchtliche Meißner Amts- und Pfarrkirchdorf

Unkersdorf, ein Zubehör des 2 St. entfernten Ritterg. Scharfenberg, auch mit Kirche und Schule unter dortiger Collatur und Dresdner Ephorie, liegt von Hühndorf aus nächst dem Wetterbusche, wo sich eine treffliche Aussicht darbietet, unfern nördl. der Dresden-Wilsd. Chaussee ¾ St. von der Stadt Wilsdruf, mit Dresdner und Grüllenburger Amtsorten rainend, in sehr hoher, sanftwogender und fruchtbarer Gegend dicht an der Grenze des Steinkohlengebirges. Das übrigens stille geräuschlose, von einem Bache bewässerte Dorf besitzt 17 Hufen guten Feldes mit starkem Obstbau, zählt mit einigen hübschen Gütern, besonders des Dachsel'schen und netter Schänke 24 H. und gegen

200 E.; es war ehedem ein besonderes Gericht unter Lehnshoheit des Meißn. Bischofs, obwohl es schon 1450 die v. Miltitz mit Scharfenberg zugleich besaßen und stand damals obergerichtl. unterm bischöflichen Amte Briesnitz, dessen Archidiakon auch die hiesige kirchl. Gerichtsbarkeit und das Dorf deshalb in den Dresdn. Gerichtsstuhl des Erzpriesters gehörte. Die eben nicht große, aber für die Parochianen, im Ganzen 350 zählend, wohl raumfassende Kirche mit kurzen hölzernen Dachthurme, wurde 1774 innerlich freundlicher gestaltet: fällt aber äußerlich in ihrer engumbauten versteckten niedrigen Lage, mit dem engen düstern Kirchhofe, effektlos in's Auge. An ihr wirkt als Seelsorger der Pastor Wahl (Sohn des Kirchenraths Dr. Wahl in Dresden, welcher erstere einer der 36 Geschworenen war, welche beim ersten Schwurgericht des hohen Appellationsgerichtshofs zu Dresden am 26. Novbr. 1849 zunächst über Preßvergehen politischer Gedichte, — die Handlungsweisen Friedrich Wilhelms IV., Königs v. Preußen schildernd — öffentlich verhandelten und mit Straf-Erkenntniß aburtheilten, welches für den deshalb incriminirten Verfasser das in voriger Anmerkung angedeutete Verhältniß zur Folge hatte.) — Gepfarrt und geschult nach Unkersdorf ist noch Roitzsch und der größere Theil von Steinbach, welches letztere jedoch nach Pennrich zur Schule gewiesen ist. Roitzsch, erbgerichtl. unterm Ritterg. Scharfenberg im Kreisamt Meißen, östl. etwa 2000 Schritt vom Kirchorte an dem Abhange des Cossebauder Baches, 850 F. über dem Meere, hoch in sehr fruchtbarer, obstreicher und angenehmer Gegend, die köstlichsten Aussichten in's tiefe Elbthal sowohl, als

zum jenseitigen Reben- und Waldgebirge bis unter Großenhain hinab bietend, während sich auf dem Wege von Unkersdorf hierher oder nach Pennrich derartig reiche und prächtige Fernsichten nach Nord und Ost und auf die Dresdner reizenden Umgebungen erschließen, die geeignet sind Jeden in freudiges Staunen und Entzücken zu versetzen! Das aus starken meist neugebauten Gütern bestehende hübsche Dörfchen begreift nur 7 H. mit 70 E., hat aber eine Flur von 5 Hufen, die östl. bis an den Zschonergrund unter Pennrich geht, nach Zölmen zu eine holländ. Windmühle zeigt und wo nach Steinbach und Unkersdorf hin einige Gebüsche mit dem Hofbusche liegen. — Steinbach liegt eine ¼ St. von Unkersdorf, Zölmen gegenüber, am Anfange der Zschona in hoher, sanftabhängiger Lage mit reichen Fernsichten, enthält mit Lehngerichtsschänke, entfernter Mühle, wohlhabenden Gütern von 5 Hufen, 15 H. und 112 E. unter Dresdn. Amte mit besonderen, längst mit dem Ritterg. Scharfenberg combinirten Gericht, in welches noch Unkersdorf und Roitzsch gehören; vom Orte gehört indeß ein Theil von 3 Gütern zum Gerichte Leuteritz unterm Ritterg. Maxen im Amt Pirna, deren Bewohner nach dem 1 St. entfernten Briesnitz gepf. sind. Durch eine Bermelbach'sche Schenkung bezog das Meißn. Lorenz-Hospital Zinsen von hier. Der westl. eine ¼ St. entfernte, sanft ansteigende hohe Steinberg gewährt schöne Aussichten; die Steinbachmühle liegt nördl. angenehm am Anfange oder obern Ende des Zschonergrundes am gleichnamigen Bach und Gebüsch, welcher den Namen des schon zeitig eingegangenen Dorfes Zschona trägt, zu welchem

jedenfalls obige Mühle gehörte, in welchen ausgezeichneten Grund wir von Ockerwitz aus gelangen. Die berühmte Unkersdorfer Höhe erreicht gegen 980 F. und bietet besonders nach Nord-Ost überaus herrliche und unbeschreibliche Fernsichten bis zum Augustusberge bei Königsbrück und andere Lausitzer Bergkuppen! — Wir wenden uns jetzt nach dem nahen, 20 Minuten von Steinbach entfernten, an der Chaussee von Dresden über Wilsdruf nach Nossen, 2¼ St. von ersterer und 1 St. von der zweiten Stadt, wie 1 St. von Tharand und 3 St. von Meißen gelegenen, schönen und äußerst lebhaften Pfarrkirchdorfe

Kesselsdorf, im Amtsbezirke Grüllenburg (mit 1 Gute jedoch erbgerichtl. im Religionsamte des Dresdn. Rathes) vormals unter dem Prokur.-Amte Meißen, welchem es theils noch zinst und mit königl. Collatur in der Dresdn. Dióces. Der sich auf 1100 Schritt ostwärts an der sanftabhängigen Chaussee erstreckende Ort, ähnelt in Bau- und Gewerbsweise ziemlich einen Städtchen, hat mit geistl. Gebäuden, der mit weit sichtbaren gefällig geformten Schieferthurme erhöht stehenden Kirche, Schule mit 2 Lehrern, Chausseehaus, 2 Gasthöfen mit sehr starkem Verkehr, ansehnlichen Gütern, 50 H. und 460 E., welche nächst dem ergiebigen Feldbau auf 22 Hufen viel Obst gewinnen, einigen Handel und allerlei Handwerke treiben. Der obere zum Lindner'schen Gute gehörige Gasthof, wo sich hoch in Süd-West die Chaussee nach Nossen und Freiberg spaltet, steht auf Pennricher Flur und der große Lehngerichtsgasthof mit Brauerei, welcher schon im 15. Jahrh. vom Dresdn. Bierzwange frei erklärt wurde, ist seit 1846 dem

alten Brauschenkgute gegenüber von seinem (1849 auf unnatürlich beklagenswerthe Weise verst.) Besitzer Ludwig, (einem belehrten, mit seiner Familie äußerst musikalischen Landmanne, einstmals sächs. Landtagsdeputirten), neu und stattlich erbaut worden. Während die hier in grader Linie nach Grumbach in den Tharandter Wald führende sogen. „Fürstenstraße" auf Heinrich den Frommen hinzudeuten scheint und auf dem sogen. „Leichenwege" die auf dem im nahen Walde gelegenen Jagdschlosse Grüllenburg Verstorbenen nach Dresden geschafft wurden, führt ostwärts die chaussirte Straße zu den Kohlenwerken nach Zaukeroda und Potschappel hinab, wo sich der steil abfallende „vordere Grund" bei der sogen. Stirne, eine ebenfalls steile Bergwand, mit dem südl. streichenden „hintern Grunde" verbindet. Der durch starke Passage, Fracht-, besonders sehr frequentes Kohlenfuhrwerk und sonstigen Verkehr überaus belebte Ort, dient oft zu Versammlungen geselliger Freuden, wie zum Vereinigungspunkt volksthümlicher Feste bei Quartalen der vielen umwohnenden Bergleute; auch ist Kesselsdorf der Sitz eines seit einigen Jahren errichteten, sehr intelligenten landwirthschaftlichen Special-Vereins unter dem Dresdn. Bezirksvereine*)

*) Von den in Sachsen (durch hohe Decrete von 1842 constituirten) bestehenden 15 Bezirks- und 45 Special-Vereinen, mit einer Gesammtmitgliederzahl von 4000 Landwirthen, unter dem „landwirthschaftl. Hauptverein für das Königr. Sachsen," wird über deren wichtigen Zwecke und günstigen Resultate, wie über Landwirthschaft, Obst- und Gartenbau überhaupt, eine besondere Abhandlung, in einem für dieses Werk nöthigen Supplement-Hefte, ein Näheres besagen.

stehend, welchem die anerkannt berühmtesten Landwirthe Sachsens angehören, die bei ihren öftern Versammlungen meist sehr wichtige Themas zur Berathung wählen und der Verein hat hauptsächlich in neuester Zeit auch eine ganz besondere Beachtung über bessere Bewirthschaftung der Privat-Waldungen angestellt und, um dem Mangel an guten Forstpflanzen abzuhelfen, im J. 1845 auf dem schönen Gute des Gutsbes. Wegen zu Grumbach (s. S. 500) auf eigne Kosten eine allen Gutsbesitzern zu empfehlende Forst-Baumschule angelegt und auch eine Sparkasse für die Umgebungen des Plauen'schen Grundes, Wilsdruf und Tharand begründet, welche sich einer starken Theilnahme erfreut. — Kesselsdorf gehörte im 15. Jahrh. zur Dechanei des Hochstifts Meißen; 1444 kaufte der nachmalige Bischof Kaspar v. Schönberg einen Ortstheil von dem Dresdner Bürger Peter Zuke als damaligen Besitzer, während ein andrer Theil 1463 der St. Barbara Vicarie in Meißen zinste. Der Hussitten-Krieg zerstörte das Dorf fast gänzlich und 1786 raubte demselben ein Brand 7 Güter. Bei den Bauerunruhen, welche besonders drohend in den Meißner und Lommatzscher Gegenden 1790 ausbrachen, war es der hiesige Richter Gäbel mit dem Richter Wend zu Kausbach, welche dem Aufruhr hier Einhalt zu thun vermochten und immer gesattelte Pferde bereit hielten, um bei der Gefahr schnell Nachrichten in die Residenz bringen zu können, weshalb diese nachher goldene Huldigungsmedaillen zur Belohnung erhielten. — Die Kirche von ungewissem Alter ward 1727 fast ganz neu erbaut; sie enthält im Innern nächst guten Figuren und einem kunstvollen

Relief ein Monument, welches dem in der hiesigen Schlacht gefallenen sächs. Obristen v. Burg gewidmet ist. Unter den dasigen Pfarrern zeichnete sich um 1810 Zandt als theolog. Schriftsteller aus. Der Kirchsprengel begreift die Orte Kaufbach, Wurgwitz mit Hammer, Ober- und Niederhermsdorf, Braunsdorf, Kohlsdorf und Kleinopitz mit über 2600 Parochianen. — Historisch-wichtig und berühmt ist der Name Kesselsdorf durch die am 15. Dec. 1745 hier vorgefallene blutige Schlacht zwischen den Sachsen und Preußen; merkwürdig auch für die Literatur- und Kunstgeschichte, da hier der große Geschichtsforscher Longolius (Rector zu Halle, lebte von 1704 bis 1779) und der berühmte Landschaftsmaler Klengel (Prof. der Dresdner Maler-Academie, lebte von 1751 bis 1824) geboren wurden. — Nordöstl. ¼ St. vom Dorfe erhebt sich der sogen. wüste Berg 945 F. hoch mit überaus reicher und höchst überraschender Aussicht; der höchste Punkt, die „Kesselsdorfer Höhe" nordwärts nach Pennrich zu, 372 Ellen über dem Elbstrome mit den entzückendsten Fernsichten, überwachte eben 1745 die drohend weiten Fluren des Schlachtfeldes und ward mit ungeheuern Verlusten an Menschenleben von Seiten der Preußen erfolglos bestürmt. Dieses große Treffen führte der zweite schlesische Krieg mit sich, wo die Sachsen mit Oestreichern verbunden, gegen die Preußen sich hier höchst vortheilhaft auf den hohen befestigten Punkten verschanzten. Das Centrum der sächs. 20,000 Mann starken Armee, unter dem Oberbefehl des östreich. Generals, Feldmarschall Rudowsky, vom Herzoge Johann Adolph II. kommandirt, stand in der festesten Stellung mit der

Hauptbatterie von mehr denn 40 Kanonen am obern Ende des Dorfes, die übrigen Truppen auf den Anhöhen zwischen Kesselsdorf und Pennrich; der rechte Flügel nämlich nördlich vor beiden Dörfern, der linke hinter Kesselsdorf, daß also die Fronte gegen Wilsdruf und die Elbe im Rücken war, während die Oestreicher, etwa 10,000 Mann stark, vom Prinz Karl befehligt, in der linken Flanke der Sachsen zwischen Pirna und dem großen Garten bei Dresden standen. Diese versprachen schon am 14. Dec. zur sächs. Armee zu stoßen, erschienen aber selbst am Tage der Schlacht nicht und verweigerten sogar die zur Deckung der Linie so nöthige Kavallerie. Die ungleich stärkere preußische Armee von 45,000 Mann unter dem Oberkommando des Fürsten Leopold v. Dessau, stellte sich auf die Anhöhen von Wilsdruf am Wege nach Roitzsch zu in grader Linie den Sachsen gegenüber auf, wo die beiderseitigen Truppen bereits seit 2 Tagen in der strengsten Kälte unter freiem Himmel standen, ehe am 15. Dec. früh die Schlacht mit der größten Erbitterung begann und das bis Nachmittag 2 Uhr ununterbrochene Gefecht noch unentschieden blieb. Diesem höchst denkwürdigen Ereignisse nach verrauschtem Säculo ein geistiges Denkmal auf den vaterländischen Gefilden im Bereiche der Geschichte zur Erinnerung setzend, schildert der Verfasser dasselbe poetisch nach der Wirklichkeit des Thatsächlichen in folgendem

Schlachtgemälde bei Kesselsdorf.

Ein Jahrhundert entschwand, als stürmisch die Fackel des Krieges
Söhnen des göttlichen Teuts lodernd zur Zwietracht entbrannt; —

Rief zum blutigen Kampf im Streit um des Vaterlands Marken,
Brüder, im Dräuen der Schlacht, würgte der wüthende Tod! —
Lüfte den geist'gen Blick, o Klio! den deckenden Schleier,
Rolle vom Schauplatz des Kriegs bildlich die Scenen jetzt auf:
Sieh'! Die erstorb'ne Flur liegt starr in den Fesseln des Winters,
Eisiger Nordwind umbraußt schneidend die flimmernden Höh'n;
Leer, des Schmuckes beraubt, sind Triften und trauernde Haine,
Weidend von Heerden belebt jüngst und befiedertem Chor.
Aber geräuschvoll schallt jetzt rings das Gerassel der Waffen,
Krieger, gleich wogender Fluth, füllen die Hügel und Au'n.
Von den leuchtenden Höh'n dort flattern die sächsischen Fahnen,
Dicht mit Geschützen bepflanzt droht der befestigte Platz; —
Weit die Fluren umher belagern die feindlichen Preußen,
Rings vom Getös' im Gewühl dröhnend der Boden erbebt;
Feldmusik rauscht und füllt mit lärmenden Trommeln die Lüfte,
Donner aus grobem Geschütz kündet begonnen die Schlacht.
Rasch in Schlachtordnung zieh'n daher die Kolonnen der Streiter,
Tobender Schlachtruf ertönt jetzt im erbitterten Kampf!
Blutig ist das Gefecht; doch fest steh'n im Feuer die Sachsen,
Nicht aus dem Centrum verdrängt sie die bestürmende Macht.
Feuer und Kugeln spei'n herab dort die eisigen Höhen; —
Dort gilts dem schnaubenden Feind, kühn zu erringen den Platz.
Trotz des eisigen Schnee's auf steiler und spiegelnder Höhe,

Rücken verzweifelt im Sturm tollkühn die Kämpfer heran; —*)
Doch der Kartätschen Sprüh'n zerschmettert die stürmenden Reihen,
Von dem Verderben umschnaubt wird kühn der Angriff erneut;
Ob auch brüllend Geschütz den Tod, ach! hier tausendfach bietet
Und das blutfließende Thal gräßlich mit Leichen sich füllt:
Immer vorwärts im Kampf durch Dampf bei verheerenden Donner,
Wälzen die Massen mit Macht drohend zur Höhe hinan; —
Tapfer doch schlägt zurück sie flammenden Muthes der Sachse,
Feurigen Schlünden entströmt rastlos der schreckliche Tod!
Jetzt, so furchtbar umdräut, entweichen voll Schrecken die Feinde,
Todte, zu Bergen gehäuft, hemmen den flüchtigen Lauf.
Glorreich scheint nun der Sieg vom Sachsen im Jubel errungen,
Ueber das Schlachtfeld ertönt schon triumphirend der Ruf, —
Noch verfolgt man den Feind im Thal, hier ihn gänzlich zu schlagen;
Aber die Uebermacht ringt ab itzt den glänzenden Sieg.
Blitzschnell, stürmisch dringt dort der Feind in die Flanken der Sachsen,
Jegliche Glieder verwirrt panischer Schrecken zum Flieh'n. — **)

---

*) Der alte Held Dessau ließ bei der Erstürmung die Höhe durch 6 Bataillone Grenadiere, unterstützt von 10 Schwadronen Dragonern und Kürassiren angreifen.

**) Als der feste Platz von den siegtrunkenen Sachsen unklug und ohne alle Ordre verlassen worden war, um den sich zurückziehenden Feind zu verfolgen und ihm eine totale Niederlage zu bereiten, ließ der preuß. Obergeneral schnell durch die wieder gesammelten Truppen die

So behauptet den Platz des Kampfes der Preuße als Sieger,
Während daß Oesterreichs Heer ruhig den Untergang sah':
Darum ist auch der Tag frohlockend dem brüstenden Preußen,
Schimpflich für Oesterreich und — traurig dem sächsischen Land!! — —
Sieh' das Schlachtfeld nun an! Die Haufen verstümmelter Körper,
Zahllose Opfer der Schlacht; reich hielt die Erndte der Tod!
Blut, zu Bächen geschwellt, trinkt nicht die gefrorene Erde,
Rießelnd die Höhen hinab, friert es zu Teichen im Thal; —
Todesrächeln durchdringt so graunvoll die schaurigen Fluren,

---

sächs. Grenadiere auf's Neue mit Sturm angreifen und durch seine Kürassire durch die nach Hermsdorf sich ziehende Schlucht, die Oesterreicher von den Sachsen abschneiden. Von allen Seiten angegriffen, geriethen die Sachsen in die größte Unordnung, in welcher die erschrockene wenige sächsische Cavallerie, die entschlossenere Infanterie mit sich fort riß, so daß die gesprengten Truppen sich in wilder Flucht zu retten suchten, deren zerstreuter Rest sich theils nach Dresden, theils gerade zur öster. Armee begab und dann mit dieser nach Böhmen zog. Den Preußen fielen 148 Offiziere, gegen 3600 andere Mannschaften und 48 Kanonen in die Hände. Sie marschirten unverzüglich von hier als Sieger nach Dresden, wo am 25. Dec. der Friede zu Stande kam, nach welchem Friedrch II. oder der Große das schon im ersten schlesischen Kriege (1740) eroberte Schlesien behauptete. — Hätten die Oesterreicher es damals ehrlicher mit den Sachsen gemeint, hätten sie diesen als Bundesgenossen die verlangte Hilfe nicht verweigert, hätten sie sich versprochener Weise zu gehöriger Zeit zur entscheidenden Schlacht mit ihnen vereinigt und wären die Sachsen mehr auf ihrer Huth gewesen, statt ihre festen Plätze voreilig zu verlassen, so wäre diese Schlacht für Sachsen nicht verloren gegangen.

Deren hartfrostiger Schoos seicht nur die Gräber erschließt,
Daß dem Boden noch starr entragen die Glieder der Todten,
Gräßliches Schauspiel! O schließ, Göttin, den schaurigen Act. —
So verfügt es im Droh'n die Zwietracht zur Mordsucht den Brüdern,
So, ach! gestaltet der Krieg Schrecken und Jammer dem Land;
Eine Geißel, bringt er den Völkern Verheerung, Verderben,
König der Welten, verleih' Frieden der Menschheit und Heil!!! —

Von den nach Kesselsdorf gepfarrten Dörfern liegen ¾ St. entfernt Kleinopitz mit Heger'schen Ritterg. nebst weit sichtbarer Schäferei, Schule, der Tännichtmühle im tiefen Grunde der Schloßbach, 52 H., 410 E., nur 1¾ Hufen, mit Schletta eine Commun begreifend, hoch am Buchberge mit Quaderbrüchen unweit Tharand im Grillenburger Amte; — desgleichen auch Braunsdorf, zum Theil dem Dresdner Raths-Materni-Hospitalamte gehörig, getheilt auch unter dem hies. von Seydewitz'schen Rittergute (als Liebstädter Afterlehn), wie denen zu Kleinopitz und Wilsdruf, hat eigne Schule, 2½ Hufen, gegen 70 H., 520 E., in der Nähe hoch eine Windmühle, 4 Kalköfen bei dem sehr tiefen, höchst sehenswerthen 4 Marmorbrüchen am Schloitzbache, von welchen 2 nach Grumbach gehören und jeder dieser großen Oefen täglich 80 Schffl. Kalk zu liefern vermag, an deren Schächten zum Theil auch die zahlreichen Arbeiter in Hütten wohnen; bei der nahen Ziegelei mündet der alte Stollen „Hilfe Gottes“ und

„Baldglück,“ auch erblickt man schöne schwarze Pechstein-Felsen mit Feldspath, wo sich grünlich-graue lavaähnliche Geschiebe, auf vulkanische Kräfte in der Vorzeit deutend, mit Sphärolit und Obsidian, Pechsteinporphyr mit Chalcedon, Thonschiefer mit merkwürdigen Pflanzen-Abdrücken aus gewaltigen Natur-Revolutionen, südwärts Gneus mit Silberadern im vier Ellen mächtigen Feldspathlager mit Quarz, Glimmer und Albit mit andern Halb-Edelsteinen, in der für den Mineralogen höchst interessanten Gegend zeigen. Das Dorf liegt von sanfter Schlucht und auf bedeutender Höhe am südwestl. Hange des flachen 1100 F. hohen Schreiberberges oder der „Braunsdorfer Höhe“ mit reicher Fernsicht, besonders nach dem Erzgebirge, und trägt einige alte Jagdsäulen. (Das Nähere der Umgebungen lernt man in der besondern Beschreibung des herrlichen nahen Weißeritzthales kennen). — Unter der genannten Höhe liegt Kesselsdorf, näher an der Anhöhe, welche der Quändel heißt, nahe bei den sogen. Ziegenbergen das Dorf Oberhermsdorf (ursprünglich Hermanns-Dorf) mit 30 H. und 240 E. (unterm Amt Dresden und dessen Raths-Hospitalgerichten), hat starken Obstbau, 11 Güter mit 7 Hufen, ein dem Freiherrn v. Burgk gehöriges Gut, wo mittelst einer Rösche Kohlenbau getrieben wird. — Niederhermsdorf, letztern nahe am seichten Grunde nördl. von der Kesselsdorfer hohen Steinleithe, südl. gegenüber einer steil ansteigenden hohen Bergwand und in Nordwest den sogen. Weinberg mit Spuren starken Kohlenbaues gelegen, hat 12 Hufen bergiger Fluren, erneuten Gasthof, eignes seit 1834 neu erbautes Schulhaus, 51 H. und gegen

600 E., welche starken Obstbau haben und mit getheilter Gerichtsbarkeit der Ritterg. Wilsdruf, Kleinopitz und Wurgwitz, theils auch unter'm städtischen Religions- und Hospitalamte im Dresdner Amtsbezirke stehen. Nahe beim Orte, durch welchen aus dem Plauenschen Grunde die oben erwähnte chaussirte Kohlenstraße nach Kesselsdorf führt, mündet der bedeutende Elbstollen „Leopold" als Dominial-Kohlenzeche; auch das freiherrl. v. Burgk'sche Gut hat hier starken Kohlenbau. Der hier lagernde Schieferthon enthält Thonstein, Steinmark und den wahren Hornstein. — Wurgwitz (urk. von 1365 Werganowitz), ¼ St. von Kesselsdorf am Abhange der Steinleithe, hoch über'm nahen Plauenschen Grunde gelegen, steht unterm hies. Brendel'schen schriftſ. Rittergute im Dresdn. Amte, hat eine Flur von 8 Hufen, 25 H., gegen 200 E, starken Obst- und Steinkohlenbau zahlreicher, jetzt weniger benutzter Kohlengruben, in deren Nähe sich im Schieferthone viele merkwürdige Petrofecte (Versteinerungen) befinden. Das Dorf gehörte schon 1468 als meißn. Bischofslehn obergerichtl. unterm Amte Briesnitz dem Rittergeschlecht v. Zehren, dann denen v. Neumark, im 18. Jahrhundert zu Klingenberg. Ein Theil des Ortes führt als sonstige Einschicht den Namen Dürrwiesen, mit welchem früheſt wahrscheinlich die sogen. „Jammerthalswiese" nach der Chaussee zu bewohnt vereinigt war. Mit Wurgwitz, welches mit vorgenanntem Theile erst später den Namen jedenfalls vom Rittergute erhielt, ist zugleich das Oertchen Hammer kommunlich verbunden, welches den Namen von dem ehemals hier befindlichen Kupferhammer erhielt, hat ein anderthalb Hufengut, 3 Gärtner und

2 Häusler; mit diesem Theile verkettet sich dies Dorf ferner bei der in Ost stehenden Ziegelei mit dem freundlich in stark coupirter über und an dem Zaukerodaer Bache, im Thale des sogen. Hammer- und Erzberges gelegenen Kohlsdorf (urkundl. Quols- und Colosdorf), früher als starkes Gut des sonstigen Kupferhammers mit ersteren verbunden, seit einigen Jahren aber erst eine besondere Gemeinde mit Schule, 8 H, 190 E. und 1 Hufe bildend, dessen ansehnliches Klaus'sche Lehn- oder Freigut, mit hübschem Herrnhause, starken Obst- und einigen Kohlenbau hat; vormals führte die alte Noss. Straße hier durch und noch früher, 1450, gehörte das Gut als bischöfl. Lehn, im Bries. Amte der Familie Monster, später um 5 Thaler Zinsen den Herren v. Pieschen, 1559 kam es als Zubehör zum Kammerg. Ostra. Nächst den in der ganzen Umgebung reich lagernden Steinkohlenflötzen sind noch die im hiesigen Schieferthon enthaltenen Kalke, sowie Alaun- und Vitrioltheile, in Mergel übergehend, als besonders merkwürdig zu erwähnen. — Alle diese genannten Ortschaften liegen links der Chaussee von Dresden her; rechts hingegen nur noch das ebenfalls Kesselsdorfer Kirch- und Grillenburger Amtsdorf Kaufbach (urkundl. Kobach), welches nur ¼ St. östl. bei der Stadt Wilsdruf beginnend, sich 2000 Schritt lang an einen Wässerchen und der alten Nossner Hauptstraße ostwärts hinauf dehnt, dessen Flur südwestl. die heutige Chaussee durchzieht und auf einem breiten, gleich einer großen Plantage mit Obstbäumen bepflanzten, von üppigen Getreidefeldern umwallten Abhange, im blühendsten Flore liegt; es enthält auf der bedeutenden Flur von 31 Hufen fruchtbaren

Bodens 45 H., 366 E., ein Freigut unter den vielen großen und ansehnlichen Gütern, Nebenschule und ein artiges Wirthshaus. Das schöne, dem Leutnant Kämpfe gehörige Land- oder Freigut von 2 Hufen, westl. am Ende des Dorfes, war früher Besitz des Generals v. Mellentin, das 1830 auf 11,714 Thlr. geschätzt wurde. Bis 1837 gehörte der Ort größerntheils zur Prokuratur Meißen, 3 Güter zu dessen Schulamte, über welches die Obergerichte 1468 dem bischöfl. Amte Briesnitz zustanden, schon 1244 hatte Heinrich der Erl. einen Theil dieses Dorfes dem Altare des St. Nicolai im Meißner Dome geschenkt, einen andern dessen Lorenzaltar der Probst Dietrich zu Budissin im J. 1299 und 1320 der Domherr Reinhard einen dritten dem Dresdner Maternistift, nachdem auch der dortige Altar St. Barbara einen vierten Theil erwarb. Von den Hussiten ward der Ort auf's greulichste verwüstet, dessen Fluren nach Südost das Kesselsdorfer Schlachtfeld berühren, bis wohin das Steinkohlengebirge der Weißeritz reicht. Eine köstliche Aussicht gewährt südl. die unter gemächlichem Ansteigen sich 963 Fuß erhebende sogen. Scheibe nach Nord und Südost.

Von hier zurück nach dem Elbthal berühren wir jetzt die über dessen linken Ufer auf freundlichen, mit vielen bewässerten tiefen Einschnitten vielfach verzweigten Höhen, über anmuthigen stillen Seitengründen und an sanftgewölbten Hügeln mit herrlichen Aussichten gelegenen netten Briesnitzer Kirchdörfer, zwischen diesem Dorfe und Weistropp, auf dem nach Briesnitz zu mehr und mehr abflachenden Gebirgsfuße dicht und nahe umher gestreut, meist rechts und links über dem Zschonaergrunde

liegend. — Von Kesselsdorf aus, links 1000 Schritt von der Chaussee, liegt Pennrich, rings von starken Obstallee'n umgeben, sehr hoch am Abhange der 838 F. Seehöhe erreichenden gleichnamigen Höhe, berühmt durch den wahrhaft großartigen Anblick auf die ganze Dresdner wundervolle Thalweite mit der Elbe und den reizenden Bergumfassungen, wo die unbeschreiblichen Fernsichten von Pirna nach Pillnitz bis zum Spaargebirge herabreichen und nördl. über den Reben- und Waldgebirgen der schöngeformte, malerische Augustusberg, wie ein Miniatur-Gebilde der italienischen Apenninen, in hochgestreckter Länge gerade entgegen ragt, während in Ost die kolossalen Felsen und hohen blauen Bergkuppen der Schweiz das Prachtgemälde vollenden! Das wohlgebaute Dörfchen Pennrich im Dresdn. und bis 1836 im Meißn. Prokur.-Amte, früher ein bischöfl. Gerichtsort des ¾ St. entfernten Briesnitz, umfaßt das starke Areal von 10¾ Hufen guten Landes nebst gewinnreichen Obstpflanzungen, mit nur 13 H. nebst Freigut, netter Schule, artigem Gasthaus, (außer dem einträglichen großen Gasthofe an Kesselsdorf) und 125 E., hat einige Plänerbrüche, schöne Wiesen im Zschonaergrunde, in dessen Bach sich die in der Nähe des Dorfes gelegenen vier Teiche ergießen, und in welchen aus schöner Lage ein interessantes Defilee hinunter führt, aus welchem herauf die franz. und besonders durch Heldenmuth sich damals auszeichnenden sächs. Kürassire, unter dem General Latour, von Gorbitz nach Kesselsdorf brachen und am 26. Aug. 1813 in der Schlacht bei Dresden den Sieg für Napoleon entschieden; auch dehnte sich auf die westl. hiesigen Fluren die vorerwähnte Kes-

selsdorfer Schlacht. Das ehemalige hiesige Staatsgut oder königl. Vorwerk, welches sehr lange mit dem Kammergute Gorbitz verbunden war und ein Areal von circa 55 Ackern 265 Q.-R. umfaßt, ist nun größerntheils zertrennt und an Privaten verkauft; vorher aus mehreren Bauergütern gebildet, war es bis zum J. 1614 als Geschenk vom Kurf. Georg IV. Eigenthum der Gräfin v. Rochlitz. — Noch ist auf hiesiger Flur die wüste Mark Ranczwicz, ein ehemals serb. längst zerstörtes Dorf zu erwähnen. Das nach Pennrich geschulte östl. nahe Gombitz (unterm Leubnitzer Amte des Dresdn. Rathes), welches mit 11 Hufen guter Felder, nur 8 H. mit 86 E. enthält, zeigt unter den 6 schönen Gütern ebenfalls ein bedeutendes Freigut; es liegt unfern der Noss. Chaussee auf einer 270 Ellen über der Elbe erhabenen Anhöhe mit vielen Obstallee'n umgeben und gewährt auf einzelnen hohen Punkten vorzügliche Aussichten auf das Elbthal. — Westl. nahe an Pennrich liegt ebenfalls in gesegneter Obstpflege mit Roitzsch und Steinbach rainend, das Meißn. wohlhabende Hochstiftsdörfchen Zölmen (frühest Colmen), welches auf 10 Hufen 10 H. mit 80 E. nebst schönen starken Gütern und neuer wirthlicher Schmiede begreift; es ist von lauter Dresdn. Amtsorten umgeben 4 St. südöstl. von Meißen, 2 St. westl. von Dresden und 1½ St. nördl. von Wilsdruf entfernt. — Rennersdorf (urspr. Reinhardsdorf) auf der Anhöhe über dem gleichnamigen freundlichen Thale, wo sich zwei Wässer vereinen, die den Cossebauder sehr gekrümmten Bach bilden, rechts des Oberwarthaer- und Cossebauder Grundes, 550 F. über dem Meere gelegen, zählt in 9 H. 80 E. mit 6 Hufen

nebst wichtigem Obstbau, welche mit Oberwarthe, Pretzsch, Unkersdorf und Boderitz rainen, in letzteres es auch geschult ist, gehörte bis 1393 denen v. Karraß und bis 1836 mit Erbgerichten zur Prokur. Meißen; die Hochfläche nahe in Süden heißt die Schwärme, welchen Namen diese von frühern hier stattgefundenen gottesdienstl. Verrichtungen erhalten haben mag. — Boderitz, auch Podemus (sonst unter noch mehreren Namen aufgeführt) mit 16 H., 130 E., 8¾ Hufen, ansehnlichen Gütern, starken Obstbau, einigen Weinbergen, Schulhaus, liegt ¾ St. von Briesnitz auf großer Höhe dem Dorfe Ockerwitz gegenüber, nahe jenseits des Zschongrundes mit lieblicher Aussicht in denselben, wie nach der Elbe; der Ort, nach welchem sich 1349 Diezmann v. Podenitz nannte, gehörte dem Weihbischof Niklas, der Erblasser des Friedr. v. Stange und des bekannten Hofmeisters Heinr. v. Lichtenhain; 1468 als Briesnitzer Gerichtsort unter bischöfl. Lehn dem Kloster Zelle und war deshalb auch bis 1836 ein Antheil des Meißn. Amtes. — Pretzsch, auch Brabschütz gen., in letzteres geschult, hoch über dem Rennersdorfer und Cossebauder Grunde mit ziemlichen Uebersichten des Elbthales, begreift bei 9½ Hufen guten Feldes mit schönen Gütern 14 H., 115 E. und ist auf der großen gleichnamigen Höhe über bezweigten freundlichen Thalgrunde gleichsam in einen wahren Obstwald eingehüllt; als Markgrafenlehn gehörte es 1349 den Rittern von Podenitz, war 1461 zum Theil mit Gauernitz verbunden, gehörte anderntheils als Briesnitzer Amtsdorf unter bischöfl. Lehn dem Kloster Seußlitz und hieß damals Brazzicken, auch Brautschitz. — Leuteritz, geschult nach Boderitz, in einer Senkung

der hohen Lage zwischen Pretzsch, Merbitz und Mobschatz, 1200 Schritt vom Zschongrunde gelegen und anmuthig von Obstpflanzungen versteckt, hat 5¾ Hufen, 12 H., 110 E.; es ist derjenige Ort, welcher schon als Besitzthum der Burgward Weoz im J. 1071 unter dem Namen „Luderwici" vorkommt, das der Serben-Edle Bor dem bischöfl. Stuhle als Geschenk überließ, gehörte erbgerichtl. 1468 einen Georg von Taubenheim, indeß der Bischof die Obergerichte besaß, welche später (1559) an das Gut Ostra gelangten, zu welcher Zeit es Lauterwitz genannt ward; übrigens bildete es bis 1691 ein Beilehn von Wilsdruf, wo es durch eine Erbtheilung, nebst 3 Gütern zu Steinbach, davon weg zum Ritterg. Maxen im Amtsbezirk Pirna kam, wohin es jetzt noch gehört. — Merbitz (urkundl. Morenwicz), liegt auf der von großen Obstallee'n durchschnittenen Höhe jenseits des ⅛ St. entfernten Zschongrundes, Omsewitz gegenüber, wo sich höchst anziehende Aussichten bieten, umfaßt 12 Hufen guten Feldes, besteht nebst dem hübschen, 1848 vom Gutsbes. Sohrmann aus Leiteritz am Wege von Briesnitz nach Cossebaude neu erbauten Gasthause aus 12 H. mit eng zusammengebauten Gütern, 116 E. und ist zugleich in den ½ St. entfernten Kirchort geschult; gerichtl. gehört es nächst zum Justizamte Dresden, mit 2½ Hufen und 30 E. unter das dortige Religionsamt; früher, um 1468, als es die Hussiten gänzlich verwüstet hatten, war es noch ein getheilter Besitz des St. Afraklosters und der Familie Busmann in Dresden und unterlag mit Obergerichten dem Bischof, mit Niedergerichten dem Kurfürst. Der Ex-Pfarrer M. Richter, allbekannt als Redacteur der nach 1830

durch ihre politische Tendenz confiscirten Zwickauer „Biene," hatte hier als Besitzer des jetzt Große'schen Gutes, als Literat privatisirend, seinen Aufenthalt, ehe er 1837 nach Amerika ging. — Mobschatz über einem Nebengrunde des nahen Elbthales, in welches die Anhöhe ober- und unterwärts, besonders nach Gauernitz mit seiner malerischen Insel, reizende Aussichten eröffnet, umfaßt 11½ Hufen trefflichen Feldes, hat neben starken Obst- einigen Weinbau, Plänerbruch, 17 H. mit starken Gütern und 130 E., geschult in's Kirchdorf, gehörte als früher obergerichtl. (1468) dem bischöfl. Amte Briesnitz unterlegener Ort des Domstiftes, bis 1836 zur Meißn. Profuratur, seitdem es zum Amt Dresden kam; von den Hussiten im 15. Jahrh. ebenfalls verwüstet, brannte es wieder 1816 fast ganz darnieder und leuchtet seitdem in schöner Neugestalt. — Von Mobschatz gelangt man bald auf die Stetzscher Flur in's Elbthal hernieder; wir begeben uns aber zunächst in den unweit Merbitz sich tief öffnenden

Ockerwitzer- oder Zschonaergrund,

eines der vorzüglichsten und besonders zur Zeit der Obstblüthe und Kirschreife viel besuchten Seitenthäler in Dresdens Umgebung, dessen Name theils von dem nahen Dörfchen Ockerwitz, theils von dem in den frühesten Zeiten in dessen Nähe nach Steinbach zu gelegenen, uralten Serbendorfe Zschona (d. h. Schilfheim, oder, wie es auch Urk. nennen, Tzschorna = Schwarzdorf) herzuleiten ist, welches letztere frühzeitig jedenfalls schon in den Kriegen der Deutschen und Wenden um's J. 922 (s. S.

72) mit zerstört und nie wieder aufgebaut ward. Ob die Sorben ihren schwarzen oder bösen Gott Czernebog (s. S. 43) hier standbildlich verehrten, welchen die christlichen Sachsen damals gleich andern heidnischen Götzenbildern zertrümmerten, ist nicht erweisbar, aber wahrscheinlich. Der Zschonaergrund selbst öffnet sich im Elbthale beim Dörfchen Kemnitz nahe vor Briesnitz und zieht sich von hier in sehr gekrümmten Laufe 1¼ St. lang bis unter die Steinbacher Mühle hin, in seinem blühenden Schooße selbst liegt anmuthig ein Gütchen und romantisch die wirthliche Zschonenmühle, während von den Höhen rechts Ockerwitz, Zölmen und Pennrich, links Merbitz, Boderitz und Steinbach freundlich herab blicken. Der den Grund in angenehmen Windungen durchschlängelnde, forellenhegende klare Bach, entspringt in mehreren Hauptquellen der Kesselsdorfer Flur auf steiler Anhöhe 920 F. über dem Meere und ergießt sich, mit einigen Zufluß und einem Gefälle von gegen 330 Ellen raschen Fließens, nach 2stünd. Laufe in die Elbe. Die den Grund in malerischen Parthien umfassenden Berge sind meist 100—120 Ellen hoch, deren Syenitfelsen ansprechend abwechselnd von Birken und Fichten bewachsen sind und die herrlichsten Obstplantagen, mit vorzüglichem Kirschbau, über duftender Wiesenflur, das reizende Thal im reichen Schmucke anmuthig umzieren; nur bei Boderitz sind die Höhen unbewaldet, wo sie einige Weingärten tragen. Einer der schönsten Punkte ist bei der genannten gemüthlichen Mühle, in deren Nähe sich ein Steinbruch befindet und weiter unten am rechten Ufer ein altes Stollen-Mundloch in's Innere eines hohen Felsenberges führt, welcher gefähr-

liche Wasserlöcher und schaurige Klüfte enthält und und der Sage nach bis zum Plauenschen Grunde führen soll. Der Grund zeigt sich nicht großartig und überraschend, aber sein wahrhafter Charakter ist eine ruhige in sich zufriedene Abgeschiedenheit von der geräuschvollen, weiten nimmer ruhenden Welt; eine Lieblichkeit und Milde mit sanfterer Rauhheit gepaart und bietet gewiß dem aufmerksamen, der Natur nachfühlenden Wanderer, eine unendliche Mannichfaltigkeit der Bekleidung und Form der Berge, so wie der Windungen und Erweiterungen des Grundes, wo sich bald im Bache ein kleiner Wasserfall, bald auf den steilen Bergen eine herabragende oder empor starrende sonderbare Felsenklippe, hier und da in Fichten oder Birken versteckt zeigt, bald ein kurzer, steil aufwärts gehender Nebengrund, der die hohe Bergkette links oder rechts zerreißt, die Aufmerksamkeit oder Neugier rege macht. — Ueber dem Grunde, — welcher zur Zeit der Baumbluth sowohl, als wenn die purpurnen Kirschen in glänzender Reife an den Bäumen prangen, einem offenen festlichen Tempel geselliger Freude gleicht, — sieht man in der Nähe von Ockerwitz eine erhöhte Abgrabung von der Art, wie diese von den alten deutsch-königl. Burgen übrig zu sein pflegen, deren ehemalige Burg nach Zerstörung des nahe westl. bei Ockerwitz gelegenen Dorfes Zschona, — wo sich auch die wüsten Marken der ehemaligen Dörfer Großpestiz und Lucewicz befinden, — nachmals jedenfalls jenem Ritter Berthold v. Seonowe gehörte, welcher Cossebaude 1233 an's Hochstift Meißen verkaufte, wonach diese Burg als Stammort derer v. Schönberg zu betrachten wäre, dessen Urahnen dann von hier aus Roth-

schönberg (s. S. 515) unter Annahme des Namens der dortigen neuen Burg, anlegten. — Das Dorf Ockerwitz selbst liegt auf der steilen 829 F. hohen Anhöhe über dem nahen von hier nordwestl. liegenden Grunde und zwar rechts über'm Zschonbache 1¼ St. westl. von Dresden in überaus schöner, südwestl. sanft und wellenförmig ansteigender, sehr fruchtbarer Lage zwischen großen Obstpflanzungen mit herrlichen Aussichten, besteht fast nur aus ansehnlichen wohlgebauten Gütern, der Zschonmühle mit zwei Gängen und Schneidemühle, 9 H. mit 96 E., welche 7½ Hufen guten Feldes besitzen, zeigt einige Plänerbrüche und als Merkwürdigkeit in denselben dunkelbraunes versteinertes Holz, auch Holzstein genannt, das hier mit weißer und rother scharfer Zeichnung vorkommt. — Die ganze zunächst beschriebene Umgebung gleicht mit den vielen prächtigen Baumallee'n einem weitverzweigten, großartigen, mit Thal und Höhe angenehm abwechselnden, herrlichen Park mit den reichsten und entzückendsten Aussichten auf die Umgebungen des wundervollen Elbthals.

Ueber Merbitz die Höhe hinab, die uns durch höchst reizenden Umblick sehr unterhaltend ergötzt, begeben wir uns wieder in's Elbthal und erreichen nach ½stünd. Wege zunächst

Cossebauda, vulgo Kostebaude (in Urk. Gozzebudi) genannt, welche erste Benennung so viel als „Weidenhaus" bedeutet, zerfällt in Vorder- und Hinter-Cossebaude, ist das einzige wirkliche Winzerdorf der linken Elbseite und liegt unter hohen belaubten Bergwänden am Lotzbach auf der vom Strome 20 Minuten langen Flur an die von Reben und Gebüsch bezweigte Gebirgskette zurückge-

drängt, in ausgezeichneter Lage zum Theil am Ausgange eines reizenden, von Weinbergen gebildeten Grundes, 1¾ St. westl. von Dresden, mit dem vordern Theile nebst dem Gasthofe an dessen Richtwege nach dem 2⅓ St. entfernten Meißen gelegen, zieht sich von da mit zwei breiten Häuserreihen eine ½ St. lang südwestwärts in jenes tiefe romantische Seitenthal, den interessanten Cossebauder Grund, von gleichnamigem Bache durchrauscht, hinein, während viele Häuser, meist Winzereien, vereinzelt auf dem Hopfen- und andern Bergen liegen und daher reizende Aussichten von den ansehnlichen Höhen genießen, wo sich südl. am Ausgange des Grundes an der freundlichen Schule und stattlichen Presse hoch über der vordern wohlgebauten Häusergruppe auf steilem Rebenberge malerisch die Kapelle mit dem 3 Etagen hohen sogen. Herrnhause erhebt, welche ernsten Anblicks weithin in's Auge fällt. Der Ort zählt mit den königl. Berggebäuden, Schulhaus, Gasthof mit Brauerei, mehreren starken Bauergütern, kl. Mühle, 83 H. und circa 560 E., welche 26 Hufen inne haben und bis 1833 unter den Kammergerichten zu Gorbitz standen, seitdem aber in's Amt Dresden gehören, nach dem ¾ St. entfernten Briesnitz gepfarrt sind, aber im Orte selbst die erwähnte Kapelle haben, in welcher der hiesige Schullehrer (Großmann) an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst, der Briesnitzer Pfarrer hingegen vierteljährlich eine Amtspredigt und Communion hält. Neben dem hiesigen starken Weinbau besteht hier eine königl. Bergvoigtei mit 9 Winzereien, 350 Pfahlhaufen auf 22 Acker 161 Q.-R. gut angelegter Weinberge enthaltend, wo durchschnittlich 500, in guten Weinjahren bis 1000

Eimer Most gekeltert, während auch große Massen von Trauben jetzt nach Dresden verkauft werden, deren mittelmäßiges Produkt von würtembergischen Reben stammt. Auf der Stelle der alten baufällig gewordenen fiskalischen Presse ward 1850 ein neues Gebäude zu gleichem Zwecke aufgeführt, welches dem Dorfe wohl Ansehen verleiht. Cossebaude, wo vor Alters erst die serb. Burg Gozebudi, dann (nach Schöttgen) eine der deutsch-königl. Vesten und nachher ein Rittergut, das später zu einem Vorwerke schmolz, stand, ist einer der urältesten Orte in der Gegend und mag schon in der frühesten Zeit seiner ersten Bewohner und Begründer, den Sorben, Bedeutung gehabt haben; der mächtige Edle Bor hatte es nebst noch vier jetzt längst verschollenen Dörfern (vielleicht Zschona, Großpestiz, Lucewicz und Ranczwicz?) im J. 1071 inne, zu welcher Zeit es zum Burgward Woz kam; von dem schon genannten Ritter Berth. v. Sconowe (der erste bekannte Schönberg) kaufte es 1233 das Hochstift Meißen als bischöfl. Ober- und burggräfl. Leisniger Afterlehn um 295 Mark Silber; nochmals erhielten es die 8 ältesten Meißner Domherren zum Geschenk, wodurch das Gut eine der acht großen Obedientien des Domkapitels ward; der Domprobst Heidenreich war es auch, welcher um 1240 die hiesige sogen. Curtheme als Absteigequartier der hohen Geistlichkeit gründete, welche das jetzige Gasthaus ist; auf dem Stiftsgute haftete das v. Borna'sche Universar und die Meißner Domherren kamen alljährlich zum Katharinentage hierher, „um vier Urnen Weines auszustechen." Das Domkapitel trat 1381 einige hiesige Güter an den Bischof ab, worauf das Ritter-

gut ein bischöfl. Küchengut ward, 1468 gehörte es dem Kasp. v. Schönberg, 1601 dem Geh.-Rath Aichmann, gedieh dann an den Staat und wurde 1672 theils zerschlagen, theils bis 1833 als Vorwerk mit Gorbitz verbunden. Ein Rest dieses alten ritterlichen und geistlichen Gutes ist noch die genannte 1526 erbaute, oder vielmehr wohl erneuerte, der heil. Dorothea geweihte Kapelle, die indeß mit der Briesnitzer Kirche vom Jahre 1204 in gleichem Alter stehen soll, und von welcher die Sage nach der innern Einrichtung nachweisen will, daß im grauen Alterthume hier ein Kloster gestanden habe, was sich jedoch eben so wenig rechtfertigen läßt, als die Angabe der hiesigen alten Königsburg; sicherer aber ist anzunehmen, daß wohl auf der Stätte des jetzigen Herrenhauses ein Vasallenschloß stand, während der malerische hohe Bergkegel in Nordwest, vorzeitlich einen Warthurm (in der Ritterzeit ein „Lugin'sland" geheißen) als Zubehör (oder Vorposten der Ober-Warte?) des Burgwards Weoz trug, wo man noch deutliche Spuren ehemaliger Befestigung gefunden hat. Die Kapelle besitzt einen Fond von 100—300 Thlr., als Stiftung zweier Frauenzimmer aus der Vorzeit, ein Vermögen von über 8000 Thlr.; die zwei hohen Stockwerke über derselben hat in späteren Jahren ein sächs. Landesfürst als Sommerwohnung bauen lassen; bis auf den gegenwärtigen König kamen auch die sächsischen Fürsten jährlich ein- oder mehrere Mal dahin und hielten ein Frühstück daselbst, welche Gewohnheit aber bereits seit 12 Jahren aufgehört hat. Ein wirklich klassischer Punkt in Sachsens, ja Deutschlands Geschichte, ist noch der hiesige Gasthof, wo in dem gegenüber gelegenen Gar-

ten vom 15.—17. Aug. 1645, nach jener denkwürdigen Betstunde bei Oberwarthe, die hochwichtigen Unterhandlungen zu jenem ersehnten Waffenstillstande begannen, dem der Eilenburger Vertrag und dann der westphälische Friede folgte. Die schwedischen und sächs. Abgeordneten hielten hier unter Eskorte von 50 Mann Kavallerie, unter freiem Himmel stehend, täglich Zusammenkünfte; durch die Annäherung kaiserl. Regimenter wurden sie gestört, wodurch die hier angefangene gute Sache erst zu Kötzschenbroda vollendet ward. Zu Cossebaude soll in Gegenwart vieler Dorfbewohner damals ein Offizier auf das Gelingen der Verhandlungen einen Becher mit Wein geleert und denselben mit der Bemerkung: „wer ihn erhält, behält ihn" unter den Volkshaufen geworfen, und welchen Becher ein Cossebauder Bauer dem Weistropper Pfarrer als Zeichen des Dankes für jene Betstunden geschenkt haben. — Der besuchenswerthe, dicht an theils über 100 Ellen hohen Bergwänden mit Reben und Gebüsch bezweigte, tiefe bewässerte Cossebauder Grund, zieht sich mit mehreren Weinbergshäusern eine ½ St. lang bis nahe unter das auf steiler Höhe gelegene Oberwarthe hin, zu dessen Fuße in enger Bergschlucht „Globigs Weinberge" mit herrschaftl. massiven Wohnhause liegen, welche Rudolphs Wittwe auf dem Braugute in Oberwarthe gehören; buschige Nebenschluchten ziehen sich noch aus dem Grunde nach Pretzsch und Mobschatz zu. — Auf den in Westen ansteigenden hohen Weinbergen des Dorfes, die sich nach der Elbe hinziehen, bemerke ich noch die äußerst romantisch gelegene Villa, von den Umbewohnern „auf Lattermanns" genannt, die jetzt selten, vor Jahren von

einem gewissen Lattermann bewohnt ward, wo wegen der ungemein schönen Aussicht ein Dr. Kriegel aus Dresden einen Altan errichten ließ. Hier übersieht man die beiden großen Thalweiten bis Kötzschenbroda, das Spaargebirge, den Gebirgszug von Zscheila mit dem hohen kegelförmigen Roitzschberg mit dem neuen palastähnlichen Herrnhaus bis Gröbern, die weiten Thalschachten der obern Nassau mit Oberau und dem Tunnel, die waldbegränzten Weingebirge von Weinböhla bis Dresden, im Hintergrunde den Friedewald mit Moritzburg, weiterhin Seifersdorf und den Augustusberg, über Dresden die Loschwitzer Berge und Pillnitz bis zu den blauen Felsenriesen der sächs. Schweiz. —

Von diesem Hochgenusse erfreut, steigen wir wieder in's Thal hernieder, wenden uns nach dem sogen. Pappelgute, neben welchem seit 1846 das neue Gohliser Gasthaus nach dem Meißen-Dresdner Richtwege heraus gebaut ist und erreichen auf ¼stünd. Flur das etwas vom Strome ab in freundlicher Aue, Serkowitz schief gegenüber gelegene Niedergohlis (urk. Goluz, d. h. Heidendorf), welches 27 H. 230 E., Elbschiffmühle mit 2 Gängen, Kahnfähre, seit 60 Jahren kostbare Uferdämme gegen die Fluthen, 14 Hufen und wohlgebaute Güter enthält, nach Briesnitz gepf., Cossebauda geschult ist und kleinern, theils unter dem Hospitalamte, übrigens dem Justizamte des 1⅝ St. nordwestl. entfernten Dresden steht; im J. 1114 kam der Ort an die markgräfl. Familie, 1349 gehörte es als Markgrafenlehn denen v. Golitz 1468 oberntheils mit Obergerichten des Bischofs erbgerichtl. der Dresdn. Kreuzkirche und dem Klo-

ster Seußlitz, während die Mitte des Orts einen gewissen Hanns Greußig zinste. Das eine der beiden südl. gelegenen, unter dem Namen „Vorwerke bekannte Güter, besitzt Schank-, Fleischbank- und Schmiedegerechtsame, ist Eigenthum des Oekonomen Ehregott Franz und brannte 1846 gänzlich darnieder, seitdem es, wie oben bemerkt, als neues Gasthaus am genannten Wege steht. Die Hussiten hatten das ganze Dorf in Asche gelegt und 1784 gab dasselbe den durch die Fluthen verursachten Schaden auf 32214½ Thaler an, welche die Ufer hier schrecklich zerrissen hatten. — Obergohlis hängt mit ersteren fast zusammen, steht in nämlichen kirchlichen Verhältnissen und gleichfalls in Hinsicht der Gerichte unter genannter Jurisdiction, wovon indessen 2 Güter zum Brückenamte des Dresdn. Raths gehören und 1 Gut bis 1836 unter der Prokurat. Meißen stand; es hat 13 H., 113 E. und 4¼ Hufen, Kahnfähre, Schiffmühle und holländ. Windmühle, welche letztere 1831 ein gewaltiger Sturm einstürzte und die weiter oben östl. nach Stetzsch zu unfern des Stromes steht. — In der wiesenreichen Gohliser Aue liegt 10 Minuten von letztern Stetzsch (urk. Steiz) der grauen Kirche von Kaditz schief gegenüber zwischen der Elbe und dem Dresdn.-Meißn. Fußwege in äußerst angenehmer und fruchtbarer Lage der schönen Thalebene, ist meist neu und eng zusammen gebaut, bildet nach der Elbe zu gestreckt zwei Häuserreihen, welche 26 Nummern mit 160 E. summiren, begreift noch das am Meißn. Richtwege nach Cossebaude hin isolirt stehende sogen. rothe Haus oder Vorwerk, hat 10 Hufen guter Felder, etwas Wein- und starken Obstbau, hohe Stromdämme und Commun-

Reihschank; ist nach dem ¼ St. entfernten Briesnitz gepf. und geschult und gehörte bis 1836 zum Meißn. Prokur.=, jetzt in's Justizamt Dresden; im J. 1260 Eigenthum des Boritzer Pfarrers Konrad, stiftete derselbe von den hiesigen zwei Talenten, die Andreas Vicarie zu Meißen, welche Zinsen 1311 zur Präbende Briesnitz kamen, unter dessen Amte es nachmals stand, worüber die Obergerichte der Bischof bis 1559 übte, worauf es ohne die Niedergerichte durch Kurf. August Zubehör von Ostra ward. — Rechts über der Stetzscher Flur liegt an der nahen Anhöhe, welche höher die oben beschriebenen Dörfer beim Ockerwitzer Grunde trägt, sehr anmuthig am Zschonbach, wo sich derselbe hier in die Elbe ergießt, das meißn. Domstiftsdörfchen Kemnitz, auch Chemnitz (d. h. Steinheim), nur 500 Schritt vom Kirchorte Briesnitz, wohin es auch geschult ist; es begreift 6 Hufen, 12 H., 110 E., hat starken Obst= und etwas Weinbau, ist schon seit dem J. 1324 ein Geschenk der Ritter v. Gubin des Meißner Domes, indeß schon 1468 das bischöfl. Amt Briesnitz die Obergerichtsbarkeit übte, zu welcher Zeit es noch von den Hussiten=Greueln ganz verwüstet lag. Am Fuße des Berges der Elbe näher steht am Wege die große schöne Hußsky'sche Ziegelei als einzige derartige in Sachsen, die unter anderer künstlicher Ziegelwaare gepreßte und glasirte Dachziegel, Fußplatten rc. liefert, seit dem J. 1833 zu einer königl. priv. Fabrik genannter Production erhoben ward, und dessen Erfinder, Karl Hußsky, wegen der für vorzüglich anerkannten höchst nützlichen und zweckdienlichen Beschaffenheit, von allen königl. Baubehörden geprüften und von den Dresdn. und Leipz. Gewerbeaus=

stellungen mit verdientem Beifall belobter, wichtiger Erfindung dieser Dachziegel, am 15. April 1835 nebst einem offiziellen Belobungsdiplom vom Ministerium des Innern, vom König die goldene Medaille erhielt; der letzte Besitzer dieser Fabrik, Bürgermeister Stepple, verschaffte derselben ebenfalls durch gediegene Waaren Ruf und Ansehn. — Wir betreten jetzt eines der interessantesten Dörfer des Landes, das als eine Hauptzierde der reizenden Gegend prangende

Brießnitz,

auch Prießnitz (d. h. Birkendorf), oder nach der slav. Göttin Briesczeoz genannt, da hier ein serb. Sonnentempel gestanden haben soll. Es liegt am Meißner Richtwege ¾ St. von der Residenz und zwar zunächst dem lieblichen Ostragehege und der Friedrichstadt nach ebner Flur auf einer sogleich steilen, gegen 120 F. über der dicht vorbei strömenden Elbe emporragenden aus Pläner gebildeten und durch Erdfälle theils felsig gewordene Anhöhe, welche sich hier als tiefste Stufe des höher lagernden Gebirges an der großen Dresdner Thalweite breit abflacht und die aus Ost kommende, von der neuen herrlichen Eisenbahnbrücke, den langen und hohen Linden-Alleen des Gehegrs und dem Schlosse Uebigau her, jenes schöne lateinische S formirende Elbe, hier beim sogen. eisernen Furth nordwärts auf Kaditz zu nun zu fließen zwingt, welche Stelle der Heftigkeit wegen von den Schiffern sorglich gemieden wird. Die alterthümliche, mit drei Thüren gezierte große schöne Kirche bietet in ihrer hohen, weit sichtbaren Lage

sich in den Fluthen der Elbe spiegelnd, einen höchst malerischen Prospect und die mit Thal und Höhe wechselnden reizenden Umgebungen, welche durch die vielen waldähnlichen und prächtigen Fruchtbaum-Alleen zur wonnigen Blüthenzeit wie in einen blendend weißen Schleier gehüllt sind, unter welchem sich buntfarbig der reichgestickteste Teppich hinbreitet, sind in ihrer hohen Schönheit entzückend und unwiderstehlich anziehend! Unter mehreren hübschen Landhäusern des nicht großen Kirchdorfes ist die ungemein schöne gräfl. Einsiedel'sche Villa mit reizenden Garten nebst Park im englischen Geschmack, — reich an seltnen ausländischen Gewächsen und hohem Blumenflor, mit köstlicher Aussicht auf Dresden, des jenseitigen Elbthals von Kötzschenbroda herauf, der Weingebirge bis Loschwitz hinan, — hier besonders bemerkenswerth, bei welcher dicht überm Elbstrome auf hohen Säulen ein Tempel des Neptun (Gott des Meeres) oder das Belvedere steht, von dem wieder Promenaden nach der Bergkuppe hinauf zu einem hübschen Balkon führen. Der Fuß des Plänerberges, welcher das stattlich gebaute Briesnitz von der Elbe gesehen einer Festung ähnlich trägt, ist zum Theil wegen des locker geschichteten Gesteins und weil die scharfen Strömungen des Flusses denselben immer unterwaschen, hier und da befestigend mit Mauerwerken unterstützt. Der Ort selbst hat nur 8 jedoch ansehnliche Güter mit wenigen Feldboden, aber um so stärkern Obst- und ungemein viel Kirschenbau, auch einige Weinberge; überhaupt mit den theils erneuten geistl. Wohnungen, uraltem, schon vor 600 Jahren genannten Gasthofe nebst noch einem von Lustwandlern stark besuchten freundlichen Schank-

hause und der oben bemerkten fabrikmäßigen Ziegelei, 35 H. und 250 E., welche bis 1836 erbgerichtl. in's Meißn. Prof., seitdem aber in's Dresdn. Amt gehören. Die hiesige Pfarrei mit Diaconat, starker Schule mit gegen 750 Schülern mit Cantorat und 2 Lehrern unter dem Cultus-Ministerium und Ephorie Dresden, ist eine der stärksten im Lande, begreift auf einem Distrikte von $\frac{3}{5}$ Q.-M. 26 ganze und 2 halbe Dörfer mit 4700 Parochianen, (der Oberpfarrer erhält als Decimen 61 Schffl. und 34 Schock.) Die durchaus massive, im Style des Mittelalters erbaute, mit gegen 86 Ellen hohen schönen Hauptthurme und gothischen Ziergiebeln versehene Kirche, welche noch zwei kleinere Thürme zeigt, enthält am Glockenthurme mit Mönchsschrift die Jahrz. 1204, die auf den ersten steinernen Bau derselben deutet, da diese früheſt, wie vormals die meisten Kirchen, von Holz erbaut war und das ursprüngliche Gotteshaus auf der Stätte eines serbischen Götzentempels wie der nachmaligen Burg Bresenice, die Volkssage älter als selbst den Meißner Dom sein läßt, wonach es die älteste in der ganzen Gegend wäre. Durch den Prior des Minoritenordens der Maria nebst 5 andern Heiligen und den 11,000 heiligen Jungfrauen (deren erstere die heilige Undecimilla war) geweihet, baute die Kirche in jetziger Gestalt erst 1447 der Bischof Hofmann, Johann IV. (s. S. 402 ff.) und der große Thurm ward nach einem Blitzschlage 1602 oberwärts erneuert; sie enthält im Innern außer guter Glasmalerei, mehrern Votivbildern gute, erst vor zehn Jahren von Petzel und Westphal gemalte Portraits Luthers und Melanchthons, ein uraltes schönes Glasbild der Ma-

donna und auf den Kirchböden viele sonst an der Außenseite der Kirche auf Blenden neben der Darstellung des Oelbergs zu Jerusalem, steinerne Heiligenbilder (welchen der sächs. Alterthumsverein wohl ebenfalls eine sorgliche Beachtung angedeihen ließ). Höchst merkwürdiger Weise befindet sich, den Katakomben der Vorzeit ähnlich, unterhalb der Oberkirche (und zwar unter dem Altare von der Sakristei aus zugängig (noch eine eigentliche unterirdische Kapelle oder Krypta, nach byzantinischer Art mit nur wenigen Mittelsäulen, einem in einer Nische rohen steinernen Altar, einer meist in Felsen gehauener Sakristei; der genannte heerdartige Altar enthält ein Thürchen, durch welches man mühsam in einen unterirdischen Gang gelangt, welcher (gleich dem engl. Themse-Tunnel) unter das Elbbette führt.*) Briesnitz ist wirklich von höchster historischer Wichtigkeit; denn hier stand vorzeitlich gegen Böhmen die erste der (S. 96 genannten) meißn. Grenzfesten, nämlich die deutsch-königl. Burg Bresenico,

*) Wahrscheinlich gab dieser Gang, welcher unter der Elbe hinwegführte, zu dem Mythus Anlaß, der heilige Benno, (s. S. 393 ff.) dessen Wunderthaten S. 443 zu lesen, sei trockenen Fußes über die Elbe gegangen, (wo dann ein ähnlicher unterirdischer Gang aus dem Meißn. Dome nach dem ehem. bischöfl. Gute Proschwitz zu vermuthen ist); allerdings konnte Benno so trockenen Fußes am andern Ufer ankommen, wo auch zu Briesnitz wirklich jenseits der Burgstätte gegenüber, alsdann der sogen. Bischofsweg zunächst über Uebigau und Pieschen hinter Antonstadt hinweg ihn weiter durch die Haide nach Stolpen und der Lausitz führte; ein Bennoweg aber geht von Briesnitz aus nach Chemnitz; ein zweiter Bischofsweg hinter den Trachenbergen, ist von ersterem zu unterscheiden.

(die zugleich hier an dem eisernen Furth eine jener gefährlichsten Durchfahrten in der Elbe gegen die feindlichen Serben deckte, welche ich bei den untern ehem. Grenzburgen Seite 234 erwähnte), die jedenfalls um 930 angelegt wurde und deren Ward (d. i. Gebiet) vom J. 1071 urkundl. gewiß vorkommt; sie stand offenbar nächst der Elbe und über dem das Dorf zerschneidenden Defileen in dem Garten des südöstl. Bauergutes, was noch die großen Keller desselben und Spuren äußerer Umwallung andeuten. Im Kriege Ludwigs d. Heil. wegen seiner Schwester Jutta gegen Poppo v. Henneberg, ward diese Burg im J. 1223 belagert, erobert und zerstört. Burgmannen von hier waren jedenfalls die v. Bresenitz; ein Otto v. B. besaß noch 1349 als ein Markgrafenlehn 5 hiesige Hufen und ein Heinrich gleichen Namens war 1411 bischöfl. Schloßkommandant zu Stolpen. Von hoher Bedeutung ist Briesnitz besonders auch für die Kirchengeschichte; denn hier war vom 13. bis 16. Jahrhundert der Sitz eines jener 9 Archidiaconate oder geistl. Sprengel des Bisthums Meißen (s. S. 386 ff.), welche sich wieder in mehrere Sedes (Sitze) oder Parochieen theilten, deren die zu Dippoldiswalde, Pirna, Dresden und Radeberg unter dem Archidiaconat Briesnitz standen, dessen Vorsteher als Prälaten neben mehrern besondern Orts- und Stiftsgeistlichen hier die Stelle des Bischofs vertraten, die Gerichtsbarkeit und andere Rechte ausübten und meist wichtige Personen aus hohem Adel waren; der letzte hiesige Archidiacon war Jacob v. Ponikau, welcher 1555 starb. Dies Archidiaconat herrschte geistl. über den Gau Nisan (vom wendischen Worte Nieska = tief,

niedrig) oder Nisani (d. h. Niederland) von Scharfenberg bis zur Grenze der C'zechen (Böhmen) sich erstreckend. Zu Briesnitz selbst befand sich ein bischöfl. Staatsgut, das, mit der Oekonomie der sonstigen Königsburg vereinigt, ein großes zweifaches geistl. Kammergut bildete, zu welchem noch ein Vorwerk in Burgstädtel gehörte. Bischof Benno pflegte, gleich wie in Proschwitz, Neuberg bei Grimma, Bennowitz bei Riesa, Bischheim (Bischofsheim) bei Camenz und Gödau bei Bautzen im Sommer hier oft zu wohnen; noch zeigt man hier den sogen. Bennothurm, ein der Kirche gegenüber stehendes hohes schmales Gebäude. Mit dem sonstigen nahen Dorfe Lucewitz, nebst den Zinsen aus Stetzsch und Weistropp, gestaltete man aus dem hiesigen Hauptgute eine Stiftsportion zu Universarien und dem Dominicusfeste, dessen größeres Allod dem jedesmaligen Stiftscantor 138 Schffl. Erbpacht gab und daher die Cantorei hieß; vom kleinern zog der Bischof 72 Schffl. selbst, welcher es gegen Garantie der letzteren 1559 an den Kurfürst abtrat und dieser vertheilte nun die Flur unter mehrere aus Ostra verdrängte Wirthe, das damals auch zur hies. gr. Kirchfahrt gehörte. Unter dem dasigen zu jener Zeit aufgelösten bischöflichen Amte, dessen Feimstätte drei sonst vorhandene Kreuze bezeichneten, standen in der Gegend folgende 37 Ortschaften: nächst Cotta, Stetzsch, Rennersdorf, Uebigau und Ostra, — welche dem Bischof unmittelbar gehörten, — Altfranken, Brabschütz, Constappel, Cossebaude, Dölzschen, Gohlis (Ober- und Nieder-), Gompitz, Gorbitz, Kaufbach, Kemnitz, Kesselsdorf, Kohlsdorf, Leuteritz, Löbtau, Merbitz, Mobschatz,

Niederwarthe, Oberwarthe, Omsewitz, Pennrich, Pesterwitz, Röhrsdorf, Roßthal, Wildberg, Wölfnitz, Zölmen und die jetzigen Wüstungen Rancziez, Strannewitz und Wernty. — Von Briesnitz, — welches der Geburtsort des (1764 — 1804 lebenden) Dichters und Dresdn. Predigers Herold ist, — sei endlich noch erwähnt, daß es hier bei der Dresdner Schlacht wegen Forcirung der franz.-sächs. Cavallerie um den Ockerwitzer Grund zu gewinnen, sehr hart her ging. — Rechts der Anhöhe von Briesnitz, links überm Zschonergrunde, haben wir noch die hierher gepf. und geschulten Dresdn. Amtsdörfchen Leutewitz, nahe am tiefern Gebirgsabhange zwischen Obstallee'n mit 8 Hufen, 11 H. und 120 E., bis 1836 zur Meißn. Prokur. gehörig; Omsewitz (urk. Ombschitz), auch Unsewitz, $\frac{1}{2}$ St. vom Elbufer auf dem mittlern Gebirgshange in zwei Häusergruppen getheilt, enthält fast lauter schöne große Güter nebst $7\frac{1}{4}$ Hufen trefflicher Felder und starken Obstbau, 10 H. und 112 E.; von diesen nur westl. durch ein schmales Defilee getrennt ist Burgstädtel auf höherm Abhange über einem kleinen Thale liegend und der Gegend mit ersterem ein hübsches Ansehen giebt, enthält nur $1\frac{1}{2}$ Hufen, aber trefflichen Obstbau, 6 Güter und 60 E., war frühest für die Briesnitzer Burgfröhner angebaut, enthielt das Vorwerk des bischöfl. Kammerguts (das nördl. etwas alterthüml. Gut, welches früher 2 runde Thürme gehabt haben soll) und war sonst lange mit dem Kammergut Ostra verbunden. — Cotta (d. h. Straßenort, deren vorzeitlich die nach Nossen hier durchführte), liegt $\frac{1}{4}$ St. von der Elbe mit seinen herrlichen Wiesen und Obstgärten von einem Bächlein bespült, am

Fuße des sanft ansteigenden Gebirges, das sich hier nach der Elbe zu dicht hinter Briesnitz abflacht, eine ½ St. vom Dresdner Briesnitzer Schlage, hat gegen 40 H. und 400 E., ist mit Wölfnitz an der Wilsdrufer Chaussee hinsichtlich der Flur mit 8¾ Hufen verbunden, unterlag ebenfalls dem Prokur.-Amte, hat mehrere Thongruben, Plänerbrüche, nahe in Ost die Remise oder sonstige königl. Fasanerie, jenseits der Weingärten an der Höhe einen Kalksteinbruch mit vielem Sinter und Kalkspath und eben dort unter dem Lichtloch des Elbstollens eine Dampfmaschine mit Coaksofen, während abgelegen in Nordwest die Ziegelei liegt; nördl. aber an der chaussirten Straße von Dresden nach Briesnitz, diesem und der Elbe nahe, das sogen. Schusterhaus, ein als gasthofsgerechtliche Tabagie mit Garten viel besuchter Lustort nebst 5 andern Gebäuden und dem Hauptladeplatze der königl. Steinkohlen-Niederlage am Strome dicht vor Briesnitz. (Auf der Stelle des nachmals vergrößerten Schusterhauses stand sonst nur ein von einem Dresdner Bürger erbautes dürftiges Hüttchen an der hiesigen ehemaligen Waldung, in welchem einst der Sage nach, ein Kurfürst von der Jagd erhitzt, eines Trunkes Wassers wegen einsprach und dadurch das Recht erhielt, ein Schankhaus aufrichten zu dürfen.) Westl. etwa 400 Schritt davon nach Briesnitz zu, mündet in schöner Fassung aus Werkstücken der wichtige und berühmte Zaukerodaer Haupt-Elbstollen (ein ähnliches bergmännisches Werk des großen Bergstollens bei Rothschönberg), über dessen Lichtlöchern man hier mehrere Halden bemerkt. Derselbe ward durch Bewerkstelligung des verst. Bergrath Werner aus

Freiberg von 1819 bis 1837 von 500 Bergleuten mit einem ungenannten Gesammtkosten-Aufwande von wohl gegen 2 Millionen (mit nur 100,000 Thlr Veranschlagung, die aber schon 1833 eine ½ Mill. betrug) erbaut, ist von 50 bis 250 Ellen Tiefe, geht in grader Linie von hier 9950 Ellen lang nach Zauckeroda in die dortigen königl. Kohlenschächte zur Ableitung der Gruben- und Berggewässer, hat dabei 56½ Ellen Gefälle, ist als massives unterirdisches Tonnengewölbe unten und oben durchaus gewölbt, zur Befahrung mit Kähnen breit genug, in welchen man Anfangs den Kohlentransport vollführen wollte, und seine Höhe gestattet ungebückt auf den gelegten Bretern über'm Wasserlaufe gehen zu können und ward für Eisenschienen wie eine Dampfwagenbahn bestimmt; zur Beförderung seines Baues dienten die bei Zauckeroda, Pesterwitz, Ober- und Niedergorbitz darüber bei den Lichtlöchern angelegten vier Dampfmaschinen, welche in Dampf-Mehlmühlen umgewandelt wurden und die Umgebungen weit und breit mit ungeheuern Quantitäten Mehl von allen Sorten in erstaunlicher Schnelle versorgen. —

Wir berühren jetzt nur noch die über die Thalfläche mit dem Laboratorium und Militär-Pulverhäusern an und links der Dresden-Wilsd.-Chaussee gelegenen Briesnitzer übrigen Kirchorte und Dresdn. Amtsdörfer. — Das mit der Cottaer Flur vereinigte, auch lange sonst damit communlich verbundene, eine ¼ St. östl. davon entfernte Wölfnitz (früher Wolfgangs-Dorf) an genannter Chaussee, ¾ St. südwestl. von Dresden nächst Löbtau, liegt an dem tiefsten Gebirgsabhange der Pennricher und Kesselsdorfer Höhen in ungemein milder, fruchtba-

rer und äußerst angenehmer Lage, 9 H., starken, neuern Gasthof, unter den 4 Gütern das schöne gr. Mirus'sche Gut und 80 E. enthaltend, welche viel Obst und Gemüse erbauen und bis 1836 ebenfalls der meißn. Prokur. untergeben waren. Merkwürdig in der Nähe des Dorfes ist an der Chaussee Werner's-Ruhe, ein für das hohe Verdienst des berühmten Bergraths Werner um die Mineralogie mit den Worten: „Zu Werners Andenken" von Granit und Basalt einfach, aber deutungsvoll errichtete Denkmal, welches die mineralog. Gesellschaft 1818 ihrem entseelten Stifter an dem Punkte setzte, wo am 2. Juli 1817 dessen Leichnam im Trauerzuge aus dem Geleite der Dresdn. Behörden von dem Chore der Freiberger Bergakademie feierlich übernommen und nach Freiberg zur Beerdigung geführt wurde. — Von dem durch eine Baum-Allee von Wölfnitz getrennten Dörfchen Löbtau (ein uralter Ort) ist nur ein Theil nach Briesnitz, das meiste aber nach Friedrichstadt Dresden*), wovon es ½ St. südwestl. entfernt, gepfarrt; hat mit dem stattlichen sogen. Stadtgute, Schule, besuchtem Gasthaus, 25 H., 180 E., zum Orte hält sich noch der nahe Drescherberg mit 18 H., während auch das schöne Chausseehaus an der erneuten Weißeritzbrücke zu demselben gezählt wird, das zu den

*) Da dieses Werk nur den Zweck hat, die Provinzial- und ländlichen Orte zu schildern, kann Dresden darin keinen Platz der Abhandlung finden, welche ein eigenes Werk erfordert, man lese „Lindau's Dresden und Umgebungen" u. a. Schriften; später giebt auch ein besonderes Buch, „Dresdens Geschichte, Merkwürdigkeiten und Ortsbeschreibung" heraus

der Verfasser.

vorzüglichsten von Sachsens Chaussee-Gelder-Einnahmen gehört und an der Straße nach Wilsdruf und Plauen liegt. (Zwischen der schönen Pappel-Straße und Weißeritzbrücke über prunkvollen Gartenhäusern der Residenz liegt nächst der gethürmten Garnisonmühle oder ehem. Pulvermühle, noch ein Privat-Kupferhammer, auf deren Difilee man Spuren von Burgkellern bemerkt, die sich auf eine hier gestandene Burg beziehen sollen, der schöne Lustort „auf Reisewitzens", hinter welchem dicht das Dorf Plauen liegt, wo sich der berühmte Plauen'sche Grund eröffnet, welcher mit der weitern Umgebung seine Schilderung durch „das Weißeritzthal erhält.) — Nahe an Wölfnitz liegt am flachen und langsam dann immer höher ansteigenden Gebirge, die Höhe in gedrängter Anlage bedeckend, Nieder-Gorbitz (d. h. Bergort) mit Beerhut (bedeutet s. v. a. Baruth), längs der linken Südseite der Chaussee mit schönem, meist neugebauten Kammergute, (das ein Areal von circa 163 Ackern 220 Q.-R., starker Brauerei und Schäferei enthält), neues ansehnliches Schulhaus mit 2 Lehrern, Gasthaus an der Straße, noch 2 Schänken, mehrere freundliche Sommerwohnungen, überhaupt 128 H. und 1250 E., welche unbedeutende, von den nahe gelegenen Ortschaften beengte Feldfluren, jedoch starke Obst- und einige Weingärten auf den vielen Gärtnereien mit Küchenkräuterbau haben, meist Kohlenbau auf fremden Fluren nebst Tagelöhnerei und einige Handwerke treiben. Das altschriftſ. Staatsgut gehörte 1416 als Vorwerk dem Afrakloster, von hier kam es an Ernst v. Miltitz, 1469 an Hanns v. Ziegler auf Gauernitz, 1612 an den sächs. Reichstagsgesandten Blansdorf, von die-

sem kaufte es die Kurfürstin Magdalena Sybille, Wittwe Georgs I., welche es 1659 ihrem Enkel Georg III. überließ, dessen Nachfolger es nebst Pennrich dem Fräulein v. Neidschütz (dann Gräfin v. Rochlitz) auf Lebenszeit schenkte, worauf es, wieder an die Kammer gediehen, zum Kammergut erhoben ward, mit welchem noch Obergorbitz, ein Theil von Wölfnitz, die Vorwerke Cossebaude und Pennrich combinirt waren. Von hier stammen jedenfalls die v. Gorbice, von welchen ein Leuthold v. G. 1331 Domdechant von Meißen und ein Jenichen gleichen Namens 1349 Besitzer von Dobritz war. Uebrigens soll der Ort dasjenige Grodicze seyn, welches 1071 der Edle Wende Bor an das Meißner Hochstift verschenkte. Vor 100 Jahren trug das alte Herrnhaus noch einen hohen Thurm und 1647 (den 4. Juni) starb hier auf einer Badereise der Kronprinz des dänischen Königs Christian IV., welcher erst in der evangel. Hof- oder Sophienkirche in Dresden beigesetzt, später zu Wasser nach Kopenhagen gebracht wurde. Im J. 1833 brannten hier 14 Häuser ab. Eine wichtige Rolle spielte der Ort zu seinem großen Schaden bei der Dresdner Schlacht*) 1813 durch das Vorrücken der tapfern

*) Das Schlachtfeld war zwischen dem Dresdner großen Garten und den Gorbitzer und Räcknitzer Höhen, auf welchen letztern noch Moreaus Denkmal steht, welchen russ. (sonst franz.) General bekanntlich an der Seite des Kaisers Alexander eine Kanonenkugel (aus der Schanze des jetzt Lüttichau'schen Palaisgartens) beide Beine wegriß. Diese Schlacht wurde zwischen den Verbündeten und Napoleon, am 26. und 27. Aug. 1813 geschlagen, in welcher Napoleon, mit den Sachsen vereinigt, den letzten entschiedenen Sieg errang; die ersten hatten einen Verlust von 30,000 (incl. 13,000 Gefangenen) erlitten. (In der

franz.-sächs. Kavallerie unter Latour-Maubourg von hier durch den Zschongrund. In der letzten durch die blutigsten Ereignisse verhängnißvollen Vergangenheit der vom 3. — 9. Mai 1840 währenden Dresdner Revolution sah Gorbitz große Züge von Freischaaren an seinen Mauern vorüber ziehen, manche blutige Scene auf seinen Fluren und nach Einnahme der Stadt und Zersprengung der provisorischen Regierung durch Preußenhilfe am Morgen des 9. Mai einen großen Theil des (wohl auf 50,000 Mann starken) Insurgenten-Heeres auf dem Rückzuge hier sammelnd, welches in getheilten großen Trupps, theils von hier über Wilsdruf, theils durch den Plauen'schen Grund über Tharand nach Freiberg zog. — Niedergorbitz verlängernd und den obern Theil desselben bildend, liegt höher an genannter Straße das meist neu und hübsch gebaute, zwischen Obstbäumen versteckte Obergorbitz, meist Gartennahrungen, 18 H. und 200 E. enthaltend; es ist hier ein Lager von grauem Thon, Syenit mit grünlich-schwarzen Glimmer, Pläner (außer Schieferthon auch Chlorit umschließend), hat südwestl. auf der Flur über'm Elbstollen eine stark erhöht stehende Dampfmaschine, jetzt als Mahlmühle benutzt und hat wunderschöne Perspectiven nach dem Elbthale und der sächsischen Schweiz.

---

darauf vom 14. — 16. Octbr. folgenden großen Völkerschlacht bei Leipzig, durch welche sich Deutschland die Freiheit von der Gewalt Frankreichs erkämpfte, stritten 300,000 Verbündete gegen 200,000 Franzosen.) In jenem Kriege wüthete das epidemische Nervenfieber auf das Schrecklichste; durchschnittlich raffte es wöchentlich 3 — 400 von den Bewohnern dieser Gegend und von den Truppen ungleich mehr hinweg.

— Den höchsten Gipfel dieser Höhen bilden die Punkte des unfern gelegenen rings von Obstalleen umgebenen Altfranken (mit hübschen Rittergut, 28 H. und 270 nach Pesterwitz gepf. Einw.) und des schon mehr erwähnten, diesem rechts der Straße gegenüber gelegenen Pennrich, welche beide ein köstliches Panorama gewähren und von wo aus die ganze prachtvolle Dresdner Gegend im großartigen, höchst lebensvollen Anblicke, durch die reiche Mannichfaltigkeit ihrer herrlichen Umgebungen Jeden entzückend überraschend, am besten und deutlichsten übersehen werden kann. — Nahe an Niedergorbitz über kurzer Thalschlucht liegt noch Neunimptsch (mit den 6 rothen Häusern, den 7 Häusern des sogen. Juchhe's mit einer gethürmten Weinbergs-Villa hoch über dem tiefen und weiten Plauen'schen Grunde als Hauptzierde des Döhlener Thales mit dem schönen Dorfe Potschappel) welche zerstreute Gemeinde 25 H. und 300 E. mit vielen Bergleuten enthält; Roßthal mit hübschem Rittergut nebst Schäferei und Weinberg, sehr großen Gärten, dessen Schloß einen schlanken hohen Thurm trägt, hat mit stark besuchtem Wirthshause 18 H. 180 E., an einer Schlucht am Abhange des Pesterwitzer Gebirges von vielen Obstalleen umgeben, gehört theils nach Dresden, theils nach Pesterwitz zur Kirche, von wo aus die Aussichten unvergleichlich sind! Das dreigeflügelte Schloß, mit schönen Haupthofe, auf gewaltigen Strebepfeilern ruhend, zeigt manches Alterthümliche und die Sage läßt hier in grauer Vorzeit ein Nonnenkloster gestanden haben, während der Rittersitz 1319 der St. Margarethenkapelle in Meißen zinste. Nahe unter Roßthal nach Wölfnitz zu liegt etwas versteckt in einer

Senkung des Gebirgshanges das Dörfchen Naußlitz (d. h. Colonie) mit 15 H., 8 meist großen Gütern mit 16¼ Hufen trefflichen Landes und sehr starkem Obstbau, das nach Dresden gepf. ist.) Von dem Bergrücken blickt das unfern gelegene von Obstalleen durchkreuzte Pesterwitz mit seinen beiden schlanken Schloß- und Kirchthürmen herüber, welches sich an der andern Seite steil und hoch über dem nahen herrlichen Plauen'schen Grunde mit seinen gewerbreichen schönen Dörfern erhebt und als Pfarrkirchdorf mit immer zahlreicheren Häusergruppen, mittel-großem Rittergut nebst Brauerei, neuem großen Schulhause (mit 2 Lehrern) mit Nieder-, Neu-Pesterwitz und Grund gegen 60 H. mit 625 E. worunter viele Bergleute, 13½ Hufen, starkem Kohlenbau*) auf mehrern Gruben mit Kohlsdorf auf einem Reviere hat, sonst auch (seit 1784) ein Kupferbergwerk enthielt und unter der 1662 erbauten ansehnlichen Kirche, (in welche außer den vorgenannten Dörfern noch Saalhausen am Plauen'schen Grunde und Potschappel und Zauckeroda in demselben gehören) zeigt sich das bedeutende freiherrl. Burgksche Freigut, während das hiesige Ritterg. 1651 vom Freiherrn von Schwendendorf aus 4 Bauerngütern gegründet ward und das Dorf selbst aus dem ehemal. Küchengute des meißn. Bischofs entstand. Die nahe, an der Stelle früher für den Elbstollen angelegte Dampf-

*) Früher als im Plauenschen Grunde entdeckte man hier zu Anfang des 16. Jahrh den Steinkohlenbau, indem ein Hirt auf Kohlsdorfer Feldern Feuer anmachte, dasselbe mit schwarzen Steinen umbaute, welche ein Pferd aus der Erde gestampft, die bald anfingen zu brennen. — Die hiesigen sind sehr verschiedenartig, meist Schiefer- weniger Schmiedekohlen, erstere sehr hart und alaunhaltig.

maschine 1836 umgestaltete Dampfmühle anfänglich mit 6 Gängen, ist als die erste im Lande anzusehen. Südwestl. nahe vom Dorfe erhebt sich der aus rothem Thonporphyr bestehende steile 702 F. hohe Purpur- oder Burgberg, welche dreifache Abgrabungen, Kellerreste, 3 Brunnen und Spuren alten Gemäuers für die Stätte der uralten serb. Hauptburg dann deutschen Königsburg Buistriz (vom sclaw. Piestritz-Symbol des Todes) deutlich erkennen lassen, deren eine Urk. von 1068 gedenkt, welche weit vor der Zeit Kaiser Heinrich I. vorhanden war und von diesem als Schutzfeste für die deutschen Colonien im Plauen'schen Grunde angelegt ward. Der Mineralog findet hier im Syenit schwarzen Schörl und Labrador, im Steinkohlenporphyr Onyx und Achatnüsse mit Amethist und Bergkrystall, ferner Pechstein, im Burgberge Steinmark, weißen Thon und westl. Kohlenhornstein. Die Aussicht von den hiesigen Fluren zeigt die Thürme von 15 Kirchen, in welche über 100 Dörfer gehören; prächtig ist der Blick in den weiten mit stattlichen Gebäuden und großen Häusermassen prangenden Plauen'schen Grund zu den hohen bewaldeten und felsigen Bergumfassungen bei Rabenau und Tharand, welche höchst interessante Umgebungen an der Grenze unseres Meißner Niederlandes nun dem herrlichen Weißeritzthale*) angehören.

---

*) Ein besonderer Band unter dem Titel: „die Lockwitz-, Müglitz- und Weißeritz-Thäler mit ihren Höhen und Ortschaften ꝛc.“ wird als Ergänzung des Meiß. Hoch- und Niederlandes (wie bereits als Anhang S. 18 angedeutet) in der Folge von mir erscheinen, da dieselben diesem Werke, der Fülle des Stoffes wegen, nicht einverleibt werden können. Der Verfasser.

Wir haben nun die sämmtlichen zwischen der Elbe, Triebische und Mulde gelegenen Ortschaften der Gegenden von Meißen, Lommatzsch, Döbeln, Roßwein, Nossen und Wilsdruf bis zu der oben beschriebenen Gebirgs-Linie als diesseitige Begrenzung besucht und kennen gelernt, worauf wir uns nun bis zur Vollendung unserer Wanderschaft wieder zum rechten Elbufer begeben und da wir die Umgebungen Meißens auf dieser Seite 1 St. oberwärts bereits in Augenschein genommen (s. S. 440—79); so knüpft sich der Faden in der sogleich folgenden letzten Abtheilung an Sörnewitz (S. 458) wieder an, nach welchen sofort mit Brockwitz die neue Parthie ihren Anfang nimmt.

Sechste Abtheilung.

Parthie von Meissen bis Pillnitz am rechten Ufer des Elbthales. — Wanderung zu den Orten an den Moritzburger Wäldern und der Langebrücker Haide.

Sieh' dort die steilen Rebenhügel winken,
Die Sachsens Tempe zauberisch umzieh'n,
Aus deren Reiz prunkvolle Sitze blinken,
Die reich an Zahl weit hohem Flor entglüh'n;
Sie glänzen freundlich prächt'gen Thales Weiten,
Deß' Blüthenschooß großart'gem Garten gleicht,
Wo wundervoll sich aus die Zierden breiten,
Ein Paradies sich Pilgers Staunen zeigt. —
Hier prangt die Krone Sachsens schönster Gegend,
Ein lachend Bild, gleich herrlich wie am Rhein;
Ein klein Italien, ist sie vermögend,
Entzücken wohl in jeglich Herz zu streu'n.
In ihrem Arm liegt Bachus mit Vergnügen
Und siedet froh der edlen Traube Blut
Zu Göttertrank mit holdverklärten Zügen,
Geläutert hell durch Phöbens Strahlen Gluth; —
Und Faunen sind's und lust'ge Bachantinnen,
Was triumphirend dort im Weinlaub hüpft;
Sie sind zum Fest des Weingott's hier erschienen,
Zu dem das Chor gar munt'rer Geister schlüpft;
Und Grazien dort, mit Menschenkindern neckend,
Hier mit dem Füllhorn tanzend lust'gen Reih'n
Und da in Rebengrotten sich versteckend, —
Sind's, die so huldvoll Sterbliche erfreu'n!
Frau Flora reicht dem Fest die letzten Kränze,

Pomona den gefüllten Fruchtkorb hin;
Und daß der Herbst recht anmuthsvoll erglänze,
Läßt Helios noch gold'ne Strahlen glüh'n.
Die Nymphen all' vom Berg, im Thal und Haine,
Sie lauschen feiernd diesem Wonnefest
Die Isis ehrend, die im sanftern Scheine
Mit reichem Schmuck sich festlich blicken läßt.
Dort aus dem düstern Waldesdunkel schallet
Der laute Ruf Diana's wilder Jagd,
Der gellend durch die hohen Rüstern hallet,
An dem der Pan im Flötenliede klagt;
Da schwebt heran mit schnellen Flügelrossen
Die Jagd-Göttin bei der Fanfare Klang,
Umgeben von den rüstigen Genossen
Zum Fest der Lese unter munter'm Sang; —
Die holde Hebe nun kredenzt den Becher, —
Im Götterkreis, — gefüllt mit Nektar süß;
Cupido*) schleicht heran mit Pfeil und Köcher

*) Zur Erklärung für Unbelehrte zur mythol. Versinnlichung obiger Stellen des Dichters nach der griech.-röm. Götterlehre: Bachus, Weingott, Geber der Freuden und Erheiterungen für die Menschheit aus dem Genuß der edlen Frucht des Weinstocks; Phöbus, auch Helios, der Sonnengott, ist mit dem Apollo (Gott der Dichtkunst und Musik) durch das aufhellende Licht, den alles durchdringenden Strahl und die erhebenden Jubeltöne in der Natur, zugleich personifizirt; Faunen, heitre Waldgöttinnen, Bachantinnen (und Mänaden) lustige weibl. Götterwesen, welche dem Gefolge des fröhlichen Bachus (das dessen Erzieher und Begleiter Silen mit dem Thyrsusstabe anführte) unter Freudenruf und Cimbelnschall voranzogen; Grazien oder Huldinnen, Göttinnen der himmlischen Anmuth und der Reize des sittlichen Schönen, des frohsinnigen Anstandes und Pflegerinnen der Schönheiten der drei ersten Jahreszeiten; Flora, Göttin der Blüthen und Blumen, von letztern tanzend und singend bedient; Pomona, Göttin der Baum- und Gartenfrüchte; Nymphen, sterbliche Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen im Umgange mit beiden, und der Gabe sich sichtbar und unsichtbar zu machen, welche in 8 Klassen getheilt nach dem Wahne

Und lauter Jubel schallt durch's Paradies. —
Das Phantasie Gebild' dem Geist zerfließet,
Doch staunt der Waller in der Wirklichkeit;
Denn aus dem Blick, den er entzückt genießet,
Strahlt Wonne ihm im Bild voll Herrlichkeit!
O reizend-schönes, weinumrankt Gefilde,
Ein irdisch Eden bist du hier uns nah;
Der Himmel zeigt in dir der Gottheit Milde,
Heil dir — mein Vaterland — Saxonia!! —

---

der Alten alle Theile der Erde und des Wassers wohlthätig bevölkerten, von welchen namentlich hier die Oreaden, Napäen, Dryaden, Potemiden und Najaden (Berg-, Wald-, Thal-, Fluß- und Quellennymphen) wirksam gemeint sind; Isis, die Allnährerin, allschaffende Mutter der Natur und Spenderin umfassender Kräfte und Weisheit in dem weiten All der Schöpfung; Diana oder Artemis, Göttin der Jagd, Schwester des Apollo (mit der Luna und Selene, — mit dem verwandten Symbol der Sonne ein Sinnbild des Mondes, unter dessen Einfluß Pflanzen und Früchte auch zur Nachtzeit reifen und, gleich wie die Sonne auf die Herzen, der Mond auf die Sinne der Menschen wirkt, — zugleich personifizirt); Pan, der Waldgott, Führer der Waldgeister Satyre und Sylvanus, Beschützer der Hirten und Fluren, Erfinder der aus Schilfrohr verfertigten Hirtenflöte, mit welcher er unstätt Felder und Wälder durchstreifte und den Schmerz um den Verlust seiner in Schilfrohr verwandelten Geliebten (Nymphe Syrinx), durch lieblich-klagende Flötentöne ausließ, während er einst durch ein furchtbares Geschrei eine große Zahl von Feinden des Bachus vom Ueberfall zur schnellen Flucht erschreckte und worin der Ausdruck „panisches Schrecken" seinen Ursprung hat; Hebe, die reizend-schöne junge Mundschenkin der Ambrosia und Nektar genießenden Götter auf dem Olymp (Göttersitz); Cupido oder Amor, der Gott der Liebe, war zugleich die Idee allwirkender und schaffender Kraft zarter Vereinigung in der Natur, dessen Gesellschafterinnen die Grazien und Musen (Göttinnen des höhern Nachdenkens, des Gesanges und der schönen Künste und Wissenschaften) waren. Alle diese genannten Götterwesen scheinen vereint hier wirksam zu sein.

Brockwitz

(urkundl. Brochlitz, Broctitz) mit Clieben (= Brodheim) ein in 2 gleichlaufenden Häuserreihen 1200 Schritt lang an der Meiß.-Dresd.-Chaussee dicht zusammen gebautes, einem Städtchen ähnliches Pfarrkirchdorf im Kreisamt Meißen, unter dortiger Ephorie und Batzdorfer Collatur mit getheilter Gerichtsbarkeit der Ritterg. Scharfenberg, Batzdorf und Taubenheim, liegt $\frac{1}{8}$ St. von der Elbe, Scharfenberg schief gegenüber, $1\frac{1}{2}$ St. von Meißen, am rechten Arme des aus dem $\frac{3}{4}$ St. nördl. entfernten Friedewalde kommenden Lockwitzbache und $\frac{1}{4}$ St. von Sörnewitz und dem östl. Fuße der hohen Posel des Spaargebirges über der obern Nassau (s. S. 458), in der sich hier öffnenden, 1 St. breit nach den Wein- und Waldgebirgen nach Weinböhla ziehenden, ebenen Thalweite. In ziemlicher Mitte des Ortes steht die Kirche und Schule, während Clieben (urk. Cleban, von Clewa = Brod), 6 Hufen, 7 Güter, 4 Häuser und 80 E. enthaltend, nordwestl. dicht hinter das niedere Ende des Dorfes, scheinbar zu diesem gehörend, am Wege nach Weinböhla angebaut ist und am obern Ende eine Gasse mit Häusern von der Straße links ab zieht, wo der Weg theils nach den (Seite 460 erwähnten) Kalköfen, theils nach der Coßwiger Weinbergsgemeinde führt. Brockwitz selbst besteht aus 85 H. mit vielen Gütern, einer Flur von $28\frac{1}{2}$ Hufen, sehr großen Weingärten um das Dorf herum und an der bewässerten mit Bäumen besetzten Wiesenflur nach der Elbe zu; hat einen starken hübschen Gasthof „zur Weintraube" mit Schlachtbank, privil. Weinschank an der Kirche, 2 Kramereien, 1 Weiß-

bäcker, Schmiede u. m. a. Handwerke; überhaupt nebst Clieben 98 H., 43¼ Hufen (und Weinland) und 536 E. Als geschickter Arzt ist Hr. med. pract. Gottweis im Orte. Nordwestl. vom Dorfe ab liegen nebst 1 Kalkofen die zu demselben gehörenden 3 Windmühlen mit 2 Häusern, wo weiterhin nach der ¾ St. entfernten bewaldeten Gebirgskette die flache Flur von der Eisenbahn bestrichen wird; zu bemerken sind unter diesen beisammen stehenden Windmühlen = Dreiblatt, — mit welchem der Windgott Aeolus bald sanft bald stürmisch sein kurzweiliges Spiel treibt, — nach Zaschendorf und der Nassau zu die Reihe von Lachen oder Wasser-Tümpeln, unter welchen der sogen. Mitteltümpel, der Rabenbruch und Gäserich, (d. h. Seebruch), die unversiegbar größern sind, in deren Nähe eben die „alte Elbe" genannt wird, welche Wasserstellen (wie schon S. 46 bemerkt) deutlich zeigen, daß Brockwitz, Sörnewitz und Spaar vorzeitig zum linken Elbufer gehörten, zu welcher Zeit das Spaargebirge eine Insel und die Nassau ein großer offenbarer See, Cöln aber allerdings damals noch nicht vorhanden war. Das von den Sorbenwenden frühzeitig erbaute Dorf, wo jetzt noch der Ausruf: „Botscheremo" (kommt zusammen!) in der Gemeinde zur Versammlung üblich ist, mag jedenfalls das uralte Brochotina-Cethla (= Sattelhof) seyn, welches Kaiser Otto III. als Besitzer dieser Gegend nach Bezwingung der Serben nebst noch 5 Dörfern im Gau Nisani im J. 1023 dem meißn. Bischof Eido (s. S. 392) für dessen Eifer der Wenden-Bekehrung zum Christenthum schenkte; Bischof Dietrich II., welcher 1205 das Afrakloster stiftete, überließ diesem auch in selbigen Jahre die-

ses Brochlitz mit Patronat-Recht über dessen Kirche und allem Zinsen und Einkommen nebst den Dörfern „Cleven" und „Sörnitz" und erhielt noch 1371 eine Hufe hierselbst von einem Herrn v. Schleinitz; 1403 tauschte es Ritter Dietrich v. Miltitz auf Scharfenberg gegen Prausitz (b. Riesa) vom Kloster ab, indeß 1602 ein Theil des Dorfs bis jetzt an Taubenhain kam, welchen Utz v. Ende auf Püchau, der Schwiegervater Ernst's v. Miltitz auf Taubenheim, nach dessen Tode zugleich mit jenem Rittersitze erstand; wonach die Verhältnisse der Gerichts-Antheile sich so gestalten, daß 15⅛ Hufen mit 26 H. und ganz Clieben zu Scharfenberg, 13½ Hufen mit 30 H. nebst 1 Windmühle nebst der Kirche, den geistl. Gebäuden zu Batzdorf und 15⅞ Hufen mit 42 H. und 1 Windmühle zu Taubenheim gehören. Von „Clewen" schenkte Bischof Bruno II. 1213 den Zehenten ebenfalls dem Afrakloster; 1349 aber besaß das letztre Dorf als Markgrafenlehn und zwar damals in Großenhainer Districte gelegen, Adolph v. Kötzschenbroda. Durch alle bekannte Kriegsdrangsale viel gelitten, ward 1571 ganz Brockwitz in Asche gelegt, im 30jähr. Kriege brannte um 1632 durch die Einquartierung die Pfarre ab, 1635 wüthete hier die Pest, 1750 (d. 8. Febr.) verschlang das Feuer daselbst mit Clieben 44 Wohnungen und in letztern 1817 abermals 4 Wohngebäude und 6 Scheunen. Im 30jähr. Kriege hatten sich viele Familien aus Roßwein, Marbach, Siebenlehn ꝛc. vor der Wuth der Barbaren nach Brockwitz und Umgegend geflüchtet, in Folge dessen während des Jahres 1643 von dem Pfarrer Dorotheus Janus in hiesiger Kirche 43 fremde Kinder getauft und 45 Personen daselbst begraben

wurden. Während die hiesige Schule (seit 1820 durch Ehregott Vetters aus Oberau besorgt) 1749, die hübsche, massive Pfarre 1767 erbaut ward, hat die schöne Kirche mit niedrigen viereckig-gothischen Thurmgebäude und kurzem Thürmchen nebst trefflichen Geläute schon 1737 hauptsächlich innerlich ihre Neugestaltung erhalten; der die Kirche seit 1822 zierende neue geschmackvolle Altar zeigt ein Gemälde als musterhafte Copie vom Original auf der Dresdn. Bildergalerie des schönen Christus von dem berühmten ital. Maler Giovanni Bellino als geniale und kunstvoll gelungene Ausführung der Fräulein Therese aus d. Winkel in Dresden; ferner enthält die Kirche ein steinernes Monument, welches eine in Lebensgröße ausgehauene Figur, den 1623 verst. hiesigen Pfarrer Johannes Hund von Scharfenberg darstellt. Nachdem von den 3 sehr alten Glocken die mittle 1625, die große 1798 durch Weinhold in Dresden bereits umgegossen, geschah 1847 durch Schrödel abermals der Guß zweier neuer Glocken und zwar der großen und kleinen, erstere 16 Ctr. 7 Pf. schwer, mit dem Wahlspruch: „Ermuntert uns durch euern Klang zur Hilfe, zum Gebet, zum Kirchengang!" und letztere, 4 Ctr. 80 Pf. schwer, mit der Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen," deren Herstellung der Kirchfahrt 400 Thlr. kam, welche am Vortage des Pfingstfestes, den 22. Mai, im Beisein des Kirchenpatrons General v. Miltitz und sämmtlicher Parochianen im festlichen Aufzuge durch gehaltvolle Rede des dermaligen Pastors Stieglitz, feierlichst eingeweiht wurden. — Gepfarrt hierher ist außer dem schon erwähnten Sörnewitz nur noch das ¾ St. nördl. im Friedewalde, südl. unterm bewaldeten Spitzberge am Eintritt der Lockwitz in's Elb-

thal, einsam in düstern Waldgrunde gelegene Oertchen Spitzgrund, mit bedeutender Königl. Kalk- und Ziegelbrennerei (welcher der Rechnungsführer Voigt vorsteht), einer Erbmühle. 6 H. und 18 E. in das 1½ St. entfernte Amt Moritzburg gehörig, unweit in des Waldes Mitte isolirt gelegenen, nach dem Brande 1848 mit einem Thürmchen wieder neu erbauten forstlichen Kreyerhofes und der (Seite 460 beschriebenen) Weinböhlaer Kalkwerke. — Unter den 15 seit der Reformation hier wirksam gewesenen Predigern, hat sich der um den Weinbau hiesiger Gegend hochverdiente M. Joh. Glob. Mauke (geb. 1759 zu Kerzdorf b. Lauban, hier Pastor seit 1792, gest. als Emeritus nach 47jähr. Amtsführung daselbst 1841), als Geschichts- und Naturforscher, so wie als Schriftsteller in der gelehrten Welt in ganz Deutschland rühmlichst bekannt gemacht und war, nächst Mitglied der sächs. Weinbaugesellschaft und des Alterthumsvereins, wirkliches und Ehrenmitglied der ökonom. Gesellschaften zu Leipzig, Potsdam, der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, der herzogl.-jena. mineralog. Societät und der königl. baier. botanisch. Gesellschaft. — Die Lage von Brockwitz, umgürtet von Getreide- und Weingefilden, eingefaßt zwischen der Elbe hier mit belaubten Höhen, angeblickt von den Schlössern Scharfenberg und Gauernitz, dem nahen köstl. Spaargebirge, weiter unten von Zscheila, Gröbern und Weinböhla mit ihren Kirchthürmen, dort ferner über den blühenden flachen Fluren von der mit Wald und Reben durchflochtenen Gebirgskette, — aus deren dunklen Waldesschoos die hohen Oefen der Kalkwerke in feuriger Gluth die dampfenden Rauchwolken gleich Vulkanen aushauchen, —

ist in ihrer reizenden Anmuth einzig und läßt mit Freude in das sich hier so breit erschließende reiche Elbthal entlang blicken, in welchen uns die Schönheiten ferner anlockend herab winken; doch bevor wir weiter wandeln, kann sich der Verfasser nicht enthalten, das, was er als Augenzeuge jener erwähnten Einweihung der neuen Kirchenglocken hier in hochheiliger Natur empfand, als Gruß der biedern Bewohner zur Erinnerung gewidmet und als anderweitige religiöse Ansprache für Herz und Geist, noch mitzutheilen in folgendem Gedichte der

Glockenweihe zu Brockwitz.

Im Prunkgewand des Lenzes kam dem Orte
 Dort an der Elbe reizendem Gefild',
Der Weihe Tag, wo an des Tempels Pforte
 Ein Glocken-Paar den Blicken sich enthüllt.
Bewegt empfing's im Festzug die Gemeinde,
 Hoch scholl vom Thurm der Schwester lauter Gruß,
Mit der es sich in Harmonie vereinte,
 Zum Ruf zur Feier, des Gebet's-Erguß.
Gleich wie das Werk von Meisterhand gelungen,
Vom Wort der Weihe Herzen tief durchdrungen:
 Sei es dem Frieden immerdar geweiht
 Und töne Glück voll Ruhe später Zeit.

Im schmelzenden Accord scholl durch die Lüfte
 Des Vollgeläutes feierlich Getön'
Zur Weihe dort vom Wächter stiller Grüfte
 Zur Aehrenflur, zu weinumrankten Höh'n.
Wenn so im wunderherrlichen Gefilde
 Das Herz in göttlicher Natur sich hebt,
Des Aethers Blau harmon'scher Klang erfüllte;
 Ist's, daß der Geist in Andacht aufwärts schwebt.
Wer voll Gefühl den Blüthenflor durchwallte,
Wo rein zum Herz des Erzes Stimme schallte:
 Empfand mit Macht beseligt hoch den Drang
 Zur Anbetung, dem großen Gott zum Dank! —

So rufet denn, — ihr Freud'= und Leid=Verkünder! —
Zum Dienst des Herrn, zu innigem Gebet;
Gott hört den Frommen, wie den reu'gen Sünder,
Der um Erbarmen zu dem Vater fleht!
O töne nie aus dem metall'nen Munde
Des Unheils Kunde banger Hilferuf,
Wenn voll Gefahr in angstumdrohter Stunde
Das Element Bahn der Zerstörung schuf!
Tönt friedlich stets, ruft zu dem Dankgebete,
Gezollt dem Segen, den der Mensch erflehte; —
Wenn ihr zur Vesper und am Morgen klingt,
Erhöre Gott, was zu ihm flehend dringt.

Tönt freudekündend, wenn ein zartes Leben
Zum Licht des Daseins glücklich sich entwand;
Der heil'gen Weihe in den Bund gegeben,
Blüh' segenreich es unter Gottes Hand. —
Zur Tugend mahnend, tönt, wenn junge Christen
Geloben laut dem Herrn am Hochaltar,
Auf neuem Pfad für's Gute sich zu rüsten,
Gott und der Pflicht treu dienend immerdar. —
Schallt segenkündend, wenn der Liebe Bande
Fest knüpfen sich zu heil'gem Ehe=Stande;
Wo zu dem Heil, der Herzen Harmonie,
Vom Hausaltar die Eintracht weiche nie! —

So hallet endlich tröstend, ernste Klänge,
Wenn von der Welt der Todesengel ruft;
Wenn heiß bethränt, im Klag'ton der Gesänge,
Das Irdische sinkt in die kühle Gruft. —
Die Trauer blicke auf zum Lichtgefilde,
Trost beut des Glaubens göttliches Vertrau'n;
Dort wird einst klar dem Geist, was hier verhüllte
Mit Leiden sich und Schmerz in Nacht und Grau'n.
Auch Glanz und Macht sind dauernd nicht hienieden,
Das wahre Gut ist Seelen dort beschieden; —
Uns näher führet jeder Ruf der Zeit,
Bedeutungsvoll dem — Reich der Ewigkeit.

Von Brockwitz führt zwischen der Chaussee, Eisenbahn und Elbe ein um eine $\frac{1}{2}$ St. näherer Weg nach Neustadt-Dresden und zwar durch die in $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ stündl. Weite auseinander gelegenen und theils von Kiefern-Wäldern, wie zwischen Kötitz und Naundorf und hinter Radebeul, unterbrochenen Dörfer Kötitz, Naundorf, Kötzschenbroda mit Fürstenstein, Serkowitz (von wo aus man über das Kirchdorf Kaditz, Briesnitz gegenüber, und dann beim Schlosse Uebigau überfahrend, am nächsten nach Friedrichstadt gelangt) und Radebeul, wo dann der Weg dicht vor dem Dorfe Trachau wieder nach 2 St. mit der Chaussee zusammenkommt, welche in $\frac{3}{4}$ St. durch Pieschen und Naundorf vollend nach Dresden führt. — (Es ist eine auffällige aber wahre Bemerkung, daß sich in den genannten Dörfern, mit einziger Ausnahme der cultivirteren Insassen des städtischen Kötzschenbroda's, umgeben übrigens von einer hochgebildeten und vornehmen Welt inmitte gelehrter Städte im prächtigsten Theile unseres Vaterlandes; nicht allein die Manieren des größern Theils derer Bewohner als Ueberbleibsel echt serbischer Sitten und Gebräuche ungleich mehr grell und widrig in's Auge fallen, als sich solche noch unverkennbar als alter serbischer National-Charakterzug in den benachbarten, an der Chaussee gelegenen Orten in einer gewissen Derbheit zeigen, sondern wo wirklich ein leider sogar noch tief herrschender Geist der Rohheit mit theils plumpen Stumpfsinne, — unbeschadet jener allerdings theilweise noch innewohnenden Humanität mit besseren Sitten und Bildung, — vorherrscht.)

Von Brockwitz auf der Chaussee fort erreicht man nach einer starken ½ St. das Pfarrkirchdorf

Coßwig,

urkundl. Koßwyk (d. h. Ziegen- oder Querdorf), am Wege von Hain nach Wilsdruf, von der Chaussee südl. nur kleinerntheils bestrichen, im Amtsbezirke Moritzburg, 2 St. südwestl. von diesem, wie $3\frac{1}{8}$ St. von Dresden, 1200 Schritt von der Elbe ab, wo zwischen hier und Kötitz die Eisenbahn hinzieht, welche gleich am untern Ende des Dorfes bei dem hübsch angelegten Anhaltepunkte über die Leipz. Dresdn. Chaussee hinwegführt und sodann durch die Weinböhlaer Wald- und Rebenfluren nach dem Oberauer Tunnel leitet; nördlich vom Orte, — welcher mit der alterthümlichen Kirche nebst niedrigen viereckigen Thurmgebäude mit gothischen Ziergiebeln, sich düstern Anblicks neben einigen neuen Gebäuden nächst den nahen freundlichen Weinbergshäusern zeigt, — verbreitet sich der hohe Friedewald, aus dem der Kreyern'sche Bach hierher fließt und unter diesem dem Dorfe näher ziehen die theils mit schönen Villen prangenden Weinberge hin, wo in der eb'nen Flur sich die sogen. Lachen, ehemalige See'n, jetzt Wassertümpel, von welchen wieder die berebten Lachenberge den Namen haben, als Spuren des alten Elbufers gleich wie hinter Brockwitz zeigen. Coßwig zerfällt in die eigentliche Dorf- und Weinbergsgemeinde; erstere enthält mit der hübschen ganz in Weingelände gehüllte Pfarre, dem Schulhaus an einem Teiche, wichtigem Gasthof des mit ausgeübtem Braurechte versehenen bedeutenden Lehngerichts, Eisenbahn-Restauration,

Schmiede, Böttcherei, entlegenen Kalköfen 61 H. mit 430 E., worunter 6 Hüfner, 10 Halbhüfner und 18 Gärtner sind. Die Weinbergsgemeinde unter einem besondern Bergrichter und Vorstand, zählt mit den Zimmerhöfen, ein amtssässig Lehngut von 2 Hufen mit mehrern kleinern Häusern mit Feld-Parzellen und Weinbergen unter mehreren Besitzern, dem früher lehns. Lindenhof, dem Gasthof „zum Weiden" 35 H. und 240 E., insgesammt also 96 H. und 670 E., welche 15¾ Hufen besitzen; der Ort benutzt auch die Wüstung des ehemaligen Dorfes Pon- oder Panwitz (Herrndorf). Das Alter der Kirche kann nicht angegen werden; die einzige Nachricht von derselben ist, daß sie um 1490 vom meißn. Bischof Joh. v. Salhausen meist neu erbaut wurde; sie steht unter Dresdner Ephorie und königl. Collatur und gepf. und geschult hierher ist nur noch Kötitz. Der Ort litt 1726, 1809, 1827 und 1833 bedeutend durch große Brände. Unter den Weinbergen, — mit welchen hier jene großartige, hoch und tief angenehm zerstreute und zusammenhängende freundlich imponirende Häusergruppe beginnt, welche sich dann mit denen, theils zu Zitzschewig, Naundorf und Kötzschenbroda gehörenden Weinbergshäusern und weiter mit den stattlichen Villen der Lößnitz, eine Meile lang am Rebengebirge des Elbthales hinzieht, — nennen hier sehr alte Urk. die Junghennels- und Kelfersberge, deren Namen durch den öftern Wechsel der Besitzer hier längst durch die Länge der Zeit verschollen sind. Ein Theil der Weingebirge, welche sich ½ Stunde vom Dorfe entlang ausbreiten, unter den Weitengasthof nahe der Kiefern- und Fichtenniederwal-

dung sich bis zum Ameisenhügel zwischen hier und Weinböhla an dem Friedewalde hinziehen, wo noch mehrere bewaldete Bergkuppen über Waldschluchten, die Rebenflur mit dichtem Wald umgürtend, malerisch abwechselnd überragen, — wird Lauben (von lobio, d. h. unterwärts) genannt, zu welchen man noch 4 Weinberge von den Weinböhlaer Lauben rechnet, wo der vor 20 Jahren durchaus mit Reben, jetzt mit Gestrüpp bewachsene damals königliche seitdem privateigenthümliche sogenannte Bartshügel die köstlichste Thalübersicht von Meißen bis Kötzschenbroda bietet. Nordöstl. $\frac{3}{8}$ St. vom Dorfe steigt der steile Hohenstein an, welcher als eine serbische Opferstätte gilt und südöstl. nahe wurden früher viele Heidenurnen auf alten serb. Begräbnißstätten ausgegraben. (Sehr interessant ist von dem hinteren Theile der Zimmerhöfe mit seinen am Walde zerstreut gelegenen Häuschen der Weg im frischen Waldesgrün nach Kreyern, theils über die offene, nach Meißen hin aussichtsreiche Waldhöhe nach dem wild-romantischen Spitzgrund und durch den dichten Forst zu dem fünften Kalkofen in der Nähe der 4 Weinböhlaer.) Besondere Erwähnung verdient hier die Privat-Geistes-Heilanstalt des Dr. Bräunlich, 1835 von Freiberg, dort 1833 gegründet, auf Wackerbarthsruhe verlegt, richtete dieselbe Dr. Bräunlich 1845 in dem dazu erkauften Lindenhof ein. Die sehr achtbare Anstalt ist hauptsächlich auf vermögendere Geisteskranke berechnet, zählt deren gewöhnlich 16 bis 20, da man eine größere Zahl nicht aufnimmt, von überhaupt etwa 150 Kranken sind 95 als geheilt, 20 als ungeheilt entlassen, 15 gestorben, 10 nicht vollständig geheilt und 10 noch in Behand-

lung; so daß durchschnittlich jährlich 6 zu 3 anzunehmen sind, welche als Geheilte die Anstalt verlassen haben, während unheilbare Kranke nur auf dringendes Bitten der Angehörigen in derselben behalten werden. Der Lindenhof selbst, mit massiven herrschaftl. Gebäuden von angenehmen schattigen Gartenräumen und hohen Linden umgeben, ward 1747 neu erbaut, gehörte damals als lehns. Vorwerk und Weinbergsgrundstück zum Rittergut Naunhof bei Radeburg und hatte dorthin bisher gewisse Natural-Leistungen zu entrichten, welche jedoch bei dem im März 1845 erfolgten Verkauf des Herrn Fischer (vor welchem es Dr. Meißner besaß) an Dr. Bräunlich bei den Feldern blieben und daher jetzt vom Neuhof, welchen Fischer neu erbaute, wohin nun die ehemals zum Lindenhof gehörigen walzenden Grundstücke gehören, zu entrichten und zwar in Geld umgewandelt worden sind. Als bischöfl. Lehn gehörte Coßwig bis zum Jahre 1556 dem in der Gegend sehr begüterten Rittergeschlechte von Karraß (auch Koracs und Koris gen.), deren hiesige Besitzungen mit großen Theilen des Friedewaldes mit dem Dorfe Kreyern, sich von Zitzschewig durch die Nassau bis Gröbern erstreckten, wo sie in der Nassau das längst zerstobene Schloß besaßen. Hanns und Georg von Karraß erbauten zu Coßwig unweit einer zerfallenen Burg aus dem Serbenthume ein Schloß, oder erneuerten vielmehr die alte Burg, wovon noch beim Lehngerichte und hinter der Kirche im vorigen Jahrh. bedeutende Reste des Walles mit Gemäuer vorhanden waren, von welchem sich jetzt nur noch an einem Tümpel einiges altes Mauerwerk mit Strebepfeilern zeigt, in dessen Kreise ein neueres

ummauertes Gebäude des Lehngutes steht, unter welchem sich alte Kellerreste der ehemaligen Burg befinden. Coßwig kam mit Kötitz und Neuzaschendorf 1556 von den Karrassen an den Kurf. August, welcher hier ein Forsthaus errichtete, dasselbe aber nebst dem von der zerstörten Burg verbliebenen Vorwerke zuletzt um 1000 meißn. Gülden verkaufte, nachdem vorher die Fluren unter die verdrängten Bewohner des schon 1554 abgebrochenen, zur Burg gehörigen Dorfes Kreyern (s. S. 462) zur Entschädigung von jenem Fürst vertheilt wurden. Die Vertilgung jenes Dorfes scheint mit der Zerstörung der Burg Coßwig, aus welchem die Karrasse mit Gewalt vertrieben seyen, im histor. Zusammenhange zu stehen und die allgemeine Sage, daß Georg v. Karraß aus Rache den Kurf. Moritz in der Schlacht bei Sievershausen 1553 meuchlings durch einen Schuß*) ermordet habe, bestätigt sich selbst einigermaßen aus einem alten Papier des Lehngutes. Die Ursachen des bittern Hasses dieses Ritters gegen den Fürsten sollen hauptsächlich darin bestehen, weil Moritz die dem Karraß gehörigen Waldungen im Friedewalde bei Anlegung der Moritzburg zur Erweiterung seiner Wildbahn abgedrungen habe; theils auch, weil er ihm in einem Streite mit dem Coßwiger Geistlichen nicht allein seine Hilfe versagte, sondern außerdem noch mit Geldstrafe belegte; wegen einer erhaltenen Ohrfeige endlich soll der ergrimmte Ritter hierauf den Fürstenmord verübt haben, welcher jedoch bei

*) Die angeblich silberne Kugel, mit welcher Kurf. Moritz erschossen wurde, befindet sich noch im histor. Museum zu Dresden.

dessen Lebzeiten unentdeckt blieb, bei dem der Verdacht vielmehr auf den Ritter Grumbach fiel, welcher die albertinische Linie mit der größten Erbitterung haßte und das über dem fürchterlichen Mord schwebende Geheimniß ward nach der Sage später durch den sterbenden Beichtvater des Ritters Karraß entdeckt, worauf die Schlösser Coßwig und Nassau gänzlich zerstört und die Karrasse sämmtlich des Landes verwiesen worden seien. (Die an einem Pfeiler der Dresdner Elbbrücke ehemals vorhandene Martersäule, mit dem v. Karraß'schen Wappen, könnte nach irriger Meinung an diese wichtige Begebenheit jenes Geschlechts dadurch brandmarkend erinnern, wenn dieselbe nicht schon 1499 errichtet wäre und wohl die Feimstätte der Karraß'schen Gerichtsbarkeit bezeichnete. Als sonderbar genug sei noch erwähnt, daß der Coßwiger Hufschmied bis heutigen Tages Karraß genannt wird. Den weitern Verlauf der Geschichte und das Schicksal jenes Ritters selbst nach dem Tode, schildert nach der Sage folgendes Gedicht.

Ritter Karraß zu Coßwig.

Zu Coßwig da stand noch zu Luthers Zeit
Eine feste Burg vom Tempel nicht weit,
Von Wällen umgeben und Wässern umflossen,
Zum sicheren Schutze vor feindlichen Troffen.

Da haußte ein Ritter, Karraß genannt,
Als tapferer Kämpe im Lande bekannt,
Als mächtiger Zwingherr von weiten Gefilden,
Die damals mit spiegelden See'n sich enthüllten.

Schon grünte die Rebe auf freien Höh'n,
Die Flur um die Burg her erblühte schön;
Und nah' aus dem düstern und schimmernden Walde,
Gar lieblich beim Waidwerk das Jagdhorn erschallte.

Der Kurfürst Moritz, in Ehren genannt, —
Als Held hoher Siege ruhmvoll bekannt, —
Erbaute ein Jagdschloß im Schooße der Haide —
Die Moritzburg — glänzender Zier dort zur Freude.

Da heischte zur Wildbahn in jenem Wald
Den Theil, der als Eigen dem Karraß galt, —
Zu Nassau und Coßwig, den Schlössern gehörte, —
Der Fürst, den er dringend vom Ritter begehrte.

Dem war als Erbe sein Eigenthum lieb,
Der selbst gern die lustigen Jagden dort trieb;
Weshalb er auch männlich dem Fürsten erklärte:
Daß nicht den Besitz er ihm abtreten werde.

So ward der Begehr denn heftig sofort,
Man forderte nun mit drohendem Wort,
Daß der Ritter hitzig zum Zorne entbrannte,
In welchem der Landesherr Unbill erkannte.

So kam's, daß er den Gerichten verfiel,
Beleid'gung am Fürst zog ihn in's Exil;
Die Freiheit nur ward ihm durch zwangvoll Willfahren
Begehrter Waldung durch fürstlich Gebahren.

Den Ritter erfüllte nun Haß und Groll,
Der gegen den Kurfürst erbittert schwoll;
D'rum schwur er im Grimme zu rächen die Schande
Und gährendes Gift ihm zur Thatkraft entbrannte.

Der Kurfürst brach Lorbeern im öster'n Krieg,
Errang sich als Held manch' glorreichen Sieg;
Und hatte, die Lande zu schützen vor Plagen,
Den Türken zur Flucht aus dem Felde geschlagen.

Bei Sieversbausen im Lünn'burger Land
Das sächsische Heer eine Schlacht bestand,*)
Wo unter der Tapferkeit tödtlichen Streichen,
Die Feinde geschlagen mit Schrecken entweichen.

Doch Moritz — der Siegs-Throphäen hier schwang —
Zum Tode getroffen vom Pferde sank:
Ein Mord war's, vom fliehenden Feind nicht geschehen,
Und nicht ward der frevelnde Mörder gesehen.

Der Fürst in kräftigster Blüthe verschied,
Doch keine Kunde den Mörder verrieth,
Und mancher Unschuld'ge im schlimmen Verdachte,
Sein Leben gemartert im Kerker vollbrachte.

Nach Jahren nun klopfte der Tod sodann
Beim Ritter Karraß zu Coßwig auch an;
Dem wurde das Scheiden von hinnen nicht leichte
Und Qual des Gewissens der Sterbende zeigte.

Der Beicht'ger entdeckte nach dessen Tod, —
Dem selbst die Pforte des Grabes sich bot, —
Das ihm nur vertraute geheime Verbrechen
Des Ritters, erlittenes Unbill zu rächen.

Den Todten aus schweigender Gruft geraubt —
Hieb ab man zur Strafe das bleiche Haupt;
Der Leichnam, geviertheilt, am Steine der Raben,
Ward nun in den Boden zur Schande gegraben.

Das Haupt aber ward vermauert im Schloß,
Im Keller, eh's durch Zerstörung zerfloß;
Begraben liegt's wüst unter Schutt und Gemäuer,
Auch fand man die Stätte des Nachts nicht geheuer.

---

*) Im Schmalkaldischen Kriege und gegen Albrecht von Brandenburg 1554, worauf 1555 (d. 26. Sept.) der berühmte Augsburger Religionsfriede zu Stande kam, welchen Moritz vom deutschen Kaiser Karl V. ermittelte, worauf die lange unterdrückten und blutig verfolgten Protestanten mit den Katholiken gleiche Rechte und im ganzen Reiche freie Religionsausübung erhielten. Kurfürst Moritz war 32 Jahr alt, als ihn als Sieger der Tod ereilte.

Südlich nur 100 Schritt von Coßwig über der Eisenbahn, (wo sich 1841 ein hies. Bahnwärter wegen vermeintlich wohlthätig wirkenden Einflusses des Dampfwagen-Gerassels gegen ein Uebel auf die Bahn legte, vom Fußtritte eines Wagens eine weite Strecke mit fortgeschleppt ward und in Folge schwerer Verletzungen seinen Geist aufgeben mußte) in gerader Richtung nach der Elbe, dicht an derselben liegt das in ersteres gepf. und geschulte Kötitz (urk. Kothenewitz, Köte- und Cotewitz, d. h. Straßenort), ein Moritzburger Amtsdorf an einem Arme der sich hier in der Elbe ergießenden Lockwitz, Constappel und Gauernitz mit der großen Elbinsel gegenüber gelegen, mit welchem es durch eine Fähre in Verbindung steht; begreift längs der Elbe, in zwei Häuserreihen gebaut, 36 H. mit 16 Gütern auf 14 Hufen (wobei $1\frac{1}{2}$ Freihufen), wohlgebauten Gasthof mit Brauerei und starker Oekonomie (in letzter Zeit im Besitz des Julius Heber aus Tharand), Sitz eines Amtslandschöppen und überhaupt 250 starken aber nicht edlen Weinbau treibende Einw.; westl. vom Dorfe steht die Windmühle, entfernter die Schiffmühle, ostwärts vorm Tännicht, um welches in ebner Flur viele Weingärten liegen, steht die graue Presse, ein weit augenfälliges, großes, schon sehr altes Gebäude. Das wie eine Wüste sandige Tännicht selbst (eine ansehnliche Kiefern-Waldung zwischen der Elbe, Eisenbahn und Chaussee, durch welches von Kötitz der Weg nach dem $\frac{1}{2}$ St. entfernten Naundorf führt), ist die Stätte des ehemaligen See's, welcher als Markgrafenlehn 1349 im Besitze derer von Magdeburg war und starke Fischerei hatte. Zum Orte gehört ein Theil des Coßwiger Weingebirges,

welcher bis 1836 unterm Dresdner Amte stand; bis 1556 gehörte derselbe als Zubehör von Coswig dem bischöfl. Lehnherrn v. Karraß und zu dieser Zeit ein hierher gehöriger Weinberg nach der Familie Monhaupt genannt, den Brüdern Hanns und Georg v. Karraß mit einem Christoph von Ziegler gemeinschaftlich. 1806 brannte das Dorf größtentheils darnieder, und erhielt von da durch Erneuerung sein jetziges Ansehen. — Eine ½ St. von Coßwig liegt an der Chaussee in 2½ stündiger Mitte zwischen Meißen und Dresden des letztern Amtsdorf

Zitzschewig, urk. Czuczkewicz, Zschuzwiz (von Czicza, der Schutzgöttin der Säuglinge, oder auch von Dziecz, des Traumgottes bei den Serben, während auch der Ortsname von Zazebich in Dalmatien abzuleiten wäre) liegt als mäßig starkes angenehmes Dorf ⅜ St. von der Elbe, zwischen welcher und der nahen Eisenbahn sich das Kötitzer Wäldchen ausbreitet, indeß der Ort, mitten zwischen Meißen und Dresden, mit seinen städtisch gebauten Häusern in zwei dichten Reihen an der belebten Chaussee liegt und ungemein reizend unter dem westl. nahe hervortretenden nordöstl. sich steil erhebenden malerisch schönen Weingebirge mit seinen bewaldeten felsigen Bergkuppen ruht; es begreift mit den sogen. Berggassen und mit dem Beiörtchen Rietzschke in den ersteren 51 in letzterem 16 und im Dorfe selbst 61, die gesammte Commun also circa 128 H. mit gegen 1000 E. welche vorzugsweise bedeutenden Weinbau treiben, 8¼ Hufen etwas sandiger Felder besitzen, nach dem 20 Min. entfernten Kötzschenbroda gepfarrt sind, im Orte aber selbst ein 1841 massiv erbautes Schul-

haus, in welchem der Lehrer (Schenk) gegen 120 Kinder unterrichtet; nächstdem enthält Zitzschewig ein schmuckes neueres Chausseehaus, einen großen von Fremden und Einheimischen sehr stark besuchten Gasthof,*) 2 Schänken, 2 lebhaft betriebene Materialhandlungen (Dix und Wiedemar), 2 concess. Essig- und Liqueurfabriken (Jessing und Dietrich,) Weißbäckerei, Wagner, Schmiede, Sattler und einige andere Handwerke, in der Weinbergsflur eine Windmühle. In gerichtlicher Beziehung steht die Zitzschewiger Dorf- und Berggemeinde obergerichtlich im Dresdner Justizamte, zu welchem vom Orte 1836 drei Hufen von der Prokuratur Meißen kam, in dessen Kreisamt auch eine hiesige Weinbergswohnung gehörte, während das Dresdner Amt hier auch kleinerntheils die Erbgerichte übt, steht es meist dem Syndikatsamt des Dresdner Raths zu; dieser letztere Theil war mit Einschluß 102 Groschen betragender Zinsen und des Waldes über dem Waldgebirge noch 1559 bischöfl. Lehn. Die theils tiefer, theils höher gelegenen stattlichen und freundlichen Weinbergshäuser, welche der Umgebung in angenehmen Gruppen an den mannigfachen und schönen Bergformationen ein so malerisches Ansehen

---

*) Bei der großen Elbfluth 1845 stand das Wasser 1½ Elle hoch in dessen untersten Gastzimmer; 1850 ward derselbe von dem Besitzer Herr sehr freundlich restaurirt. Zu geselliger Unterhaltung versammelt sich hier seit 1843 die „Berggesellschaft," aus 32 Mitgliedern von Weinbergsbesitzern und andern gebildeten Umwohnern bestehend, deren Senior, der hochachtbare Major von Rohrscheidt, seit Jahren in Zitzschewig wohnend, im Juni 1850 als 82jähr. noch rüstiger Greis verstarb. — Auch ist hier der Anhaltepunkt der Meißner Botenwagen.

verleihen, theilen sich in die obere und mittlere Weinbergsgasse. Die vorzüglicheren Berge auf Zitzschewiger Flur am nordöstl. Rande des Dorfes zwischen den Coßwiger und Naundorfer Fluren sind folgende: Talkenbergshof, früher ein großes Weinbergsgut, jetzt unter mehrere Besitzer getheilt; der Schrammenberg, schon um 1430 als bischöfl. Lehn erwähnt, ward ebenfalls längst mehrfach zergliedert; Karlshof mit neu restaurirtem Wohngebäude (dem Dr. med. Müller gehörig); in der mittleren Berggasse prangt der schriftſ. Paulsberg mit pallastähnlichem Säulengebäude und hübschen Gartenanlagen, dem Kaufmann Dittmars (sonst Brüning, noch früher Fleischmann, — zu welcher Zeit sich Kurf. August hier oft belustigte,) — gehörig; in der obern Gasse liegt die reizende Weinbergs-Villa Kynast*) (Hrn. Wilh. Kämpffe zuständig) mit prunkendem Thurmgebäude, von deren höhern Berge man eine weite und entzückende Aussicht in das herrliche Elbthal und besonders nach Meißen genießt; in der mittleren Gasse befindet sich die Besitzung des Kunstgärtners Hrn. Ch. Kämpffe mit neuem Wohngebäude; der dem Hauptmann Hoffmann v. Altenfels zuständige sogen. Hausberg mit nettem Wohngebäude; diesem gegenüber die Bergschänke, von ihrem dermaligen Besitzer Hrn. Müller 1846 neu und massiv erbaut und seitdem zum Gasthof erhoben, „zum drei Linden" gen.; näher beim Dorfe

*) War früher Besitz des Obersten v. Witzleben, welcher als Schriftsteller unter dem Namen Tromlitz und als Verfasser von historischen Romanen im Style van der Velden, z. B.: Taschenbuch Vielliebchen, die Pappenheimer ꝛc. bekannt ist.

erhebt sich der Krappenberg mit berühmten Weinbau und herrlich gehaltenem Garten, dem Leutnant Fischer gehörig, (dieser, so wie der Hausberg und Kynast haben ächte Burgunderreben in ziemlicher Anzahl); neben dem Krappen der Berg der Frau Buchdrucker Hofmann mit kleinem Wohngebäude, an welchem sich eine Tafel mit der Inschrift: „Denkmal der Dankbarkeit“ befindet; in der obern Berggasse liegt noch der sogen. Zechstein, ein Weinberg, welcher dem verstorbenen Bürstenbindermeister und weitberühmten Magnetiseur Meißner aus Meißen, früher dem Hauptmann v. Wiluki gehörte, jetzt aber im Besitze des Kaufmann Schmidt ist; vor diesem Berge steht das lange kasernenartige Wohngebäude auf dem frühern Auenmüller'schen Berge, welches die nachherigen Besitzer (gegenwärtig Hr. Baum in Naundorf) der Baufälligkeit halber nach und nach abtragen ließen und der sonst wahrhaft graziöse Bau gleicht nun einer verfallenden Ruine; daneben liegt Thinemanns Berg (sonst Lehmannsche), der „Stiftsberg“ genannt, von welchem auch ein Stück Weinland der „Bennrich“ heißt (früheſt wahrscheinlich zu dem ehem. bischöfl. Lehngute in Pennrich gehörig), dessen uraltes massives sehr hoch gelegenes großes Wohngebäude, „Hohenhaus“ gen., schon Bisch. Benno erbaut haben soll, welches im neuern weißen Anstriche weit in's Thal hernieder leuchtet, unten im Thale selbst am Fuße der Bergkette liegt Naundorf gegenüber die Besitzung des Apothekers Elz, die „Bischofspresse“ gen.; vor dem Oder'schen Weinbergsgrundstücke liegt an der Ecke und der Commun-Grenze von hier und Naundorf am Wege und Waldgrunde nach Linde-

nau und Kretzern der Berg des Hrn. Kegel (früher dem Leutn. Katzsch gehörig), welcher der „Knollen" genannt wird, dessen Herrnhaus hohe Pappeln umstehen, ein angrenzendes Stück Weinland heißt ebenfalls der Knollen und lehnt nach Niederpoiritz. Die sogen. Rietzschke oder das Rietzschenthal, communlich zu Zitzschewig gehörend, ist eine Ansiedelung kleiner Eigenthümer und armer Leute, führte in früherer Zeit in Käufen den Namen „Lößnitzgrund" und liegt einsam und versteckt hinter den Wackerbarth'schen Bergen in einem erhöhten berebten Nebengrunde nach Lindenau und dem Waldgebirge zu. In der sogenannten Barke oder Burke, ein nahes Hochthal mit Weinbergen und einem neuerbauten Hause unterhalb der Flemming'schen Weinberge, (einem gewissen Zander gehörig) von wo aus man eine reizende Aussicht in's obere und untere Elbthal und weiterhin genießt, befindet sich eine geräumige Höhle, in Kriegszeiten zur Aufbewahrung von Habseligkeiten benutzt, auch soll dieselbe vor einigen Jahren von einem dürftigen Mann eine Zeit lang, gleich einem urzeitlichen Cimmerier, bewohnt worden sein.

Naundorf liegt kaum 400 Schritt rechts der Straße von Zitzschewig in ebener Flur zwischen der $\frac{1}{8}$ St. südl. entfernten Elbe und der nördl. dicht vorbeigehenden Eisenbahn, am Richtwege von Kötzschenbroda über Kötitz nach Brockwitz, unfern der $\frac{3}{4}$ St. im Umfange haltenden üppigen Kötitzer Kiefernpflanzung, während sich rings um das Dorf große Weingärten ziehen, welche in solcher Bedeutung nur wenige Dörfer in Sachsen zeigen und

deren Product zu den bessern Sorten gehört; dies dem Dresdner Amte unmittelbar untergebene, nach dem $\frac{1}{4}$ St. entfernten Kötzschenbroda gepfarrte, in Folge großer Brände wohlgebautes und dicht in länglicher Marktrunde zusammengefügte Dorf enthält viele schöne und große Güter, 1 Freigut, mehrere freundliche Landhäuser zu Sommerwohnungen, fast alle Häuser sind hier einladend anzusehen, dicht mit Weinreben umzogen; es begreift auf $16\frac{5}{8}$ Hufen guter Auenfelder mit Einschluß der Weinbergshäuser an und auf der fortlaufenden Bergkette zwischen Zitzschewiger und Kötzenbrodaer Flur gegen 80 H. und 500 E., hat ein Gasthaus mit umfänglichem ältlichen Braugut, eine Schule, welche 90 Kinder besuchen (Lehrer B. Nözel), die bis 1837 im Winter in das alte geräumige Schulhaus nach Zitzschewig gehen mußten, bis zu welcher Zeit beide Gemeinden einen Lehrer gemeinsam hatten, welcher im kleineren Schulhause zu Naundorf wohnte und deren letzter für beide Gemeinden angestellte Lehrer T. Großmann war; ferner befindet sich hier eine freundliche Kramer-Handlung mit Weinschank (Vorstand Vieze), außerhalb ein Kalkofen und westl. entfernt beim Tännichthause oder der rothen Presse gelegen, die verpachtete Elbschiffmühle mit dem am Ufer befindlichen Mühlhause. Dies Dorf wird schon im Jahre 1144 genannt, wo Markgraf Konrad sich mit dem meißn. Bischof Godebold dahin verglich, daß einer des Markgrafen Söhne „Nuenddorf" als bischöfl. Vasall besitzen solle; dennoch trug 1349 Friedrich v. Wachau den „Hof," ein gewisser Kundige den Gasthof und Joh. v. Schlechtitz den dritten

Theil des Ortes vom Markgrafen zu Lehn. In frühern Zeiten war Naundorf in die 2¼ St. entfernte Annenkirche zu Dresden gepf. Die vortreffliche Lage des Dorfes in der schönsten Gegend des Landes vereint in der herrlichen Umgebung vollkommen die Reize der lachenden Ebene und der malerischsten Gebirgslandschaft, indem die steilen Weingebirge hier der Elbe näher rücken und die westl. Richtung derselben bei der Hoflößnitz nun plötzlich in eine nördliche übergeht; die Ansicht des jenseitigen Elbufergebirges, auf dessen waldiger Höhe das schöne Schloß Weistropp prangt, an dessen umwogten Fuß sich Wildberg, Niederwarthe und Cossebaude malerisch anschmiegen, ist hier ausgezeichnet und nöthigt mit Entzücken zu längerer Betrachtung; östlich ist fast ganz Dresden zu übersehen, über welches der mächtige Königstein hervorragt. Auf den nahen nordöstl. nur 6—800 Schritt vom Dorfe anhebenden, gegen 300 F. hohen Weingebirge, ist die Aussicht allerdings ungemein reicher und schöner, und so oft die Gegenstände auch betrachtet worden sind, so ziehen sie doch mit stets erneuerter Kraft durch den gewaltigen Eindruck, welchen ihr Zauber auf die Empfänglichkeit übt, immer wieder die Blicke des nimmer gesättigten Naturfreundes im vollen Maße des Entzückens auf sich! Zu der Naundorfer Weinbergsflur gehört die dem Dresdner Rathe durch das Brückenamt unterworfene sogen. „Landeskrone,“ ein Weinbergsgrundstück mit steiler Kuppe. Nächst dem Oder'schen schriftſ. (?) Berge an der Ecke der Gebirgskette, welche hier jene Waldschlucht nach Lindenau zu durchbricht, an welcher andererseits über Wein=

gärten das erwähnte Kegel'sche Wohngebäude steht, liegt dicht an der mit Doppel-Allee'n verbundenen Kunststraße reizend-schön die großartigste Weinbergs-Villa

Wackerbarthsruhe

mit stattlichem Herrnhaus, Seitenflügeln, Garten-Pavillons, gethürmter schöner Kapelle, zeichnet sich sowohl durch die vortreffliche Lage am Fuße des hier am meisten hervortretenden steilen Rebengebirges, als durch seine geschmackvollen schloßmäßigen Gebäude sehr vortheilhaft aus und zieht gewiß die Blicke der Fremden mit besonderem Wohlgefallen auf sich. Diese ehedem prachtvolle, einem Fürstensitz gleichende und jetzt wieder sehr verschönerte Besitzung gründete mit großen Summen aus mehreren Weinbergen (die Bischofsberge ꝛc.) um 1710 der berühmte kurfürstl. sächs. Minister und Feldmarschall und königl. poln. Kronfeldzeugmeister Graf Aug. Chr. v. Wackerbarth, Prätendent des Herzogthums Lauenburg, welchen August der I. seiner großen Verdienste wegen 1728 mit der Herrschaft Zabeltitz (s. S. 197) beschenkte, dort selbst bebragen liegt, hier aber, auf der nach ihn benannten „Ruhe" wo er gern weilend von seinen Feldherrnthaten ausruhte, im 72. Jahre seines Alters 1734 sein thatenreiches, aber glückliches Leben beschloß. Der Graf ließ durch den Oberlandbaumeister Knöfel das schöne Weinbergsschloß aufführen, errichtete 1775 die nur von 1810—22 zu gottesdienstlichen Zwecke benutzte Kapelle mit Thürmchen und Schlaguhr, welche gleichsam als ein großer röm. Salon in Form einer Rotunde, wie ein stattlicher Tempel des Weingottes auf erhöhter Bergstufe, mit sehr breiter Treppe über dem Haupthofe, sich in

malerischer Schönheit am Rebengebirge erhebt und von hohen Weinspalieren edelster Traubensorten in höchster Anmuth beseitet ist; darüber leitet ein steiler Stufenpfad am Weinberge an einer „Eremitage" vorüber zu dem auf der höchsten Kuppe des Berges freistehenden, runden thurmartigen Jakobstein, mit der köstlichen Aussicht nach Dresden und Meißen und der ganzen Prachtgegend. Glänzende Feste gab hier Graf Wackerbarth, der Liebling seines prunkliebenden Monarchen, welcher oft mit seinem Hofstaate hier weilte. Der junge Graf v. Wackerbarth = Salmour, General Wackerbarth's adoptirten Sohn, welcher Zabeltitz 1768 verkaufte, veräußerte jedenfalls auch damals schon Wackerbarthsruhe und zwar an die gräfl. v. Rex'sche Familie, die das Grundstück im 7jähr. Kriege, in welcher Zeit dasselbe sehr zurückkam, besaß; 1780 übernahm es der Banquier Baron v. Gregory, welcher die Besitzung mit großem Aufwande wieder herstellte und sehr verschönerte; von diesem kaufte es 1810 der Raugraf v. Wackerbarth, ein Verwandter des Feldmarschalls, der jedoch damals nicht hier, sondern theils in Niedersachsen, theils in Frankreich wohnte, die Besitzung jedoch nicht lange behauptete, worauf diese unter Sequestration des Dresdn. Justizamtes kam, während im Sommer der Kriegsjahre 1813—14 die Prinzessin Elisabeth hier wohnte. Im Jahre 1813 erstand es der berühmte Pädagog Dr. phil. Lang*) aus Tharand und verlegte sein 1810 gegründetes, im

*) Friedr. Karl Lang, geb. zu Heilbronn 1766, hat sich als Jugendschriftsteller unter den Namen Lindemann, Hirschmann (als ein zweiter Salzmann, ein vorzüglicher Erzieher der Jugend) beliebt und verdient ge-

In- und Auslande rühmlich bekanntes Erziehungs-Institut für Söhne gebildeter Aeltern hierher; nach des Stifters Tode setzte die Anstalt der Dr. Karl Vogel (nachmals Direktor der Leipziger Bürgerschule) noch kurze Zeit fort, bis das Grundstück der frühere Besitzer, Graf v. Wackerbarth, 1823 wieder erstand, da es abermals in Sequestration gerathen war. Obwohl im Interesse der vaterländischen Weinkultur Wackerbarthsruhe durch seine köstlichen Weine ein ausgezeichneter Punkt ward und von der Schönheit durch Natur und Kunst zugleich angezogen, längst als vielbesuchter Lustort galt, wo auch Ende der 20. und Anfang der 30. Jahre dieses Jahrh. die königl. sächs. Weinbaugesellschaft im hiesigen Herrnhause ihre monatlichen Versammlungen hielt; so konnte es doch den Bemühungen des Grafen, das Grundstück in bessern Stand zu setzen, Umstände halber nicht nach Wunsche gelingen und so verlor es immer mehr von seiner Größe und dem frühern Glanze. Schon vorher mehrere Stücke davon getrennt, wurden leider im J. 1832 vom Weinlande 85⅔ Pfahlhaufen amtlich veräußert und sogar 1835 der größere Theil von den 6 starken Winzereien an mehrere Weinbergsbesitzer verkauft. Von 1835 bis 1845 bestand hier pachtcontractlich die schon erwähnte, jetzt im Lindenhofe bei Coßwig befindliche Privat-Heilanstalt für Geisteskranke des Dr. Bräunlich. Der Graf Wackerbarth, bekannt als

---

macht; zu seinen Jugendschriften, meist mit guten Kupfern, lieferte er selbst gegen 1100 Platten. Er schriftstellerte seit 1798 (wo er eine Senatorstelle in Heilbronn resignirte) zu Altona, Berlin, Dresden und Leipzig und starb 1822.

Schriftsteller im Fache der Geschichte und Völkerkunde und thätiger Beförderer der sächs. Weinkultur, war ein dünkelfreier Mann von Wissenschaft, Geist und herzlicher Gemüthlichkeit, anspruchslos und gemeinsinnig. Als Verwandter des reichen Feldmarschalls, die Prätendation an Lauenburg mit der Forderung mehrerer Millionen Thaler von der Krone Dänemark nicht aufgegeben, bezog er nur als Erbe des Rittersitzes Ratzeburg bei Hamburg eine jährl. Rente von 600 Thlr.; aber trotz der übergroßen, nie erfüllten Ansprüche, hatte dieser sehr gelehrte und wirklich herzensgute Mann mit sehr drückenden Verhältnissen zu kämpfen, die ihm Ruhe und Glück auf seinem schönen Sitze bitter verleideten; so, fast in pecuniären Klemmen gedrängt und geängstet, mußte er nicht selten durch hämische Finessen des schnöden, blutsaugenden Wuchergeistes endlich dem financiellen Ruin verfallen und sein 26 Jahre hindurch besessenes, geliebtes Wackerbarthsruhe Schulden halber im J. 1846 um 9600 Thl. verkaufen (während dafür Jahre vorher ein ausländischer Prinz 40,000 Thlr. geboten hatte.*) Der gegenwärtige Besitzer, Herr Oekonom-Inspect. Leop. Zembsch, hat jetzt mit einem Aufwande von 3000 Thlr. für Baulichkeiten das sehr gelittene Grund-

*) Graf Wackerbarth zog hierauf in ein Weinbergshaus in Zitschewiger Commun und starb in dem schon erwähnten Schmidt'schen Gebäude (des Zechstein-Berges) im Mai 1850 am Schlagfluß am 82 Jahre. Sein Sohn Teut (ein Jugendfreund des Verfassers) war kurz vorher mit seiner jungen Gattin nach Amerika übergeschifft. (In meiner Jugend und spätern schriftstellerischen Laufbahn diesen biedern Edelmann kennen gelernt, ehre ich hier mit Hochachtung das Andenken des Vollendeten.)

stück bedeutend verbessert und verschönert; Herrnhaus, Kapelle und Jacobstein sind prächtig restaurirt und Gärten und Weinberge in bessern Zustand gebracht; doch die erneute golderglänzende große Inschrift an dem hohen Pavillon, oder der Kapelle „Menschengeschlechter schwinden vorüber wie Schatten an der Sonne" erinnert uns an den Unbestand und die Hinfälligkeit alles Irdischen! — Das Hauptgrundstück zu Wackerbarthsruhe begreift jetzt nur noch zwei starke Winzereien von 8 Ackern 198 Q.=R., während die gesammte Besitzung in frühern Zeiten auf 60 Acker mit mehrern umliegenden Weinbergshäusern umfaßte. Dazu gehörte auch nebenan das sogen. Traiteurhaus, als frühere Gastwirthschaft des Lang'schen Instituts, vorher ein Forsthaus, dann eine besuchte Restauration, später von Kranken der Bräunlich'schen Heilanstalt bewohnt, jetzt ein Privathaus mit Weinberg von einer Winzerei, im Besitze des Gerichtsdirector Hammer.

Ueber Wackerbarthsruhe liegen am Fuße des Gebirgs einige kleinere Weinbergshäuser; höher liegt das schmucke Gebäude des Sickmann'schen Berges, Neufriedstein gen., welcher ein Areal von 13 Acker, 193 Q.=R. (zum Theil ächte Burgunder-Reben enthaltend) begreift; auf der felsigen Spitze des Berges prangt ein großes massives Gebäude als freundliches Lusthaus mit vortrefflichem Keller, welches ein früherer Besitzer, der Kaufmann Ehrich, in den Theuerungs- und Hungerjahren 1771—72, um den Armen Verdienst und Brod zu geben, erbaute, weshalb das Haus noch jetzt das „Denkmal der Wohlthätigkeit" genannt wird. — Eine lange Kastanien-Allee führt von der Kunststraße zu dem schönen großen Weinbergsgrundstück Alt-Fried-

stein mit gethürmten Schloßgebäude, an welches die jetzige Besitzerin, Frau Thomann, vor einigen Jahren einen großen Seitenflügel erbauen ließ; es hat einen herrlichen parkähnlichen Garten und 34 Acker 45 Q.-R. Land; von 1816 an gehörte die Besitzung dem Kaufmann Schwarz aus Petersburg; früher dem sächs. Minister Graf v. Zinzendorf und Senft v. Pilsach. In dem dazu gehörenden unteren Gebäude starb im J. 1836 im Kreise seiner Familie der verdienstvolle braunschweigische Educations-Rath Dr. Hundeiker in sehr hohem Alter, geachtet als Gründer und Director der Erziehungsanstalt zu Vechelde b. Braunschweig. — Höher über dem Altfriedstein liegt der Pilgrim'sche Weinberg, vom dermaligen Besitzer sehr verschönert und vergrößert, früher unter getheilter Gerichtsbarkeit in's Radeberger und Dresdn. Amt, wie unter dessen Maternistift gehörig und begreift 12 Acker 276 Q.-R.; das an den Wald grenzende höchst gelegene herrschaftl. Wohngebäude heißt das „Mohrenhaus,“ wo man eine sehr schöne Aussicht über's Elbthal nach Dresden und der sächs. Schweiz hat. Hier vorbei führt die Straße nach Lindenau und Moritzburg; weiterhin am Walde liegen noch mehrere Bauern-Berge von 4 Ackern, welche der „Kroatenplatz“ heißen, weil im 7jähr. Kriege hier ein Lazareth stand, worin viele Kroaten starben. — (Das unfern hinter dem Weingebirge in der Senkung einer hohen Waldgegend gelegene Dorf Lindenau im Amtsbezirk Moritzburg, 1⅓ St. südwestl. davon entfernt, ¾ St. weit nach Kötzschenbroda gepf. und in die Schule der halb so weit entfernten Niederlößnitz gewiesen, hat 40 H. und 240 E., wovon 6 Häus. nebst der Schänke dem

Ritterg. Scharfenberg untergeben sind; während das Dorf bis 1836 in's Dresdn. Amt bezirkt war; es hat meist neue Gebäude und als wichtiges Winzerdorf ebenfalls starken Weinbau. Die Burggrafen von Dohna hatten hier schon 1287 Güter und Weinberge.)

Wir berühren nun die sogen. Kerbenberge, eine der größten Weinbergsbesitzungen aus 4 Winzereien mit 26 Ackern 239 Q.-R. bestehend, früher dem Hofrath Röber, dann Apotheker Hager u. jetzt dem Gutsbesitzer Lißmann (in Hühndorf) gehörig; auf des Berges höchstem Gipfel steht ein steinernes Lusthaus, das herrliche Aussichten gewährt. Von diesem Berge steigen wir in's Thal hernieder und gelangen sofort an das am Fuße desselben, in der mittleren Berggasse stehende, neue freundliche Schulhaus der Niederlößnitz, welche mit Lößnitzgrund, Hof- und Oberlößnitz im wesentlichen Zusammenhange gewöhnlich die Lößnitz heißt, die gesammten Weinberge aber überhaupt das

Lößnitzgebirge

begreifen, welches mit Meißens herrlichen Rebenhöhen eigentlich den wirklichen Theil unseres sächsischen Italiens umschließt; das, als glänzender Schmuck in einer der anerkannt schönsten Gegenden Deutschlands und für die veredelste Weinkultur in Sachsens mildester Lage, — verdienterweise hier etwas genauer zu schildern, der Verfasser schon deshalb nicht unterlassen kann, als diese höchst interessante Parthie bisher nur flüchtig und ungenügend beschrieben worden ist. Die Niederlößnitz, in Naundorfer- und Kötzschenbrodaer Flur, beginnt mit den köstlichen Rebengeländen des 1 St. von

unterhalb Dresden anhebenden 1 Meile lang westl. ziehenden Hochgebirges, schon an der Thalschlucht an dem sonst Oder'schen (jetzt dem Gerichtsdirector Hammer gehör.) Eckberge und mit Wackerbarthsruhe, von wo die Naundorfer Flur bis zum Neu-Friedstein, die Kötzschenbrodaer hingegen mit dem Jässing'schen Berge von den erwähnten Kerbenbergen,*) nebst den links an der Chaussee gelegenen Gebäuden, bis an den Besitz des Stadtrath Dr. Härtel am Lößnitzgrund geht; wo das ¾ St. lange Lößnitzgebirge dann mit Hof- und Oberlößnitz sich östl. bis zum dunklen Waldrand der Dresdner Haide erstreckt und der von der Höhe in das Thal fallende Forst, diesen Gebirgszug von den nordöstlicher ziehenden Trachenbergen trennt, während die gesammte Lößnitz nördl. über höchstem Bergrücken, nach den Moritzburger Wäldern zu, sich mit den Lindenauer, Wahnsdorfer, Reichenberger und Boxdorfer Fluren verbindet. Das zum Theil felsige, kahle, durchgängig rebenbedeckte und durch klare Quellen reichlich bewässerte Syenitgebirge steigt, als niederer Nebenzweig des oberlausitzer wohlischen Gebirgskammes, von der Sohle des Elbthales meist steil bis zu der Höhe von 450 Fuß empor und ist eigentlich als großartige Hügelkette, hier sanft zurückgedrängt, da mehr hervortretend, durch mannichfache Bergkuppen, romantische Schluchten und seichtere Bergeinschnitte zertheilt, in lieblichster Abwechselung schön und reizend coupirt. In Süd wird der Gebirgsfuß bald näher, bald ent-

*) Diese wurden 1847 von dem 1849 verstorb. Apotheker Hager an den jetzigen Besitzer Hrn. Lißmann verkauft.

fernter von der großen, weltberühmten und belebten Leipziger Heerstraße, nebst der frequentesten von Deutschlands Eisenbahnen begleitet und die Schönheiten dieser lachenden Rebenhöhen des hier ½ bis ¾ St. breiten Elbthales, vervollkommt der gebogene Elbstrom mit den anlockenden Ufergemälden. Im Blüthen-Schooße des grünenden Thales, an und auf den weinumrankten Höhen, liegen die vielen Wohn- und Lustgebäude der Weinberge regellos, aber überaus angenehm in allen erdenklichen Baustylen, einzeln oder in Gruppen, in eigenthümlicher Art stattlich und idyllisch, hier in großartiger, da wieder in einfacher, dort selbst in abenteuerlicher Gestalt, malerisch umhergestreut. Zahllose Obst-, Blumen- und Weingärten neben üppigen Frucht- und Getreidefeldern, lagern unter den prächtigen Rebenhöhen mit ihren vielen, terrassenartigen und weißleuchtenden Mauern, welche das gepriesene Gefild, wie ein gelobtes Land schützend überwachen. Das Ganze ist in Hinsicht der verschiedenartigen Gebäude ein auffallend Gemisch, dessen theils seltsamere Charaktere in einem oft sonderbaren Kontraste stehen und in dieser Art wohl nirgends wieder gefunden werden dürfte; neben gefälligen Weinbergshäusern und theils dürftigen Winzer- und anderen Wohnungen schimmern stattliche, pallastähnliche Gebäude mit geschmackvollen Pavillon's und prächtige Villen nebst hohen Belvederen, hier mit platten Dächern, dort mit schmucken, grün, blau und roth leuchtenden Thürmen und Kuppeln geziert, prunkvoll empor und die weitgedehnte Menge der glänzenden und bescheidenen Wohnsitze einer vornehmen, gebildeten Welt und harmloser Landbewohner, erfüllt den überraschten Beschauer mit Bewunderung

und Freude! Es würde zu weit führen, wollte ich zu diesem, aus innigster Vaterlandsliebe ohnhin etwas weitgefaßten, köstlichen Naturgemälde, hier noch die reizenden Aussichtspunkte einzeln schildern, welche in ihrer, selbst im starren Winterschlafe noch lächelnden Schönheit, den mächtigsten Eindruck auch auf den minder Empfänglichen äußern, für den tieffühlenden und wahren Naturfreund aber, mit voller Allgewalt anziehend und unaussprechlich bezaubernd sind! Die herrlichen An- und Fernsichten, die man von den Bergkuppen der Weinberge in das weite Elbthal hat, sind in ihrer reichen Abwechselung eben so verschieden und über alle Beschreibung schön, als man von den jenseitigen nahen Anhöhen vom Thale selbst aus, die wundervollsten Ansichten auf diese malerischen Häusergruppen, in ihren höchst romantischen Lagen, auf die vortheilhafteste Weise mit immer neuen Bildern genießt.

Die beiden für den sächs. Weinbau wichtigsten Weinorte Ober- und Niederlößnitz mit Hoflößnitz, haben zwar seit mehreren Jahren Gemeinde-Verfassung und jeder der erstern Orte seinen besondern Bergrichter und Vorstand, ohne jedoch als wirkliche Dörfer zu gelten; indem diese vormals nur als zerstreute Weinberge und lauter Einschichten ohne Feldflur behandelt wurden und es kann daher nach obiger Commun-Flur-Bezeichnung, auch jetzt von einer „Lößnitzer Flur", nicht die Rede sein. Die Berge werden in „Herren-, Eigenthümer- und Bauerberge" getheilt, welche erstere meist nur im Sommer, theils für beständig hier wohnenden Herrschaften gehören und die von den angestellten Winzern bearbeitet werden, von denen jede Winzerei einige Kühe hält; die Eigenthümer-Berge gehörten

sonst ebenfalls herrschaftl. Besitzern, durch deren zerrüttete Umstände diese nachmals Eigenthum mäßig bemittelter Winzer wurden; die Bauerberge hingegen sind als walzende Grundstücke zu betrachten, weil auf denselben keine Häuser stehen und diese daher in den Flurbüchern der nächsten Dorfschaften verzeichnet sind. In diesen letztern Bergen wird der Weinbau, mit etlichen Ausnahmen ächt praktischer Anwendungen weniger für bessere Kultur geregelt betrieben, in welchen großentheils für die täglichen Wochenmärkte im nahen Dresden, nächst hauptsächlichen Frucht- und Gemüsebau, besonders auch Spargel- und Erdbeere in Menge, Kirschen und edlere Pflaumen-, nebst andern trefflichen Obstsorten, sowie auch Pfirsichen und Aprikosen erbaut werden. Am sorgfältigsten wird die Bearbeitung des Weinbaues rationell nach den besten wissenschaftlich-praktischen Systemen allerdings in den Herrenbergen betrieben, welche sich auch durch gute Kellerwirthschaft vortheilhaft auszeichnen und die Lößnitzer (theils auch Zitzschewiger) Weine gehören im Allgemeinen zu den anerkannt besseren und edelsten; mehrere Berge tragen das, was für Sachsen Prima-Sorte ist und geben in guten Jahren einen Wein, welcher mit Recht den besseren Ausländischen zur Seite gestellt werden kann. Dies gilt gegenwärtig unter andern vorzüglich von den Bergen der Herren Wilh. Kämpffe, Hauptm. Hoffmann v. Altenfels und Leutn. Fischer b. Zitzschewig; der Herren Zembsch, Jässing sen., Sickmann, Pilgrim, Kretzschmar, Dr. Härtel, Frau v. Bredow in Niederlößnitz; Oberleutn. Mittag in Hoflößnitz und der Herren Hock, Prof. Dr. Haase, Heinr. Mangelsdorf,

Baron v. Gregory, Dr. Becker, Rittmeister v. Grünewald, Gerichtsdir. Tischer, Prof. Retzsch u. s. w. in Oberlößnitz.

Niederlößnitz, gegen 170 Nummern und 700 Bewohner zählend, zum Theil unter das Dresdner Raths- und Materni-Amt, theils auch erbgerichtlich dem Riterg. Scharfenberg zuständig und anderntheils noch als Zubehör des ½ St. entfernten Wahnsdorf zum Ritterg. Hermsdorf gehörig, also mit dreifacher Gerichtsbarkeit in den Aemtern Meißen und Dresden, ist nach dem nahe gegenüber gelegenen, von der Chaussee und Eisenbahn getrennten Kötzschenbroda gepfarrt, hat ein 1837 massiv erbautes, (d. 2. Jan. 1838 eröffnetes) Schulhaus, welches noch die Jugend von Hoflößnitz und Lindenau (zusammen gegen 150 Schüler) aufnimmt, deren zuerst vom Ministerio hier angestellter Lehrer Herr Carl Reinhardt*) ist. Der zerstreut gelegene Ort wird durch die sogen. „finstere Gasse" in zwei Hälften getheilt und enthält die obere, mitt-

---

*) Dieser im Erziehungs- und Lehrfache sehr thätige Mann, — welcher nebst den Herren Insp., Oberleutn. Mittag und Past. M. Trautschold, den Verfasser zu dankbarer Anerkennung mit wissenwerthen Notizen beehrte, — war erst von 1817 an 5 Jahre hindurch Lehrer am hies. Lang'schen Erziehungs-Institut (das in der blühendsten Periode gegen 70 Zöglinge und 11 Lehrer zählte,) dann se t Gründung der Serrius'schen Anstalt zu Lößnitzgrund, 13 Jahre lang Lehrer und Erzieher; gründete 1842 im Orte eine Schul- und Gemeindebibliothek von jetzt über 300 Jugend- und Volksschriften, als die erste auf dem Lande in Sachsen und zwar zur Förderung der Nacherziehung, Gesittung und Volsbildung. Möge dieses gute Streben für heilsames Geisteswohl fortan den verdienten Beifall erndten und allenthalben Nachahmung finden.

lere und untere Berggasse, wozu noch die Häuser links an der Chaussee vom Seilerhause bis zum Gasthof zur Weintraube gehören. Die vorzüglichern Gebäude sind: das (1846 vom Braugutsbesitzer Zscheile in Naundorf erbaute, einem gewissen Jentzsch gehörige) schöne Gasthaus „zum heitern Blick" mit Tanzsaal und Terrasse, nebst vortrefflicher Umsicht, am Fahrwege von Kötzschenbroda nach Lindenau und Moritzburg gelegen; — darüber liegen an dem Grundstücke des Mohrenberges vor der Mündung einer Thalschlucht die 48 Ellen langen, neuen und stattlichen Gebäude der Champagnerfabrik mit 4 Ack., als die einzige derartige in Sachsen 1836 (Decret vom 2. Jan. 1842) von den Herren Schwarz, Pilgrim und Sickmann (mit Hrn. Oberleutn., Insp. Mittag das Directorium bildend), durch einen Actienverein mit einem Kapitale von 100,000 Thlr. in 1000 Stück Actien à 100 Thlr. begründet, welche anfänglich mit manchen Unfällen und Hindernissen zu kämpfen hatte und durch Einsturz einen Umbau erforderte, jetzt aber zu einer solchen Ausdehnung und Vollkommenheit gelangt ist, die immer höher zu steigen und ihr Bestehen fester zu sichern verspricht. Bei Eröffnung dieser neuen mit 37700 Flaschen begonnenen Fabrik wurden die benöthigten Arbeiter aus der Champagne verschrieben, deren dieselbe, außer dem angestellten franz. Fabrikant, in Folge nach daselbst erlernten technischen Arbeiten, nicht mehr bedurfte. Um aus inländischem Gewächs Champagner oder moussirende (d. h. schäumende) Weine zu bereiten, werden hier jährlich 1200—1500 Centner blaue Trauben von bester Qualität und war gut sortirt sogleich vom Stocke weg, aufge-

kauft, was sowohl durch die Gelegenheit, die Trauben in beträchtlichen Quantitäten sofort absetzen zu können, für den hiesigen Weinbau von großen Nutzen ist; während auch die Weinkultur seit dem Bestehen und die umsichtsvolle Thätigkeit der Fabrik, durch das sorgfältigere Sortiren der Trauben am Stocke, vorzugsweise Verbesserung erfuhr. Unter allen deutschen Schaumweinen ist der sächs. Champagner als derjenige anerkannt und für „ausgezeichnet" erklärt, welcher dem ächten Champagner am meisten ähnelt, selbst von Kennern als solcher consumirt und dem französischen nicht selten gleich geachtet wird; weshalb sich die Fabrik durch ihr vorzüglich billiges Erzeugniß (à Flasche 1 Thlr.) bis jetzt des besten Bestehens erfreut und nächst dem Inlande hauptsächlich Absatz nach Preußen und Polen findet, wohin allein alljährlich über 30,000 Flaschen versendet werden; auch nach Rußland, sogar nach Amerika und China, haben Versendungen stattgefunden und die jährliche Bereitung einer Masse von gegen 150,000 Flaschen ist oft für den Bedarf nicht genügend gewesen. 1849 hatte die Fabrik so ansehnliche Traubenmassen gekauft, daß nur im Mai 1850 allein wohl über 60,000 Flaschen gezogen worden sind. Wenn das theils immer noch herrschende Vorurtheil gegen dieses inländische Fabrikat mehr gehoben sein wird, so dürfte künftig mit Sicherheit zu erwarten sein, daß die Einfuhr des franz. Champagners nicht unerheblich verringert werde, wobei bedeutende Summen für dieses Getränk theils im Lande bleiben, theils in dasselbe von auswärts fließen. — Die in der oberen Berggasse gelegenen, dem Hrn. v. Römer gehör. sogen. Spitalberge von 7 Ackern 152 Q.-R. sind als die ältesten in der Lößnitz unbezweifelt die-

jenigen, welche die Burggrafen v. Dosen laut einer Urk. im J. 1286 dem Dresdner Materni-Hospital schenkten, für welches auch der noch geltende Name „Spittelberge" spricht. — An dem in der mittleren Gasse gelegenen, jetzt Falkenberg'schen alten Weinbergshause, welches die Sage ursprüngl. ein Kloster sein läßt, befand sich vor 1840 als antike Merkwürdigkeit jene steinerne Tafel mit sathrischem Relief, Figuren in span. Tracht aus dem 16. Jahrh., mit der Unterschrift des Spruches Salomo „Wein und Weiber bethören den Weisen," vorstellend, die der sächs. Alterthumsverein an sich kaufte.*) Das der Frau v. Bredow gehörige schöne Weinbergsgrundstück von 6 Acker 284 Q.-R. mit massiven herrschaftl. Gebäude, 72 Ellen langen Weintreibhause und gethürmten Lusthause auf höchster Kuppe, zeichnete sich längst durch bessere Weinkultur aus und der verst. Oberforstmeister v. Bredow hat auch in Sachsen zuerst die Nachahmung des Champagners versucht. Der große Gießmann'sche Besitz von 26 Ack. 263 Q.-R. — In der Nähe befindet sich unfern der längst zertheilten großen sogen. Welzigberge der Berg des Major v. Brauchitzsch; — ferner der des Bürgermeister Kaiser mit altem herrschaftl. Wohnhaus und 7 Acker 89 Q.-R. Gärten und Feld von 5 Ack. 268 Q.-R. in der „Aue;" — nebenan der Bergbesitz des ehemal. Gem.-Vorstand Hilliger mit massivem Wohnhaus, Garten und 5 Ackern 268 Q.-R. Land; — dann die Weinberge und Häuser der Gebrüder Richter mit Reiheschank u. der des Amtsrichter Fuchs; — unfern davon die

*) Welcher davon die Copie verwahrt, während das Original in das Loschwitzer Weinbergshaus Nr. 13 versetzt ward.

Brückner'sche schöne Weinberg- und Gartenbesitzung mit stattlichen neuen, herrschaftl. Wohnhaus mit flachen Schieferdache im italienischen Geschmack (vom Kammerh. v. Hartmann bewohnt;) — dann die freundliche Besitzung des Gemeinde-Vorstand Schenk, mit steinernen Wohnhause; nebenan befindet sich der Weinberg des Stadtrath Dr. Härtel (früher dem General v. Feilitzsch gehörig) mit groß. herrschaftl. Wohnhaus, das eine Gruppe hochspitziger Tannen bezeichnet und wo man links in den Lößnitzgrund, rechts nach der Chaussee gelangt. — An der untern Berggasse nach der Chaussee zu liegt die sehr freundliche Gartenbesitzung des General v. Süßmilch; — dann in kurzer Entfernung das angenehme Gartengrundstück des Senator Jart, mit neuerbautem Pavillon. (Hier ereignete sich am 2ten Bußtage den 5. März 1846 früh 10 Uhr folgender schauderhafte Raubmord an der Winzersfrau Häslich, verübt durch deren Schwestersohn, den Dienstknecht Franz aus Fürstenhain, damals in Polenz bei Meißen dienend. Während des Frühgottesdienstes gedachten Tages dringt dieser Ruchlose in die Wohnung seiner Verwandten und schlägt die Frau, welche eben in der Bibel las, mit einem mitgebrachten Beile nieder; sie todt glaubend, eilt der Mörder auf den Boden, um nun das dort verwahrte Geld für eine kurz vorher verkaufte Kuh zu stehlen, während dem die Unglückliche wieder zu sich kommt, sich bis in den Hof schleppt, um hier wahrscheinlich den beißigen Kettenhund zu ihrem Schutze los zu machen. Damit beschäftigt, fand sie der zurückkehrende jugendliche Mörder und schlug sie hier nochmals auf eine schaudererregende Weise mit dem Beile nieder und

Just

dann schleunigst die Flucht ergreifend. Welch ein Schreck für den aus der Kirche heimkehrenden Gatten!*) — Nächst dem Seilerhause u. einigen andern Häusern an der Chaussee, liegt die sogen. Pappelschänke mit Weinberg und privil. Weinschank (von Haase), wo sich am Charfreitage 1835 ein höchst schauervoll- tragisches Ereigniß zutrug, indem der damalige Wirth Härt, welcher mit seiner vertrauten Wirthschafterin am selbigen Abende ein festliches Mahl hielt, wobei sie ihre Hochzeit, dann aber vereint ihren Todestag haben feiern mögen wollen; denn nach verschiedenen freud- und leidvollen Ceremonien hatte Härt erst seine Geliebte erschossen und dann sich selbst ein Pistol nach dem Kopfe abgebrannt; die Kugel hatte ihn jedoch nicht getödtet, sondern nur Mund und Kinn schauderhaft verletzt. Gehindert an dem Versuche, sich in der Elbe zu ertränken, ward er in's Stadtkrankenhaus zu Dresden gebracht und ist auch dort wieder geheilt, der Verhältnisse wegen aber nur gelinde bestraft worden. — Weiter an der Chaussee stehen etwas höher in angenehmen Blumen- und Weingärten, die vor einigen Jahren vom Zimmermeister Ziller erbauten 4 äußerst geschmackvollen Villa's, deren erste jetzt der russ. Apotheker Stolle aus Moskau, die zweite der Kaufm. Schnabel, die

*) Der Thäter wurde bald darauf aufgegriffen, zum Geständniß gebracht und zu Dresden 1847, fast zu gleicher Zeit mit dem scheuslichen Bösewicht Streble, hingerichtet, welcher damals dort sogar seine leibliche Mutter und Schwester zugleich ebenfalls mit dem Beile des Geldes wegen, erschlagen hatte; eine That, in solcher entsetzlichen Unnatürlichkeit, daß selbst der strenge und weise Solon an ein Strafgesetz für eine solche nicht gedacht hatte.

dritte vordem Kaufm. Weiß und die vierte*) jetzt der Gerichtsdirek. Nörner besitzt. — Diesem folgt der schöne große Gasthof „zur goldenen Weintraube" mit freundlichem Garten ebenfalls links der Chaussee doch auf Serkowitzer Flur gelegen, hat einen, von dessen Besitzer Herrn Heine 1847 im akustischen Style erbauten, eleganten und herrlichen Saal, gilt überhaupt längst und besonders zur Mostzeit, wie den ganzen Sommer hindurch, für Dresden als beliebter Lustort und den gebildeten Bewohnern der Umgegend als Versammlungs- und Erholungsplatz; ein heitres reges Leben herrscht hier beim Zusammenflusse von Lustreisenden aus verschiedenen Zonen, welche zu Wagen oder zu Fuß, zu Roß oder mit Dampf in dieser honetten Auberge ankommen und sich dann in den sehenswerthen Punkten der schönen Lößnitz zerstreuen, um auf den freien Bergeshöhen in Gottes herrlichem Tempel der Natur von des Lebens Sorgen und dem nichtigen Treiben der Welt aufzuathmen und sich zu erholen. Der wichtige Gasthof selbst hat seit 1838 durch den, vom Wirthe 5 Min. südl. davon angelegten, 48 Ellen langen, eleganten Salon an der ersten Drehscheibe der Eisenbahn, anmuthig durch schattige Anlagen verschönt, an Lebendigkeit mächtig gewonnen; denn der Anhaltepunkt „zur Weintraube" ist der erste von Dresden aus, wo oft großartige Concerte abgehalten werden; es war am 19. Juli 1838, als die erste festliche Dampffahrt von Dres-

*) Hier beabsichtigte der 1846 verst. Herr Rohnthaler ein Prachtgebäude auf dem von ihm gekauften Grundstück aufzuführen, welches dem Risse nach das schönste und größte in der Lößnitz geworden wäre.

den bis hierher stattfand und die Frequenz betrug bis Ende August schon über 68000 Personen; am 7. April 1839, bei eröffneter Eisenbahn, kam gegen Abend der Festzug von Leipzig hier an, 13 Paar Lokomotiven mit 46 Personenwagen und ging des andern Tages früh mit der Königl. Familie das erste Mal von Dresden nach Leipzig und Abends wieder zurück. In den Lokalen des Gasthofes hält noch die „sächs. Weinbaugesellschaft," unter Direktion des Kammerherrn v. Berlepsch auf Proschwitz, 63 Mitglieder zählend, aller zwei Monate ihre Sitzungen. Der in Lößnitz mit Umgebung seit 1849 bestehende „Frauenverein" (von 45 Mitgliedern unter Vorsitz der Frau Dr. Becker) veranstaltete hier 1849 und 1850 glänzende Christbescheerungen für 100 arme und sittlich gute Kinder; sehr wohlthätig für das Nächstenwohl wirkt dieser Verein milder Frauen in hilfreicher Verbindung mit dem hies. ehrenwerthen „Verein für Heilwesen und Naturkunde"*) und öfter schon wurden im Saale zur Weintraube sehr zahlreich besuchte Dilettanten-Concerts von dem verdienstvollen Dr. phil. Julius Becker, zum Besten der hier errichteten Krankenanstalt gegeben. —

*) Gestiftet den 4. Octbr. 1847, zuerst unter Direktion des Dr. Kabner, jetzt unter der des Dr. Kohlschütter 39 Mitglieder zählend, welcher Verein auch am 3. Octbr. 1849 die hies. „Krankenstation" errichtete und sich überhaupt in 7 Kommissionen oder Sectionen theilt, welche in ärztlichen, naturforschenden Tendenzen, im thatkräftigen Wirken und Streben, durch wissenschaftliche Erörterungen und tiefes Forschen in den Geheimnissen der Natur, den höchsten Zweck aufgefaßt hat, der durch günstige Resultate sich immer mehr segensreich und gemeinnützig entfalten wird.

In der untern Berggasse, hinter der Weintraube, liegt ganz allein, in gesunder Lage, das sogenannte „steinerne Haus," in welches Ostern 1850 die erwähnte Krankenanstalt verlegt ward, die zweckdienlichst und gut eingerichtet ist und worin die Kranken von sogen. Diakonissinnen die liebevollste und sorgfältigste Pflege erhalten, bei welchen hierzu gebildeten Pflegerinnen Gewissenhaftigkeit, frommer christlicher Sinn und religiöses Gefühl, für die thätigste und treueste Wartung erforderlich sind, und nicht blos des Lohnes willen ihren schweren Beruf erfüllen, während sich auch die 8 näheren Vereinsärzte, von welchen 4 in Lößnitz wohnen, sich mit Sorgfalt und vollem Eifer den Kranken widmen, die von den Commissions-Mitgliedern selbst und denen des Frauenvereins, jede Woche abwechselnd, besucht werden. Diese durch Wohlthätigkeitssinn von genanntem Verein, höchst dankenswerth und rühmlichst anzuerkennende, errichtete Anstalt, nennt sich „Krankenstation für Lößnitz und Umgebung," in welcher erkrankte Dienstboten und hilfsbedürftige Leidende unentgeltlich verpflegt und kurirt werden. Vorstand derselben ist Past. M. Jacobi. Es wurden darin vom Octbr. 1849 bis Aug. 1850 circa 26 Kranke aufgenommen, worunter 14 Dienstboten, von denen 3 als unheilbar verstarben. Die Unterhaltungskosten decken zunächst die Mitglieder beider Vereine, zu welchen die angesehensten herrschaftl. Weinbergsfamilien gehören, theils fließen sie aus bereitwilligen Gaben wohlthätiger Bewohner der Umgebungen, welches letztere, bei den schweren Opfern des Vereins, mit immer mehr Theilnahme stattfinden möge, damit diese Zufluchtsstätte für hilfsbedürftige und leidende Brüder und Schwestern

bestehe und sich zum gemeinsamen Wohl immer segenbringender gestalte. Möge dies die Zukunft bestätigen und das Gestift der Wohlthätigkeit noch von späten Enkeln als ehrwürdiges Denkmal christlicher Liebe und edlen Gemeinsinnes dankbar betrachtet werden! Möge aber auch jedes trübe Vorurtheil aus niedrigen Gesinnungen dem Emporkommen desselben entweichen, das gute Werk aber die verdiente Anerkennung finden und im Frieden und Segen fort und fort bestehen unter dem Schutze des vergeltenden Allvaters! — (Zu erwähnen ist die noch 1849 hier bestandene Heil-Anstalt*) des Dr. Kadner, verbunden mit einer Pfleg- und Genesanstalt für kränkliche und schwächliche Kinder vermögenderer Aeltern, wo für Wohnung, Kost, Abwartung, medicinische und diätetische Behandlung, gymnastische Ausbildung und Bäder, sowie für geeigneten Unterricht, jährlich nur 120 Thaler bezahlt werden, welche heilsame Anstalt ihr Direktor, Dr. Kadner kürzlich nach Strehlen, über Dresden, verlegte.) — Ueber dem Bredow'schen Berge in der obern Gasse, haben wir noch den ausgezeichnetsten Punkt der Niederlößnitz zu betrachten, der als einer der schönsten im Lande gilt und hinsichtlich der hier wahrhaft paradiesischen Lage auch mit Recht „das Paradies" genannt wird. Derselbe befindet sich links überm tiefen Lößnitzgrunde auf steiler umwaldeter Rebenhöhe, welches Weinbergsgrundstück von 8 Ack. 141 Q. R. den Erben der Gräfin v. Flemming gehört, jetzt im Pacht des ehem. gräflichen

*) Darin starb im Octbr. 1848 der Graf zu Solms und Teklenburg sen. aus Oberlößnitz, ein thätiges Vereins-Mitglied und Freund der Wissenschaften.

Leibjägers Schimang aus Frankreich ist, welcher hier seit einigen Jahren eine honette Restauration mit hohem schönen Pavillon, den eine Fahne bezeichnet, angelegt hat, die ihrer herrlichen Fernsichten wegen sehr stark besucht wird. Die schmucken Gebäude liegen an hervortretendem Gebirgsrücken überaus angenehm und wonnig in einer muldenförmigen Einbucht im schönsten Rebenflor. Die köstliche Aussicht von hier herab auf die weite, wundervolle Prachtgegend in italienischem Bilde, übersteigt wirklich alle Erwartung und ist so bezaubernd, daß im Uebermaaße des Entzückens in den ersten Augenblicken der Betrachtung die Sprache verstummt. Aufgerollt von weiter blauer Ferne, liegt es vor den staunenden Blicken das großartige, reiche und lebensvolle Prachtgemälde, im höchsten Farbenglanze und vollendeter Schönheit, von einem Zauber übergossen, welcher den Gefühlsmenschen im unersättlichen Anschaun versunken, voll göttlicher Empfindungen in himmlische Seligkeit wiegt und die heilig bewegte, Gott anbetende Seele mit einem Nektar der Freude und Wonne tränkt, deren Begeisterung auszusprechen, die Sprache zu arm ist. Doch was wage ich es, den unbeschreiblichen Anblick dieses Zauberkreises zu schildern, welcher, im höchsten Flore prangend, am fernen Horizonte mit den Felsenriesen der Schweiz und Böhmens Bergen hinter dem prächtigen Elbflorenz beginnt, von den Vorstufen des Erzgebirges, um Meißens lachende Höhen bis zu dem umwaldeten Moritzburg zieht und wo nahe zu Füßen die Menge der Weinbergshäuser, der wunderlieblichen, meilenweiten Stadt von Schlössern und Villen eines zauberischen Feenreiches gleichen. Wer aber im hochheiligen Tempel der Natur die

ewige Gottheit im Geist und in der Wahrheit zu erkennen und anzubeten vermag: der komme an diese Stätte und — schaue und — fühle!! — Neben oder vielmehr vor dem Paradies befindet sich der Börner'sche Weinberg, wo eine Stelle der Stephansfang heißt, weil der Pastor Stephan (ehem. Prediger der böhm. Gemeinde zu St. Johannis in Dresden) hier in nächtlichen Stunden mit den Seinigen sein Wesen trieb und 1838 polizeilich aufgehoben ward, ehe er ein Jahr darauf nach Amerika auswanderte. Dieser Irrlehrer und schamlose Verführer hatte nämlich sein in Dresden etablirtes „Paradies" hierher verlegt, das mit dem obengeschilderten für das sittliche Gefühl im grellsten Gegensatze des tiefsten Abscheues stand, wo er seinen Anhängern den natürlichen Zustand der ersten Menschen im Paradiese praktisch vergegenwärtigte, wurde aber wie Adam und Eva nach dem Sündenfalle, ebenfalls nebst seinen Kreaturen aus dem Paradiese verwiesen, nicht aber von dem Engel des Herrn, sondern von der — Dresdner Polizei. — Von der steilen Höhe führt ein schmales Gäßchen an dem König'schen Berge mit sehr altem Wohngebäude vorüber nach dem Lößnitzgrund herab, wo wir sogleich an die am Eingange desselben erhöht stehende schöne Garten- und Weinbergsbesitzung von 13 Ack. 15 Q.-R. des Dr. phil. Dehne mit ummauertem Gehöft gelangen, dessen Besitzer im In- und Auslande als Naturforscher, sowie durch seine schönen Naturaliensammlungen rühmlichst bekannt ist. 1823 verkaufte dies Grundstück der Pastor Flemming an den Dr. Serius aus Petersburg, welcher hier seine außerhalb gekannte merkantilische Lehr- und Erziehungsanstalt gründete, in welcher von 1823—31 circa

68 Zöglinge nächst aus Sachsen aus verschiedenen Ländern Europas, selbst aus Amerika von 4 Lehrern in fremden Sprachen und den kaufmännischen Wissenschaften für gegen 300 Thlr. jährl. Honorar gebildet wurden, ohngerechnet derer, welche bis zu Auflösung dieser Handelsanstalt 1836 hier erzogen wurden. Neben dem massiv. herrschaftl. Wohnhause von langer Fronte und hohem Altan steht das ehem. von Serrius von Grund aus neuerbaute 45 Ell. lange salonartige Anstaltsgebäude mit Mittelsäulen, das einen Thurm mit runder Kuppel trägt. Die um 1840 vom Dr. Herzog nach Prießnitzer Weise hier eingerichtete Kalt- und Trinkwasser-Heilanstalt besteht ebenfalls nicht mehr. — Nahe links liegt die sehr freundliche Kretzschmar'sche Berg-Besitzung mit Garten und mass. Wohnhaus; darunter an tiefabhängigen Weingärten liegt sehr idyllisch vor dem Eingange der waldigen Thalschlucht die kleine wirthl. Jäger'sche Mühle mit Säge, communlich zu Oberlößnitz gehörig, aber im vorderen Lößnitzgrunde gelegen, welcher auf Serkowitzer Flur mit dem freundlichen Gartenbesitz nebst netten Sommerhaus der verwittw. Kriegsräthin Blöde nächst der Chaussee zwischen der Weintraube und dem weißen Roß noch im Elbthal liegend, beginnt und zwischen Ober- und Niederlößnitz nordwestwärts nach dem hintern von Weinbergen eingeschlossenen tiefen Nebengrunde zieht, welchen der Lößnitzbach (=Waldbach, Lößnitz = Waldort) durchfließt, welcher, zwischen Reichenberg und Volkersdorf quellend, dann in den großen Dippelsdorfer Teich rinnt und aus diesem nach $1\frac{1}{2}$ stündigem Laufe bei Serkowitz die Elbe erreicht. In dem romantisch-schönen Lößnitzgrunde mit pikanten Parthien liegen unter theils

sanften, theils schroffen bewaldeten Abhängen noch 4 einsam gelegene Mühlen am klaren Bache; die nach Wahnsdorf auf der rechten Höhe gehörige Hübner'sche Mühle, die Schmidt'sche und Vetter'sche, während Scheffler's Mühle nach Reichenberg gehört; zwischen der 2. und 3. dieser Mühlen befindet sich ein Haus mit Parkanlagen, welches zum nahen Dehn'schen Weinberge gehört, von Dr. Serrius 1825 von dem Tagearbeiter Bäßler für 1000 Thlr. zu diesen Anlagen erkauft. Von steiler Felsenwand auf der Wahnsdorfer Höhe schaut das malerisch gelegene massive Haus des Stadtrath Siemen in das bezweigte Thal hernieder, dessen voriger Besitzer, Bäckermstr. Haubold in Dresden, an der Stelle des damals morschen hölzernen Hauses neu erbaute, das bis daher wegen dem hier stark pfeiffenden Winde die Pfeiffe genannt ward. — Von dieser Parthie zurückgekehrt durchwandern wir nun die am linken Bachufer beginnende

Oberlößnitz, nächst seiner theils auf Serkowitzer, theils auf Wahnsdorfer Flur, im Dresdner Amte gerichtlich unter des dortigen Stadtraths Religions-, Hospital- und geistlichen Brückenamte, hat auf 90 Nummern, gegen 500 E. und ist bis auf 14 nach der ½ stünd. entfernten Kirche zu Reichenberg gehörigen Häusern, in das bis auf ¾ St. entlegene Kaditz gepf. und geschult. Dieser als besondere Kommun geltende Theil besteht ebenfalls aus drei Berggassen, davon die untere nahe von der Chaussee bestrichen und theils von anmuthiger Kiefernwaldung an ebenen Weingärten angenehm bedeckt wird, wo unweit der gastlichen Weintraube an der Chausse zunächst der durch Ausspannung von Frachtfuhrwerk belebte Gasthof „zum weißen

Roß" mit Tanzsaal und Altan steht; nahe dabei das große, hohe um 1840 vom Zimmermstr. Ziller erbaute massiv. herrschaftl. Gebäude des Kaufm. Otto; rechts davon das 1848 von Ziller neu erbaute schmucke Haus mit Thürmchen und links am Grunde unter dem Spitzhause die ebenfalls neuere, einstockige Grundschänke mit Fleischerei und Tanzsaal. Hier macht nun die Hoflößnitz ein besonderes unmittelbares Dresdn. Amtsörtchen von etwa 60 Einw. aus und begreift denjenigen Theil des Hochgebirges, welcher die fiskalischen oder königl. Weinberge in sich schließt, auf dessen höchstem Punkte das berühmte Spitzhaus steht, wohinauf die Weinberge auf 15 rippenartig aufeinander fußenden Terrassen an der Ecke der Thalschlucht sich am steilsten erheben. Das schöne Staats-Weinbergsgut hat 80 Scheffel Flächenraum mit 12 Winzereien, wovon 2 in Niederlößnitz sind und 10 zur Oberlößnitzer Flur gehören, welche sämmtlich mit musterhaft-rationeller Bewirthschaftung nebst den Dominialbergen zu Pillnitz und Cossebaude unter einem Königl. Amts-Berginspector (dem um den sächs. Weinbau hochverdienten Oberleutn. Mittag) und einem Bergvoigte stehen. Die Berge, sonst fast durchgängig würtemberg. Reben tragend, geben meist gut-mittle Sorten und was von denen der Niederlößnitz hier gesagt worden ist, gilt auch im Allgemeinen von den Privatbergen der Oberlößnitz. Die Weinernten der königl. Berge zeichneten sich seit 1719 besonders im J. 1739 mit 1206, Anno 1784 mit 948, aber 1827 mit 2900 Eimer Most aus und 1702 trug hier ein Weinstock über 600 Trauben. Die Berge waren schon im 15. Jahrh. berühmt und später bei der Weinlese oft der Tum=

melplatz des Hofes, fröhlicher Bergfeste bei Illumination und Feuerwerk. Vom sogen. Holzhofe führt eine hohe Auffahrt nach dem Preßhofe am Gebirgsfuß zum Herrnhaus, (1663 erbaut) den Beamten- und 3 Winzerwohnungen, von wo eine 3 Ellen breite steinerne, mit Ruhebänken und Geländer versehene, steile Treppe von 400 Stufen in Mitte der Weinberge, neben der Mündung eines alten Stollens vorbei zu einer Nische, auf den höchsten 432 F. steigenden Punkt des Gebirges führt, welcher das weitbemerkbare pavillonartig gethürmte Spitzhaus trägt. Dasselbe, 1622 erbaut und 1749 mit Aufsetzung eines neuen kupfernen Thurmknopfes renovirt, gilt als der schönste Aussichtspunkt um Dresden und besonders gewährt die nahe reizende Umgebung einen an Italiens mildeste, namentlich der Florenzer Gegend wirklich lebhaft erinnernden Anblick. Vor den blauen Felskolossen der sächs. Schweiz nimmt sich vorzüglich Dresden von hier gut aus, welches mit seinen schimmernden Häusermassen das ganze Thal in einstündiger Breite bedeckt und gleichsam Meißens Niederland von dem Hochlande trennt; dorthin zu überm Waldgebirge mit dem großartigen Waldschlößchen, der Kirche und Weinbergs-Villen des malerisch am Strome gelegenen Loschwitz, ragt der Borsberg als die größte Höhe, das ganze Elbthal von Pirna bis Meißen in 9 stünd. Länge beherrschend, empor, unter ihm einen Theil des Lustschlosses Pillnitz an der Elbe zeigend; vom Schneeberg in Böhmen (6 Meilen weit) und Zschirnstein in der sächs. Schweiz streift der Blick über die Sattel-, Wilisch- und Geisingsberge zu dem weitschauenden Windberge im Plauenschen Grunde, weiter zu den Höhen um Freiberg;

dann verfolgt das Auge den ganzen überelbischen Trakt von Briesnitz bis Scharfenberg mit all den tief und hoch gelegenen Ortschaften und denen des großen Thalkessels bis zum Spaargebirge, dessen nahes dampfdurchrasseltes Gefild der silberne Strom zwischen der doppelten Bergreihe mit schwellenden Segelschiffen durchschlängelt; ferner erblickt man Frauenstein, Meißen, das Jagdschloß Moritzburg mit weit wogender Waldung und die alte Bergfeste Stolpen, Nieder- und Oberlausitzer Höhen mit dem Keulenberg bis zum Kamenzer Gebirge, sogar das Häuschen auf der Lausche bei Zittau, während endlich das Auge von dort weg über eine unzählige Menge von Gegenständen bis zum Kolmberge eine Weite von 19 Meilen überblickt. Die reiche und unübertreffliche Aussicht gleicht übrigens in der Nähe der vom nahen Paradies und ist ebenfalls über alles Lob erhaben und was hier in wonniger Betrachtung den Vollgenuß der entzückensten Freude verheißt, muß unbedingt gleichfalls selbst gesehen und gefühlt werden; die Feder vermag nicht das prächtige Naturbild in seiner hohen Größe zu beschreiben; jeder bessere Mensch aber, dessen fühlendes Herz für Naturschönheiten schlägt, preißt hier gewiß mit erhabenen Gedanken den göttlichen Bildner, den großen Werkmeister, der als ewig schaffender Urgeist mit seinem Allmachtshauche dieses irdische Eden belebend durchweht und die gottentstammte, unsterbliche Seele ahnet frohlockend die himmlische Herrlichkeit, da schon hier unten der Vorhof so schön, wenn auch oft für zeitliche Wallfahrt dornig und klippenvoll ist! Im Innern des Spitzhauses befindet sich unter andern das Bildniß des ersten Weinmeisters und Winzerlehrers Paul Knoll

um 1660—80, Kurf. Joh. Georg II., Bau- und Bergschreiber der Hoflößnitz, von welcher zuerst eine Urkunde von 1409 spricht. —

Unter der Hoflößnitz liegen nun aufwärts zunächst die Weinberge des Hofbuchdrucker Meinhold mit freundlich erneuertem Schlößchen, welches mit seladongrünem Thurme einer ländlichen Kirche gleicht und 2 Ack. 192 Q.-R. hat; der der Fräulein Zange mit massiv. Wohnhaus; weiter der des Prof. Retzsch*) mit alterthümlichen Wohnhaus. Die vorzüglichsten und größten Weinbergsgrundstücke der Oberlößnitz sind noch folgende: des Hauptm. v. Berge, früher zu den 3 v. Carlowitzischen Bergen gehörig; der Berg des Hrn. Heinr. Mangelsdorf mit großem durch Anbau verlängerten Wohnhaus und einer Warte auf der Bergspitze, 4 Ack. 57 Q.-R. enthaltend; der Heinrichsberg mit dem vor einigen Jahren von dessen Besitzer, des als Lieder-Componist rühmlichst bekannten Dr. Becker, neu erbautem Schweizerhause; die Friedrichshöhe hat seit 1834 ein neu erbautes massives Wohngebäude neben dem alten einstöckigen und ein großes erneuertes schloßähnliches Gebäude auf dem obern Berge, 1833 vom Schiffherrn Ackermann an Hrn. Zembsch verkauft, während es nach dem Tode der verwittw. Frau Zembsch (im Dec. 1850) käuflich an den Fabrikant und Kaufmann Schmidt aus Plauen kam, auf welchem Grundstücke von 6 Ack. 43 Q.-R. 1834 netto 49 Faß Wein erbaut

*) Dieser geniale Künstler hat sich um Illustration deutscher und englischer Dichter, besonders trefflich erfundener Skizzen zu Schillers und Shakespeares Werken im In- und Auslande einen anerkannt verdienten Ruhm erworben.

wurden; der früher sogen. Gaslo, ein Weinberg von 4 Ack. 267 Q.=R. mit großem 3 stöckigem neuern Palais, gehört als eines der stattlichsten dem Apotheker Hofmann; hoch an der Thalschlucht nach Wahnsdorf und Reichenberg liegt der große Weinberg des Gerichtsdir. Adv. Tischer mit herrschaftl. Wohnhaus, 10 Ack., theils in Oberlößnitzer, theils in Wahnsdorfer Flur, welcher in seiner äußerst romantischen Lage sich mit den vielen gerippten Terrassen und Mauern sehr steil erhebt und dem Auge in der Ferne wie weißgebändert erscheint; neben diesen der Berg der verw. Fr. Dr. Rodolph mit einstöckigem massiv. Wohnhaus; dann der größte Berg hiesiger Flur des Grafen v. Loos mit großem Pallast, 16 Ack. 250 Q.=R. mit den früheren Saul'schen, Ludwig'schen und Schneider'schen Bergen aus 3 Nummern bestehend, zu dessen Hauptgebäude auf der Höhe des Berges eine Kastanien=Allee führt und über welchen sich wild=schön eine Schlucht mit Waldung und felsigem Vorsprung erhebt, welcher den Gebirgszug schroff zu enden scheint; dann das reizende Weinbergsgut des Hrn. Aug. Mangelsdorf von 7 Ack. 226 Q.=R. mit neuerbautem hohen Thurm=Gerüst auf der Spitze des Berges, enthält mit den früheren Dr. Ermel'schen und Bormann'schen, später Wiemann'schen und v. Bünau'schen Bergen 2 Nummern. Das letzte von diesen in der obern Berggasse gelegenen Gebäuden ist die schöne, neue gothische Villa des Weinhändlers Hantzsch (früher Adv. Schöne gehörig) mit ebenfalls neuen weitleuchtenden, prächtigen Thurmgebäude im gothischen Style auf der Höhe, 8 Ack. 104 Q.=R. Flur umfassend, dessen Besitzer bei der Weinlese 1850

noch eine bedeutende Masse von Trauben aus der Lößnitz für seine in Dresden neubegründete Champagnerfabrik (à Fl. 20 Ngr.) aufkaufte, welcher auch in Sachsen die anerkannt besten Weinkeller hat; unfern davon macht nun der Walter'sche am gleichnamigen Grunde und dichten Walde an den Wegen zur Bahnwiese an der Dresden-Hainer Chaussee und nach dem ¼ St. entfernten Boxdorf gelegene Berg von 15 Ack. 45 Q.-R., jetzt Glieb. Jentzsch als anmuthiger, wirthlicher Vergnügungsort gehörig, den Schluß, auf welchem Grundstücke in früheren Zeiten viel Wachs gebleicht ward, weshalb dasselbe auch lange die „Wachsbleiche" hieß; hart am Walde unter vorigem befindet sich der Weinberg der verw. Senator Friedrich mit zwei schönen Obstgärten und 7 Ack. 261 Q.-R. — Von hier zurückkehrend kommen wir in der mittleren Berggasse zunächst an den 3 Ack. 62 Q.-R. enthaltenden Weinberg des Hrn. Kuntzsch, ehemals dem Appellationsrath Heidenreich zuständig; weiter glänzt der schöne sogen. Weinbergbesitz Sorgenfrei des Baron v. Gregory von 4 Ack. 82 Q.-R., dessen an Nebengebäuden prunkendes herrschaftliches Wohnhaus mit grünlichem Thurme nebst Schlaguhr einem idyllischen Schlößchen gleicht, welches ein angenehmer Garten in französischem Style mit verschnittenen Hecken und Wipfeln umgiebt, in welchem ein schöner, hoher Salon prangt. Mit diesem sowohl, als dem Hofmann'schen darüber gelegenen Palais, steht das hoch und schmal aufgemauerte Eger'sche altgothische steinerne, sogen. „Benno-Haus" mit 4 engen Giebeln in Form einer Bischofmütze und sehr kleinen Fenstern als das älteste in ehrwürdiger Alterthümlichkeit in eigenthüm-

lichen Kontraste, welches der Sage nach vom Bischof Benno (etwa um 1090) ursprünglich erbaut, sonst ein Nonnenkloster gewesen sein soll, in dessen unheimlichen Kellern noch Schätze verborgen seien, während es gewiß ist, daß jetzt das Grundstück 3 Ack. 202 Q. R. enthält. Der Werner'sche Berg begreift die sogen. „rothe Presse" und die umliegenden nach Serkowitz gehörigen Fluren heißen ebenfalls die rothen Preßberge. Der schöne Bergbesitz Friedland des früher v. Carlowitz'schen Berges ist jetzt unter zwei Besitzer, dem Prof. Dr. med. Haase und Hrn. Hock getheilt, und betragen insgesammt 8 Ack. 100 Q. R.; das neue Haase'sche, durch Ankauf von Feld und Weinberg vergrößerte Grundstück, dessen Hauptgebäude durch Anbauten sehr verschönert ist, hat im Garten einen kleinen Park nebst schönem Salon; im zweiten Berge erbaute Hr. Hock 1848 ein stattlich massiv. Haus, während das sehr alte hölzerne Wohngebäude mit kleinem Thurme weiter zurück im Garten steht, zu welchem ebenfalls ein kleiner Park gehört. Hier ist das Ende der mittlern Berggasse und von den noch in der unteren befindlichen vorzüglichen Besitzungen liegt zunächst die dem Generalmajor von Zeschau gehörige, gen. Ebenrecht; dann der freundliche Lindenhof von 4½ Ack., früher dem Kaufm. Schubert in Dresden, jetzt Rittmeister v. Grünewald mit Weinberg, Garten und Salon gehörig. Das seit 1839 dem Fleischermeister Hähnel eigenthümliche Weinbergsgrundstück und Gasthaus „zum Russen" von 3 Ack. 260 Q. R. mit gr. alterthüm., durch neuen Anbau eines Saales im Parterre vergrößerten Hause, lieblichem, mit grotesken Statuen buntgemalter Zwerge ver-

zierten Garten, hat den Namen von seinem früheren Besitzer, einem Russen Namens Zarenkow, welcher im J. 1808 als Kammerdiener mit einem jungen russ. Fürsten nach Sachsen kam, den Besitz 1813 mit seiner Frau im Erbe erhielt und hier eine Gastwirthschaft etablirte, die noch jetzt als angenehmer Vergnügungsort stark besucht ist u. wo der hies. ärztliche und naturforschende Verein seine monatlichen Sitzungen hält; in dem daneben stehenden, großen alten Gebäude wohnte der 1848 verstorb., thätig wirkende Dr. med. Clauß. Der Weinberg Karlsthal, von 7 Ack. 69 Q. R., mit einem Garten von 2 Ack. und gr. herrschaftl. Wohnhaus gehörte früher dem Banquier Bassenge, jetzt dem Dr. Kohlschütter.

Ueber das weiße Roß wieder zur Weintraube zurückkehrend, haben wir somit die liebliche Umschau in dieser herrlichen Rebenflur, im schönsten Theile des Vaterlandes, beendet und ihre vorzüglichsten Punkte und Gebäude kennen gelernt, wo der Weinbau in älterer und neuerer Zeit, mit der alljährlich mehr oder minder erfreulichen, von Alters her unter Kanonendonner und Feuerwerken gehaltenen Weinlese, (die zwar 1850 durch anhaltend nasse, rauhe Witterung, wodurch theils die Beeren faulten, obwohl der Wein meist in Menge gerathen, weniger günstig war), die beiden Erziehungsanstalten (Lang u. Serrius) in neuer, die Champagner-Fabrik, die Krankenanstalt *) und das Zusammenströmen der

---

*) In diesem sehr zu empfehlenden Barmherzigkeitsstift, das sich fortwährend der dankenswerthesten Theilnahme hies. Weinbergsherrschaften erfreut, wiewohl die Benutzung von Kranken aus Vorurtheil unter den Landleuten jetzt noch gering ist, wurden Weihnachten 1850 zwei

Fremden durch die Eisenbahn in neuester Zeit: die Haupt-Momente in der Geschichte der Lößnitz bilden. Als besondere Merkwürdigkeit und wichtig für den vaterländ. Weinbau gilt hier noch das am 25. Oct. 1840 stattgefundene große Winzerfest, mit dem glänzenden Festzuge von der Hoflößnitz bis zur Restauration des Anhaltepunktes „zur Weintraube,“ (welches der Verfasser im Anhange bei Artikel „Weinbau“ näher schildert.)

Die Weinberge der Lößnitz, welche bis zu Wackerbarthsruhe diejenige Ecke bilden, durch welche der Dresdner Thalkessel von jenem vor Meißen geschieden wird, umschließen nun in abgebrochner Halbrunde den größten und wichtigsten ländlichen Ort unseres Elbthales, das einige 100 Schritt rechts der Chaussee, nahe der Eisenbahn, fast dicht am Flusse lang ausgedehnt gelegene, stadtähnliche

Kötzschenbroda,

der sonstige Stadt- und jetzige Marktflecken (urk. Cotzen-, Koschin- u. Cotisbroda) gemeiniglich Ketzscher genannt, dessen wend. Name Ziegenfurth bedeutet, in den ältern Zeiten aber die „Furth am Ketzsch,“ einem ehemals dichten Walde, in welchem ein slavisch. Götze von den Begründern des Ortes, den Sorben, verehrt wurde, wo man noch Mitte dieses Jahrh. in einem Weingarten

---

Kranke als genesen entlassen, ein 5 jähr. Mädchen war an Wassersucht gestorben und Ende Jan. 1851 befanden sich noch zwei Kranke darin. Anmeldungen zur unentgeldlichen Aufnahme nehmen an die Vorstandsmitglieder der Anstalt: Past. Jacobi in Reichenberg, Dr. Becker, Cand. Meinhold in Oberlößnitz u. Schullehrer Reinhardt in Niederlößnitz.

ein Streitbeil von Jaspis fand und einen Heiden-Begräbnißplatz mit Urnengewölbe entdeckte. Der zwischen Naundorf und Serkowitz an der alten, als Fußsteig benutzten Meißner Straße, 2¼ St. nordwestl. von Dresden, 2¾ St. südöstl. von Meißen und 1¼ St. von Moritzburg, ¼ St. der Elbe entlang gelegene, wohlgebaute Ort mit zwei dichten Häuserreihen in durchgängiger Ziegel-, theils auch Schieferbedachung, großem Marktplatz, schönem Hafen, mit großer Fähre, einigen Nebengassen, dem Anbau am Anhaltepunkte der Eisenbahn und dem oberwärts an derselben mit mehrern neuen Häusern beim östl. damit zusammenhängenden Fürstenau (von 25 H. und 205 E.), zählt jetzt 136 H. und ohne letzteres und die hierher gehörige Weinbergsflur der Niederlößnitzer Commun auf 1100 E., welche 23 Hufen zwar sandiger aber tragbarer Felder besitzen, nächst Feld-, Obst- und Gartenbau besonders sehr starken, von den ältesten Zeiten her sehr gepriesenen Weinbau, Elbschiffahrt und Handel treiben, 3 starke Vieh- und Jahrmärkte, ein im J. 1834 begründetes, Ende August mit dem Erntefest 3tägiges solennes Vogelschießen mit Auszügen uniformirter Bürgerschützen halten und überhaupt, von Strom, Chaussee und Eisenbahn belebt, gute Nahrung durch die Bergherrschaften der nahen Lößnitz haben. Zum Orte gehört eine Ziegelei, wichtige Schiffmühle,*) holländ. Windmühle, an

*) Diese kaufte die Commun von Kurf. Friedrich den Sanftmüth. um 1450 mit einem sehr weiten Mahlzwange, welche nach dem Verbot dieses Gebrauchs von 1569 im J. 1575 wieder an Kurf. August verkauft ward, worauf sie 1765 von der Kammer an den jedesmaligen Besitzer des

der Chaussee und zwischen der Eisenbahn am zweiten Anhaltepunkte die sehr stark besuchte (1838 von Hrn. Müller im schweizer. Style erbaute) große Restauration des Hrn. Naumann mit schönem Saal und hübschen Anlagen, bei welcher im ähnlichen neuern Baue das stattliche Haus des Zimmermeister Kunze, das neuere der Essigfabrik und die beiden neuen Schweizerhäuschen des Töpferm. Rudolph stehen; innerhalb des Fleckens mit schöner großer hochgethürmter massiver erneuter Kirche, geschmackvollen steinernen Pfarrhaus und neuem Schulhause, befindet sich der gr. ansehnliche Gasthof „zum goldenen Anker," „die Oberschänke," — beide mit Brauerei und vieler Oeconomie — eine Garküche und mehrere Weinschänken, zwei gut assortirte Materialhandlungen (Jässing und Stiehler), eine Apotheke (Hennig), 1 prakt. Arzt u. 1 Wundarzt (Dr. Leichsenring und Ziegner), 1 Schiffherr (Hesse), 1 Bildhauer, 1 Musiklehrer (pens. Kammermusikus Winterstein;) auch ist hier einer von Sachsens 163 Gensd'armen stationirt; besondere Erwähnung verdient die seit einiger Zeit vom Kaufmann A. Stiehler jun. auch hier begründete Champagnerfabrikation, welche immer stärkern Absatz gewinnt und in Folge der Leipz. Industrie-Ausstellung derselbe ein öffentliches Belobigungsdecret vom Ministerium des Innern erhielt. An Handwerkern, welche sich als Meister an die Innungen verschiedener Städte halten, giebt es hier 3 Weißbäcker, 2 Brauer, 1 Fleischhauer,

---

niederen Gasthofs für 3000 Thlr. Erbstand und 250 Thlr. Erbzins in Erbpacht gegeben ward und den Zwang über 1808 Scheffel Kornes auf den Ort mit Kaditz, Lindenau und Naundorf erhielt.

1 Hausschlächter, 2 Schmiede, 1 Nagelschmied, 2 Wagner, 2 Müller, 4 Tischler, 3 Glaser, 4 Schlosser, 1 Zimmermeister, 1 Maurerm., 1 Ziegelm., 1 Ziegeldecker, 4 Böttcher worunter 2 Weinhändler (Kreinert und Müller), 1 Seifensieder, 2 Kürschner, 1 Beutler, 2 Sattler, 1 Buchbinder, 2 Seiler, 1 Posamentirer, 2 Drechsler, 1 Hutmacher, 2 Weber mit einer Schnitthandlung (Höppner), 2 Töpfer, 5 Schneider und 10 Schuhmacher mit mehren Gesellen und Lehrlingen; ferner in andern städtischen Gewerben 2 Destillateure (Liebig und Jahn) mit 1 Essigfabrik, 1 Gemüse- und Getreidehändler (Franke), 1 Cigarrenfabrikant (Hartmann), 1 Wattfabrikant (Kunze), 1 Uhrmacher und 1 Mützenmacher. — Der Ort, kirchlich unter königl. Collatur und Dresdner Ephorie, gehört größtentheils in's Amt Dresden; unter dortigen Stadtrathe und zwar im Materni-Hospitalamte stehen erstlich die weitläufigen Welzigberge, ein ½ Hufengut mit Weinberg der sonst sogen. „Landeskrone" unterm Brückenamt und 4 Hufen im Syndikatsantheile, während 2 Weinberge bis auf die neuern Zeiten unterm Amte Mügeln standen u. einen kleinern Theil auch das Meißn. Schulamt für die dortige Landesschule inne hatte; 1373 findet man unter den bischöfl. Tafelgütern auch den sogen. Schrammenberg und das Maternihospital erhielt seinen Antheil 1286 von den Dohna-Kamenzer Burggrafen geschenkt, welches hier zwei eigene Winzer hielt und ohne Zweifel wie schon oben bemerkt auch die jetzt v. Römer'schen Spittelberge betrifft, weil sonst alle umliegenden Berge in Urk. die „Ketzschber'schen" genannt wurden. Durch Kauf von Kurf. Friedr. d. Sanftm., welchen Ernst und

Albrecht 1470 bestätigten, besitzt die Commun außer den jenseitigen großen Wiesen nebst der Schiffmühle auch das „Buchholz," ein Waldstück b. Lindenau, in welchem der Sturm am 1. Febr. 1715 auf einmal 4256 Stämme niederriß. Der Rathsantheil wird hier die Bergvogtei oder das Vorwerk gen., bei welchem letztern man nicht etwa ein Rathsgut suchen darf, wohl aber giebt es daselbst ein ausgezeichnetes Privat- oder Freigut. Im 12. Jahrhunderte war der Ort nach der Geschichtskunde ein bischöfl. Gut; denn im J. 1139 kaufte oder erhielt es Bisch. Godebald von den zwei Edlen Serben geschenkt, welche Fabricius ausdrücklich Wighard und Luthen nennt; später von den Bischöffen wieder veräußert, kaufte es 1401 Markg. Wilhelm dem Fredemann Küchenmeister für 1066 Schock Groschen ab, wobei sich der Letztere die nachmals an die Commun verkaufte Waldung und überelbischen Wiesen vorbehielt, während der Markgraf das herrschaftl. Gut nach und nach vererbte oder an Bauern vertheilte; der Schloßhof selbst stand bei der Oberschänke und das sogen., aus 4 Hufen bestehende Vorwerk, jetzt in getheiltem Besitze von 8 Halbhüfnern, soll eben das Rittergut gewesen sein, welches jedenfalls als bischöfl. Vasallenlehn das schon 1349 hier erscheinende Adelsgeschlecht „v. Kotschbrod" lange hindurch besaß, ehe es an die weltlichen Landesfürsten kam. Da der gesammte östl. Theil des Ortes mit den geistl. Gebäuden eigentlich Fürstenhain heißt, längst aber mit dem Flecken zu einer Commun verbunden ist, so dürfte ich hier keine blose Hypothese mit der deshalb um so sichern Annahme aufstellen: daß jenes früher fürstliche Schloß an dem damals von dem

Walde Ketzsch noch verbliebenen Haine, auch Fürstenhain geheißen habe, welchen Namen nur noch das anstoßende, mit dem Hauptorte in jeder Beziehung eng verbundene Dörfchen führt. — 1429—30 steckten den Ort die Hussiten in Brand und verwüsteten die bischöfl. Weinberge; 1637 (den 14. März) verheerte ihn Banner mit Feuer und Schwerdt; Hauptbrände trafen ihn noch 1672, 1724, 1747 und eines der heftigsten Feuer brach hier am 31. Mai 1805 aus, welches 58 H. und 32 Scheunen in Asche legte und 29142 Thaler Brandkasse gewährte; 1680 verlor der Ort durch die gräßlich wüthende Pest den größten Theil seiner Bewohner, weshalb viele Güter lange Zeit wüste lagen und besonders die Weinberge erst später wieder bebaut werden konnten. Die schrecklichsten Verwüstungen richtete auch die Elbe daselbst an, welche ihren Lauf gerade über den Ort zu nehmen drohte u. von den Ufern bis Serkowitz immer mehr Land wegriß, weshalb auch hier von 1785—89 jener kostbare Damm erbaut wurde, welcher, ohne die vielen tausend Schock Hölzer, baar über 41200 Thlr. kostete, wodurch aber der Strom in sein altes Bett zurückgewiesen ward. (Unfern des Hafenplatzes befindet sich eine lange Insel, wo bei der Schiffmühle am 20. Mai 1634 in der Elbe ein Seehund geschossen ward, welcher 352 Pf. wog und 36 Pf. Speck hatte, dessen Skelet in's Dresd. Naturalien-Kabinet kam, eine Abbilduug nebst Beschreibung des Thieres aber noch in hies. Pfarre zu sehen ist.) Am 30. März 1845 richtete auch hier, wie im ganzen Elbthale, die große Elbfluth durch den unerhört hohen Wasserstand, die ganze Ebene zu einem wogenden See umgeschaffen, in

drohender Gefahr, bedeutenden Schaden an. (Zur Unterstützung der Bedrängten begann damals der hies. Pfarrer eine Kollekte mit 12 Thlr., welche bald bis auf 283 Thlr. betrug und unter die Bedürftigen vertheilt wurde.) — Wegen der ausgebrochenen Viehseuche wurde der Ort vom 10. bis 19. Dec. 1829 ringsum von Soldaten eingeschlossen und gesperrt, (in welcher drückenden Zeit die Frau Pastorin für die Armen kochte und durch Spenden Lebensmittel und eine Kollekte von 66 Thlr. vertheilt wurden; auch die Regierung sandte durch Amtshauptm. Houwald 50 Thlr. für die Bedrängten.) — Die hies. Parochie, jetzt 3300 Seelen zählend, ward nebst Collatur schon 1354 vom Bisch. Johann I. dem Archidiakonat zu Briesnitz übergeben, das hier fortan einen Vicar hielt, von welchen 1357 ein Heinr. Büling genannt wird und 1417 als Pleban Heinr. Karraß vorkommt. Seit 1824 wirkt hier der, nun 74jähr. würdige Pastor Trautschold, auch als Erbauungsschriftsteller und religiöser Liederdichter rühmlichst bekannt, welcher sich um Parochie, Kirchen-Verschönerung und um Nothleidende große Verdienste erwarb, und als Seelsorger, Gelehrter und Mensch in gleich hoher Achtung steht. Die große massive, trotz ihres theilweise hohen Alters schöne Kirche, deren Mauern dicht mit Weinreben umzogen sind und welche die einzige i[illegible] Sachsen ist, welche man dem heil. Ve[illegible] Schutzpatron des Weinbaues, wi[illegible] wurde mit ihrem unterwärts schon 374 Jahr alten, oberwärts aber erneuten, gegen 76 Ellen hohen, schiefergedeckten und schöngeformten Thurme, in ihrer jetzigen Gestalt 1637 neu erbaut, 1827 vielfach verschönert,

1834 äußerlich abgeputzt, der seit 1746 stark erhöhte Thurm neu gedeckt, welcher am 16. Mai desselben Jahres die neue große Glocke*) erhielt, ein starkes schönes Geläute hat und eine köstliche Umsicht gewährt; die Kirche zeigt im Innern nächst dem alten Altar mit sehenswerthem Schnitzwerk das große kostbare Kober'sche Marmordenkmal; der Bau des Chortheils stammt noch aus alter Zeit und die am Thurme befindliche, sehr merkwürdige alte Mönchsschrift berichtet, „daß dieser Thurm 1477 zu bauen angefangen worden ist," da die älteste Kirche 1429 mit abgebrannt war. Durch ein Vermächtniß der Wittwe Beyer in Dresden erhielt die Kirche 1836 aus Dankbarkeit für den Pastor Trautschold ein Legat von 500 Thalern zu einem Jahresschluß-Gottesdienste. — An der hies. Schule (welche mit der Fürstenhainer Jugend 200 Kinder zählt) wirkt der Cantor Keller mit einem Hilfslehrer. — Im Orte hat ein Lehrerverein aus der Umgegend seinen Sitz. — Der hier sehr stark betriebene und von jeher berühmte Weinbau, welchen hauptsächlich Bisch. Konrad (s. S. 400) um's J. 1373 anlegte, war dennoch bis zum 30j. Kriege hier bei Weitem umfänglicher und hatte den Getreidebau fast ganz verdrängt, so daß die ganze ebene Flur fast von lauter Weingärten bis

---

*) Bei G[illegible] der Feier des 300 jähr. Jubiläums der Ueb[illegible]sburg. Conf. vom 25.—27. Juni 1830 legte Past. Trautschold von dem Ertrage von gegen 120 Thlr. für 3200 Ex. der von ihm gedichteten Festlieder (wovon überhaupt 135000 durch den Buchhandel versendet und die auch in's Wendische übersetzt wurden,) ein Glocken-Kapital an, wodurch die Anschaffung der großen Glocke ermöglicht ward.

an das Gebirge bedeckt war, zu welcher Zeit der hies., allgemein für sehr geistreich geltende Wein in seiner Massenhaftigkeit gewöhnlich „Ketzschber-sches Bier" genannt ward, von dessen bester Sorte die Kanne 1521 in Wittenberg, als damals enorm hohen Preis, 1 Gr. kostete; 1409 gedenkt eine Urk. zuerst eines Weinberges „uff der Lessenitz" (da vormals alle umliegenden Berge „Kötzschberische" hießen u. erst Mitte des 15. Jahrh. mit ihrem jetzigen Ortsnamen bezeichnet wurden), in welchem Jahre das Freiberger Kloster von den Gebrüdern Metzhold in „Ketzschber" ein Viertel Fuder guten Weines aus der Almosenbüchse kaufte; auch Dr. Luther ermahnte 1519 rügend den Stolpner Official in offener Federfehde, er solle seine Zedel früh nüchtern schreiben, ehe er noch des „Weines von Kötzschber zu viel genossen" und in der Rathsrechnung zu Torgau von 1536 stehen „20 Gr. für 4 Kannen Reinfal und 4 Kannen Kötzschperger Wein für Dr. Martin Luther, Melanchthon und Jonas von Wittenberg, als sie auf Pfarrherrns Gabriel Kindtaufe gewesen und Dr. Martin (d. 21. Jan.) geprediget." Unter dem meißn. Adel galt es für eine Ehrensache, hier einen Weinberg zu besitzen. Der sonst sogen. Eckeberg, ein Weinberg, welcher um 1460 den Gebrüdern Blasebag in Leipzig gehörte, wurde Commun-Eigenthum; dieselbe hat auch mittelst eines Recesses mit Kurf. August (um 1570) jährlich 60 Fuder Dünger in die Weinberge der Hoflösnitz zu liefern. — In der deutschen Geschichte hat endlich Kötzschenbroda einen großen bleibenden Namen durch die in Cossebaude (s. S. 648) angeknüpften und hier am 19., 22. und 23. August 1645 fortgesetzten Verhandlungen des Waffenstill-

standes zwischen Sachsen und Schweden, welchen die Abgeordneten*) am 27. Aug. im hies. Pfarrhause, — wo man noch die Sitzungstafel, das Tintefaß und eine gereimte Denkschrift dieses hochwichtigen Ereignisses zeigt, — glücklich zu Stande brachten, wodurch der westphälische Friede hervorging und das hartbedrängte Vaterland aus den Gräueln des 30jähr. Krieges und besonders Sachsen vom drohenden Untergange gerettet ward.

Diese 200jährige Secular-Feier dieses denkwürdigen Waffenstillstandes ward daher in Kötzschenbroda, wo sich der Genius des Friedens erhob, auch unter Leitung des Justizamtmanns Hofrath Lucius und Pastor Trautschold 1845 hier würdig und festlich begangen, wozu die höchsten Behörden 50 Thlr. für die kirchliche Feier und 150 Thlr. für das Volksfest bestimmten. Das Fest ward kirchlich Sonntag, am 24. August mit dem Erntefest verbunden, Mittwochs, den 27. aber als Volksfest in dem mit Blumen, Kränzen, Birken, Guirlanden, und Ehrenpforten herrlich geschmückten Orte und der sinnreich verzierten Kirche unter Festzügen der ganzen Kirchengemeinde und Jugend mit Fahnen, klingendem Spiel, Festreden und Gesang, dem feierlichen Glockengeläute und donnernden Böllerschüssen von Berg und Thal mit Festmählern, Bällen, Concerts und Feuerwerk mit dem solennen Vogel-

*) Von Schweden der Generalm. Axel Lilien, Oberst Saracin und Oberstl. Nehr; die sächsischen Obristen v. Arnim, v. der Pfordten und Geheimr. v Oppel. Der Waffenstillstand ward erst auf 6 Monat festgesetzt, zu Eilenburg am 31. März 1646 verlängert, worauf den 24 Octbr. 1648 zu Osnabrück und Münster der allgemeine Friede folgte.

schießen des Schützenvereins 4 Tage lang glänzend gefeiert, wo eine Masse von 15,000 Menschen auf dem herrlichen Festplane wogte und welches Fest allen, die es sahen, in freundlicher und hehrer Erinnerung bleiben wird. Auch diesem Feste gab Past. Trautschold durch salbungsvolle Worte die Weihe und seine erhebende Muse die Festlieder und ein Denkmal in der Nähe der Pfarre dürfte später diesen denkwürdigen Akt in Deutschlands Geschichte der Nachwelt verewigen.

Durch Fürstenhain führt ein ¼ stünd. Weg mit den graziösesten Ansichten der Lößnitz an tiefen von den Fluthen schrecklich zerrissenen, mit wilden Weidengestrüpp bewachsenen Uferrande vorüber nach Serkowitz, ebenfalls dicht an der Elbe mit Kahnfähre, einem Heeger und kostbarem Uferbaue gelegen, enthält mit Erbgerichtsgasthofe, 1 Weinschänke, kleine Bachmühle, neuer Windmühle 60 H. und 350 E., welche 10 Hufen Feld und große Weingärten haben, nachdem ½ St. südöstlich entfernten Kaditz gepf. und geschult sind und gleich den nächstfolgenden Ortschaften in's Amt Dresden gehören, bis 1836 aber der Prokuratur Meißen unterlagen; die hierher gehörige Flur in Oberlößnitz und dem vordern Lößnitzgrunde ward schon erwähnt, wo vom weißen Rosse ein mit Weiden besetzter Weg in 10 Min. am Lößnitzbache hierher führt, welcher letztere durch die „alte Elbe" beim Dorfe in die Elbe fließt; die Häuser sind seit den großen Bränden von 1811 und 1813 größtentheils wohl gebaut und anmuthig mit Reben umrankt; sonst führte die Meißner Straße durch's Dorf, die man aber wegen häufigen Ueberschwemmungen der Fluthen 1784 auf die jetzige

Stelle der Chaussee verlegte, wohin auch damals die beiden Gasthöfe an der Lößnitz vom Orte abgebaut wurden; selbst Kurfürst August, der nachmalige König, gerieth auf dieser unsichern Straße, mit seinem Bruder Prinz Anton nach Sitzerode reisend, hier am 18. Octbr. 1784 in Gefahr mit Wagen und Gespann in den Strom zu stürzen und zu ertrinken, zwei Bauerweiber (die Benedix aus Naundorf und die Hering aus Kötitz) warnten in stockfinstrer Nacht früh 5 Uhr den Reifnecht, bis die Pferde auf dem hohen Uferrande hinterm Dorfe plötzlich stillstanden und nicht mehr fußen konnten. Die beiden Weiber erhielten jede auf Lebenszeit eine jährliche Pension von 48 Thlr. Unter bischöflicher Lehnshoheit gehörte der Ort im 14. Jahrhundert den meißnischen Burggrafen, welche ihn 1337 dem Hochstift schenkten; man hat vormals auch hier germanische Streitäxte wahrscheinlich aus dem Kampfe mit den hiesigen Serben ausgegraben. — Ostwärts ¼ St von Serkowitz und ebenso weit von der Elbe den Anhaltepunkt „zur Weintraube" zur Linken liegt vor dem großen Kaditzer Tännicht das Dorf Radebeul und zwar unweit der Chaussee fast dicht an der Eisenbahn, wie andrerseits ebenfalls an einer „alten Elbe," gehörte auch bis 1836 zur Prokuratur Meißen und ist nach dem 20 Min. entfernten Kaditz gepfarrt und geschult, begreift, in einige enge Gassen mit weinbelaubten Häusern dicht zusammen und seit den Bränden 1813 und 1836 meist neu gebaut, mit geringer Schänke 76 H. mit 440 E., 9 Hufen sandiger Felder nebst großen Weingarten und treibt nächst Wein- sehr starken Obst- und Gemüsebau. Durch Kauf des Domprobsts Albert Kunit kam der Ort um 1360 an's Hochstift, wel-

cher übrigens seinen Namen von dem serbischen Kriegsgott Radegast, das Delphi der Slaven, hat, der auf dem sogen. Buhel, einem nahen Hügel, von den frühest umwohnenden Sorben ohne Zweifel standbildlich mit Opferdienst verehrt ward.—

Der Meißner Fußweg führt von hier durch die anmuthige Kiefernwaldung, welche zunächst Kaditz von der Eisenbahn und Chaussee durchstrichen sich ¾ St. weit nördlich bis an die Oberlößnitz und nordöstlich in 1 stündiger Weite an die Trachenberge erstreckt. Der Waldweg selbst leitet in ½ stündiger Länge, dann durch kurze Feldflur zur Chaussee und auf dieser bald zum Dorfe Trachau; im Tännicht aber sieht man noch deutlich das alte Elb-Bette*) wo hindurch der nördlichste der Bischofswege (siehe Anm. S. 655) geht. In den großen Grabhügeln eines sich hier offenbarten Heiden-Begräbnißplatzes hat man früher viele Anticalien (Alterthümer) ausgegraben; auch ein altes Heldengrab befindet sich in dieser Waldung, welches noch bis zu neuerer Zeit alljährlich von einer verschleierten fremden Dame bewallfahrtet ward. Vom weißen Rosse aus an schönen Waldungen und hohen Kiefern vorüber leitet die Chaussee in einer ½ St. durch die höchst angenehme mit Lerchenbäumen und Linden eingefaßte schattige Waldung nach dem ¾ St. entfernten Trachau; auf halben Wege dahin steht isolirt ein

*) Diesen Spuren zufolge unterliegt es keinem Zweifel, daß die Elbe vorzeitlich von Loschwitz aus hinter Antonstadt fließend, vormals an den jetzigen Orten Neudorf, Pieschen, Trachau, Kaditz, Radebeul und Serkowitz links vorbei floß und von Coswig aus, Brockwitz wieder links lassend, wie schon erwähnt hinter dem Spaargebirge durch die Nassau strömte, wo sie dann beim Katzensprunge der Proschwitzer Höhe bei Meißen ihr jetziges Bette erreichte.

Forsthaus im Walde, das der Unterförster des Neudorfer Reviers bewohnt; der Wald, in Forstbüchern zum Gegensatze der alten Langebrücker- und Dresdener Haide die „junge Haide" genannt, war bis 1793 noch ödes Sandland, bis es der Hofgärtner Felix durch Anpflanzungen in diesen schönen Forst verwandelte. Am Rande desselben, wo sogleich links die berebten Trachenberge beginnen, zieht zunächst an einer Lache vorüber, bis wohin 1845 die Elbfluth drang, die Chaussee durch ein Thor, über welchem die Eisenbahn mittelst 6 nebeneinander aufgestellter hoher Bögen aus Sandsteinquadern über die Straße hinweggeführt ist, wo dieselbe nun, — welche von Coßwig aus, wo sie von Weinböhla her über die erst weit rechts abgelegene Straße führt, nahe links derselben und Zitzschewig zwischen den Orten Kötitz, Naundorf, Kötzschenbroda, Serkowitz und Radebeul 1½ St. lang hinstreicht, — hier an diesem Thore plötzlich die Chaussee rechts läßt, und zwischen dem Wald- und Weingebirge und den Fluren der nahen Orte Trachau, Pieschen und Neudorf in ¾ St. Weite nach ihrem Bahnhofe in Dresden zieht. Das 10 Min. vom Ausgange des Waldes entfernte an der Chaussee gelegene Dorf Trachau, (d. h. Straßenheim, welches ohne Bezug auf die erst 1784 hierher verlegte Straße, am alten Bennowege liegt), ist nach dem eine ½ St. südwestl. über der Waldung gelegenen Kaditz gepf. und in das ¼ stünd. entfernte Pieschen geschult, liegt ¾ St. nordwestl. von Dresden, dessen städtischen Religionsamte von hier 4 Hufen untergeben sind; es liegt mit bedeutenden Gemüse- und Weingärten zwischen Chaussee, Eisenbahn und Gebirge ziemlich ¼ St. von der Elbe ab, halb so weit vom Anfange der Trachen-

berge, begreift 56 H. mit 360 E., hat 12 Hufen mit starkem Wein-, besonders Küchenkräuterbau und verschiedenen Gartengewächsen, womit die weiblichen Bewohner gleich denen zu Pieschen, Neudorf ꝛc. täglich in Masse die Dresdner Wochenmärkte durch Schiebebockfuhren beziehen und davon gute Nahrung haben; es sind einige Weinschänken hier und der alte Gasthof „zum gold'nen Lamm," dessen großer Garten gänzlich mit Rebengeländen bedeckt ist, wie auch fast alle Häuser laubartig von Wein umrankt sind. Auch in diesem uralten Wendendorfe ruft das sorbische Wort „Botscharemo" die Gemeinde zusammen; ehedem war hier ein dem Domprobst v. Knoch gehöriges Rittergut, welcher sich noch bei Lebzeiten seine Leichenpredigt halten ließ und dessen Familie das Gut noch um 1730 besaß. — Die zur hiesigen Flur gehörigen Trachenberge, eine ½ stünd. angenehme mit Waldung begrenzte Weinbergskette, umziehen den Ort nordwestl. im Halbzirkel, indem sie des höheren Waldgebirges erste Stufe zwischen Feld und Wald bilden, von welchem letztern sie einer der alten Bennowege scheidet. Sie sind als eine besondere Gemeinde von 28 H. und 145 E. unter Dresdner Amte gleichfalls nach Kaditz gepf. und nach Pieschen geschult, welches letztere nur 10 Min. vom Dorfe Trachau an der Chaussee liegt; unter mehreren sehr malerisch gelegenen hübschen Weinbergshäusern mit dem sehr alten Gasthofe „zum rothen Ochsen," zeichnet sich besonders der Berg des Generals v. Schreibershofen mit ansehnlichen Gebäuden aus. Die von Dresden aus führende Moritzburg-Hainer Chaussee trennt die Trachenberge vom „Wilden-Mann" und den Hellerbergen, welches erstere eine angenehm in

der Weinbergsflur der Trachenberge ruhende Häusergruppe ist und obgleich der letztern mittlere Parthie darstellend, doch nicht zu denselben gehörend, wohl aber communlich zu Trachau unter Dresdner Ober- u. des hies. schönen Lechla'schen Weinberggutes Erbgerichten, gepf. und geschult aber nach dem auf dem Bergrücken ½ St. entfernten Wilschdorf; es besteht aus 8 H. mit 50 E., der vielbesuchte angenehme Gasthof insbesondere steht an gedachter Straße, welche hier sofort steil nach dem Walde ansteigt, das gethürmte Gut (der verwittw. Frau Lechla aus Oederan gehörig) hingegen etwas weiter ab nach dem sogen. Heller zu, hat bedeutenden Weinbau und ein hohes Belvedere mit vortrefflicher Aussicht. — Wir versetzen uns wieder zur Tour nach Radebeul zurück, von welchem südl. rechts hinter dem Tännicht, dicht an der Elbe in der Nähe einer Insel, das uralte Pfarrkirchdorf

Kaditz liegt, ein Dresdn. Amtsort unter dortiger Ephorie und königl. Kollatur mit Ephoral-Adjunctur eines eigenen Cirkels, bis 1836 ohne die Weinberge zur Prokur. Meißen gehörig und ehemals ein Filial der Kreuz-, dann der Neustädter Kirche in Dresden, im Mittelalter aber eine von einem Priester aus Briesnitz bediente Kapelle des heil. Laurentius, hat jetzt für den starken Kirchsprengel von noch 7 Ortschaften mit 2800 Seelen 2 Geistliche und eine Schule von 280 Kindern mit Cantor und zweitem Lehrer. Der eben nicht lebhafte, aber dicht und nicht unansehnlich zusammengebaute, mehrere neuere Gehöfte und Häuser zeigende Ort, welcher 1763, 1802 u. 1818 Hauptbrände erlitt, enthält nur gegen 40 Nummern und 325 E., große Pfarrei, neue Diaconatwohnung

ältliches Schulhaus, kleines Wirthshaus, 1 Weinschänke, 28¼ Hufen sehr sandiger Felder mit Obst-, starkem Gemüsebau u. vielen Weingärten in ebener Flur umfassend; auch die 390 Ellen lange und 70 Ellen breite Elbinsel gehört zum Ort, welcher ebenfalls den Fluthen sehr ausgesetzt ist. Die 1680 erneuerte Kirche hat mit ihrem nur 38 Ellen hohen und starken alterthümlichen Thurme ein düsteres und ergrautes Ansehen, welcher letztere wenig über das Kirchendach erhöht ist, aber ein sehr interessantes, kreuzförmiges gothisch. Fenstergewände hat; die Kirche zeigt in der Vorhalle oder der urspr. Kapelle eine Statue ihres Schutzheiligen St. Laurentius und ein gutes Oelgemälde des ehemalig. hies. Pfarrers M. Böhme in Lebensgröße, über dessen Selbstmord, — da er sich erhenkt haben soll und von den Seinigen in die Elbe, als sei er da ertrunken, getragen worden sei, in welcher er wirklich todt gefunden ward, — allerlei Fabeleien im Schwunge waren und von seinem Bildnisse träumte der Aberglaube, daß dasselbe jedesmal beim Gottesdienste des Kirchweihfestes, dem Todestage M. Böhmes, gewaltig schwitze, (was seinen natürlichen Grund durch die von den Zuhörern in jenen Tagen gefüllte kalte Vorhalle und erwärmte Luft auf die Oelfarbe des Gemäldes hat.) Auf dem großen erhöhten Gottesacker mit vielen schönen Monumenten u. prächtiger Aussicht nach der Lößnitz u. Kötzschenbroda, ruht auch seit 1790 der berühmte Baumeister u. Architekt Major Günther; unter mehr denn 5000 Gräbern ist hier sonderbarer Weise das der Rittmeisters-Gattin Louise Doroth. v. Schüssler, geb. v. Hammerstein, (gest. in Trachenberg 1834) das einzige, welches von Ost nach West ge-

richtet ist und an welchem mit Luft- und Sprachröhren versehen, 14 Tage lang wegen Vermuthung eines Scheintodtes Wache gehalten ward; hier ward auch der Buchdrucker Franz Xaver Duba aus Straßburg beerdigt, welcher, in der Gärtner'schen Buchdruckerei zu Dresden conditionirend, den 15. Jul. 1830 im 29. Lebensjahre in der Elbe verunglückte, indem derselbe vom gr. Gehege zweimal nach Pieschen hinüber u. herüber schwamm, das vierte Mal aber am Ufer angekommen, tödtlich vom Schlage getroffen ward; die Dresdn. Schriftsetzer u. Buchdrucker ließen ihm einen Grabstein setzen. Neben der Kirche und Pfarre an der Kirchhofpforte steht Deutschlands älteste und stärkste Linde, welche am Fuße 19¾ Ellen mißt und deren ausgehöhlter Stamm im größten Durchmesser 7 Ellen beträgt, während die ungeheueren Hauptäste von mehreren steinern. Säulen unterstützt werden, welche Krücken diesem Baumgreise wirklich zur Zierde gereichen und ist so mehrmals gemalt und auch in der Dresdn. Kunst-Ausstellung ausgehängt u. auch geometrisch aufgenommen worden. Bei der sonst üblichen Kirchenbuße diente der Stamm als Pranger u. die beiden Halbzirkel der noch vorhandenen Halseisen stehen jetzt in Folge der Ausdehnung des Baumes zwei Ellen auseinander.

Von Kaditz leitet ein langweilender Fußsteig durch sandige Flur links dem Tännicht in ¾ St. nach Pieschen zur Hauptstraße, auf welchem jedoch der schweifende Blick des Wanderers Ersatz in der ihn jenseits der Elbe rechts begleitenden freundlichen Umgebung von Briesnitz und aufwärts nach Dresden findet, da ihm das Weingebirge zur Linken hier von der mehrerwähnten Waldung verdeckt wird;

ein anderer, mehr anziehender Weg der Elbe näher führt von Kaditz an einer Menge Weingärten vorüber, durch anmuthige ebene Flur in reichlicher ½ St. nach dem vom Strome im schönsten Bogen umzogenen, sonst Bisch. ehem. Lustschlosse Uebigau (urk. Obegaw, Obichen, d. h. die obere Aue, vielleicht auch urspr. Ueppigau = üppige Aue), mit dem Dorfe Mickten (= Honigheim) eine Commun und anscheinend nur einen Ort bildend. Es liegt ¾ St. nordwestl. von der Residenz, dem Ostragehege gegenüber, in höchst anmuthiger Hügelgegend über Briesnitz 1000 Schritte lang am hohen gemauerten Elbufer verbreitet, wo sich in der Elbe eine 428 Ellen lange und 110 Ellen breite Insel hinzieht, enthält zusammen mit 25¼ Hufen sehr guter Flur und außerdem noch 2 Hufen auf Pieschener, 54 H. und 340 E., wovon 27 H. und 170 E. auf Uebigau kommen, welches ein schönes neues Gasthaus mit Weißbäckerei, 2 Schänken, seit 1838 eine Fähre, allerlei Stromgewerbe, etwas Wein- und besonders starken Gemüsebau hat; die Kinder besuchen die Schule im Kirchorte Kaditz. Mickten, von der Elbe etwas weiter abgebaut, welches allein 17½ Hufen besitzt, einige große neuere Güter enthält, unterlag ohne 3 Weinberge bis 1836 dem Erbger. des Prokur. Amtes, gehörte 1468 dem Bischof u. war nach 1559 Zubehör von Ostra. Das ehedem prächtige, noch Züge der Schönheit zeigende Lustschloß Uebigau selbst, ganz das Gepräge der Glanzperiode Augusts d. Starken tragend, ist 3 Etagen hoch und 42 Ellen breit, umgeben von steinerner, hoher, mit Statuen verzierter Gallerie und nach dem Strome und den jenseitigen, großartigen Linden-Alleen auf weiter Wiesenflur des Ostrage-

heges zu, mit der 1751 erbauten u. 1838 erneuerten, kostbaren, breiten Treppen-Terrasse versehen, wurde um 1720 von dem 1728 verst. General Freiherrn v. Göde angelegt, vom General Graf Flemming und Fürst Sulkewski nach 1730 vollendet, dann vom König August II. übernommen, welcher hier oft glänzende Hoffeste und Lustlager gab und sogar beabsichtigte hier eine Brücke vom Ostragehege herüber zu bauen und über diese die Leipz. Straße zu legen; der hiesige terrassirte prachtvolle Ziergarten mit reicher Orangerie und hohem Nelkenflor verherrlicht war weltkundig. 1753 bewohnte der Fürst Rutowski das Schloß und später galt es auch lange als Hauptlustort für Dresdens vornehme Welt, bis die Anlage zuletzt in Verfall und 1831 durch Versteigerung sehr wohlfeil an den Zimmermeister und jetzigen Stadtrath Paul Siemen in Dresden kam, welcher die Schloßgebäude 1836 vortheilhaft an eine Gewerkschaft zu Anlage einer Maschinenbau-Fabrik verkaufte, deren Verein durch Actien eine ½ Mill. Thlr. aufbrachte. Diese Fabrik ward unter Leitung des jetzigen Directors der Dresdner technischen Bildungs-Anstalt, Prof. Schubert und Direction des Kaufm. Lange nach Beendigung der benöthigten großen Fabrikgebäude bereits 1837 eröffnet; 1840 bestanden daselbst 48 verschiedene Schmiedewerkstätten, außer denen der Modell-Tischler, die Werkstätten für landwirthschaftliche „Baumwollspinnerei," allerlei hölzerne- und Dampfmaschinen, ein kostbares Schraubengebläse, die Maschinen zu Flachsspinnerei, die Spinnfabrik und die sehenswerthen Supports bei den Drehwerken, dazu Messinggießerei und eine Eisengießerei mit 2 Cupolo-Oefen.

Obgleich das ganze großartige und musterhaft eingerichtete Werk eine große Lebendigkeit voll Frequenz in die Umgebung brachte und die Zahl der Arbeiten über 400 stieg, so war doch der Aufschwung dieser Fabrik leider nicht von der erwünschten Dauer, indem die Actien derselben nachmals im Course immer tiefer fielen und zuletzt auf den niedrigsten Procenten standen und die Auflösung herbeiführte. Seit 1841 ging die Fabrik gänzlich ein, das Schloß und sämmtliche Gebäude kauften die Herren Sagel und Kirsten um 26,000 Thlr., diese legten hier eine 1843 gangbare Dampfmühle von 40 Pferdekraft mit 4 französischen Gängen nebst einer Knochenmehl-Mühle, ebenfalls mit Dampfmaschine, 6 Pferdekraft enthaltend, an; 1846 ward das Ganze indessen an die Herren Förster und Riedel verkauft, welche das ganze Werk in neuer Construction nach amerikanischer Art mit 5 Mahlgängen und 1 Spitzgange verbessernd umbauten, deren Maschinen mit ebenfalls 40 Pferdekraft täglich 120—130 Schffl. Mehl lieferten; im Herbst 1850 ward daselbst noch eine Essigfabrik und Branntweinbrennerei mit Stückhefen-Bereitung angelegt, welche letztere Einrichtungen jedoch nicht länger als 14 Tage in Betriebsamkeit waren; seit Novbr. 1850 stehen endlich sämmtliche Werke in Folge eines Bankerotts gänzlich still und gegenwärtig Ende März 1851 außer allem Gebrauche. Ein ungünstiges Geschick waltet sonach auf den bisher hier großartig angelegten Unternehmungen, welche allerdings bedeutende Summen erforderten. — Zehn Minuten von Uebigau liegt an der Chaussee, welche sich nun wieder nach $3\frac{1}{2}$ stünd. Abweichung von vor Görnewitz herauf der Elbe nähert und neben dieser in einer $\frac{1}{2}$ St. nach

Dresden führt, — das sehr angenehme und belebte Dorf Pieschen (d. h. Sandheim), dem gr. Gehege gegenüber und 600 Schritt von der nordöstl. streichenden Eisenbahn, wie ¼ St. von den mittlern Trachenbergen gelegen, hat ein Chausseehaus, eigne Schule (mit gegen 170 Kindern unterm Lehrer Mohn), 3 Schänken, seit 1837 eine Kalk- und Ziegelbrennerei, 60 H. mit 410 E. und 12 Hufen mit mehrern Weinbergsbesitzungen bei den Trachenbergen, ist nach Kaditz gepfarrt und gehört zum Theil unter's Dresdn. Religionsamt, treibt besonders starken Küchenkräuter- und Weinbau an Spalieren, theils in Gärten, theils an den Geleiten der seit dem großen Brande 1805 neu- und wohlgebauten Häuser; eine der Schänken gehört der Commun und die Watzke'sche mit Brandweinbrennerei communlich nach Mickten, diese werden oft und besonders zur Mostzeit von Dresdnern besucht. Der Ort gehörte 1408 einer Familie Herteil in Dresden und gab schon 1292 einen Hanns v. Peschen den Namen, weshalb hier jedenfalls früher ein Rittergut stand, wozu die noch unterm Stadtrathe stehenden 9 Hufen gehörten; als besondere Merkwürdigkeit ist noch zu bemerken, daß hier 1612 ein Kind mit 3 Köpfen geboren ward. — Auf der schönen Kastanien-Allee, — welche schon unterhalb Pieschen beginnt und bis zum japanischen Palaisplatz zu Neustadt-Dresden führt, — der ungemein belebten Hauptstraße, an welcher der breite Strom mit einer Insel dicht vorbei zieht und jenseits die hohen Alleen des Ostrageheges in vierfachen Reihen und fast ½ stünd. Länge sehr imposant und großartig in's Auge fallen, während sich der Blick aufwärts an der herrlichen neuen Elb-

und Eisenbahnbrücke, den Prachtgebäuden und majestätischen Thürmen der Residenz ergötzt, erreicht man in ¼ St. Stadt=Neudorf, eine durch Wiesen von der Elbe südl. getrennte und nördl. von der nahen Eisenbahn bestrichene dorfähnliche Dresdner Stadtabtheilung, welche gleich den weiter links im weiten Thalkessel nahe der Antonstadt gelegenen Scheunenhöfen oder dem „Anbau auf dem Sande" an der schlesischen Bahn, also zu dessen Weichbilde gehört, weshalb auch hier ein Dresdner Polizeidiener stationirt ist; es hat ein Schulhaus, Forsthaus, 2 große Gasthöfe, Amts=Elbschiffmühle, 130 H. und 800 E., mehrere hübsche Wohnungen in einer breiten, von der Chaussee (hier eine Häuserreihe bildend und etliche neue enthaltend) nach der Eisenbahn zu auslaufenden, dicht zusammengebauten Gasse mit vielen Weingeleiten, treibt starken Gemüsebau und wird von vielen Tagelöhnern, Maurern ꝛc. bewohnt. Der Ort erhielt schon im J. 1403 vom Markg. Wilhelm eigenes Stadtrecht, welches Kurf. Moritz, indem er Neustadt befestigte und Neudorf davon abschnitt, weil dessen Bewohner Bürger waren, 1550 erneuerte, doch fehlte ihm das Marktrecht und das Stadtrecht selbst auch wird längst nicht mehr geübt; ein Richter leitet die Commun=Angelegenheiten und die Einwohner sind in die Neustädter Kirche gepf. Dieser Zwitterort zwischen Stadt und Dorf sei nun der letzte beschriebene in unserm Elbthale und das Ziel des Meißner Niederlandes.

Wir verfolgen nun flüchtig, — ehe wir mit dem schönen Moritzburg unsere Wanderungen enden, — die sich an dichten Waldungen unterhalb Dresden verlierenden Endpunkte unseres Elb=Weingebir=

ges. Im summarischen Ueberblicke zieht es sich, — ungerechnet der jenseitigen vereinzelten minderen Rebengelände, der größeren Cossebaudaer Berge, der sieben Haupt-Rebenhügel und Thäler der Stadt Meißen, (als die einzige wirkliche Rebenstadt Sachsens), — zunächst 3 St. unter Meißen von den Seußlitzer Anhöhen mit Unterbrechung zu dem höheren Golkgebirge, von Nischütz zu dem Zadeler und mit den Diera'schen-, Rottewitzer- und Winkwitzer Bergen, unterbrochen zu den edleren Proschwitzer mit dem sogen. Katzensprunge an der Elbe; nächst diesen die reiche Weinlage des Zscheilaberges und die bedeutenden Weinberge von Grünaue, Niederfehre und Vorbrücke der Stadt Meißen gegenüber, über derselben das ¾ St. lange isolirte und gänzlich mit Reben bedeckte Spaargebirge; von Zscheila aus die theils unterbrochene 1 St. lange erhöhte Weinbergsflur über Bonitzsch, Roitzschberg und Gräbern der untern Nassau entlang zu dem Winkel des Oberauer Thalkessels überm Eisenbahn-Tunnel, von wo die erhöhte Rebenflur sich mit dem Weinböhlaer großen Weingebirge verkettet, dann aber von der Gebirgswaldung des Friedewaldes strichweise unterbrochen wird. Von unterhalb Coßwig aus zieht es aber mit einigen Unterbrechungen der bewaldeten Berge zwischen Oberlößnitz und den Trachenbergen in 3 stünd. Länge mit Reben bepflanzt fort; während der waldige Gebirgszug über den Hellerbergen, von der Langebrücker Heide bedeckt, in seinem 1 St. breiten Halbbogen, — welcher die Dresdner weite Flur dicht hinter Antonstadt umzieht, — sich bis über Dresden zum hohen Waldschlößchen am Fuße der Dresdener Haide ausdehnt, wo der hohe Waldkranz aus Nord wieder südlich

scharf und dicht zur Elbe hervortritt und das obere Weingebirge nach dem Hochlande über Loschwitz*), Wachwitz, Niederpoiritz, Pillnitz und Oberpoiritz, unterm hohen Borsberge in der Nähe von Kleingraupa 2½ St. nun wieder ununterbrochen fortzieht, wo sich dann die letzten Weinberge am waldigen Triebenberge verlieren und das rauhere Klima und der kalte Felsboden der hier beginnenden sächsischen Schweiz die Rebe nicht mehr trägt, obwohl die linken Felshöhen über der Wesenitz des Liebethaler Grundes schon Anfang des 14. Jahrhunderts mit Weinstöcken bepflanzt waren, wo noch ein altes Weinbergshaus steht, aber schon vor Jahrhunderten wieder eingingen; nur die von Liebethal südlich herüber, 2 St. über Pillnitz, Pirna gegenüber gelegenen Gelände unter den steilen Sandsteinwänden bei Copitz und Posta, machen hiervon eine Ausnahme, welche sich eine ½ St. lang noch mit tragbaren Reben im engen, felsigen Elbthale als die letzten hinziehen, während früher auch noch oberhalb beim Städtchen Wehlen Weinbau betrieben ward, woran noch hinter den Burgruinen ein altes Weinbergshaus erinnert.

Die über den Trachenbergen nächst dem „Wilden-Mann" gelegenen Hellerberge mit den beiden entfernt an der Radeburger Straße gelegenen

---

*) In meinem bereits vergriffenen Werke „das Meißner Hochland oder die sächs. Schweiz" werde ich in der zweiten Auflage die Parthien zu diesem wundervollen Felslande einleitend mit Loschwitz, als den diesseitigen nächsten Ort über Dresden beginnen; auf welches Werk, dessen erste Auflage mehrseitig von gültigen Kunstrichtern empfehlend anerkannt ward, das geehrte Publikum hierdurch ergebenst aufmerksam macht

Der Verfasser.

Gasthöfen „zum Heller" und „zum blauen Hecht," besagen diejenigen Flurstücke und einzeln sehr zerstreut gelegenen Häusergruppen, welche ¾ St. nördl. von Dresden am Fuße des von der Ecke der obern Trachenberge tief nordwärts in einen breiten Winkel ziehen, wo die flache, mit Wald bedeckte, von der schlesischen Eisenbahn und der Königsbrücker Straße durchzogene sandige Thalebene in ¾ stünd. Entfernung am Schenkhübel b. Klotzscha in der dichten Langebrücker Haide wieder zur Höhe emporsteigt; der „blaue Hecht," welcher sich mit dem Zubehör des Wilden-Mannes verkettet, steht am untersten Fuße des Waldgebirges, der westliche oder der letzte Heller hingegen ½ St. entfernter am Fuße der oberen und steileren Gebirgsstufe, oder der wirklichen Hellerberge, welche zum Theil auch waldig, meist aber mit Reben bedeckt und durch ihre reichen Aussichten, besonders nach der Lausitz zu, berühmt sind; sie begreifen insgesammt 30 H. mit 145 weinbautreibenden Einw., welche communlich nach Wilschdorf, kirchlich nach Klotzscha gehören. Unter dem ansehnlichen gethürmten Gebäude des letzten Hellers verbreitet sich zwischen dem weiten Kirchengehölze der überaus sandige Artillerie-Exercierplatz. Man unterscheidet überhaupt den ersten, zweiten und dritten Heller, welcher Benennung eine Sage in pecuniärer Beziehung zu Grunde liegt und davon einer, die kaum 100 Jahr alten Hennigsberge, dem Grafen Lippa gehört, die den bessern Wein tragen. (Das in hoher Lage 1½ St. nördlich von Dresden sich am Walde ¼ St. lang ausbreitende Wilschdorf steht als Dresdn. Amtsort unterm Rittergut Hermsdorf und die Pfarrkirche unter Radeberger Diöces, begreift mit den Heller-

bergen gegen 70 H. und 430 E.; südl. nur 10 Min. davon liegt vom Walde begrenzt in hoher, freier Lage mit köstlichen Aussichten der angenehme und vielbesuchte, wirthliche Lustort Glasewalds Ruhe, ein sonst mit Opulenz ausgezeichneter Weinberg nebst schönen, malerisch im Waldesgrün wie auf einer Insel gelegenen Gebäuden, welches der zu Wilschdorf 1753 geb. königl. preuß. Bauinspector Glasewald als Belvedere neu erbaute und die als die letzte von den vielen hundert Weinbergs-Villen von Seußlitz an in 8stünd. Weite hier am Ende unseres Meißner Niederlandes zu betrachten ist. — Die hiesige Umgebung ist als reiche Fundgrube verschiedener Fossilien und Halbedelsteine z. B. Karneol, Achat, Jaspis ꝛc. für den Geognost und Naturforscher höchst interessant; merkwürdiger Weise befindet sich auch östl. im Walde eine Basaltkuppe in diesem Sandlabyrinth; darin auch liegt der von den Sorben zum Götzendienst benutzte Altarstein, verrufen in neuerer Zeit als Stätte unzüchtiger nächtlicher Zusammenkünfte der Stephanisten; eine andere sehr romantische Parthie bietet der gefällige Wasserfall der Prießnitz an der Waldung. Das links vom Heller am Waldrande und hohem Dörnichtberge gelegene Klotzscha mit Filialkirche von Wilschdorf, Schule, großem Schank-, sonst Forstgute, holländ. Windmühle, Kalkofen, südl. an der Haide, Unterförsterei des Langebrücker Reviers, 70 H., 23½ Hufen und 430 E., treibt noch etwas Weinbau, viel Bienenzucht, besonders aber starken Holzhandel und Waldarbeit; gehörte 1349 als markgräfliches Lehn dem Ritter Fritzold v. Nassau auf Gröbern und die Grobheit der früheren Bewohner war sprüchwörtlich geworden. Unweit vom Dorfe

liegt hoch im dichten Walde der sogen. Schenkhübel, ein neues Gasthaus an der Königsbrücker Straße.

Von hier aus werde noch die angenehme 4 stünd. Parthie von Dresden in das schöne Seifersdorfer Thal an der kleinen Röder und zu dem Augustusbade bei Radeberg angedeutet. Der Weg führt über das Pfarr-Kirchdorf Lausa (mit 61 H. 450 E., wo der um die leidende Menschheit sich wohlthätig verdient gemachte, 1850 als hoher 70jähr. Greis verstorbene Past. Roller, auch als ehemaliger Religionslehrer des gefeierten Dichters Th. Körner, rühmlichst bekannt war). — Rechts ½ St. davon an der Haide mit königl. Jagdhaus, unfern des 870 Fuß hohen Hengstberges, liegt das Pfarr-Kirchdorf Langebrück mit 120 H., 730 E., Forsthaus, Freigütern, neuem Gasthof, Eisenbahn-Restauration am Anhaltepunkte der schles. Bahn, wo am 21. Jan. 1851 sich ein großes Unglück ereignete, indem am Tender der Locomotive Silesia eine Axe brach, und zwar so, daß ein Rad sofort abfiel und auf dem Gleise liegen blieb, wodurch die nächstfolgende Locomotive und mehrere Wagen aus demselben geriethen und den 7 Ellen hohen Damm hinabstürzten, wobei 4 Menschen sogleich ihren Tod fanden. Unweit Lausa an derselben Straße nach Königsbrück und Kamenz liegt in angenehmer Thaltiefe Hermsdorf mit 46 H., 360 E., schönem Schloß mit herrlichen Garten nebst Park und großen Teichen, seit 1845 Hrn. Schmiedel aus Berlin gehörig. Grünberg, mit Beck'schen Rittergut, kl. Pfarr-Kirche, 23 H. und 130 E., liegt im engen Thalgrunde der kleinen Röder; un-

weit davon der interessante Felsengrund bei Schönbrunn; ebenfalls im tiefen Nebengrunde der kleinen Röder beginnt dann die höchst angenehme und reizende Parthie des romantisch-schönen Seifersdorfer Thales mit seinen Tempeln, Denkmälern, Grotten und Brücken vom Graf Brühl angelegt, welches, obgleich jetzt ziemlich in Verfall, wegen den vielfältigen Naturschönheiten sehr besuchenswerth ist. Das auf der Höhe gelegene Seifersdorf mit Pfarr-Kirche, 100 H. und 700 E. hat ein schönes gethürmtes, neuerbautes gothisches Schloß und jenseits überm waldigen Thale ein malerisch gelegenes Jägerhaus. Nächst mehreren idyllisch gelegenen Mühlen gelangt man über Liegau mit kleinen Herrmann'schen Rittergute nebst Gasthaus, 35 H. und 110 E. im erweiterten Thale gelegen, in das im tiefen, engen, umwaldeten Bachgrunde angenehm ruhende Augustusbad, deren erste von den 5 starken vitrioligen Eisen-Heilquellen 1716 entdeckt und 1721 mit einem Badehause versehen wurde, welchem dann mehrere schmucke Gebäude für die Badegäste folgten; es liegt 1¾ Meile von Dresden, 1 St. von Radeberg und wird oft zur Lust besucht. Mehr zu sagen gestattet dem Verfasser der Raum nicht.

Schluß-Parthie nach Moritzburg und dem Friedewalde.

Wir folgen der Hainer Chaussee von Dresden zwischen den stattlichen Leipziger und Schlesischen Bahnhöfen durch ebene, lachende Flur nach dem 1¾ Meile entfernten Moritzburg, erreichen in ⅞ St. den

am Fuße des hohen Waldgebirges gelegenen gedachten Gasthof „zum wilden Mann" die Trachenberge zur Linken und gelangen dann im Walde zu dem am Fuße der Boxdorfer Weinberge und gleichwohl hoch über'm Elbthale gelegenen Dresdner Amtsörtchen Bahnwiese mit dem Trobisch'schen Gasthofsgütchen nebst Weinberg, weiter das dem Tapetenfabrikant Hoppe gehörige Weinbergsgrundstück und ansehnlichen Gebäuden, überhaupt aus dem 4 H. mit 30 nach Reichenberg gepf. und geschulten Bewohnern bestehend; links führt von hier ein Weg durch den Wald zur nahen Oberlößnitz. — Das ½ St. rechts der Straße hoch gelegene Boxdorf (urk. Burkhardisdorf) unter bischöflichen Lehn bis 1429 den Meißnischen Burggrafen gehörig, ein Moritzburger Amtsort mit Einschluß der großen Weinbergsflur 50 H. mit 325 E. enthaltend, wovon ein Theil zum Dresdner Religionsamte gehört, in dessen Justizamt es bis 1836 bezirkt war, hat ein Chausseehaus, eigne Schule (welche die Kinder aus Oberlößnitz besuchen), hübsche Schänke, Schmiede, seit 1839 eine weitsichtbare Windmühle, ist nach dem 20 Min. entfernten Reichenberg gepf. und treibt wenig edlen, aber sehr starken Weinbau in den ansehnlichen Bergen, welche sich mit herrlichen Aussichten nach der Langebrücker Haide hinziehen; das Panorama der westlich ansteigenden Boxdorfer Höhe ist ausgezeichnet reich und Vielen noch unbekannt; nördlich unter derselben schlug am 6. Nov. 1813 der Fürst v. Wied-Runkel die unter General Mouton 1100 Mann stark aus Dresden gebrochenen Franzosen durch eine mörderische Kanonade zurück. Unter den hiesigen Weinbergshäusern zeichnet sich das große, weiße Gebäude

im erneuten Baue durch schöne Lage auf sehr hoher Bergkuppe weit sichtbar aus, welches Hrn. Oesterwitz gehört. — Links von der Chaussee führt ein Weg durch den bewalteten Walthers Grund nach der Oberlößnitz; auf der Höhe theilt sich die Chaussee und führt gerade aus nun 1¼ St. lang mit einer prächtigen, hohen Kastanien-Allee geziert an Wiesen, Waldungen und schimmernden Teichen links dem Flecken Eisenberg vorüber bis an das Schloß Moritzburg; links aber von jener Höhe des Waldrandes wendet sich die Straße nach Großenhain ab und erreicht in 10 Min. das 1¾ St. nordwestl. von Dresden entfernte, früher in dieses, seit 1836 in das ⅞ St. entfernte Amt Moritzburg gehörige, ansehnliche Pfarrkirchdorf

Reichenberg unter Radeberger Ephorie und königl. Collatur, sonst ein Städtchen, welches noch um 1740 für seine Gerichtspersonen die Titel „Bürgermeister und Rathsherren" usurpirte, hatte früher auch zwei Allodial-Rittergüter, welche 1349 als Markgrafenlehn den Rittern v. Grabau und v. Slawin gehörten, während am Orte selbst ein Schachmann v. Richenberg Theil hatte, dessen oberste Lehn dem Bischof gehörte, indeß auch die Burggrafen theilweise die Afterlehnshoheiten besaßen, indem ihnen Heinrich der Erlauchte 1235 einige Hufen abkaufte, um diese dem Afrakloster zu schenken. Der Ort erstreckt sich in schon etwas rauher Lage etwa 750 p. F. über dem Meere ¼ St. lang von Süd nach Nord vor flacher Anhöhe des Oberdorfes längs einen Wässerchen herunter, hat eine ältliche massive Kirche mit hohem spitzigen Schieferthurme, ansehnlich Pfarr- und Schulhaus, großen brauberechtigten belebten Erbge-

richtsgasthof (an welchen der Erbrichter Kirchner 1850 einen neuen Saal baute, welcher durch Größe und Eleganz vorzüglich ist), mehrere starke Güter, etliche Mühlen, 1 Windmühle, Kramerei, Bäckerei und sonst mehrere Handwerker, überhaupt 100 H. mit 602 E., welche 28⅓ Hufen oder gegen 600 Acker *) mittlern Feldes besitzen und auch guten Obst- und Weinbau treiben; auch ward hier um 1800 von dem hier privatis. Koch der erste sächs. Runkelrübenzucker fabricirt; seit 1840 aber befindet sich hier unter Direction des um die menschliche Wohlfahrt verdienstvollen Past. M. Jacobi ein von diesem gegründetes Erziehungs-Institut für Söhne gebildeter Aeltern mit gegenwärtig (1851) 16 Zöglingen und 3 Lehrern. Der Zweck dieses Pädagogiums ist, den Zöglingen für ihren künftigen Beruf die erste gründliche Vorbildung zu geben und den Schüler zum Gymnasium vorzubereiten ꝛc., auch läßt sich besonders der als Kanzelredner beliebte Pfarrer M. Jacobi (dessen ich schon als Vorstand der Lößnitzer Kranken-Anstalt gedachte) die religiös-sittliche Erziehung der Zöglinge sehr angelegen sein. Von dem südl. Gipfel der stark coupirten hohen Umgebung des Dorfes hat man eine überaus reiche und lachende Aussicht in die ½ St. entfernte Elbaue, auf das jenseitige Elbgebirge von Brießnitz

---

*) Der sächsische Acker hat 2 Morgen oder Scheffel (300 Q.-R. à 15 Fuß 2 Zoll = 170 Zoll, also 17,252$\frac{11}{12}$ Q.-E. oder 69,008½ Q.-F.; die Hufen hingegen sind nicht gleich, auf schlechtem und unfruchtbarem Lande sind sie groß, wo man bis auf 30, auf mittlen Boden 18 bis 20, auf guten und tragbaren Boden nur 12 bis 16 Acker auf die Hufe rechnet.

bis Weistropp und das ganze Dresdner Thal bis Königstein; einige Nebenbäche der Lößnitz bilden nach dem interessanten Grunde zu 5 hübsche Seitengründe; nördl. nur 1000 Schritt vom Niederdorfe liegt der sogen. neue Teich gleich einem See als einer der größten im Lande, gegen 124 Acker fassend, im Umkreise ziemlich 1 St. haltend, auf welchem sich eine Insel befindet und an dessen Ufern die Moritzburger Haide beginnt. — Außer Borsdorf, Bahnwiese und einen Theil der Oberlößnitz sind noch hierher gepfarrt: Rähnitz, Wahnsdorf, Dippelsdorf und Eisenberg mit dem Auerhaus. Rähnitz, sonst unter Döhlner Kammerg.-Ger. vom Dresdn. seit 1836 im Moritzb. Amte, mit Schule, 60 H., 370 E., an der Haide, mit hohem Obelisk, liegt ¾ St. vom Kirchdorfe, zwischen Wilschdorf u. dem Heller ½ St. von Klotzscha. — Wahnsdorf, eigentlich Weinsdorf, früher Wigandsd. im Dresdn. Amte unter Hermsdorf Ritterg. Ger. mit 56 H. und 370 E. und starkem Weinbau, liegt dicht beim Spitzhause, wo hinab man bald in den Lößnitzgrund gelangt. — Dippelsdorf an der Hainer Straße und an dem genannten neuen und andern Teichen mit 35 H. und 200 Einw. — Der Marktflecken Eisenberg zieht sich nahe links der Dresdner Chaussee 20 Min. lang bis an die Moritzb.-Meißn. Straße von sanfter Höhe zur Fläche hinab u. an dessen Ende erblicken wir nun in ziemlicher Entfernung durch die Kastanien-Allee, äußerst überrascht, das schöne, im lichtgelben Anstriche mit rother Ziegelbedachung und hohem schlanken Schieferthurme freundlich aus dem Waldesgrün und spiegelnden See'n entgegen blinkende

Jagdschloß Moritzburg,

sonst Dianenburg gen., welches, mitten im gelichteten Friedewalde nächst zwei langen ansehnlichen offenen Häuserreihen des Fleckens an der Haupt-Allee, sich auf erhaben felsigen Grunde einer Insel des 52 Acker großen und rings mit trefflichen Alleen geschmückten, spiegelhellen Schloßteiches, vier Etagen hoch im gewaltig imponirenden Baue erhebt, der sich an den vierfachen breiten Fronten in 4 ungeheuer dicke runde Eckthürme sondert, welche durch Mittelgebäude mit schönen eisengegitterten Balkons verbunden werden und die in der Mitte der hohe schlanke Thurm der prächtigen Kapelle überragt. Einen großen getäfelten Freiplatz, auf allen Seiten des Schlosses, umschließen steinerne Barrieren mit groteskkomischen Statuen von Waidmännern besetzt, unter welchen sich Promenaden mit kunstvoll verschnittenen Pyramiden von Fichtenwerk hinziehen. Ein 30 Ellen breiter Damm mit Zugbrücke verbindet die Insel mit dem Lande, welcher ersterer mit Alleen und vier symmetrisch angelegten Pavillons vor dem Schlosse besetzt ist und die Wassergräben von dem Schloßteiche trennt; letzterer, mit einer kleinen, runden, Pappel umstandenen Insel nebst Häuschen und von vielen Schwänen bevölkert, ist gegen West 1000, gegen Ost 900 Ellen breit, auf welche letztere Seite ein breiter Kanal in schnurgrader Linie eine halbe Stunde lang, durch dichte Waldung aus dem See bei der Fasanerie fließt. Das Hauptschloß, welches einen Flächenraum von 5 Ack. 260 Q. R. und der schöne Schloßgarten an der Hinterseite 5 Ack. 183 Q. R. einnimmt, wurde durchaus aus Sandsteinquadern erbaut, 1542 durch Kurfürst Moritz gegründet, von Christian I.

1589 vollendet und von den folgenden Regenten bis 1722 beträchtlich erweitert und verschönert, während es durch August d. Starken, der auch 1720 die kath. Kapelle bauen ließ, (welche für die in der Umgegend wohnenden Katholiken als Pfarrkirche gilt), die jetzige schöne Gestalt und kostbare innere Einrichtung mit den meisten umliegenden, äußerst geschmackvollen Waldpartbien erhielt, unter welchem, so wie unter seinem Nachfolger hier auch Jagden, Lustlager mit Türken- und Götteraufzügen und Feste aller Art gegeben wurden, welche in solcher Pracht nie wieder zurückgekehrt sind. Das Innere des Schlosses zu sehen, wendet man sich an den sehr humanen Königl. Bettmeister oder Schloßverwalter Richter. Dies wahrhaft schöne und majestätische Lustschloß, mit seinen Prachtbalustraden und den viermal vierfachen, wie brennende Spiegel flammenden Fenster-Reihen, Rundterrasse und hohen Kuppeln sich in dem blauen See beschauend, hat durch die seltnen und kostbaren Kunstwerke, die prachtvolle Ausstattung und den hier befindlichen auf Erden als einzig geltenden Reichthum an monströsen und andern Geweihen von Hirschen aller Gattungen, wie durch die vielen herrlichen Jagdgemälde, wodurch es sich als stattlichste Jagdburg bezeichnet, einen Ruf durch ganz Europa erlangt; es enthält nächst vielen andern Räumen 7 große Säle und 200 Zimmer, deren Sehenswürdigkeiten der Verfasser hier nicht einzeln beschreiben, sondern nur kurz andeuten kann. Der ganz weiße, 24 Ellen hohe und breite, 30 Ellen lange durch 2 Stockwerke gehende Tanzsaal — von dessen Balkon man 9 durch den Wald gehauene Alleen in malerischer Absonderung mit dem grünen Walddunkel

und den klaren Seen übersieht, — enthält 72 Hirschköpfe mit seltenen Geweihen von 24 bis 50 Enden; der eben so große Audienzsaal, auf vergoldeten Ledertapeten Scenen aus der Mythe der Diana darstellend, enthält viele der seltensten monströsen Geweihe in ungeheurer Größe von Hirschen, Elen- und Rennthieren, darunter das Geweih eines Hirsches von 66 Enden, welcher lebend 6 Centner wog, auch ein Hirschkopf, an welchem das starke Geweih vor dem Maul herunter gewachsen ist, weshalb das Thier vor Hunger verendete und ferner mehrere gehörnte Hasenköpfe; der Speisesaal ist mit 72 Eben- und Dammhirschgeweihen ornirt, worunter sich zwei 50 Ender befinden und enthält noch eine große Menge kostbare Trinkgeschirre, alte Humpen in seltsamer Form und theils riesiger Größe, silberne und goldene Pokale und Kelche und ein Heer von Bechern in Gestalten von allerhand Jagdthieren, deren größter, ein Hirschhorn, 3 Kannen hält. Diese Säle, mit ledernen Goldtapeten ausgeschlagen, sind mit einer ungeheuern Menge von Jagdtrophäen und Schildereien geschmückt, enthalten große Spiegel, hohe Spiegelschränke, Uhren, alles kostbar und prachtvoll, die andern Säle hingegen verschiedene Fresko- und Tapetenbilder mit lauter Jagdpartieen meist aus dem Leben Augusts d. St. mit der Cosel, Königsmark ꝛc. Alle Zimmer, jedes von eignem Werthe mit gold- und silberbedrucktem Leder in allen Farben austapezirt, zeigen die prächtigsten Möbeln, Tische mit Marmorplatten bis zu 3 Ellen im Geviert ꝛc.; in einem derselben ward 1738 Herzog Albert v. Sachsen-Tetschen geboren; das Schlafgemach Augusts d. St. mit baldachin überspannten Prachtbette von gelbseide-

nem Damast enthält Tische mit Blumen-Mosaik, unter andern Gemälden das des heil. Jägers Hubertus; das prachtvollste ist das Federzimmer mit dem goldnen Gemach mit Tapeten aus feinsten Ducaten geschlagen und 130 jähr. Möbeln von wohlriechenden brasilianischen Hölzern, in welchem ersterem mit dem prächtigen Throne und Baldachin, die Tapeten und alles von buntschillernden Federn mejik. Vögel als köstliche Federmosaik, kunstreich gewebt ist. Die übrigen Zimmer mit kostbaren Schränken und Kommoden mit damastnen Tafelzeugen, silbernen und goldenen Tafelgeschirren und andern brillanten Sachen gefüllt, enthalten verschiedene historische Jagd- und Thiergemälde, unter welchen sich besonders ein Oelgemälde mit einer Hetzjagd Friedrich d. Weisen (1849 v. L. Kranach) nach dem Leben gemalt, auszeichnet, während das Bild eines Bauern im Raubschützenzimmer nebst einer Bärenjagd noch zu erwähnen ist, welcher bei dem Zerlegen eines geschossenen Hirsches ertappt wird, worauf dieser Wilddieb auf Befehl des Kurfürst Moritz zur Strafe zwischen die Geweihe eines lebendigen Hirsches gebunden und mit Hunden seinem jämmerlichen Tode entgegen in die Wildniß hinaus gehetzt ward; noch sind hier zwei Paar Hirschgeweihe zu bemerken, welche im Brunstkampfe der frühern Träger sich so in einander verschränkten, daß keine Menschengewalt sie wieder zu lösen vermochte und so den Tod der Verschmachtung fanden. Die schon 1661 von Joh. Georg II. gegründete, 1676 zum lutherischen Gottesdienst eingeweihte, seit 1720 aber für die Katholiken erneute prachtvolle Kapelle im südl. Schloßflügel ist mit rothem Sammet, die Loge mit Goldtapeten ausgeschlagen

und mit plastischen und malerischen Meisterwerken geschmückt; als eins der größten Meisterwerke der Bildhauerkunst gilt hier ein gegeißelter Christus in Lebensgröße von fleischfarbnem Marmor mit blutrothen Flecken. — Alles, was sich hier dem staunenden Beschauer zeigt, erinnert lebhaft an den Prunk der jagdlustigen Zeit einer weltkundigen Glanzperiode, wo das schöne, jetzt stille, höchst besuchenswerthe Moritzburg noch der Fürsten und Könige Hof mit glänzender Pracht belebte, wo noch die hohe Jagd vom blitzenden Jägertroß mit Halloh-Ruf, Hörnerton, Peitschengeknall und Hundegebell die Forsten durchbraußte, wo bei glänzender Lustfahrt mit Janitscharen-Musik auf den Seen mit Türken- und Götteraufzügen, Brillanten mit goldenen Netzen gefischt wurden und die Gräfin Aurora v. Königsmark, die (vorher ins Wasser geworfenen) Edelsteine, als stolze Königin des Festes ihrem königl. Liebhaber August d. St. überreichte und Nachts das brillante Feuerwerk Schloß und Gegend erhellte; wo noch zu Augusts d. Ger. Lebzeiten den Schloßplatz die zahlreiche Jägerei mit dem Oberlandjäger-, Pürsch-, Zeug-, Wild- und Oberforstmeistern in glänzenden Jagduniformen zur beginnenden Jagd umgaben.

Das Schloß wird jetzt selten vom Hofe besucht und nur vom Schloßverwalter, Hofgärtner und einem Aufseher bewohnt. Zum Orte Moritzburg selbst gehören die großen Königl. Jagd-, Stall-, Bauamts-, Fischerei-, Entenfang- und Gartengebäude, die Thiergärten, Menagerie und Fasanerie, ferner die Justiz- und Rentamtsgebäude und der schöne Gasthof „au bon marche“ mit salonartigen Saal und hohen kirchähnlichen Fenstern. Die evangel. Bewohner des Ortes sind nach dem ¾ St. entfernten Bärnsdorf gepf., während die übrigen zahlreichen meist neuern städtischen Häuser an der Hauptallee zu dem anstoßenden Eisenberg gehören, durch dessen vornehmste Gasse mitten von Linden bewölbt sich gleichsam ein schöner, hoher, grüner Tunnel

hinzieht. Der Marktflecken Eisenberg (auf eisenhaltigem Boden) hat auf 39 Hufen 110 H., worunter 16 Hüfner, 5 Halbhüfner und 30 Gärtner mit 900 Einw., 1 Schulhaus, keine Kirche, 1 gr. Landrichterg. mit Brauerei, Oberförsterei, Jägerei, Postamt, Apotheke, 2 Gasthöfe, Adam'sche Restauration, Liqueurfabrikation, Krämerei u. andern Handel, allerhand Handwerker nebst zeitheriger alter Maurer- und Zimmer-Innung, sowie 3 Jahr- und Viehmärkte und den stärksten von Sachsens Roßmärkten; in dem hiesigen Eckhard'schen Handelsgarten befindet sich eine schöne Baumschule und der Seidel'sche Kunstgarten enthält auch Sammlungen von ausländischen Zierpflanzen, Knollen- und Staudengewächsen mit sehenswerthem Blumenflor; Erwähnung verdient noch die hier vom Apoth. Hedrich 1834 in 8 gepachteten eigends dazu eingerichteten umzäumten Teichen gegründete Blutegelzucht, deren jeder im Mai 1835 mit 6000 St. meist in Polen mit 20 Thlr. à 1000 aufgekauften Mutter-Blutegeln besetzt ward, deren Hr. Hedrich, — welcher diese für das Heilwesen so wohlthätige Anstalt sehr mühevoll und umsichtig leitet, — 1849 wieder gegen 20000 Stück aus Gallizien erkaufte und die hier gezogenen Blutegel in Kistchen (im Winter à 1000 Stück 70—80, im Sommer nur 50—60 Thlr) an in- und ausländ. Apotheken versendet. — Die Königl. Behörden Moritzburgs: Das Justiz- und Rentamt in der I. Amtshauptmannschaft war 1770 mit dem Amte Hain vereinigt und hatte fast 60 Jahre hindurch hier nur einen Rentamtsverwalter und Actuar, bis es um 1825 wieder selbstständig ward und seinen eigenen Amtmann durch den Kammer-Commissionsrath Joh. Dietrich erhielt, begriff jedoch nicht mehr denn 15 Orte, bis es sich seit 1836 durch Dresdner und Hainer Amtsorte von $1,_{152}$ Q.-M. bis auf 2⅔ Q.-M. vergrößerte und nun nächst Moritzburg und Eisenberg und der Stadt Radeburg 30 Dörfer mit 5 Rittergütern und 10 Kirchen enthält. — Das Forstamt (Oberforstmeister Graf v. Marschall) waltet als II. Forstbezirk über die 3 Oberförster der Aemter Moritzburg, Hain und Radeberg mit Laußnitz mit noch 12 Unterförstern und Revierjägern auf 9 Revieren, welche 20,728 Acker mit 9280 Klaftern 7600 Schock Etat begreifen; nämlich im Amte Moritzburg im Friedewalde auf Moritzburger Revier 3405 A. 1550 K. 800 Sch. und auf Kreyer Revier 2837

A. 1750 Kl. 1270 Sch.; das übrige kommt im Amte Hain auf die Gohrischer-, Raschützer- und Golker (486 A. 80 Kl. 170 Sch.) Reviere und die zr Würschnitz, Laußnitz, Ockrylla und Großröhrsdorf im Radeberger Amte (über den sächs. Waldbau eine Note bei Artikel Weinbau.) — Die Königl. Landbeschälungs-Anstalt mit umfangreichen schönen, 1733 für anfänglich 180 Pferde erbauten Stallgebäuden und gr. quadratförmigen Gehöft, hat einen Landstallmeister (seit 1846 Major v. Mangold, vorher Major v. Schönberg) zum Dirigenten, unter welchen an Personal 2 Lokal-Gestütaufseher, 1 Roßarzt und 24 Beschälknechte stehen, ward 1792 für 40 Hengste mit jährl. 1500 Thlr. Ausgabe angeordnet, während die Anstalt seit 1838 mit 19000 Thlr. in Ausgabe gestellt, 75 Hengste meist Mecklenburg. Race, sowie auch einiger englischer und arabischer Abstammung unterhält, welche zur Veredlung der Pferdezucht (85480 Stück im ganzen Lande) jährl. 5 Monate auf die bestimmten Beschälungsstationen im Lande vertheilt und unter Aufsicht zur allgemeinen Benutzung den Stuten-Besitzern gegen Entrichtung eines ½ Thlr. überlassen werden. —

Wir unternehmen jetzt die ½ stünd. höchst angenehme Parthie auf der 24 Ellen breiten Allee links des Kanals durch dichte Waldung nach der Fasanerie, wohin der schattige Weg durch den öftern Anblick von weidenden Hirschen, fliehenden Rehen und über die Gewässer setzenden wilden Schweinen sehr unterhaltend ist und beim Anfange der schönen Anlage nächst der Pforte und eines wirthlichen Waldpavillons ein kunstvoller, aus verschnittenen Fichten-Wänden gezogener, dicht und doppelt gefaßter Complex in übergroßem Maaßstabe die röm. Buchstaben A. F. A. bildet, welcher von sanftansteigender Fläche sich bis zum obern Ende haushoch empor richtet. Der entzückende Fasaneriegarten mit Park, den schönen Gebäuden der Forstmeisterei, Jägerhäusern ꝛc. von dem nördl. See umwogt, wo auf erhöhtem Belvedere-Punkt das neue Palais thront, umfaßt ein Areal von 3 A. 40 Q.-R und ist mit hohen Chaumieren oder Drahthäusern mit Statuen, Springbrunnen, niedrigem Nadelgehölz und Rasen-Rundtheilen für die Gold- und Silberfasane, Perlhühner, weiße und bunte Pfauen verziert; andere Behältnisse sind für Steinadler, Uhus und anderes Raubgefieder; der spiegelhelle und von Schwänen

belebte Großteich oder See von 1 St. im Umfange hat 161⅗ A. Fläche, zeigt diesseits den Molo und hohen Leuchtthurm, inmitte auf einer Insel ein Castell als kleine Festung mit farbigen Gondeln, auf welchem sich bis 1818 ein zu Hamburg 1790 für 30,000 Thlr. gefertigtes Seeschiff als vollständig ausgerüstete kleine Kriegsfregatte befand, welche imposanten Anblicks den See durchkreuzte, am Hafen vor Anker lag, oder den Kanal entlang nach dem Teiche des Hauptschlosses auf- und niedersegelte. Gleich einem Feen-Pallast steht dort am Ufer des See's und dem prächtigen Bassin mit schönen Steinbildergruppen auf sanfter Anhöhe, umseitet von den grünen gegitterten Hallen, den Wänden verschnittener Hecken mit steinernen Edelhirschen und andern Jagdstatuen, das von August III. 1769 erbaute neue Schloß oder „Fasanerie-Palais", welches im chines. Style achteckig aufgeführt, — dessen Blechdach mit Fasanen geschmückt ist und als Spitze ein bunter Chinese ziert. Köstlich ist von hier die Perspective dem Kanal entlang durch den Durchhau der Waldung in schnurgrader Linie nach dem Hauptschlosse, contrastreich der Umblick in die 8 den Wald durchschneidenden Allee'n, auf den See und die über dessen Ufern gelegenen Ortschaften. Die im neuern Geschmack prunkenden netten Zimmer sind mit reichen Tapeten, Edelhölzern-, Perlenschnuren-, und bunter Feder-Mosaik sehr kunstvoll verziert; besonders zeichnet sich hier ein kostbarer Tisch von nicht zu berechnendem Werthe aus, welcher von versteinerten Holze und Porzellan und mit den köstlichsten Perlen, farbigen Edelsteinen, goldumfaßt, reich und schimmernd besetzt ist. Der von der Fasanerie getrennte umzäunte gr. Thiergarten, dessen Wildzaun 4—5 St. im Umfange hat, zeigt hier eine ungeheure lange mit Ziegeln gedeckte, mit Thürmchen versehene, durch gemalte Fenster und Thüren einer riesigen Häuserreihe und der chinesischen im verjüngten Maaßstabe ähnliche Mauer; der Thiergarten selbst enthält zwei Abtheilungen, in der einen verschiednes Rothwild, bunte und auch weiße Hirsche und Rehe, in der andern über 300 wilde Schweine als Schwarzwild, welche sich zur Stunde der Fütterung an gehörigem Platze zu lustigen Anblicke versammeln. Inmitten des Thiergartens steht westl. auf einer 30 Ellen hohen Anhöhe ein achteckig hohes steinernes Jagdhaus, das Hellhaus gen., welches im weißen Anstriche hell durch das

Fichtengrün leuchtet, dessen Dach nach morgenländ. Art verflacht, mit eisenumgitterter Galerie versehen ist und über die höchsten Wipfel der Bäume ragt, von wo aus man in die den Thiergarten wie ein Stern strahlenförmig durchschneidenden 8 Allee'n sehen kann, an deren weiten Enden man malerische Durchsichten in die Ferne hat. Bei den sonst hier häufig gehaltenen Parforcejagden und Schweinshatzen wurde von der Zinne dieses hohen Waldpavillons durch eine Fahne jedesmal die Allee bezeichnet, durch welche das Wild den Lauf genommen. Rechts an dem See bemerken wir noch den Entenfang und am andern Gestade mit einsamer Windmühle beim Teichhause liegt Bärnsdorf mit hochspitzigen Kirchthurme, unfern des linken Seeufers das ansehnliche Berbisdorf mit Kirche, Rittergut und ältlichem Schlosse. — Von den umliegenden mehr denn 70 Teichen bilden die zum Staatsgut Moritzburg gehörigen 49 die hies. starke Amtsfischerei mit mehreren Teichwärtern; nächst dem See, Schloßteich und Dippelsdorfer Teich, sind noch der obere und niedere Waldteich, der $101\frac{3}{5}$ A. gr. Mittel- und 109 A. umfassende Frauenteich, die wichtigsten, welche sämmtlich sehr fischreich sind und nächst Hechten, Karauschen 2c., besonders gewichtige und gerühmte Karpfen enthalten, während die Oberfläche der Gewässer mit wilden Gänsen und Enten besetzt, meist aber von Wasserhühnern umschwärmt ist. Diese Amtsteiche werden alle 2 — 3 Jahre gefischt, was von jeher für die Umwohner ein wahres Fest ist; an Areal betragen dieselben 947 A. $270,_{18}$ Q.-R.; das Staatsgut enthält an Feldern, Wiesen, Gärten 2c. 1878 A. $44,_{88}$ Q.-R. und ist um 2300 Thlr. verpachtet. —

Von Moritzburg nach Weinböhla am neuen, um 1828 angelegten, hoch und weit umzäunten Thiergarten vorüber, liegt südwärts im dunklen Forste des (2 St. breiten, 3 St. langen und gegen 8 St. im Umfang haltenden) Friedewaldes nach dem Forsthof Kreyer zu eine künstliche Felsenhöhle als mächtiger, durch den Berg gebrochener 120 Schritt langer Tunnel und gewiß der älteste Deutschlands; dabei erhebt sich einsam ein felsiger bewaldeter Hügel, als die Stätte eines alten Waldschlosses die „Hohburg" genannt, der unterirdische finstere Gang selbst, — einer „Rinaldinischen Räuberhöhle" nicht unähnlich, — auf steiniger rauher Bahn unter lose zerklüfteter Decke, ist

schauerlich zu passiren, wo ungefähr vor 10 Jahren ein junges Mädchen dicht über'm Eingange des Tunnels herab und sich todt fiel; August der Starke wollte um 1730 durch diese Höhlung von Moritzburg bis Meißen eine schöne grade Kunststraße mit einer Lindenallee führen. Das alte, spurlos verschwundene Schloß des Felsens soll die Burg „Karaß" gewesen sein, deren Ritter als Zubehör der Schlösser Coßwig, Nassau und Gröbern große Waldfluren im Friedewalde gehörten, welcher als das Wald- und Jagdrevier der Burggrafen zu Meißen die Burggrafenhaide hieß und als unmittelbares Reichslehn derselben bis 1429 gehörte, wo die Waldung nebst andern Besitzungen des Burggrafthums an Friedrich den Sanftmüthigen abgetreten ward. — Indem wir nun (auf der S. 462 angemerkten Tour) aus diesen angenehmen, rebenbegrenzten Waldgefilden wieder in's Elbthal zurückkehren, haben wir also die Wanderungen durch diese hochgepriesenen Gegenden unseres sächsischen Italiens vollendet und der Cicerone ruft seinen lieben Pilgern noch freundlich zu: in hoher, freudiger Erinnerung an die Naturschönheiten, mit Bewahrung der Geschichtskunde theurer Heimathsplätze, das herrliche, reich gesegnete Vaterland im dankbaren Aufblicke zu Gott mit ganzen Herzen zu lieben, zu ehren und sich ihm mit allen Kräften für das allgemeine Wohl zu widmen!! —

Von den sonnigen Rebenhöhen im Scheiden nochmals auf das geliebte Elbthal herniederblickend, greift der Sänger mit Begeisterung und Hochgefühl für sein schönes Vaterland in die Saiten seiner Lyra und stimmt ein Lied an dem

Meißner Elbthal.

Es prangt ein Thal in zauberischer Pracht,
Wo auf den Höh'n die Reben lieblich blühen,
Das reizend schön im Flor so wonnig lacht,
Im Strahlenglanz die Trauben funkelnd glühen;
Es ist im hochgelobten Sachsenland
Das Elbethal als Paradies bekannt.

Von Böhmen her und durch die Sachsenschweiz
Der Silberstrom mit sanften Wogen fließet,
Die Ufer rings umstreut von holdem Reiz,
Wo reicher Segen auf den Fluren sprießet;
Wo ein Italien die Milde kränzt,
Das zauberisch aus Lustgefilden glänzt.

Wie malerisch umzieh'n die schmucken Höh'n
Des Thales Schacht, gehüllt in Blüthen=Schleier
Gleich Prachtgemälden weitgerollt zu seh'n,
Liegt es umglänzt in göttlich-hoher Feier!
Und das romantisch lachende Gefild
Den Waller stets hier mit Entzücken füllt.

Ein bunter Teppich, wundervoll gestickt,
Mit Purpursaum sich durch das Tempe breitet,
Gleich wie mit Gold, Juwelen reich geschmückt,
Ist herrlich dort das Silberband umseitet;
Das helle Grün bei Zephyrs sanften Weh'n,
Umwölbt der blaue Himmels=Dom so schön!

Die Flur durchwallt ein schimmernd Aehren-Meer
Und waldumgürtet leuchten Höh'n dem Grunde;
An Zweigen lasten würz'ge Früchte schwer,
Pomonas Haine glänzen weiter Runde;
Hoch über duftend holden Blumenflor
Ragt, goldumstrahlt, des Bachus Thron empor.

Wie preißt im Lied den Vater der Natur
Besiedert Chor, der Seele heilig Mahnen;
Und was da trägt der Friede höh're Spur,
Läßt Seligkeit in ew'gen Räumen ahnen. —
Hier, wo der Wallfahrts-Gau so schön sich zeigt,
Ist hochbeglückend Schöpfers Huld gereicht.

Und lebensvoll regt sich's in thät'ger Kraft,
Ein bied'res Völkchen Berg und Thal bewohnet;
Es blüht Gewerbe, Kunst und Wissenschaft,
Ein guter Geist auf Lichtesstufe thronet; —
Wie die Natur im Bild die Eintracht lehrt,
Sei jedem Stand sie fest in Liebe werth.

O liebt und schaut mit Lust die Heimaths=Trifft,
Auf der des Himmels Frieden segnend waltet!
Im Tempel der Natur giebt kund die Schrift,
Welch' mächt'ger Bildner wunderbar gestaltet;
Drum betet an den Gott, in dessen Hand
Blüh' heilumstrahlt das theure Vaterland!

Anhang.

Kulturgeschichte, Chronologie und Statistik des Weinbaues.

Nicht an der Mosel nur, am Neckar und am Rhein,
An Sachsens Elbgestad' wächst auch ein edler Wein;
Und was als Feuertrank die heißern Zonen geben,
Das läutert kräftig, mild und lieblich uns'ren Reben.
Ja, Meißens Traubensaft gewürzhaft und voll Geist, —
Veredelt wohl als Wein, gehaltvoll sich erweist. —
Drum baut und ehrt mit Dank die edle Gottesgabe,
Die für des Lebens Müh'n uns kräftige und labe; —
Des Weinstocks süße Frucht mag stets gesegnet sein,
Erheitern immerdar ein wohlgerath'ner Wein; —
Voll Glück im Frieden sei auf prächt'gen Elbthals Höhen
Der hohe Rebenflor stets reich und froh zu sehen!! —

Gleich wie der Mensch durch göttliche Bevorzugung für eine höhere Bestimmung unter den Geschöpfen auf der höchsten Stufe steht, der Diamant unter den Edelsteinen und das Gold unter den Metallen den höchsten Werth in sich trägt: ist der Weinstock das edelste Gewächs im Pflanzenreiche, welches der Schöpfer der Erde mit Huld und Milde aus dem Schooße einer himmlischen Natur verlieh, dessen köstlicher Frucht ambrosischer Saft, durch die Kunst menschlichen Scharfsinnes verwandelt, ein eben so nährendes als stärkendes Getränk, den Menschen zur Kräftigung, Freude und zu geistigem Aufschwunge giebt; welche, als eine dem Osten entstammte Pflanze eben so zart als empfindlich ist und daher bei geeignetem Boden und einem günstig milden Klima, nur unter der sorgfältigsten Behandlung in ihrem hohen Vorzuge und anerkanntem Werthe gedeihen und zu erhöhter Kultur immer mehr veredelt werden kann. Die Geschichte des Weinbaues und der Kunst, durch Gährung aus den Trauben dieses Stockes Wein zu bereiten, verliert sich

bis in's sagenreiche Dunkel der Urzeit und reicht durch Hypothesen und oft fabelhafte Erzählungen in seiner ursprünglichen Existenz bis in den himmelgleichen Gau Eden, des Paradieses der ersten Menschen (am Euphrat im heutigen Persien, nach dem persischen Meerbusen). Obwohl aus den ältesten Zeiten keine aus sichern Quellen geschöpfte Kulturgeschichte des, mit der Civilisation und Industrie der Völker stets gleichmäßig fortgeschrittenen Weinbaues in chronologischer Ordnung gegeben werden kann und im Rückblick auf die Vorzeit meist nur verworren und dunkel auf Mythen beruht; so ist es doch gewiß, daß der Weinstock aus Asien stammt und Palästina sein Mutterland ist, wo dem unter der Sonne günstigsten Klima und Boden zu üppigster Vegetation mit höchster Productionskraft, die Fruchtgattungen aller Arten im größten Reichthume als Urquell zu fernerer Ausbeute entsproßten und Europa diesem himmlischen Welttheile, wo das Menschengeschlecht erstand und der Weltheiland wandelte, nicht nur seine Civilisation und Künste, sondern auch den größten Theil seiner Feldfrüchte, Obstarten, Küchengewächse und Blumen, vorzüglich aber auch den Weinstock verdankt. Mit etwas tieferm Forschen im Dunkel des Alterthumes bemühe ich mich gern, wiewohl nicht ohne Mühe für unser weinumranktes sächsisches Italien (welcher Name dem schönsten Theile des Vaterlandes in den herrlichen Meißner- und Dresdner Gegenden bis zur Grenze der sächs. Schweiz verdient bleiben möge) aus patriotischem Sinn und inniger Liebe für die wonnigen heimathlichen Gefilde: hier ein gedrängtes Geschichtsgemälde dem Vaterlandsfreunde aufzustellen, um den frühesten Ursprung des Weinbaues möglichst klar und getreu darzulegen. Der Zustand der Erde nach der ersten vulkanischen Erdrevolution durch's Feuer ist außer den mineralogischen Beweisen in den Tiefen der Natur in's tiefste Dunkel gehüllt und trägt theilweise den Charakter einer historisch-physiologischen Mythe oder fabelhaften Sage; bis von den Zeiten Noah's an und zwar 1656 Jahre nach Erschaffung der Welt (3943 J. vor Christi Geburt, also vor 5794 Jahren) erzählt uns bekanntlich die Bibel zuerst von dem Weinbau, zu welcher Zeit die zweite jedoch neptunische Erdrevolution durch die Sündfluth eintrat, welche nach einem „40 Tage und

40 Nächte dauernden Regen und einem 150 Tage lang anhaltenden, 15 Ellen über die höchsten Gebirge betragenden Wasserstand" Alles auf Erden vernichtete und nur Noah mit seiner Familie zur Uebersiedelung und für fernere Generationen in der Arche gerettet ward, in welcher er „von allem Fleisch mit lebendigem Geiste," Pflanzen, Gesäme und jedenfalls auch den Weinstock mit sich führte, als er nach Rückkunft der ausgesandten Taube, mit dem Oelzweig das gefundene trockene Land anzeigend, auf dem Gebirge Ararat am Fluß Araxes in Armenien sich niederließ (dessen höchste, in der persischen Provinz Ivan gelegene Kuppe Macis 12,000 F. über das Meer steigt und auf welchem vom Volke als heilig verehrten Berge noch jetzt die Ueberreste der Arche unter ewigen Schnee begraben liegen soll), wo also Noah den Landbau unternahm und nach dem Bericht des ersten Geschichtsschreibers und Propheten Mose „ein Ackersmann ward und Weinberge pflanzte;" wobei uns auch die erste Trunkenheit durch den Saft der Reben dieses heiligen Erzpatriarchen nicht verschwiegen wird, wie es über 100 Jahre später auch dem aus dem brennenden Sodom nach Zoar fliehenden Lot durch unterwegs genossenen Traubensaft und nachmals unangemerkt noch vielen Tausenden erging. Die jetzigen Bewohner des Kaukasus- und Taurusgebirges in Asien bezeichnen noch jetzt die Stelle, wo sich Noah niedergelassen und die Bewohner des Libanon zeigen in einem Theile dieses Gebirges einen von dem seit Erschaffung der Welt ersten bekannten Weinerbauer Noah angelegten Weinberg, „dessen Wein zur Erinnerung an seinen Begründer zu trinken, selbst der frömmste Muselmann nicht verschmähen soll"*) da bekanntlich der mohamedanische Glaube den Genuß des Weines gänzlich verbietet) — 2400 J. n. E. d. W. geschah es, daß der weise Volksfreund Moses, als er die Israeliten von der Tyrannei egyptischer Herrschaft befreit, auf seinem Zuge über das rothe Meer längs dessen Küste in das Thal von Suez und von da in die Wüste Sin nach dem Berge Sinai

*) Siehe das empfehlenswerthe Buch: „Versuch einer Kulturgeschichte des Weinbaues rc. v. Heinr. v. Carlowitz" (Leipzig 1846).

von dort Kundschafter nach dem gelobten Lande Canaan aussandte, welche bis Hebron an den Bach Eskol gelangten und „daselbst eine Rebe mit Einer Weintraube abschnitten," die sie von „zweien (Männern) an einem Stecken tragen" ließen. In diesem auserwählten Lande nun gab Moses schon besondere gesetzliche Bestimmungen für den Weinbau und ordnete kirchliche Gesetze an, in welchem bei dem Gottesdienst „Wein zum Dankopfer" bestimmt ward. — Mit der mosaischen Volkswanderung fast gleichzeitig geschah auch nach der Mythe, in welcher jedoch wahre Thatsachen ihren Grund haben mögen, der Zug des Dionysos oder Bachus nach Indien (südl. vom kaspischen Meere, die Länder Armenien, Persien, Assyrien), der den Zweck hatte, aus diesem reichen Weinlande (wo es Weintrauben bis zu 3 Ellen Länge gab) Pflanzen nach Griechenland zu holen, von wo aus sich der Weinbau später in die römischen Provinzen nach Italien, dann nach Gallien (Frankreich, die Champagne und Burgund), Portugal und Spanien, weit später aber auch nach Ungarn, Böhmen und Deutschland verbreitete. Bachus selbst war jedenfalls ein für Volkeswohl segenreich wirkender Mann, welcher sich in so hohem Grade der Beförderung des Weinbaues und dessen göttlich gepriesene Frucht unterzog, so wie durch Verbreitung des, in die frühern Zeiten als edelste Naturgabe allgemein für heilig gehaltenen Weinstocks sich ein ruhmvolles Verdienst erwarb, wodurch er nachmals zur Gottheit erhoben, in reichen Tempeln im marmornen und goldnen, weinumlaubten Standbilde durch bleibende Verehrung als Weingott verewigt ward, wie es mit den meisten der griechischen und römischen Gottheiten (deren man über 3000 zählt), z. B. des Herkules, Pan (als erster Beförderer des Waldbaues zum Waldgott erhoben(, der Pomona (Göttin des Obstes und der Gartenfrüchte), Ceres (Göttin des Getreidebaues und der Feldfrüchte) ꝛc. der Fall war, welche als einst wirklich lebende Menschen von hohen Eigenschaften und erleuchtetem Geiste das, wofür sie göttlich verehrt wurden, zuerst hervorriefen und beförderten. Aehnlich der Mythe des Bachus ist auch die des Halbgottes Herkules, welcher durch seine Löwenstärke das Land zuerst von den wildesten Thieren und gräßlichsten Ungeheuer, die die Erde jemals

getragen, befreite und es dann unternahm, aus den schwer zu findenden Gärten der Hesperiden auf einer Insel des Oceans die goldenen Aepfel (wahrscheinlich Pomeranzen und Citronen) zur Anpflanzung nach Griechenland zu holen und nächst vielen edlen Obstarten den Olivenbaum und die Weinrebe von dort mit nach Attika brachte. In der alten asiatischen Götterlehre haben muthmaßlich auf gleiche Weise wie Bachus die bekannten Gottheiten Xeisuthros, Weingott der Chaldäer, der indische Weingott Pritha oder Man-Sotti-Wrata und die den Land- und Weinbau schützenden Isis und Osiris der Egyptier ihre Entstehung gefunden. — Das Nomadenleben Vater Abrahams (1900 bis 2056 n. E. d. W.) zeigt uns, daß Abraham bei seinem Empfange bei dem König Melchisedeck von Salem in Palästina mit „Wein und Brod" beehrt ward, welches die erweiterte Kultur des Weins, als schon damals allgemein beliebtes Getränk und den darauf gelegten hohen Werth um so mehr andeutet, als derselbe schon ein Gegenstand gottesdienstlicher Feier geworden war und auch Abraham seine Dankopfer auf dem Altar in freier Flur durch „Brod und Wein" niederlegte, ehe er noch seinen eignen Sohn zum Opfer schlachten wollte. — Der von Joseph im Gefängnisse ausgedeutete Traum des gefangenen Mundschenk des Königs Pharao in Egypten (etwa 2200 J. n. E. d W.) „von einem drei Reben tragenden Weinstock, dessen Beeren er in einen Becher zerdrückt, dem König gereicht hat," giebt deutlich zu erkennen, daß die Bereitung des gegohrenen Weins damals noch nicht erfunden war; nach dem berühmten griechischen Schriftsteller Plutarch (Lehrer der Philosophie in Böotien, sowie Consul von Griechenland und Priester des Apollo zu Delphi, geb. im J. 50 n. Chr.), soll der egyptische König Psammetichus (640 J. v. Ch. Geb.) der erste gewesen sein, welcher wirklichen Wein getrunken hat. Der kräftige Most so vorzüglicher, in der warmen Zone in einem so hohem Grade gereifter und sich in ihrer Saftfülle so leicht auspressender Trauben, trat die Gährung sehr bald ein, ohne daß man noch mit der Behandlung desselben auf hölzernen Gefäßen bekannt war; selbst noch bei der ersten Begründung der Bachanalien (Weinfeste) findet man den Gebrauch lederner Schläuche zur Aufbewahrung

des Weins angedeutet, mit den Fortschritten der Technik aber wurden dann irdene Gefäße angewendet, während man in der Urzeit sich ausgehöhlter Kürbisse bediente, an welche noch in dieser Form nachmals die unglasurten, verpichten Dolia erinnerten, von den kleinern walzenförmigen mit zwei Henkeln versehenen Amphorä füllten 18 ein Dolium; hölzerne Gefäße kamen erst weit später in allgemeinen Gebrauch. Der Wein wurde zu jener Zeit nie unvermischt getrunken und selbst die Vermischung nur zur Hälfte mit Wasser galt für Ausschweifung, gewöhnlich wurden 4—5 Theile Wasser unter einen Theil Wein gemischt. — König Salomo betrieb 975 J. v. Chr. den Weinbau in dessen Mutterlande Palästina, das bedeutenden Tauschhandel mit Wein gegen andere Waaren hatte, welchen Salomo in seinem Hohenliede feurig erhebt, wo jeder Israelit vergnügt unter seiner Weinlaube wohnen konnte und Salomo den Zimmerleuten beim Tempelbaue auf dem Libanon 20,000 Bath Wein anweisen ließ. — Zu Babylon trugen die von der assyr. Königin Semiramis oder dem persischen König Cyrus im J. 2500 n. E. d. W. erbauten, über 50 F. hoch terrassenartig über einander entfernt liegenden „hängenden Gärten," als das sogenannte achte Wunderwerk der Welt, unter allen Arten der edelsten Früchte und Blumen auch den dort schon damals in vorzüglichster Qualität vorhandenen Weinstock im höchsten Blüthen- und Traubenflor. — Unter dem griechischen Kaiser Alexander d. Großen, welcher im J. 3508 n. E. d. W. (336 v. Chr.) den Thron von Macedonien bestieg, erblühte durch genauere Kenntniß des Weinstocks und dessen Kultur eine neue Epoche, dessen Freund und Lehrer, der Weltweise Aristoteles als gründlicher Naturforscher selbst einen Garten mit den vorzüglichsten Pflanzen und Weinstöcken anlegte, in seiner trefflichen Schrift über die Gewächse den Weintrauben eine besondere Abhandlung widmete und bezeichnet darin als das Mutterland des Weinstocks das gebirgige Indien; Alexander selbst starb an den Folgen seiner unerhörten Schwelgereien zu Babylon (323 J. vor Chr.), um welche Zeit die Aprikosen von Armenien nach Europa verpflanzt wurden. — In dem schönen Böotien war es der König Cadmus, welcher 1519 v. Ch. den Weinbau einführte; überhaupt hob sich in Griechenland, durch kli-

matische Lage ungemein begünstigt, der Acker-, Obst- und Weinbau zu einem hohen Grade empor, der die Eleusinischen Feste oder Mysterien, besonders dem Bachus und der Ceres geweiht, im J. 2900 n. E. d. W. veranlaßte, wobei der Weinstock zur vorzüglichsten Zierde des Festes erhoben, der 7. Festtag dem Bachus geweiht ward und zwei mit Wein gefüllte Gefäße unter mystischen Ausrufungen („Evoe Bacche!") von (jungen Priesterinnen, denen der Genuß des Weines streng untersagt war, auf die Erde geleert wurden; nächst diesen Bachanalien für die verschiedenen Feste den Göttern zu Ehren, welche wie diese eben so verschieden, als Ambrosia, Liberalia, Orgia ꝛc. genannt, wurden auch Besprengungen der Todten bei feierlichen Leichenbegängnissen mit Wein gebräuchlich und die Kultur des Weines durch solche, den Geist des Volkes einnehmende Festlichkeiten belebt, ward bald ein begeisternder Gegenstand für Dichter und Künstler, bei Tafel war es Sitte die Zahl der Becher, welche sehr prunkvoll und kostbar waren, nach der Zahl der Buchstaben der Namen derer zu bestimmen, auf deren Wohl sie geleert wurden, viele wählten die Zahl der Musen, andere die der Grazien; sinnreiche Trinksprüche auszubringen, gehörte zum Genuß des Weines. Unter den beiden griechischen Gesetzgebern Drako und Solon (558—623 J. v. Chr.) wurden Verletzungen an Weinstöcken gleich den Tempelräubern und Mördern mit dem Tode bestraft. Der unsterbliche griechische Dichter Homer schildert schon 907 J. v. Chr. Geb. sehr malerisch eine Weinlese in den Weingärten des Alcinous, in welchen sich gleichzeitig reife Trauben und Blüthen an den Weinstöcken vorfanden, welche den köstlichen Onios Pallios gaben, der mit dem heutigen berühmten syrakuser Muscatenwein ein und derselbe und was sich noch jetzt durch Blüthe und Frucht an dessen Reben bei der ersten Weinerndte im Juli bestätigen soll. (Im Orient giebt es eine Gattung Reben, an welchen die Frucht nach Art des Citronenbaumes in allen Stufen des Wachsthums von der Blüthe bis zur vollen Reife zu gleicher Zeit zu sehen ist, welche Rebe man im Morgenlande unter dem türkischen Namen Jediveren, d. i. Siebengebend, kennt, wo die Weinstöcke, besonders in der türkischen Provinz Kolchi, mit ihren großen honigsüßen Beeren bis zu

den Gipfeln riesenhoher Ulmen, Ahorn- und Nußbäume empor ranken und sich in langen schattenvollen Schwingungen über das Laubdach ausbreiten, an welchen die köstlichen Trauben bis zum Frühjahr hängen und vertrocknen müssen, ohne daß ihr Trieb durch ein Winzermessen wegen dem dort verpönten Weinbaue geregelt wird; überhaupt werden in dem so günstigen Klima der türkischen Provinzen nirgends Spuren geregelter Weinkulturen gefunden; denn nach der im J. 1453 n. C. d. W. erfolgten Besitznahme des griechischen Kaiserthums durch die Osmanen und die Grundsätze der durch den Prophet Mahomed (609) eingeführten Religion, die den Genuß des Weines verbietet, wurden alle die sonst prächtigen Weinberge in schönster Kultur in der Wuth des Fanatismus gesetzmäßig vollständig vernichtet. — Der römische Geschichtsschreiber Strabo, welcher alle Gegenden Asiens bereist hatte, schrieb 25 J v. Chr. Geb. „daß die Gegend zwischen Albanien und Armenien alle Arten von Früchten und Gewächsen, ohne alle Arbeit des Menschen erzeuge, daß die Rebstöcke nie behackt und höchstens alle 5 Jahre beschnitten würden und vollkommene Rebstöcke so viel Trauben trügen, daß man einen großen Theil daran hängen lassen müsse, daß Weinstöcke daselbst gefunden würden, deren Stamm so dick sei, daß zwei Männer sie nur umklaftern könnten und aus deren Holz allerlei Verzierungen für Tempel, Palläste ꝛc. bearbeitet würden, daß ferner die Weintrauben an ihnen zwei Ellen lang würden ꝛc“ In den Weinbergen bei Bethlehem sollen noch jetzt Weintrauben von 10 — 12 Pf nicht selten seyn. In Georgien und Mingrelien wächst der anerkannt köstlichste Wein auf Erden, welchen der Wein an den Hügeln in Armenien, als eines der schönsten und fruchtbarsten Theiles der Welt, nichts nachgeben soll. In Italien, wohin der Weinbau von Griechenland kam, welches letztere 150 J. v. Chr eine römische Provinz ward, stand derselbe schon 900 J v Chr. in Flor; der erste König Romulus (752 v. Chr.) untersagte zwar den Gebrauch des Weines bei den römischen Opferfesten, doch ordnete der zweite römische König Numa Pompilius (612 v. Chr) die Weinopfer mit Ausnahme der sonst stattgefundenen Ausgießung des Weines auf die Scheiterhaufen der Todten wieder an; der Pro-

consul der nachmaligen römischen Republik Portius Cato war es, welcher dort den Weinbau vervollkommnete (st 146 J. v. Chr.), dann der Triumvir und Volkstribun Varro (geb. 116, gest. 28 J. v. Chr.), unter welchem sich der Weinbau außerordentlich ausbreitete, wo es schon damals hieß, „daß wohl Phrygien, welches man das weinstockreichste nennt, nicht mit mehr Weinstöcken bedeckt sei, als Italien und daß es wohl kein Land gebe, in dem aus einem einzigen Joch Landes 12—15 Fässer Wein gewonnen werden könnten, wie es in mehreren Gegenden Italiens der Fall sei." Von dieser Zeit her wird zuerst unter Varro in Italien die Bereitung des Lauers erwähnt, ein von ausgepreßten Weinbeeren-Hülsen mit Wasser übergossenes Getränk nach Art des Kofents vom Biere, welches die Römer Lora nannten, bei den Griechen aber Deuterion oder Damna hieß. Der Kaiser Octavius, Julius Cäsars, des ersten Kaisers Neffe (geb. 65 J. v., gest. 14 J. n. Chr.), führte wegen leicht begreiflichen Ursachen ein sonderbares Gesetz ein, nach welchem den römischen Frauenzimmern unter 30 Jahren der Genuß des Weines gänzlich untersagt war. Der römische Naturforscher und Schriftsteller Plinius d. ä. (geb 257 v. und gest 79 J. n. Chr.) hinterließ eine gründliche Beschreibung und Behandlungsweise des Weinstocks von damals 91 Weinsorten, indeß bei Anfang der christlichen Zeitrechnung 41 asiatische und griechische, 51 italienische und sicilianische und 8 andere Weintrauben-Varietäten sich ergaben. Mit Rücksicht auf die Gesundheit war damals der Gebrauch junger Weine streng untersagt und verbannt und man trank sie erst nach einem mehrjährigen Lager; Dioscorides bestimmte das 7. Jahr als die früheste Zeit zum Genuß des Weines; gewisse Weine (als der Falerner) durften nicht vor dem 10. und nicht mehr nach dem 20. Jahre getrunken werden; der albanische mußte 20, der surrentinische 25 Jahr alt sein. Dem römischen Mitconsul und nachmaligen Proconsul von Syrien Cicero (st. 42 J. v. Chr.) ward bei dem Domasippus ein 40jähriger Wein vorgesetzt; Plinius erzählt, daß bei der Tafel des Caligula 160jähr Wein geschenkt worden sei und der berühmteste röm. Dichter Horaz (geb. 65 J. v. Chr.) erwähnt einen 100jähr. Wein, welcher so dick gewesen,

daß derselbe nur durch Auflösung in warmen Wasser und Filtrirung durch ein Tuch zum Genuß brauchbar geworden sei. — Im 1. Jahrh. nach Chr. verbreitete sich erst der Weinstock außerhalb Italiens und Strabo, ein Geograph dieser Periode sagt, daß der Narbonnesischen Provinz in Gallien (Frankreich) zuerst von da der Segen des Weinbaues zu Theil ward. Der röm. Consul und Geschichtsschreiber Tacitus nannte unser Deutschland vor 2200 Jahren wegen seinen damaligen Urwäldern und Morästen untauglich zur Obstbaumzucht und bemerkt dessen Bewohner als so gierig auf den Wein, daß sie um diesen Habe und Gut und sogar sich selbst zur Sclaverei geopfert hätten, durchaus nicht Durst ertragen könnten und Tag und Nacht hindurch trinken müßten, zu welcher Zeit also noch an keinen Weinstock in unserm deutschen Vaterland zu denken war, dessen Insassen von jeher in Treue und Redlichkeit als die tapfersten Krieger, zugleich aber auch als die tüchtigsten Zecher unter allen Völkern galten. In Gallien ließ der tyrannische Kaiser Domitian im J. 81 n. Chr. nach einer vorzüglichen Wein- aber mißrathenen Getreide-Erndte die sämmtlichen Weinstöcke ausrotten, angeblich um der Trunkenheit zu wehren, richtiger aber wohl, um das Volk um dieses edle Getränk zu berauben, wo erst zwei Jahrhunderte später Kaiser Probus zuerst die Wiederanpflanzung des Weinstocks verstattete, von wo die aus Sicilien, Griechenland, den Inseln des Archipels in Kleinasien und von den Küsten Afrikas hergebrachten Pflanzen die Grundlage zu den jetzigen Rebenarten wurden und die Weinkultur im 5. Jahrh. schon wieder so verbreitet war, daß diese sogar die Barbaren des Nordens herablockte, sich immermehr glänzend hob und vorzüglich in der Bourgogne, Champagne und Heremitage anerkannt die vortrefflichsten Weine Europas liefert. (Das in Frankreich mit Wein bebaute Areal betrug 1808 circa, 1,613,936 Hectaren, auf welchen in den letzten 5 Jahren durchschnittlich 35,358,890 Faß producirt wurden, deren Totalwerth zu 718,941,675 Fr. berechnet wird; im Departement der Gironde wurde die Zahl der Weinbergsbesitzer allein auf 12—1400 Familien geschätzt und aus dem Hafen von Bordeaux allein wurden in einem Jahre 300,000 Faß französischer Rothweine aus-

geführt.) — Die vorzüglichsten Weinländer Europas sind nächst Frankreich Italien, Spanien, Portugal, Ungarn, die Schweiz ꝛc. —

In unserm sonst rauhen, weit später kultivirten Deutschland ward nun der Weinbau erst durch Aurelius Probus, Sohn eines illyrischen Landmannes, im J. 269 n. Chr. Geb. durch Tapferkeit zum römischen Kaiser erhoben, zunächst 280 am Rhein, im jetzigen Rheingau, an der Mosel und Donau eingeführt. Der durch Milde sich auszeichnende Kaiser Probus pflegte den Land= und Gartenbau in so leidenschaftlichem Grade, daß er während seiner Feldzüge in Illyrien, Pannonien, Gallien und Germanien (Deutschland), seine Heere in den Perioden der Ruhe zwang, das Land zu bebauen u. Weinberge anzulegen, weshalb die erbitterten Krieger den Braven ermordeten. Zur Zeit der Regierung Karls d. G. von 768 n. Chr. an ward in der Folge zuerst in Baiern an der Mosel und in Würtemberg der Weinbau für geregelte Kultur getrieben. Dieser für Volkswohl unermüdet thätige Regent, — welcher die Sachsen 803 zum Christenthum führte, den Sinn für Landwirthschaft unter den kurz vorher noch heidnischen Deutschen belebte und darüber ein bestimmtes Gesetz einführte, — legte die ersten Weinberge in Deutschland auf seinem Lieblings=Aufenthalte Ober=Ingelheim und Rüdesheim am Rheine an, wo er besonders die Orleans=Traube anordnete und das Treten der Trauben mit den Füßen untersagte, obwohl nachmals die frühere Art der Kelterung nicht mit der gehörigen Strenge beobachtet wurde; im 13. Jahrhundert ward gefordert, „daß die nackten Füße rein seien, die Kelterer nicht aus der Kelter ein und auslaufen, nicht unterhalb derselben essen sollen ꝛc.“ — Auf gleiche Weise als durch Domitian und unter dem nämlichen Vorwande einer schlecht ausgefallenen Getreideerndte erließ Kaiser Karl IX. im 16. Jahrh. eine Verordnung zur anderweitigen Vertilgung des Weinstocks, die aber bald von dessen Nachfolgern, besonders Maximilian I. und II., außer Wirksamkeit gesetzt wurde. Alle die den Weinbau seit jener Zeit besonders durch die Hussiten (in dem verheerenden Kriege von 1419 bis 1428, welche fast alle Weinberge verwüsteten, die Weinfässer leerten und was sie nicht

trinken konnten, aus den zerschlagenen Fässern in die Keller laufen ließen) und im 30jähr. Kriege (von 1618 — 1648) unsäglich betroffenen Drangsale übergehend, richten wir jetzt einen flüchtigen Blick auf den gegenwärtigen erfreulichen Zustand der Kultur des Weinbaues nach speciell verzeichneter Angabe (Robin's von 1845) im gesammten deutschen Vaterlande, in dessen sämmtlichen Zollvereinsstaaten der Flächenraum an Weinland und der Weinertrag in den Jahren 1840—42 sich folgendermaßen herausstellt: Königr. Preußen mit Oberamt Meißenheim und Großherzogthum Luxemburg 67,087 Morgen (der Morgen zu 2 Scheffeln), 420,645 preuß. Eimer; Königr. Baiern 104,231 M. 798,682 E.; Königr. Würtemberg mit Hohenzollern-Sigmaringen 104,682 M. 742,753 E.; Königr. Sachsen 6,703 M. 14,602 E.; Kurfürstenth. Hessen 1,234 M. 7355 E.; Großherzogth. Hessen 39,031 M. 232,890 E.; Thüringer Zollverein 1,163 M. 1,101 E.: Großherzogth. Baden 79,785 M. 632,832 E.; Herzogth. Nassau 15,543 M. 62,450 E. und Frankfurt a. M. 700 M. 1,602 E., in Summa 519,669 Morgen 2,914,782 Eimer, nach welchen das Totalergebniß zeigt, daß in der Gesammtfläche der deutschen Zollvereinsstaaten von 8,221 Q.-Meilen ungefähr 19½ Q.-M. mit Wein bepflanzt sind. (In den preuß. Rheinprovinzen wurden im J. 1834 allein 854,000 Eimer erbaut; im J. 1835 zählte diese 48,805 Weinbergsbesitzer u. 115,499,801 Stück Weinstöcke. Die herrlichen Weinländereien am Rhein theilen sich auf deutschen Grunde nächst Preußen in Baiern, Würtemberg, Baden rc.) — Oestreich gewinnt mit Ungarn 20 Mill. Hectoliter oder 28,484,900 Eimer; der Weinbau in Böhmen beträgt 3133 4/16, trägt im Mittelergebniß von 1 Joch 9 E. = 28,200 E. (Auch in dem südlichen Rußland gewinnt der Anbau des Weinstocks eine stets wachsende Ausdehnung und der jährliche Weinertrag ist: in der Provinz Bessarabien 6800, im Cherson 4—5000, im Donischen Kosackenlande 20—2500, und in Taurien 38—50,000, zusammen 52—64,000 Hectoliter oder 54=68,000 sächs. Eimer.) —

Von diesem Blick in die graue Vorzeit auf das Geschichtliche des Weinbaues im Allgemeinen, gehen wir jetzt auf den Kulter-Zustand desselben in Sachsen über, nachdem wir zunächst auch dessen früheste Entstehung erörtern. Als die vom Kaukasus aus Asien im 5. u. Anfangs des 6. Jahrh. ausgewanderten Sorbenwenden unser damals noch wüstes Meißnerland bevölkerten und anbauten und zuerst den Feldbau anlegten, war die Rebe zu jener Zeit bis zwei Jahrhunderte hindurch hier noch nicht angepflanzt; denn fränkische Mönche schrieben von diesen für die Landeskultur äußerst thätigen, das nachmalige Meißnische trefflich angebauten Kolonisten selbst, „daß dem Lande der Sorben nur noch Wein, Feigen- und Oelbäume fehlten, um es das gelobte Land nennen zu können;" erst später, etwa im 8. Jahrh. scheint es, daß sie vor ihrer gänzlichen Unterjochung durch Heinrich I. 922 Weinstöcke, durch die nahen Böhmen dazu ermuthigt und zwar zuerst zu Löschwitz und Poyritz anpflanzten. Durch den Sachsenbändiger Karl d. Großen (von 768—814 lebend), soll schon in den günstig gelegenen Theilen der Saale und Elbe jedoch nur an wenig geeigneten Stellen der Weinbau durch französische Reben zuerst in's Leben gerufen worden sein, unter welchem Fürst damals die Arbeiter der Weinberge in Lothringen und Elsaß Leibeigene, an die Weinberge für immer gebunden waren und bei deren Verkauf als Inventarium mit übergeben wurden. Nächst der Angabe in der altzellischen Chronik: „was sonst in einigen Böhmischen und Meißnischen Annalen gemeldet wird, welchergestalt Anno Chr. 888 der Herzog Svantopol aus Böhmen in Meißen eingefallen, mit so grimmiger Wuth, daß auch der Weingärten und Obstbäume nicht verschonet worden," findet sich die erste namhafte und bestimmtere Nachricht angelegter Weinberge innerhalb der sächsischen Länder unter dem Sachsenherzog und seit 936 deutschen König Heinrich I. von 919 an, welcher die ersten festen Städte Merseburg und Meißen anlegte und die schon vorher in dem günstig gelegenen Thale des Elbstroms angelegten einzelnen Weinberge erweiterte und verbesserte, die schon einige Jahre darauf in etwas gehobener Kultur an das vom Kaiser Otto I. 968 errichtete Bisthum Meißen überlassen wurden, welches

zuerst die Weinpflanzungen in den nächsten Umgebungen der dreifachen Residenz-Burg Meißen betraf, worauf die Bischöfe die vorgefundenen Weinkulturen vervollständigt und erweitert haben, unter deren aufmerksamer Pflege der sächs. Weinbau zuerst den höhern Aufschwung und eine rationellere Betriebsamkeit erhielt. Vom J. 962 bis zum 13. Jahrh. werden in Urkunden bei Verleihungen von Gütern, Dörfern und Zehnten an die Stifter Meißen, Merseburg, Magdeburg, Naumburg &c. oft ausdrücklich Weinberge genannt und laut des am 14. April 972 geschlossenen Ehevertrags zwischen Kaiser Otto's Sohn, Otto II. und der griechischen Fürstin Theophania, wurden dieser viele Besitzungen und Burgen „mit allen Feld und Weinbergen" zugesichert. Schon zu jener Zeit schildert der (1019 gest.) damalige erste und einzige Geschichtsschreiber in Sachsen, Bischof Dithmar von Merseburg, durch die Uebertragung des Weinstocks vom Rheinstrom in den Elbgau nach Sachsen, dasselbe „das blumige Paradies und den Ueberfluß an allen Dingen," indem er diese Periode zu Deutschlands goldenem Zeitalter erhebt. – Im 11. und 12. Jahrh. finden sich nähere und sichere Nachrichten über die Verbreitung des Weinbaues in den meißnischen und thüringischen Landen und zwar in dem Besitze der Klöster und es ist sehr wahrscheinlich, daß Heinrich I. im J. 1050 und Bischof Benno 1071 bei Gründung der zum Hochstift Meißen verliehenen Burgwarten Gozebude und Lucewici (Kossebaude u. Loschwitz) den dortigen Weinbau zuerst begründeten; so findet man schon 1121 Weinberge bei Naumburg, 1160 bei Pegau und Lützen, 1156, 1200 Weinberge im Meißnischen in ältester Spur angeführt; 1284 schenkte Heinrich v. Rydeberg dem Nonnenkloster Nimtschen 7 Hufen und einen Weinberg bei dem Dorfe Schellwitz; 1161 verlieh Markgraf Otto der Kapelle St. Egidi zu Meißen einen Weinberg, welchen früher des Burggrafen Hermann Kapellan, Sifried, angelegt hatte; als ein fränk. Ritter Weinvorräthe aus dem Kloster Reinhardsbrunn geraubt hatte, zerstörte deshalb Landgr. Ludwig III. 1172 dessen Burg und jener mußte barfuß, im Leinkittel und mit bloßem Schwerd um den Hals, sich das Leben erbitten; 1224 wurde dem Kloster zum heil. Kreuz schon bei dessen Stiftung ein bei dem Schloß Meißen gelegener Weinberg mit überlassen und

in demselben Jahre vermachten die Geschwister Große dem Kloster St. Afra und den Minoriten in Dresden jährl. ½ Eimer „kötzschenbroder" Wein; 1241 schenkte Heinrich d. Erlauchte dem Kloster Buch ein Haus in der Stadt Meißen mit einem dazu gehörigen Weinberg; 1266 überließ Bischof Albert II. dem Meißner Domkapitel seinen neu angelegten Weinberg bei Oberwartha; 1271 versprach Bischof Witigo I. dem Kloster Sitzeroda ein halbes Fuder Wein von seinem Weinberg bei Kötzschenbroda; 1235 befahl derselbe schon dem Pleban zu Dresden die Eintreibung der bischöfl. Weinzehnten bei allen Weinbergsbesitzern unter Androhen der Execution; 1286 schenkten die Burggrafen von Dohna dem Materni-Hospital in Dresden zwei Weinberge bei Kötzschenbroda rc. In der Geschichte Heinrichs d. Erlauchten werden von 1230—1288 eine bedeutende Zahl von Weinbergen auch in Gegenden Sachsens aufgeführt, wo jetzt, wie bei Wurzen, Pegau, Grimma, Döbeln, Glauchau rc. längst kein Weinbau mehr vorhanden und woraus zu erkennen ist, daß der Weinbau vormals auf größere Gegenden ausgedehnt war als jetzt; so gehörten zu dem 1162 durch Markgraf Otto gestifteten Kloster Altzelle auch Weinberge bei Rhäsa und Roßwein, welche zeitig, etwa nach 1216, wieder eingingen, als die Aebte und der Convent zu Zelle „das vornehme Haus Zadel unter Meißen" gekauft und „am edlen Elbstrome viel größere und bessere Weinberge angelegt;" so befanden sich auch Weinberge bei Nossen, welche den Bischöffen in Meißen gehörten und sich bis 1536 erhielten. Die dem Kloster Zella gehörigen Weinberge bestätigen einige Urkunden vom röm. König Heinrich VII, kaiserl. Statthalter in Deutschland im J. 1224; von 1521 findet sich ein Aufgebot an die Frohnpflichtigen des Klosters, vom Klostervoigt Martin Blich zu Zelle, in welchem derselbe verordnet, „drei Wagen in die Mostfuhre nach Zadel auszurichten, von welchen jeder Wagen 2 Faß (das Faß zu 3 Vierteln) in's Kloster laden soll." (Während das Faß Wein jetzt 6 Eimer, der Eimer 72 Kannen, enthält, ward damals das Weinmaaß der Gefäße in Deutschland nach Ahma (Ohmen) berechnet, deren 6 Modius (Maas oder Eimer) 1 Fuder oder Karren ausmachten; dann folgte die Urna, welche 4 Staubus (Stübchen) enthielt; kleinere Gefäße und Maaße waren der Sema oder Saum, Tina und Urceus oder Zober,

Lagena, Lägel oder Flasche u. die Galeta oder Gelde. Vom J. 1308 bestimmt zuerst eine vom Markg. Friedrich bestätigte Verordnung über den Weinschank, dessen Steuer u. ein polizeiliches Maas, nebst Anstellung verpfl. Weinvisirer; 1440 erschien das erste Gebot Markg. Wilhelm III. „keine fremden Weine und sonderlich böhmischen Wein im Fassen zu kaufen und zu schenken, sondern Landwein zu Dresden, Kötzschenbroda oder anderswo im Lande zu Meißen." Die Schankstätten, Tabernen gen., waren dem Markgrafen zinspflichtig, in welchen außer Bier auch schon Wein geschenkt wurde. Der von den Arabern, nach Andern von dem Mönch Raimund Lully im J. 1243 erfundene, 1310 nach Europa übergesiedelte Branntwein ward damals noch nicht in Wirthshäusern geschenkt und nur noch von den Apothekern bis zum 16. Jahrh. aus reinem Wein gebrannt, als eine Arznei oder Essenz betrachtet; eine Verordnung von 1586 sagte zuerst über den vermehrten Genuß des Branntweins: „Vor Alters waren nur 2 Branntweinschenken, jetzt säuft ihn sogar das Gesinde, darum soll er öffentlich auf dem Markt u. sonst nirgends verschenkt werden." (Die zahlreichen Branntweinschänken wurden dadurch beschränkt, daß solche nur gewissen Personen gegen jährlich 5 Gulden Abgabe gestattet wurden.) — Nach des Historikers Albinus Bericht wurden die meisten Weinberge im obern Theil des Landes Meißen um's J. 1373 vom Bisch. Konrad v. Wallhausen gepflanzt, welcher die Weinberge zu Kötzschenbroda, Oberwarthe, Gohlis und die längst eingegangenen zu Mügeln, Liebethal, Wehlen und Nossen anlegte; derselbe Schriftsteller sagt auch in seiner Meißn. Landchronik von 1589, daß „an etlichen Orten im Lande zu Meißen, besonders an der Elbe guter Wein wächst, da man unter andern die Cötzenbroder und Zutschwitzer sehr lobet, zumal wenn sie noch im Mosten sind, die wegen ihrer Lieblichkeit und Dauerhaftigkeit berühmt sind, wiewohl diejenigen, welche um Meißen wachsen, auch vielen andern vorgezogen werden können. So sind die Sipitzer bei Torgau und andere mehr im Lande, als die Gorrenberger in Kursachsen, die um Zeitz, welche man billig rühmt, daß es die gesündesten Weine sind" und erwähnt, als den vorigen nicht gleich, noch die Weine an der Saale und um Weißenfels in Sachsen. — In dem Theilungs-Vergleich des Kurf. Ernst

und Herz. Albrecht zu Sachsen vom J. 1485, ward der Verpflichtung zu einer jährl. Weinlieferung gedacht, welche die bedeutende Weinkultur jener Zeit beweist. Nach der im Staats-Archiv befindlichen Urkunde nämlich wurden jährlich 16 Fuder Wein bedungen, u. zwar 8 Dresdnische und Meißnische und 8 Fuder Saalwein, so daß Albrecht als Inhaber des Markgrafthums Meißen seinem Bruder Ernst 8 Fuder Meißner Wein und Ernst Albrechten 8 Fuder Saalwein zu geben hatte. Im Theilungs-Vertrag zwischen den beiden Söhnen Markgraf Albrechts zu Meißen, Herzog Georg d. Bärtigen und Heinrich d. Frommen, vom Jahre 1505, begnügte sich Heinrich für den zugesicherten vierten Theil mit jährlich 12,500 Gulden und „12 Fuder Landwein" (das Fuder ward zu 12 Eimern gerechnet), was den hohen Grad der damals gehobenen inländischen Weinkultur beweist, indem sie jährl. 144 Eimer aus landesherrlichen Bergen liefern konnte. — Die ersten gesetzlichen Anordnungen über den Weinbau gab Kurf. Friedrich d. Weise nach 1486, nach welchen „fremde Weine nur in der fürstl. Residenz und nur in ganzen Fässern eingeführt werden durften." Kurf. August (von 1553—1586), — welcher die Obstkultur im Lande verbreitete, deshalb in allen Gegenden umherreiste und Obstkerne zu edlern Obstsorten vertheilte, auch befahl, daß jedes neue Ehepaar zwei Obstbäume pflanzen sollte, — hob auch den sächs. Weinbau, vertheilte besonders um 1560 rheinische Reben zur Anpflanzung in Meißen und Umgebung, ließ Reben aus Ungarn u. Frankreich bringen, legte zuerst in den Hoflößnitzer Bergen rheinische Weinstöcke an und erbaute für Bedüngung derselben den Viehhof Kreyern, errichtete auch die drei Hauptkellereien zu Dresden, Leipzig und Torgau und mehrere Hauskellereien für die gewonnenen Weine zu Annaburg, Lichtenburg, Merseburg und Zeitz, während er auch 1550 einen Oberlandweinmeister einsetzte; empfahl ferner 1563 durch Verordnung den Städten den Verbrauch inländischer Weine statt der auswärtigen und befahl 1564, daß der Weinschank mit Weinen aus den kurf. Kellereien nur von den Stadträthen in einem bei den Stadtkellern angelegten Trinkgemache unter den Rathhäusern ausgeübt werde. Die damalige bedeutende Weinconsumtion, zu welcher Zeit häufig sächs. Weine in's Ausland, besonders in's Brandenburgische und nach Hamburg ver-

führt worden, bezeugen noch mehrere Nachrichten; so z. B. wurden i. J. 1510 bei Vermählung des Grafen Günther v. Schwarzburg, außer 62 Fuder fremder Weine, 1010 Eimer Landwein und bei dem Landtage 1588 (v. 29. Septbr. bis 8. Octbr.) 1190 Eimer Wein verbraucht. Von 1586—91 gab August's Nachfolger Christian I. dem Weinbau einen neuen kräftigen Aufschwung durch gesetzliches Einschreiten, indem er denselben durch die Weinbergsordnung vom 23. April 1588 regulirte, welche noch gegenwärtig für die Weinbergs-Arbeiten vollkommen praktische Anwendung und in allen weinbauenden deutschen Ländern, wie in den Weinbauschriften volle Anerkennung finden; zur Aufbewahrung und zum Verkauf der inländ. Weine erbaute derselbe 1536 das große Kuffenhaus in Dresden. — Aus dieser Periode theile ich dem Leser aus dem „Geschichts- und Zeitbüchlein der weltberühmten Churfürstl. Stadt Meißen ꝛc. von Lauritius Faustus, Pfarrer zu Schirmnitz (Dresden 1588)," hier einige, den Weinbau betreffende, sehr interessante chronologische Nachrichten mit: „Im J. 1210 sind im harten Winter viele Leute, Obstbäume und Weinberge erfroren; 1311 sind durch gr. Wasserfluthen und Ungewitter den Aeckern und Weinbergen großer Schaden geschehen; 1337 war ein sehr fruchtbar, reiches und gutes Jahr, besonders viel Wein; 1338 verwüsteten die Heuschrecken Gärten u. Weinberge; 1420 ist ein sehr weicher u. warmer Sommer gewesen, daß die Bäume im März u. der Wein den 4. April geblüht; 1442 sind im Mai vor Frost und Schnee alle Weinberge erfroren und verdorben; 1449 war ein sehr fruchtbares und gutes Jahr, daß die Kanne Wein 3 Pf. galt; 1468 verdarben die Weinstöcke vor großer Nässe; 1472 u. 99 wuchs der Wein in großer Menge; 1507 war bei wohlfeiler Zeit ein großes Sterben, der Scheffel Korn kostete 5 Gr., Gerste 6 Gr., Hafer 3 Gr. und die Kanne Wein 3 Pf.; 1524 erfroren zu Pfingsten alle Weinreben; 1525 war ein sehr fruchtbar und gut Weinjahr; 1540 war ein heißer Sommer und viel guter Wein; desgleichen 1546; 1552 war ein gut Weinjahr, doch nahm ein großes Sterben überhand; 1557 blühten im Septbr. und Octbr. die Bäume zum zweiten Mal, der Herbst brachte wieder reife Erdbeeren und blühende Rosen und die Wärme gab viel und guten Wein; desgleiche

1584; 1587 war ein kalter unfruchtbarer Frühling fast bis Pfingsten, und weil die unbedeckten Weinstöcke sehr erfroren und kein gut Wetter zum Blühen war, ward dies Jahr nicht viel und saurer Wein.“ — Das Ende des 16. Jahrhunderts schloß mit Unfällen für den Weinbau; 1600 war der Winter so hart und anhaltend, daß alle Weinstöcke erfroren und zu Ostern (Ende März) noch Schlittenbahn war. — Der bisher nur empirisch betriebene Weinbau wurde in Folge obengedachter Weinbergsordnung, ursprünglich für die landesherrl. Berge bestimmt, dann aber, da sich ihr Vorbild praktisch bewährte, in vielen Privatbergen ausgeübt, einer rationellern Behandlung unterworfen; es verbreiteten sich schon damals durch einzelne Männer wissenschaftliche Schriften zur Belehrung über die Weinkultur; der erste theoretisch-praktische Weinbau-Schriftsteller ward durch sein „Weinbau-Buch ꝛc.“ (1629) Abraham v. Dehn-Rothfelser auf Helfenberg, worauf 1663 Joh. Paul Knoll, der erste sächs. Winzermeister, dann 1667 Bergschreiber in der Hoflößnitz, sein „Weinkultur-Büchlein“ herausgab, welches die Entstehung vieler neuer Weinberge und die Verbesserungen in den damals bestehenden Weinkulturen erwähnt; so heißt es denn unter andern in demselben: „Kurf. Christian II. (regierte von 1601—1611) hat die erste Art des würtemberg. Weinbaues im Lande anfangs zu Cossebaude gepflanzet, welche von Joh. Georg I. (von 1611—1656) fort und herüber (auf das rechte Elbufer in die Lößnitz) gepflanzet und Beide haben weder Arbeit noch Kosten gespart, bis die schönen Fluren dieser Lande zu Weingebirgen gemacht, auch Räume, welche vordem mit Holz und Gestrüpp bewachsen und nichts als Wildniß und Haide gewesen, an die Einwohner ausgespendet, welche viel Gebirge anbringen und noch täglich bauen und anlegen ꝛc.“ Ferner wird darin gerühmt, daß der weinbauliebende Joh. Georg I. noch zur „Lust ein schönes und weit berühmtes Weingebirgs-Lustschloß (das königl. Weinbergsgut mit dem Spitzhaus in der Hoflößnitz) aufgeführt, welches nach dessen Ableben 1656, Joh. Georg II. (bis 1680) zu Stande gebracht ꝛc.“ — Der Schriftsteller Weck sagt zu jener Zeit in seiner Beschreibung von Dresden (1680): „daß in selbiger Gegend und zwar an der Elbe, auf- und unterwärts die köstlichsten Weinberge sind, als immer mehr im Lande

Meißen anzutreffen, in welchen jährlich eine Menge Wein und auf den Fluren im Dresdner Amtsbezirke allein viele Tausend Eimer gesammlet werden, unter selbigen Weingebirgen die Kötzschenbroder, Lößnitzer, Zitzschwiger, Coßwiger, auch Loschwitzer und Wachwitzer für die edelsten und besten (im Dresdn. Amte) gehalten werden. Nach einem Auszug aus den Acten des Dresdn. Haupt-Staatsarchivs, den Weinbau im Kurfürstenthum Sachsen betr., sind hier folgende „Nachrichten über den Ertrag einiger Weingebirge" zu geben, welche nur die damals fiskalischen, zum Theil jetzt preuß. Weinländereien besagen: Vom J. 1639 waren in den Freiburger Bergen 95 Eimer gewachsen; 1644 ward der Ertrag sämmtlicher Weingebirge um Dresden auf 111 Faß taxirt; 1648 wurden laut Specification des damaligen Weinbergsverwalters Joel Borisch in den kurfürstl. Weingebirgen erbaut: Im Amt Dresden 49½ Faß, im J. 1649 39 F., 1650 67 F., 1651 96½ F. 1 T., 1652 194 F., 1653 104 F. 1 T.; nämlich 1648—1652 von den ersten Jahrgängen an: in der Lößnitz u. Kötzschenbroder Flur 31, 160 F.; unter Hermsdorfer Gericht 4, 9½, 23, 8 F. 1 T.; zu Cossebaude u. Oberwarthe 15½, 52 F. — Im Amt Meißen 71, 65, 70, 128½, 207½, 92 F. 1 T.: nämlich zu Weinböhla 7 und 23 F.; in der Meißa 15, 37½ F.; im Rauhenthale 3½ und 11 F.; zu Proschwitz 6 und 15 F.; zu Zscheila 26 und 77 F.; zu Zadel und Baßlitz 38, 35, 54, 86, 130 und 60 F.; zu Zaschendorf 13 F. zu Spaar (im Mittel- oder Fürstenberge) 2 F.; zu Nottewitz 7½ F. 1½ T. Im Prokuraturamt Meißen 11½, 8½, 8½, 14½, 26½ und 10½ F. — Im Amt Senftenberg 10, 19 F. 21 T., 13, 44 u. 31 F.; zu Hoyerswerda 10 und 6 F. Summa 635 Faß. Für das J. 1652 zeigt ein Bericht den Weinertrag in folgenden Weingebirgen noch anderweit an: 250 Eimer zu Siptitz, 110 E. zu Belgern im Amt Torgau, 72 E. im Amt Mühlberg, 40 E. zu Finsterwalde, 84 E. zu Dobrilugk, 10 E. im Amte Düben, 88 E. im Amt Belzig, 76 E. im Amte Wittenberg, 800–900 E. auf dem Gorrenberge im Amte Schweinitz, 52 E. zu Lichtenburg. Summa: 1752 Eimer; von 1649—1653 in Summarum 1666 Faß. (Die hier bemerkten, seit 1815 preußisch gewordenen Weinländer im Herzogth. Sachsen ergaben von 1819—1842 durchschnitt-

lich 10,865 Eimer, auf den Morgen 2 E. 59 Qu.) — Die Anstalten zur Aufbewahrung des Weins zeugen von der damaligen Bedeutung des Weinertrags der Dominialberge; denn in Dresden allein wurden aus den nächsten kurfürstl. Bergen die Weine in 7 Zeughauskeller geschafft, in welchen 250 große und kleine Kuffen sich befanden, deren jede 20 Fuder oder wenigstens 250 Eimer hielten und insgesammt 1146 Fuder oder 13,752 Eimer ausmachten; in dem ausgezeichneten Weinjahre 1668 wurden 6464, dann 1677 netto 6000 und im Jahr 1678 sogar 9611 Faß eingefahren. (Das i. J. 1725 als das größte Deutschlands, an der Stelle eines schon früher vorhandenen, 609 Eimer weniger fassenden, erbaute, 1817 eingegangene Weinfaß auf der Festung Königstein, — von 17 Ellen Länge, 12 Ellen in der Spundtiefe, 11 Ellen in der Bodentiefe und von 157 eichenen Dauben und 54 Bodenstücken, zu jeden 26, welcher allein 77 Ctr. 20 Pf. wog, 30 eiserne Reifen hatte, deren jeder 7 Cr. wog, — faßte 3709 Eimer); obgleich damals die Weinberge im 30jähr. Kriege sehr gelitten hatten, welcher die Fortschritte des Weinbaues bedeutend hemmte und die Weinlesen selbst von den kriegerischen Truppen durch häufige Beraubungen immer sehr gefährdet waren, weshalb oft militärische u. bürgerliche Sicherheitswachen in den Bergen aufgestellt werden mußten. 1640 klagte die Stadt Meißen beim Landtage über die unerschwinglichen Weinlieferungen aus den verwüsteteten Weinbergen; 1546 mußten für jeden Eimer Landwein 5 Gr., 1605 aber 10 Gr. und 1641 8 Gr. Abgabe entrichtet werden; 1670 beschwerden sich die Weinbergsbesitzer von Meißen u. Dresden, „daß die Bauern auf Niederungen und tragbaren Feldflächen Weinberge angelegt, welche wohl viel Most, aber nur sauern Wein lieferten, was den allgemeinen Credit des Landweins gefährdete.“ Darüber, und das Verbot des fremden Weinschanks betr., erschienen Verordnungen 1463 von Friedrich d. Sanftm., 1556 vom Kurf. August und Joh. Georg II. 1669, welche Urkunden hier wörtlich zu recidiren, dem Verfasser der Raum nicht gestattet; nachdem in der letztern gesagt wird, „daß Gott das Markgrafthum Meißen mit Allem geziert und die Gegend an der Elbe zwischen Pirna und Meißen mit einem sehr schönen Revier und Boden zum Weinwachs gesegnet, daß nicht

allein die alten Markgrafen und Bischöfe zu Meißen dieses Weingebirge sehr geliebt und den Weinwachs daselbst gepflanzt, sondern auch die folgenden Kurfürsten die Fortpflanzung der edlen Gaben Gottes durch Gesetze u. Schutzbriefe mächtig befördert, die fremden Weine von diesen Landen abgehalten, die hier gewachsenen in Aufnahme gebracht rc.", indem es ferner darin bei der Klage über die eingeführten fremden Weine von den guten Meißnischen heißt, daß den Leuten der hies. Wein, welcher vielmals besser als Rhein= oder Frankenwein, nicht mehr gut genug, weil jener etwas fremdes sei, daher es komme, daß der Wein auch um geringen Preis nicht abgehe, wozu in Bezug auf Erbauung geringer Weine nicht wenig beitrage, „daß, obwohl anfänglich die Lage der Weingebirge sehr nützlich und gut gewesen, auch dadurch der Nutzen und Vertrieb des Weins nicht wenig behindert sei, daß der Weinberge gar zu viel angebaut, in Wäldern u. Büschen große Plätze ausgerodet u. alle Jahre mehr auch im flachen Lande die Felder und Wildbahnen eingezogen, dergleichen angelegt werden, daß durch solche gehäufte Anbauung die erwachsenen Weine zum Schaden liegen bleiben rc." Auf die Angabe der Weinschänker, „daß sie oftmals saure und grobe Weine aus diesem Revier bekommen rc.," wird ihnen geantwortet, „daß sie hierbei ihren Vortheil übel in Acht genommen, indem sie die Weine in Mostzeiten von den Bauern gekauft, welche viele neue Berge in niedrigen Thälern und Feldern, die zuvor gut Korn getragen, auch in Gehölzen angelegt u. sich auf lauter sogen. fremdes Holz, als: Lumpisch, Elblinger, Heimisch, Gänsefuß rc. befleißigen, welche wohl süßen und viel Most, aber sauren Wein geben, hingegen den edlen blanken Wein, Kleinbraunes, Rheinisch, nicht halb so viel tragendes Holz ungepflanzt lassen u. wenn sie nur in der Lese viel Most bekommen, die innerliche Bonität wenig achten rc." Diese gegründeten Beschwerden veranlaßten durch Joh. Georg II. das Mandat v. 10. August 1684, nach welchem an Orten, wo der Getreidebau tauglich war, neue Weinberge anzulegen, untersagt wurde und sich nach dem alten Sprüchworte „wo der Pflug kann gehen, soll kein Weinstock stehen," bethätigte. Der nachmalige König von Polen, Kurfürst August, beförderte wesentlich den inländischen Weinbau

durch die General-Accis-Verordnung vom 31. Aug. 1707 mit bedeutend geringerer Abgabe für Landweine gegen die fremden; Klagen vieler Weinbergsbesitzer über Mißbräuche und Untreue der Winzer, veranlaßten 1712 ein Rescript an die Beamten der fiskalischen Berge und den Stadtrath zu Meißen, „ein Projekt zu einer neuen Weinbergsordnung vorzuschlagen und ein Formular zu einem Winzereide zur Approbation einzuschicken," da jedoch von der Commission über die Weinbergsordnung nichts zu erinnern war, hatte es hierbei bis auf jetzige Zeit sein Bewenden. Während der Weinlese 1727, — welches ein sehr reiches und gutes Weinjahr war, wo 2 Pfahlhaufen 1 Faß Most gaben, deren Preis nur 7 Thlr war, — bethätigte der König seinen Antheil des Weinbaues durch ein glänzendes Festmahl d. 28. Septbr. im großen Weinbergshause der Hoflößnitz, wobei 12 Mädchen als Nymphen gekleidet, die königl. Tafel bedienten. Durch die ausgezeichnet reichen und durch Qualität vorzüglichen Weinerndten der Jahre 1677 und 1678 war im Meißn. Kreise, besonders aber im Elbthale, ein lebendiger Eifer für den Weinbau angeregt worden, welcher wesentlich zur Erweiterung der bessern Weinkulturen auf den nahe gelegenen wüsten Bergabhängen ermuthigte; so entstanden Ende des 17. Jahrh. viele neue Privat-Weinberge im Lößnitzgebirge und im Spaargebirge von 1676 bis 1698 damals 8 der jetzt größeren Berge, wo oft in guten Jahren über 1000 Faß Wein erbaut wurden. 1707 war ein vorzügliches Weinjahr, welches 5259 Faß bester Sorte gab. In dieser Periode wurde der Ankauf von Weinbergen bald Luxussache der Reichen und höhern Staatsbeamten, durch welche allerdings fortwährend viel zur Belebung des Weinbaues mit nicht geringem Aufwande geschah. Die Fortschritte desselben schildert Glaffei 1753 folgendermaßen: „An Weinbergen und Weinwachs befindet sich gleichfalls kein Mangel, und ob es gleich keinen Bararacher, Alicant oder Champagner giebt, auch der Herr Christus (wie jener Schwabe von dem Wein lacrymae Christi geglaubt) in diesem Lande nicht geweint, so findet man doch hin und wieder solche Weine, die einem Franken-Weine weit vorzuziehen ꝛc. Die vorzüglichsten Weingebirge sind besonders Zadel, Zschella, Bohnitzsch, Gröbern, Roitzschberg, Oberau, Zaschendorf, Cölln,

Spaar, Sörnewitz, Coßwig, Kötzschenbroda, (in der Urkunde „Ketzlberg" gen.), Zitzschewig, Radebeil, Drache, Wachwitz, Loschwitz. Dann weiter über Dresden, zu beiden Seiten des Elbstroms bis Torgau, wo die Siptitzer Geiürge bekannt, wie auch etlicher Orten um Zeitz und Weißenfels, nebst den sächs.=thüringischen Weinen um Erfurt, Jena, Klingen, Tonna und Kreutzburg." — Von 1733 bis 1763 begann unter Friedr. August II., gestört durch den 7jähr. Krieg, der Landbau und dessen Flor sichtbar zu sinken; während der Administration Sachsens durch den Prinzen Xaver von 1763 bis 1768, wurde die Landeskultur durch die 1763 gestiftete Leipziger „ökonomische Gesellschaft" wieder gehoben und auch der Weinbau dabei beachtet. Im July 1766 verheerte ein heftiges Schloßenwetter die Lößnitzer Weinbergsgegend gänzlich, nachdem einige Tage vorher Kaiser Joseph II. die Hoflößnitz besucht hatte. 1783 ward ein vortrefflicher Wein, sowohl an Menge als an Güte gewonnen, die Weinlese dieses Jahres war eine der herrlichsten des Jahrhunderts; die königl. Berge allein gewährten 3490 Eim. (von 1755 bis 1800 aber 43,074 E.), daß es durch den Ueberfluß des köstlichsten Mostes fast überall an Gefäßen fehlte; der berühmte 83 Wein, mit welchem große Geschäfte gemacht wurden, begründete in schneller Veredelung die Celebrität des Meißner Weinbaues. 1794 und 1798 waren wieder gute Weinjahre. — Unter persönlicher Leitung des Landesherrn der so musterhaft damals theils neu angelegten, theils verbesserten und erweiterten eignen Weinberge in den nächsten Umgebungen des Lustschlosses Pillnitz, gab einen höhern Impuls zur allgemeinen Emporbringung des Weinbaues, wozu einige gesegnete Weinjahre noch mehr ermuthigten; so trat 1799 für denselben eine neue Epoche zu höherem Aufschwunge ein und zwar durch den Zusammentritt wissenschaftlich und praktisch gebildeter Männer, welche zur Beförderung und Verbesserung des Weinbaues und dessen Pflege, als den ersten derartigen Verein aller europ. weinbautreibenden Länder die Königl. Sächs. Weinbaugesellschaft begründeten, deren erste sehr zahlreiche Versammlung am 18. Nov. 1799 in Meißen statt fand und erster Direktor der diese Idee zuerst aufgefaßte Oberlandweinmeister Fleischmann war, indeß die Gesellschaft den 15. Mai 1801 die landes-

herrliche Bestätigung erhielt und „zur Beförderung des deutschen Weinbaues" von 1804 bis 1824 5 Bände herausgab; 1810 ward von der Gesellschaft der sonst Königl. Fürstenberg bei Meißen in 12jähr. mäßigen Pacht genommen und daselbst eine Trauben-Sortiment- und Rebschule, im J. 1812 auch daselbst eine Winzerschule errichtet, in welcher junge Leute theoretischen und praktischen Unterricht in der Weinkultur von einem Gesellschafts-Mitgliede, dem Archidiacon. M. Kenzelmann in Meißen erhielten, wo eine große Anzahl tüchtiger Winzer gezogen wurden, die nach dem Mandat von 1817 vom Militärdienst befreit blieben, als aber diese Befreiung dem Institute in der Folge entzogen ward, ging dasselbe nach und nach ein, nachdem schon der harte Winter 1813 leider die Rebschule gänzlich vernichtet hatte, während auch die Kriegsjahre die Versammlungen unterbrachen, das Interesse für den Weinbau überhaupt sich verlor, der erpachtete Weinberg abgegeben, welcher 1832 (gleich denen zu Zscheila und Niedermeißa) an Privaten verkauft ward und die Gesellschaft längere Zeit in Unthätigkeit blieb; 1818 ward auf hohen Befehl die Abziehzeit der Winzer in Sachsen gesetzmäßig eingeführt; 1826 trat unter der Direktion des um den Weinbau hochverdienten Oberforstmeister v. Bredow die Weinbaugesellschaft mit erneuertem Eifer wieder monatlich zusammen und hielt jährlich eine Traubenausstellung; Hr. v. Bredow verfertigte einen für Sachsens Traubenmost bestätigt eingeführten, vom Chemiker Houpe kürzlich verbesserten Mostmesser; von 1832 bis 1836 ward durch den Tod des Direktors v. Bredow die Thätigkeit des Vereins abermals unterbrochen; vom letztern Jahre an versammelte sich die Gesellschaft wieder unter dem Vorstand Kammerherrn v. Carlowitz alljährlich zweimal, jetzt alle zwei Monate im Gasthofe „zur Weintraube" bei Kötzschenbroda und zählt gegenwärtig 1851 unter Direktion des Kammerherrn v. Berlepsch auf Proschwitz, 63 Mitglieder, und dieselbe hat sich seit ihrem Bestehen bis daher sehr große Verdienste um Verbesserung des Weinbaues und der Kellerwirthschaft erworben, wodurch dessen Kultur mit rühmlicher Anerkennung selbst des Auslandes, auf eine höhere Stufe gebracht worden ist, sich überhaupt mit ausdauerndem Eifer alle die bisherigen Jahrhunderte

hindurch, obwohl mit Anstrengung, in seinen Folgen belohnt und wie mühsam und unsicher derselbe auch dem Getreidebau gegenüber für den gemeinjährigen Ertrag ist; so ersetzt doch gewöhnlich alle 5 Jahre eine gute und reiche Weinerndte die vorigen geringern und die Arbeiten mit bedeutendem Gewinn, im wohlthätigen Einfluß auf das allgemeine Staatswohl. Es folge hier die statistische Uebersicht des Flächeninhalts der Weinländereien und deren Ertrag im Königreich Sachsen.

Das zur Weinkultur geeignete Land von Oberposta bei Pirna (vergleiche die im Werke S. 571 geschilderten Weingebirge) bis zur sächs.-preuß. Grenze bei den Fichtenberger und Gatzschhäuser Rebenländern, rechts und links der Elbe in 12¾ Meilen Länge, ist in 4 Bezirke eingetheilt: Der Pillnitzer Bezirk von Posta bis Dresden, mit Posta, Copitz, Oberboiritz, Hosterwitz, Helfenberg, Niederboiritz, Papperitz, Wachwitz und Loschwitz; der Lößnitzer Bezirk von Dresden bis Coßwig, mit den Klotzscher-, Heller-, Trachen- und Boxdorfer Bergen, Wahnsdorf, Ober- u. Niederlößnitz, Hoflößnitz, Radebeul, Serkowitz, Kötzschenbroda, Naundorf, Zitzschewig, Lindenau, Coßwig und Kötitz; der Meißner Bezirk von der Posel bis zur Golkkuppe, mit Brockwitz, Sörnewitz, dem Spaargebirge, Zaschendorf, Cölln, Weinböhla, Oberau, Niederau, Gohlis, Gröbern, Reitzschberg, Bohnitzsch, Zscheila, Niederfehra, Proschwitz, Winkwitz, Rottewitz, Diera, Zadel, Golkgebirge und Nischitz; dann der Distrikt von Seußlitz bis zur Grenze, mit Merschwitz und Leckwitz von geringem Belange, von welchen die bei Glaubitz, Blattersleben und Skassa den Bau nicht mehr lohnen. Auf dem linken Elbufer sind die Weinberge bei Döltschen, Gobrigau, Roßthal rc. unbedeutend und beginnen unter Dresden von etwas Belange erst bei Brießnitz, mit den Dörfern Boderitz, Merbitz, Mobschatz rc., während Cossebaude mit den fiskalischen Bergen das einzige wirkliche Winzerdorf auf dieser Elbseite ist, wo vorzüglich noch Oberwarthe, Weistropp, Niederwarthe, Constappel, Gauernitz, nicht unbedeutenden Weinbau treiben, der auch bei Scharfenberg gepflegt wird; die reichste und beste Weinlage aber zeigt die Stadt Meißen an ihren sieben Rebenhügeln am linken Elbufer, theils an dessen Höhen, theils an den Rebenthälern der Triebische und Meiße, und diese wahrhafte

Rebenstadt ist von jeher wegen des hier zuerst angelegten starken und guten Weinbaues, der Sitz der sächs. Weinkultur und des Weinhandels, weshalb auch der sächsische Wein Meißner=Wein gen. wird. Unter Meißen haben noch Schieritz, Göhrisch, Strehla, Hebelei u. Görzig Weinbau. Der Flächeninhalt umfaßt also mit vorgenannten und allen auslaufenden Seitenlinien der Rebenthäler und einzelnen Einschichten in überhaupt 230 weinbautreibenden Ortschaften 2989 Acker Weinland mit 44,045 Pfahlhaufen, jeder 7 Schock enthaltend, auf Privatgrundstücken mit über 1500 Winzern auf den größern herrschaftl. Grundstücken, der Dominialberge mit 33 Winzereien, 3 Bergvoigten unter den königl. Weinbergs=Insp. Ferber in Pillnitz u. Oberleutn. Mittag zu Hoflößnitz und zwar in letzterer 80 Schffl., Pillnitz 75 Schffl. u. Cossebaude 44 Schffl., also 199 Schffl. oder 99½ Ack. oder 1872 Pfahlhufen, der Gesammt=Inhalt des Weinlandes aber 3088 Ack. oder 6176 Schffl mit 45,917 Pfahlhufen. Wird nun die Zahl derselben 325,725 Schock oder 19,321,250 Stück bis 4 ellige Weinpfähle gerechnet, welche durch Abgang jährlich etwa mit 16,000 Schock zu ersetzen sind, so erfordern diese ohngefähr mit Fuhrlohn, das Schock zu 1 Thlr. gerechnet, den jährlichen Aufwand von 21,300 Thlr. als nie versiegende Quelle des Gewinns für die Staats= und Privatwaldungen.*) Der von dem Einflusse der Witterung ab=

*) Waldbau und Forstwesen im Königreich Sachsen. Die gegen $30,_{28}$ Q.=M. bedeckenden Staatswaldungen sind in 15 Forstbezirke mit 152 Revieren eingetheilt und enthalten in Summa 259,088 Ack. bestandenen Holzboden mit einem Etat von 219,080 Klaftern Scheitholz, 96,950 Kl. Stöcke und 144,000 Sch. Reißig. Bei der Königl. Forstverwaltung unterm Finanz=Ministerium sind angestellt: 16 Oberforstmeister, 29 Oberförster, 104 Revierförster, 7 Forstconducteure, 67 Unterförster, 42 Revierjäger, 4 Geheegereiter, 6 Forstvermesser und 1 Jagdaufseher) die von 1817 bis 1826 noch existirenden 4 Kreisforstmeistereien sind eingezogen worden); in Summa 276, welche insgesammt jährlich 158,000 Thlr. Besoldung erhalten, während aus den Staatswaldungen von 1846 bis mit 1848 die Gesammteinnahme auf 1,000,000 Thlr. veranschlagt ward, wovon die Ausgabe für Holzkultur, Be=

hängige allerdings verschieden steigend und fallende jährliche Ertrag ist in durchschnittlicher Uebersicht nach der Zusammenstellung bei den Haupt-, Zoll- und Steuerämtern declarirten Mosternten in 5jährigem Zeitraume von

---

triebskosten ꝛc. überhaupt 440,000 Thlr. betrug, wovon dem Staate 56 000 Thlr. Reinertrag verbleiben. Hierzu kommen noch 562,360 Ack. 21. Q.-R. Privat- und Communwaldungen ꝛc, 351 Ack 69 Q.-R. fiskalische Forsten bei den Kammergütern, so daß mit den 269,441 Ack. 110 Q.-R. fiscalischer Forsten nebst den Königl. Gemeindewaldungen als Totalbestand der Gesammt-Forstgrund Sachsens in Summa 832,152 Ack 200 Q.-R. beträgt, (während das ganze Land auf den nur 271¾ Q.-M. 2,628,894 Ack. Flächenraum enthält, woven noch 1,344,474 Ack. auf pfluggängiges Land, 301,550 Ack. auf Wiesen, 76,024 Ack auf Gärten, 56,186 Ack. auf Weiden und 20,373 Ack. auf Teiche kommen.) Das sächs. Staatseigenthum der 15 Kammergüter, 4 Landesschulgüter und übrigen fiskalischen Grundstücke ohne die Staatswaldungen, — doch mit den zur Königl. Civilliste gehörigen Grundstücke, eine Flur von 233 Ack. 258,₄₆ Q.-R. einnehmend,— beträgt an Gesammt-Areal 15,963 Ack. 153,₀₆ Q.-R., welche überhaupt jährlich 82,053 Thlr. Pacht oder Ertrag gewähren; die gesammten Dominial- und Regaleinkünfte gab der Etat 1831 auf 1,712,520 Thlr an. Nach dem den Landständen 1849 vorgelegten Haushaltungsplan des Königreichs betrugen alle Staats-Einkünfte in Summa: 6,904,720 Thlr.; alle Ausgaben hingegen 7,117784 Thlr — Seit 1810 hat Sachsens Waldbau durch wichtige Reformen und wissenschaftlichen Betrieb für das Rationelle außerordentlich gewonnen, um welchen sich der 1844 verst. Geh. Oberforstrath Cotta hohe Verdienste erwarb, in dessen Geiste jetzt der Oberforstrath v. Berge verdienstvoll fortwirkt, wozu durch die Bildung tüchtiger Forstmänner die berühmte Forstakademie zu Tharand, wo auch treffliche Landwirthe gebildet werden, seit ihrer Gründung von 1816 wesentlich beitrug. Die Nadelholzwaldungen von Kiefern in den Niederungen rechts der Elbe, Fichten und Tannen in den Hochgebirgen bilden den Hauptbestandtheil; untermengt sind Ulmen, Ahorn, Aeschen und Anpflanzungen von As-

1834 bis mit 1838 an Betrag 183,559 Eimer oder 30,593$\frac{1}{6}$ Faß Weinmost geerntet worden, wovon das

pen, Pappelweiden, Lärchen, Robinen, Hagebuchen und Weiden; vortreffliche Eichen und Buchen in zerstreuten Parthieen mit Stämmen von oft 8 Ellen im Umfang und herrliche Birken. In neuester Zeit sind in den Pflanzgärten der Forstbezirke an edlern Laub- und Nutzhölzern mehrere 100,000 Schock Eichen, Buchen, Ahorn, Ulmen, Eschen, Erlen, Birken und Rüstern zu einst großem Bestande angepflanzt worden und die Kultur der vaterländischen Waldungen, — welche trotz der enormen Bevölkerung und den starken Berg-, Hütten- und Fabriksgewerben, in Folge eifrig benutzter reicher Kohlen- und Torflager beinahe den ausreichenden Bedarf liefern, hebt sich im erfreulichen Zustande durch geeignete Pflege immer mehr und mehr. Das früher in Unmasse geduldete Wildpret, besonders das so schädliche Schwarzwild hat bis auf die noch häufig für die Jagd vorhandenen Hasen und Füchse zum Besten der Feldfrüchte jetzt seit August's III. jagdlustiger Zeit sehr abgenommen. (Unter Kurf. Moritz Mitte des 16. Jahrh. galt die hohe Jagd als vorzüglich fürstliches Vergnügen, wo es unter andern reißenden Thieren noch viel Bären und Wölfe in unsern damals dichten Wäldern gab und überall sogenannte Wildpretsgalgen für Wilddiebe aufgerichtet waren, welchen gewöhnlich Hirschgeweihe über die Köpfe genagelt wurden; unter der Regentschaft Joh. Georgs I. sind von 1611 bis 1663 allein bei dessen Jagden auf 113,629 Stück aller Gattungen geschossen wurden, worunter 40,066 Rothwild, 28,196 Schwarzwild und 36,367 gemein Wildpret, wobei 3543 Wölfe, 203 Bäre, 200 Luchse, 149 wilde Katzen, 37 Bieber rc.; unter Georg II. wurden von 1656 bis 1677 an Roth- und Schwarzwild 96,852 Stück worunter außer 2045 Wölfen, 182 Bären, 588 Bieber, 508 Fischottern, 243 wilden Katzen rc, auch 8 Löwen, 2 Tyger, 2 Bragken, 203 Biehren, 1 Affe, 2 Pavian, Baum- und Meerkatzen rc. geschossen; Georg III. hielt als Prinz 1662 einen Jagdaufzug, dabei in eigner Person als Diana costümirt auf einem weißen Hirsche reitend, dessen Glanz in ganz Europa bekannt wurde. — Die großen Wildschäden wurden erst unter August dem Gerechtem vergütet.)

reiche Weinjahr 1834 allein 90,480 Eimer von Privatländereien, 2820 von den fiskalischen Bergen gab; im Durchschnitt werden jährlich 37,500 Eimer erbaut, deren sehr verschiedener Mostwerth durchschnittlich von 8 Thlr. pro Eimer jährlich mindestens 300,000 Thlr. Ertrag gewährt; dies ist jedoch das niedrigste Preis-Verhältniß, denn in dem durch Quantität und Qualität so gesegnetem warmen Weinjahr 1834 ward das Faß Most von der Pfanne weg mit 60 bis 80 Thlr. und auf einigen vorzüglichen Bergen sogar bis zu 120 Thlr. verkauft, dagegen ist in den Jahren 1835 mit 51,073 Eimer Ertrag in den Privatbergen und 2,230 E. in den Dominialbergen, 1836 mit 16,108 E. in erstern und 752 E. in letztern das Faß Most mit 30 bis 40 Thlr., in den Jahren 1837 mit 17,794 E. in Privatbergen, 819 E. in den fiskalischen Bergen, und 1838 mit nur 1,345 E. in erstern und 138 E. in letztern, nur mit 20 bis 30 Thlr. das Faß verwerthet worden. In Rücksicht auf den hohen Werth des Weins von 1834 mit dem alleinigen Ertrage von 15,550 Faß, welche allein 933,100 Thlr. gewährten, den niedrigsten Preis von 60 Thlr berechnet, kann ein durchschnittlicher Preis von 40 Thlr. für sämmtliche 5 Jahre angenommen werden, welche den Ertrag von 1,223,720 Thlr. ergeben, von welchen 49,664 Thlr. Moststeuer entrichtet worden sind. Mit den Familien der angestellten 1500 Winzern und den erforderlichen Hilfsarbeitern ernährt und beschäftigt der Weinbau gegen 8000 Menschen; ungerechnet des Viehbestands der weinbautreibenden Gutsbesitzer und großen Anzahl der kleinern Weinbauern werden auf den einzelnen Winzereien zu nährender Nutzung und und für Düngerbedarf mindestens 2500 Stück Kühe gehalten, welche, jede zu dem Milchertrage von 20 Thlr., jährlich 50,000 Thlr. Ertrag den Weinländereien angehörend gewähren; als Handels-Artikel und Nebennutzungen gewähren besonders in sehr vielen kleinen Bergen der Landleute Obst, Spargel, Erdbeeren 2c. einen ansehnlichen Ertrag, sind aber für den Weinbau oft störend.—Eine kurze Uebersicht bezeichne hier ferner die Jahrgänge des vorzüglichsten, minder guten und geringen Weinertrags von 1811 bis mit 1850: 1811 erwuchs der köstlichste Wein des Jahrhunderts; 1812 viel aber gering; 1813, 14, 15, 16 u. 17 wenig und schlecht; 1818, 19 in mittelmäßiger Menge und vorzüglicher Güte; 1820 Nichts: 1821 weniger als

Nichts; 1822 wenig aber der beste seit 1811; 1823 wenig und gering; 1824 mehr und besser; 1825 gut; 1826 reichlich und gut; 1827 sehr gut und viel; 1828 weniger und geringes; 1829 sauer; 1830 und 31 mitteljährig; 1832 besserer Ertrag; 1833 reichlich; 1834 der reichste Wuchs bis daher und gut; 1835 weniger; 1836 mitteljährig; 1837 gering; 1838 wenig; 1839 reichlich; 1840 weniger; 1841 Nichts; 1842 reichlich und gut; 1843 und 44 weniger; 1845 besser; 1846 des reichlichsten und gut; 1847 mitteljährig; 1848 gut; 1849 weniger und gut und 1850 an Qualität und Quantität gering. — (Nach einem im Preßgebäude der Hoflößnitz vorfindlichen Ertragsverzeichnisse v. J. 1719 und bis jetzt fortgeführt, zeichneten sich in Qualität aus die Jahrgänge 1739, 83 und 84, 1811, 19, 22, 27, 34, 46 und 1848, welche bei guter Lese der Trauben und Pflege des Mosts im Keller, ein den Rheinischen Weinen sehr nahe kommendes Product liefern und die in guten Jahrgängen zu Rothwein gelesene und aufgesetzte gutblaue Traube (Burgunder Traube) liefert, je nachdem der Stock auf sandigem, steinigten, thonigten und felsigten oder gemischten Boden steht, ein dem Burgunder oder dem Medoc ähnlichen rothen Wein, der dermalen sehr viel im In- und Auslande consumirt wird.) Die Höhen des sächs. Weinlandes erstrecken sich 30° 50′ bis 31° 46′ geographischer Länge und 50° 57′ bis 50° 23′ geographischer Breite und betragen über der Nordsee am tiefsten Punkt bei Strehla zwischen 270 p. F. bis 815 (oder 494 über dem Elbspiegel) zu den höchst gelegenen Weinbergen der Hoflößnitz; theils befinden sich die Weinkulturen auf dem unter dem Winkel von 25 bis 35 Grad steigenden Gebirgshängen, theils auf flächern Anhöhen und völligen Ebenen auf sehr verschiedener Gebirgs- und Bodenart; diese sind als Gebirgsarten: Granit, Feldspath, Glimmer, Syenit und Hornblende, Thonschiefer mit Flußspath und Talktheilen, Schieferthon, Sandstein als Flötzgebirge von Feldsteinporphyr und Quarz in verwitterten Auflösungen; Thon- und Kalkerde, Mergel, Lehm, Sand, Dammerde und Humusboden sind die Bodenarten. Das Product der zwar großen Weingärten in den Ebenen zeichnet sich weniger durch Güte aus, wie solche an und auf den Höhen durch den zu erhöhtern Grad der Traubenreife sich brechenden Sonnenstrahl sich

bewähren; die mittlere Jahres-Temperatur in der sächs. Elbthalfläche wird als noch günstiges Resultat für den Weinbau nach Celsius zu † 9° 6′ Centigrade oder zu 7° 68′ Reaumur, die mittlere Temperatur des Sommers auf † 14° — 15° Reaum. angenommen — Die Hauptbestockung und die jetzt vorherrschend in den sächs. Weinkulturen angebauten Weinreben-Varietäten sind: schwarzer Clävner (rother Burgunder, in der Winzersprache Gutblau gen.), weißer Clävner (weißer Burgunder, hier Gutblank gen.), grüner Sylvaner (Schönfeilner gen), rother Traminer (Kleinbraun), Ruländer (Rheingrau und Rebfahl), Gutedel und schwarzer, rother, grauer und weißer Muscateller, welche letztere in verschiedenen Sorten, vermischt den Weinen Wohlgeschmack und gewürzhaften Geruch gebend, in den Weinbergen an den Mauerspalieren und sonst an Geleiten mit Vortheil zu dem möglichsten Reifegrad gezogen werden; der früher viel gebaute sogenannte Elbling, welcher viel aber schlechtern Wein giebt, verschwindet erfreulich immer mehr in den Bergen, wie die geringen Stöcke von den rationellen Weinbauern längst verwiesen, die auch mit den vorgenannten 6 edlern Traubensorten zur Weinbereitung und Gährung nicht in Verbindung zu bringen sind. Auf dem rechten Elbufer wird der erzeugte Most größerntheils zur Bereitung des rothen Weines, auf dem linken hingegen meist zu weißen und rothen Weinen verwendet; das Pillnitzer, Loschwitzer, Zitschewiger, Höhen mittler Lage und Lößnitzer Gebirge geben die anerkannt besten Rothweine, das Spaargebirge den vorzüglichsten blanken Wein; in den Bauerbergen, überhaupt in kleinern Weinbergen keltert man gewöhnlich blaue und blanke Trauben vermengt zu melirten Weinen oder Schiller; die Rothweine sind jetzt seit der häufigen Einführung der französischen ein immermehr gesuchtes Getränk geworden und die Güte dieser Weine zeigt übrigens von den bedeutenden Fortschritten im Rebenbau in neuerer Zeit, schon in der Behandlung bei der Weinlese durch sorgfältiges Sortiren der Trauben vom Stocke weg, besonders aber in der ungemein verbesserten Kellerwirthschaft vorzüglich seit 1834, wodurch die vortheilhafte Veredlung das inländische Gewächs anerkannt den bessern fremden Weinen zur Seite gestellt werden kann und den Werth des sächs.

Weines so wesentlich erhöht worden ist. Bei guter Behandlung gedeihen auch überhaupt die sächs. Weine besser, als früher etliche Schriftsteller angaben und ihn mit den schlesischen Grünberger vergleichend bespöttelten; mancher Weinkenner hat die bessern Sorten weiß für Rheinwein und roth für Burgunder getrunken; die sächs. Kabinetweine sind anerkannt den bessern Rheinweinen, die nie ohne Säure sind, an Feuer vollkommen gleich und übertreffen sie sogar an Wohlgeschmack. Die sächs. moussirenden oder Schaumweine der seit 1836 in Niederlößnitz begründeten Champagner-Fabrik (s. S. 708) sind vom Auslande als ausgezeichnet anerkannt worden und werden dem ächten Champagner völlig gleich geachtet (Dieser ersten und größten Champagner-Fabrik mit gegen 15 Arbeitern steht jetzt 1851 — nachdem die Herren Schwarz, Pilgrim und Sickmann, da ersterer gestorben ist, nicht mehr das Direktorium bilden, — unter dem Direktorium einiger Herren in Dresden und des Oberleutn. Inspector Mittag als im Orte wohnenden Direktor, während der Weinbergsherr Pilgrim Factor der Fabrik ist. Seit einiger Zeit fabricirt, wie im Werke erwähnt, auch der Kaufmann A. Jässing jun. zu Kötzschenbroda Champagner mit recht gutem Erfolge; desgleichen errichtete im Herbst 1850 der Weinbergsbesitzer in Oberlößnitz und Weinhändler Hantzsch in Dresden eine Champagnerfabrik mit großen Trauben-Einkäufen bei voriger Weinlese.) Wurde nun zeither der Meißner oder Landwein theils aus Vorurtheil manchem schlechtern fremden hintenangesetzt und stand derselbe auch wirklich mit Recht nicht in dem Rufe besserer Getränke, so liegt dies größerntheils mehr an der nachlässigen Behandlung, dem verderblichen Mischen der bessern mit schlechten Sorten und hauptsächlich an der nothwendigen Pflege zur Ablagerung der als so schädlich zu jung consumirter Weine, deren Gehaltlosigkeit auch die guten geistreichen Landweine durch den Verruf zurücksetzen. Es ist indessen richtig, wenn es heißt: „Daß nur die eingerissene Sucht, jungen Weinen vor altem abgelagerten den Vorzug zu geben und neu zu verbrauchen, störend für die Gesundheit, den Wohlgeschmack und Werth der sächs. Weine einwirke." Diesem Uebel abzuhelfen, durch nähere Bezeichnung der vorzüglichsten Weinkulturen den Credit derselben als längst gefühltes Bedürfniß

zu heben und diesen wichtigen Zweig durch regeren Sinn für das Volks- und Gewerbsleben zu wecken, leitete auch die Weinbaugesellschaft auf die Ausführung eines vaterländischen Winzerfestes in Verbindung mit einer Wein- und Trauben-Ausstellung und Prüfung, wodurch auch die wirklich guten inländischen Weine zur Erhebung näher bezeichnet worden sind, da der bisher unter dem allgemeinen Namen „Landwein" in sehr verschiedenen Qualitäten mit dem geringern und ganz geringen verschmolzen für alle galt, seitdem sich aber der große Unterschied der sächs. Weine zur Empfehlung klar herausgestellt hat und deshalb für die ganze inländische Weinkultur in der Neuzeit als eine höchst einflußreiche Epoche anzusehen ist.

Dieses in Sachsen als das erste veranstaltete denkwürdige Winzerfest fand am 25. Octbr. 1840 in der Lößnitz statt, zu welchem als Nationalfest das Ministerium des Innern unter hoher Genehmigung einen Beitrag von 200 Thlr. und das Finanz-Ministerium 1 Faß Wein aus der Staatskellerei für die am Feste theilnehmenden Winzer verwilligte. Am Anhaltepunkt der Restauration „zur Weintraube" war nächst dem geschmückten Festlocale, einer Tribüne und 3 großen Zelten ein 40 Ellen langer, 20 Ellen breiter und 8 Ellen hoher mit Laubgewinden verzierten Bretanbau zur Aufstellung der Trauben- und Weinsorten hergestellt worden. Zur Mitwirkung hatten sich schon vorher 120 weinbautreibende Ortschaften erklärt und sendeten 1500 Stück auserlesene Traubensorten so wie 300 Flaschen Wein zur Ausstellung und Prüfung ein, während als Beitrag von den Mitgliedern der Weinbaugesellschaft und andern Bergherren nebst einzelnen Communen in 78 Nummern 1479 Trauben-Varietäten, 319 Flaschen Wein (eine von 1783) und 65 Thlr. zum Volksfeste gegeben wurden. Am 25. Octbr. also, Sonntags nach geendetem Gottesdienste, Vormittags 11 Uhr versammelte sich die Weinbaugesellschaft und die dazu eingetroffene Wandergesellschaft sächsischer Naturforscher und Landwirthe nebst einer großen Zahl auswärtiger Gäste in dem genannten Festlocale, wo zunächst der Königl. Weinbergs-Inspector, Oberleutnant Mittag einen lehrreichen Vortrag über das Charakteristische der sächsischen Weinkultur, der verschiedenen Prachtstücke der

ausgestellten Trauben und Weine, wie über den Zweck und die Leistungen der Weinbaugesellschaften in Europa hielt, worauf die Musterung und Prüfung der zur Ausstellung gebrachten Weinsorten aus den Jahrgängen 1811, 22, 27 und 34 vorgenommen ward, um diese bei dem Ankauf der zu verloosenden Weine besonders zu berücksichtigen (wodurch später 2014 Weinloose à ½ Thlr. zu dem Betrage von 1007 Thlr. untergebracht, mit welcher Summe sofort die vorzüglichsten auf Flaschen gefüllte Weine mit 2538 Flaschen angekauft wurden, worauf die Ziehung am 20. Dec. 1840 stattfand, deren Hauptgewinn auf 50 Flaschen war und dann abstufend auf jede Actie wenigstens 1 Flasche fiel.) Das Festmahl des Winzerfestes mit Antheilnahme der Staatsminister und mehrerer Mitglieder der hohen Staatsregierung bestand aus 300 Couverts, wobei nur sächs. Weine und Champagner gereicht wurden; unter Musikbegleitung, Wechselgesang und frohen Toast's trug ein Sängerchor mehrere hierzu eigends abgefaßte Gedichte vor, bis um 3 Uhr die Tafel aufgehoben und dann durch den Kammerherrn v. Berlepsch und Dr. Crusius für verarmte Winzer eine Collecte von 35 Thlr. veranstaltet ward. Die Masse der Zuschauer von mehreren Tausenden hatte sich durch Extra-Dampfzüge von Dresden und Leipzig bedeutend vermehrt; gegen 4 Uhr verkündete das Schießen aus 50 Weinbergskanonen die Ankunft des Königs, der Königin und des gesammten Königl. Hauses auf der Eisenbahn. Der vom Preßhofe der Königl. Hoflößnitzer Weinberge nach der Weintraube wallende große und brillante Winzerzug von gegen 400 Personen (entworfen durch die dichterische Phantasie des als Meister der Kunst berühmten Prof. Retzsch) theilte sich nach der zu einer im Drucke erschienenen Beschreibung dieses Festes lithogr. Darstellung in allegorischen, mythologische Gruppen, die Erzeugnisse des Weinbaues, die Werkstätten der Handwerker für selbigen, der Fabrik moussirender Weine auf Wagen geführt, nebst einem Wagen mit einem Faß 1834 Wein und den Zug der theils costümirten Winzer und Winzerinnen mit Attributen, Werkzeugen und Geräthschaften des Weinbaues geführt von den 3 fiscalischen Bergvoigten, mit Constablern, Herolden, 3 Musikchören, 2 sächs. Fahnen und der stattlich

schönen Winzerfahne, wobei der Herbst allegorisch dargestellt, roth und gelb gekleidet, mit Weinranken geschmückt und Herbstblumen bekränzt, — umgeben als Nymphen von idyllisch gekleideten Mädchen, obst- und weingefüllte Körbe tragend, — mit dem Herrscherstabe auf einem Triumphwagen stand; der Weingott Bachus, mit seinem Begleiter Silen von Faunen und Bachantinnen umgeben, im Bilde des schönen Jünglings einen Weintraubenkranz um das Haupt, mit dem Thyrsusstabe auf einem von Weinranken geschmückten Triumphwagen saß; auch der erste Winzermeister Sachsens, Paul Knoll befand sich im Costüme seiner Zeit, von einem Winzer vertreten mit im Zuge, welchem noch 3 Pritzschenmeister, eine lustige Person und zwei Männer, an einem Preßbaume die große sogen. Kalebs-Traube (aus dem Gewächshause der Frau v. Bredow) tragend, nebst vielen Winzern und Winzerinnen folgten. Am Festlokale unter dem Schießen von 50 Weinbergskanonen, rauschender Musik und feiernden Gesängen angekommen, reichte Bachus den Winzermädchen den Weintraubenkranz und die große Weintraube, welche beides dem Königl. Paar überreichten, die Personen des Ateliers der Champagner-Fabrik sich in üblicher Geschäftigkeit unter französischen Gesang zeigten und der den Paul Knoll darstellende Winzer einen vom M. Jacobi in Reichenberg gedichteten „vaterländischen Winzergesang" als „Zuruf an die sächs. Winzer" sang, dessen Schlußstrophen von den Winzerburschen und Mädchen im Chor wiederholt wurden. Das Weinfest beschloß beim Genuß des edlen Göttertranks unter Heiterkeit u. Frohsinn bis zum späten Abend das Vergnügen des Tanzes und nach eingetretener Dunkelheit wurde auf dem einander auf dem rechten und linken Elbufer gegenüber gelegenen Höhen der königl. Weinberge der Hoflößnitz und zu Cossebaude ein rothes bengalisches Feuer unterhalten, welches weit in das herrliche Elbthal mit seinen gefeierten Reben leuchtete. — Der wesentliche Zweck dieses Nationalfestes war also: Erstens, Ausstellung der Produkte des vaterländischen Weinbaues zur Anerkennung und Auszeichnung derjenigen Rebensorten, welche in unsern klimatischen Verhältnissen vorzüglich zum Anbau geeignet sind und auch in minder günstigen Jahren einen sichern Ertrag gewähren können; Musterung der vater-

ländischen Weine und bestimmte Bezeichnung derselben zur Unterscheidung von geringern Weinen und zur Erhöhung des Credits derselben; Zweitens, zur Belebung eines so gemeinnützigen Industriezweiges durch Erweckung einer allgemeinen Theilnahme, eines lebendigen Gemeinsinns für den Weinbau; und Drittens, zur Erheiterung und Ermuthigung der Winzer. —

So gewinnt gegenwärtig der inländische Wein durch Aufmerksamkeit immer mehr und fängt zu wohlthätigem Interesse der National-Industrie an, selbst im Auslande ein gesuchter Artikel zu werden und einen ehrenden Ruf zu erlangen; den anerkannten Werth der sächs. Weine bestätigen durch unpartheiische Untersuchungen in der Neuzeit namentlich die Versammlungen deutscher Land- und Forstwirthe in Stuttgart 1842 und in Altenburg 1843, wo die von sächs. Wein-Producenten eingesandten Weinproben von den verordneten Weinprüfungs-Commissionen günstige und ermuthigende Resultate gegeben haben; da „die rothen Elbweine als gehaltvoll, geistig, gewürzhaft und reinjährig die weißen Elbweine als zart und angenehm, durch Kraft und Arom sich auszeichnend, die moussirenden Weine der Lößnitzer Fabrik als ausgezeichnet anerkannt worden sind." Diese Beurtheilung der sächs. Weine bezieht sich allerdings auf die aus den vorzüglichern Bergen und Kellerpflegen und von günstigen Jahrgängen, beweisen aber doch zur Genüge, auf welchen höhern Grad die sächs. Weinkultur, mit andern deutschen Ländern wetteifernd, durch rastlosen und rühmlichen Eifer zu ehrender Auszeichnung gegenwärtig gebracht worden ist und daß dadurch die Weinerbauer bisher geringerer Kulturen mit mehr Aufmerksamkeit zu sorgfältiger Pflege zu ihrem Vortheil ermuthigend um so mehr angeregt werden, unterliegt wohl keinem Zweifel. — Zur Beförderung dieses Kulturzweiges der umfassenden Landwirthschaft, welcher dem Vaterlande immer ergiebigere Ertrags- und Erwerbsquellen aufschließt und bedeutende sonst dem Auslande zugewendete Summen erhält, bietet auch die umsichtige Fürsorge der sächs. Staatsregierung fortdauernd eine helfende Hand und hat zu wiederholten Zeiten Prämien auf Verbesserung der Weinkultur ausgesetzt, so auch sichert sie noch durch neuere Bekanntmachung vom 10. December 1844

„Denjenigen, welcher eine Rebschule von den vorzüglichsten Preß- und Tafeltrauben, besonders zu Rothwein geeigneter Rebensorten von mindestens 3000 Stück zu öffentlichem Verkauf anlegt, 50 bis 100 Thlr. zu; demjenigen Weinbergsbesitzer, welcher seinen ganzen Berg durch Entfernung geringer Rebsorten, namentlich des Elblingers durch Anlegung mit den vorzüglichern veredelt, wenigstens 10,000 Stück, auf kleinern, eigenhändig bearbeiteten Bergen mindestens 3000 Stück derselben, anlegt, oder wer einen steilen Bergabhang vorzüglich am rechten Elbufer und dessen nächsten Rebenthälern zu einem Weinberg mit edlen Reben in gedachter Anzahl umgestaltet: 50 bis 200 Thlr. zu." — Dem Streben zur Vollkommenheit des Weinbaues huldigt auch ermunternd der jetzige Sachsenkönig Friedrich August IV. als hoher Naturfreund durch sein belebendes Beispiel und das herrliche Vorbild vervollkommter Pflege auf seiner reizend-schönen von freundlichen Gartenanlagen umzierten, als ein lachendes Tuskulum am Strome gelegene Weinbergs-Villa b. Wachwitz. — Vorzügliche Rebschulen befinden sich auf dem mit den edelsten Reben bepflanzten sogen. Katzensprunge der felsigen, dicht von der Elbe umströmten Proschwitzer Höhe b. Meißen, in Loschwitz und in den Weingärten des Kammerherrn v. Carlowitz in Dresden. — So ist der sächs. Weinbau, von manchen Hindernissen und Drangsalen der Jahrhunderte hindurch behindert, mit allmähligen Schritten durch unablässiges Streben in rationeller Auffassung von dem größten Theile der gebildeten Weinbauer in seinem nun fast tausendjährigen Alter dem Rheine entstammt in's Elbthal verpflanzt, bis zur Neuzeit auf einen Standpunkt gebracht, welcher ihm bei fortdauernder Aufmerksamkeit und der allgemeinern Verbreitung veredelter Pflege in den kleineren Weinkulturen, eine höhere Würdigung und Anerkennung seines lange Zeit hindurch nicht zu Theil gewordenen Werthes sichert und ihm in den Reihen der deutschen Weinkulturen mit wohlthätigem Einflusse auf den innern National-Wohlstand einen Platz anweisen. Ehre dem Andenken der ersten Begründer des sächs. Weinbaues und Dank und Ruhm dem thätigen Beförderern desselben, als dessen hohe Mäcenaten die Geschichte die Namen eines Bischofs Konrad v. Walhausen, Kurfürst August, Chri-

stian I. und des Königs Friedrich August I., vorzüglich zu bewahren hat! So hat sich das mit seinen Prachtgebäuden das gesegnete Elbthal als ein Elbflorenz erfüllende königliche Dresden, das alterthümliche Meißen, von hohen Naturschönheiten umlacht, des hohen Flores einer gesegneten Weinkultur zu erfreuen; so genießen die Besitzer der in Sachsen vier Meilen langen vorzüglichsten Rebenflur freundlich und stattlich an und über dem Elbgestade zerstreut gelegenen reizenden Weinbergs-Villen die erhöhten Lebensfreuden und wirken belehrend und ermuthigend durch musterhafte Pflege für den Aufschwung des Weinbaues auch für die niedern Classen der weinbauenden harmlosen Landbewohner; dessen Streben um so kräftiger erweckt und belebt wird, als der größere Theil der sächs. Weingebirge durch die nachbarlichen Umgebungen fruchtbarer und wohlgepflegter Gefilde durch die reizendsten und mannichfaltigsten Aussichten in der Ferne, für den fühlenden Freund der schönen Natur einen nie alternden Reiz erhält und durch den nahen von Handel und Schifffahrt belebten Elbstrom, die vielverzweigte lebhafte Frequenz der das weite Thal zierenden drei Haupt-Eisenbahnen Sachsens, einen thätigen und lebensvollen, allseitiger Nahrung ersprießlichen Verkehr zeigt und die Menge der wohlangebauten, von einem guten, gemüthlichen und fleißigen Volke bewohnten Dorfschaften, mit gleich regem Eifer für diesen edlen Industrie-Zweig wetteifern. Möge derselbe dafür nie erkalten, sondern immer mehr gesteigert werden und ferner dieses, den thätigen Geist der Sachsen bekundende Streben durch öftere günstige Weinjahre mit immer reicheren Segen lohnen! — Mit diesem Wunsche hofft der patriotisch-gesinnte Verfasser dieser Skizze des vaterländischen Weinbaues vielleicht auch etwas durch das hier ermuthigend Dargestellte zu weitern Anregung in engern Kreisen beizutragen und schließt diese Abhandlung im freundlichen Gruße mit verdienter Lobpreisung des schönen heimathlichen Sachsenlandes in den dichterischen Klängen seiner tiefgefühltesten Naturlaute, welche mit den erhabenen Naturbildern durch himmlischen Beruf selbst in der innigsten Wahlverwandtschaft stehen, dem allmächtigen Erschaffer und Geber alles Guten Ruhm, Dank und Anbetung bringend!

Fühlender Fremdling! der Du Saxonias Elbgau durchwandelst,
Rings schön-verkettete Höh'n rebenbewaldet erblick'st,
Wo ein Italien sich Dir mild ein Elysium zeiget,
Dessen bezaubender Reiz nirgend wohl freundlicher lacht:
Sag' es im fernern Land! schön ist das gepriesene Sachsen,
Auch an der Elbe Gestad läutert ein köstlicher Wein! —
Aber der glücklich Du lebst hier heimisch im wonnigen Tempe,
Freue Dich himmlischer Huld, freu' Dich der Schönheit, der Pracht!
Labende Wohlthat entströmt dem blühend gesegneten Schooße,
Danke dem mächtigen Hort preisend im feurigen Lied!
Nähre in heiterer Brust des Vaterlands heilige Liebe,
Biederer Bürger, ihm sei edelstes Streben geweiht!
Edel auch ringe der Mensch, — gleich wie er die Rebe veredelt, —
Aufwärts zu höherem Ziel das ihm die Gottheit gesetzt;
Schön, wie entzückend ihm glänzt das Eden für irdischen Wallen,
Uebe er jegliche That göttlicher Segnungen werth!

Der Elbstrom.

Von Deutschlands Flüssen nennt als Vater man den Rhein
Und deren Mutter soll hier unsre Elbe sein.

Die Elbe (serb. Labia) ist nicht allein von Sachsens 10 Flüssen der größte und einzig schiffbare Strom, sondern auch einer von den Hauptströmen Deutschlands und als solcher der dritte, dessen Name entweder von dem altdeutschen Worte Elb (d. h. Fluß), oder von Elf, den angeblichen elf Hauptquellen desselben abzuleiten ist. Die Elbe entspringt aus einer Menge Tümpeln und Brunnen des sumpfigen Moorbodens der 4000 P. F. hohen Hochebenen auf dem Hauptrücken des Riesengebirges namentlich der sogen. Elbwiese, Teufelswiese und hauptsächlich der Weißen-Wiese, in den Herrschaften Starkenbach und Hohenelbe im Bidschower Kreise des Königreichs Böhmen, wo von den Abhängen der Hochwiesen mehrere Wildbäche (Seifen) durch den engen Elbgrund, die verzweigten Siebengründe und den wildromantischen Teufelsgrund in reißender Schnelle herabeilen, sich im obern Elbthale zu einem starken Bache vereinigen, der sogleich hier den Namen „Elbe" annimmt; der ursprünglichen Gewässer als anfänglich nur schwache Gerinne giebt es indessen mehrere aus wohl 100 Quellen, von welchen bald diese, bald jene — wie die der sogen. Elbseifen — als Hauptquellen der Elbe angenommen werden, welche, sich in dem sogenannten Elbbrunnen sammelnd, bald stärker und auf längeren Wegen, sämmtlich durch ihre Vereinigung beim Austritt aus den Siebengründen, die Elbe als allerdings noch schwaches Flüßchen bilden und nächst Königshof bei Welltroß durch die Moldau und bei Raudnitz durch die Isar verstärkt wird. Anfänglich eilt die Elbe südlich abwärts durchs eingeengte Elbthal, tritt bei Hohenelbe aus dem Hochgebirge, ihren sehr raschen Lauf mäßigend in das Mittelgebirge, durchfließt südöstlich den Königsgrätzer-, Chrutimer-, Caslauer- und bei Podibrad wieder den Bidschower Kreis, wendet sich nordwestlich gerichtet durch den Bunzlauer- und Leitmeritzer Kreis und wird durch die Ver-

einigung mit der Eger nun erst bei Melnik schiffbar, wo sie zuerst den Fuß von Weingebirgen bespült. Nachdem die Elbe 17 kleinere Flüsse und mehr als 60 starke Bäche auf ihrem Laufe in Böhmen aufgenommen,*) wodurch sie das herrliche, von hohen Bergen und Felsen umfaßte Elbthal mit der steilen malerischen Burgruine Schreckenstein, der bei Außig beginnenden romantisch-schönen böhmisch-sächsischen Schweiz gebildet wird, tritt

*) Im Königr. Sachsen nimmt die Elbe allein über 30 kleinere Flüsse auf; die stärksten davon sind folgende 16 Gewässer: der Krippenbach quillt am Schneeberge in Böhmen, mündet bei Krippen; die Kirnitzsch, quillt bei Schönborn in Böhmen, mündet in Schandau; die Sebnitz, quillt bei Hainspach in Böhmen, nimmt die am Hochwalde bei Neustadt entstehende Polenz kurz vor ihrer Mündung bei Wendischfähre auf; die Biela, quillt am Schneeberge, tritt beim Dorfe Eiland nach Sachsen und mündet in der Stadt Königstein; die Gottleuba, welche den bei Liebstadt entspringenden Seidewitzbach kurz vor Einfluß in die Elbe unterhalb Pirna aufnimmt, quillt am Sattelberge bei Schönwald i. Böhmen; die Wesenitz, quillt am Falkenberge an der oberlausitz. Grenze und mündet bei Pratschwitz; die Müglitz, quillt bei Graupen in Böhmen, tritt beim Dorfe Gotttreu in Sachsen ein und mündet bei Heidenau; die Weißeritz, bildet sich bei Hainsberg unweit Tharand, 2 St von ihrer Mündung bei Dresden und vereint die rothe Weißeritz, welche bei Altenberg quillt und die wilde Weißeritz, die am Erzgebirge in der böhmischen Herrschaft Liebshausen quillt und beim Dorfe Zaunhaus nach Sachsen tritt; die Prießnitz, quillt im Rossendorfer Teich bei Eschdorf und mündet in Antonstadt-Dresden; der wilde Saubach, quillt bei Grumbach und mündet bei Gauernitz; die Triebische, quillt bei Dorfhain in der Grüllenburger Haide und mündet in Meißen; der Kätzerbach, quillt bei Lommatzsch, mündet bei Zehren; die Jahna, quillt bei Simselwitz bei Döbeln und mündet bei Riesa; die Döllnitz, quillt im Göttwitzer See bei Hubertusburg und mündet bei Gröba; der Grödeler Flußkanal, kommt aus der Laipischen Haide über Elsterwerda nach Gröbel und mündet dort unterhalb in die Elbe.

sie am linken Ufer unter dem böhm. Dorfe Niedergrund beim Einfluß des Klappenbachs, am rechten hingegen erst unter Hirniskretschen bei Schmilka am Diebsflüßchen und Fuße des Winterberges, in Sachsen ein, wo sie ihren bisher nördlichen Lauf in einen nordwestlichen abändert und in dieser Richtung fortwährend, mit Ausnahme der großen Bögen um den Lilienstein, die Bastei und die Bärensteine, $15\frac{3}{4}$ Meilen lang durch Sachsen fließt, vom Eintritt in dasselbe aber von majestätischen Felsen über dem engen tiefen Bette eingefaßt, in einem sehr gewundenen Laufe 3 Meilen lang die sächs. Schweiz verschönert. Von Pirna über Königstein nach Krippen (Schandau gegenüber) zieht an ihr die seit dem 26. Mai 1850 befahrbare Sächs.=Böhm.Staats=Eisenbahn (s. S. 465), auf welcher am 7. April 1851 die erste Fahrt von Dresden nach Prag stattfand, 66,600 Ellen lang, (die Gesammtlänge derselben von Dresden bis zur böhm. Grenze, 7 Meilen lang, beträgt in 5 Sectionen 95,532 Ellen) mit ihren großartigen und kostbaren hohen Uferbauwerken, Felsenbrücken rc. dahin, durch welche diese von den Wundern und Schönheiten dieser Prachtgegend umstreut, gewiß die herrlichste Bahnstrecke Deutschlands ist und unsere Sachsenschweiz und sächsisches Italien, von ihren Sehenswürdigkeiten angezogen, sich in der Folge zahlreicher Besuche aus der Ferne zu erfreuen haben dürften. Der vereinigte Bahnhof steht auf der Elbflur des sächs. Dorfes Schöna bei dem böhm. Grenzorte Niedergrund, von wo herab bis Dresden (die mit gesperrter Schrift gedruckten auf dem linken Ufer) folgende Orte liegen: Schmilka, Postelwitz, Schandau, Krippen, Wendischfehra, Prossen, Stadt und Festung Königstein, Rathen (dies= und jenseits), Zeichen, Wehlstädtchen, Pötschau, Vogelgesang, Ober= und Niederposta, Pirna und Sonnenstein, Copitz, Zschieren, Söbrigen, Lustschloß Pillnitz, Hosterwitz, Laubegast, Niederpoiritz, Wachwitz, Loschwitz, Blasewitz und Alt= und Neustadt=Dresden; von da bis zur preuß. Grenze in $8\frac{3}{4}$ M. Länge, Neudorf, Pieschen, Uebigau, Brießnitz, Kaditz, Stetzsch, Serkowitz, Gohlis, Kötzschenbroda, Wildberg, Niederwartha, Consstappel, Kötitz, Gauernitz, Brockwitz, Schloß Scharfenberg, Sörnewitz, Spaar, Schloß Siebeneichen, Cölln, Meißen, Niederfähra, Zadel,

Zehren, Niedermuschitz, Nischitz, Diesbar, Seußlitz, Niederlommatzsch, Schloß Hirschstein, Merschwitz, Boritz, Nünchritz, Grödel, Langenberg, Moritz, Röderau, Leutewitz, Schänitz, Riesa, Prommitz, Lessa, Gröba, Zschepa, Lorenzkirchen, Strehla, Bobersen und Kreynitz; also 8 Elbstädte mit dem sächs. Elbflorenz Dresden, 27 Schlösser und Rittergüter, 24 Kirchdörfer und 9 Burgstätten nahe am Strome, weshalb auch Kaiser Karl V., welcher ganz Europa und selbst Nordafrika bereist hatte, bekannte: „daß er nirgends so viele Schlösser beisammen gefunden, als in der herrlichen Elbgegend Sachsens." — Die Elbschifffahrt mit Ladungen thalwärts von Sand- und Kalkstein, böhm. Braun- und sächs. Steinkohlen, Ochsenhörnern, Holz, Getreide und Obst auf sächs. Kähnen und Flößern, den böhm. Producentenschiffen nach Dresden, zerfällt in die Fahrt stromabwärts und in die stromaufwärts mit Kaufmannsgütern von allerlei Colonialwaaren, Specereien ꝛc. befrachteter Segelschiffe, Elbkähne und Zillen bis über 66 Ellen Länge, welche auf 2000 Centner fassen, an mehreren Punkten bei erschwerter Fahrt aufwärts durch Pferde, übrigens nach altserbischer Sitte von den Pomätschen gezogen werden. Die stärkste Schifffahrt und der Elbhandel wird von den meisten Schiffherrn oder Großhändlern betrieben, die ihre mit Steuermännern und Matrosen bemannten Schiffe gewöhnlich zweimal jährlich nach Magdeburg und Hamburg gehen lassen, ist besonders zu Postelwitz (wo beim Schiffherrn Quandt allein gegen 35 Kähne flottiren), Schandau, Krippen, Königstein, Wehlen, Pirna, Dresden (wo im Packhofe oft auf 30,000 Cntr. Waaren aufgehäuft liegen und für den Stromhandel eine Actiengesellschaft besteht), Meißen und Riesa. (Wegen der Elbschifffahrt hat Sachsen Verträge geschlossen mit Oestreich, Preußen, Hannover, Holstein und Lauenburg, Meklenburg-Schwerin, Anhalt, Lübeck, Hamburg und Dänemark und steht mit erstern beiden, nebst Baiern, Würtemberg, beiden Hessen, Anhalt, Baden, Nassau, Frankfurt a. M., Braunschweig, Luxemburg, Lippe, Waldeck und den sächs. Fürstenthümern im Zollverbande. Die Elbschifffahrts-Acte ist vom 23. Juni 1821, der Vertrag zu derselben von 1844, das Schifffahrtsgesetz vom 6. Febr. 1845 und die neueste Verordnung

zu Art. 15 vom 30. März 1833, vom 21. Febr. 1846. Das uralte Flößwesen mit den zusammengebundenen Flößen und den bis zu 120 Ellen langen Bollwerken, ist durch den darauf beruhenden Holzhandel von mächtigem Einflusse auf das Gewerbe; geflößt wird theils böhmisches Holz in Scheiten und theils etwa 16,800 Klaftern sächs. auf der Kirnitzsch und Biela; zu Pirna, Laubegast, Dresden und Meißen (hier für die Porzellan-Fabrik) bestehen Holzhöfe für die wenigstens schon 370 Jahr alten Elbflösse; beide Weißeritzen bringen jährl 15,800 Klaftern in den Dresdner Floßholzhof. Markt- und Postschiffe verbinden regelmäßig wöchentlich Pirna und Meißen mit der Hauptstadt und die Wasserfahrten nach Lorenzkirchen alljährlich, waren von jeher bei Musik und Jubel ein Volksvergnügen; in neuerer Zeit sind im Sommer die täglichen Dampffahrten von Dresden nach Pillnitz, der Bastei und Schandau, wirklich erhebende Lustpartieen geworden. Die sächs. Dampfschifffahrt*) hat ihre planmäßig täglichen Fahrten in den Sommer-Monaten hindurch zu allen Elb-Stationspunkten der sächs Schweiz mit den beiden Dampfschiffen „Königin Maria" und „Prinz Albert" bis Tetschen und vom Juni 1845 an bis Außig ausgedehnt; ein drittes Schiff, die „Saxonia," unterhält die Fahrten zwischen Dresden und Prag, desgleichen das Prager Dampfschiff „Bohemia," welchem 1846 noch ein zweites und 1848 ein drittes folgte, so daß jetzt für den Personen-Verkehr 6 Dampfschiffe auf der Oberelbe vorhanden sind, wovon nur eins elb-

*) Die Königl. Sächs. Dampfschifffahrt-Gesellschaft ward 1836 mit einem Kapitalfond von 150,000 Thlr., durch 1500 Actien gebildet, gegründet. Die 1840 neugebauten leichtern Dampfschiffe haben jetzt doppelte Cylinder-Niederdruckmaschinen von 32 Pferdekraft. Die oben erstgenannten beiden Schiffe beförderten im Sommer 1845 in 131 Doppel-Fahrten 38559 Personen, die Einnahme betrug 21525 Thlr., wovon 11355 Thlr. für Kosten abgerechnet (dabei 3723 Thlr. für Kohlenfeuerung), der Reinertrag von 10170 Thlr. verblieb und eine Dividende von 6 pro Cent an die Actionärs vertheilt werden konnte. — Fahr-Tarife hängen in allen Gasthäusern des Stromgebietes.

abwärts, bis jetzt leider nur bis Meißen geht; ein Dampfschlepper unterhält die Wasserverbindung mit Magdeburg. — Die Elbfischerei gewährt ebenfalls in vielen Elborten, besonders in Meißen, wo dieselbe von Alters her zunftmäßig betrieben wird, wiewohl nicht mehr so bedeutend, immer noch hier und da ein nahrhaftes Gewerbe. Die Elbfische werden in See- und Flußfische eingetheilt; die ersteren, besonders Stöhre, Lachse, (Salmen) Lampreten, Muränen, Neunaugen, Schollen und Halbfische stiegen sonst nicht selten in beträchtlicher Größe aus dem Meer in den Strom herauf; sowohl durch den Versandungsmarasmus, an welchem unser Fluß sehr leidet, als das Rasseln der Dampfschiffe sind diese jedoch immer seltner geworden; an Flußfischen enthält die Elbe vorzüglich Aeschen, Aalrauben, Steinbeißer, Forellen, Hechte, Karpfen, Barben, Welse und Fischottern; auch der bauverständige Biber ist an den unteren Elbgestaden erblickt worden, während sich auch mehrmals Seehunde in der Elbe nach Sachsen verirrten. Ehedem fand man im Elbstrome in der Gegend von Pirna und Dresden oft Goldkörner, Amethyste, Karneole, Granaten; Kurfürst Johann Friedrich d. Großmüthige besaß eine 15½ Mark schwere, aus lauter solchen Goldkörnern gearbeitete Kette. — Inseln oder Häger giebt es von der böhm.- bis zur preußischen Grenze überhaupt 18, von welchen die bei Königstein, Pillnitz und Gauernitz, Zadel und Hirschstein die größten und schönsten mit oft gefährlichen Stromengen (wie bei Zschieren und Pillnitz) sind; sogenannte Furths finden sich bei Niederkretschen an der böhmisch. Grenze, am Mittelhäger bei Prossen, bei Haidenau, oberhalb Dresden, bei Uebigau, Niederwartha, Meißen (die Wolfsfurth und die Klosterschwebe am Keilbusch), Niedermuschitz, Diesbar, Hirschstein, Strehla und bei den Getzschhäusern an der preußischen Grenze; sogenannte Leichten hingegen nur bei Postelwitz, Wehlen, Hosterwitz, Söhrnewitz und Zschepa; wie obige Stellen sind auch die „Riesaer Steine" und die Felsenriffe unterm Wasser bei Uebigau, gleich der Stromschnelle bei Brießnitz, für die Schifffahrt sehr hindernd und gefahrvoll. Die Breite der Elbe geht in Sachsen im Mittel 333 Ellen, bei Königstein (Strand) mit sehr jähem Fall nur 172 und zunächst unter Meißen sogar bis zu 556 Ellen; die

mittlere Tiefe des Stromes ist bei Null=Wasserstand 4 Fuß, die mittlere Geschwindigkeit desselben beträgt durchschnittlich 3 Dresdner Fuß in 1 Secunde, jedoch ist diese in den Stromschnellen bei Königstein, Pillnitz und Uebigau in einer Secunde 5 bis 6 Fuß. Die Wasserhöhe geht jedoch im Sommer zuweilen bis auf 40 Zoll unter Null zurück, wo dann stellenweise eine Fahrwassertiefe von etwa nur 20 Zoll bleibt; bei hohen Wasserfluthen hingegen ist deren Stand im tiefen engen Felsenthale oberhalb Pirna oft zu 20 bis 25 Ellen, während derselbe unter Pirna bei freierer Ausbreitung der meist breiten Thalweite, mit Ausnahme von Sörnewitz bis Hirschstein, wo dann bei Boritz der Strom gänzlich und für immer in die Ebene hinaustritt, — von 10—12 Ellen über Null an der Dresdner Brücke ist, wo sich (wie an den Brücken zu Meißen, Torgau und Wittenberg und anderweit an Säulen zu Schandau, Pirna, Pillnitz, Laubegast, Blasewitz ꝛc.) besondere Pegel oder Wasserhöhen=Messer befinden (die Scala an dem Dresdner Pegel reicht aufwärts bis zu 10, unterwärts bis zu $2\frac{1}{2}$ Ellen). Von 1838—1849 betrug der höchste Elbstand an der Dresdner Brücke namentlich 1845 11 Ellen $3\frac{1}{2}$ Zoll über Null, der niedrigste hingegen 1849 über 2 Ellen unter Null. In den Niederungen giebt es außer bei Serkowitz, Gohlis und Kötzschenbroda, noch zu Seußlitz, Leutewitz, Gröbel, Gröba, Zschepa, Lorenzkirchen und an der Landesgrenze kostbare Schutzdämme, zusammen von 4 Meilen Länge; ob die angeregte vollständige Kanalisirung und Herstellung der Elbhäfen zu Schandau, Pirna, Meißen und Riesa als sehr nothwendig, aber auch enorm kostspielig, je in's Leben treten wird, bleibt der Zukunft überlassen. — Brücken zum Passiren von Fuhrwerken und Fußgängern, so wie für die Eisenbahnen befinden sich jetzt in Sachsen vier: Die Riesaer Elb= und Landbrücke der Leipz.=Dresdner Eisenbahn (s. Meißner Niederl. S. 81, 466), die Meißner kunstvolle Elbbrücke (s. S. 430), die schöne, durchaus steinerne Dresdner Elbbrücke*) von 17

*) Diese ward im 9. Jahrhundert zuerst hölzern, 1119 die erste steinerne, 1344 eine zweite neue Brücke mit 23 Pfeilern und von 1727—31 die heutige in jetziger Gestalt erbaut, gehörte früher als böhm. Lehn zu

Pfeilern mit 16 Bogen, Centrebögen mit Eisengeländer, 716 Ellen lang und 18 Ellen breit, die längste in Deutschland und schöner als jene berühmten zu Prag und Regensburg; ferner die neue Elb- und Landbrücke der Sächs.-Böhm.-Staats-Eisenbahn zu Dresden, deren Bau aus lauter Sandsteinquadern im Octbr. 1845 begonnen und in diesem Jahre 1851 vollendet sein wird, hat 2 Ufer- und 5 Mittelpfeiler mit weitgespannten Bögen, eine Länge von 368, der Viaduct 6 Pfeiler und 356 Ellen, führt von der Neustädter Seite des linken Elbufers in gerader Linie von den „Sächs..Schles." und „Leipz.-Dresdner-stattlichen Bahnhöfen nach dem kleinen Gehege über die Elbe und Weißeritz zur Friedrichstadt, hier mit imposanten Façaden und Durchpässen und prangt in großartiger Gestalt als neue Zierde des Elbthales. Elbbrückenzoll-Einnahmen befinden sich zu Dresden und Meißen; Elbzollrichterämter bei den Haupt-Steuerämtern Meißen, Dresden, Pirna und beim Haupt-Zollamt Schandau (mit Floßmeisterei und Grenzzoll auf dem Strome); ein Elbzollamt unter Meißner Controlle ist noch zu Strehla. Die angeregte Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Aufhebung der Elbzölle, — welche jährl. auf 57000

Dohna, deren Burggrafen sie anlegten, ward 1459 von Böhmen an Sachsen abgetreten und gehört seit 1502 der Stadt, zu deren 7 Wunderwerken sie nach altem Sprichwort gezählt ward. Wegen der ehemaligen auf ihr gestandenen Kapelle des heiligen Alexius und den Vermächtnissen an dieselbe, entstand durch sie das geistliche Brückenamt, unter welches nächst den Lehen über verschiedene Stadtfelder die Dörfer Blasewitz, Bannewitz, Gittersee ganz, Possendorf, Prohlis, Obergohlis, Seidnitz, Kötzschenbroda (mit zwei Grundstücken und eins in Niederlößnitz) und Weixdorf zum Theil gehören. — Bei großen Wasserfluthen und Eisgängen werden an ihr Leinen und Netze zur Rettung Verunglückter in Bereitschaft gehalten. — 1813 durch die Franzosen durch Pulver an ihr 3 Pfeiler gesprengt, war sie durch den Einsturz eines Pfeilers durch die Fluthen 1845 vom 21. März bis 10. Decbr. nicht fahrbar, zu welcher Zeit erst eine Pontonbrücke, dann vom 6. Juni 1845 eine Schiffbrücke für das Fuhrwerk am Elbberge angelegt war.

Thlr. gewähren, — kann hier weiter nicht besprochen werden. Zweckmäßig eingerichtete Elbbäder giebt es besonders in Masse zu Dresden. Als Verbindungsmittel der beiden Elbufer bestehen 9 Haupt- und 35 Schaluppen-Fähren, wobei die in Ankertauen gehende von Pontonieren geleitete Königl. „fliegende Fähre" zu Pillnitz besonders zu bemerken ist; Schiffmühlen enthält der Strom von der böhm. bis zur preuß. Grenze 25. — (Während also die Niederelbe 4 Brücken hat, zeigt die obere Elbe trotz des öfteren Petitionirens der Stadt Pirna bei früheren Landtagen — gar keine; in Betreff der Eisenbahn dürfte wohl für die Communikation förderlich die Herstellung von Schiffbrücken zu Pirna und Schandau zur Zeit eben so nothwendig als rentabel sein.) — So äußerst angenehm und reizend auch wirklich das Wohnen am Elbstrome ist und derselbe im Wesentlichen für Handel und Wandel von gewiß nicht unwichtig gewerblichen Einflusse einen so vielfach verzweigten, gewinnreichen Nutzen gewährt; so werden die schönen Fluren leider aber auch nicht selten durch die Ueberschwemmungen und Eisfahrten fürchterlich verwüstet und die freundlichen Wohnplätze zerstört, welche der Gegend oft einen Schaden zufügen, der kaum zu berechnen ist und die schnellen Fluthen dazu noch das Leben der Menschen sowohl als das des lieben Viehes auf's Aeußerste gefährden, deren leider Viele ihren jämmerlichen Untergang fanden und die Elbe überhaupt jährlich ihre Zahl als beklagenswerthe Opfer aufnimmt. Bei schnellem Thauwetter haben auch die Uferbewohner Ursache, die Fluthen des jedesmaligen Sommerwassers weniger fürchtend, dem gefahrvollen Eisbruche mit Angst und Zittern entgegen zu sehen, welches gewöhnlich drei Tage nach dem Eisaufbruche der Nebengewässer geschieht. Um auf diese Gefahr vorzubereiten und diese möglichst durch Vorsichtsmaßregeln zu mildern, werden von der böhm.- bis zur preuß. Grenze auf verschiedenen Höhpunkten Geschütze aufgepflanzt und beim Aufbruche des Eises, oder wenn sich dasselbe an irgend einer Stelle geschützt hat, Signalschüsse und des Nachts nebenbei Zeichen durch aufsteigende Raketen gegeben. Bei großen Eisschützen, welche besonders schrecklich und gefährlich sind, machte man schon zum Theil wirksame Versuche durch das Werfen oder Einsenken mit Pulver gefüllter Bomben und Granaden,

um die fürchterlichen fast wie in Spitzbergen hoch aufgethürmten und nicht selten bis zu 2 Ellen dick gefrornen Schollen zu zersprengen. Die größten und denkwürdigsten Elbüberschwemmungen und Eisfahrten bezeichnen die Jahre 1432, 1501, 1566, 1578, 1655, 1784, 1799, 1821, 1830 und 1845. Der angerichtete Schaden von 1784 (wo ein Trompeter von Pirna aus blasend auf einer Eisscholle stehend bis Dresden schwamm und an der Brücke gerettet wurde) betrug allein über 600,000 Thlr., der von 1799 aber belief sich fast auf 1 Million! Furchtbar war der Anblick der erzürnten Eisfahrt und das Rauschen der empörten Fluth mit den krachenden Eisschollen gleich brausenden Meeres-Orkanen, auf welchen entwurzelte Bäume, Balken, Trümmer von Häusern, Schiffmühlen, allerhand Hausgeräthe und Leichen verunglückter Menschen und todte Thierkörper, wie theils noch lebendes Vieh, dahin schwammen; schrecklich war der Anblick derjenigen Lebenden, welche auf fortströmenden Eisschollen stehend, ihrem Tode entgegen eilten, wegen dem schnellen Sturz der Wogen nirgends gerettet werden konnten und viele solcher Unglücklichen als jammervolle Opfer untergingen; viele Familien waren durch diese verheerende Eisfahrt gänzlich verarmt, für welche zwar überall Sammlungen veranstaltet wurden (wofür der wackere Archidiaconus M. Kenzelmann in Meißen damals für die Noth durch Wort und Beispiel am thätigsten wirkte, an 1300 Thlr. sammelte und selbst an die Armen vertheilte); die Elbufer waren überall schrecklich zerrissen und erforderten durch Dämme die noch schützenden kostspieligen Uferbaue, die ganzen Elbgefilde waren vom Schlamme überschwemmt, dessen böse Dünste verheerende epidemische Krankheiten befürchten ließen, welche jedoch nicht völlig zum Ausbruch kamen. — Mit Schaudern lebt gewiß in Aller Andenken noch die große Wasserfluth vom 1. März 1845, welche alle bisherigen Höhen noch um ¾ Elle überstieg, selbst Orte in ½ und ¾ stünd. Entfernung vom Stromufer ab unter Wasser setzte, das ganze Elbthal wie ein entfesselt ungestümes Meer überfüllte und mit ihren braußenden Wogen in wilden Brandungen zu verschlingen drohte, wo der Fremde die Angaben des Wasserstands an den Gebäuden noch mit Erstaunen wahrnimmt! Unter der ungeheuern Menge der verschie-

denartigsten Gegenstände an Haus- und Wirthschaftsgeräthen, Hölzern, ganze Breter-Niederlagen, Haustrümmern und Balken, was damals die Fluth fortgerissen mit sich führte, schwamm auch ein vollständiges Wohnhaus von Böhmen her in Hosterwitz an; an der Dresdner Elbbrücke zersprengte die gewaltige Fluth einen Pfeiler, riß das gegen 20 Ellen hohe, metallne kostbare Krucifix mit fort, zerstörte überhaupt am ganzen Gestade entlang eine große Anzahl Gebäude und verwüstete viele Flurstücke mit fürchterlicher Wuth. — 1849 ging der Eisgang im obern Thale glücklich vorüber, die Fluth aber richtete unterwärts bei Riesa durch große Eisschütze und eingerissene Dämme wieder sehr großen Schaden an und drang verwüstend in entlegenere Ortschaften; nach den sehr gelinden Wintern 1850 und 1851, wo die Elbe gar nicht zugefroren war, gingen die sanfteren Wogen ruhig und schonend vorüber. — Zum Andenken sehr niedriger Wasserstände giebt es ferner auch im Strome verschiedene Steine, welche in dem äußerst trockenen Sommer 1842, dessen Hitze Wälder entzündete, (wo man die Elbe an vielen Stellen durchwaten konnte) an gewissen Orten, wie bei Königstein, Wehlen, Meißen und Riesa, bei ersterem mit der ältesten Jahrz. 1681, sichtbar wurden. — Von den 271 Q.-M. des Königreichs Sachsen (welche sich seit 1848 durch Abtretung 4 ganzer und 2 halber böhmischer Orte um $\frac{1}{4}$ Q.-M. vermehrt haben) gehören circa 262 zum Stromgebiete der Elbe*) das übrige des südöstl. Theils der Oberlaußitz wegen der Neiße zum Odergebiete. — Nachdem also die Elbe unser Land fast 16 Meilen durchströmt, verläßt sie dasselbe bei dem Dorfe Kreynitz unterhalb Strehla, berührt zunächst das Herzogthum Sachsen als jetzt preußische

*) Zum Elbgebiete gehören in dem rechts gelegenen Landestheile die schwarze Elster, b. Elster in der Oberl. entspringend, nimmt die Pulsnitz und Röder auf und mündet unter Schweinitz im Preuß. in die Elbe; die Spree quillt b. Altgersdorf an der sächs.-böhm. Grenze, durchfließt Sachsen 8 Meilen lang und mündet unterhalb Lippitzsch in die Havel. — Die in dem links der Elbe gelegenen Landtheile fließende, in der böhm. Herrschaft Liebshausen entspr. östl. Mulde, die

Provinz, dann das Herzogthum Anhalt, die preußische Provinz Brandenburg, das Königreich Hannover, das Großherzogth. Mecklenburg, das Herzogth. Lauenburg, das Hamburger Gebiet, das Herzogthum Holstein der dänischen Besitzungen Deutschlands, theilt sich unter Hamburg und Altona, wo sie von großer Tiefe und fast 1 M. Breite ist, bei Brunnsbüttel in zwei Arme, die Nord= und Südelbe, deren ersterer durch den großen Marnewald und die Marne=Ebenen, der andere hingegen zwischen denselben fließt, bis sie endlich 18 Meilen unter Hamburg ihren Lauf vom Ursprunge bis in's Meer in 130 Meilen vollendet und sich bei Kuxhafen in die offene Nordsee ergießt. Unter allen deutschen Flüssen ist der Elbstrom der einzige, welcher merkwürdiger Weise seinen ursprünglichen Namen bis zum Eintritt in's Meer behält; daher auch rühmt schon ein Dichter der Vorzeit den Elbstrom in einem lateinischen Distichon, welches der Verfasser dieser Skizze deutsch giebt und seinen poetischen Schluß anreiht:

O Quell Aretous, Du berühmtester aller Gewässer,
Der Du den eigenen Nam'n trägst in des Oceans Fluth!

* * *

Wie Deine Wogen bald sanft, bald dräuend die Ufer begrüßen,
Zeigest vom Leben Du treu, mahnend ein treffendes Bild;
Wie Deine Wässer sich nur endlos im Meere verlieren:
Bleibt für der Ewigkeit Raum jegliches Gute dem Geist!

Zschopau und 4 andere Flüßchen aufnehmend und die im Schönecker Walde im sächs. Erzgebirge entspr. westl. Mulde, die mit der Chemnitz und dem Schwarzwasser 12 Flüßchen in Sachsen aufnimmt, vereinen sich bei Colditz und münden dann als ein Strom b. Dessau in die Elbe; die weiße Elster, in der böhm. Herrsch. Asch entspr., nimmt die Flüsse Parde und Pleiße und noch 22 Bäche auf und mündet in zwei Aermen theils unter Schkeuditz, theils unter Merseburg in die Saale, welche von Halle her schiffbar wird und bei Barby in die Elbe fällt.

Des Dichters Schlußwort.

Was aus dem innern höhern Geistesleben
Mit heil'ger Gluth für's theure Vaterland,
Dem Dichter durch der Gottheit Ruf gegeben,
(Den nicht die Muse in dem Hörsaal fand):
Entwuchs natürlich eingepflanztem Triebe
Als Opfergabe schöner Heimathsflur,
Gepflegt voll Müh' von stets durchglühter Liebe
Für die Altäre himmlischer Natur!
In ihrem gottdurchhauchtem Heiligthume
Ein geistig Denkmal ehrend aufzubau'n
Rief mächt'ger Drang, — geweiht dem Herrn zum Ruhme, —
Und hieß es setzen in gelobte Au'n. —
Bei dürftig zugetheiltem Erden=Loose,
War schwierig wohl und sorgvoll der Beginn;
Doch was auch fiel aus dunklem Schicksals Schooße,
Es raubte nicht den Muth und regen Sinn.
Gleich wie den Pilger, auf zur Höhe steigend,
Zurück der Sturm auf losem Pfade schlägt,
Dem Ungemach im Kampf die Stirn noch zeigend,
Bis sonder Rast der Fuß zum Ziel ihn trägt:
So bot dies Wirken namenloses Ringen
Aufopf'rungsschwer, von mancher Noth umdräut;
Manch Leiden hemmte störend das Vollbringen,
Der Prüfung Bahn von Dornen oft umstreut; —
Doch wie geführt durch unsichtbares Walten, —
Das neuen Muth, Geduld im Streben lieh',
Ward Kraft dem Eifer fest am Bau zu halten,
Der für das Gute auch erkaltet nie.
So half der Herr das Schwere überwinden,
Jetzt, da der Lenz zum Leben neu erwacht,
Läßt sich das Werk vollendet nun verkünden,
Als Denkmal theurem Vaterland gebracht. —
Der die Vollendung hocherfreut erstrebte,
Begeistert selbst im Druck durch Zuversicht,
Ihm werde — was der Kunst er liebend webte —
Versagt von Kennern stiller Beifall nicht!
Sei auch — wo Einsicht und Gefühl nicht wohnet, —

Das Gute arg verfolgt und noch verkannt:
Ein süß' Bewußtsein ist's, das göttlich lohnet,
Den Geist erhebt, dem Niedern nicht gesandt;
Des Himmels holdbeglückend inn'rer Friede
Hebt hochbeseligt die durchglühte Brust; —
Was feindlich auch die Zeit verwirrend biete:
Heil, wer des Bessern sich für's Wohl bewußt! — —
Dem Freunde der Natur, der liebend ehret
Die traute Heimath, ward dies Werk geweiht,
Das ihn vom theuren Vaterland belehret
Und Kunde bringt von Jetzt und grauer Zeit;
Daß Glück und Heil Gott segnend Sachsen spende,
Ist Sängers Wunsch aus treuer Brust am

Ende.

Orts-Register und Inhalts-Verzeichniß.

(Nächst den Kirchdörfern und resp. Rittergütern sind hier nur die vorzüglicheren Orte, so auch die Höhen und Thäler verzeichnet; die übrigen sind in den betreffenden Kirchsprengeln zu finden.)

Seite.

Berichtigungen und Nachträge.

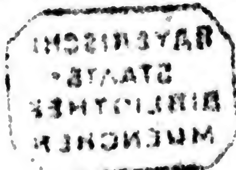
Seite 17 Zeile 7 von oben lies an den statt andere. S. 26 Z. 1 v. unten l. 5510 (bis zum J. 1850). S. 41 Z. 10 v u l. Gabbaras st. Gebbaras. S. 55 Z. 2 v. o l. Trotzer st. Trotzen. S. 53 Z. 15 v. o. l. Cherisomo st. Chersosesos. S. 54 Z. 7 v. o. l. seinen st. ihren S. 58 Z. 3 v. u. l. England st. Engelland. S. 83 Z 3 v. o, l. „das J. 1845" st. gegenwärtigen. Z. 14 v. u. ist „Rittergut" einzuschalten. S. 96 Z. 16 v. u l. umgebene st. umgebenen. S. 116 Z. 1 v. o. l, Diesbar st. Dresden. S. 118 Z. 10 v. o. ist nachträglich zu bemerken, „daß durch das Ableben des vorigen Wirths sich diese Wirthschaft seit 1850 empfehlenswerther verändert hat." S 128 Z. 12 v. o. l. Diebsfähre st. Diebsfahre, desgl. S. 130 Z. 10 v. o., in derselben Z. l. auch sie st. es. S. 138 Z. 13 v. o. l. afranischen st. afrikanischen. S. 143 Z. 10 v o. l losʒustürmen st. loszuthürmen. S. 144 Z. 1 v u. l. gehörte st. gehört. S. 145 Z. 1 v. o. l und st jetzt, Z. 5 v. o. l. befand st. befindet, Z. 14 v. o. ist nach „besitzt" einzuschalten: welcher 1849 verstarb. S. 148 Z. 10 v. u. l. erstere st. letztere. S. 150 Z 7 v. u. l. Häusern st. Häuser und Einwohnern st. Einwohner (wie fernerweit). S. 152 Z. 14 v. u. l Raußlitz st Räußlitz. S. 157 Z. 10 v. o. ist nächst „Oschatz": „nahe der Riesa-Chemnitzer Eisenbahn (welche März 1851 noch nicht wieder zu bauen angefangen)" einzuschalten. S. 160 Z. 1 v. o. l. Rittmeister st. Ritmeister, Z. 2 v. u dem st. den. S. 166 Z. 2 v. o. ist einzuschalten: „und hat ein Areal von 80 Acker 142 Q.-R." S. 170 Z. 8 v. o. l. Brauschänke st. Brauerschänke und Z. 12 v. o. l Neudörfel st. Naundörfel. S. 183 Z. 14 v u. l. Woldemar st. Waldemar. S. 198 Z 16 v. o. l. Strogaer st. Strogner. S. 214 Z. 8 v. o. l. Geld st. Gold. S. 216 Z. 5 v. o. l. grünende st. grünender. S. 219 Z. 16 v. o. l. berühmten st. berührten. S. 226 Z. 8 v. u. l. wahrlich st. warlich. S. 234 Z. 7 v. o. l. Dalbenda st. Delbenda. S. 241 Z. 7 v. u. l. welchen st. welcher. S. 268 Z. 8 v. o. l. worden st. werden und Z 9 Lehnamt st. Lehramt. S. 288 Z. 4 v u. l. eingeweiheten. S. 290 Z.

10 v. u. l. feirende st. feiernde. S. 292 Z. 15 v. o. l. 41 (bis 1851) st. 35 rc. S. 297 Z. 6 v. o. ist zu bemerken: „Starb 1847, an dessen Stelle der Hauptm. v. Witzleben kam," und Z. 8 v. u.: „Gegenwärtig (1851) ist seit Nov. 1845 Prof. Friedr. Franke Landes-Schulrector." S 305 Z. 7 v. u. l. Siebeneichen st. Siebenlehn. S. 310 Z. 5 v. o. ist einzuschalten: „1851 enthielt das verpachtete Klostergut noch 142 Acker 131 Q.-R., der Schulgarten 3 Ack. 260 Q.-R." S. 315 Z. 10 v. o. l. Hoidenland st. Haidenlande. S. 319 ist bei Bockwen und Oberpolenz „Schule" wegzulassen. S. 321 Z. 12 v u. ist nach Past. Schmidt hinzuzufügen: „welcher 1847 als Kirchenrath nach Leipzig kam und dann im Juli 1847 der jetzige Pastor Klotzsch vorher in Magdeborn b. Leipzig, hier im Amte folgte." S. 329 Z 3 v. u. ist hinzuzufügen: „1846 betrug Sachsens Bevölkerung 1,836,432." S. 333 Z. 5 v. u. l. Prießnitz st. Preßnitz. S 343 Z. 11 v u. l Hermann st. Herrmann (wie fernerweit.) S. 350 Z. 6 v. o. l. Sohn st. Bruder. S. 354 Z. 10 v. u. l. „Kaiser Friedrich II. gen. Rothbart" st. Richard Löwenherz. S. 367 Z. 5 v. o. l. den st dem. S 371 Z. 14 v. u. l. Arnshaug st. Arnshaug. S. 383 Z. 12 v. o. l erholte st. erhalten. S. 384 Z. 16 v. o. l. „513,888" st. 500,000 Thlr. S. 409 Z. 9 v. o. l. verwaltet st. verwaltete und Z. 14 v. o. ist einzuschalten: „das Stadtgericht ward Ende 1850 in's hiesige Kreisamt verlegt. Vom Sommer bis zum Herbste 1850 grassirte hier die Cholera und raffte oft täglich 10—12, im Ganzen gegen 130 Opfer hinweg. S. 406 Z. 4 v. u. l. Parzifiale st. Pantificale. S. 419 Z. 3 v. u. l. „jetzt Cato rc." S. 422 Z. 14 v. o. l. befand st. befanden. S. 426 Z. 15 v. o. l. sind st. ist, Z. 18 Ausfuhr st. Ausführ und Z. 29 ist einzuschalten: „und die Cato'sche." S. 437 Z. 2 v. u. l. eine st. ein. S. 446 Z. 9 v. u. l Kollegiat- st. Kollegialkirche. S. 448 Z. 1 v. o. l. östlich st. westlich. S. 449 Z. 10 v. u. l. „1 St." st. 1½ St. S. 452 Z. 8 v. o. ist zwischen heutigen Elbufer „linken" einzuschalten. S. 467 Z. 11 v. o. muß es heißen „12" st. 11 rc. (bis 1851). S. 468 Z. 11 v. o. ist nachzutragen: „das Etat des Personals der Leipz.-Dresdn. Eisenbahn-Compagnie beträgt in allen Branchen 340, die Ausgabe für feste Be-

soldungen 73510 Thlr." S. 470 Z. 12 v. o. ist nachträglich zu bemerken: „An der kleinen idyllischen Schloßmühle ward von 1849—1850 im schweizerischen Style die stattliche, mit Schiefer gedeckte herrschaftl. Dampfmühle mit 2 franz., 1 deutschen und 1 Spitzgange nebst Schneidemühle erbaut, wo theils durch Wasser-, theils durch Dampfkraft Breter bis zu 24 Ell. Länge geschnitten werden und die Dampfmaschine die Stärke von 16 Pferdekraft hat. — 1847 wurde hier noch das 90 Ellen lange schöne Gewächshaus, mit Wasserheizung eingerichtet, erbaut, in welchem über 500 Ananaspflanzen gezogen werden;" S. 471 Z. 5 v. o. l. jenen st. jenem, Z. 14 ist zugleich noch zu bemerken: „Im Octbr. 1845 übernahm das im Aug. erkaufte Rittergut der Rentier aus Berlin, Hr August Kabrun." S. 476 Z. 8 v. u. l Ritter st. Riter. S. 487 Z. 12 v. o. l. höchstem st. höchsten. S. 488 Z. 17 v. o. l. einen st. einem S 489 Z. 10 v. u. l. aus st. uns. S. 490 Z. 18 v. u. l. „38" st. 36. S. 497 Z. 2 v. u. l. begriff st begreift. S. 502 Z. 2 v. u. l. pariser st. 15. S. 505 Z. 1 v. o. l. Amtsbezirke st. Amtsbezirk. S. 513 Z. 16 v. o. l. Allnbeck st Allabeck. S. 517 Z. 15 v. u. ist einzuschalten: „die Kosten zu dem auf 20 Jahre angegebenen Baue wurden zu 1,300.000 Thlr. veranschlagt." S. 523 Z. 1 v. o. l. „seit 1850 Hrn. Gühne ꝛc.," und Z. 9 v. o. l 1835 st. 1735. S. 524 Z. 6 l. umfaßte st. umfaßt, Z. 8 l. „½ St." st. 1½ St und Z 10 v. u. l. das st. der und dann Geschlechtes st Geschlechte. S. 529 Z. 11 v. u. l. Petrefacte st. Petrafacte. S. 536 Z. 1 v. o. l. Guozdeck st. Gurzdeck S. 537 Z. 4 v. o. l. „zwei Cupolo- oder Schmelzöfen" st. ein Lepol ꝛc. und Z. 13 l. Leistungen st. Leistunge. S. 538 Z. 17 v u. ist zu erwähnen: „welche jedoch nicht in Aufnahme kam und wo sich jetzt (1851) die Krell'sche Schleiferei-Fabrik befindet." S. 543 Z. 16 v. o. l. fruchtreichen st. furchtreichen. S. 544 Z. 2 v. u. ist zu bemerken: „Den 15. Aug. 1850 schlug hier der Blitz in die Schäferei ein, wodurch nicht allein die Gebäude derselben in Asche gelegt wurden, sondern auch nächst 2 Rindern 500 Stück Schafe in den Flammen umkamen." S 545 Z. 11 v. u. l. Porschnitz st. Porschwitz. S. 546 Z. 17 v. u. l. „Seite 152" st. 150. S. 547 Z. 2 v. o. l. Görtitz st. Gartitzsch. S.

458 Z. 7 v. u l. Starbach st Sarbach. S. 549 Z. 11 v. o. l. „146—47, 152—55“ st 14 L—60 ꝛc. und Z. 14 l. Lossen st. Losen. S. 551 Z. 4 v. u. l. Rittergütern st. Rittergut. S. 552 Z. 4 v. u. l. nach „16“: Häuser und nachfolgend enthaltend st. enthalten. S. 554 Z. 1 v. u. l. einen st. jenen. S. 556 Z. 10 v. u. l. Strieganitz st. Striegnitz. S. 557 Z. 7 v. u. l. Rittergütern st Rittergut. S. 558 Z. 14 v. u. ist hinzuzufügen: „Am 11. Nov. 1849 ward hier unter dem jetzigen Ortspfarrer Facius das von Grund aus neu erbaute Gotteshaus als eine der schönsten Landkirchen Sachsens feierlich eingeweiht.“ S. 559 Z. 11 v. o. ist nach „Gericht“ einzuschalten: „ward 1838 nach Hubertusburg verlegt. S. 560 Z. 12 v. o. l. ein st. einem. S. 563 Z. 4 v. u. l. nach „starke“ um 5138 Thlr. ꝛc. und dann. „von 728 Ack. 84 Q.-R.“ S. 564 Z. 1 v. o. l. nach „Gasthause“: welches dessen Besitzer Hoppe 1849 an die Straße heraus baute. S 566 Z. 14 v. o. l. dem st. vom und dann: „schon 1797 ꝛc.“ st. nach 1840. S. 577 Z. 1 v. u. l. „1½ St.“ st 2 St. S. 582 Z. 11 v. o. l. „1528“ st. 1525. u Z. 16 l. Bennos st. Benno. S. 586 Z. 2 v. u. l. Bodo st. Bode. S. 588 Z. 9 v. o. l. Felsrand st. Feldrand, Z. 17 l. Gemäuer st. Gemauer und Z. 5 v. u. l. Bergkamme st. Bergkammer. S. 593 Z 8 v. o. l. fuhren st. führen. S. 594 Z. 9 v o. l. Goldes st. Geldes und Z. 3 v. u. l. urkundl. st. urkündl. S. 596 Z. 6 v. o l. Belehnung st. Belohnung. S. 598 Z. 9 v o. l. Balthaser st. Baltheser und Z. 13 ist hinzuzufügen: „Im Januar 1851 kaufte der Ritterguts-pachter Hermann Oehmichen auf Batzdorf von den hies. Besitzungen des Generals v. Miltitz das Schloß Scharfenberg, das Rittergut Pegenau nebst dem Vorwerk Reppnitz und dem zu Scharfenberg gehörigen alten Schankgute in Naustadt um 220,000 Thlr.; Herr Oehmichen, — welcher noch als Pachter zu Batzdorf, das dem General noch gehört, dortselbst wohnt, bis die neuen Ritterguts-Gebäude zu Pegenau etwa bis 1852 erbaut sein werden, — ließ dem General jedoch das Schloß Scharfenberg mit dem bloßen Bergrücken für 3000 Thlr. wieder ab. — S. 603 Z. 19 v. u. l. schrecklicheren st. schrecklichere und Z. 18 im st. in S. 608 Z. 1 v. u. l. obern st. ober. S. 609 Z. 1 v. o. l. niedere st. nieder. S. 624 Z. 14

v. u. l. einem st. einen. S. 629 Z. 5 v. o. l. dem st. den. S. 634 Z. 8 v. o. l. Erbstollen st. Elbstollen, Z. 15 v. u. l. Petrefacte st. Petrofacte. S. 640 Z. 9 v. u. l. „nebst 86 Eimer ꝛc.“ st. nächst. S. 644 Z. 18 v. u. l. „1½ St.“ st. 1¾ St., Z. 5 l. „2¾ St.“ st. 2⅓ St. S. 646 Z. 13 v. u. l. nachmals st. nochmals. S. 649 Z. 7 v. u. l. kleinerntheils st. kleinertheils. S. 664 Z. 4 v. o. l. 1848 st. 1840. S. 673 Z. 2 v. o. l. nach „Hufen“ mit st. und. S. 679 Z. 15 v. o. l. Neudorf st. Naundorf. S. 684 Z. 4 v. o. ist nach „Karrassen“ einzuschalten: um 15170 meißn. Gülden ꝛc. S. 688 Z. 12 v. o. l. die st. der. S. 690 Z. 20 v. o. l. Weingebirge st. Waldgebirge. S. 691 Z. 11 v. o. l. oberen st. mittleren Berggasse und Z. 16 nebenan st. in der obern Berggasse. S. 693 Z. 2 v. o. l. Kötzsch st. Ketzsch. S. 694 Z. 7 v. u. l. 1816 st. 1813. S. 696 Z. 6 v. u. l. 1816 st. 1810. S. 699 Z. 20 l. „circa 7000 Thlr. unter Taxwerth st. 9600 Thlr., Z. 24 l. Gustav st. Leop., Z. 6 v. u. l. nach „Schlagfluß“ im st. am. S. 700 Z. 10 v. o. l. 12 Acker st. 8 und Z. 12 30 st. 60 Acker. S. 701 Z. 7 v. o. l. den Ministern st. dem Minister. S. 702 Z. 11 v. o. l. Gießmann st. Lißmann, desgl. S. 703 Z. 2 v. u. S. 707 Z. 2 v. o. l. Grünenwald st. Grünewald, Z. 24 „wissenswerthen“ st. wissenwerthen ꝛc. S. 708 Z. 13 l.: erste und größte st. einzige ꝛc. S. 710 Z. 1 v. o. l. Dohna st. Dosen, Z. 20 besagt der Gießmann'sche Besitz die bereits S. 702 berührten Kerbenberge, dagegen ist an jener Stelle am Fuße des Paradieses nach Osten der Berg des Hrn. Schelcher, früher dem Hrn. v. Kessinger gehörig, nachträglich zu bemerken. S. 713 Z. 23 v. o. ist vor und nach „eleganten“ sonst und jetzt baufälligen Salon an der anfänglich ersten ꝛc. einzuschalten und Z. 27 bezieht sich das von den Concerten Gesagte auf die Restauration des Anhaltepunktes Kötzschenbroda. S. 715 Z. 10 v. o. ist: „und die nicht st. und nicht ꝛc. zu lesen. S. 717 Z. 1 v. o. l. nach „Schimang“ st. aus Frankreich: dessen Frau aus der franz. Schweiz ist. S. 719 Z. 13 v. o. l. st. hier eingerichtete: „in Oberlößnitz beabsichtigte Errichtung einer ꝛc. kam nicht zu Stande.“ S. 720 Z. 11 v. u. l. einigen 60 st. 90 ꝛc. und über 200 st. 500 ꝛc. S. 721 Z. 8 v. o. ist vor Hoflößnitz



überhaupt nachzutragen: „Welche letztern Grundstücke die westlichsten Grenzgrundstücke der Oberlößnitz mit einigen 60 Häusern und über 200 Einwohnern sind und an deren westl. Flurgrenze die Lößnitzbach hinfließt, wo eben den westlichsten Theil des Oberlößnitzer Hochgebirges die Hoflößnitz bildet, welche mit der Oberlößnitz zwar in einer Flur verkettet, dennoch als Staats=Weinberg ein Ort für sich ist. S. 723 Z. 2 v. u. l. befand sich sonst st. befindet sich &c., welches Bildniß später in's Preßgebäude gehängt ward, 1824 aber bei dem Brande desselben verloren ging. S. 725 Z. 1 v. o. l Gasto st. Gaslo, Z. 2 u. 3 l. „2stöckigem Gebäude" st. 3stöckigem Palais, Z. 13 Rudolph st. Rodolph und Z. 15 „pallastähnlichem gr. Gebäude" st. Pallast. S. 727 heißt derjenige Bergbesitz Friedland, welcher jetzt dem Prof. Dr. Haase gehört, Z. 24 v. o. l Oberstleutnant st Generalmajor und Z. 7 v. u. l. Grünenwald st Grünewald. S. 728 Z 9 v. o. ist zu berichtigen: „daß der als Arzt nie praktizirende Dr. Clauß nicht in jenem Gebäude wohnte, sondern in seinem eigenen, neuerbauten kleinen Hause unter Loosens Berge starb; die dort angemerkte ärztlich thätige Wirksamkeit bezieht sich auf den sehr erfahrenen Oberwundarzt Hartmann in Oberlößnitz." S. 729 Z. 5 v. u. ist nach „zur": (zum Theil) einzuschalten, Z. 13 l. Fürstenhain st Fürstenau, Z. 17 ist st. „zwar sandiger &c." guter zu lesen und Z 24 l. der st. uniformirter. S. 731 Z. 8 v. o. l. nach Schweizerhäuschen: „deren eins dem &c. gehört &c" und Z. 17 st. 1 prakt. Arzt l. 2 prakt. Aerzte &c. (und Dr. Lichtenberger) und Z. 23 l. Jässing st. Stiehler. S. 733 Z 14 v. o. l: Luther st. Luthen. S. 749 Z. 4 v. o. l. Arbeiter st. Arbeiten. S. 752 Z. 19 v. o. l. Gröbern st. Gräbern. S. 754 Z. 2 4 v. u. l. Kieferngehölze st. Kirchengehölze und Z. 6 v. u. Lippe st. Lippa. S. 758 Z 9 v. u. l. Haide st. Heide. S. 759 Z. 5 v. u. l. von st. vor. S. 760 Z. 15 v. o. l. 2 st. 3 Lehrern. S. 765 Z. 16 v. o. l. 1549 st. 1849. S. 767 Z. 10 v. o. l. Erhard st Eckhard, Z. 5 v. u. ist bei den Aemtern nach „Moritzburg," Meißen einzuschalten. S. 799 Z. 16 u. 18 v. o l. Pfahlhaufen st. Pfahlhufen.





